image not available

Johann Georg Forster's
Briefwechsel.

Zweiter Theil.

Johann Georg Forster's Briefwechsel.

Nebst

einigen Nachrichten von seinem Leben.

Herausgegeben
von
Th. H., geb. H.

In zwei Theilen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1829.



Inhaltsverzeichniß.

Anhang.

Weltumsegler! Du suchtest auf pfadlosem Ocean Zonen,
Wo die Unschuld der Ruh' böte vertraulich die Hand!
Edler Forster! was fandest Du dort? Die Kinder der Erde
All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.
Sohn der Freiheit! Du öffnetest ihr die männliche Seele,
Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater zum Heil
Ach! es wandte die Göttin sich schnell von der blutigen Erde.
Forster! Du schwebtest mit ihr hin, wo Dein Glaube sich lohnt.

Friederike Brun geb. Münter.



No. CCXXX.
Forster an Jacobi.

Aachen den 2. April 1790 *).

Oft, mein Theuerster, schied ich von Ihnen, aber nie mit dem Grade von wehmüthiger Liebe, als am Dienstag Abends. Ich danke Ihnen und Ihren guten lieben Schwestern mit der innigsten Empfindung für die genossenen guten, glücklichen Stunden. Lieber Jacobi! ich sagte es unserm Humboldt, indem wir aus Ihrem Hofe fuhren: solche Menschen finden wir auf der ganzen Reise nicht wieder! und ich fühlte mich dankbar gegen mein Schicksal, daß es mich fähig machte, solchen Werth zu fassen. — Was ist das Leben, wenn es nicht Kraft ist, das Aeußere in uns zu bilden, und wo lesen wir dieses Aeußere besser, als im schönen Spiegel einer edlen menschlichen Seele? Wenn ich einen großen, einen guten Menschen in meinem

*) Hierher gehört No. 185 der Jacobi'schen Briefsammlung. Forster hatte seitdem mit Alexander von Humboldt die Reise nach den Niederlanden, England und durch Frankreich angetreten, die er in seinen „Ansichten" beschreibt. Sie führte ihn den Rhein herab zuerst zu Jacobi nach Pempelfort.

Herzen und in meinem Sinne trage, ists mir, als trüge ich die Welt in mir, in einem schönen umfassenden Bilde. Noch einmal, mein Lieber, ich danke Ihnen, daß Sie mich hielten, länger als ich mirs bestimmt hatte, aber kürzer als ichs wünschte. Vorzüglich war ich in den letzten Tagen froh und heiter, und fähig Eindrücke anzunehmen; und ich empfing sehr reichlich und schwelgte im Genuß. Heute möchte ich gern davon lang und breit noch plaudern, aber ich muß fort nach Burscheid und der Ostwind und eine aachner Indigestion machen mir seit zwei Tagen ein Kopfweh, daß ich hinsinken möchte lieber, als sehen wie ein neugieriger und schreiben wie ein empfindsamer Reisender.

Gestern, — nur noch dies — war ich in Vals, und fand alles noch weit über meine Erwartung; insbesondere fand ich an dem Alten ungleich mehr, als ich, *warum weiß ich selbst nicht*, erwartet hatte. Leonore ist ein edles, festes Geschöpf. Für Fritzen, wenn sie ledig wäre, gäbe ich gleich meine Stimme, daß X. um sie werben möchte; wie fein weiblich, wie geistreich, talentvoll und unbefangen zugleich. Aber Christel! Wetten wollt ich, daß unser X. dem Totaleindruck nicht widerstehn, und gleich auf das erste Feuer ihrer Artillerie unfähig seyn würde, mit ihrem Charakter eine zergliedernde Analyse vorzunehmen. Dann Gnade Gott! Was das muthwillige Mädchen aus dem gefangenen Mann machen möchte, ist nicht abzusehen; aber ich für meinen Theil würde mich fürchten an seiner Stelle so auf Gnade und

Ungnade mich in ihre Hände zu liefern. Ich kenne X. ziemlich genau; es ist ihm nicht gleichgültig, für wen er seine Individualität verleugne, und das Mädchen muß klug und weise seyn, daß es ihm wieder zu sich selbst den Weg offen lasse, und nicht lieber mit ihm spiele, wie mit der Maus die Katze. Heute sehen wir uns bei Dohm noch einmal; ich rechne auf sehr viel Freude, aber kaum hoffe ich eine Aenderung in meinem Urtheil bewirkt zu sehen. Christel ist ein liebes Mädchen, aber sie muß einen Mann haben, der sie führt, nicht der von ihr geführt wird. Es kommt darauf an, ob X. dieses ascendant behaupten kann.

No. CCXXXI.

Forster an Heyne.

London den 24. Mai 1790.

Den herzlichsten Dank, mein theuerster Vater, für Ihre lieben, gütigen Zeilen vom 9ten Mai. Ich habe hier von Hrn. Dornford erfahren, daß Sie mit den hiesigen Buchhändlerjuden einig geworden sind *); so schlecht die Ihnen gemachten Bedingungen auch sind, ist es doch besser, Sie nehmen, was Sie bekommen können, da die Herren in puncto des Eigenthumsrechts nichts weniger

---

*) Ueber eine englische Ausgabe des Virgil.

als gewissenhaft zu seyn scheinen. Ihr Homer wird hoffentlich Ihre Mühe besser belohnen. Nur, daß gutes Papier gewählt werde; denn über diesen Mangel können sich die Engländer nicht beruhigen. Ich lebe hier nicht so angenehm, wie auf der Reise durch Brabant, Flandern und Holland, weil die Unermeßlichkeit der Stadt so viel Zeitverlust verursacht, und ich auch seit meiner Ankunft noch nicht zu gesunden Kräften kommen kann. Indessen wirds doch noch wohl gehen. Die Engländer sind aber zu zurückhaltend, zu mißtrauisch, zu gleichgültig gegen Auswärtige, oder überhaupt fremde Bemühungen, um in der kurzen Zeit meines Aufenthaltes gewonnen zu werden, etwas zur Beförderung meiner literarischen Unternehmungen zu thun. Ich muß mich also mit dem sehr Wenigen, was ich hie und da ut canis e Nilo erschnappen kann und welches wenig genug ist, begnügen. Der gute, ehrliche Woida ist wenige Stunden nach meiner Ankunft gestorben, ohne daß ich ihn gesehen habe.

Den inliegenden Brief bitte ich dem guten Prinzen August zuzustellen, und mich zugleich kräftigst bei ihm zu entschuldigen, daß ich damit so lange gezögert habe. Ich habe in der That unterwegs nicht Zeit gehabt, denn seit sechs Wochen waren wir nie vier Tage an einem Orte; und hier wollte ich doch erst sehen, wie ich aufgenommen würde, um es ihm melden zu können, und das hat gar sehr gezögert, wie es mit den Audienzen bei Großen zu gehen pflegt. Ich bin

auch noch nicht dazu gekommen, den Prinzen von Wales zu sehen, sondern habe nur den Brief abgegeben und soll nun warten, bis er mich rufen läßt. Also vermuthe ich, daß ich durchfalle. Das Unglück ist am Ende nicht groß. Weit unangenehmer ist, daß der Verfasser des Tableau d'Angleterre die Gemüther auch gegen mich mißtrauisch gemacht zu haben scheint; denn etwas von dem odium pflanzt sich fort von dem Vater auf den Sohn. Es giebt sogar ein Buch, wo mir an diesem elenden Pasquill Antheil zugeschrieben wird. Sie denken recht, daß ich mich dagegen protestando hören lasse, zumal da der Verfasser das Buch hier unter seinem Namen an mehrere Leute geschickt, folglich nicht einmal die gewöhnliche Vorsicht gebraucht hat. Wie Sie hingegen von Allen, die Sie kennen, geliebt und geehrt werden, davon können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Neulich, bei Hrn. Paradise, hatte ich die Freude, eine Gesellschaft von guten Köpfen mit Enthusiasmus von Ihnen sprechen zu hören. Unter andern the hon. Mr. Frederic North, einen jüngeren Sohn des Lord North, einen sehr gelehrten Griechen, der das Griechische mit Geläufigkeit spricht, und sehr viel Cultur, aber eine schwächliche Gesundheit hat. Herr v. Humboldt und ich und Dornford frühstückten bei ihm. Er geht als Gesandtschaftssecretair nach Schweden, und wünscht einmal durch Göttingen, um Ihrentwillen, zu kommen. Er verlangte deßhalb Empfehlungsschreiben von mir, die wohl überflüssig sind.

Townley's Sammlung werde ich erst Sonntags sehen. Die diesjährige Schaustellung von neuen Kunstwerken ist unbefriedigend. Unsere Abreise von hier ist auf den 19ten Juni angesetzt, vorher aber machen wir einen Abstecher nach Birmingham und Oxford.

Die Correspondenten, die ich mir in London verschafft habe, werden dann Gewinn für mich seyn. Ich habe einige fruchtlose Versuche gemacht, etwas, so wenig es immer seyn möchte, vom König in Beziehung auf meine unbelohnt gebliebene Reise zu erlangen; allein die Zugänge sind versperrt, und ohne sehr nachdrucksvolle Fürsprache ist nichts zu hoffen. Mein Wunsch dabei war nur, mich aus dem Uebersetzerjoch zu ziehen und so viel zu gewinnen, daß ich an eignen Arbeiten mit Muße ein paar Jahre feilen könnte. Vielleicht bringe ich noch die Aussicht mit nach Hause, daß ich eine geographische Geschichte der Inselwelt (alle ostindische und Südseeinseln) englisch ausarbeiten kann und daß mir die Mühe belohnt wird. Doch auch dies ist nur ein Vielleicht! *) Sir Joseph Banks ist höflich und kalt, wie er gegen jeden Gelehrten ist; aber im Herzen ist er eines Jeden Feind, der etwas über die Südsee weiß. Sogar die beiden Künstler Hodges und Webber führen bittre Klagen über ihn. Mein Pflanzenwerk findet daher in England keinen Verleger.

*) Welches nie Folge hatte.

No. CCXXXII.
Forster an Heyne.

London den 28. Mai 1790.

Mit Vergnügen habe ich nun auch die desultorischen Einfälle des guten Brandes über die Wirkungen der französischen Revolution in Deutschland gelesen. Sie enthalten manche Bemerkung, die der Titel nicht vermuthen ließ. Freilich ist alles, wie gewöhnlich, unzusammenhängend, und bloß für den hanöverschen Horizont calculirt. Ich machte mich anheischig mit nichts als mit seinen eigenen Worten eine nachdrückliche Vertheidigung der Revolution zu schreiben, so wenig das mein Thema ist. Uebrigens, was kann es doch wohl zur Rechtmäßigkeit erblicher Ungleichheit beweisen, daß man so ängstlich für die individuelle Ungleichheit streitet. Und dann, — an wen wendet sich Herr Brandes in seinem Werke? an den Adel selbst, der von seinen Vorzügen hinlänglich überzeugt ist? oder an die Schriftsteller, Gelehrten und vermeintlich Aufgeklärten, die er nur schimpft und schmäht? oder an das Volk, das er so sehr für unverbesserlich hält, so sehr zum blinden Glauben verdammt, daß er nicht, ohne inconsequent zu seyn, direct darauf zu wirken hoffen darf? Es ließe sich wahrlich ganz anders, weit kräftiger und bündiger für die privilegirten Stände schreiben, und diese allgemeinen Vertheidigungen, die den Adel in einem heiligen Halbdunkel der Ehrwürdigkeit zu halten suchen, aus welchem er doch schon

längst in schamloser Blöße von selbst herausgetreten ist, schaden mehr, als sie helfen. Der gute Ramdohr macht uns mehr Spaß. Er schreibt wenigstens mit einigem Respect für die Grammatik, und dann ist er ein so präciser, professorialischer Beobachter, ein solcher Kenner, ein solcher superfeiner Weltmann, und das alles mit dem allerliebsten Universitätskopf, ohne die geringste, einem so feinen Herrn und Hofmann nach französischem Zuschnitt nicht anständige Einmischung von Herz, Gefühl und Einbildungskraft! Und welch eine Freude zu sehen, wie die Herren Rehberg, Brandes, Ramdohr sich das Wort gegeben haben, jetzt aus Leibeskräften auf ihren einst angebeteten Rousseau loszuschlagen!

No. CCXXXIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 13. Juli 1790.

Ich eile, mein theuerster Vater, Ihnen zu melden, daß ich seit vorgestern wieder gesund und glücklich zu meinen Lieben zurückgekommen bin. Herr von Humboldt, der sich Ihnen bestens empfiehlt, ist bei mir und hat sich die Reise hindurch ziemlich, jedoch nicht so gut, als ich wünschte, gehalten. Er sagt zwar, daß er seit fünf Jahren immer krank sey, und nur unmittelbar nach einer großen Krankheit sich etwas besser befinde, dann aber

immer wieder schlechter würde, bis der Ausbruch einer neuen Krankheit ihn von neuem von dem Uebermaß verdorbener Säfte auf einige Zeit befreit; ich bin aber fest überzeugt, daß bei ihm der Körper leidet, weil der Geist zu thätig ist, und weil die logische Erziehung der Herren Berliner seinen Kopf gar zu sehr mitgenommen hat *).

Meine kleinen Reisenachrichten sollen gedruckt werden, das ist im Rath meiner hiesigen Freunde beschlossen, und die Ausarbeitung derselben ist nun meine erste Beschäftigung.

Von dem Aufenthalt in England hab' ich weniger Vortheil gezogen, als ich hoffte, weil ich überall zu viel Zurückhaltung und Kälte fand, und nach einem zwölfjährigen Aufenthalt in Deutschland an diesen fatalen Zug des englischen Nationalcharakters nicht mehr gewöhnt war. Die einzigen Menschen, die mir in England freundschaftlich begegneten, sind in London Mr. Paradise und in Oxford Dr. Sibthorpe. Indessen habe ich zusammengerafft, was ich konnte, und bin mit meiner kleinen Ausflucht sehr zufrieden. Für die Zukunft habe ich einige gute Correspondenten, durch deren Hülfe ich das Neue frühzeitig zu erfahren hoffe. Daß das elende Tableau

*) Alexander von Humboldt verzeihe das Beibehalten einer gänzlich persönlichen Erwähnung! Es ist für jeden Strebenden so ermuthigend und anziehend zu lernen, wie der Geist den Körper stärken kann, als daß es nicht ein allgemeines Interesse hätte, zu erfahren, daß der unermüdliche Reisende und Forscher, der noch im späten Mannesalter mit jugendlichem Geiste schafft, als Jüngling seine Freunde für seine Lebensdauer besorgt machte.

d'Angleterre etwas beigetragen hat, manchen meiner Bekannten mißtrauischer zu machen, als er sonst gewesen wäre, ist mir in einigen Fällen sehr anschaulich geworden.

Der schnelle Flug durch Frankreich ist wenigstens hinreichend gewesen mich zu überzeugen, daß an keine Gegenrevolution dort zu denken sey. Alles ist ruhig, alles verspricht den besten Erfolg der neuen Einrichtungen. Der Anblick des Enthusiasmus im Volke, und vorzüglich auf dem Champ de Mars, wo man die Zubereitungen zum großen Nationalfeste machte, ist herzerhebend, weil er so ganz allgemein durch alle Classen des Volks geht, und so rein und einfach auf das gemeine Beste mit Hintansetzung des Privatvortheils wirkt. Wir leiden manches, sagten mir Viele, und kämpfen jetzt mit vielem Ungemach; selbst unser Vermögen wird eine große Verminderung leiden; aber wir wissen, unsere Kinder werdens uns danken, denn ihnen kommt es zu gute. Bei dieser Selbstverleugnung, die einen hohen moralischen Genuß nicht ausschließt, läßt sich auf eine bessere Zukunft schließen. Mr. Townley in London — es geht nun schon etwas durcheinander in diesem Briefe, — hat mir viel Gefälligkeit erwiesen. Seinen Homer Ihnen zu communiciren schien er nicht abgeneigt, nur sagte er, er hätte das Manuscript dem britischen Museum zugesagt, und könne es also jetzt ohne Einwilligung der Trustee nicht wegschicken. Wenn Sie durch Ihre Freunde in England darum anhalten ließen, so glaube ich, Sie

erhielten das Manuscript zur Einsicht nach Göttingen. Es scheint Townley'n zu schmeicheln, daß er als Antiquar und Besitzer der Antikensammlung immer bekannter werde. In Absicht der Mythologie ist er sehr von den Hancarvillischen Ideen eingenommen, die jetzt Sir W. Jones in Indien durch seine Bemerkungen über die ältesten Religionsbegriffe der Indier so sehr bestätigt. Es kann immer nichts schaden, die Aehnlichkeiten wahrzunehmen und zusammenzurücken; es giebt wenigstens eine neue Ansicht, zumal wenn es mit mehr Sachkenntniß geschieht, als von den ältern Antiquaren geschehen ist.

No. CCXXXIV.

Johannes von Müller an Forster.

Aschaffenbourg 14. Juillet 1789.

Je me réjouis beaucoup, mon excellent Ami, de la relation que vous ferez de votre voyage. Dans quel moment plus intéressant eussiez vous pu voir ce pays! Quant à Dichtel, je l'ai d'abord recommandé; je viens de lui écrire. Je ne puis repondre de l'effet, ne pouvant convenablement me méler d'affaires ecclésiastiques; mais je ferai toujours ce que je pourrai pour lui. Je crois qu'il vaut mieux ne parler d'augmentations qu'après la cessation des dépenses prodigieuses que Liège et un nouvel em-

pereur occasionnent extraordinairement. Du moins j'éprouve des frequens refus, en présentant des mémoires de cette espèce, depuis quelque tems, et l'on a de nouveau une disette à craindre. Or je n'aime pas faire des demandes pour mes amis, sans quelqu'espoir de succès. Dès que je pourrai concevoir celui-ci, j'en profiterai pour vous, mon cher ami. Je lis depuis deux mois les recherches Asiatiques, et je n'ai plus besoin que de quelques heures pour les finir; si je ne les trouve pas dans l'espace de trois jours, je vous renverrai le livre malgré cela; si je l'acheve pendant ce tems, tant mieux. Je mène une vie bien pénible en ce moment, et je languis d'en être délivré. Pardonnez ma brièveté, vraiment je n'en peux plus. C'est aujourdhui le grand jour des François! Ce n'est pas leur oeuvre; *Διὸς δ'ἐτελείετο βουλή.* On dit que cela ne durera pas; moi je dis que cela durera, et que cela se propagera. On n'a pas cru en 1517 que Luther se maintiendroit. Je vois la destinée en tout ceci, ou comme je dirois moins philosophiquement, les voyes de la providence, qui enfin veut *parcere subjectis et debellare superbos.* Adieu.

No. CCXXXV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 30. Juli 1790.

Wir haben eine Reihe sehr unruhiger Tage gehabt. Unsere Studenten bedrohten uns mit einer völligen Insurrection. Am Sonntag den 25. Juli steht ein Student auf der Straße, ein Tischlergeselle, der einwandert, fragt ihn nach der Herberge. Der Student findet sich durch die Frage und durch das Er so beleidigt, daß er ihn gleich schimpft, seine Gilde injuriirt, und so kommt es zu Schlägen, von der Herberge kommen ein Paar zu Hülfe und decken den Studenten rechtschaffen zu. Abends machen die Studenten Lärm, stürmen die Tischlerherberge und werfen das Schild ab. Den Montag hatten sich die Tischler mit einigen andern Gilden verbunden, und nun hatten sie die Oberhand. Die Studenten zogen aus auf den Heimberg. Donnerstag Abends kamen sie wieder zurück. Nun ist die Inquisition im Gange *).

*) Heyne schreibt später: „Wie gelinde unsere Regierung ist! sie hat der Tischlergilde zu ihrer neuen Schilderrichtung hundert Ducaten geschenkt.“

No. CCXXXVI.
Forster an Heyne.

Mainz den 31. Juli 1790.

Den guten Bryant habe ich leider nicht gesehen. Sibthorpe hat gegen mich und in Gesellschaft überall, wo ich ihn antraf, mit der höchsten Achtung von der göttingischen Universität gesprochen, und citirt sie immer, wenn von den Mängeln in Oxford die Rede ist, deren es freilich nicht wenige und schreiende giebt. Er sagte unter andern: Wenn er einen Sohn hätte, schickte er ihn ohne Bedenken nach Göttingen. Er ist sehr beschäftigt und sehr fleißig; das mag ihn wohl abgehalten haben zu schreiben. Dr. Ford, Principal of Magdalen Hall, der eine Deutsche, eine Nichte des Bischof Butler, geheirathet hat, sprach viel und mit hoher Achtung von Ihnen.

Bruce's Reisen nach Abyssinien werden in London wohl noch geringer geachtet, als sie es verdienen, weil der Mann im Umgang so insolent ist, wie in seinem dickleibigen Buche. Das gierige Publicum verschlang in kurzer Zeit eine ungeheure Menge Exemplare, und bald hernach bot Mancher sein Exemplar um halben Preis wieder feil. Bei Banks, wo man überhaupt sehr schneidend urtheilt, hat man ihm so das Verdammungsurtheil gesprochen, daß man ihn sogar von Seiten der Glaubwürdigkeit verdächtig gemacht hat. Ignoranz und Anmaßung giebt man ihm ohnedies Schuld. — Ich

glaube, man geht zu weit. Etwas Charlatanerie mag in der Darstellung des Neuen, was er vorbringt, wohl liegen, aber manches ist doch ungezweifelt ächt. Wenn er seine große Charte from actual survey gemacht haben will, so verdient er den Spott, den Banks darüber äußerte, indem er sagte, dies sey der größte actual survey, den je ein Mensch unternommen. Aber deßwegen mag immer ein Theil der Charte wirklich nach Beobachtungen und Messungen aufgenommen seyn. Ich werde sehen, ob ich mit Hülfe der Transact. of the African Society etwas Ganzes über Afrika, so weit es uns jetzt bekannt ist, machen kann, wobei sich der Bruce benutzen läßt. Weidmann's Erben werden bei ihrer wörtlichen Uebersetzung schwerlich Seide spinnen.

Ich war die ersten drei Wochen meines Aufenthalts in London gar nicht wohl, und daher auch zum Schreiben verstimmt, und da mir meine Frau die Inoculation der Kleinen verschwiegen, ich sie aber zufällig im Haag durch einen Mainzer erfahren hatte, war ich über den Ausgang unruhig und quälte die gute Mutter in meinen Briefen. Sie sind daher nicht so lesbar als die vom festen Lande, die sie Ihnen geschickt hat. Indessen hat sie doch Einiges ausgesucht, welches hiebei kommt und einige Nachrichten enthält, die Ihnen vielleicht Freude machen können. Mehr steht in meinen Taschenbüchern, die aber noch nicht aus England mit meinen übrigen Sachen angekommen sind.

No. CCXXXVII.
Forster an Heyne.

Mainz den 6. August 1790.

Ich schicke Ihnen hier die Asiatic Researches. Der Inhalt ist mir, bis auf ein paar Aufsätze, fremd; daher ich es auch nicht wage, ihn anzuzeigen. Beim Durchlesen werden Sie leicht anmerken können, was davon zu sagen ist. Ich möchte wohl Einiges, was mir in dem Werke sehr gefallen hat, übersetzen; das Ganze läßt sich, wenigstens wie ich jetzt glaube, unserm Publicum nicht auftischen. Wenn Sie, liebster Vater, das Buch nicht länger brauchen, schicken Sie mir es wieder zu, und sagen Sie mir doch, was Sie von Jones's Abhandlung über die Götter Griechenlands, Italiens und Indiens halten.

Vom Recensiren bin ich wirklich ein wenig abgeschreckt. Es ist während meiner Reise manche Reisebeschreibung auf eine so ganz andere Art, als ich gewohnt bin, in den göttinger Anzeigen recensirt worden, daß ich wünschte, es wäre Sitte, daß der Recensent seinen Namen unter seine Anzeige setzte, um nicht für fremde Arbeit im Publicum verantwortlich zu seyn. Es ist bekannt, daß ich in den gött. Anz. Reisebeschreibungen recensire, und daher setzt man auch Recensionen, die ich nicht gemacht haben möchte, auf meine Rechnung. — Oder es müßte jeder Recensent sein bestimmtes Fach haben, — doch das hat auch Schwierigkeit! —

Ueberhaupt wäre es zu wünschen, daß für die G. G. A. jetzt etwas geschähe, was ihnen eine entschiedene Präeminenz zusicherte. In Leipzig kommt nächstens ein neues Blatt heraus, nach einem umfassenden Plan. Die Mitarbeiter wollen allemal in einem jeden halben Jahr die sämmtlichen in der nächst vorhergehenden Messe fertig gewordenen Bücher anzeigen, und werden daher wahrscheinlich funfzehn Bände jährlich liefern; so nämlich, daß jeder Band (sie machen elf Rubriken) einzeln gekauft werden kann. Sie wollen sich streng daran binden, jedesmal den Inhalt anzuzeigen, und wo es nöthig ist, Proben von der Behandlungs- und Schreibart geben. Ich bin eingeladen, allein ich stehe noch an; denn ich müßte nach meinen Grundsätzen allen andern Verbindungen mit gel. Zeitungen zuvor entsagen, und als Mitgl. der K. Societät wünsche ich doch vor allem, daß die göttinger G. A. auch durch mein etwaiges Mitwirken ihr Ansehen behaupten mögen. Ein Anderes freilich wäre, wenn ich ihnen nichts nützen kann.

Jetzt nun noch ein Wort von unserm hiesigen Professor Philosophiae, Herrn Dorsch *), der sich als ein denkender Kopf schon rühmlich ausgezeichnet hat. Der Mann hat hier Verdruß mit den orthodoxen Pfaffen, und wünscht sich einen Platz auf einer protestantischen Universität. Er ist zwar selbst Geistlicher, allein über

*) Er verließ 1792 den geistlichen Stand und diente in Frankreich im administrativen Fach bis zu seinem Tode.

Alles, was diesen Punkt betrifft, völlig aufgeklärt; so sehr, daß es ihm sogar recht wäre, sich an einem protestantischen Orte zu der Gemeinde der Protestanten zu halten, welches aber aus andern Gründen nicht nur unnöthig, sondern auch unpolitisch scheint. Nun ist die Frage, brauchen Sie denn gar nicht einen recht sattelfesten Lehrer der Kant'schen Philosophie? Dorsch hat einen schönen, ausgezeichnet schönen Vortrag, wie Sie vom jungen Herrn von Humboldt, der ihn hier gehört hat, genauer erfahren können; er ist in seinem Fach sehr zu Hause, hat selbst eine sehr schöne Bibliothek von Hülfsmitteln zu seiner Wissenschaft, und ein kleines eigenes Vermögen. Seit mehrern Jahren liest er hier Kant's Philosophie, und mit ungetheiltem Beifall. Jetzt erwachen die Pfaffen, und er ist zu ehrlich, um seine Grundsätze zu verleugnen. Früher oder später werden Sie in Göttingen doch einen Lehrstuhl für die Kant'sche Philosophie errichten müssen, und daß Bürger diesem Fache nicht gewachsen ist, brauche ich nicht zu erinnern. Wenn es aber zu auffallend ist, gerade für die Kant'sche Philosophie einen Lehrer anzustellen, so ist noch immer ein Ausweg übrig, der den Ruf motiviren kann. Dorsch ist im Fach des katholisch kanonischen Rechts zu Hause, und kann darüber lesen. Wenn es nöthig seyn sollte, daß er sich über seine Kenntnisse in diesem Fach legitimire, ist er erbötig etwas darüber zu schreiben, worauf man hernach sich berufen könnte. Irre ich nicht, so ist ja schon einmal an Kolborn das Anmuthen, nach Göt-

tingen als Lehrer des kanonischen Rechts zu kommen, geschehen, und zwar ehe dieser je etwas geschrieben hatte. Eben in dieser Hinsicht würde ich Dorsch rathen, bei seiner Kirche zu bleiben, um als Lehrer des kanonischen Rechts mehr Autorität zu behalten; wenigstens so, daß er den Ketzermachern nicht ohne Noth mehr Ursache gäbe, über ihn zu schreien.

Ich wünschte, Sie ließen mich einmal wissen, was über diese Idee zu sagen ist, und was vorhergehen müßte, um sie ausführbar zu machen. Die vorläufigen Schwierigkeiten können ja discutirt werden, bis die Gelegenheit da ist, wo sich etwas ins Werk richten läßt. Der Charakter des Mannes verdient alle Achtung und alle Rücksicht.

No. CCXXXVIII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 16. August 1790.

Daß in den göttinger Anzeigen Reisebeschreibungen sind recensirt worden, war eine natürliche Folge, da die Bücher hier, Sie aber außer Landes waren. Daß wenige Fächer sind, worin in unsern Anzeigen nur Einer arbeitete, weiß man im Publicum zur Genüge; aber dies giebt ihnen auch einen Werth mehr: es verhütet die Einseitigkeit. Allerdings ist es einem Jeden überlassen,

seine Recension zu bezeichnen, ob und wie er will. Viele sagen es in andern Blättern an, welches ihre Artikel sind. Wollen Sie, so kann am Ende des Jahres ein Verzeichniß Ihrer Artikel angehängt werden. Daß ich es herzlich wünsche, daß Sie Antheil an den göttinger Anzeigen behalten, können Sie leicht denken; ich will gern aus dem Wege räumen, was sich räumen läßt. Vor Parteilichkeit muß ich mich aber hüten. Projecte zu Journalen und periodischen Blättern, und zu einer alles umfassenden Vollständigkeit, lassen sich leicht machen! Da dürfen wir nur das Beispiel der A. L. Z. nehmen.

Wenn das leipziger Project mehr Bestand verspricht und für Sie ein besonderer gesicherter Vortheil dabei ist, so sehe ich nicht, warum Sie nicht neben den göttinger Anzeigen für jenes mehr populaire Blatt auch arbeiten wollten?

Den Einfall muß sich doch der gute Prof. Dorsch unter keinen Umständen in den Kopf kommen lassen, daß er eine Religionsveränderung eingehen könne oder wolle, so lieb ihm die Existimation der Menschen ist, ohne welche doch in der bürgerlichen Gesellschaft kein Glück und Ruhe seyn kann. Sein Wunsch, nach Göttingen versetzt zu werden, hat große Schwierigkeiten und ihre Entfernung wird Zeit erfordern. Eine Lehrstelle für die Kant'sche Philosophie wäre wohl eben so wenig zu bewirken, als zu rathen; so wären wir wieder auf dem Weg zur Secte. Lieber wollen wir warten, bis erst die Gährung sich gesetzt hat und wir sehen, was auf dem

Boden sitzen bleibt. Noch habe ich nichts gehört, was in der Kant'schen Philosophie aufgestellt wäre, das der Bonsens einem Jeden, der ohne Brille sah, nicht längst gelehrt hätte: nur in der Kunstsprache, ich will nicht sagen in dem philosophischen Jargon, drückten sich Andere nicht so aus. Doch den Demonstrationen der Philosophie setzt sie einen herrlichen Damm entgegen, und das ist ihr ganzes Verdienst: wenn sie nur nicht selbst anfingen Dogmatiker zu werden; aber das alles gehört nicht zur Sache. Folgendes trifft näher. Es ist hier kein sichtlicher Mangel, kein Bedürfniß im philosophischen Fach. Buhle vereinigt bereits Kant'sche Philosophie mit seinen eigenen Ideen; keine vacante Besoldung, dagegen Ansprüche und Mangel an Befriedigungen an allen Enden. Hier müßte also durchaus alles ausgesetzt bleiben bis auf die Zeit, daß Feder, oder ein Anderer abgeht. Im kanonischen Recht wäre eher etwas zu thun gewesen, wenn der gute Dorsch zum Vorschein gekommen, damals, da die Sache im Werk und Gang war. Jetzt schläft alles, aber es muß ein Zeitpunkt abgewartet werden, wo das Bedürfniß wieder gefühlt wird. Wenigstens wird dies nach Böhmer's Tod der Fall seyn. Wenn also der Herr Professor Dorsch sich in der Zeit in diesem Fache auszeichnen könnte, so ließe sich alsdann mit Nachdruck für ihn handeln. Als Lehrer des Rechts kann er alsdann seine Philosophie an den Mann bringen, wie es Zeit und Umstände geben. Ich schätze den Mann nach dem, was ich von ihm weiß und gelesen habe, un=

gemein hoch. Nur wird er, wenn er selbst ein kanonisches Recht schreiben will, alle Vorsicht brauchen müssen, nie ein Dogmatiker, sondern bloß Philosoph zu seyn.

No. CCXXXIX.
Forster an Heyne.

Mainz den 21. August 1790.

Sie sind so gut, mein theurer, edler Vater, so gut, wenn ich brause und schwärme, daß ich bei Ihrer Güte beschämt denke, Sie sehen noch den jungen Menschen in mir und halten mir daher meine gährende Hitze zu gut. Auch sehen Sie wohl, durch das Brausen hindurch, daß es doch so übel nicht gemeint sey und ein Fonds von Ehrlichkeit und Streben zum Guten, als die Quelle meiner Unruhe, mich treibt. Nur will ich mich in Zukunft besser hüten, Ihnen die Mühe mit mir zu machen, mir erst Gründe vorzuhalten, die ich bei mehrerer Besonnenheit mir selbst hätte vorhalten müssen, ehe ich meinem Reformatorsgeist den Zügel ließ. Es ist allerdings leichter Mängel einzusehen, als ihnen abzuhelfen. Ich sehe ein, und nichts stimmt mit meiner Art zu denken besser überein, daß Einseitigkeit zu vermeiden, der Hauptpunkt bei einem Institut wie die G. G. A. sey, und vielleicht das Einzige, was sich thun läßt, um eine gewisse Art von Vollkommenheit zu errei-

chen. Alle Singularität wünsche ich in Rücksicht meines Beitrags zu vermeiden, folglich auch meine Artikel nicht am Ende des Jahrs aufzuzeichnen. Es bleibt mir ja unbenommen, sie weniger auffallend anzuführen und auch zu benutzen. Bald sollen Sie die verlangten Recensionen von Meierotto und Proceeding of the Asiatic Society erhalten; ich bin nur jetzt ein wenig belästigt mit andern Arbeiten.

Das Project zu einem neuen Recensionswerk soll, nach näherer Erkundigung, von Erlangen herstammen und hauptsächlich von Illuminaten betrieben werden; ein hinreichender und für mich überwiegender Beweggrund, nichts damit zu schaffen zu haben.

Dem Professor Dorsch werde ich beibringen, was Sie mir in Absicht seiner so treffend und überzeugend schreiben.

Daß Ihnen meine paar Bemerkungen in den Briefen auf meiner Reise Vergnügen gemacht haben, freut mich unendlich. In meinen Taschenbüchern steht noch viel mehr zerstreutes, — insbesondere ein Verzeichniß von den schönsten und auffallendsten Stücken in Townley's Hause, zum Theil wie ich sie selbst gesehen und empfunden habe, zum Theil mit seiner Bewilligung aus seinem handschriftlichen Katalog excerpirt. Er hat mir auch einen schönen Kupferstich von einer antiquarischen Seltenheit, einer Cista, die im pränestinischen Fortunentempel gefunden worden ist, geschenkt. Bei Gelegenheit schicke ich Ihnen dieses schöne Stück, und wenn ich meine Be-

merkungen über diese ganze Sammlung ausgezogen habe, schicke ich Ihnen dieselben ebenfalls, mit Bitte, sie gütigst durchzusehen und mir ebenfalls Monita zu machen.

Stuwe aus Braunschweig, Kleuker aus Osnabrück, und Klaproth aus Göttingen sind mit ihren Frauen auch nacheinander bei uns gewesen, und wir haben, besonders mit Erstern, ein paar angenehme Tage zugebracht, und den Letztern Mainz so lieb zu machen gesucht, als in unserm Vermögen stand. Der gute Sommer läßt sich hier vorzüglich genießen. Wäre es doch möglich, daß Sie sich auf drei Wochen von Ihrem Schreibtisch losreißen könnten, und nur einige Tage bei uns den Herbst genössen! Für Bücher und Absonderung, wenn es Ihnen Bedürfniß wäre, allein zu seyn, ließe sich ja sorgen! Und uns hier kindlich froh zu sehen, wäre doch auch einer Reise werth!

No. CCXL.
Heyne an Forster.

Göttingen den 22. August 1790.

Mit Jones ist es ein Jammer, da er doch so viel aufklären könnte! sein Kopf ist schon voraus vollgestopft voll der ungereimtesten Hypothesen, überall Aehnlichkeiten Indiens mit Italien und Griechenland zu finden; deßhalb sieht er also nie, was er vor Augen hat, sondern immer

etwas anderes. Seine Schwärmerei ist zusammengestoppelt aus Bailly, Gebelin und Bryant. Warum doch nicht lieber die Sachen erzählen, wie sie sind?

Sie haben Ihre Reisenachrichten *) angekündiget. Mir wird bange dabei. Wie werden Sie sie für das große Publicum interessant genug machen können! wie werden Sie allen Beleidigungen Eines und des Andern ausweichen! wie werden Sie der Empfindung, der Phantasie, und dem Hang über Religion zu sprechen, immer steuern können! — Sie gehen auf Kohlen, und ich wünsche, daß Sie nichts schreiben, was Ihre Ruhe untergräbt.

No. CCXLI.
Forster an Heyne.

Mainz den 30. August 1790.

Daß Ihnen, mein gütigster Vater, die Asiatic Researches willkommen waren, freut mich ungemein. Auch mir ist es indeß leid, daß Sir W. Jones nur sein System vorträgt, und nicht seine Data rein darlegt, damit jeder für sich folgern könne. Allein diese

---

*) Die „Ansichten," von denen Forster noch die beiden ersten Theile herausgab, der dritte aber nach seinem Tode von Huber dem Publicum übergeben wurde.

synkretistischen Ideen herrschen jetzt mehr als je. Townley lebt und webt darin, wahrscheinlich, weil sie ihm d'Hancarville in den Kopf gesetzt hat. Der Mühe werth ist es immer, zu untersuchen, wie viel an diesen Dingen wahr und was davon bloß durch eine Täuschung der Phantasie Hervorgebrachtes ist. Es käme darauf an zu bestimmen, ob die rohen Völker in allen Weltgegenden sich ihre eigenen Religionsbegriffe erfanden, oder nur alte Sagen, aus dem Lande des gemeinschaftlichen Ursprungs, vom Vater auf den Sohn vererbt, und nach der Beschaffenheit des neuen Wohnortes und seiner Beziehungen modificirt, allmälig zu einem eigenthümlichen System sich bildeten? In dem letzten Falle ließen sich Spuren von Uebereinstimmung erklären, welche sonst, auch wenn man in dem Gang der menschlichen Ideen weit mehr, als gewöhnlich zugegeben wird, einen bestimmten Mechanismus voraussetzt, immer problematisch bleiben. Ich glaube z. B. gern, daß, vermittelst der so bestimmten menschlichen Organisation, eine Analogie im Denken, die bis ins Erstaunliche gehen kann, zwischen Römern, Griechen und Indiern statt haben kann, ohne daß einer vom andern geborgt hätte; allein wenn ein Volk einen Diespiter und ein anderes einen Divespetir hat, mit den nämlichen Attributen, so stutzte ich doch erst, und denke mirs doch, auf den ersten Augenblick wenigstens, natürlicher, daß der Name und Begriff wahrscheinlicher mitgetheilt, als an zwei Orten zugleich so ähnlich entstanden seyn könne. Wie nützlich und wie sehr unsern

Bedürfnissen angemessen wäre ein Buch, welches hierüber gründliche Anweisung gäbe und Grenzen absteckte? Immer habe ich das von Ihnen gewünscht, denn nur Sie allein können es liefern.

Ich komme jetzt an die Stelle Ihres lieben Briefes, die meine kleinen Reisenachrichten betrifft. Ich kann sagen, daß Sie mich dadurch wider Ihre Absicht sehr niedergeworfen haben. Meine Lage als Schriftsteller ist doch in der That traurig, wenn ich bei den wenigen Gelegenheiten, wo ich mich mit meinen eigenen Arbeiten zeigen kann, so ängstlich besorgen muß, auf dem Wege, der Andere zur Ehre, zum Ruhm und zu anderweitigen Vortheilen führt, zu scheitern und sogar das Wenige, was ich schon genieße, mir zu verbittern. Die ängstliche Besorgniß, wenn ich sie bei meiner Arbeit zur Gesellschafterin haben soll, ist allein schon hinreichend mich mein Ziel verfehlen zu lassen. Welche Phantasie kann etwas Erträgliches zum Vorschein bringen, wenn sie nicht ganz unbefangen aus sich selbst schöpft und darstellt, was in dem Augenblick in ihr entsteht, also wahr ist — obgleich nur relativ wahr, wie alles Wahre, was ein Mensch vorbringen kann; denn ein absolutes Wahre ist ein Dogma und führt zu einem Despotismus im Denken, wie Sie das bei Gelegenheit der Kant'schen Philosophie bemerkten. Sie, mein gütiger väterlicher Freund, haben bei Ihren Erinnerungen ohne Zweifel meinen wahren Vortheil im Auge. Dieser, so viel ich es beurtheilen kann, besteht in eigner Ausbildung, in zweck-

mäßigen Arbeiten für meine Zeitgenossen, und im Fortrücken zu einer für mich und die Meinigen vortheilhaftern, bequemern Lage, wodurch uns Allen, so viel es wenigstens an mir liegt, das Zufällige und Abhängige meiner jetzigen weniger drückend wird. Daß dies durch ewiges Uebersetzen nicht erreicht werden könne, wissen Sie am besten, da Sie mich öfters daran erinnert haben; daß ich manche Gattung von literarischen Arbeiten aus Mangel von Hülfsmitteln hier weniger als anderswo unternehmen könne, ist nicht minder einleuchtend. Meine Reisenachrichten, dachte ich also, wären gerade von der Art, daß sie mich so, wie ich nun einmal bin, bekannter machen. Ich hoffte damit einen Theil meiner Reisekosten ersetzt zu bekommen, und schmeichelte mir, daß ein eigener Ausschuß von Lesern mit meiner Arbeit nicht unzufrieden seyn würde. Ob das größere Publicum ebenfalls meinen Beobachtungen einen Geschmack abgewinnen könne, mußte ich, wenn ich hoffen wollte, den bessern Köpfen zu gefallen, dahingestellt seyn lassen; allein nach dem guten Eindruck, den meine Aufsätze in Archenholz's Annalen gemacht haben, durfte ich doch nicht ganz an aller guten Wirkung verzweifeln. Uebrigens sind Reisenachrichten etwas so Gewöhnliches, werden so häufig unter allerlei Denomination geschrieben und gedruckt, daß ich mir nicht vorstellen konnte, warum es von mir besonders auffallen würde, wenn ich die meinigen bekannt machte. Schon die Art, wie ich meine Bemerkungen anstellte, die Kürze der Zeit und die weite

Ausdehnung, die ich so schnell durchreiste, mußten, dachte ich, den Gesichtspunkt angeben, aus welchem man mich und meine Arbeit zu beurtheilen hätte, und warum sollte ich mir das Publicum und meine Richter strenger gegen mich als gegen so viele hundert Andere vorstellen? Wenn ich die Eindrücke und Empfindungen des Augenblicks verspreche, wer wird Topographien und ausführliche Beschreibungen von mir erwarten, oder mir einen Vorwurf darüber machen, wenn ich sie nicht liefere? Sie fragen, ob ich nicht Einen oder den Andern beleidigen werde? Gewiß, mit Vorsatz keinen, und sicherlich werde ich suchen in den Schranken zu bleiben, die Billigkeit und Wahrheitsliebe mir vorschreiben. Wer sich dennoch beleidigt fände, — sollt' ich um deswillen lieber nicht schreiben? Sie fragen ferner, ob ich der Empfindung, der Phantasie und dem Hang über Religion zu sprechen, werde steuren können? Ueber diesen Punkt kann ich vielleicht nicht so befriedigend antworten, da eigentlich das wesentliche Ingredienz meiner Briefe Raisonnement über das Empfundene seyn und die Phantasie hier eine Hauptrolle spielen soll. Allein ich hoffe bei Ihnen Phantasie und Empfindung wohl vertheidigen zu können, so lange sie nicht falsch und erkünstelt, sondern wahr und natürlich sind. Nie war ein Zeitpunkt an Phantasie und Empfindung der guten ächten Art ärmer als der unsrige, und nie stand man wohl mehr in Gefahr, die kalte Vernunft auf Kosten des Gefühls zu einem all angebeteten Götzen zu erheben. Es kann also um so we-

niger schaden, wenn jemand einmal wieder die Rückseite der Medaille zeigt. Ueber Religion zu sprechen ist nicht meine Absicht, obgleich dieser Gegenstand auch einer von denen ist, worüber man eben jetzt sich am meisten verständigen sollte. Aber, was jeder meiner Leser etwa alles zur Religion rechnen könnte, darauf werde ich doch nicht Rücksicht nehmen sollen? — Es kann seyn, daß ich mich in dieser Vorstellungsart sehr irre, in dem Falle kann ich nicht zu früh die Feder niederlegen, womit ich meine Reisenachrichten schreiben will, allein alsdann ist es auch hohe Zeit, ein anderes Mittel zu ersinnen, womit ich meine Einkünfte jährlich bis zum Duplum meines Gehalts erhöhen kann, denn so viel kostet mich meine Existenz hier immer, so spärlich sie eingerichtet ist. Daß ich gern arbeite, darf ich wohl nicht erst betheuren; bei meiner Arbeit Ihren Beifall zu entbehren, oder besorgen zu müssen, daß Sie ihn mir versagen könnten, ist mir eine so peinliche Empfindung, daß sie alle meine Geisteskräfte lähmt und mich unfähig macht, mir die Fortsetzung meiner jetzigen Arbeit auch nur als möglich zu denken. Ich sehe daher Ihrem väterlichen Rath mit Verlangen und in einer drückenden Stimmung entgegen.

No. CCXLII.
Lichtenberg an Forster.

Göttingen den 30. August 1790.

Liebster Freund!

Ihren meisterhaften Brief, den Sie mir über die brüsseler Gemäldesammlung und über einige fromme Caricaturen zu Köln schrieben, habe ich gewiß, aber das Wo? auszumachen, war mir in diesen Tagen, in welchen ich meine Antwort aufgeschoben habe, unmöglich. Man verliert zuweilen Sachen à force de les garder, und das ist hier der Fall. Ich habe ihn, weil die epistola nicht bloß ostensibilis war, sondern in die höchste Classe der ostendendarum gehörte, häufig ausgeliehen, und so kann es gar seyn, daß ich einmal zu stark meine Aengstlichkeit, ihn zu behalten, habe merken lassen, und dieses hat mich darum gebracht. Vielleicht thut der Zufall, der Vater so vieler herrlichen Erfindungen, am Ende das Beste dabei. Ich werde ihm wenigstens täglich Gelegenheit dazu zu geben suchen. Verzeihen Sie mir, liebster Freund, daß ich, statt Ihnen Ihren Brief wieder zu verschaffen, nur den Verlust desto empfindlicher mache, und also im eigentlichen Verstande ein leidiger theologischer Tröster bin. Aber warum auch trösten? Ja, wenn der Kopf nicht mehr wäre, aus dem jenes alles hervorging. Aber das carum caput ist ja noch da, und wie? wahrhaftig, ob ich Ihnen gleich nicht schreibe und

nicht mit Ihnen rede, so bin ich doch öfter unter den Ihrigen mitten inne, als Sie vielleicht glauben, ich meine den Segen, der aus Ihrem Haupte mit einem Reichthum, als ruheten Abrahamitische Verheißungen auf Ihnen, hervorgeht. Und warum sage ich das? Deßwegen, weil Ihnen sagen will und muß, aufrichtig, daß ich die Fortschritte Ihres Geistes und den calorem θεόπνευστον Ihres Styls bewundere. Ich möchte wissen, was für ein Hauch von Philosophie seit einigen Jahren Ihre Sammlung von Kenntnissen durchweht hat, daß sie nun mit einer Art von Verklärung hervorgehen, die vielleicht niemand weniger merkt als Sie. Glauben Sie mir, liebster Freund, Sie sind seit einiger Zeit sehr viel stärker geworden. Ihre Recension von Meierotto's Buch über die Entstehung der baltischen Länder möchte ich lieber gemacht haben, als in einer duftenden Geißblattlaube, in einer heitern mondhellen Frühlingsnacht — — den schönsten Jungen der schönsten Frau auf Gottes Erdboden. Ich rede aufrichtig, so wahr der Himmel lebt, oder besser als diese Versicherung, so aufrichtig, als man es nur meinen kann, wenn man sich selbst lobt, und Selbstlob ist es doch fast wirklich selbst, wen man sagt, man habe so etwas gefühlt, das sich ohne eine Art von Geistesverschwisterung nicht fühlen läßt. Da haben Sie Aufrichtigkeit with a vengeance, noch dazu mit dem Notariatssiegel des Enthusiasmus vidimirt, mit dem ich diese Seite in etwa eben so viel Secunden geschrieben habe, als sie Hälften von Zeilen hat. —

Und nun kommen Sie mir (diese Worte müssen langsam gelesen werden) [musical notation] einmal mit einem Verweise über verlorne Briefe. — Für Ihre liebevolle Einladung nach Mainz danke ich Ihnen mit innigstem Vorgefühl alles dessen, was aus meiner Hülle werden könnte, wenn ich im Stande wäre die Einladung anzunehmen. Allein ich sehe gar keine Möglichkeit, wenn nicht die Engel Dieterich's Wohn- oder Vollborth's Gartenhause die Ehre erzeigen, die sie dem Hause zu Loretto erwiesen haben, welches mir, wegen des nicht sonderlich heiligen Geruchs, worin ich und die selige Vollborthin bei den lieben Engelchen stehen, gar nicht wahrscheinlich ist. Gegentheils haben sichs die Engelchen seit einiger Zeit, wie Sie werden gehört haben, nicht undeutlich merken lassen, daß sie große Neigung haben, mich ehestens in einem tragbaren Häuschen nach dem Kirchhof schleppen zu lassen, wohin ich aus einem der obigen nur funfzig Schritt habe. O! Freund! Freund! was ich ausgestanden habe diese dreiviertel Jahr! Aber Gottlob, ich fühle jetzt eine Kraft und einen Muth, den ich seit sieben Jahren nicht verspürt habe, ich meine bloß im o b e r n Ende. Bleibt mir d i e s e und d e r, wohlan so will ich mein noch übriges Leben die Zeit des neuen Bundes nennen, und meine ganze Krankheit, so gedrängt voll von Jammer sie auch war, ansehen wie Sheridan sagt: as the blank leaf between the old and new Testament. Aber ich kränkle immer noch,

das obere Ende, von dem ich eben sprach, erinnert mich an das untere. Stille, ich habe eine Frau, die dieses liest, oder lesen möchte, davon also künftig einmal, Gott gebe mit einem Gevatterbrief. Von meiner lieben Frau, dem einzigen Geschöpfe, dessen Sorgfalt ich mein Leben zu danken habe, von dem einzigen weiblichen, das für mich gemacht war, und meinem kleinen Jungen, meinem einzigen Trost und dem vermuthlichen Quell meiner Geistesgesundheit, künftig einmal weitläufig.

Grüßen Sie mir Ihre liebe Therese recht herzlich, so wie auch den braven Sömmerring, und sagen Sie ihm, er soll heirathen. Cato schloß seine Rede mit dem Refrain: delendam esse Carthaginem, und ich alle Reden und Briefe mit uxorem esse ducendam. Ich schreibe ihm vielleicht diese Woche noch. Leben Sie recht wohl, bester Mann, und schreiben Sie mir bald etwas, zum verlieren à force de le garder.

No. CCXLIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 7. Septbr. 1790.

Vielleicht, liebster Vater, hörten Sie vom hiesigen Tumult und waren unsertwegen besorgt. Er ist vorbei und wir sind alle wohl und unversehrt. Seit mehreren Wo-

chen betrugen sich die Studenten aus der theologischen und philosophischen Classe sehr schlecht, schwärmten des Nachts, schlugen Fenster ein, mißhandelten Bürger, bestahlen Obstgärten ꝛc. Endlich stürmten sie auch eine Handwerkerherberge. Nun rotteten sich die Handwerksburschen zusammen, zogen gegen das Universitätsgebäude, brachen ein, schleppten die Studenten heraus, wobei auch Professor Voigt ins Gedränge kam und einige harte Schläge auf den Kopf bekam, — zerschmissen alle Fenster, und trieben sich nun im Triumph drei Tage auf allen Gassen um. Die Zunftmeister nahmen die Gelegenheit wahr, sich gegen einige alte Bedrückungen aufzulehnen und ihre Abstellung von der Regierung durch die Handwerksleute fordern zu lassen. Man temporisirte, versprach, that freundlich und kleinlaut, ließ die ärgsten Rädelsführer unter den Studenten festsetzen und brachte die Leute zur Ruhe. Des andern Tages nach wiederhergestellter Ruhe rückte ein Regiment Darmstädter, auch Nassauische Truppen ein (denn wir sind wegen Lüttich ganz von Militair entblößt) — der Kurfürst kam Sonnabend Abends an und seitdem donnert die Regierung gegen die Aufrührer, hat einige Hundert Handwerksbursche aus ihren Betten greifen und ins Gefängniß werfen lassen; die Rescripte sprechen viel vom landesherrlichen Ansehen, von Empörung, man behauptet öffentlich, daß man Wort zu halten gegen die Aufrührer nicht gebunden, auch nicht gesonnen sey; mit einem Wort, man hat wieder Muth und man wird den Deut-

schen wohl zeigen, daß sie keine Franzosen sind. Die Art zu regieren geht denn, so lange sie gehen kann. —

No. CCXLIV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 8. Sept. 1790.

Mein liebster, bester Forster, rechnen Sie es meiner Liebe zu, wenn ich Ihnen zu ängstlich in meiner Besorgniß über Ihre Reisenachrichten scheinen mußte. Keine Mißbilligung Ihres Vorhabens konnte und sollte es seyn. Bloß anstoßen wollte ich Sie und aufmerksam machen, und wie ich dazu kam, will ich Ihnen auch sagen, damit Sie sehen, wie alles zusammenhängt. Ihre Briefe sollen ein Werk der Phantasie und des Gefühls seyn; aber beides, wie leicht, wie oft reißt uns eben das dahin, wenn nicht hinterdrein die Zeit, ehe es noch ans Licht tritt, das kalte Blut oder die kalte Hand der Kritik darüber fährt.

Auf den Cirkel der Freunde, in dem man lebt, kommt gar viel an, wenn man im Fache der Empfindung und des Geschmacks Autor wird. Dieser kleine Cirkel erhitzt durch seinen Beifall, und ehe man sich es versieht, so verwechselt man damit den Beifall des großen Publicums. Ich zweifle, ob Sie den Aufsatz in die berliner Monatsschrift heute noch einschicken würden.

Sehen Sie, mein Lieber, so entstanden meine Ideen. In Ihrer Lage kann wider das Unternehmen selbst nichts erinnert werden; eben die Lage entschuldiget auch das Ausbieten an einen Verleger.

Allerdings wahr, soll es gefallen, so muß das Werk so geschrieben seyn, wie Sie es mir bezeichnen, und bewahre Gott, daß ich Sie in Ihren Gefühlen oder im Flug Ihrer Phantasie stören und hemmen wollte; allenfalls einen Wink wollte ich für die Fälle geben, wo Sie den strengen Freund brauchen könnten. Also müssen Sie mich ja nicht mißverstehen, oder wenigstens überall der herzlichsten, zärtlichsten Liebe verzeihen.

No. CCXLV.
Forster an seinen Vater.

Mainz den 18. Sept. 1790.

Theuerster, verehrter Vater!

Ich bin mit Geschäften aller Art überhäuft, doch eile ich Ihnen fürs erste ein paar Worte zu schreiben, um Ihnen zu sagen, daß wir wohl und sicher sind. Die Geschichte unsres Aufruhrs *) ist sehr verunstaltet wor-

*) Eine elende Balgerei zwischen Handwerkern und Studenten, der, bei der damals beginnenden Revolutionsfurcht, eine lächerliche Wichtigkeit im anstoßenden Deutschland gegeben ward.

den. Es war ein bloßes Possenspiel; der arme Professor Voigt ward allein durch Zufall am Kopf verwundet, entweder weil die betrunkenen Burschen ihn nicht kannten, oder vielleicht weil ers übernahm, mit ihnen in harten Worten zu streiten.

Die Unordnungen unsrer Studenten müssen nicht auf eine Linie mit denen anderer Universitäten gestellt werden. Wir haben hier eine römisch-katholische Stiftung, wobei viel von dem jesuitischen Sauerteig geblieben ist. Die Studenten, die sich schlecht aufführten, sind nur die, welche man Philosophen nennt, die eigentlich noch Schulknaben bleiben sollten; denn da sie im Gymnasium schon ungefähr dieselben Lehrstunden erhielten, die sie nun auf der Universität besuchen, sind sie müßig und unaufmerksam, und folglich aufrühreriſch und ungezogen. Auf der andern Seite ward in einer Stadt, wo sich ein zahlreicher Adel ohne Kenntnisse, und der Kenntnisse für überflüssig und gefährlich hält, wo die Regierung eifersüchtig auf die Universität ist, weil die Professoren gut, ja zuweilen besser als die Regierungsräthe besoldet sind, wo der Handelsstand unabhängig von der Universität und durch seine Priester gegen sie aufgebracht ist, die Gelegenheit, die Universität in den Augen des Kurfürsten verhaßt zu machen, von allen Classen ergriffen. Die Polizei war von dem Aufruhr der Knaben unterrichtet und wollte nicht auf die Anzeige achten; sie reizte lieber die Arbeitsleute zu Repressalien. Die Meister kamen am Tage des Aufruhrs auf die Po-

lizei und meldeten, daß sie ihre Arbeiter nicht in Ordnung halten könnten. Man achtete nicht darauf. Die Burschen waren mehrere Stunden lang in sehr unbedeutender Anzahl versammelt, und hätten durch dreißig bis vierzig Soldaten leicht zerstreut werden können; aber die Polizei wollte dies nicht, um der Universitätsgerichtsbarkeit einen Schlag zu versetzen. Endlich als die Arbeiter ihre Streitkräfte so weit versammelt hatten, daß sie ihrer einige Hundert waren, nachdem sie die Fenster des Universitätsgebäudes, wo die Auditorien sind, eingeschlagen hatten, fielen die Meister selbst auf den Gedanken, ihre Arbeiter anzutreiben, die Regierung um Abschaffung der Mißbräuche anzugehen. Diese unerwartete Wendung machte die Adeligen wanken. Sie versprachen und gewährten wie Feiglinge, und nachdem sie nach Darmstadt um Truppen geschrieben hatten, fingen sie an, wie Feiglinge immer thun, ihre Versprechen zu brechen und die armen Schelme von Schneider- und Tischlergesellen u. s. w. zu übertäuben, da diese doch nur für ihre Meister; nicht für sich Abschaffung von Mißbräuchen verlangt hatten. Und nun werden die schärfsten Strafen gegen sie beschlossen, und sie unterwerfen sich ihnen wie zahme Schafsköpfe und Esel, die sie sind. Ich versichre Sie, weit entfernt von irgend einer Gefahr, als Plünderung irgend eines Hauses, war es vielmehr lustig sie singend durch die Straßen ziehn zu sehen. Mit funfzig Husaren hätte ich sie alle zerstreuen wollen. Niemand ist getödtet worden. Gegen zwanzig Studenten haben

einen derben Verweis bekommen. Schade, daß es nicht immer die traf, die es am meisten verdienten. Dies ist der wahre Stand der Dinge.

No. CCXLVI.
Forster an Jacobi.

Mainz den 18. Sept. 1790 *).

Ich habe Ihnen so manchmal die französ. Blätter geschickt, liebster Freund, und dabei gedacht, wer nur auch gleich ein Paar Zeilen mitschicken könnte. Aber gewöhnlich erhalte ich sie beim Essen, lese dann über Tisch und kriege auch wohl von Theresen ein wenig Ausgescholtenes dafür, und gleich wie ich aufstehe, behalte ich nur noch Zeit, sie ins Couvert zu siegeln. Die übrige Tagszeit sitze ich wie in der Galeere an die Feder geschmiedet, theils um Bibliothekgeschäfte zu treiben, theils zu übersetzen, theils an meinen Reisebriefen zu arbeiten, woran ich nur nach Laune schreiben kann. Den Stoff habe ich zwar theils im Kopf, theils in den Briefen, die ich an Therese schrieb; aber nun geht einem so viel nebenher durch den Sinn, das man nicht zur Erde mag fallen lassen, daß die Ausarbeitung doch ihre Schwierigkeit hat, zumal für einen Menschen, der außer einer Seereise und einem Panegyrikus auf einen Seefahrer

*) Hieher gehört der Brief No. 190. der Jacobi'schen Sammlung.

noch nichts Rechtes geschrieben hat. Ich denke Sie mir manchmal bei meiner Arbeit, als läsen Sie sie nun gedruckt; wie Sie hie und da laut über mich lachen, mitunter auch wohl auffahren würden und denn am Ende doch den Gauch noch nehmen, wie ihn das eigensinnige Schicksal nun einmal gebildet hat.

Es ist unmöglich, bei einer Affectation von Mäßigung so hinten und vorn auszuschlagen, wie ich es thue. Man wundert sich, wenn die Schalen links und rechts hoch hinauf und tief herunter geschnellt wurden, so plötzlich das Zünglein in der Mitte fixirt zu sehen. Schriebe ich aber anders, so müßte ich meiner Denkart und dem ganzen Zuschnitt meines Wesens Gewalt anthun, und machte es doch gewiß nicht einmal so gut, als indem ich mich mir selbst überlasse.

Eben habe ich heute eine ganz besondere Vorrede zu der von mir besorgten Uebersetzung der Abenteuer des berühmten Benjowsky nach Leipzig expedirt. Eine Vertheidigung aller Aufschneider und Biographen ihrer eigenen Thaten. Ich will mir den Spaß machen Ihnen eine Abschrift davon zu schicken, sobald ich sie fertig gemacht bekommen kann.

Das in den Zug kommen ist es eben, wobei man zuweilen ganz verzweifeln könnte, und doch kommt man nur gar zu leicht wieder aus dem Zug. Ja, wenn wir nicht die beweglichen, reizbaren Geschöpfe wären, die wir sind; wenn es uns nicht Bedürfniß wäre, so ganz mit Leib und Seele bei unserer Arbeit zu seyn, und

wenn wir dann nicht wieder auch bei jedem Auftritt im Leben mit unserer ganzen Empfänglichkeit, Theilnahme und Mittheilungskraft zugegen wären! Dafür aber, mein Lieber! sind wir auch, was wir sind, und sind es ganz durch uns selbst.

Uns hat zu Männern geschmiedet
Die allmächt'ge Zeit
Und das ewige Schicksal. —

Ich kann Ihnen, wenn es ein Trost ist, einen Bruder im Leiden zu haben, zum Troste sagen, daß ich noch über Ihrer düsseldorfer Galerie brüte. Weiter bin ich mit meiner Arbeit noch nicht. Doch ist auch ein Brief über Aachen fertig. Indessen, Muth habe ich wie ein Löwe; denn was eigentlich bis jetzt gestört hat, eine fatale häusliche Angelegenheit, ist nun in Ordnung, und weiter in den Text hinein geht es besser. Ueber die brabantischen Unruhen habe ich einige Worte zu sagen, und in loco einiges dazu gesammelt, ich möchte das aber gern mit mehr connoissance de cause ausführen. Giebt es schon etwas darüber, das des Lesens werth wäre? Können Sie mich an irgend etwas verweisen, das mir zur Grundlage dienen könnte? —

No. CCXLVII.
Lichtenberg an Forster.

Göttingen den 30. Sept. 1790.

Liebster Freund!

Ich bettele schon wieder; ein neuer Beweis, daß mich der Himmel wieder in meine alte Natur eingesetzt hat; diesmal ist es um eine gütige Aufnahme des Ueberbringers, eines H. Ayke aus Danzig, eines sehr großen Verehrers Ihrer Verdienste und meines sehr guten Freundes. Zugleich bitte ich ihn unserm lieben Sömmerring zu empfehlen. Ich hätte gern an den braven Mann auch geschrieben, aber ich habe einen so entsetzlich großen Bettelbrief in Petto an ihn, daß mir fast bange wird ihn anzufangen, und so schiebe ich immer auf, er wird aber doch endlich in den Ferien geboren werden. Präpariren Sie ihn doch im voraus darauf, und grüßen Sie ihn und seine Almosencasse einstweilen.

Also Sie haben die Freiheitsinfluenza in Ihrer Stadt auch gehabt? Wir auch, aber doch nicht so heftig. Herr Ayke kann Ihnen mündlich davon Nachricht geben, so wie ich denselben gebeten habe, mir die Geschichte des dortigen Fiebers mündlich zu überbringen. Man sieht doch immer daraus, was der Mensch eigentlich ist, und lernt seinen Hut immer tiefer vor dem Galgen abziehn; er bleibt doch immer eins der nobelsten Instrumente, selbst das Herschel'sche Teleskop nicht ausgeschlos-

sen, auf welches die Menschen je verfallen sind, und ist dabei so simpel. Ich sehe nicht ab, warum man nicht einen goldenen unter die Reichsinsignien aufnimmt, und ausdrücklich einen neuen Kurfürsten dafür wählt, ihn bei der Krönung zu tragen.

Empfehlen Sie mich Ihrer geliebten Therese und vergessen Sie nicht Ihren —

No. CCXLVIII.

Forster an Jacobi.

Mainz den 4. Oct. 1790.

Von ganzer Seele wünsche ich, daß * * glücklich wählen und gewählt werden möge. Es ist eine eigene Sache um das Wählen; gemeiniglich weiß man es nicht anzufangen, als bis man es schon gethan hat, und alsdann kommt alles Wissen zu spät. So ist es aber mit der leidigen Freiheit des Menschen beschaffen, mit der uns das Schicksal äfft; denn wo wir meinen recht frei zu seyn, packt es uns mit einer eisernen Nothwendigkeit von zusammentretenden, ganz von unserer Willkür unabhängigen Umständen, giebt unserm ganzen Leben eine Richtung, wozu wir nichts können, und macht uns genau so unabhängig wie den Schachkönig. Wohl dem alsdann, der zufrieden seyn kann mit der Freiheit, daß

sich ihm niemand bis auf einen Schritt nähern dürfe, ohne seine Erlaubniß.

No. CCXLIX.
Johannes v. Müller an Forster.

17. Nov. 1790.

Vous êtes beaucoup trop bon, mon cher Ami, pour que j'aye besoin de beaucoup dépenses de la liberté que je prends de vous envoyer la feuille ci-jointe de M. de Dalberg (Fritz), frère du Coadjuteur. Les éclaircissemens qu'il desireroit sont relatifs à un ouvrage qu'il écrit. *Si vous avez une heure* pour lui en donner quelquesuns, je serai enchanté de les lui envoyer, parcequ'outre le plaisir que je lui ferai, j'en profiterai, en les lisant aussi.

Ne pourriez-vous pas lui prêter le Hermes de Harris? Je ne sais s'il est ici. Je garantirois la restitution. Faisons tout le bien possible.

Tout à vous.

No. CCL.
Heyne an Forster.

Göttingen den 17. Nov. 1790.

Wie geht es denn bei Ihnen? man hört und sieht nichts von Mainz. So sehr beschäftigt Sie Ihre neue häusliche Einrichtung! Das ist ja wie im Evangelio, Sie gehen hin unter den Sorgen und Reichthümern dieses Lebens, ersticken und bringen keine Frucht.

Nun können Sie freilich sagen: ich hätte nur eines im Kopf, die versprochenen Recensionen. Kann wohl seyn! aber ich bin doch bescheiden, und will abwarten, bis Sie mit Ihren Tapeten und Meubliren fertig sind.

Hier sind wir wieder in unsre Semesterarbeiten eingetreten. Alles ist ruhig, nach wie vor. So grimmig sind wir nicht zu Werke gegangen, um die Ruhe herzustellen, wie die Herren Mainzer. —

CCLI.
Forster an Heyne.

Mainz den 9. Decbr. 1790.

Eben sind nun die Bücher aus London durch Ihre gütige Beförderung angelangt, wofür ich Ihnen bestens Dank sage. Des Burke Reflections on the Revolution in France sind so elendes Gewäsch, daß ich es

nicht zu übersetzen wage. In England mag des Verfassers Name so etwas gangbar machen, aber für Deutschland, wo dieses Interesse fehlt, fehlt alles Uebrige, was es interessant machen könnte. Der Stuart ist nicht viel besser als ein Narr, der sich, ohne etwas von dem, was Andere dachten und thaten, zu wissen, metaphysische Hirngespinnste schafft, und glaubt, die güldene Zeit, wo das wahre Princip sittlicher Handlungen entdeckt werden soll, nahe jetzt heran. Ein gutes Buch war doch in dem Pack, nämlich Adam Smith's Theory of moral sentiments, die 6te Edition. Ich glaube nicht, daß er die Sache erschöpft, oder dem systematischen Geist unserer Philosophen Genüge leistet, aber er liefert ein lesbares Buch, wie Ferguson, Poyley &c., und das können unsere deutschen Philosophen noch nicht lernen.

No. CCLII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 18. Dec. 1790.

Burke ist nicht zum Uebersetzen und ist für die deutschen Köpfe nicht zugeschnitten; auch ein wenig declamatorisch, aber so ganz verwerflich würde ich ihn nicht finden. Ich bin wenig belesen in den Schriften der französischen Revolution; in ihm fand ich zuerst den Aufschluß, daß alles von den Capitalisten, den Advocaten und den

Philosophen in die unselige Lage, wo keine Aussicht weiter ist, gebracht worden sey. Was ist das für eine Schrift, von Stuart? Diese, wenn sie vom politischen Schriftsteller dieses Namens ist, und den Smith will ich Ihnen wieder abnehmen, wenn diese Bücher und andere Sie belästigen. Andere Menschen haben andere Köpfe als wir; aber jeder kann in seiner Art scharf und gut denken.

No. CCLIII.

Heyne an Forster.

Göttingen den 22. Dec. 1790.

Ich habe immer fragen wollen, mein liebster Forster, ob Sie nicht die Sacontala für und durch unsre Gelehrte Anzeigen bekannt machen wollten? Da Sie sie übersetzen, kann es keine große Mühe machen. Das Stück lockt mich sehr: könnte ich nur dazu kommen; und doch fürchte ich, fast habe ich bereits den Sinn für alles das verloren.

Ueber Bruce sind die Urtheile so verschieden, daß ich noch nicht weiß, was ich denken soll. Möchte Leichtgläubigkeit und Eitelkeit seyn: aber es kommt mehreres zum Vorschein, was ihn als Betrüger verdächtig macht. Man muß also sein Urtheil noch zurückhalten.

Er soll die Reise eines Andern, der jetzt außer Eu-

ropa ist, im Manuscript gehabt haben. Herr Zimmermann in Braunschweig will es von Sir Joseph Banks gehört haben. Allein das langt nicht zu, eines Andern Ehrlichkeit in Verdacht zu bringen. Ich sehe immer als seinen Hauptfehler die Narrheit an, überall sich darzustellen, aber nicht die Natur, das Volk, u. s. w.

Gegen B** gehen Sie zu weit, sollte ich fast glauben. Von unserm guten Humboldt habe ich nun auch die Versicherung seines freundschaftlichen Andenkens erhalten. Der liebe junge Mann ist mir ungemein werth.

Herr Meiners hat im neuesten Stücke des historischen Journals sein Thema verfolgt und vom slavischen Stamm am Schlusse gesagt: diesem nach könne er Russen und Polen für keine vollbürtigen Brüder halten. Des Widerspruchs und des Unsinns soll kein Ende seyn.

Was sagen denn die Mainzer zu dem lüttichischen Angriff. Der Leute müßten viele seyn, denen daran liegt, daß es zum Aeußersten kommen soll.

Der arme Prinz August hat wieder nach Hieres wandern müssen. Professor Fischer kommt zurück. In seiner Familie ist unser K. ein wahrer Sultan; und alles um ihn ist Sklav, so frei sich das Volk dünkt.

CCLIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 25. Decbr. 1790.

Wegen Scarpa werde ich mit F. sprechen, — der Stuart, von dem ich Ihnen sagte, ist zwar ein politischer Schriftsteller, aber nicht der bekannte. Er hat allerlei Ideen, die er nicht recht in Worte zu fassen weiß, und declamirt gegen die Immoralität des Zeitalters. Von einer ganz uneingeschränkten Demokratie hofft er alles. Hin und wieder hat er freilich gute Einfälle und vieles sieht er nicht falsch, aber das Ganze ist ein confusum Chaos. Ich bin mit dem Lesen noch nicht fertig. Um den Smith hat Sömmerring mich gebeten. Mein Burke ist die erste Ausgabe. Allerdings ist die Arbeit eines solchen Mannes immer nicht in Bausch und Bogen zu verwerfen, doch scheint er mir hier unter seine gewöhnliche Höhe gesunken zu seyn.

Nun ist der kürzeste Tag überstanden!

Ueber Müllers Dimission hat Ihnen Therese vorige Post geschrieben. Jetzt geht die Rede, er ließe sich wieder bereden da zu bleiben. Ich glaube es gern, denn er ist nicht fest. Seine Existenz ist getheilt zwischen seinen Papieren und der Lecture irgend eines alten Buchs. Er geht mit keinem Menschen um. Ich habe ihn seit meiner Reise nur einmal, am dritten Orte gesehen, und

treffe ihn nie zu Hause, weil er sich aller Welt verleugnen läßt.

No. CCLV.
Forster an Jaobi.

Mainz den 26. December 1790.

Immer besser, nicht schreiblustig, als krank, mein Bester! Ich bin heute so elend, daß ich kaum die Feder halten kann. Sie sollen doch ein paar Worte des Danks haben, weil ich eben sowohl versuchen kann zu schreiben, als nichts zu thun. Ich habe sonst keinen Begriff gehabt von diesem Vermögen, das nie zur äußern Wirklichkeit gelangte; jetzt lehrt mich die Noth ein anderes Lied singen. Zwei Stunden Schlafs mehr als sonst, mein Lieber! freuen Sie sich, Sie sind ein Liebling der Götter; in dieser Welt kann man kaum etwas Besseres thun als schlafen, wenn man nicht das Bewußtseyn einer solchen Spontaneität mit sich herumträgt, die mehr werth ist, als alle äußere Erscheinungen zusammen. Ich habe die vorige Nacht vor heftigem Kopfweh kein Auge geschlossen; ich weiß, wie man den Schlaf schätzen muß.

Müller hat schon mehrmal seit der Kaiserkrönung den Abschied gefordert. Die Veranlassung weiß ich nicht, man sagt, ihm sey mehrmal mit Härte und Grobheit begegnet worden. Sehr wahrscheinlich; denn, um mich

eines energischen Ausdrucks zu bedienen, den ich neulich hörte, als von dem Kurfürsten die Rede war: **il a** *le besoin* d'être ingrat. Man sagt auch, wegen Lüttich sey er mit Vorwürfen überhäuft worden, man beschuldige ihn, mit Dohm darüber correspondirt zu haben. — (Wohl hat er correspondirt, aber warlich nicht so, daß man hier Ursache gehabt hätte unzufrieden darüber zu seyn!) Man sagt ferner: über den Brief, den der Kurfürst neulich an den König von Frankreich geschrieben habe, wegen der Besitzungen der Reichsfürsten im Elsaß, sey man mit Müller'n uneins geworden. Endlich, und was mir das Wahrscheinlichste dünkt, Müller hat nicht wollen des Herrn von * Schreiber seyn, eines Menschen, der jetzt Alles in Allem hier ist, und der an jedem andern Orte nichts seyn würde. Wie dem auch sey, seit etlichen Tagen geht die Rede, man habe Müller'n wieder bitten lassen, seinen Posten nochmals anzunehmen, und durch Vermittelung der Fr. v. C. sey Friede! Das finde ich wieder wahrscheinlich, denn Müller ist weich in weltlichen Verhältnissen und läßt sich zu Inconsequenzen wohl bringen. Ich muß Ihnen das alles auf Hörensagen erzählen, denn ich sehe ihn nie; er geht zu keinem seiner Bekannten, und läßt sie auch nicht zu sich, und ich bin nicht gewohnt den Leuten die Thüre einzurennen, wenn sie sie nicht gutwillig öffnen.

Die Humboldte sind beide wohl, aber beide auf eine ganz verschiedene Art. Der älteste ist Legationsrath und zugleich Beisitzer am Kammergericht in Berlin, wo er

seinen Probecursus macht. Wenn sein Jahr herum ist, will er sich in Halberstadt anstellen lassen und wahrscheinlich heirathen. Der jüngere ist bei Büsch in Hamburg, studirt das Praktische des Comptoirwesens, morsondirt sich unter allen den trefflichen Köpfen in Hamburg, hat Christian Stolbergen besucht und ist voll seines Lobes, geht zuweilen aus, um Moose zu sammeln, die im Winter blühen, und schreibt possierliche Briefe voll Laune und Gutmüthigkeit und Empfindsamkeit. Der älteste ist immer noch der brave Mann, der er war.

No. CCLVI.

Heyne an Forster.

Göttingen den 31. Dec. 1790.

Liebster Forster, Sie sollen den letzten Federzug in diesem Jahre haben. Könnte ich Ihnen doch damit, mit einem Federstrich auch alles das Glück übermachen, das Ihnen mein ganzes Herz für alle Zukunft wünschet!

Daß Therese doch auf gutem Wege zur Besserung ist, dies ist mir eine erfreuliche Nachricht.

Müller's Abschied fiel mir, wie Sie leicht denken können, gewaltig auf. Ich will gern sehen, was man einmal für Licht darüber erhalten wird.

Haben Sie den unartigen Artikel von Dieterich, (aus Bürger's Feder) wider Dr. Girtanner in der A.

L. Z. gesehen? Dies elende Blatt ist zu dem Platz geworden, wo sich Jeder mit einigen Groschen die Freiheit erkaufen kann, einen Andern mit Koth zu bewerfen, die Ehre abzuschneiden, und wo nun auch Buchhändler gegen Gelehrte auftreten. Wie wenig verdienen Gelehrte die Preßfreiheit!

Leben Sie wohl und vergnügt, und legen Sie gleich mit Anfang des Jahrs eine Probe davon ab.

No. CCLVII.

Forster an Heyne.

Mainz den 1. Januar 1791.

Von der Sacontala werde ich Ihnen eine Anzeige einschicken; dieses Stück ist wirklich, wenn man nur unsere Formen und unsern Gesichtspunkt vergessen kann, sehr interessant als Beispiel von einer eigenthümlichen Ausbildung menschlicher Geisteskräfte, modificirt nach Lage und Ort und begleitenden Umständen, die allerdings etwas anderes als in Europa zuwege bringen mußte. Sie verbinden mich sehr, wenn Sie mir das näher bekannt machen, was, wie Sie schreiben, Bruce als Betrüger verdächtig macht. Es interessirt mich um so mehr dies zu erfahren, da ich nun bald im nächsten Bande der Archenholz'schen Annalen davon sprechen muß.

Burke ist allerdings nicht so schlecht; nur war es im ersten Augenblick verdrüßlich, so getäuscht zu seyn. In Thesi stimme ich ihm gerne bei, nur nicht in der Art der Ausführung. Es sind schon drei Widerlegungen von Scott, Price und Geddes erschienen. — Von Gilbert's und von Bligh's Reisen folgen nächstens Anzeigen. Der gute Herr Meiners ist unverbesserlich. Wer sich durch die Erinnerungen eines solchen Recensenten, wie der in der A. L. Zeitung war, nicht zurechtweisen läßt, ist wirklich übel dran, denn er muß schrecklich in sein Besserwissen verliebt seyn. Es ist doch Schade um den Mann, der so viel Kenntniß und so viele Anlagen hatte! Daß Müller weggeht, ist nun wohl gewiß. Mir ist es lieb, daß er keine Thorheit begeht und sich wieder engagiren läßt. Lüttich ist vielleicht eine der Ursachen seines Weggehens, wiewohl mit Unrecht, denn er hielt immer strenue die Partei gegen Preußen. Der General Hatzfeld wird hier allgemein gehaßt, und sein neulicher Angriff hat es nicht besser gemacht; allein bei Hofe vermag er alles. Preußen ist die dupe dieser Sache, wie überhaupt der ganzen Negociation mit Oestreich. Es muß eine traurige Zerrüttung in dem preußischen Cabinette stattfinden, daß alle Maßregeln Herzberg's zu Wasser werden. Herzberg ist freilich nicht das, wofür er sich selbst ausgiebt; allein hier war es doch nicht möglich zu irren. Hätte Preußen im Frühling losgeschlagen! Jetzt, verlassen von Schweden, nicht unterstützt von England, zum Besten gehabt von Oesterreich, muß es

zusehen, daß die Russen ihre Plane gegen die Türken doch durchsetzen. — —

No. CCLVIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 8. Januar 1791.

Müller geht in wenigen Tagen. Ich hoffe, ihn noch vor seiner Abreise zu sehen. Seine Absicht war es längst, nach der Krönung seinen Abschied zu fordern; allein es ist doch die Frage, ob er kein anderes Engagement anderwärts hat. — Ich weiß von guter Hand, daß er schon im hiesigen Staatskalender als geheimer Staatsrath und Reichsritter soll gestanden haben; das Blatt hat müssen umgedruckt werden, denn er ist weggelassen, und statt dessen haben wir drei neue Minister, die am 5. Januar feierlich declarirt worden sind. Es gehen hier Sachen vor, wovon man in keinem deutschen Lande, das nach Gesetzen regiert wird, einen Begriff hat. Es giebt kein willkürlicheres, despotischeres Verfahren in der Welt. Wohl dem, der nirgends solchen Maßregeln im Wege steht. —

Das Intelligenzblatt der A. L. Zeitung ist wirklich etwas Scandalöses, und ich begreife nicht, wie die Unternehmer so etwas neben einem ehrbaren Journal können in die Welt gehen lassen. Domeier schimpft wieder auf

Wedekind, wie Dieterich und Bürger auf Girtanner'n, und beide mit gleicher Ehre. Ich kenne Herrn Dieterich und habe Girtanner'n gleich anfangs bei der ersten Auflage gewarnt. Es war schändlich, welch ein elendes Honorar er ihm gab. Domeier schimpft und klatscht und entfernt sich ganz von der eigentlichen literarischen Klage, die Wedekind gegen ihn führte und worauf er noch kein Wort zu seiner Rechtfertigung gesagt hat. Dr. Bahrdt mit der eisernen Stirne gehört auch hieher. Es wäre doch gut, wenn der Verfasser herauskäme und nach Verdienst gestraft würde. Die Flegelei der Herren in Berlin ist freilich auch groß. Ueberhaupt scheint es, unsere Gelehrten können das Schimpfen nicht lassen.

No. CCLIX.
Forster an Heyne.

Mainz den 15. Januar 1791.

Müller ist noch hier und bleibt, sagt man, bis Fastnacht. Es wird geschwatzt, er habe einen Ruf nach Wien; wie gegründet das seyn mag, weiß ich nicht. Er besucht niemand. Vor ein paar Tagen soll er noch mit dem Kurfürsten gespeist haben. Unserer Universität steht eine Veränderung bevor, indem Hofrath Frank, der bisherige Prorector, als Reichsreferendar nach Wien geht. Man spricht auch in dieser Rücksicht von Oekonomisiren

und Sparen, welches, seitdem wir einen Finanzminister haben, nichts Unerwartetes ist. Von den Revolutionen, die bei uns vorgehen, läßt sich darum nichts sagen, weil sie sich zu schnell folgen, um consequent zu seyn. Ich danke Ihnen sehr für die Nachricht von Bruce; aus Herrn Banks Studirzimmer sind diese Beschuldigungen äußerst verdächtig. Allerdings zu weit getrieben ist der Egoismus und die Selbstgefälligkeit, immer von sich zu sprechen; allein diese Verwebung seiner eigenen Geschichte mit dem, was er von dem Beobachteten sagt, und von Auftritten, in denen er mitspielende Person war, giebt eine individuelle Authenticität, welche das müßige anti-schottische Geschwätz bei Sir Joseph Banks nicht schwächen kann. Ich nehme den Bruce, wie er ist, mit sammt seiner Eitelkeit und finde immer noch, daß er viel geleistet hat. — —

No. CCLX.

Forster an Heyne.

Mainz den 22. Januar 1791.

Müller geht Montag fort, wie die Sage geht. Er speist noch oft bei dem Kurfürsten auf seinem Zimmer und scheidet also in Frieden. Ich habe ihn noch immer nicht gesehen. Wenn es nicht Bedürfniß für ihn ist, mit Menschen umzugehen, so kann es noch weniger das mei-

nige seyn, ihm nachzulaufen. Ich finde in ihm immer ein trauriges Beispiel von verfehlter Bestimmung. Und am Ende entgeht man sich selbst doch nicht. Für den Sommer habe ich ein großes Stück Arbeit an der Geschichte der Inseln zwischen Asien und Amerika (die im Norden, von Japan an, ausgeschlossen). — Ich kann nämlich Geschichte der Südseeinseln und Geschichte der an Asien grenzenden Inselgruppen (Sunda-Inseln, Borneo, Celebes, Philippinen, Molucken) nicht von einander trennen. Noch existirt nichts Zusammenfassendes über dieses Ganze, und es ist doch gut ins Reine zu bringen, was und wie viel wir davon bis jetzt wissen. Ich habe schon eine Weile dazu gesammelt, werde aber noch Materialien brauchen und dazu vielleicht die Osterferien anwenden.

Das arme Lüttich büßt nun für seinen Freiheitssinn. Die deutschen Fürsten wissen die Händel, in welche sie sich unter dem Vorwand der Aufrechthaltung der Constitution mischten, als eine Finanzoperation zu nutzen.

Wir fordern	Fl.	400,000.
Trier	—	200,000.
Köln	—	1,000,000.
Pfalz	—	1,200,000.
	Fl.	2,800,000.

Diese enorme Summe muß das Land erschwingen, und dann wundere man sich nicht, wenn in ein paar Jahren die rasenden Contributionen alles wieder in dieselbe Gährung versetzen, die man jetzt so eigenmächtig

und so gewinnsüchtig hat unterdrücken wollen. — Das nennt man Gerechtigkeitspflege! Offenbar gewinnt doch jeder wenigstens den vierten Theil seiner Forderungen als baaren Profit. In Wetzlar hat man sich die allerungeziemendsten Ausdrücke vom König von Preußen erlaubt. Diese elenden Rabulisten möchten sich gern für die höchste gesetzgebende Gewalt in Deutschland angesehen wissen. Das ist denn die Verfassung, worauf man in Deutschland so stolz ist! Die Corruption ist wirklich so weit gekommen, daß man sich wundern muß, wie alles noch zusammenhält. Desto eher stürzt alles mit einemmal über den Haufen. Die Russen spotten der Unentschlossenheit der eifersüchtigen preußisch-englischen Allianz und machen immer größere Fortschritte. Ich vermuthe noch, es wird in Bulgarien gehen, wie in Finnland. Ehe man sichs versieht, wird der Separatfriede fertig seyn.

Das war einmal wieder der politische Kannegießer! — Man schreibt hin, was einem in dem Augenblicke durch den Kopf fährt. Es ist darum nichts weniger als Beschäftigung des Kopfes. Aber im Schreiben kann man nicht wie im Sprechen auf andere Gegenstände kommen, denn ehe man sichs versieht, ist das Papier zu Ende.

No. CCLXI.
Forster an Heyne.

Mainz den 29. Januar 1791.

Heute habe ich eben nichts Neues zu schreiben, liebster Vater, als daß Müller endlich wieder umgestimmt ist und nun hier bleibt. Herr v. W. vereinigte sich mit der . . '.schen Partei gegen den Herrn von Albini, und auf diese Weise ward alles zu Müller's Zufriedenheit arrangirt. Er ist geheimer Staatsrath und das Cabinetsarchiv, nebst der obersten Direction über alle andere Archive, ihm übergeben, und ist, damit er mit Albini nichts zu thun bekomme, dem Finanzminister von Seckendorf ad latus gegeben. Einige sagen, es wäre wahrscheinlich, daß er auch an Frank's Stelle das Rectorat der Universität bekommen werde. Mir ist alles gleich, denn mich dünkt, wenn ich meinen Abschied genommen und erhalten hätte, könnte mich, zumal in M. 's Verhältniß, eines ledigen Menschen, nichts bewegen, wieder anzubeißen. Allein freilich, jeder urtheilt anders. Herr v. Albini, um sich eine Stütze zu verschaffen, hat den Weihbischof Heimes, der in Ungnade gefallen war, wieder mit dem Kurfürsten ausgesöhnt.

Der kaiserliche Hof verfährt in der Lütticher Sache mit einer unerwarteten Geringschätzung des Königs von Preußen, allein das berliner Cabinet ist, durch seine innerlichen Zerrüttungen und den entgegengesetzten Einfluß verschiedener Minister und der Weiber, auch überall verächtlich

geworden, und fast scheints, als dürften die Kaiserhöfe ihren Plan doch noch durchsetzen, zumal wenn Rußland, Schweden und Dänemark einig sind, die Engländer nicht in die Ostsee zu lassen. —

No. CCLXII.

Forster an Jacobi.

Mainz den 5. Febr. 1791.

Wollen und Können sind freilich durch eine große Kluft getrennt. Sonst, lieber Jacobi, hätten Sie längst meine Ansichten gelesen, aber so sind sie mir noch zu zwei Drittheilen in der Feder stecken geblieben. Ich muß diese Arbeit aufschieben, um Meare's Reise nach Nordwestamerika und Schriften über den Rauchhandel zwischen jener Küste und China flugs zu übersetzen. Ich habe zwei neue Charten dazu aus eigenen bessern Subsidien gefertigt, und schreibe eine Einleitung, welche die großen Fortschritte der Engländer in der Geographie jenes Welttheiles im Zusammenhange hinstellen soll. — Auch das, hoffe ich, wird Sie interessiren.

Das erste Bändchen der Ansichten ist indessen seiner Erscheinung nahe, und so bald ich es habe, fliegt es Ihnen zu.

Gar sehr wohl thut es mir, mein Theuerster, daß mein Coup d'essai in der Allgemeinen Literatur-Zei-

tung Ihnen gefallen hat. Nichts ist erfreulicher, als solche Bestärkungen der eigenen Denkungsart. Wenn man schon den Muth hat, seine Meinung für sich zu haben, so ist es doch, als gewönne sie etwas in unsern eigenen Augen, wenn sie Eingang findet bei denen, quibus placuisse summa laus est.

So macht es auch Freude etwas zu lesen, das uns aus der Seele geschrieben ist. Ich hatte neulich diese Freude an Schiller's Recension von Bürger's Gedichten in eben der Allgemeinen Literatur-Zeitung.

Diese Zeitung könnte gut werden, wenn man die schlechten Recensenten allmälig abdankte und wenn man es dahin bringen könnte, die polemischen Infamien aus dem Intelligenzblatt zu verbannen. Ich habe mich auch in dieser Rücksicht mit etwas public spirit gewaffnet und eine Herausforderung an die Herausgeber geschickt, welche, wenn sie sie einrücken, das abscheuliche Einmischen von Personalitäten in literarische Streitigkeiten endlich verbannen soll — wenigstens aus diesen Blättern.

Müller ist wieder engagirt und nach langem hin und her Negociiren bleibt er. Man wollte ihn mit seinen Kenntnissen des Innern, oder dessous de cartes, dem wiener Hofe doch nicht überlassen! Man hatte Unrecht. Denn wenn man Inconsequenz spielt, so kann niemand etwas verrathen. Unsere Politik ist, alle Leute zu betrügen, mit allen zu negociiren und keinem Wort zu halten. Das geht so lange, wie man uns noch einige Importanz zugesteht. Herr von W. vereinigte sich

mit Frau v. C., um gegen A. die Beibehaltung Müller's durchzusetzen.

Sömmerring harret Ihrer. Möchten Sie doch endlich der Erkältungen los seyn! Ich leide auch meinen Theil daran und sehne mich nach Frühlingswetter.

No. CCLXIII.

Forster an Heyne.

Mainz den 18. Febr. 1791.

Daß Müller bliebe, habe ich Ihnen schon geschrieben. Er war um Unterkunft nichts weniger als verlegen. Man hat ihn wirklich unter den vortheilhaftesten Bedingungen nach Wien verlangt, um ihn vermuthlich in Rücksicht des Fürstenbundes zu benutzen. Dies ist ein Hauptgrund geworden, weßhalb man sich hier alle Mühe gegeben hat, ihn wieder zu fesseln.

Der Herzog von Würtemberg hat vorgestern hier am Hofe gespeist. Er reist seiner Gesundheit wegen, das heißt, um auf eine Kurwürde Jagd zu machen, da wir Hessen hintergangen haben; und auch, um nicht den Anschein zu haben, als ob er Antheil nähme an den Zurüstungen des Prinzen von Condé zu einer Gegenrevolution, zu welcher sehr stark geworben wird. Der Frühling dürfte also wohl unruhig genug werden. —

Im Preußischen hofft Alles sehnlich auf den Krieg, als das einzige Rettungsmittel gegen die Cabale, die den König beherrscht und sein Cabinet überall so verächtlich macht, ungeachtet seines großen politischen Gewichts.

Der preußische Gesandte und sein Gesandtschafts-secretair sind vorige Woche im Zorn nach Berlin gereist. Der Gesandte hat sich äußerst indignirt gezeigt und im Eifer sich sogar des Worts Fripon von jemand bedient; — ich vermuthe aber doch, daß er in sechs Wochen wieder da seyn wird, denn solche Ereiferungen haben unter Freunden nichts auf sich, wenigstens nicht in der Politik und bei Hofe. —

Vorgestern hat der Fürstbischof von Lüttich hier einen langen Besuch bei unserm Kurfürsten abgelegt, um sich für geleistete Hülfe und Unterstützung zu bedanken. Er hat es auch wohl Ursache.

Ueberall heißt es jetzt, Friede soll werden! Ich traue indessen noch nicht ganz. — Der Bischof von Basel ist in einer üblen Lage. Sein Volk zu Porentru oder Pruntrut, seiner Residenz, hat revoltirt und der Canton Basel, mit Zuziehung von Bern und Schaffhausen, hat sich geweigert, die österreichischen Truppen, die er zu Hülfe gerufen hat, durch das eidgenossische Gebiet zu lassen, indem alle dreizehn Cantons darüber allein beschließen könnten. Er wird sich also wohl flüchten müssen, und vielleicht zu uns kommen, da wir jetzt alle aristokratische Flüchtlinge aufnehmen. Der Prinz Condé hat von unserm Kurfürsten das bischöfliche Schloß zu Worms geliehen

bekommen, und in kurzem wird alles von expatriirten Franzosen dort und hier wimmeln.

No. CCLXIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 8. März 1791.

Die Sacontala ist nun abgedruckt, bis auf meine Prolegomena, wobei ich mich schon hundert Mal nach Göttingen wünschte, um Sie und Herrn Eichhorn wegen Parallelstellen aus der griechischen und orientalischen Literatur zu befragen. — Bei einer etwanigen künftigen Edition werde ich doch darum bitten. Es ist äußerst interessant zu sehen, wie die frühen Völker in Ausdrücken, die der Natur unmittelbar entnommen wurden, und in Vorstellungsart aus eben dieser Veranlassung, sich gleichen. Hoffentlich werden Sie auch an diesem ersten unvollkommenen Versuche schon einige Freude haben. Daß Ihnen mein Artikel in der A. L. Z. gefallen hat, macht mir große Freude; denn Ihnen wird er doch der Mäßigung halber, die ich darin immer zu beobachten suchte, und die im Grunde so viel unschätzbaren Vortheil beim Argumentiren giebt, vorzüglich lobenswerth geschienen haben, und gerade um dieses Lob ist es mir am meisten zu thun. — Für meine Reise-Ansichten kann ich nicht bürgen, daß sie überall so ausfallen, wie die Probe, die

Sie lasen. Man ist in solchen Fällen zu sehr abhängig von Eindrücken und Vorstellungen des Augenblicks und diese reißen hin zu einem Raisonnement, das manchmal zu sehr auf die Spitze zu stehen kommt. Doch, das abgerechnet, werden Sie wohl noch hie und da mit der Behandlungsart zufrieden seyn können. Ich bedaure nur, daß zur Messe schwerlich mehr als der erste Band erscheint.

Für den politischen Frieden scheinen die Aussichten wieder günstiger. Preußen sacrificirt die Lütticher, und der arme Dohm ist nun die dupe davon. Graf Görz, der preußische Gesandte in Regensburg, hat ihm einen Brief geschrieben, welcher einen Ministerialwischer enthält und in Absicht auf Styl und Raisonnement ein Meisterstück von Erbärmlichkeit ist, aber gleichwohl die Stimmung des preußischen Cabinets an den Tag legt. Er circulirt überall in Abschriften und es sollte mich nicht wundern, wenn er bald gedruckt erschiene. Das neue Buch vom Legat.-Secretair Küster über diese Sache ist ausführlich und gründlich, denn die Kölln'sche Schrift war höchst elend; aber wo man nicht sehen will, ist alles zu spät. Durch das schwache Zaudern hat Preußen alles verloren. So wird es auch noch in Szistowe gehen, denn die Kaiserlichen sind einmal im Vortheil.

No. CCLXV.
Lichtenberg an Forster.

Göttingen den 1. Juli 1791.

Werthgeschätzter Freund!

Wenn es mir vor zehn Jahren möglich gewesen wäre, Vergehungen gegen Sie, mein Theuerster, mit Vergehungen so zu häufen wie jetzt, so hätte ich Ihnen auch gewiß in meinem Leben nicht wieder geschrieben. Allein weil ich seit einiger Zeit fast nichts mehr thue, was ich thun soll (Gott weiß warum! es ist ein complicirtes Uebel), so habe ich auch das herrlichste Fell dazu, dem Beleidigten unter die Augen zu treten, sobald ich nur gehen kann, welches mir nicht immer gelingt. Mein Zustand ist unbeschreiblich, könnte ich ihn so ganz schildern, wie er ist, ich glaube, meine Feinde selbst würden mir vergeben, was ich bisher non agendo verübt habe. Wenn ich ein paar Pfunde Blei trage, so habe ich nichts zu überwinden, als das Gewicht davon, denn ein Element *) desselben trägt das andere mit unerforschter Kraft, ohne daß ich das mindeste dazu beitrage. Sollte ich auch die Kräfte hierzu hergeben, wer wüßte, ob meiner Zehntausende im Stande wären das Blei über meinen Schreibtisch zu heben. So geht es mir jetzt oft im Moralischen. Wenn ich etwas seyn will, so

*) So steht es aufs deutlichste in der Lichtenberg'schen Handschrift.

muß ich mich erst dazu machen und erhalten, — das ermüdet entsetzlich! Ich habe aber auch gesehen, daß der Mensch viel mehr vermag, als ich ihm sonst zutraute. Was müßte nicht aus dem Mann werden können, der sehr vieles ist, ohne es zu wissen, wenn er nun noch Kraft von der Art anwendete zu Selbsterschaffung und Erhaltung. Aber ich fürchte, man lernt jene Fähigkeit des menschlichen Geistes nicht kennen, als in dem Zustande von kränklicher Empfindlichkeit und kränklich schar- fer Bemerkungsgabe, die wieder von einer Seite die Ausführung erschwert. Liebster Freund, was ich zwischen meinen vier Wänden hierin gethan habe, würde mich verewigen können, wenn ich entweder schreiben könnte wie Sie, oder diese Kräfte auf Gegenstände anwenden, die mehr ins Auge fielen. Allein man setzt niemandem Ehrensäulen, der mit Heldenmuth bloß verhindert, daß er nicht — zum alten Weibe wird. — Für Ihr vor- treffliches Geschenk, ich meine für Ihre Ansichten und Ihre Sacontala, danke ich Ihnen vielleicht mit größerer Herzlichkeit, als es sonst gewöhnlich ist für Geschenke von Büchern zu danken. Ich sage Ihnen eben so auf- richtig als gerade heraus, daß ich Ihre Ansichten für eins der ersten Werke in unserer Sprache halte. Ich bin aber auch stolz genug zu glauben, daß sie nicht von jedem Leser so verstanden und so innigst anerkannt wer- den möchten als von mir. Ich habe einmal in einem Feenmährchen eine sehr angenehme Vorstellung gelesen; der Held nämlich reiset, und unter der Erde reist ihm

beständig ein Schatz nach, wohin er auch geht. Bedarf er etwas, so pocht er nur leise an die Erde, so steht der Schatz still und öffnet sich ihm. Sie sind mir, bester Freund, auf Ihrer Tour hundertmal so vorgekommen, wie jener Glückliche in der Feenwelt. Auch da, wo Ihr Stab den Boden nicht anschlug, sah ich immer den Schatz Ihnen folgen. Wer Ihre Worte zu wägen weiß, kann es auch unmöglich übersehen. Die Gabe, jeder Bemerkung durch ein einziges Wort Individualität zu geben, wodurch man sogleich erinnert wird, daß Sie die Bemerkung nicht bloß sprechen, sondern machen, habe ich nicht leicht bei einem Schriftsteller in solchem Grade angetroffen. Dazu kommt noch bei mir, daß ich alles als das Werk meines Freundes lese, dessen immer steigendem Ruhm ich mit einer Art von Wollustgefühl zusehe, jeder Ausdruck, jede Wendung, die mich frappirt, freut mich als mein eigen. Nun bedenken Sie, Freund, was Sie mir für ein Vergnügen gemacht haben. O, die innigste Theilnahme an allem, was den Verfasser angeht, verbreitet über das Werk ein unbeschreiblich angenehmes Licht! Manche Ihrer trefflichen Bemerkungen würden mir aus dem Munde des Mongolen Meiners gewiß als wenigstens unangenehme Wahrheit geklungen haben, dieses Menschen unbändiger Eigendünkel würde mir alles entstellen. Zum Glück giebt es bei ihm nichts zu entstellen. Ich soll Ihr Buch für die hiesige Zeitung recensiren. Ich habe den Antrag auf gut Glück angenommen; allein was kann man in einem so engen Blättchen

sagen! — Wenn mir nur mein seltsames Befinden des Morgens die gehörige Ruhe gestattete, des Nachmittags nimmt mir mein Collegium, da ich einen neuen Gehülfen anlernen muß, sehr viel Zeit weg, und dann bin ich zwar nicht für das Lesen, aber für das Schreiben verloren. Indessen wenn auch die Recension etwas spät kommt, so läßt sich das ja mit einer Zeile entschuldigen. Wenn ich nur den Riesen von Thätigkeit, Ihren Herrn Schwiegervater, nicht immer so bona fide betröge. Wenn ich verspreche, so glaube ich auch, ich könnte leisten, und dann schwindet aller Muth wieder. Doch es wird ja gehen. Die Sacontala habe ich noch nicht gelesen, weil jetzt meine Neigung in der Lesestunde nicht da hinaus liegt. Das Wörterbuch aber habe ich keinen Tag ungelesen gelassen, denn es kam von Ihnen, und ich konnte vergleichen, mir anpassen, lernen rc.

Empfehlen Sie mich Ihrer Freundin als

Ihren treuen Freund.

No. CCLXVI.

Forster an Heyne.

Mainz den 9. Juli 1791.

Wir haben hier die Nachrichten aus Frankreich ziemlich früh; die Flucht des Königs hat die Hände der Nationalversammlung sehr gestärkt. Jetzt fehlt nur noch ein

auswärtiger Krieg und die europäischen Fürsten scheinen unbesonnen genug, um ihn doch noch anfangen zu wollen. Wir hätten noch ein Jahrhundert ohne Revolution ausgehalten; der Krieg beschleunigt ihre Erscheinung um mehr als funfzig Jahre; allein der deutsche Adel ist ganz blind vor Wuth, und statt den Zeitpunkt wahrzunehmen, um durch vernünftige Entsagungen alles zum Vergleich zu ebenen, hetzt er die Fürsten an zum Kriege gegen Frankreich, zu Ausübung willkürlicher Gewalt gegen die Unterthanen und beschleunigt also die Gährung. Er thut hier, was der französische Adel in Frankreich bei der ersten Zusammenberufung der Stände that; er wird sich selbst zuschreiben müssen, wenn es ihm nicht besser geht, als dort.

No. CCLXVII.
Forster an Heyne.

Mainz den 12. Juli 1791.

Herr von St. sprach neulich sehr ernstlich wegen der Juden in Göttingen. Er wünschte angelegentlich, daß diese heillosen Menschen, welche die jungen Leute zu Grunde richten, aus der Stadt weggeschafft werden könnten; er meinte, es sey unmöglich, daß Christen ihre Dienste, ihre Mäkelei, ihre Waaren den Studenten so aufdringen könnten, wie es die Juden thun, die den

jungen Menschen auf die Stuben nachlaufen, keine Mißhandlung scheuen, um nur ihren Vortheil zu erhaschen. Er glaubt, es könne fast bewiesen werden, daß Menschen, von denen man es kaum glaublich finden würde, bei dem schändlichen Judenhandel interessirt wären; und war auch der Meinung, daß die Polizei in Hanover eine sträfliche Connivenz hierin sich zu schulden kommen lasse. — Ich referire getreulich, was er sagte. — Ich äußerte den Gedanken, daß man etwas einer Leihbank Aehnliches, für die Studenten in Göttingen errichten müßte, wo sie gegen geringe Provision auf Sachen und auf gute Wechsel Geld bekommen könnten; dagegen müßte aufs strengste verboten werden, zu hausiren und ihnen Geld und Waare gegen Verschreibungen anzubieten, oder gar aufzudringen. Es ist freilich schwer, zwischen dem Bedürfniß der jungen Leute und der Begünstigung des Wuchers die Linie zu ziehen, aber besser, als sie jetzt gezogen ist, könnte sie es doch seyn.

Ich habe von Lichtenberg auch endlich einen Brief. Er ist doch wahrlich zu bedauern, der unglückliche Mann. Lassen Sie ihm nur volle Zeit mit jener Anzeige von meinen Ansichten. Bücher von dieser Art kann ich nicht selbst anzeigen. Einer bloßen Anzeige, daß sie existiren, bedarf es Gottlob nicht, und was ich eigentlich für mich selbst und für das Publicum wünschen muß, ist die Stimme eines competenten Kritikers über meine Arbeit. Das ganze Recensionswesen ist keinen Schuß Pulver werth, wenn es bloß als Avertissement behandelt wird,

oder auch, wenn ein solches Rudel von jämmerlichen Recensenten es betreiben, wie in der A. L. Z. auftreten, wo man 10, auch 20 Bogen durchlesen kann, ehe man einen sachkundigen Aufsatz findet. Für Ihre gütige und lehrreiche Recension der Sacontala danke ich Ihnen tausendmal. —

Die politische Welt geht genau so, wie man es nach dem, was vorher gegangen ist, erwarten kann. Man hat die Menschen als freie unmündige Wesen lehren, erziehen, zu reifen Wesen bilden sollen, und man hat sie schändlich gemißbraucht, sie dumm und blind zu machen gesucht, sich Herrschaft über freie Intelligenzen angemaßt und seine Leidenschaften dabei befriedigt. Ist es ein Wunder, daß die Ausbrüche des endlich erwachten Gefühls nun nicht ganz rein und ungemischt seyn können? Für meinen Theil kann ich nicht aufhören zu bewundern und in das äußerste Erstaunen zu gerathen, daß so viel Mäßigung, so viel reine, ächte Tugend, nämlich politische Tugend, noch in einem Volke möglich ist, welches Jahrhunderte lang unter den elendesten Despoten und unter einem so ganz aller intellectuellen Vorzüge und jedes innern Werthes beraubten, tief herabgesunkenen Adel seufzte. Solche Werke, wie Herr Girtanner sie schreibt, sind mir daher das Verächtlichste, was ich kenne, denn sie huldigen einer Classe von Menschen, die durchaus nur durch das Gewicht ihrer eigenen Immoralität, ohne alles andere Zuthun zu Boden gesunken ist. — In der Welt kann nie von absoluter Voll-

kommenheit die Rede seyn; es wird nie zu erwarten seyn, daß Menschen anders als menschlich handeln; wenn aber die Sachen mit einer gewissen Form auf das Aeußerste gekommen sind, wenn Mißbrauch, Verderbniß, Infamie, Charakterlosigkeit, kurz die völligste Unsittlichkeit alles durch diese Form zerrütten, so darf man um der paar Unvollkommenheiten willen, die man an der neuen, jener nachfolgenden Form bemerkt, nicht die Dauer jener Abscheulichkeit wünschen. Ueber hundert Jahre oder in 200 Jahren, oder es sey auch früher, werden sich die Unvollkommenheiten der neuen französischen Staatsreform zu Mißbräuchen der ersten Größe erheben — wenn sie nicht zuvor abgeschafft werden. — Aber bis sie dahin kommt, haben die guten Einrichtungen offenbar das Uebergewicht, und wenn das Böse an den Tag kommt, und wirklich eine eben so arge Zerrüttung droht, als der zeitherige Despotismus und Aristokratismus, wem wird es zuzuschreiben seyn, als der bittern Nothwendigkeit, dem unvermeidlichen Gesetze der Natur, vermöge dessen es unmöglich ist, ohne in andere Extreme zu gehen, die Wirkung eines Extrems aufzuheben? Kein Fehler, kein Irrthum, kein Mißbrauch ist, dessen die Nationalversammlung beschuldigt werden kann, wovon nicht der Fluch auf den vorhergehenden Despotismus zurückfällt. Daß einzelne Menschen von der despotischen Partei Mitleid verdienen, wer leugnet das? Daß Schurken in der Nat.-Vers. sitzen, daß in der Volkspartei viele Schurken sind, wer zweifelt daran? Allein entweder darf man

über die Ereignisse im Großen und Ganzen gar nicht raisonniren, oder diese Basis reicht nicht zu. Herr Girtanner ist wüthend für die alten Einrichtungen, weil er am vierzehnten Juli auf dem Champ de Mars ein paar Rippenstöße unter der neuen Verfassung erhielt. Wer hatte ihm den falschen Schluß gelehrt, daß ein demokratisches Gedränge nicht eben so gut ein Gedränge ist, wie jedes andere? Wäre er auf dem Gerüst gestanden, das bei den Freudenbezeigungen über die Geburt des Dauphins einstürzte, und hätte er sich eine Zehe oder Finger verrenkt, so würde er eine Apologie des Königsmords geschrieben haben. — Ich kann daher das Urtheil nicht unterschrieben, sein Werk sey für das große Publicum. Es belügt das große Publicum und thut also ganz unübersehbaren Schaden. Der Enthusiasmus hat immer etwas Theatralisches, das vom französischen Nationaltheater noch erhöht werden muß. Aber es ist erbärmlich, wenn die Leute immer nur bei diesem Repräsentiren stehen bleiben und sich wirklich einbilden, man spiele nur die Freiheitskomödie in Franreich. Diese Komödie wird so gut gespielt, daß der Bauer durch das ganze Frankreich von der baaren Hälfte seiner Lasten befreit ist. Darum fühlt er sich, darum ist er glücklicher, als zuvor. Er kann sich satt essen, er kann sich kleiben, das konnte er nicht unter dem Harpyenregimente. Darum vermögen auch die päpstlichen Bannstrahlen nichts mitten in einem katholischen Lande, darum that die Flucht des Königs keine andere Wirkung, als die allgemeine

Stimmung der Nation für die jetzige Verfassung deutlich an den Tag zu legen, den Aristokraten alle Hoffnung zu nehmen, und der N. V. die Hände durch das vollkommenste Vertrauen zu stärken. Ohne irgend eine andere Macht, als dieses Vertrauen, herrschen sie jetzt unumschränkt und darf sogar die executive Gewalt den König suspendiren, ohne daß sich jemand im ganzen Lande regt. Das könnte nicht geschehen, wenn das Volk nicht glücklich wäre. Für die unermeßlich große Classe von Menschen, die bloß aus der Hand in den Mund zu leben hat, sind zwei gute Jahre überflüssig hinreichend, die Vortrefflichkeit der Constitution in Absicht ihrer selbst zu prüfen. Sie haben zu leben; das ist das große Argument für die neue Verfassung. Man bedenke nur, wie die Aristokraten nach und nach ihre Einwürfe abgeändert haben, wie die Thatsachen sie immer widerlegt haben, wie sie anfangs sagten, der Bauer würde unter der neuen Einrichtung nicht glücklicher seyn als unter der vorigen; wie sie hernach die Unvollkommenheit der Repräsentation zum Beweise machen wollten, daß die zwölfhundert Repräsentanten auch nur Despoten wären; wie sie jetzt nur noch Mitleid und Bedauern zu erregen suchen und sich in ohnmächtigen Schmähungen Luft machen, und dann urtheile man, wie es in Frankreich wirklich aussieht. Doch der Erfolg wird es zeigen, wenn die deutschen Truppen ihren Zug gegen die französischen Bürger antreten. Was vernünftige Menschen in andern Ländern, insbesondere in Deutschland anzufan-

gen haben, ist eine andere Frage. Bei uns sind Mängel, Mißbräuche, Bedrückungen, Aussaugung des Unterthans u. s. w. zwar auf einen hohen, aber noch nicht auf den höchsten Punkt gestiegen. Man kann es noch aushalten, es ist alles noch ruhig. Allein die adelige Partei hat eine wahrhafte Wuth, ihr Uebergewicht zu behaupten und fühlen zu lassen, die zuverlässig den Umsturz unserer Verfassungen um ein halbes Jahrhundert beschleunigen wird. Es ist also wohlgethan, wie mich dünkt, den Fürsten zu rathen, daß sie auf die Usurpationen der zwischen ihnen und dem Volke stehenden Adelsclasse Rücksicht nehmen, weil der Grund der Revolution in ihr liegt. Ein Fürst, welcher die Gesetze geltend macht und den dritten Stand schützt, hat sicherlich nichts von einer Revolution zu fürchten. — —

No. CCLXVIII.

Forster an Heyne.

Mainz den 25. Juli 1791.

Der nordische D* Q* in Aachen giebt sich alle Mühe, die deutschen Fürsten gegen Frankreich aufzuhetzen. Weil er selbst kein Geld und keine Soldaten hat, möchte er gern mit andern Truppen seinen Namen berühmt machen. Es ist betrübt, wenn einmal ein paar große Leute in einer Familie gewesen sind; das Bestreben, sich auch einen Namen zu machen, vererbt sich dann je zuweilen, wie

eine Familienkrankheit. Indessen muß man dem Menschen doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er noch Feuer und Regsamkeit hat; aber London und Berlin! Die aristokratischen Flüchtlinge gehen seit einigen Tagen mit einer wichtigen Angelegenheit schwanger, die sie ganz von allen andern Considerationen abzieht; nämlich mit dem Project, — ihren Fürsten, dem Monsieur, dem Artois und dem Condé, andere Maitressen statt der jetzigen, mit denen man unzufrieden ist, zu geben! — Haben Sie schon den Kreuzzug gegen die Franken gelesen?

Aus den zwölf auf dem Marsfelde gebliebenen Elenden hat die hiesige lächerliche Zeitung 600 gemacht. Ueberhaupt sucht man die paar Unglücksfälle, die durch die Ungebundenheit des Pöbels entstanden sind, als Abscheulichkeit der ersten Größe vorzustellen, um der Revolution ihren Werth zu benehmen. Wenn man einen König Stunden lang auf seinem Schloß auf seine Unterthanen mit kaltem Blute schießen sieht, das ist nichts. Aber einen Kopf eines Garde du Corps auf einer Picke vor einem König getragen — liebster Himmel, das ist unerhört barbarisch, das verdiente eine Contrerevolution! — Was hierarchische und aristokratische Wuth für ganz andere Schauspiele geben, als die bisherigen in Frankreich, sieht man in Birmingham. Und es giebt Menschen, die verworfen genug sind, diesen ausgearteten Classen das Wort zu reden! Ja, es giebt Fehler und Gebrechen auf beiden Seiten. Aber wer Vernunft und Gefühl hat, und nicht wählen kann, den bedaure ich.

Der Zeitpunkt, den wir jetzt erleben, ist äußerst wichtig und interessant. Alle Räder und Triebwerke der alten Formen stockten. Der unwissende Adel mußte der bessern, edlern Mittelclasse weichen. Er hatte nicht mehr Energie genug, um sich in seiner Usurpation zu erhalten. Wenn unsere Fürsten es nicht lassen können, sich in die französische Sache zu mischen, so kommt uns um funfzig Jahre zu früh die Revolution über den Hals. So entsetzlich blind sind sie aber, daß sie sich von den Aristokraten regieren lassen, anstatt selbst zu regieren, indem sie den übermüthigen Adel in Schranken hielten. Nur Leopold scheint es zu verstehen, so sehr er auch jetzt lavirt. — — —

No. CCLXIX.

Forster an Heyne.

Mainz den 6. August 1791.

Ich habe diesen Sommer wieder vergebliche Versuche gemacht, die Bewilligung eines Bibliothekgebäudes durchzusetzen. Kein Mensch, der nicht die absolute Nothwendigkeit fühlte. Aber unsere Wirthschaft ist so confus gewesen, daß jetzt auf einige Zeit alle neue Ausgaben sistirt werden müssen. Denken Sie, daß von einem Fonds von drei bis vier Millionen, welcher aus den aufgehobenen Klöstern entstand, 750,000 Gulden geradezu

weggefressen sind, ohne daß die Universität sagen kann, sie hätte einen wesentlichen Vortheil davon! Ist das nicht abscheulich? Dagegen ist die handversche Indolenz noch gülden, ob sie gleich auch unverantwortlich ist. Bei so bewandten Umständen will der Kurfürst und der Finanzminister Seckendorf von keinen neuen Ausgaben hören; man ist vielmehr drüber aus, eine Menge Professoren auf eine andere Art zu versorgen, um die Universität zu erleichtern, und man spricht auch von Aufhebung der Wittwencasse der Universität, indem sie höchst fehlerhaft eingerichtet ist und eigentlich auf nichts ruht. Das ist dann freilich ein großer Lärm, aus dem am Ende wenig oder nichts folgt. Der ärgste Sauerteig wird wohl dem armen Dalberg *) zum auskehren übrig bleiben. Er hat, zumal an der Zerrüttung im Camerale des Staats, sein Leben lang genug zu thun, ohne Spielraum zu behalten zu irgend einer neuen großen Anstalt.

No. CCLXXI.

Forster an Jacobi.

Mainz den 6. August 1791.

Das war in der That eine lange, lange Pause, liebster Freund. Ich habe Stolbergen wirklich wesentliche Ver=

*) Coadjutor.

bindlichkeit, daß er Sie zum Schreiben veranlaßt hat. Aber daß die ganze Klerisei nur einen Tag hier gewesen ist, hat mich geärgert; dadurch bin ich um vieles von meinem Genusse gekommen. Ihren Georg habe ich fast gar nicht gesehen, er war nur ein halb Stündchen mit den Andern bei mir; gesprochen hab' ich ihn noch weniger, denn ich mußte mit Stolberg schwatzen. Daher ist auch N* nicht aus seinem Futteral gekommen, und ich habe mich begnügen müssen, ihn anzusehen, wie ein Zauberkästchen, von dem man viel hofft und erwartet, ohne eigentlich zu wissen, wo es steckt. Am bösesten bin ich aber wegen der Gräfin. Die sah ich nur Nachmittags, als ich Gegenbesuch machte, und da ging es mir gerade umgekehrt wie mit N*, denn was sie ist, trägt sie im Auge und im Munde und auf der Stirne. Aber einen solchen Himmel offen zu sehen, und nicht einmal herzutreten zu dürfen, nicht einmal anbeten zu dürfen, — das ist ja Tantals Schicksal! Sie war die Stunde nicht gesprächig, sie hörte uns bloß reden, und es ist in ihrer Natur, die Leute erst herankommen zu lassen. Sie war mir schon wichtig und interessant, eh ich sie sah, als die Schwester des trefflichen Reder, der jetzt in London ist und den ich hier auf seiner Rückkehr aus Spanien kennen lernte. — Eigentlich müßte ich mit Ihnen keifen, daß Sie diese Leute so lange bei sich behalten haben, — nun blieb ihnen für Mainz nichts übrig und vielleicht für neue Freunde kein Bedürfniß.

Auch mir hat Göthe diese Stanze von Sacontala

geschrieben. Das liebe Geschöpf muß Herzen erbeuten, weil es so prätensionslos ist.

Schlosser'n hoffe ich näher gekommen zu seyn, denn ich liebe ihn sehr. Unglücklicherweise war ich den zweiten Tag meines Aufenthaltes in Carlsruhe elend, krank und folglich ungenießbar. Ihr liebes Clärchen fand ich blühend wie eine Rose.

An meinen Ansichten bin ich jetzt in voller Arbeit; so auch an der Uebersetzung des Robertson.

Alexander Humboldt ist in Freiberg und fängt an mir abzusterben. Wilhelm ist längst todt für mich; er heirathet in Erfurt ein Fräulein von Dacheröden und will in seiner Stimmung aller öffentlichen Wirksamkeit entsagen, welches bei seinen Talenten zu bedauern ist. Alexander wird desto mehr wirken und treiben wollen, und hat den Körper nicht dazu.

No. CCLXXI.

Forster an Heyne.

Mainz den 9. August 1791.

Der Kreuzzug gegen die Franken soll von Posselt seyn. Er zeigt hauptsächlich die Ungereimtheit der Bemühungen kleiner deutscher Fürsten gegen Frankreich, und macht bemerklich, daß das Aufhetzen gegen die neue Verfassung

hauptsächlich der nicht beeideten Geistlichkeit zuzuschreiben sey.

Wenn ein Angriff geschehen sollte, so muß sichs entscheiden, wie stark die Nation an der neuen Einrichtung hängt; denn das meiste wird auf freiwillige Exertion ankommen, da die Nationalversammlung keine coercitive Gewalt hat, folglich die Ausführung ihrer Decrete immer noch unvollkommen und zögernd von statten geht. Ihren ganzen Nachdruck kann sie nur der innern Beistimmung der großen Volksmasse verdanken. — Der oberrheinische Kreis hat den vorgeschlagenen Cordon von Truppen gegen die französischen Grenzen per majora verworfen. Daß dem Marquis von Noailles, als französischem Gesandten in Wien, der Hof verboten wäre, ist eine plumpe hiesige Erdichtung.

No. CCLXXII.

Johannes von Müller an Forster.

Aschaffenburg den 30. August 1791.

Ihr Brief, liebster Freund, hat mich sehr gerührt; ich denke mich ganz in die Lage eines Mannes, der nach taglicher Kopf- und Handearbeit sich am Ende des Jahres gleichwohl in so einem Rückstande seiner Finanzen findet. Zugleich ist leidig, daß eben jetzt alle Fürsten ihr Geld brauchen, und überall die Ausgaben außer-

ordentlich, die gewöhnlichen Hülfsmittel aber in diesen Zeiten theils unanwendbar, theils unergiebig sind. Mein Sparpfennig ist in den kaiserlichen Fonds. Das Wenige, was ich habe, ist pro praesente usu. Ich habe eine artige, aber für Mainz, für Jemanden, der Bücher kauft und sonst Verschiedenes anschafft, nicht reiche Besoldung von 2500 Fl., wovon ich kaum etwas zu erübrigen weiß. Ich denke hin und her, auf einen Rath für Sie, ohne einen andern zu finden, als den Sie schon von selber benutzt: literarische Speculationen, und eine so genaue Oekonomie, daß Sie von den 200 Carolin jährlich etwa 500 Fl. bezahlen könnten, ohne die Schuld anderseits zu vermehren. Durch gelehrte Arbeit habe auch ich mir ehemals geholfen. Der selige Reich hat mir zweimal einen merklichen Vorschuß gethan. Die Unternehmung, ein großes Werk zu übersetzen (die Biographia Brittan., die französische Suite de Mém. pour servir à l'hist. de France), würde einen Buchhändler, der gute Fonds hat (vielleicht die Orell, Geßner und Füßli), zum Vorschuß eines Theils der Summa (pour les dettes criardes) wohl bewegen. Uebersetzen kann man immer, denken und schreiben aber nicht. Ueberdem sind obige Werke lehrreich, angenehm, populair.

Was die englischen Bücher betrifft, so senden Sie mir ein Verzeichniß derselben nebst einer Vorstellung an den Kurfürsten, auf daß die Zahlung befohlen werde. Uebrigens werde ich über den ersten Gegenstand nachzudenken nicht unterlassen, und wenn ich eine Idee entdecke,

wodurch der Sache schneller zu helfen wäre, sie Ihnen mitzutheilen. Leben Sie wohl, bester Forster, meiner innig theilnehmenden Liebe gewiß.

No. CCLXXIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 1. Novbr. 1791.

Herr Leß wird ja nun wohl Abt zu Lockum werden? Der Mann hat seinen Weg gemacht. Das geistliche Handwerk ist denn doch wenigstens noch einträglich. Solche Besoldungen darf unser einer nicht hoffen zu erzielen.

In Frankreich sind sie endlich auf dem rechten Wege mit den nonconformistischen Pfaffen. Es wird den Kirchspielen erlaubt, sie zu behalten, aber wie alle Dissidenten, müssen sie sie selbst besolden, dahingegen der Staat die besoldet, die den Eid abgelegt haben. Dieser Ausweg ist billig.

Die neue Nationalversammlung bekommt allmälig mehr Energie. Es entsteht mehr Reibung, die allein Wärme geben kann. Der Unsinn der Contre-révolutionnaires ist indessen unglaublich! Sie vermehren sich noch immer, glauben noch immer etwas ausrichten zu können, und insultiren in einem fort die Deutschen, die ihnen Hospitalität erweisen. — Alles ist hier jetzt theurer als

voriges Jahr zur Zeit der Kaiserwahl und Krönung; das ist der ganze Vortheil, dessen wir uns von den Flüchtlingen zu versehen haben. —

No. CCLXXIV.
Forster an Jacobi.

Mainz den 6. Novbr. 1791.

Nemo ante obitum beatus! Glauben Sie ja nicht, liebster Freund, daß es Uebermaß von Glück ist, was mich reisen macht. Ich habe mich vielleicht in meinem Leben in keiner drückendern Lage befunden als jetzt. Das ganze Jahr hindurch habe ich unablässig mit eisernem Fleiß und großer Anstrengung des Geistes gearbeitet. Meine Kräfte sind erschöpft, mein Körper ist keiner Anstrengung mehr fähig, mein Geist ist erlahmt und ich habe die betrübteste Aussicht auf den Winter und auf das künftige Jahr vor mir. Es ist, als ob mir alles zu Wasser werden müßte, nichts gedeiht mir, je mehr ich arbeite, je mehr ich hoffe zu gewinnen, desto ärger zerrinnt mirs unter den Händen, und ich stehe jetzt mit leeren Händen da, unfähig wie bisher zu arbeiten, und doch nicht im Stande ohne die Fortsetzung der bisherigen Anstrengung mit meinem Haushalt auszukommen. Die letzte Reise, die ich eben gemacht habe, war à mon corps déscendant, ich hatte eben einen Anfall von einer

schleimigen Auflösung der Säfte gehabt, der nur das Fieber fehlte, um Faulfieber zu heißen; nun mußte ich auf Befehl des Arztes vom Pulte weg und in die Luft und in Zerstreuung. Das brachte mich zu Schlosser'n, weil er mir noch so ziemlich nahe ist. Der Umgang mit ihm hat mich unsäglich gelabt, obwohl ich noch immer sehr schwach bin und diese Woche wieder etliche Tage auf der Nase gelegen habe, weil jeder Katarrh, jede böse Luft mich heimsucht.

Sagen Sie mir nicht das gewöhnliche: „arbeitet nicht so viel, spart Euch für die Länge der Zeit auf!" Ich weiß das, fühle das und sehe nur nicht, wie ich es realisiren soll. Voriges Jahr reisete ich nach England, um wo möglich etwas dort, noch von der Reise um die Welt, mir allenfalls nach den Regeln der Billigkeit Zuständiges zu erschnappen; meine Hoffnung schlug gänzlich fehl. Ich wünschte die Buchhändler zur Herausgabe meiner Pflanzenbeschreibungen aus der Südsee zu bewegen. Die Furcht, einen Mann wie Sir Joseph Banks, der das Monopolium der Südseepflanzen zu haben glaubt, dadurch zu beleidigen und sein bedeutendes Verdammungsurtheil auf mein Buch zu laden, hielt sie zurück. In Deutschland fände ich wohl einen Verleger, aber keinen, der mich bezahlte. Umsonst sehe ich mich nach irgend einem Mäcenas unter unsern Großen und Fürsten um, der wenigstens die Eitelkeit, in einer Dedication als Unterstützer des Werks zu prangen und im Reich der Wissenschaft unsterblich zu werden, mit ein

paar hundert Louisd'or bezahlen möchte. Aus Liebe zu den Wissenschaften thut es ohnehin keiner. Wenn ich es ja dahin brächte, daß ich einen fände, der mich bei der Ausgabe dieses Werks so unterstützte, daß ich ein Jahr nicht zu arbeiten brauchte, so hätte ich Zeit, neue Kräfte zu sammeln. Die Herausgabe dieses Werks nenne ich nicht Arbeit, weil die Materialien meistens vorräthig sind und nur geordnet, die Kupfer nur ausgemalt werden müssen rc. Allein ich besitze die Zudringlichkeit nicht, die nothwendig ist, um so etwas durchzusetzen, habe keine Hofconnexionen und kann an einigen Orten, wie z. B. bei uns hier, meine Grundsätze nicht verleugnen, was doch durchaus zum Fortkommen, in dem Sinne der Welt, nöthig ist. An den Orten, wo ich sonst gewohnt habe, fand ich Ressourcen, hatte Bekannte und Freunde, die mir mit Rath und That zur Hand gingen, hier hat die Nothwendigkeit, mich abzusondern, die Leere der Menschen, die für mich keinen Berührungspunkt hatten, zugleich alle diese Hülfsmittel abgeschnitten.

Das, mein Lieber, ist die Lage eines Menschen, den Sie nun wohl nicht glücklich werden nennen können. Eins bitte ich Sie, wenn Sie diesen Punkt in Ihrem Briefe berühren, so thun Sie es doch auf einem besondern Blatte. Was ich zu leiden habe, leide ich gern allein, und da Ihre lieben Briefe das sind, wornach wir alle gerne haschen, so möchte ich sonst niemanden, der mir nahe ist, etwas darin finden lassen, was Unruhe und Kummer verursachen könnte.

Der zweite Theil der Ansichten und der erste Theil von Ramsay über die amerikanische Revolution sind nicht fertig geworden. Damit fällt also schon ein Theil Ihrer Verwunderung weg. Bei Anburey's Reisen und bei der Uebersetzung von Robertson bin ich auch nur der Revisor und Herausgeber, nicht der eigentliche Uebersetzer. Folglich ist der Arbeit weniger, als Sie glauben, obwohl mich das Revidiren fast so viel Zeit kostet, als das eigene Uebersetzen, und ich am Ende nicht so zufrieden mit der Arbeit bin, als wenn ich sie selbst gemacht hätte. Allein man jagt jetzt einander die übersetzten Bücher vor den Augen weg.

Die Aussicht, Sie hier zu umarmen, ist mir sehr erfreulich. Machen Sie nur, daß aus Ihrem Reiseplan was wird. Mich verlangt nach Menschen, daß ich sie mit der Laterne suchen möchte. Bis dahin umarme ich Sie herzlich in Gedanken *).

No. CCLXXV.
Forster an Heyne.

Mainz den 11. November 1791.

Endlich folgt auch, mein gütigster Vater, die längst versprochene Anzeige des Robertson. Sie ist aber et-

*) Hierher gehört No. 206 und 208 der Jacobi'schen Briefsammlung.

was lang geworden, weil das Buch doch Aufmerksamkeit verdient und sich, bei aller Unvollkommenheit, gut lesen läßt, welches nicht immer das Verdienst der gründlichen Schriftsteller ist. Ich habe immer gern Achtung und Nachsicht gegen einen Autor, von dem ich lerne, und dessen Ideengang mir forthilft und vorgreift. Das scheint auch Ihr Grundsatz, sonst hätten Sie den ehrlichen Volney mit seinen Ruinen nicht so leicht durchschlüpfen lassen. Die Lecture dieses Buchs hat mir viel Vergnügen gemacht, ob ich gleich seine Deutung und seine Symbolik nicht billigen konnte und überall den Franzosen durchgucken sah. Uebrigens sind einem Deutschen diese Ideen nicht neu, Wünsch hat schon ähnliche in seinem Horus zu Markte gebracht. Der leichte Ton des Franzosen wird aber mehr Glück machen, als der schwerfällige deutsche Witz. Desto mehr kann mich Sprengel mit seinem eingeschränkten Gesichtspunkt verdrießen, womit er den Townsend beurtheilt; immer nur als Statistiker, und leider auch nur als deutscher Professor der Statistik. Weil er die Angaben, die er suchte, schon in andern Büchern fand, ist ihm das Buch unnütz; und sein Bourgoing ist doch auch nur ein aus dem Poes gemachtes Buch. Dagegen ist Townsend der erste, der mir einen recht anschaulichen Begriff von ganz Spanien gegeben hat. Gerade die Wiederholungen, die Sprengel tadelt, sind mir äußerst schätzbar. Das Buch ist trocken und langweilig geschrieben, und hat dennoch so viel Gutes, daß man die Schreibart vergißt, um sich

an den Inhalt zu halten. — So viel Köpfe, so viel Sinne! Jeder urtheilt anders; aber der ist doch am besten dran, der die meisten Berührungspunkte hat, die meiste Empfänglichkeit für allerlei Classen von Ideen. Ich wußte nicht, daß die Abtei zu Lockum ein Wahlreich wäre; aber der König muß doch wohl erst bestätigen?

Zur glücklichen Eheverbindung der Jungfer wünschen wir Glück. Ich hoffe nun auf Neujahr auch einen Mund ohne Hände (wenigstens für mich ohne Hände) durch Verheirathung los zu werden, und das ist immer ein Object von einigem Belang.

Potemkin's Tod — (wie Potemkin auf die Jungfer folgt, mag der Himmel wissen) wird in Rußland vieles umändern.

No. CCLXXVI.

Forster an Heyne.

Mainz den 19. November 1791.

Vielmals danke ich Ihnen, mein theuerster, inniggeliebter Vater, für die gütige Besorgung von H. Abel's Angelegenheit. Ich habe alles Hrn. Jacobi zugeschickt und muß nun abwarten, ob man sich das ungünstige Responsum nun noch ausbitten wird; ich vermuthe wohl nicht. Seine Sünden in der Curart möchte ich allen-

falls auf mich nehmen, denn da kommts doch nur auf Meinung gegen Meinung an, und die medicinische Orthodoxie ist nicht besser und die medicinische Intoleranz nicht um ein Haar erträglicher, als die theologische. Wenn man es allemal zur Regel machte, einem Kranken nichts zu geben, was er nicht mag, so würden noch zehnmal mehrere sterben, als jetzt. Die Ausnahme darf nicht Regel werden, und überhaupt halte ich jeden Arzt für einen Charlatan, der von der Wirkung seiner Curart mit apodiktischer Gewißheit spricht und uns glauben machen will, daß man mit einer allgemeinen Regel für alle Umstände und Temperamente auskommen könne. Ich rede diesmal aus Erfahrung. Wir haben unsern beiden jüngsten Kindern die Pocken einimpfen lassen, weil bösartige Blattern grassiren. Alles schien gut zu gehen, allein das schwache, sechsmonatliche Louischen bekam unter dem Ausbruch der Blattern Convulsionen, die sonst dabei ein unschädliches, meist noch für günstig gehaltenes Symptom sind. Diesmal waren sie es nicht. Donnerstags Morgens hatte sie den ersten Anfall und nun folgten immer stärkere, die trotz aller angewandten Gegenmittel, Moschuspulver, Campher, Klystir, Weinbähung, Opium, nicht weichen wollten und das arme Würmchen um sechs Uhr Abends tödteten. Man weiß nicht, wie weh das thut, bis man es erfahren hat. Meine Frau hat sich dabei indessen sehr brav gehalten, nur ist sie von der Spannung jetzt matt und schwach, mehr als sie es uns gestehen mag. Ein paar

gute Nachtruhen werden doch viel zu ihrer Stärkung thun.

Das ältere Mädchen hatte, wie bei ihrem inflammatorischen Temperament zu erwarten war, sehr starkes Fieber, und da sie unbändig und widerspenstig ist, auch mehr Blattern, als sie sonst bekommen hätte; sonst aber geht mit ihr alles seinen guten Gang. Ich hatte mir vorgenommen, Ihnen eher nichts zu schreiben, als bis alles glücklich geendigt gewesen wäre; allein jetzt mußte ich schreiben, aus Furcht, daß Sie die Trauerpost durch einen Andern erfahren möchten. Nächsten Dienstag erhalten Sie wieder Nachrichten, und dann ist hoffentlich alles gut mit der Kleinen und die ganze Krankheit absolvirt. Was sie an Lebenskraft zu viel hat, hatte das arme Kleinste zu wenig.

Meine Gesundheit hält sich troß dieser Unruhen und Leiden ganz gut; nur bin ich nicht im Stande gewesen, die Recensenda schon zu absolviren. Nächste Woche hoffe ich gleichwohl fertig zu werden.

No. CCLXXVII.

Johannes v. Müller an Forster.

21. Nov. 1791.

Premièrement, mon cher Ami, je vous demande pardon, de ne vous avoir pas écrit plutôt; je vous

supplie de ne l'attribuer qu'au nombre toujours croissant de mes occupations.

Secondement, je vous serois bien obligé, de vouloir ordonner à Dichtel de parcourir nos catalogues, pour voir s'il ny auroit pas un exemplaire du *Vocabularius* imprimé à Eltvil 1469, in duplo. Car il trouveroit un acheteur qui le payeroit bien. Vous n'avez qu'à me faire dire de bouche par le bon Ohler, si vous avez une telle doublette ou non. Il me trouvera toujours à la chancellerie, soit en sortant de la bibliothèque à midi, ou le soir à six heures, et si par hazard j'étois chez l'Electeur, il n'a qu'à attendre un peu.

Quant à ce que vous m'avez demandé, mon très cher Ami, je desirerois de savoir à combien pourroit monter la somme dont vous desireriez d'être soutenu. C'est pour pouvoir juger avec plus de sureté si la chose est proposable.

Vous connoissez l'état du fonds de l'université, et vous devinerez bien qu'un an après l'élection d'un empereur, et avec les dépenses en tout genre qu'on fait chaque jour, nos autres caisses ne sont guère mieux fournies. Cependant dites moi de quoi il s'agit, cest-a-dire, de combien d'argent. Si la chose est *possible*, je l'essayerai, si non, je ne vous compromettrai pas.

Dites moi en même tems aussi où vous en

êtes avec le catalogue de la bibliothèque, que vous étiez intentionné de rédiger.

Je fais tout ce que je peux pour procurer un édifice à la bibliothèque.

Je suis, n'en doutez, je vous prie, jamais, votre bon et fidèle ami.

No. CCLXXVIII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 23. Novbr. 1791.

Die Nachricht von dem unglücklichen Erfolg der Blatterninoculation hat mich sehr betrübt gemacht. Freilich war ich bereits, so sehr ich dagegen arbeite, in einer düstern Stimmung der Seele. Aber es ging mir doch unsäglich nahe, wenn ich an das liebe kleine Geschöpf dachte, es noch so lebhaft vor mir sah, und nun denken mußte, es sey nicht mehr. Und meiner lieben Kinder Leiden und Kummer dazu zu denken!

Was mich noch aufrichtet, ist, daß ich Sie beide in Ihren Briefen so gefaßt sehe; gefaßter als ich bin. Therese kennt meinen unglücklichen Hang, recht im Innern des Kummers zu wühlen und ihn recht fest zu halten.

Geben Sie mir ja mit der ersten Post Nachricht, wie es mit Clärchen geht. Das gute, liebe Kind! Gott gebe gute Nachricht. An Lebenskraft kann es ihr nicht

fehlen, wenn sie deren nur nicht zu viel hat! — Für Theresen macht mich nur die Anstrengung bange. Aber was hilft quälen! — Zur Ableitung der Gedanken will ich hier einen Brief von Carl beilegen, der doch besser lautet als ich fürchtete.

No. CCLXXIX.

Forster an Heyne.

Mainz den 26. Novbr. 1791.

Unsere gute Therese wird Ihnen, liebster, bester Vater, am Dienstag geschrieben haben, wie es mit der kleinen Blatterkranken nun besser ginge. Jetzt ist es nun beinah ganz besser mit ihr, die Blattern trocknen ab, die Geschwulst des Gesichtes ist fort, ihre Augen sind offen und unbeschädigt und — was das Beste ist — sie bleibt ohne Narbe. Ich hoffe also, sie wird nach diesem schweren Kampfe nur noch gesunder als zuvor, und ich ihrer desto sicherer seyn. Was ich aber dabei für mich gelitten habe, will ich nicht sagen. Ich weiß nicht gut, wie ich den Verlust ertragen hätte. Selbst der leidige Trost, daß die Blattern natürlich, nicht als Folgen der Impfung, entstanden seyn sollen, welches auch alles zusammengenommen sehr wahrscheinlich, ich möchte sagen, gewiß ist, würde mich nicht mehr beruhigt haben. Gottlob! daß es so vorübergegangen ist. Die arme kleine Louise

ist der Tribut gewesen, den wir für die übrigen haben zahlen müssen. Daß sie sehr wenig gelitten hat und bis zum Pockenfieber immer gesund, wenn gleich schwach gewesen ist, gereicht mir zur größten Beruhigung. So ist ihr Daseyn hier doch nicht eine Qual für sie gewesen. Wie viel Spannen jedem zugemessen sind, müssen wir einer höhern Willkür oder Nothwendigkeit überlassen; aber eine schmerzliche Existenz ist ein trauriger, geisttödtender Gedanke. Die Aeltere zu verlieren, wäre mir doppelt und zehnfach hart gefallen, weil sie so viel ausgestanden hat.

Hier ist die Anzeige von **M. de la Borde**. Sie verzeihen, daß ich noch nicht mit den andern fertig bin. Jetzt werden sie folgen. Bei meinen jetzigen Umständen griff das Hauskreuz meinen Kopf zu sehr an; ich konnte nicht arbeiten. Meine Frau sagt mir, daß sie Ihnen von unsern **fausses alarmes** geschrieben hat. Ich brauche also wohl nichts davon zu erwähnen. Indessen thut der Streich große Wirkung. Die Franzosen sind gegen ihre leichtgläubigen Führer äußerst aufgebracht, fangen an zu begreifen, daß man sie mit leeren Hoffnungen täuscht und werden wahrscheinlich die noch offene Thür ins Vaterland suchen. —

No. CCLXXX.
Heyne an Forster.

Göttingen den 4. Decbr. 1791.

Wie niedergeschlagen müssen die dortigen Aristokraten seyn, daß sie sich einer unwahrscheinlichen Mähre so unvorsichtig überlassen haben! In Paris muß aber doch etwas vorbereitet gewesen seyn, da man so viel Argwohn gegen den König geäußert hat; ich bin begierig zu hören, was für einen Grund die ganze Botschaft gehabt hat.

In unserm Lande täuschen wir uns; wir schlafen nicht. Eine so allgemeine Unthätigkeit wird uns bei dem ersten Choc ganz betäubt und kraftlos dastehen lassen. Auch der Winter täuscht uns! Was ließ der trockne Sommer fürchten! Nun hört man, in Schweden und Rußland ist eben so gelinde Witterung wie bei uns.

Nun das möchte alles seyn! Könnte der Mensch sich selbst auch immer über alles täuschen, was ihn drückt und das Leben zur Last macht.

Fanden Sie bei dem Verlust Ihres guten kleinen Töchterchens nicht, wie traurig es ist, daß wir im Denken über eine gewisse Linie hinausgegangen sind! und wie trostlos es ist, sich nicht — ich will nicht sagen, überzeugen — sich nicht täuschen zu können, daß wir das liebe Kind wieder an unser Herz drücken werden. O wie viel haben wir durch unsere Weisheit verloren! So ausgemacht ist es: Religion sollte Sache des Her-

zens, der Gefühle bleiben; keine Speculation des Verstandes. Wie glücklich der, der auf dem rechten Punkte stehen blieb! und wie grausam einen solchen einen Schritt weiter führen zu wollen. Was gäbe ich darum, mich über das Wiedersehen nur zur größern Wahrscheinlichkeit zu erheben!

Vielen Dank für Ihre Recension von Robertson und la Borde. Den letztern verlangte Herr Meiners, von dem Sie wieder eine scharfe Recension von Herder's Ideen lesen werden. Wenn Ihnen der vierte Band in die Hände kommt, legen Sie ihn nicht weg. Lesen Sie vorzüglich das Hauptstück vom Christenthum. So frei schrieb noch kein Theolog.

Hätte ich gewußt, daß Sie Volney lasen, so hätte ich ihn Ihnen gelassen. Mit Vergnügen habe ich ihn doch gelesen. Dahin, wo er war, kommt man bald; aber sich wieder zurückzufinden, und an seiner Gemüthsruhe für gewisse Vorfälle nichts zu verlieren, das hält nun etwas schwer.

No. CCLXXXI.
Forster an Heyne.

Mainz den 10. Dec. 1791.

Nun scheint es, mein bester Vater, daß Ruhe und Gesundheit und das, wovon wir Gelehrten mit unserer

erkünstelten Existenz immer abhängen, gutes Wetter, zugleich zurückkehren und bleiben wollen. Unser Töchterchen erholt sich sichtbarlich; sie ist in der Krankheit sehr gewachsen und zugleich hat sie ihren ganzen embonpoint zugesetzt, so daß es eine Zeit lang dauern wird, ehe wir das vorige kugelrunde Ding an ihr haben. Ihre gute Laune ist wieder da, aber noch nicht die vorigen Kräfte, und was mir am meisten nahe geht, auch nicht die vorige Stimme. Gewiß, die Blattern sind eine abscheuliche Zuchtruthe des armen Menschengeschlechts! — Ihre Reflexionen über das jenseits der Grenze dieses Lebens liegende Dunkel haben mich sehr ergriffen, sowohl da, wo ich mit Ihnen empfinde, als da, wo ich glaube, daß die Sache, aus einem andern Gesichtspunkte gesehen, eine beruhigendere Ansicht gewährt. Religion scheint mir, wie Ihnen, bloß Sache des Herzens, der Gefühle zu seyn. — Wäre sie es doch immer in den Händen der Menschen geblieben, nie ein Mechanismus geworden, wodurch ränkevolle Menschen und Gesellschaften ihre herrschsüchtigen Absichten erreichen wollten! — Jetzt scheint es unvermeidlich: sie muß den ganzen Cirkel durchwandern, um wieder auf den rechten Punkt zu kommen, von dem sie ausging. Oder mit andern Worten, für den vernünftigen und wahr empfindenden Mann bleibt sie noch, was sie immer gewesen und immer hat seyn sollen; da sie aber unglücklicherweise gegen die Absicht Christi in das System der bürgerlichen Regierung verwebt worden ist, so mußten alle die unsinnigen Folgen entstehen:

zuerst Mißbräuche des Begriffs vom Vertrauen und Glauben, zu einer Aufstellung menschlicher Infallibilität, sodann aber der beinah noch ungereimtere Versuch zur Läuterung der sogenannten Vernunftreligion, bei der schlechterdings nichts für das Herz übrig bleibt. — Es wird, so hoffe ich, doch noch einmal dahin kommen, daß der ganze Umfang der menschlichen Moralität, insoferne sein Princip vernünftig ist, der Gesetzgebung untergeordnet und von ihrer Absicht abhängig gemacht wird. Alle Erziehung muß ihrer Natur nach mit der politischen und bürgerlichen Verfassung im engsten Verhältnisse stehen. Nun aber das Complementum, die Zugabe, die sich schlechterdings niemandem vorschreiben läßt, weil sie von der individuellen, jedesmal verschiedenen Empfänglichkeit des einzelnen Menschen abhängt, die Ahnung, Erwartung, Anerkennung, Empfindung, oder der Glaube außerordentlicher und zukünftiger Dinge, die Vorstellungen von Gott, Unsterblichkeit, oder Fortdauer nach dem Tode; — dies muß alles als ein freiwillig anzunehmendes oder zu verwerfendes System von intellectuellen Möglichkeiten dastehen bleiben, jedem zugänglich, der sein bedarf, aber keinem, der es nicht bedarf, zum Aergerniß und Anstoß. Ich bin überzeugt, so hätten wir mehr ächte Religion, abgesondert von allem theologischen, hierarchischen und ceremoniellen Unrath; mehr reine Tugend und Humanität, als jetzt bei der unseligen Einverleibung der Religion in das bürgerliche Regierungssystem möglich ist. Die Religion sollte nie Triebfeder werden

in der Maschine des Weltregiments; sie sollte lebendige, stärkende Kraft, unverdientes Geschenk, Gnadenlohn seyn, dem, der sie überkam und der sie fassen konnte.

So viel für das allgemeine Bedürfniß, und jetzt ein Wort von unserm eigenen. Ich kenne keine Weisheit, d. h. kein vernünftiges Raisonnement, welches mir den Gedanken einer Wiedervereinigung mit meinem Kinde nehmen, aber auch keins, das mir ihn geben kann. Das pro und contra ist hier völlig im Gleichgewicht. Was hindert mich denn nun, den Ausschlag dahin zu geben, wo meines Herzens Bedürfniß hindeutet? Doch nicht etwa, daß dieser Gedanke mit öffentlichen Vorstellungen, die sich unmittelbar aus dem natürlichen Gebrauch meiner Verstandeskräfte ergeben, incompatibel ist, wie z. B. daß ich mir ohne Beibehaltung der jetzigen Organe die Modification von Gedächtniß nicht denken kann, bei welcher dieses Kind mir das noch bliebe, was es mir vorher war; oder daß es bloßes Spiel unserer Phantasie ist, wenn ich mir den Zwischenraum zwischen unserer Trennung und Wiedervereinigung ganz hinwegdenke und so jenseits des Grabes etwa über zehn Jahre noch das sechsmonatliche Würmchen zu finden hoffe; oder daß ich, dem die bloße Außenseite, die materielle Hülle dieses lieben Wesens bekannt war, nicht mir schmeicheln darf, dort, wo diese wegfällt, einen Gegenstand an ihm zu erkennen, der mir einst werth war? — Wenn solche Gründe mich abhalten, den Wunsch des Wiedersehens zum Glauben zu erhöhen, so scheint es mir nicht, daß

ich, um diesen Glauben zu haben, meinen Verstand gern dranzugeben wünschen sollte. Allein, wenn meine Vernunft mir wehrt, Vorstellungsarten der sinnlichen Welt in die metaphysische zu übertragen, so gestattet sie mir doch immer noch eine Ideenfolge, bei welcher ich ruhig erwarten kann, was die Zukunst erst enthüllen wird. Das Wesen, das durch mich und von mir ward, hat eine nähere Verwandtschaft mit meinem Wesen als jedes andere; zwischen dem Gleichgearteten herrscht eine Verbindung, die ich mir nicht wegleugnen kann. So wenig also ich im Stande bin, mir die Art meiner Existenz nach dem Tode zu denken, so wenig ich begreife, was aus der Seele meines Kindes wird, das vor mir stirbt, so unumstößlich bleibt mir der Satz, daß es wegen seiner Homogeneität mit mir nicht aufhört in einem engern Verhältnisse mit mir zu stehen; so klar die Wahrscheinlichkeit, daß verwandte Wesen sich da leichter wieder an einander schließen, wo sie einander wieder antreffen. Wir wollen freilich unser jetziges Bewußtseyn, unser jetziges Gedächtniß, wir wollen menschlich, sinnlich, körperlich fortleben, in einer neuen, übersinnlichen, intellectuellen Welt, das alles ist sehr natürlich, weil wir keine andere, als sinnliche Vorstellungen haben; aber ob es auch billig ist, Forderungen zu Gründen, etwas mehr als tröstendes Spiel der Phantasie daraus zu machen, ist eine andere Frage. So organisirt, wie wir sind, und unter solchen Verhältnissen in die Welt gestoßen, daß wir von einer Entwickelung unserer Geisteskräfte zur an-

dern nothwendig fortschreiten müssen und nicht eher ruhen können, als bis wir damit jede mögliche Stufe der Vervollkommnung durchwandert haben, kann ich es nicht für grausam halten, wenn das heute geschieht, was unvermeidlich doch einmal bei dieser nothwendigen Entwickelung geschehen muß, das heißt, wenn Begriffe entwickelt und scharf bestimmt werden, wobei die Ruhe des Einen oder des Andern in seinen unrichtigen Vorstellungen zerstört wird. Wer sich irre machen läßt in seinem Glauben, der glaubte nie recht, er lasse sich die Mühe nicht verdrießen, alles noch einmal frei durchzudenken, bis er auf einen festen Grund des Glaubens gelangt, so verdankt er dem Zweifel eine desto festere Ueberzeugung. Es giebt überdies, wie die Theologen sagen, keinen Glauben ohne Prüfung und Anfechtung; siebenmal muß das Gold im Tiegel sich bewähren, und wie es weiter lautet. Was wahr ist, muß wahr bleiben, ihm werde noch so sehr widersprochen; im Gegentheil, die Einwürfe tragen dazu bei, das Wahre desto reiner und schneller herauszuheben über alle Einwendungen und Zweifel. Auch sind wir, dünkt mich, schon dahin gekommen, seitdem die Philosophie das Gebiet der Vernunft so fest umzäumt hat, daß sie über das Wesen der Dinge jenseits des Kreises der Sinnlichkeit nicht absprechen darf. Der Phantasie, dem Gefühl, dem Ahnen und Glauben ist die Unermeßlichkeit überlassen; nur in dem Reiche der Vernunft dürfen sie keinen Unfug treiben, sondern müssen als gute Bürger sich dem Gesetz unterwerfen. Man frage doch

einen Menschen, der in seinem Glauben irre ist, was ihn störte? so wird sichs zeigen, daß es nicht sowohl die fremde Vernunft, als vielmehr seine eigene war, denn, wäre ihm das Raisonnement des Andern unvernünftig vorgekommen, so hätte es nicht auf ihn gewirkt. Und dem Himmel sey es gedankt, daß man so noch wirken kann! Der ächten geläuterten Vernunft können wir nie zu viel haben; leider haben wir noch immer mit Unvernunft zu kämpfen, wohin wir sehen. Man hält überall, troß besserm Wissen und Gewissen, an den dümmsten Vorurtheilen, und selbst in Frankreich ist das Eine Versehen, die Nachgiebigkeit der vorigen Nationalversammlung, eine Nationalreligion zu distinguiren von den übrigen, und sie in die Verfassung einzuschalten, die ergiebige Quelle der zerrüttendsten Unruhen und des bevorstehenden bürgerlichen Krieges geworden. Nun entstanden beeidete und nicht beeidete Priester, und damit unvermeidlicher Zwiespalt, der nicht so leicht beruhigt werden kann, als man ihn durch vollkommene Billigkeit gegen alle Religionen von Anfang vermieden hätte. Frankreich scheint endlich die Maßregel zu ergreifen, die es einzig retten kann vom Bankerott, es will nicht länger umsonst alle seine Kräfte und Schätze aufwenden in der Ungewißheit, ob es angegriffen werde oder nicht. Wenn die Flüchtlinge nicht sogleich von den kleinen Fürsten an der Grenze ihr consilium abeundi erhalten, so können wir eines Angriffs von Frankreich gewärtig seyn; denn zu deutlich sieht man in Frankreich ein, daß die Politik der großen

Höfe Zögerung ist, und Erhaltung der Unruhen und Besorgnisse und Verschwendung der Nationalschätze auf die Vertheidigungsanstalten längs der Grenze.

No. CCLXXXII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 16. Decbr. 1791.

Recht sehr haben Sie mich, liebster Forster, durch Ihre beiden Recensionen heute erfreut; sie sollen im Anfang des neuen Jahres paradiren. Aber noch mehr vergnügt es mich zu sehen, daß Sie sich wieder erhoben, und wieder anfangen an der Arbeit Geschmack zu gewinnen. Ich kenne diese unselige Lage, die immer von körperlichen und außerkörperlichen Ursachen zugleich und zusammen veranlaßt zu werden pflegt; lieber will ich Schmerzen jeder Art als eine solche Apathie dulden, in welcher das einzige Gefühl Ekel, Verdruß und ennui ist. Nur Zeit, Bestreben und befestigte Gesundheit kann dabei helfen.

Nun haben Sie das Vergnügen, Ihre liebe muntere Clärchen wieder um sich hüpfen zu sehen; und das liebe Thereschen; sehr gegründet ist Ihre Bemerkung, daß der schnelle Wuchs, oder doch diese ganze Epoche gar sonderbar auf die Kinder wirkt. Wieviel hundert Kinder werden in dieser Periode mißhandelt und verwahrloset!

Frankreich thut einen mächtigen Schritt, wenn es angreifender Theil wird! Leider ist nur jetzt aller Geist von Mäßigung und Klugheit von der N. V. gewichen! Viel tausend Empfehlungen an meine liebe Therese.

No. CCLXXXIII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 24. Dec. 1791.

Nun wünsche ich Ihnen muntere Kräfte, um an Ihre Ansichten wieder zurück zu gehen. Wenn Sie nur einmal wieder hineingekommen seyn werden, so wird es sich geben. Mir geht es auch wohl so, daß die ersten Entschließungen, an die Sache zu gehen, am meisten kosten. Man muß sich oft täuschen, mit sich capituliren, bis man dem Thiere den Zaum über den Kopf geworfen hat. Wenn Sie dort nur nicht durch die Revolutionisten auf so vielerlei Art litten, so ließe sich das Spiel wohl noch ansehen, ob es einem gleich wehe thut, daß so Viele leiden.

Was in aller Welt war denn der Frank in Offenbach für ein Abenteurer? was seine Söldner? Mich wundert, daß uns nicht mehr davon bekannt geworden ist.

No. CCLXXXIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 27. Decbr. 1791.

Frank in Offenbach, nach dem Sie mich fragen, war eine räthselhafte Erscheinung. Er ist als ein Jude geboren, und hat sich irgendwo in den kaiserlichen Staaten taufen lassen. In Brünn hatte ihm der Kaiser einen Aufenthalt verstattet; allein weil er sich dort zu sehr in seinen Uebungen eingeschränkt glaubte, ging er noch bei dessen Lebzeiten fort und ließ sich in Offenbach nieder. Hier wohnte er seit drei Jahren und drüber, hielt sich eine Leibwache von Uhlanen, polnisch gekleidet, und zog aus Polen und den dort angrenzenden Ländern eine große Anzahl jüdische, polnische, auch sagt man griechische Familien an sich, von denen er gewisse Abgaben soll erhoben haben. Oeffentlich bekannten sie sich zur katholischen Kirche und gingen in den nah gelegenen katholischen Flecken Bürgel, um Messe zu hören. Sommers badeten sich alle wenigstens ein paarmal des Tags im Main. Sie hingen außerordentlich an Frank; wenn er ausging, folgte ihm gemeiniglich der halbe Haufe; die letzte Zeit sollen bei 600 Menschen oder noch mehr um ihn gewesen seyn. Katholicismus ist indessen wohl nicht seine eigentliche Religion gewesen; man erzählt vielmehr, daß seine Leute gesagt haben sollen, wenn eine griechische Kirche ihnen in der Nähe wäre, würden sie vorzugsweise dahin gehen. Frank erhielt, vielleicht von entfernt

wohnenden Anhängern, sehr große Summen Geldes und machte großen Aufwand, aber auf eine schmuzige polnische Art. Täglich fuhr er in den Wald, stieg aus, ließ einen Teppich ausbreiten und betete stundenlang unter freiem Himmel, es mochte Wetter seyn, wie es wollte. Er soll auch viel laborirt haben als Alchymist, und trank täglich große Portionen Hoffmann'schen Liquor, welches ihn, wie seine Leute glaubten, unsterblich erhalten sollte. Nun er aber gestorben ist, hört man die Unsterblichkeit so erklären, daß es eine tibetanische Seelenwanderung seyn soll, denn nach neun und vierzig Tagen soll sein Geist auf seinen jüngern Neffen fallen, der dann an seiner Statt das Haupt der Secte wird. Ueberhaupt scheinen die Frankfurter von den Hauptsatzungen dieser Leute wenig zu wissen und sich wenig darum zu bekümmern, denn auf meine wiederholte Erkundigung habe ich nie etwas Gewisses darüber erfahren können.

Wir sind nun in täglicher Erwartung eines constitutionellen franz. Gesandten, der bisherige Aristokrat ist endlich fortgeschafft. In Coblenz hat Vergennes dem Kurfürsten seine Abberufung bereits bekannt gemacht; der Kurfürst hat ihn selbst eingeladen, als Privatmann dort zu bleiben, und im Herausgehen aus dem Zimmer des Kurfürsten steckte Vergennes die weiße Kokarde auf. Es ist doch betrübt, daß der franz. Hof so lange solche treulose Gesandten überall hat unterhalten müssen. König und Königin scheinen jetzt ernstlich sich die Aufrechthaltung der neuen Verfassung angele-

gen seyn zu lassen; der Kaiser ist wahrscheinlich ehrlich mit einverstanden; folglich werden die kleinen Herrchen am Rhein wohl nachgeben müssen. Die ausgewanderten Franzosen sind indeß noch immer gutes Muths, sie und ein vernünftiger Gedanke über ihre Lage kommen nie zusammen. Uebrigens sind sie unterhaltend genug. Doch ich höre auf mit Plaudern, und bin Ihr dankbarer und gehorsamer Sohn.

No. CCLXXXV.

Forster an Heyne.

Mainz den 7. Januar 1792.

Hier kommen die Bogen über Göttingen wieder zurück, mein bester Vater. Ich möchte wohl des Mannes scharfen Blick haben, wenn er ihn auch verleitet, oft da etwas zu sehen, wo nichts ist, der gewöhnliche Fehler des Scharfsinnes, der immer tiefer und subtiler zergliedern will, als die Natur der Sache gestattet. Es ist nicht leicht so viel Wahres über Göttingen gesagt worden auf eine so originelle, einen so guten, denkenden Kopf verrathende Art. Geschmack indessen, ästhetisches Gefühl und Kenntnisse im medicinischen und physikalischen Fache scheinen zu fehlen, und die erstern werden nur unvollkommen durch Operationen der Vernunft ersetzt. — Ich kann auch die moralische Unempfindlichkeit nicht gut lei-

den, womit man sich solche persönliche Urtheile erlaubt, viel weniger die, womit man sie drucken läßt. Wer doch immer in seinen eignen Busen griffe? Endlich schimmert zwischen dem Schein von Unparteilichkeit doch auch immer sehr viel bestimmter böser Wille gegen Göttingen hervor. Es wäre zu wünschen, ein unparteiischer kaltblütiger Mann, dem man die Facta mittheilte, welche der Verfasser verunstaltet hat (und wo er offenbare Unrichtigkeiten angiebt, z. B. wegen der Kosten des Accouchirhauses und dergleichen), setzte sich hin und schriebe etwas ganz Ruhiges nicht sowohl zur Widerlegung als zur Berichtigung dieses Schriftstellers, worin man unter anderm zeigte, daß nach seiner Methode wohl schwerlich irgend einer andern Universität viel Ehre übrig bleiben würde, wenn man sie so sichtete; wohl schwerlich irgend einer menschlichen Einrichtung. Die Vernunft muß am Ende doch Recht behalten.

Unsere Neuigkeiten sich unbedeutend. Die Anarchie in Frankreich so lange als möglich zu unterhalten, ist die einzige Politik der deutschen und übrigen europäischen Fürsten; und zu bedauern ists, daß der Parteigeist im Innern ihnen dazu behülflich ist. Was die Emigrirten thun können, ist soviel als nichts; sie sind nur geringe Werkzeuge der kaiserlichen Politik. Ich lache indessen über diese Weisheit, die am Ende doch nur nach den Ereignissen handelt, folglich nicht frei ist, sondern von einer höhern Verkettung der Dinge abhängt, wobei wir immer nur das Zusehen haben. Wenn die französische

Revolution wichtige Folgen haben soll, werden es diese armen Politiker nicht hindern. Das Ende der Unruhen kann indessen erst in zwanzig Jahren abgesehen werden.

No. CCLXXXVI.
Heyne an Forster.

Göttingen den 13. Jan. 1792.

Viele Freude haben Sie mir, mein lieber Forster, mit den Asiatic researches gemacht; da ich Sie aber selbst derselben beraube und Sie vom Gebrauche abhalte, so liegt mir es schwer auf dem Herzen, daß ich das Buch nicht gleich mit der ersten Post wieder senden kann. Es soll aber mit der zweiten geschehen. Aber recensiren hätten Sie es sollen! Sie konnten und mußten etwas Besseres darüber sagen als ich, da ich zumal flüchtig darüber wegeilen muß. Ein paar Länder lerne ich darinnen kennen, Asan und Nepal, wo ich weinen möchte, daß die Natur so viel à pure perte thut, und uns hingegen so stiefmütterlich behandelt, um es uns entgelten zu lassen, daß wir im gesellschaftlichen Leben ein paar Schritte vorwärts gethan haben.

Ueber Jones muß man sich ärgern! Wenn der Mann doch nie ein Wort von der Bibel gehört hätte, so würde er um vieles vernünftiger verfahren. Wie so ein Mann so orthodox seyn kann, ist mir unbegreiflich.

Nicht nur keine Universität behielt ein Stäubchen Ehre, wenn es dem Verfasser des letzten Werkes nachging, sondern es wäre gar keine Universität möglich. Der gute Mensch weiß gar nicht, was er will. Er schwatzt von Haller und Mayer, von großen Genies und Erfindern, aber die machen keine Universität und sind deßwegen keine guten Professoren. Eine Universität aus solchen Professoren zusammengesetzt, was würde aus dieser werden? Wie der Mangel an feinem Geschmack und an feinem Gefühl sich bei so vielem Scharfsinn finden kann, ist unbegreiflich; der letztere ist aber unstreitig von bösem Willen und von schwarzer Galle geschärft. Den Verfasser können Sie gesehen haben, er ging als Hofmeister mit den drei Herren von Grassow und heißt Ribini, ein Ungar, der hier viel Höflichkeit genoß, mit Lichtenberg vertraut war. Was er von der Sch. sagt, ist die schändlichste Lüge.

Wie es scheint, sind Sie (in Ansehung der französischen Angelegenheiten wenigstens) ein Fatalist geworden. Wie man es nimmt! Ich glaube, wenn wir den ganzen Zusammenhang von Allem wissen könnten und wüßten, so würden wir bald einsehen, wie sich die Sache ganz natürlich endigen muß und wird. Nun sehen wir wenig Fäden von dem Gewebe, und die Scheere, die dazwischen fahren kann, noch weniger; also ist es Folge meines eingeschränkten Verstandes, deucht mir, mehr als irgend eine Nothwendigkeit, die ich fatal oder absolut nennen möchte. Daß wir armen Sterblichen die Con-

tingentia nicht wissen, hemmt unser ganzes sonst richtiges Raisonnement und macht es an und für sich nicht unrichtig, sondern nur weil noch etwas dazu kommt, das kein Sterblicher in Anschlag bringen kann, als unter der Classe von Möglichkeiten, bei denen alle unsere Berechnung aufhört.

Wie sich in Berlin die scandalöse Edictsgeschichte endigen wird, ließe sich wohl sagen, wenn nicht tausend Dinge damit in Verbindung stünden und noch hinzukommen werden, die sich nicht berechnen lassen.

Ich komme also bei meinen Speculationen immer dahin zurück, wie eingeschränkt, schwach, kümmerlich mein Bischen Verstand ist, und wie ich mich durchaus einem höhern Verstand unterwerfen muß, der Millionen Combinationen mit einem Blick übersieht, wo ich kaum Einer halb und dunkel folge. Ein so verständiges Wesen muß auch gut seyn, unendlich mehr, als ich es bei meinem schwachen Verstande bin. Nun bin ich geborgen! —

No. CCLXXXVII.

Forster an Heyne.

Mainz den 21. Januar 1792.

Mein Fatalismus in Ansehung Frankreichs ist so arg nicht; ich lasse nur gehen, was ich nicht beurtheilen kann, und glaube überhaupt, daß die Menschen, denen die

Völker anvertraut sind, sich ganz in dem nämlichen Falle befinden; sie übersehen nur andere Verhältnisse, aber bei weitem nicht alle; daher ist ihr Wirken eben so blind in den Tag hinein und hat so ganz andere Folgen, als sie selbst hofften. — Die europäischen Mächte, denen es doch im Grunde wegen der Aufklärungsepidemie bange ist, werden sich wohl hüten, Frankreich angreifen zu wollen; ihnen ist mehr damit gedient, es in seinem jetzigen Zustande der politischen Ohnmacht und der innern Zerrüttung zu erhalten, so wird es, statt das Beispiel von Europa zu werden, die Fabel von Europa, und ihr Zweck ist erreicht. Freilich ist darum die gute Sache nicht schlechter geworden; aber welcher große Haufe geht bis auf den Grund? Das allgemeine Resultat; dabei bleibt er stehen. Dies ist wahrscheinlich jetzt die Art, wie die Cabinette die Lage von Frankreich betrachten; aber wenn nun die Vorsehung, nach Ihrem Ausdrucke, mit der Scheere dazwischen fährt, dann nimmt die Sache doch eine andere Wendung und kann doch zum Wohl der Humanität ausschlagen, so wenig es jetzt den Anschein hat und so wenig die Monarchen und die Oligarchen das wollen. — Die Noth kann auch so wirken, zurückführen auf einfachere strenge Sitten; kann Einschränkungen erzwingen, die nächste Generation vor der Corruption der gegenwärtigen bewahren, wenn Gemeingeist der Freiheit und der Bürgertugend allgemeiner darin wirken. Alsdann wäre die Revolution nicht nur geborgen, sondern auch heilsam geworden. Die Losreißung

der Colonien in Westindien kann, so schmerzlich die Wunde ist, dennoch die Gesundwerdung des Ganzen beschleunigen.* Die französische Industrie wird ihren Markt immer finden, wenn Frankreich auch keine auswärtigen Besitzungen hat; der französische Manufacurier ist genügsamer und im Grunde fleißiger, oder doch eben so fleißig als der englische; er kann also wohlfeilere Waare geben. Auch der Ackerbau könnte in Frankreich noch viel höher getrieben werden. Das ist kein Unglück, wodurch die Menschen sich genöthigt sehen, fleißig zu werden und ihre Kräfte anzustrengen. Ist doch die Anstrengung jetzt möglich, was sie bei dem vorigen Regierungssystem nicht war. —

No. CCLXXXVIII.

Forster an Heyne.

Mainz den 28. Januar 1792.

Der arme Herr Meiners! Nun ich hoffe, er wird sich doch besänftigen lassen. Ich konnte ihm warlich nicht helfen. — Haben Sie wohl die Recension des Brissot in der A. L. Z. gelesen? Es ist doch betrübt, wenn Gelehrte ein Buch bloß mit Rücksicht auf sich selbst und ihr Fach recensiren. Ich fand nichts Neues (für mich); folglich ist im Buch nichts Neues, und es taugt nicht für zehntausend Andere (die doch das nicht wissen, was ich weiß,

die auch ganz was Anderes suchen können, als die Paar statistischen Brocken, für die ich allein Sinn habe). — Wie muß doch ein Mensch gestimmt seyn, welche Empfänglichkeit muß er besitzen, der sich zwei oder dreimal in einer Recension von Brissot's Reise über Langeweile beklagen kann. Was ist doch die jämmerliche Folge der methodischen oder pedantischen Stimmung, in welche unsere Professoren so leicht verfallen. Sie wollen immer nur stoppeln, sammeln. Darüber geht der allgemeine Blick verloren und ihr moralisches Auge wird an eine betrübte Myopie gewöhnt. Nichts nährt da den Geist. Der dürre Buchstabe giebt keine Nahrung, wenn man nicht die zarte Empfänglichkeit mit dem Stolz des Bewußtseyns zugleich erhält.

In Frankreich sieht es schwierig aus. Brissot's Philippica gegen den Kaiser verdient gelesen zu werden. Es ist kein unnützes Wort darinnen; keine leere Declamation und Rednerfiguren, wie in Burke's Reden gegen Hastings. — —

No. CCLXXXIX.

Heyne an Forster.

Göttingen den 30. Januar 1792.

Auch das gehört zu dem Stricken aus Sande der großen Weltmaschine, daß die Ihnen nöthigen Bücher

hier und Sie in Mainz sind. Daß Sie die Abhandlungen des Jones ausheben und zusammen übersetzen, ist immer ein herrlicher Gedanke, aber mehr würde ich doch nicht rathen, als sie nur für den Gebrauch unserer Gelehrten hinzustellen, bloß Winke beizufügen und auf das Willkürliche und Lückenhafte aufmerksam zu machen. Unmöglich würden Sie alles verbessern und ausfüllen können, es belohnte Sie nicht, und mit einer Association einiger Gelehrten kömmt nichts heraus. Herr Niebuhr könnte manches anders stellen; besonders von den Arabern und Persern. Von den Tartaren ist alles gar zu sinnlos; das müßte aber unsägliche Mühe kosten besser zu machen.

Sie haben recht, von Allem bleibt den Franken doch übrig Boden und Hände, und so kommen die Sachen doch wieder ins Gleis. Ueberhaupt sprechen Sie so tröstend über Frankreich, daß mich Ihr Brief gewissermaßen beruhigte, denn ich schäme mich nicht zu sagen, die Lage des armen Volkes verleitet mich oft zu bekümmerten Betrachtungen. Was soll man aber zu alle dem Unsinn denken? Das neue wiener Journal und die berliner Predigerinquisition daneben! Noch gehe ich nicht von meinem alten Grundsatze ab, mich in meine kleine häusliche Welt (das Arbeitszimmer macht das Centrum) einzuschränken, und von da aus, ohne zu staunen, noch mich zu ärgern, das Narrenspiel in der großen Welt durch ein klein Fensterchen oder Ritze mit anzusehen.

Wären Sie mir nur näher, daß wir manchmal drüber schwatzen könnten!

No. CCXC.
Dohm an Forster.

Aachen den 6. Febr. 1792.

Ihr liebes Schreiben vom 7ten v. M., mein theuerster Freund, habe ich zu Pempelfort erhalten, wo ich mit Frau und Kindern fünf schöne, schnell verflossene Wochen zugebracht habe. Ich wollte Ihnen immer von dort mit unserm Jacobi gemeinschaftlich antworten, es kam aber nicht dazu, indeß sollen Sie doch von uns beiden zugleich etwas erhalten, deßhalb schicke ich dieses über Pempelfort.

Was Sie von Ihrer Gesundheit, von der Nothwendigkeit, übermäßig zu arbeiten, uns schreiben, hat uns recht niedergeschlagen, liebster Forster. Sie haben Alles in sich, was Sie aufrichten und ermuntern kann. Sie haben auch das, was das Wichtigste ist von Allem, den Willen und festen Entschluß, sich durch die äußern Dinge nicht unterdrücken zu lassen. Sie genießen dabei auch einer Unabhängigkeit und eines Gebrauchs Ihrer Zeit, daß Sie Ihre Lage schwerlich irgendwo in Deutschland verbessern könnten. Diese Umstände machen es schwer, Ihnen irgend etwas zu sagen, das Trost oder Rath seyn

könnte, und doch möchte man das so gern auch dann, wenn man weiß, daß der leidende Freund dieses von uns nicht erwartet, noch bedarf. Indeß eben diese Umstände sind auch wieder ermunternd für uns gewesen. Wenn die ökonomische Lage unsers Forster's, sagten wir uns, nur einmal so ist, daß er mit der fixen Einnahme und dem Ertrag mäßiger Arbeit auskommen kann, so wird er seiner Gesundheit, sich selbst, Gattin und Kindern leben und glücklich seyn können, wozu er die innere Anlage so ganz und von der äußern auch so Vieles hat. Jene Bedingung würde nun unstreitig durch Herausgabe Ihres botanischen Werkes erreicht werden können. Traurig, daß Sie auf England keine Hoffnung mehr setzen zu können glauben. Da der König selbst ein Freund dieser Wissenschaft ist, sollte denn kein Mittel seyn, die Sache unmittelbar bei ihm durchzusetzen, ohne daß Banks es hindern könnte? Oder wäre es nicht möglich, die Eitelkeit dieses Mannes mit Ihrem Interesse zu verbinden? Sollte ihm nicht vielleicht lieb seyn in Ihnen einen Solander wieder zu finden, dem er auch die Herausgabe seines Werks, das mit dem Ihrigen dann in Verbindung zu setzen wäre, anvertrauen könnte? Sie müssen freilich, da Sie Local und Personen kennen, am besten wissen, ob dies thunlich sey? Vermuthlich haben Sie hierüber schon alles durchdacht und nicht ausführbar befunden. Auf den Fall sind mir zwei Gedanken entstanden, die ich Ihnen doch mittheilen will. Ich habe in der Zeitung gelesen, daß der Kaiser eine

beträchtliche Summe zu neuen Reisen in ferne Erdtheile, um die Naturkunde zu erweitern, bestimmt habe. Sollte es nun nicht möglich seyn, aus diesem Fonds etwas zur Unterstützung Ihres Vorhabens zu erhalten? Mir scheint es so natürlich, daß der Monarch, der neue Sammlungen machen lassen will, auch zu bewegen seyn müsse, etwas herzugeben, um eine schon gemachte Sammlung der Welt nützlich werden zu lassen, daß ich glaube, es würde nur auf einen guten Canal ankommen, um die Ideen an den Kaiser zu bringen, wozu ich aber in Wien keinen Rath geben kann. Ich wünschte wenigstens, daß Sie sich ermuthigten, wozu es Ihnen an Mitteln nicht fehlen kann. Ein anderer Fall ist, daß man versuchen könnte, von der berliner Akademie eine Unterstützung zu erhalten. Ich baue zwar nicht viel darauf, indeß wenn es nur darauf ankäme, bloß so viel zu erhalten, daß ein Buchhändler bewogen würde, die Sache mit desto mehr Antheil für Sie zu unternehmen, so wäre es doch vielleicht nicht unmöglich. Wollen Sie diesen Versuch machen, so schreiben Sie an den Grafen Herzberg und schicken mir den Brief, den ich alsdann mit einer nachdrücklichen Empfehlung begleiten werde. Es wäre aber gut, wenn Sie den Buchhändler schon vorher gefunden hätten, der zugleich mündlich die Sache betreiben könnte. Voß wäre dazu recht gut und er hat allenfalls noch andere Canäle, um die immediate Genehmigung zu erhalten, obgleich diese bei einem Vorschlage des Grafen Herzberg nicht leicht geweigert werden wird. Es thut mir wahrlich leid, mein

Theuerster, daß ich Ihnen nicht etwas sicher und gerade zum Ziel Führendes vorschlagen kann. Indessen man muß nichts unversucht lassen. Ueberlegen Sie diese Einfälle, die ich Ihnen doch wenigstens mittheilen wollte. Ihren Gedanken über die Begebenheiten, die neben uns vorübergehen, stimme ich ganz bei, so auch Jacobi. So interessant von einer Seite die Zeit ist, in der wir leben, so trübe ist doch die Aussicht, daß wir die Entwirrung von alle dem noch zu sehen nicht hoffen dürfen. Selbst die Erfahrung der Vorzeit reicht nicht hin, um uns zu sichern Schlüssen zu leiten. So große Aehnlichkeiten zwischen den jetzigen und ältern Vorfällen (vorzüglich den englischen) sich auch finden, so waren doch Verkettungen äußerer und innerer Verhältnisse noch nie so da als jetzt. — Das Uebelste ist, daß diese Ungewißheit des allgemeinen Zustandes in der nächsten Zeit auch in die eignen Angelegenheiten und Entwürfe fast jedes Privatmannes etwas Schreckendes und Unstätes bringt. Doch ich mag hierüber nichts mehr sagen.

Ich schicke Ihnen hiebei ein Buch über Surinam. Aus der Vorrede und dem beikommenden Briefe, den ich mir wieder zurückerbitte, sehen Sie, wie ich dieses Buch veranlaßt habe und wie die Verfasser dessen Bekanntwerdung wünschen, auf eine Art, wie sie ihre guten Absichten verdienen. Da das Buch durch seinen statistisch-historischen Inhalt immer interessant ist, so bitte ich Sie eine Anzeige davon in die Göttinger und Literatur-Zeitung zu besorgen oder doch zu veranlassen.

Vielleicht können Sie auch für Ihre Sammlung von dieser Schrift Gebrauch machen, die Sie auf allen Fall in Ihrer Bibliothek gern aufbewahren werden.

Meine Frau grüßt mit mir herzlich Ihre Therese. Möge der Verlust, den Sie erlitten, Ihnen durch desto ungetrübtere Freuden an den Kindern, die Ihnen erhalten sind, ersetzt werden.

No. CCXCI.
Forster an Heyne.

Mainz den 12. Febr. 1792.

Im alten Jesuitercollegio wird die Bibliothek endlich eingerichtet werden. Die Kirche will man nicht dazu geben. Das Publicum hängt noch zu sehr daran, und man hat sogar der Universität einen anonymen Drohungsbrief zugestellt, worin unter andern stand: so viele Kirchen habe man ihnen schon entrissen, nun wolle man auch die Lieblingskirche zur Bibliothek machen; ist das der Dank des Protestanten für das gute mainzer Brod, das er genießt? — Kurz, man findet in diesem Moment unpolitisch gegen das Vorurtheil anzustoßen, oder noch eigentlicher, die Herren Exjesuiten haben es mit ihrem savoir-faire im Ministerio und bei dem Kurfürsten dahin zu bringen gewußt, daß ihre Lieblingskirche nicht aufgeopfert wird.

No. CCXCII.
Forster an Jacobi.

Mainz den 14. Febr. 1792.

Solche Zusammenkünfte, wie die Ihrige mit Dohm, weiß ich zu schätzen. Eigentlich regenerirt man sich dadurch, man wird sich selbst neu und lieber, denn man hat oft Ursache zu sagen, daß man nicht von sich geglaubt hätte, daß so mancherlei in einem steckte! Es gehört aber gerade so ein idio-elektrischer Körper dazu, um Funken aus uns hervorzubringen. Eine Zeitlang geht es wohl, daß man sich selbst excitirt, aber in die Länge taugt es nicht. Diese Ruhe, die so fünf Wochen lang fortdauert, und worin man sich einander nicht spannt, sondern alles dem natürlichen Zug der Umstände überläßt, die täglich neue Unterhaltung zu bereiten, die ist köstlich genug, um mir beneidenswerth zu scheinen; ich wäre also gern der dritte Mann in Ihrem gastfreien Hause gewesen. Auch das Bewußtseyn, daß ich es hätte seyn können, ist indessen etwas werth und muß mich dieses Mal, wie in so manchen andern Fällen, wo mir mein Schicksal versagt, trösten für das, was ich nicht genieße.

Ich freue mich indeß auf Ihr versprochenes Perimoguntian — ich war im Begriff Perichelion zu schreiben, da fiel mir ein, daß Mainz keine Sonne ist, wenigstens in Betracht Ihrer nicht, — und meine Frau freut sich mit mir darauf. Wer nur mit Ihnen könnte

bis Carlsruhe! Allein dieses Jahr muß ich mir alles Reisen aufs höchste verbieten. Was Sie schreiben, lieber Jacobi, ist mir noch immer eine willkommene Erscheinung gewesen. Sie können also denken, wie ich auf Ihr neues Werk spanne. Die Einleitungen zu meinen neuesten Reisesammlungen will ich Ihnen doch empfohlen haben, weil Schlosser so zufrieden damit ist.

Heinse thut sich trefflich bene! So gern ich ihn lieb hätte, so unmöglich macht er mirs doch an ihn zu kommen. Das Futteral, das er anhat, ist nicht von Holz, sondern von Leder und das zieh ihm der Teufel ab. Ich fürchte auch sehr, wenns endlich herunter wäre, würde er einen eher jammern, als anziehen, denn ich glaube, das Leder hat sich mit seiner eigenen Substanz ziemlich identificirt. In der That, sein Egoismus ist bewundernswerth, weil er sich wohl und glücklich dabei befindet; aber er desesperirt alles um sich her, was nicht geradezu gemacht ist, einem solchen Egoismus zu fröhnen.

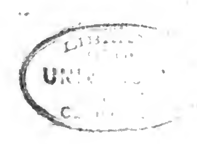
No. CCXCIII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 16. Febr. 1792.

Was ist denn an der Nachricht von dem einzuführenden politischen Inquisitionsgerichte? Unmöglich scheint es freilich nicht. Eben darum bitte und beschwöre ich

Sie, daß Sie Ihren eigenen Freiheitseifer so sehr mäßigen und zurückhalten, als es nur immer die Klugheit erfordert, damit Sie nicht einmal ein Opfer davon werden, ohne dadurch den geringsten Nutzen zu stiften. Ich höre, Sie übersetzen den Brissot; lassen Sie sich nicht hinreißen, von dem Ihrigen etwas einzumischen, oder etwas beizufügen! Verzeihen Sie mir diesen Ausbruch meiner zärtlichsten Liebe für Sie. Ihre Recension von dem Buche läßt mich alles fürchten, sie charakterisirt gewaltig; sie ist auch überall so aufgefallen, daß von allen Orten her Fragen nach dem Verfasser geschehen und dies mit der Beifügung: daß der Umsturz der etablirten Gouvernements in einigen Stellen so ziemlich klar geprediget werde. Das ist freilich nicht erlaubt, kann auch nie gut thun. Käme die Recension nach Mainz und würde sie dort auch so angesehen, so müßte sie Ihnen Verdruß machen und dort den gegen Sie bereits gefaßten Argwohn in Abneigung verwandeln. Glauben Sie nur, den großen Haufen erleuchten wir über das Politische sowohl, als über das Theologische nie, nur Autorität, Faction und Fanatismus setzt ihn in Bewegung. Die Vernünftigen wissen, woran sie sich zu halten haben; und mich und die Meinigen über eine unausführbare Grille aufzuopfern, oder auch nur in Gefahr zu setzen, ist zu viel.

Ich kenne Ihren schönen edlen Enthusiasmus, der in Ihrem Hause je zuweilen mehr angefacht wird als gut ist; ich weiß an meinem eigenen Beispiel, wie leicht



man, in einem solchen Fall zumal, sich hinreißen läßt. Ich liebe Sie zu sehr, als daß ich Ihnen im nicht voraus zu Hülfe kommen sollte.

No. CCXCIV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 17. Febr. 1792.

Was Sie mir von Halle schreiben, wußte ich nicht; ich beklage den guten Vater herzlich, und noch mehr die arme Mutter. Wie viel Sie dabei leiden, kann ich mir leicht denken, und doch, wie ist hierbei zu helfen!

Gott erhalte uns beiderseits die nöthigen Kräfte! so wollen wir mächtig drauf los arbeiten, daß wir den Unsrigen einen ähnlichen Kummer nie machen. Zwar habe ich leider die Erfahrung gemacht, da es nur zwei Wege giebt, bei vermehrten Ausgaben durchzukommen, entweder mehr zu erwerben, oder die Ausgaben einzuschränken, daß für mich das Zweite doch schwerer wird, als das Erste.

Voriger Tage waren wir von Professor Arnemann und seiner englischen Frau zur Geburtstagsfete eingeladen; ich habe mich innerlich ergrimmt über den englischen Luxus, den die Familie etalirte! Der Mann mit 200 Thlr. Gehalt, sein Väterliches auf Reisen zugesetzt, die Habe der Frau für die Einrichtung aufgewendet, und

nun ein Gastmahl, das uns Alle beschämte, und es unmöglich machte sie wieder bei uns zu bewirthen. Ein eben so böses Beispiel für den Luxus geben einige Andre. So etwas fehlte noch, um uns in G. ganz zu Grunde zu richten.

Kannten Sie wohl durch eigene Ansicht des seligen Murray Herbarium? Ich wünschte es der Universität zuzuwenden, aber es findet sich eine gewaltige Concurrenz, selbst aus England, wie man sagt, mit unbestimmter Vollmacht. Wenn nur Herr Hoffmann hier wäre! Dieser wird mit Ende des Monats kommen. Die Bücherauction ist diese Woche angefangen — auch hier ist der Zulauf gewaltig und die Bücher gehen theuer weg.

No. CCXCV.

Forster an Heyne.

Mainz den 21. Febr. 1792.

Den Brissot übersetze ich nicht und habe ihn nie übersetzen wollen. In meinem Hause wird so viel und mehr aristokratisirt, als für die andere Seite gesprochen, und was mich persönlich betrifft, so gehöre ich in keinem Falle zu den enragés weder der einen, noch der andern Seite. Gerade diese Billigkeit aber ist allen Narren oder Schurken, die Partei ergriffen haben, verhaßt. Diese

mögen denn auch wohl vermöge der löblichen Consequenzmacherei, die ihnen eigen ist, in meiner Anzeige von Brissot den Umsturz der Regierungen gepredigt finden. Ich kann mich unmöglich um das Urtheil solcher Menschen bekümmern, sondern appellire an Ihr Gefühl und an Ihren Verstand, mein bester Vater, ob billiger und vernünftiger Weise eine solche Auslegung meinen Worten gegeben werden könne. Wie sollte mir es einfallen einen Umsturz predigen zu wollen, den ich selbst nicht wünsche, sondern vielmehr für ein so großes Unglück in Deutschland halte, daß ich alles aufbiete, um es abzuwenden, und daher insbesondere die lügenhaften Recensenten tadle, die durch ihre Parteilichkeit das Publicum nur erbittern, indem sie sich die Miene geben, als ob es ihnen auf ihr Wort glauben müßte. Solche jämmerliche, gewissenlose Anzeigen, wie die in den göttinger G. A. von Burke's Appeal to the oldwhigs, von Payne's Rights of man, thun offenbaren Schaden. Die Bücher werden doch von Tausenden gelesen, man findet sie ganz anders, als die handöverischen Speichellecker der Aristokratie sie darstellten, und verachtet dann des leidenschaftliche Recensentenwesen. Glaubt man einem Publicum, das auf den Punkt aufgeklärt ist, wie das unsrige, oder um bestimmter zu reden, wie das Publicum, welches die göttinger Zeitungen liest, Staub in die Augen werfen und eine Nase drehen zu können durch eine Recension, die nach dem schlechten Parteigeist schmeckt? O da muß man doch erst schreiben lernen, und nicht

bloß etwas daher salbadern, was allenfalls in einer hanöverischen Theegesellschaft bewundert werden kann.

Meine Art zu recensiren war immer, daß ich mich bemühte den Geist des Autors darzustellen, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wer setzt mich zum Richter über seine politischen Grundsätze? Aber sowohl in der Allgem. Literatur-Zeitung, als in bessern gelehrten Zeitungen schleicht sich immermehr der pedantische Ton ein. Man glaubt, man müsse im Tadeln seine Weisheit zeigen, oder man lobt blindlings; beides ist freilich leichter als gewissenhaft excerpiren und darlegen. Ich begreife indessen wohl, daß man Ihnen gegen den gottlosen republikanischen Recensenten Klage über Klage einschickt, sobald es die Absicht ist, der götting. Zeitung einen entschieden aristokratischen Ton zu geben und auf alle Unparteilichkeit Verzicht zu thun. Ist das der Fall, so kann ich es geschehen lassen; man wird ja noch wohl Recensenten finden, die für Geld und gute Worte gerade so recensiren, wie es die Weisheit der hanöverischen Universitätscuratel und die Unmündigkeit des Publicums verlangt.

Schweigen kann ich, aber nicht gegen meine Ueberzeugung und Einsicht schreiben. Niemand kann weniger als ich geneigt seyn, mich und die Meinigen einer speculativen Meinung aufzuopfern; aber gesetzt, man könnte mir die Recension des Brissot hier sogar verdenken, so ist doch das nicht gleich Hals ab; wer so die Wahrheit sagt, ist hier nicht gleich in die Acht erklärt, wie laut

auch Parteigeist und Intoleranz in Hanover schreien mögen. Und auf die Gnade von Hanover werde ich doch nicht Rücksicht nehmen sollen! Als die Logen in ganz Deutschland vom Herzog Ferdinand von Braunschweig aufgefordert wurden, einen Beitrag zu geben, um meines Vaters Schulden in England zu bezahlen, waren Hanover und Göttingen die einzigen Orte, die keinen Pfennig hergaben. Von England habe ich, ungeachtet meiner gerechtesten Ansprüche, nichts zu erwarten; von Hanover ebenso wenig, da man dort, bei einer Vacanz in Göttingen, wozu ich qualificirt war, nicht einmal an mich gedacht hat. Wenn ich also auch fähig wäre, mein Gewissen meiner Convenienz zu opfern, so existirt doch hier nicht diese Convenienz. Ferne sey indessen von mir der Gedanke, Ihnen in Ihren dortigen Verhältnissen Verdruß zu machen. Wenn das die Folge von meiner Art zu recensiren ist (und fast scheint es, sonst würden die Ohrenbläser nicht so geschäftig gewesen seyn, Zeter über mich zu schreien und Ihnen Besorgnisse zu verursachen, ja diese Geschäftigkeit selbst ist schon zuviel Verdruß), so schicken Sie mir nur immer die Recensionen zurück, die nicht durch das hanöverische Sieb gehen, oder, was noch besser ist, weil ich dann auch nicht Zeit und Mühe umsonst anwende, erlauben Sie mir, daß ich der Faction, die sich von den Brosamen von Herrn Burke's Tische nährt, den Platz gänzlich räume. Diese Leute machen Faction, nicht ich; wir haben in Deutschland nichts mit dem Parteigeist Frankreichs zu

schaffen; wir sollten frei und unbefangen alles anhören können. Wo die öffentliche Ventilation aufhören muß, fängt die heimliche Machination an; dahin bringen es die ungeschickten politischen Dogmatiker. Wüßte ich nicht, daß ich Ihrer Liebe nicht unwerth bin, indem ich so denke und schreibe, ich hätte lieber gar nichts auf Ihre liebreiche Erinnerung geantwortet. Halten Sie mich nicht für hartnäckig und unempfänglich, mein theurer, lieber Vater. Ihr Herz ist mir immer ehrwürdiger, je länger ich es kenne, meine Liebe und Ergebenheit gegen Sie sind keines Zuwachses mehr fähig. Ich nehme Ihre Warnung gewiß mit Dank an, und so gewiß wie es schon vorher mein fester Entschluß war, in allem, was ich thue, so zu Werke zu gehen, daß ich mir hier keinen Verdruß mache und vor dem Publicum mit Ehren bestehe, so gewiß soll das, was Sie mir schrieben, mich in diesem Vorsatze bestärken und mich nur noch behutsamer machen. Allein ich bekenne Ihnen offenherzig, daß ich im Bewußtseyn, bisher dieser Regel des Benehmens getreu geblieben zu seyn, und dabei so viel Gutes gestiftet zu haben, als nach den Umständen möglich ist, unmöglich die Drohungen fürchten kann, die man von Hanover aus durch Sie an mich ergehen läßt. — Sie selbst haben in meinem Aufsatz nichts Verfängliches gefunden, sonst hätten Sie ihn nicht drucken lassen; ich bin fest überzeugt, Sie können auch jetzt das Gift nicht darin finden, das man ihm andichtet. Warum sollte ich also nicht meine ganze Indignation und Ver-

achtung gegen die Unart der Leute äußern, die Ihnen durch falsche Vorstellungen von der Tendenz meiner Recension unnöthigen Verdruß machen? Kein Mensch ist eifersüchtiger auf Ihre Liebe und gute Meinung und zugleich auf die Erhaltung Ihrer Ruhe und Zufriedenheit, als ich. Ich fühle mich also empfindlich verwundet und bitte Sie, mich nicht ungehört und unverglichen zu verurtheilen.

Aus Halle habe ich keine weitere Nachricht. Zu thun ist freilich gar nichts. Wir haben das Zusehen, da wo wir nichts ändern können, bis die Umstände eintreten, wo unsere Mitwirkung möglich wird. Auf diese Art sind wir immer in der Hand des Schicksals; denn die Kette von Ursachen und Wirkungen, die von der Handlungsweise und freien Wahl Anderer abhängt, bindet uns so allmächtig, wie die fatalste Nothwendigkeit. In dieser Abhängigkeit aber habe ich noch immer die größte Beruhigung in Absicht auf psychologische und theologische Speculation gefunden. Die Veranlassung zum Handeln, die mein Wirken nicht herbeiführte, die unberechnete, nie zu berechnende Ereignisse mir gaben, brachte immer Gutes für mich (auf irgend eine Art) in ihrem Gefolge.

No. CCXCVI.
Heyne an Forster.

Göttingen den 24. Februar 1792.

In Frankreich gehen die Sachen täglich schlechter, vielleicht endlich so schlecht, daß es brechen muß. Das ist doch ein so arger, fanatischer, demokratischer Pöbel, der die Nationalversammlung anstellt, daß es mir leid thut, solche Männer als die verächtlichsten darin zu sehen, wie ein Condorcet und Brissot u. A. sind. So kann ich es mir recht gut vorstellen, wie endlich — — und das Beil zusammenkamen. Hätte der Jacobinerpack nur einen Cromwell. Der unersetzliche Nachtheil, den alle der Unfug der Verbreitung richtiger Grundsätze von Denk- und politischer Freiheit bringt, jammert mich am meisten. Der Despotenpöbel hat nun zehnfach recht.

Unser B. ist in London dem König vorgestellt und gut empfangen worden, er hat viel nach dem Observatorium gefragt und geschlossen: ja, so könnte aus dem Observiren nicht viel werden und man müßte ein neues Gebäude haben. Nun sollte er dem Könige vortragen: Ja, das geht mich nichts an, antwortete dieser, der Antrag muß von Hanover kommen. Nun ging es acht Tage lang an ein Treiben. Endlich ist es doch gelungen. Risse, die zwei Jahre lagen, sind nun abgegangen. Das Spiel wird aber erst vollständig werden, wenn die Antwort erfolgt: der König werde es gern geschehen las-

sen, wenn der Bau aus der Universitätscasse erfolgen werde.

No. CCXCVII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 27. Februar 1792.

Mein liebster, bester Forster. Kein Wort würde ich Ihnen über die bewußte Recension (denn zu Brissot kam die von Ehrmann hinzu) geschrieben haben, wenn ich sicher gewußt hätte, daß Sie den Brissot nicht übersetzten oder übersetzen ließen. Bloß von dieser Seite fing ich an besorgt zu werden. Denn sonst das, was die Verfasser selbst anlangt, war mir zum Lachen: ich sehe das Spiel der kleinlichen Leidenschaften. Der gute E. B., der vorher schrecklicher Demokrat war, nun aber Herrn Burke eine entgegengesetzte Partie nehmen sieht, fällt auf einmal in das andere Extrem. Herr Sp. will gern noch Minister in Hanover werden, lenkt auch um, so wie R., und die Sachen sind und bleiben doch das, was sie waren: einige gute und sichere Principia, und Betrüger und Betrogene, Bösewichter und Unschuldige, Thoren in der Anwendung, freilich nun endlich wirklich Rasende. Das alles würde mich doch weniger gerührt haben, wenn nicht das Ministerium selbst aufmerksam geworden wäre und mich responsabel gemacht hätte.

Nun wissen Sie, daß ich jedem sein Urtheil überlasse, auch selbst leidend dabei mich verhalte, wenn er mir selbst es aufdringen will, sobald ich sehe, ich richte nichts damit aus, wenn ich ihn bestreite; ich weiß aber auch aus eigner Erfahrung, wie leicht man von dem, wovon man lebhaft durchdrungen ist, hingerissen werden kann, daß man mehr sagt, als man sagen sollte. Für mich ist es ein Grund mehr, warum ich so wenig Neigung habe, Menschen zu sehen und zu sprechen; werden Lappalien gesprochen, so schäme ich mich meiner, wird von ernsthaften Dingen gesprochen, so geht meine Denkungsart von andrer gar zu oft ab und dann habe ich nicht das kalte Blut, meinen Satz auf sich beruhen oder ungereimte Raisonnements ungeahndet zu lassen. Wie ich über die französischen Angelegenheiten und verwandte Gegenstände denke, lieber Forster, das wissen Sie. Nun ist die Sache so verschroben und verleidet, daß man nichts mehr darüber sprechen kann, ohne mißverstanden zu werden. Die Menschen, die jetzt die Angelegenheiten so übel führen, verdienen den Fluch ihrer Zeit und der Nachwelt auf immer. Das schönste Werk ist ein Narrenspiel und Bubenstück geworden.

No. CCXCVIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 17. März 1792.

Sobald ich Bligh's Reise ganz habe (bis jetzt habe ich nur sechs Bogen mit der Post erhalten), sollen Sie die Anzeige bekommen. Ich werde auch nächstens einmal die Vossische Sammlung von Reisen, die ich herausgegeben habe, und das Magazin der Reisen anzeigen. Ließe sich Lichtenberg wegen der Ansichten einmal wieder mahnen? Es ist doch sonderbar, daß das Buch noch nirgends angezeigt ist. Ich weiß, es hat seine Fehler, seine Mängel und ich glaube diese kenne ich nunmehr ziemlich genau, sowohl was Stoff als Einkleidung und Styl betrifft; aber ein schlechtes Buch ist es doch nicht, und wenn es das wäre, sieht man nicht täglich, daß sowohl in der A. L. Z. als in der Allg. D. Bibliothek die schlechten Bücher zuerst angezeigt werden, um des Vergnügens willen, sich über sie herzumachen? Ich möchte wissen, was es damit für eine Bewandniß hat?

Der Emigranten und der immer angedrohten, nie ausgeführten Gegenrevolution fängt man an ziemlich allgemein überdrüßig zu werden, auch unser Kurfürst wird lau gegen die gute Sache der Aristokraten. Franz soll mehr auf Josephs als auf Leopolds Grundsätze fortbauen wollen. Man wird ja sehen! Die Kaiserwahl ist für den Julius bestimmt.

No. CCXCIX.
Forster an Jacobi.

Mainz den 6. April 1792.

Ich danke Ihnen, bester Jacobi, für Ihr. liebes Geschenk. Sobald mein Kopf eine Lecture verträgt, wobei ich denken muß, lese ich es, und schreibe dann Ihnen ohne Hehl meine Empfindung. Wir kennen uns ja so lange, lieber alter Freund, und haben so manchmal unsere Köpfe und unsere Herzen erprobt, daß wir sicher seyn können, an allem, was wir wirken, die Seiten herauszufinden, die sich an uns anschließen und die es immer verhindern mußten, daß das uns etwa Fremdartige uns nicht im Genusse stört. Auch das, daß wir nicht in allen Punkten zusammentreffen, ist gut und recht und soll so seyn, denn Sie müssen Fritz und ich muß Teori bleiben. Es ist mir lieb, daß meine Einleitungen Ihnen Freude gemacht haben. Lesen Sie immer bei Gelegenheit auch die kleinere zum Ende. Es kann wohl seyn, daß ich hie und da in den Fehler gefallen bin: brevis esse laboro, obscurus fio, allein dem Ganzen wird dadurch kein wesentlicher Abbruch geschehen seyn. Der Schluß der letztern ist kürzer, als ich wollte; allein meine Krankheit zu Anfang des vorigen Octobers setzte mir das Messer an die Kehle. Ich will herzlich gern Ihnen Rede stehen, wenn Sie kommen. Es ist schon ein gutes Zeichen für mich, daß Sie mit Schenk eben so wie

ich in die „unabsehbare Zukunft" blickten, noch ehe Sie meine Einleitung gelesen hatten.

Der zweite Band der Ansichten ist fertig. Ich warte nur auf Exemplare, um Ihnen das Ihrige zuzuschicken. Doch muß ich Ihnen nur im voraus melden, daß noch keine Zeile von England drin steht. Er betrifft die österreichischen Niederlande und Holland. Für das allgemeine Publicum hat er mehr Abwechselung als der erste; auch ist der Styl weniger gespannt. Das Uebrige überlasse ich Ihrem eigenen Urtheil. Ich verlange jetzt ein neues Maß von Kräften, um den dritten, der England betrifft, so recht in einem Erguß zu vollenden. Allein dazu gehört noch eine Dosis Zephyrhauch, Blüthenduft, Frühlingssonne, Nachtigallengesang und Augenweide am hervorsprossenden Grün, nach welchem allen ich mich unaussprechlich sehne.

Neulich bin ich indeß so sehr erschreckt worden, wie ein armer Schriftsteller nur erschrecken kann — Göthe schickte mir seinen Groß-Cophta, den er uns schon lange und mit einiger Emphase angekündigt hatte. — Wir waren sehr darauf gespannt, hatten lange, lange kein gutes Buch gelesen. Ich that einen Sprung, als ich das Petschaft aufriß und sah, daß es der Groß-Cophta war. Und nun! o what a falling-off was there! Dieses Ding ohne Salz, ohne einen Gedanken, den man behalten kann, ohne eine schön entwickelte Empfindung, ohne einen Charakter, für den man sich interessirt, dieser platte hochadelige Alltagsdialog, diese gemeinen Spitz-

buben, diese bloß höfische Rettung der Königin, — doch Ihnen hat er es gewiß auch geschickt, was beschreib' ich es also noch weiter. Ich habe die Wahl zwischen dem Gedanken, daß er die Leute in Weimar, die ihn vergöttern, zum Besten hat haben, hat sehen wollen, wie weit die dumme Anbetung gehen könne, und dabei das Publicum zu sehr verachtet, um es auch nur mit in Anschlag zu bringen — und dem, daß der Erzbischof von Sevilla im Gilblas hier wieder leibhaftig vor uns steht. Geschieht das am grünen Holze, dacht' ich aber, was wird an so einem dürren Reise, wie ich, geschehen!

No. CCC.
Forster an Heyne.

Mainz den 7. April 1792.

Wir haben in diesen Tagen den Groß-Cophta, ein Lustspiel von Göthe, erhalten; allein hier ist leider alles dahin, was uns sonst an seinen Arbeiten freute; kein Funke Geist, Einbildungskraft, ästhetischen Gefühls; alles ist so platt wie der Schamane der Kaiserin von Rußland *). Ist es möglich, auch dieser Mann hat sich so überleben können? Oder ist das eine Art über die dumme

*) Ein Schauspiel, das diese Monarchin zur Verfasserin hatte, und sich, wie einige andre zugleich erscheinende, durch die größte Nüchternheit auszeichnete.

Vergötterung, die Manche ihm zollen, und über die Unempfänglichkeit des Publicums für die Schönheiten seines Egmont, seines Tasso und seiner Iphigenie seinen Spott und seine Verachtung auszulassen? Ich weiß nicht, welches von beiden ich wählen soll. Schade um Druck und Papier!

Daß der König von Schweden sehr verhaßt seyn muß, beweist die neuliche fürchterliche Katastrophe. Der Mörder scheint ein elender Kerl zu seyn, daß er sein Vorhaben bei so günstigen Umständen so schlecht ausführte.

No. CCCI.
Forster an Lichtenberg.

Mainz den 8. April 1792.

Endlich, mein liebster Freund, erscheint wieder ein Bändchen Ansichten, und mit ihm die Antwort auf Ihren mir so lieben Brief — — vom vorigen Jahr! Sie würden mir bitteres Unrecht thun, wenn Sie glaubten, daß mein Stillschweigen mit der Fortdauer meiner Freundschaft und Liebe zu Ihnen in irgend einem Verhältniß stünde. Ich kann nicht schreiben, wenn ich nicht froh bin; sehen Sie da den ganzen Grund, warum Ihr Brief bis heute unbeantwortet geblieben ist. Es ist zum Erstaunen, was man nicht alles über sich muß ergehen lassen, was man nicht alles erfahren muß, bloß um es

erfahren zu haben — denn sonst weiß ich keine andere Absicht, die das Schicksal mit uns haben kann, wenn es die empfindlichsten Leiden über die reizbarsten Gemüther verhängt. Ich glaube, ich bin seit Jahr und Tag wenigstens um zwanzig Jahre älter geworden, und das nicht im besseren Sinn des Worts; ich fühle mich erstorbener als ichs sollte; wie eine Pflanze, die vom Frost gerührt ist und sich nicht wieder erholen kann. Ihre Erfahrungen an sich sind denen ähnlich, die ich an mir selbst habe machen müssen. Fast möchte einem bei solchen Empfindungen der Gedanke wahrscheinlicher werden, als er einem gesunden Menschen je werden kann, daß alle diese Erfahrungen, Wahrnehmungen und Experimente, welche die Natur mit uns vornimmt und wobei sie uns zusehen läßt, künftig irgendwo in einem neuen Compendium der hyperphysischen Physik (Verzeihung wegen des Nonsens; wenn man von Dingen spricht, die nicht in sensu gegeben sind, ist er unvermeidlich) erläutert und praktisch gemacht werden sollen. Doch gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß meine Vernunft noch nicht gesund — oder krank — genug ist, um jene Fortdauer, welcher die jetzige Existenz mit ihrer Erfahrung zu statten kommen könnte, für wahrscheinlich oder nur möglich zu halten. Doch lassen wir das. Auch dann, wenn wir lange nicht mehr diese Alexanders-Vermessenheit in uns fühlen, alles thun, die Welt erobern, oder was gleich gilt, sie umschaffen zu wollen, wenn wir auf das Bewußtseyn unserer Ohnmacht zurückgeführt worden sind,

bleibt uns unser eigenes Ich; es scheint doch alles in der Natur darauf berechnet, daß der Mensch nach Verlauf der Jugend mehr an sich selbst als an allem andern außer ihm haben soll, und dazu sind die leidigen Wahrnehmungen gut, die einen oft unsanft genug von dem Rückfall in jugendliche Schwärmereien heilen.

Ich bin vorigen Sommer über alle Gebühr beschäftigt gewesen. Im Herbst wurde ich krank, gegen den Winter bekamen zwei von meinen Kindern die Blattern, und ich verlor das jüngste. Ich brachte einen kläglichen Winter in Abspannung und Unthätigkeit zu, und verfiel im März wieder in eine Krankheit, die mich acht Wochen lang hingehalten und alle meine Kräfte ausgesogen hat. Ich fühle meinen Kopf so leer wie einen ausgehöhlten Kürbis, und ich kann leider von meinen Schenkelknochen nicht rühmen, daß sie noch Mark hätten; indessen dies kommt wieder, aber für meinen Kopf bin ich bange in allem Ernst. Es ist mir seit geraumer Zeit ganz unmöglich etwas Ordentliches zu schreiben. Wie der zweite Band der Ansichten noch fertig geworden ist, begreife ich selbst nicht. Ich darf ihn nicht selbst beurtheilen, aber fast fürchte ich, man wird ihn matter finden als den ersten. Was Sie mir über diesen sagten, ist mein größter Genuß von meiner Arbeit gewesen, ich weiß gar wohl, daß ich den Ton in diesem Buch verfehlt habe, der den Beifall vieler Leser erlangt, dazu müßte man Bücher schreiben wie Girtanner's Geschichte der französischen Revolution. Aber das principibus

placuisse viris ist mir auch mehr werth als zehn Editionen. Ich kann unmöglich prätendiren, daß alles meinen Richtern gefallen solle; vieles gefällt mir selbst nicht mehr in dem Augenblick, wo ich es gedruckt sehe; allein ich bin froh, wenn der Totaleindruck nicht unangenehm ist. Vom zweiten Theil muß ich noch erinnern, daß ich das Manuscript immer von Posttag zu Posttag fortschickte, folglich heut nicht mehr nachsehen konnte, was ich gestern geschrieben hatte. Daher sind mir auch ein paar ähnliche Wendungen schon aufgestoßen. Eine Art von Autors-guignon habe ich mit dem Buche, daß es kein Mensch hat recensiren wollen. Endlich hat sich Heyne darüber hergemacht. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen hier einen Vorwurf machen will, so gern ich auch von Ihnen recensirt worden wäre; mein liebster Freund, in diesen Sachen habe ich a fellow feeling; ich kann eben auch nicht zum Recensiren kommen, und im Grunde ists eine undankbare Arbeit. Auch würde ich es weit ruhiger ansehen, daß die Ansichten noch kaum irgendwo angezeigt worden sind, wenn ich nicht trotz aller Anstrengung ein armer Teufel bliebe, und folglich auch diese Mittelchen vorwärts zu kommen nicht ganz verschmähen dürfte. Der Himmel mag wissen, wie es zugeht, aber so viel ich auch erarbeite, so gebe ich doch noch mehr aus, und die künstliche Existenz, wo man einen schwächlichen Körper und Geist hätscheln und pflegen muß, daß er nicht hinsinke, kostet am Ende viel. Bald ist es eine kleine Erholungsreise, bald sind es Bü-

cher, Landkarten und dergleichen, die ich für schweres Geld aus England kommen lasse; kurz, ich kaufe meine Reputation eines raschen Arbeiters sehr theuer.

Seit drei Wochen bin ich Vater eines kleinen Knaben. Die Thorheit, Kinder von einem Geschlecht denen des andern vorzuziehn, habe ich nie gekannt, oder das Angenehme davon nie empfunden. Aber es ist mir lieb, daß nun ein Junge da ist, weil es eine Aussicht eröffnet zu einer Art der Mittheilung von Ideen, welche bei Mädchen gar nicht möglich ist. Meine Frau ist nun wieder vollkommen gesund, was sie lange nicht war, und auch das erheitert mir den Blick in die Zukunft.

Sömmerring ist, wie Sie wissen, auch in unsern Stand getreten und a married man geworden. Die Wittwe Böhmer, des seligen Michaelis Tochter, ist seit Anfang des Mai hier und lebt eingezogen und zufrieden; außer unserm Hause kommt sie nicht aus ihrer Wohnung. Es ist ein gescheutes Weib, deren Umgang unsern häuslichen Cirkel bereichert.

No. CCCII.

Forster an Heyne.

Mainz den 10. April 1792.

Es scheint doch, daß man es in Schweden sehr einfältig angefangen haben muß. Wir, denen die Gegen-

wart und die unbeschreibliche Feigheit des französischen Adels so ärgerlich ist, wir helfen uns damit, daß wir sagen, es sey eine aristokratische Conspiration gewesen, folglich müsse Unwissenheit und Feigheit dabei die Hauptrollen gespielt haben.

Alles wimmelt jetzt hier von Franzosen zwischen Mainz und Coblenz. Der ganze Rheingau ist davon gepfropft voll; alle Wirthshäuser sind angefüllt und folglich den Mainzern jede Lustbarkeit dahin unmöglich gemacht. Das wäre noch zu ertragen. Allein sie vertheuern uns alles; alles kostet doppelt so viel als sonst, und das junge Gemüse, worauf man sich den ganzen Winter vertröstete, ist gar nicht zu haben, weil die reichen Familien es à tout prix wegkaufen, so daß es nicht einmal mehr zu Markte kömmt, sondern die Landleute schon den Weg wissen, es den Franzosen ins Haus zu bringen. — Möchte doch nur bald etwas Entscheidendes geschehen, damit wir dieses Heuschreckenheer los würden! — In Coblenz haben sich die Weiber, insbesondere die Maitresse des Monsieur, eine Mm. Balbi, so ganz schamlos betragen, daß der Kurfürst von Trier sich endlich hat erklären müssen, er könne sie nicht länger bei Hof admittiren, und sähe es gerne, daß sie wegginge. Man hat hierauf Mainz sondirt, allein der Kurfürst hat sich ebenfalls den Besuch verbeten. Nun geht also Madame nebst der Balbi, die ihre Hofdame ist, und überhaupt alle die Weiber, die in Coblenz Klein Versailles

spielten, nach Turin zurück. Das sind die Menschen, für die sich Europa interessiren soll.

No. CCCIII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 12. April 1792.

Nun, mein lieber Forster, ist es gewiß um ein Theil besser, und Ihr fataler Katarrh ist zum Weichen gebracht. Jeder heitere Wechsel der Luft erinnert mich an Sie und belebt mich mit neuer Hoffnung. Ganz gewiß sind Sie nun in das Freie und stärken sich durch die Luft. Dann nimmt Ihr Geist auch einen neuen Schwung und Sie fühlen wieder Spannkraft und Muth. Warten Sie nur alles ruhig ab. Zählen Sie die Tage nicht. Setzen Sie sich in eine Apathie, sehen Sie auf die Nasenspitze, und wenn Sie wollen, können Sie da den ganzen Sphärentanz, das Universum erblicken, recht anschaulich, und alles, was Sie weiter schauen wollen, den König von Schweden dazu auf dem Paradebett; und läge doch seine Frau Nachbarin neben ihm! Daß der Schurke, der Ankarström die zweite Pistole nicht auf seinen Schädel losgebrennt hat, ist ärgerlich. Wenn aber so viele Familien verwickelt sind, sehe ich auch nicht, was aus der Inquisition werden soll. Hier können die Sachen leicht zur Revolution gedeihen. Zu Gefle war es gar nicht

so schön zugegangen, als man uns in den Zeitungen sagte. Auch gegen Dänemark wollte es losbrechen. Der Bischof Troil soll hart wider den König gesprochen haben. Graf Bielke hat noch planmäßig gehandelt. Aber in welcher Lage mögen jetzt manche Familien dort seyn! Nein, dafür ist es doch besser, die großen und die kleinen Narren machen lassen, und ein wenig leiden. Bei dem allen zweifle ich, ob Schweden um einen Fuß weiter kommen wird.

Der Groß-Cophta hätte also zur Vergrößerung des Ruhms seines Verfassers wenig beigetragen. Daß Göthe das Publicum so verächtlich behandelt und es so mit Narrheiten zum Besten hat, hat mich oft in Unwillen gesetzt. In seinem Faust sind schöne Stellen; aber nebenher kommen Dinge, die nur der in die Welt schicken konnte, der alle Andere neben sich für Schafsköpfe ansah. Von Ihren Ansichten habe ich nun eine Recension selbst verfertigt, und habe bald die erste Abneigung überwunden; es sind gewiß herrliche Stücke darinnen. Kürzen Sie die metaphysischen und politischen Raisonnements forthin ein wenig ab, so kann es Ihnen an dem allgemeinen Beifall des Publicums nicht fehlen und es muß Sensation machen, auch bei denen, die bloß amusirt seyn wollen: und diese machen doch den größten Theil aus.

Wie schön muß es heut am Rhein seyn? Wir armen Sterblichen sind von Allem außer uns abhängig, selbst wenn wir es am wenigsten glauben: aber die härteste Abhängigkeit ist doch die von der Witterung! Das

ist physischer Despotismus, gegen den sich noch weniger etwas ausrichten läßt als gegen den politischen. Nun setzen Sie sich in die Sonne und sehen Sie in Gottes weite Welt! Ein vierzehn Tage so zugebracht — probatum est!

No. CCCIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 14. April 1792.

Der König von Schweden ist also drauf gegangen. Wieder ein König mehr, den die höhern Stände mordeten. Seit Karl dem ersten von England sind so viel Könige theils umgebracht, theils angefallen worden und keiner vom Volk, sondern allemal entweder von ihres Gleichen, oder vom Adel oder von Pfaffen, und dennoch schreien die elenden Kriecher gegen das Volk.

No. CCCV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 16. April 1792.

Nun stelle ich mir Sie, liebster Forster, um vieles gesünder und heiterer vor. Ich hoffe, Sie gehen recht fleißig in die Luft, wenn es auch anfangs mit Wider-

willen geschieht. In Ihrem Hause scheint auch alles wieder ins Gleis zu kommen; und so können Sie Muth fassen, denn das Uebrige giebt sich, wenn Sie nur gesund und froh sind. Eßlust und Arbeitslust findet sich dann auch wieder ein, und für das Uebrige sorgt dann Ihr Kopf und Fleiß.

Herr * ist nun auch angekommen — ganz ein Gentleman, und fast fürchte ich, er bringt auch die Krankheit der englischen Eleganz mit. Das wäre ein großes Unglück für ihn und für seine Familie; denn bei uns läßt sich so etwas nicht ausführen, und so verbittert sich einem das Leben. So geht es dem armen F**, so dem D. S***, so dem Arnemann, der sich mit seiner englischen Eleganz zu Grunde richtet. Es ist doch noch thörichter, als wenn man sonst als ein Fat von Paris zurückkam. Vieles entbehren muß man einmal in der Welt lernen — freilich noch weit mehr, wenn man in häuslicher Gesellschaft lebt, allein in solchen kleinen Entbehrungen liegt eben so wohl der große Gewinn, als in der Befriedigung ein so großer Theil der Ausgaben. Aber den Herren ist schon nichts recht, wenn es nicht Mahagony, englische Façon u. s. w. ist. Angewöhnt ist so etwas bald; aber abgewöhnen mag desto schwerer seyn.

Könnte ich doch jetzt mit meinen lieben Kindern einen Spaziergang nach der Insel machen! — Denken Sie auf dem Wege längs dem Rhein zuweilen an mich!

No. CCCVI.
Heyne an Forster.

Göttingen, ohne Datum, aber in eben der Zeit.

Mein lieber bester Forster, das war wirklich ein harter Gang, den zweiten Theil Ihrer Ansichten mit nicht völlig heiterm Geiste zu schreiben. Sie bekümmern mich herzlich, so sehr ich mich freue, daß Sie dennoch den Kampf bestanden haben. Für den letzten Theil wächst doch nun der Muth, für den mir überhaupt nie bange ist, wenn ich im letzten Drittel oder Viertel einer Arbeit bin. Aber das Fruchtlose Ihrer Bemühungen wegen der Descriptio Plantarum geht mir nahe; da es zumal scheint, Sie haben viel darauf gebauet. Bauen Sie weiter nicht darauf, aber sehen Sie die Sache auch noch nicht als ganz verloren an; vielleicht läßt sie sich einmal erneuern, wenn Bischoffswerder wieder in Berlin seyn wird. Die andere Ressource ist in Ihrem eigenen Fleiße, ist Ihnen desto sicherer, zumal da Sie sich wieder gesund und voll Kraft fühlen. Dem Frühling gehen wir ohnedem entgegen. Verlangen Sie nur nicht, daß gleich alles, was sich aufgesummt hat, auf einmal aufgethan seyn soll. Stößt Ihnen eine jählings dringende Noth auf, so wissen Sie, daß ich Sie nicht verlassen werde.

Von Bligh's Reisebeschreibung könnten Sie mir wohl eine kleine Anzeige zukommen lassen, zur Beruhigung für mich, daß sie Ihnen nicht ganz verhaßt geworden sind.

No. CCCVII.
Forster an Heyne.

Mainz den 21. April 1792.

Ich danke Ihnen sehr, mein gütigster Vater, für Ihre beiden aufmunternden Briefe. Es wird besser mit mir, aber freilich mit langsamen, fast unmerklichen Schritten, zumal da es diese ganze Woche hindurch wieder Sturm, Regen und Kälte bis zum Gefrierpunkte abgesetzt hat. Endlich scheint es heut, als ob gute Witterung wiederkommen wollte; allein es ist noch unfreundliche, rauhe Luft. Die Apathie, die Sie empfehlen, um vorerst nur wieder zu Kräften zu kommen, ist freilich das Beste; wäre nur nicht Herr Voß mit jedem Posttag da um Manuscript, und sollicitirte nicht mein Beutel noch nachdrücklicher als er. Daß Arbeit das Einzige ist, was mir helfen kann, erkenne ich wohl. Indeß verspüre ich einen ordentlichen Widerwillen am Uebersetzen und zwinge mich bloß mit Gewalt dazu. An eigene Arbeit ist noch gar nicht zu gedenken, dazu muß der Trieb von innen kommen, und mein Kopf ist jetzt leer, wie nur etwas leer seyn kann. Diese Abspannung, verbunden mit so mancherlei traurigen Erfahrungen, die ich seit etwas mehr als einem halben Jahre gemacht habe, vermindert dann allerdings das Interesse, das man an dem elenden Leben hat. Wäre doch noch das Bewußtseyn, daß man nützlich in der Welt sey, daß man Gutes stifte! Aber Andern glückt es mit tausendmal geringerer Mühe im-

mer besser; denn Anerkennung ist doch hier der einzige gültige Beweis des Verdienstes.

Ich danke Ihnen sehr, daß Sie sich der Ansichten haben annehmen wollen. Vielleicht hat der zweite Band die Fehler nicht, die den ersten so ungenießbar für Viele machen. Zum dritten aber fühle ich gar keinen Trieb mehr. Ich möchte nicht gern Homilien wie der Bischof von Sevilla im Gilblas schreiben, denen man die Apoplexie anmerkte.

Die fehlenden Stücke der G. A. habe ich richtig erhalten, und bin Ihnen dafür sehr verbunden. Hier ist eine Recension von einem Buche, welches Herr von Dohm mir in dieser Absicht zugeschickt hat. Es ist immer merkwürdig, daß Juden, und zwar in Surinam, ein solches Buch schreiben konnten. Der ganze Ton hat etwas Gedrücktes, aber doch auch Bescheidenes, Billiges, Aufgeklärtes, womit man sympathisiren kann. Ich hoffe nicht, daß ich durch diese Anzeige jemandem vorgreife. Ich habe mich aller auffallenden Ausdrücke enthalten. Guter Himmel, hätte ich doch nur die Bücher, die so mancher hat und nicht braucht! Hier ist an nichts Literärisches zu denken. Sie werden wohl bald aus unsern Pflugscharen Säbelklingen machen; denn nun spricht man von Tag zu Tag gegen Frankreich eine vernehmlichere und trotzigere Sprache. — Meinetwegen mag doch geschehen, was immer will, es ist nicht der Mühe werth, daß man sich um Fürsten noch um Nationen bekümmert. Klötze mit Scheermessern schnitzeln wollen, macht

nur das Messer stumpf, der Klotz bleibt, was er war. Wo alle unmittelbare Theilnahme am Schicksal der Menschen ein Verbrechen ist, dort giebt es keinen Gemeingeist, dort bleibt keine Pflicht, als für sich selbst und für die Seinigen zu sorgen.

No. CCCVIII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 27. April 1792.

Wie können Sie nur den Gedanken in sich aufkommen lassen, daß Sie nicht das Bewußtseyn hätten, Sie stifteten durch Ihre Arbeit Gutes! Das ist wahre Hypochondrie — sonst würde ich es Sünde wider den guten Geist nennen. Ist nicht alles, was Sie schreiben und übersetzen, Vorbereitung, Berichtigung, Erhellung von Begriffen und Kenntnissen, welche für die Menschheit, für Bildung und Richtung des Urtheils, des Geschmacks, des sittlichen Sinnes wichtig und gutthätig sind? Glauben Sie, ohne posaunt zu werden, erwerbe man sich kein Verdienst? Bewahre mich der Himmel vor einem solchen Ruhm! je lauter, desto schneller verflogen. Ich bin mir außerdem selbst der beste Zeuge von dem, was ich thue; ich weiß, unter welchen Umständen, mit welcher Absicht, mit welcher Aufopferung ich etwas thue. — Alles übrige steht nicht bei mir, und was nicht bei mir stehet, was

ich von Andern erwarten muß, ist Glücksfall für mich. Ob Andere gerecht oder ungerecht seyn wollen und sind, haben sie zu verantworten, nicht ich.

No. CCCIX.
Forster an Heyne.

Mainz den 28. April 1792.

Der Krieg ist nun ausgebrochen und es verbreitet sich die Nachricht, daß die Franzosen bei dem Versuche, in Brabant oder vielmehr in Hennegau einzudringen, geschlagen worden sind. Lehrgeld werden sie wohl geben müssen. Unser Kurfürst wird wahrscheinlich, sobald ein französisches Corps gegen unsere Stadt und Gegend anrückt, nach Erfurt gehen. Allein wir haben auf keinen Fall etwas zu befürchten; denn da weder Lebensmittel in der Stadt sind, noch die Festungswerke sich vertheidigen lassen, so öffnen wir gewiß jedem die Thore, der sich uns nähert, und keiner kann sich im Fall eines Angriffs hier halten. Doch scheint es noch immer nicht, als ob sich der Krieg in diese Gegend spielen wird. Man muß es abwarten. Dinge, die nicht zu ändern sind, muß man ergehen lassen, wie Gewitter, Frost und Schnee, Regen und Sturmwetter.

No. CCCX.
Forster an Heyne.

Mainz den 1. Mai 1792.

Mir fängt es auch wieder an besser zu gehen. Ein wenig sind mir die Eingeweide noch wie zerschlagen, allein ich fühle Besserung und wiederkehrende Kräfte; dann wird es auch gleich heller im Oberstübchen! Wie abhängig sind wir nicht von Organisation! Haben Sie meinen innigsten Dank, theuerster, gütigster Vater, für so manches zärtliche Wort des Trostes und der Aufmunterung, das Sie mir in dieser betrübten Zeit so liebreich zugerufen haben, und verzeihen Sie es mir, wenn ich lieber aus meinem Herzen schreibe, was darin ist, wenn es auch nichts erfreuliches ist, als daß ich mich verhehlen sollte. Es ist nicht sowohl der Beifall meiner Zeitgenossen, dessen Mangel ich mit Unlust empfände. Manchmal denke ich, in meinen hypochondrischen Zeiten, daß ich meinen liebsten Freunden, denen ich so gern viel seyn möchte, gar nichts seyn kann, daß mein Kopf und Herz sie nicht interessirt, daß ich im Wege bin, wenn andere Dinge und Personen sie mehr interessiren könnten, und dann komme ich mir vor wie ein inutile terrae pondus. Könnte meine Vernunft immer ausreichen, so hätte ich Gründe genug, um dennoch immer auf meinem Wege ohne Murren fortzugehen und zu denken, daß ich eines fremden Herrn Knecht sey; aber das Blut, das langsamer fließt, pflegt auch gewöhnlich mit einer schwächern

Willenskraft und Entschließungskraft verbunden zu seyn. Was ich denke, thue ich nicht immer; dazu gehört nach meiner Meinung ein heftigeres Temperamente als ich es habe. Ich sehe oft Leute, die in derselben Minute von bitterm Schmerz zur Freude, und umgekehrt, übergehen, und jeder verschiedenartigen Empfindung offen sind, wie sie sich ihnen darstellt. Ich kann das von mir nicht sagen, eine Empfindung bemächtigt sich meiner und hält mich lange Zeit ab, in eine entgegengesetzte Stimmung zu kommen. Und je mehr mein Körper von Krankheit geschwächt ist, desto mehr nimmt diese fatale Stimmung überhand. Das sind Beiträge zur Seelenpathologie. Es ist schon gut, wenn der Patient über seine Krankheit frei raisonniren kann. Mich dünkt, ich wäre so krank nicht mehr.

Vom Kriege läßt sich noch nichts sagen. Es ist doch ein verdammtes plauderhaftes Volk, die Franzosen, sowohl die Demokraten, als die Ausgewanderten. Immer prahlen sie, was sie thun wollen, aber die Ausführung? Da haperts. Es wird nun bei Trier das Lager der Emigrirten zu Stande kommen.

No. CCCXI.
Heyne an Forster.

Göttingen den 3. Mai 1792.

Herrn Jacobi's Allwill haben Sie ja wohl auch erhalten? Stehen Sie nicht mehr mit ihm in Verbindung? Es ist viel Geschwärmtes darin, aber auch herrliche Blicke und oft ein lebhaftes Colorit.

Wer nur erst ein ganzer Stoiker geworden wäre! sagen Sie, lieber Forster; das sollen Sie nicht seyn, noch werden. Sie haben auch die Anlage nicht dazu. Es wäre auch in vielem Betrachte nicht gut. Seyn und bleiben Sie, wozu Sie die Mutter Natur gemacht hat, ein Mann mit einem fühlenden empfindbaren Herzen, voll Liebe und Wohlwollen gegen alle, die in Ihren Kreis kommen. Nur von einer Seite stumpfen Sie sich mehr ab: thun Sie Gutes, aber erwarten Sie es von Andern nicht. Suchen Sie Ihren Werth in sich und nicht in der Meinung Anderer. Stehen Sie Ihrem Mann und lassen Sie Andere wie die Penguins dastehen. Vor allen Dingen kein Zutrauen zu den Großen, keine Projecte, die sie zur Basis haben.

Die Jacobiner sind das verächtlichste Volk auf Gottes Erdboden, sie spielen den Oestreichern und Preußen alles in die Hände. Daß die Nation den Druck dieser wüthenden Menschen fühlt, und daß Abneigung an allen Orten gegen sie herrscht, ist zu deutlich. Das ärgste von allem ist die Desertion ganzer Regimenter. Kann noch

ein Schimmer von Rettung erscheinen, so ist es von Seiten Lafayette's, der seine Leute zu disciplinirten Truppen zu machen sucht. Man spricht von einem Waffenstillstand. Was aber dieser bringen soll, verstehe ich nicht.

No. CCCXII.

Heyne an Forster.

Göttingen den 4. Mai 1792.

Was hypochondrische Anfälle sind, weiß niemand besser als ich, und von der Seite ist niemand besser vorbereitet Theil zu nehmen und Mitleiden zu tragen als ich. Drum bewaffne ich mich immer mit dem Grundsatz und rufe mir ihn in den Sinn zurück: das Leben und seine Vortheile nach dem gegenwärtigen Augenblick allein zu schätzen, die böse Stunde vorüber gehen zu lassen; so finde ich es am Ende — schön und wünschenswerth zwar nie, aber wohl erträglich; und weiter bringe ich es in der Welt doch nie.

Der Krieg ist nun von Seiten Frankreichs erklärt, ein großer, aber unter den Umständen nothwendiger Schritt. Eine Freude ist es, jetzt die Unterhaltungen, die Gründe pro et contra und die argumenta moventia so plan vorgelegt zu lesen.

Wann in aller Welt sind Sie doch mit dem zwei-

ten Theil der Ansichten fertig geworden? Immer klagten Sie, daß Sie zu nichts kommen könnten. Ich glaube, Sie arbeiten wie die Maulwürfe unter der Erde.

Da lobe ich mir unsere Brüder in der Autorschaft, die fein krähen, eh das Ei noch reif ist. Mit dieser Woche gingen unsere Collegia wieder an. Sie können also denken, daß wir uns für beschäftigte Leute halten.

No. CCCXIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 5. Mai 1792.

Unsere Lage scheint für jetzt nicht länger bedenklich. Es ist offenbar, die geistlichen Kurfürsten erlauben den Emigrirten nicht eher, sich zu bewaffnen, als bis die wirklich versprochenen 56,000 Preußen die Rheingegenden decken. So lange spielen sie Neutralität. Die Festungswerke werden ausgebessert, die Gräben mit Wasser gefüllt und die Kornmagazine sollen schon auf zwei Jahre Frucht erhalten. Uns kann folglich nur eine Armee von 30 bis 40,000 Mann, mit Belagerungsgeschütz, belagern, und ehe das geschieht, müßten die preußischen Truppen geschlagen seyn, die uns hier decken sollen. Denn vor der Hand können die Franzosen eine so starke und so gut versehene Armee nicht aufbringen. Im Hennegau und vor Tournay sind ihnen ihre

ersten Angriffe mißglückt. Allein so sanguinisch wie man hier aus diesem Scharmützel schon der französischen Freiheit den Untergang prophezeit, sind meine Erwartungen nicht. Der Krieg kann viele Jahre dauern — und sich zuletzt in einen Krieg zwischen Preußen und Oesterreich auflösen.

No. CCCXIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 8. Mai 1792.

Seit den paar von den Oestreichern so ungeheuer vergrößerten Scharmützeln vor Mons und Tournay ist weiter nichts vorgefallen. Hier wird nun täglich Villars als französischer Gesandter erwartet, um Vorschläge zu thun, welche unser Kurfürst nicht annehmen wird. Alsdann werden wir geradezu für Feinde gehalten; allein die Gefahr ist eben nicht groß, da die Hessen ganz in der Nähe und auf den Wink bereit stehen, die Stadt zu decken. Halten kann sich freilich die Festung nicht; allein die Besatzung kann ausfallen, und erst wenn sie geschlagen werden sollte, kann capitulirt werden. — Noch marschiren die Preußen nicht, so marschfertig sie auch seyn sollen. Wenn Lafayette mittlerweile Lüttich besetzt, so marschiren sie vielleicht gar nicht, oder die Politik müßte ihre treulose Natur verleugnet haben.

Meinen Rochow schicke ich Ihnen bloß wegen der Vorrede, die einige Ideen über unsere deutschen Recensenten enthält, welche vielleicht nähere Prüfung verdienen. — In Zeit von vierzehn Tagen hoffe ich Bligh's Reise fertig übersetzt zu haben. Es geht übrigens ganz gemach mit meinen Kräften besser; nur glaube ich deutlich wahrzunehmen, daß durch diesen langen Anfall von Unpäßlichkeit, wobei der Kopf so viel litt, mein **Gedächtniß** geschwächt worden ist. Auch das kann indessen, wenn die Fasern sich stärken, wieder in integrum restituirt werden, wenigstens kommt nun die Zeit, wo ich es auf die Probe stellen muß, indem ich an meine eigenen Ausarbeitungen gehe.

No. CCCXV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 10. Mai. 1792.

Die guten Nachrichten, die Sie mir geben, lieber Forster, kann ich mit der andern erwiedern, daß es mit dem Eduard auf dem guten Wege fortgeht. Die große Hitze (es ist unglaublich, wie schnell sie hier zugenommen hat, gestern und heut zum Ersticken!) ist nicht zuträglich. Von der Schwäche und Kraftlosigkeit, in der er liegt, kann man sich kaum eine Idee machen, und das alles so schnell!

Vom Schnellen auf's Langsame und Träge in unsern öffentlichen Angelegenheiten. — Die Atonie und Erschlaffung fällt gewaltig auch dem rohen Theile auf.

Noch ist weder wegen der Dimission, noch Wiederbesetzung der Stelle von Fischer etwas gethan, ungeachtet vorgestellt ist, daß diese Professur, das Hospital und das Oekonomische keinen Verzug leidet. Kein Ende wird gemacht, den Professor Arnemann zufrieden zu stellen, indessen hat er sich eine Vocation nach Erfurt ausgewirkt.

Das hatte ich erwartet, daß Preußen sich nicht ganz verblenden lassen und Polen der Kaiserin Preis geben würde. Der Fürstin hätte nichts gelegener kommen können, als den Abenteurer Gustav nach Frankreich geschickt, die Oesterreicher und Preußen dazu, und nun über Polen hergegangen.

Aber man ist doch selbst ein Narr, daß man sich bei diesen * * * der Großen so interessiren kann. Mehr am Herzen liegen sollte jedem sein Haus und Weib und Kind, und ein lieber Forster dazu, den ich herzlich umarme.

No. CCCXVI.
Forster an Heyne.

Mainz den 15. Mai 1792.

Unsere politischen Angelegenheiten haben noch immer ihren beruhigenden Aspect. — Auf die englische Mediation rechne ich noch wenig. Alles scheint zu beweisen, daß man von beiden Seiten gesonnen ist, eine Schlacht zu wagen, um den Negociationen den Weg vorzuzeichnen, den sie nehmen sollen. Die Oesterreicher wollen Lafayette angreifen mit aller Macht, die sie in den Niederlanden aufbieten können, und er zieht alle Truppen in der Nähe an sich, um ihnen entgegen zu gehen. — Preußen bewacht die Schritte Rußlands, in Absicht auf Polen; folglich kommen seine Heere nicht in unsere Gegend. Ich fürchte nur am meisten vom französischen Leichtsinn und Schwindel, wenn Lafayette einen entscheidenden Sieg erfechten sollte. Nun würden sie glauben, die halbe Welt müsse ihnen zufallen. —

No. CCCXVII.
Forster an Jacobi.

Mainz den 18. Mai 1792.

Ihr Buch, liebster Jacobi, ist an Herrn Prof. Schmid ohne Verzug abgegangen, obgleich ich Ihnen erst heute

die Nachricht darüber ertheile. Sie erhalten hierbei meinen zweiten Band der Ansichten, der länger, als ichs erwartete, ausgeblieben ist. Gesundheit ist bei dem unstäten kalten Wetter unsers nordischen Himmels kaum möglich, wenn man, wie wir, den Körper an allen Enden zugleich anbrennt und abnutzt, zumal am obern Ende, wo die Abnutzung gefährlicher als anderwärts für das bloß physische Wohlseyn ist. — Was ich thun kann, thue ich pro virili; ich arbeite aus allen Kräften den elementarischen Einflüssen Trotz zu bieten. Das ist jetzt um so viel mehr nothwendig, da eine schwere Last von schriftstellerischen Bestellungen auf mir liegt, die unmöglich vor dem October von mir genommen werden können.

Die altgriechische, Aristophanische Deutlichkeit (alias Plattheit) ist wohl zuverlässig das Modell, welches dem Verfasser des Groß-Cophta vorgeschwebt hat, und diese Erklärung ist mir lieber, als wenn ich glauben müßte, er habe sein Publicum verspottet. Allein die Scherze des Histrionen hatten wenigstens ihre Beziehung auf die Zeitgenossen und würzten sein Drama mit bitterer Satyre; was hat der Groß-Cophta zum Ersatz? Auf den zweiten optischen Versuch von Göthe spanne ich nicht minder als Sie.

No. CCCXVIII.
Johannes v. Müller an Forster.

Mayence 21. Mai 1792.

Mille pardons de ne vous avoir pas repondu plutôt, cher et excellent ami! moi aussi j'ai été malade, et la perte seulement de peu de jours me rejette fort en arrière du courant de la multitude des affaires qui se pressent en ce moment-ci.

J'avois lu avec indignation le mémoire contre les sophismes et contre les incartades cyniques duquel vous vous défendez si victorieusement; il a excité le même sentiment chez tous ceux qui l'ont lu et qui m'en ont parlé encore. Vos bonnes raisons et votre exposé aussi vrai qu'énergique, des faits, feront taire, j'y compte, à jamais le détracteur obscur de votre mérite reconnu, qui dissimulant l'état des choses, vous accuse de ce qu'il ne dépend point de vous de changer, et qui vous impute le fantôme de son imagination malicieuse. Soyez sûr que je ne repliquerai rien pour vous faire rendre justice, et si le tems aujourdhui me force de finir, n'en comptez pas moins, aussi longtems que je resterai l'ami du vrai et du bon, c'est à dire aussi longtems que Dieu me fera la grace de me conserver le bon sens, je demeurerai, et je me montrerai aussi en tous les événemens, votre fidèle ami.

No. CCCXIX.
Forster an Heyne.

Mainz den 26. Mai 1792.

Die politischen Aspecten sind allerdings nicht erfreulich, da Preußen nun wirklich zur Bezwingung von Frankreich mitwirken will. So absurd das an sich scheint, so ist es wohl am Tage, daß alles mit Rußland im voraus gekartet ist. Man läßt Polen dem Ehrgeiz Katharinens, und spielt gegen die kleinen deutschen Fürsten den Allmächtigen. England ist eifersüchtig auf diese Allianz, aber es kann, wie man schon voriges Jahr erfahren hat, nicht nach Petersburg und Berlin Schiffe schicken; also bleibt auch ihm nichts übrig, als im Trüben zu fischen, wozu der Anfang in Ostindien gemacht ist. Die falsche Nachricht von Cornwallis's Sieg wird sich wohl über kurz oder lang bestätigen, denn Tippo hat keine Hülfe.

In Frankreich, wo Preußen und Oestreich alles für geendigt ansehen, wird jetzt erst die Revolution, aber freilich eine blutige, angehen. Für das Leben der königlichen Familie gebe ich keinen Groschen. Die Wuth der Jacobiner ist zu allem fähig und sie trotzen auf ihre Macht. Wenn die Krisis aufs höchste gekommen ist, werden sie gewiß hervortreten. Constitution und constituirte Mächte sind ihnen dann nichts mehr, und das ist der Punkt, wo sie es haben wollen. Freilich war es schlimm, daß bei der Lage der Sachen die vorige Na-

tionalversammlung zuletzt so sehr auf die monarchische Seite hing. Nun endigt alles gewaltsam; es wird alles unter die bewaffnete Demokratie der Klubisten sich beugen müssen, und wer weiß, wie toll es dabei hergeht. Wir können freilich nun das Alles ruhig ansehen und denken: wenn nicht alles Ungefähr und blinder Zufall ist, so wird es wohl aus diesem Nebel und dieser Verwirrung einmal ein Licht geben, wovon die Hauptacteurs, die das Schicksal in Händen zu haben wähnen, sich nichts träumen lassen.

No. CCCXX.

Lichtenberg an Forster.

Göttingen den 27. Mai 1792.

Liebster Freund!

Tausendfältigen Dank für den zweiten Band Ihrer Ansichten. Ich erhielt ihn zwar schon heute vor acht Tagen, habe aber vorsätzlich die Lecture auf die Pfingstferien verspart, die ich auf dem Garten zubringe, wo Laube, reiche Blumenbeete und reine Lebensluft sich besser an Didot'schen Druck und Forster'sche Empfindungen und Gedanken anschließen, als hier die Atmosphäre von Philistäa und seine Wurstthiere. Allein wahrhaftig nun im Ernst gesprochen, liebster Mann, es wun-

dert mich höchlich, daß Ihnen, dem großen Herzen- und Nierenkenner und Prüfer, die Erfahrung, daß das omnibus satisfacere, sibi autem nunquam satisfacere posse gerade das rechte Kriterium eines großen Schriftstellers ist, noch nicht so geläufig geworden ist, wie andere unendlich feinere, die mir Ihre neueren Schriften zu einem wahren Geistesfest machen. Cicero, glaube ich, sagt es von sich und dafür ist es auch Cicero. Lächeln mußte ich gestern, da ich eine Recension dieses zweiten Bandes Ihres Buchs im Hamburger Correspondenten las und mit Ihrem Brief verglich. Der Recensent merkt nämlich an, daß ihm der zweite Band fast besser gefallen hätte als der erste, und so wird es mir gewiß aus sehr bekannten ästhetischen Gründen auch gehen, denn den zweiten liest man nur, den ersten hat man gelesen. Nein, lieber Freund, wer Ihnen den Ruhm eines unserer ersten Schriftsteller, ja in vieler Rücksicht den des ersten, nicht zuerkennt, muß Ihre Schriften nicht mit Aufmerksamkeit gelesen haben, oder weiß nicht, was er sagt.

Sie müssen, dünkt mich, jetzt nicht mehr weiter spannen. Sie würden zwar selbst alsdann noch viele Leser behalten, und mich immer darunter, die gerne lesen, was die Aufmerksamkeit nicht bloß unterhält, sondern sehr strenge fordert; allein ein eigentlich sogenannter beliebter Schriftsteller, selbst im guten Verstande, bleibt man alsdann nicht mehr. Doch hiervon künftig einmal mehr, und vielleicht einmal ex professo. Daß,

was ich von Ihrem schriftstellerischen Verdienst gesagt habe, aus dem Herzen kommt, können Sie und werden Sie versichert seyn, widrigenfalls muß ich es mit einem Geständniß belegen, das zwar wieder eine Versicherung ist, aber doch von der Art, daß es mehr als andere die Zeichen seines Ursprungs an der Stirn trägt, und das ist dieses: daß ich mich von keinem Schriftsteller so gern genannt lese, als von Ihnen. Ist das wahr gesprochen oder nicht? sagen Sie. Bei mir hat das Geständniß auch der kleinsten Eitelkeit, als Beleg gesprochen, Eides-kraft. Sehen Sie, das heiße ich Stolz, und Wahrheit.

An Ihren Schicksalen, widrigen und guten, finden Sie immer in mir den herzlichsten Theilnehmer. O, ich habe Theil nehmen gelernt, und lerne es immer mehr, mein Bester. Wegen Ihrer kränklichen Umstände werden Sie Rathgeber genug haben, und einer mehr oder weniger kann also nicht schaden. Vielleicht hat Ihnen aber noch niemand gerathen, was ich Ihnen rathen werde. Essen Sie einmal so wenig, daß Sie im eigentlichen Verstand aufhören, wenn Andere erst recht anfangen, und des Abends etwa acht Löffel voll Heringsalat oder etwas Sardellen mit Aepfeln, oder kalten gallertigen Braten-Jus mit bloßem Brod; sollte es Ihnen recht herzlich zu schmecken anfangen, so hören Sie ja auf, amputando, ich meine abgedeckt und hinausgetragen. Ich bin überzeugt, der größte Theil des menschlichen Geschlechts ißt zwei Drittel mehr als er essen sollte, zumal die, die nicht im Schweiß ihres Angesichts, sondern in

den ätherischen Verdampfungen ihres Nervensafts ihr Brod essen. Ferner lernen Sie ja die Kunst (denn sie kann erlernt werden), sich der Sorgen zu entschlagen. Man muß freilich als treuer Hausvater dem Quell derselben entgegen arbeiten, aber ohne an die Sache selbst zu denken; so wie Sie nach Frankfurt gehen können, ohne den ganzen Weg nur ein einziges Mal daran zu denken. Es ist freilich nicht ganz leicht, aber bei weitem nicht so schwer, als auf dem Seil zu tanzen, es geht am Ende gewiß. Warum will man solche Künste nicht lernen, die so nöthig in der Welt sind und so nützlich? Von meiner Diät habe ich zuweilen so augenblickliche Hülfe gesehen, daß sich zuweilen Stammbaumerweiterungstriebe ziemlich heftig einstellen, wo ich bloß Kräfte zum leidigen — — verlangte.

No. CCCXXI.

Forster an Heyne.

Mainz den 5. Juni 1792.

Ein Wort von Politik, so wenig es auch jetzt möglich scheint, sich aus einer solchen Ferne zu verständigen, wo immer zu vielerlei bis auf den Grund discutirt werden müßte, ehe man mit einem Punkt wirklich aufs Reine käme. Ich kann gern zugeben, daß keine Partei in Frankreich, sie heiße wie sie wolle, fehlerfrei handelt, —

denn es sind Parteien und sie müssen heftig aneinander gerathen, alles ist ein gespannter, leidenschaftlicher Zustand. Einer Partei mehr Schuld geben als der andern, heißt also gegen sie Partei ergreifen. Wenn das nun so ist, und nicht anders seyn kann, so bekenne ich gern, daß ich allemal lieber für als wider die Jacobiner bin, man mag gegen sie toben wie man will. Ohne sie wäre offenbar die Gegenrevolution in Paris schon ausgebrochen und mit dieser die unbedingte Zurückbringung des Zustandes von 1789. Nicht sie, sondern die Königin spielt Oestreich und Preußen alles in die Hände. Soll nicht alles verloren gehen, was man bisher errungen glaubte, so müssen sie durchaus so handeln, wie sie thun. Die Collusion zwischen dem geheimen Cabinet, den Emigrirten und den auswärtigen Höfen kann nur durch Mittel entkräftet werden, welche den zerrütteten Zustand aller moralischen Kräfte in Frankreich zu erkennen geben; alle Bande sind gelöst, müssen gelöst seyn, wenn man nicht die alten Fesseln wieder tragen soll. Dem Hofe ist es schlechterdings nur um seinen ehemaligen Glanz und seinen Despotismus zu thun; alles mag zu Grunde gehen, nur der soll auf den Trümmern stehen bleiben. Die fremden Mächte mögen Frankreich zerstückeln, wenn nur das Stück, das dem Hofe bleibt, wieder unter das Joch gebeugt wird. Allein, Das geschieht nicht, und wenn auch für den ersten Augenblick alles gelingen sollte, was die Ligue gegen Frankreich unternimmt. Die Emigrirten selbst wissen das zu gut und tragen nicht das ge-

ringste Bedenken mehr, sich laut von Preußen und Oestreich für betrogen zu erklären. Unter den drei großen Mächten ist alles wieder verabredet. Die Kaiserin theilt Polen, statt ihre Truppen nach Frankreich zu schicken; Preußen wird sicherlich seinen Theil bekommen. Oestreich und Preußen suchen Französisch-Flandern, Elsaß und Lothringen wegzunehmen. Viel weiter werden sie nicht gehen. Triebe man auch die Republikaner wie ein Heerde Schafe vor sich her, irgendwo müssen sie doch zuletzt sich zusammendrängen und den Kampf der Verzweiflung kämpfen, wovon man lieber die Emigrirten das Feuer wird ertragen lassen; diese werden eher nicht zum Agiren kommen, bis die auswärtigen Mächte im Besitz der Provinzen sind, worauf sie ein Auge geworfen haben. — Das Aergste bei dem allen ist die Verachtung gegen alle Beibehaltung auch nur eines Scheins von Billigkeit oder von Grundsatz. In Schweden ist die Kaiserin aristokratisch, in Polen demokratisch, in Frankreich monarchisch. Welcher Widerspruch, oder vielmehr, welche unverschämte politische Convenienz, die alles, was Grundsatz heißt, mit Füßen tritt! Preußen hat den rheinischen Kreisen sagen lassen: es würde für die Lieferungen mit Proviantscheinen zahlen, wobei man sich des aus dem siebenjährigen Kriege (durch die schlechte Zahlung der vormaligen französischen) verhaßt gewordenen Wortes bordereaux bedient hat; nicht genug, es hat angekündigt, die Truppen würden Fouragirungen halten auf den Fuß der Executionstruppen. Die Kreise

sind ohnmächtig und müssen alles über sich ergehen lassen, was den Mächtigen gefällt, denen an ihrer Schwächung gelegen ist; sie haben sichs auch durch ihre unbesonnene Protection der französischen Emigrirten zugezogen, ohne welche Oestreich und Preußen nie einen Vorwand gefunden hätten, Frankreich anzugreifen.

Es ist leicht gesagt, daß die Jacobiner zu weit gehen, aber wer kann leugnen, daß, so wie sie das Heft aus den Händen geben, die Gegenrevolution gemacht sey? Freilich wird diese von Allen gewünscht, die gegen die Jacobiner sprechen. In einem Augenblick, wo ein solch schweres Gewicht in diese Schale geworfen wird, haben sie Anstrengung, Ueberspannung, wenn man will, nöthig, um die andere zu senken. — Und von einem solchen gewaltsamen Zustande, wo jeder, der nicht Freund seyn will, Feind ist, fordert man bloße kalte Vernunftschlüsse! Uebereilung, wo nur Handeln gilt, wo man seit vier Jahren vergebens die Macht der Vernunft aufgeboten hat und wo immerfort mit gänzlicher Verwerfung alles dessen, was Vernunft und Billigkeit forderten, offenbar und heimlich gegen die Sache der Revolution gehandelt worden ist! Nein! das heißt mehr als christliche Resignation fordern, mehr als das Darbieten des zweiten Backens nach empfangenem Backenstreich. Wer wird das Uebel, was aus dem Bürgerkrieg entstehen kann, nicht beklagen, wer wird leugnen, daß es schändliche Menschen zu vielen Tausenden giebt, die sich des Vorwands der Freiheit bedienen, um Abscheulich-

keiten zu begehen? Aber er ist nun da, und der Hof, der Adel, die Priester und die auswärtigen Höfe haben ihn ganz allein auf dem Gewissen.

In vierzehn Tagen dürften fürchterliche Explosionen in Paris vorgehen; alles, die verdoppelten Wachen, die beständigen Sitzungen der Nationalversammlung, die Orgien der königlichen Garde, verkündigen es. Wenn der Hof es aufs Aeußerste treibt, wer mag für die Folgen stehen? Das Volk kann man nicht zügeln, wenn es einmal in Bewegung ist — und doch hat die Freiheit keine andere Stütze in diesem Augenblick. Wie sehr wird man sich irren! Aus dem zerstückelten Frankreich wird eine Republik, aber niemals eine Monarchie! — Die Jacobiner, sagt man, hätten mehr thun sollen, sie sind aber erst sechs oder acht Wochen am Ruder. — „Sie sollten längst losgebrochen seyn." — Aber sie wollen erst alles versuchen, ehe es zum letzten Mittel kommt, sie wollen auch die öffentliche Meinung für sich haben; sie wollen, daß nicht ihr Wille, sondern die Nothwendigkeit der Umstände die Maßregeln befehle, welche, wenn dazu gegriffen werden muß, alle die Fesseln zersprengen, welche sich die Nationalversammlungen zu Gunsten des Königs noch haben anlegen lassen. Die Blindheit und Tollheit ist auf Seiten der Partei, die nicht sehen will, daß der König noch mehr Gewalt hat, als er haben sollte, mehr als freie Menschen ihm eigentlich einräumen sollten, und daß es höchste Politik des Hofs wäre, damit zufrieden zu seyn und ihn die Rolle des patriotischen Königs

spielen zu lassen. Nun folgt gewiß Abschaffung der Königswürde, wenn es zu einer zweiten Revolution kommen muß. —

Dies ist die Ansicht der Sachen, die wir hier nach Maßgabe dessen, was wir täglich hören und sehen, von Frankreichs künftigem Schicksal haben können. Andere haben andere Gesichtspunkte; welcher der richtigste sey, muß der Ausgang entscheiden. Aber gewiß ists, daß man keine einzelne Handlung irgend einer Partei richten und ihre ganze Tendenz darnach abmessen darf. Alles was geschieht, hat seine Bestimmung vom Vorhergehenden und Beziehung aufs Zukünftige. Nimmt man hinzu, wie anders alles in französischen Köpfen sich zusammenstellt, gährt und sprudelt, als in deutschen, so hat man, glaube ich, alle Ursache, von allen Seiten Uebertriebenes, Schiefes und Hartes zu erwarten. Alsdann kommt es immer doch darauf an, wo die bessere Sache (in thesi) und wo mehr Rechtschaffenheit und Tugend (in praxi) angetroffen wird, ehe man ein Verdammungsurtheil spricht; und da sehe ich in beiden Fällen keine entfernte Möglichkeit, daß die Theilhaber des Halsbanddiebstahls sich mit den Jacobinern, die Freiheit mit dem Despotismus messen dürfte! — Jacta est alea! Wir wollen nun aufhören, von Principien zu sprechen. Die Appellation an das Recht des Stärkern ist geschehen. Wir wollen sehen, wer der seyn wird.

No. CCCXXII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 10. Juni 1792.

Nun ich wieder sehe, mein lieber Forster, daß Sie so lebhaften Antheil an politischen Dingen nehmen, habe ich wieder gutes Zutrauen zu den wiedererlangten Kräften. Nur machen Sie uns den Streich nicht, daß Sie nach Strasburg und Paris gehen und Jacobiner werden.

Durch die versprochene Recension werden Sie mich sehr erfreuen. Ich danke Ihnen auch für die Mühe wegen der Auctionsbücher. Weitere Mühe möchte ich Ihnen nicht machen. Aber gesetzt, Sie könnten unbeschwert dem Nickel ein Gebot von einem Carolin für den Plinius machen lassen, so wäre es wohl des Versuches werth. Die verkauften Bücher haben also, wie es scheint, mit den Ihnen anvertrauten nichts gemein gehabt! War auch kein Ausschuß daraus für Ihre Bibliothek zu machen?

Daß Sie Alle wohl sind, macht mir viel Freude; auch daß der kleine Mensch sich anläßt als wenn er das Leben versuchen wollte. Ehe er Böses und Gutes unterscheiden wird, müssen ja die West-Franken ihren Rausch ausgeschlafen haben.

Eduard ist wieder hergestellt. Ich umarme Sie herzlich.

So wüste bin ich im Kopfe, daß ich nicht mehr weiß, ob ich Ihnen geschrieben habe, daß ich eine kleine

Excursion zum Herrn von Brabeck nach Hildesheim, zu seiner Bildergallerie gemacht habe. Da gehörte so viel Entschlossenheit dazu, als die Franken an den Grenzen von Brabant noch nicht bewiesen haben.

CCCXXIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 13. Juni 1792.

Wir hatten gestern Herrn von Archenholz hier, auf seinem Rückwege von Paris. Er wird sich nun wieder und, wie er sagt, auf immer in Hamburg niederlassen, geht aber über Leipzig und Berlin dahin. Er hat uns viel von Frankreich erzählt; das Wesentlichste, daß die Jacobiner seit dem Feste, das den Soldaten vom Regiment Chateau vieux gegeben ward, in der öffentlichen Meinung sehr verloren haben; daß indessen die Amis de la Constitution im ganzen Reiche nicht in die überspannten Ideen der Jacobiner eingehen; daß Condorcet, Brissot und verschiedene Andere zwar noch ihren Beitrag als Mitglieder des Jacobinerklubs bezahlt haben, aber nicht mehr hineingehen. Daß die eigentlichen Anhänger der Revolution und Constitution dennoch die sehr große Mehrheit in Frankreich ausmachen; daß die Ligue der fremden Mächte vielleicht die Franzosen aus dem Felde schlagen, aber sicherlich nicht, wiewohl der Hof

sich dessen schmeichelt, in Frankreich weit vordringen und festen Fuß gewinnen könne, da das französische Landvolk nicht dazu gebracht werden könne, die Fuhren zum Nachschleppen der Lebensmittel und anderer Bedürfnisse herzugeben, daß folglich dieses Jahr nichts Wichtiges gegen Frankreich geschehen könne; daß im Winter die verbündeten Mächte ihre Kosten überschlagen und, mit den Schwierigkeiten ihres Unternehmens besser bekannt, suchen würden, einen Vergleich einzugehen; endlich, daß im März, wo die jetzige Nationalversammlung ihre Sitzungen endigt und die Mitglieder der ersten wieder erwählt werden können, die Sachen im Innern, wenn inzwischen keine großen Convulsionen entstehen, von selbst eine andere, bessere Wendung nehmen müssen. — Dies Raisonnement hat Manches für sich und ist bei Archenholz um so viel unverdächtiger, da er sehr lebhaft gegen alle anarchische Unordnung, die freilich unter den jetzigen Umständen unvermeidlich ist, declamirt. Auf Lafayette beruht allerdings die beste Hoffnung des Staats, wenn von Abwendung des bürgerlichen Kriegs die Rede ist.

No. CCCXXIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 16. Juni 1792.

Von unsern Doubletten wird noch in langer Zeit nichts verkauft. Auf jedes einigermaßen gute Buch, welches

ehemals den Jesuiten gehört hat, sind die hier noch vorhandenen Glieder der Gesellschaft so eifersüchtig, daß es scheint, als ob man ihnen ein Stück aus dem Leibe schneiden wollte, wenn man von der Veräußerung desselben spricht. Die meisten übrigen Doubletten sind solch elendes Zeug, daß wir uns schämen müssen den Katalog drucken zu lassen. Daher müssen wir überhaupt damit anstehen, bis die Sonderung ganz vollendet ist. Diese aber wird durch den Umstand, daß die Bücher in zwei verschiedenen Gebäuden stehen, daß überall so viel in ein und denselben Band gebunden ist rc., sehr erschwert. Alles überzeugt mich, daß es der Universität, den Jesuiten und Allen, die hier in solchen Sachen etwas mitsprechen dürfen, kein Ernst mit einem Bibliothekgebäude ist, und noch weniger mit einer zweckmäßigen Vermehrung der Bibliothek, die doch seit Anfang dieses Jahrhunderts eigentlich nichts zugekauft hat. Die Barbarei geht weiter als man glaubt; Leute, von denen man ein ganz anderes Urtheil erwarten sollte, sagten auf jene Vorstellung: „Laßt sie doch nur erst die alten Bücher alle auslesen." — Wo es aus dem Ton geht, kann ich wohl nur schweigen und warten.

Ihre Excursion nach Hildesheim wird Ihnen doch hoffentlich Vergnügen gemacht haben. Könnten Sie doch auch einmal nach Düsseldorf machen! Doch Sie haben ja die Gallerie in Dresden gesehen. Herr von Brabeck scheint wohl mehr deutsche und niederländische Studien, als italienische zu haben; und überhaupt ist es wohl ein

ganz anderes Ding, wenn ein Kunstkenner sammelt, dem es darum zu thun ist, die Vervollkommnung der Malerei in der Behandlung des Mechanischen zu verfolgen, und wenn dagegen ein elegans formarum spectator, ein Dilettant bloß für den Sinn des Schönen und mit diesem Sinne hie und da ein Bildchen aufsucht. —

Ich habe gestern seit zehn Tagen wieder den ersten schönen Tag gehabt, so lange hat es geregnet, gestürmt und ist kalt gewesen. Wir hielten uns gut, bis zuletzt; da setzte es Flüsse ab. Der meinige fiel auch auf einen hohlen Zahn, den ich gestern habe ausreißen lassen. Es ist lächerlich, bei einem so kleinen Verlust an das allmälige Absterben zu denken, und doch kann man in dem Augenblick, wenn man den Höllenschmerz des Ausreißens erlitten hat und nun die Lücke fühlt, sich einer solchen Reflexion nicht erwehren. Da wünschte ich denn immer nur auf dem Punkte zu seyn, daß, wenn es einmal nicht länger mit dem baufälligen Leimhüttchen zusammenhalten will, ich wenigstens mit einem beruhigenden Abschiedsblick auf diejenigen, die ich zurücklasse, und die mir besonders anvertraut waren, hinscheiden könnte. Ich glaube, lieber Vater, eine solche Sinnesart und ein solcher Wunsch ist wohl die sicherste Verwahrung gegen das Jacobinerwerden, weil doch das wohl am allerweitesten liegt — gegen jede zu excentrische und gewagte Anwendung meiner wenigen Kräfte. — Diese Kräfte sind nun nicht mein, ich darf sie nur zu solchen Zwecken anwenden, die klar und deutlich vor mir liegen, und dann habe ich

wahrhaftig noch genug zu thun, ohne mich in fremde Händel zu mischen. Aber Gott sey es gedankt, daß ich noch über das, was Menschen sind, nachdenken, und an dem, was sie treiben, in meinem Verstande Theil nehmen kann.

No. CCCXXV.
Forster an Heyne.

Mainz den 19. Juni 1792.

Wir genießen Gottlob alle der Gesundheit, die doch der Sommer mit seiner belebenden Wärme nie zu stärken ermangelt! Wie hat man je gegen ein mildes Klima eifern können. Als die Nationen in heißern Himmelsstrichen gut regiert wurden, waren sie thätig, glücklich und bauten ihre Geisteskräfte an, so gut wie man es jetzt in kältern Ländern thut und ehemals es sogar in Island gethan hat.

Lafayette scheint sein Heer an das feindliche Feuer gewöhnen zu wollen, ehe er etwas unternimmt. Die beiden jetzt vereinigten Armeen von Lafayette und Luckner sind beinahe 80,000 Mann stark. Die Oestreicher sagen von sich selbst, sie wären nur 25,000, allein wahrscheinlich haben sie doch auch 35,000. Wenn vor der Ankunft der jetzt auf dem Marsch begriffenen Truppen ein großer entscheidender Schlag geschieht, so kann noch

Alles eine unerwartete Wendung nehmen. Ist das nicht, so bleibt den französischen Generalen nichts übrig, als devensive zu agiren, wobei wahrscheinlich die verbündeten Mächte des Spiels bald überdrüßig werden möchten. Hier macht man große Zubereitungen, um die Könige von Preußen und von Ungarn zu bewirthen. Der letztere wird, wie es heißt, eine Zeitlang sich hier aufhalten.

No. CCCXXVI.
Heyne an Forster.

Göttingen den 22. Juni 1792.

Alles, was ich von Zubereitungen, es sey Krieg oder Krönung, in dortigen Gegenden höre, macht mich wegen der Theurung besorgt, die Ihnen doch fühlbar werden muß. Gott erhalte nur Gesundheit! damit ist guter Muth und Kraft, alle Ressourcen zu brauchen, so nahe verbunden, und wenn man diese sucht und braucht, kommt man auch durch. Wir müssen uns selbst am wenigsten täuschen, was wir durch unsern Willen auch vermögen.

Ich wünsche dem guten Lafayette das Beste; das ist doch der einzige Franke, dem ich seine Tugend beneide, und den ich wünsche bis ans Ende bewundern zu können.

Die Anzeige des Lemprière war mir sehr angenehm. Das Buch haben wir nicht erhalten, es wäre out of point. Halten Sie es mit den Jesuiten immer auf einen erträglichen Fuß; wir erleben es sicher, daß der Orden wiederhergestellt wird.

No. CCCXXVII.

Heyne an Forster.

Göttingen den 29. Juni 1792.

Was für ein Verfahren in Berlin! Das Urtheil des Kammergerichtes hat der König cassirt, den Kammeräthen ist die Gage auf drei Monate zur Strafe genommen, mit dem Bedeuten, sie hätten verdient cassirt zu werden, und sollten nie zu einer Beförderung gelangen. Freilich ist es auf der andern Seite wahr: hätten die Herren nicht triumphirt und bravirt, und hätte der Zopfprediger *) seine Aufklärung in der Stille und anständiger betrieben, so wäre das Alles nicht erfolgt. Den Herren liegt nicht sowohl an Denkfreiheit, als daran, daß sie laut den anders Denkenden Hohn sprechen können. — Was für Folgen es haben werde, bin ich begierig. Aber es kann sehr wohl seyn, daß es gar keine

*) Spottname, den sich ein Prediger, Schulz, sogenannter heterodoxer Lehren angeklagt, durch die Art, wie er seine Haare trug, zugezogen hatte.

hat, wie so viel andere Dinge, wo man denken würde, was für Folgen sie haben müßten.

Die Bewegungen wegen der Studentenorden in Jena haben auch bei uns Einfluß. Alles ist wider einander und der Duelle ist kein Ende. Vor einigen Tagen ward ein von Marschall, der auf ein paar Tage wieder hieher gekommen war, im Duell tödtlich verwundet und ist nun gestorben; er war schon als Auditor in Giffhorn angestellt. Eine große Anzahl Studenten ist in die Sache verwickelt und doch ist ihnen nicht beizukommen.

No. CCCXXVIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 30. Juni 1792.

Die Krönung wird sich wohl bis nach der dritten Woche im Julius verzögern. Darnach kommen die großen politischen Besuche, Zusammenkünfte, Gastmahle und daraus hervorgehende Entscheidungen der Schicksale der Völker, die dazu gemacht sind, zuzusehen und abzuwarten, was aus ihnen werden soll. Wie ganz anders aber fällt es demungeachtet oft aus, als es die Erdengötter berechnet und in leimerner Allmacht beschlossen hatten!

Die Theurung ist allerdings schon zu spüren und nun wird sie bald noch fürchterlicher werden. Die preußischen Truppen in Coblenz allein werden täglich

14,000 Pf. Fleisch brauchen, Brod, Wein und andere Bedürfnisse, sammt dem Futter für die Pferde ungerechnet. — Mit den französischen Progressen geht es sehr gemach, und in Paris desto schrecklicher. Es ist unbegreiflich, daß die Nat.-Vers. nicht Energie genug hat, den wüthenden, aufgehetzten Pöbel in Schranken zu halten, und eben so unbegreiflich, daß der Parteigeist so blind ist, nicht zu sehen, daß man damit nichts ausrichtet, sondern nur der guten Sache einen häßlichen Anstrich giebt.

No. CCCXXIX.
Heyne an Forster.

Göttingen den 2. Juli 1792.

Sehen Sie, mein lieber Forster, wie viel fleißiger Sie gewesen sind, als Sie glaubten. Sie haben für Recensionen ganze 28 Thlr. 8 Gr. 3 Pf. einzunehmen! Die andere Rechnung lassen Sie dem Herrn Sömmerring zukommen und geben mir Ihren Willen wegen des Geldempfanges zu erkennen.

Die Nachrichten von Paris sind sehr schreckend, die enragés wollen das Trauerspiel durchaus ausspielen. Das heißt, in seinen Eingeweiden wühlen. Dieser Tage hat man einen Jacobiner-Emissair auch im hiesigen Lande ergriffen, der in einem Dorfe bei Brüggen Aufruhr und

pariser Menschenrechte predigte, auch Preußen auf dem Marsch zur Desertion verleitet hatte.

Der halbkluge Mensch bleibt doch ein größerer Narr als der ganz dumme.

Erst dieser Tage bin ich wieder ans Lesen gekommen und bin nun Ihre Ansichten bald durch. Wie wüste muß das in den brabantischen Köpfen aussehen!

No. CCCXXX.
Forster an Heyne.

Mainz den 8. Juli 1792.

In der wirklichen Welt geht es immer verkehrter, als in unsern Theorien; die Leidenschaften spielen immer mit. So geht es auch in Berlin, in Wien, in Paris und überall. Die Demokraten und Aufklärer sind enragés und die Aristokraten und Despoten nicht minder. Wenn sich jetzt gleich keine Folgen von dem intoleranten Verfahren gegen das Kammergericht wahrnehmen lassen, so bleiben sie doch in der Länge nicht aus, und ich fürchte nur, daß Abstellung der Mißbräuche, die so leicht war, wenn man sie unter der Hand vorgenommen hätte, endlich auch in Deutschland wie in Frankreich das Werk einer Gährung seyn wird, die in desto längere Anarchie ausarten muß, je gewisser es ist, daß wir nirgends einen großen Mann haben, der sich zum Haupt einer Partei

aufwerfen und als solches behaupten könnte. Eben so wenig wahre Größe ist unter den wirklichen Machthabenden in der Welt anzutreffen. Es ist zu wünschen, daß dieser kritische Zeitpunkt nicht in unsere Zeiten falle; aber der Gang der Begebenheiten von allen Seiten zeugt überall von Uebereilung, Uebertreibung, Frühreife.

Der Zustand der Universitäten und der Gelehrsamkeit überhaupt steht damit in Verbindung. War je Reform nöthig, so ist es hier, im System unserer Erziehung für Junge und Erwachsene. Allein daran denken unsere Regenten nicht, und so bringt der gewaltige Umschwung der Dinge endlich die Veränderungen zu ihrem Erstaunen von selbst. Dann krümmen und winden sie sich, thun trotzig und verzagt, und verrathen ihre Unfähigkeit und Nullität in allen Ecken. — Das elende Duelliren sollte doch mit aller Strenge den unbärtigen Jungen verleidet werden.

Wir sind nun der Entwicklung der französischen Angelegenheiten nahe. Alles ist aufs äußerste gespannt und die letzten Gräuel in Paris beweisen den Grad der Erbitterung. Jetzt nur Tollheiten von Seiten der deutschen Ligue, so geht das Gemetzel an. Allein zu gemäßigten Vorschlägen ist Alles von beiden Seiten zu heftig und tausend Zwischenauftritte müssen dazu beitragen, die Wuth zu verstärken. Es kann gut gemeint seyn mit Englands Mediation, aber daß sie jetzt Luckner'n unthätig macht, wird die Franzosen vollends zur Raserei bringen.

No. CCCXXXI.
Forster an Heyne.

Mainz den 10. Juli 1792.

Das arme Frankreich ist seiner gänzlichen Zerrüttung nahe. Leider hat es keinen Kopf. Wenn nur Einer gewesen wäre! gleichviel auf welcher Seite, so hätte er den Bürgerkrieg verhütet. Jetzt ist es unmöglich.

Lafayette mit seiner Armee ist, wie man eben hört, in vollem Marsch nach Paris. Dies wird den Knoten zerhauen. Wenn der König und die Seinigen mit dem Leben davon kommen, so haben sie Glück. Im Süden von Frankreich wird dann die Anarchie noch eine Zeit lang fortwüthen. — —

No. CCCXXXII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 13. Juli 1792.

Morgen gehe ich auf acht Tage nach Ilfeld; ich muß Ihnen heute noch ein paar Worte schreiben, damit Sie mich, lieber Forster, in der Zeit nicht vergessen.

Die schönen Sommertage müssen ja wohl zu Ihrer Aufheiterung dienen; brauchen Sie sie nur, und wenn Sie auf die Insel kommen, so denken Sie an mich.

Eben erhalte ich Ihren Brief mit den quittirten

Rechnungen. — Daß Lafayette auf Paris losgeht, ist eine erstaunliche Neuigkeit. Das arme Frankenvolk! es dauert mich von Herzen. Wir wollen uns dagegen unserer Ruhe und Sicherheit freuen. — Die Polen sind brave Leute. Wer hätte erwartet, daß sie den Russen nur unter die Augen gehen, geschweige sie schlagen würden. Der Poniatowsky, der die Armee anführt, ist denn das derjenige, der Ihnen so viel Gnade erwies?

Leben Sie wohl und zufrieden.

No. CCCXXXIII.
Forster an Heyne.

Maínz den 17. Juli 1792.

Es geht schon wieder in Paris durcheinander, wie bei uns in Deutschland — auf eine andere Art — nicht minder. Die enthusiastische Aussöhnung aller Parteien in der Nationalversammlung wird nicht viel helfen, ja ich bin zweifelhaft, ob sie bis zum 14. lebt. Ich fürchte sehr, daß Lafayette, der Einzige, dem man noch zu vertrauen wünschte, daß er sich vor den Riß stellen könne, gar nichts ausrichten wird. Sein vorgeblicher Marsch nach Paris bestätigt sich nicht. Seine persönliche Erscheinung in Paris war Folge eines Einfalls der Frau von Stael, die mit Narbonne in genauer Verbindung steht und viel in Paris politisirt. Narbonne ist be-

kanntlich Lafayette's intimster Freund. Daß dem also sey, weiß ich aus Briefen von Augenzeugen.

Ich bin am Krönungstage mit Huber und meinem Engländer in Frankfurt gewesen. Alle Welt sagte, es sey viel voller als bei Leopolds Krönung. Der Kaiser sieht so jung, gutartig und unschuldig aus, daß sein Anblick zu Pferde, mit der Hauskrone auf dem Haupt, wie er in die Kirche zog, mir und Andern unwillkürlich die Thränen in die Augen brachte. In Wien streitet sich Alles, was groß ist, darum, wer ihn beherrschen soll. Man läßt von Seiten des Ministerii nichts aus der Acht, um ihn besorgt zu machen; so wurden an den beiden Tagen der Krönung verschiedene Franzosen arretirt, unter dem Vorwande, es sey ein Complott gegen sein Leben im Werke. Morgen kommt er nun hierher, nebst dem König von Preußen, der aus Anspach eintrifft auf seiner Reise nach Coblenz. Der franz. Gesandte, Villars, ist zuvor höflichst ersucht worden, sich hinweg zu begeben, indem man ihm länger keinen Schutz versprechen könne, und der furchtsame Hase hat sich auch so abweisen lassen, ohne jetzt seinem Hofe sagen zu können, Mainz ist neutral, oder Mainz hat sich gegen uns declarirt. Seit der ganzen Zeit lebte er hier in völliger Absonderung von allem Umgange und in gewaltiger Furcht vor den Emigrirten, die freilich auch Unrecht hatten, das Völkerrecht in seiner Person gar nicht respectiren zu wollen, so wie der hiesige Hof sehr übel daran that, ihn in der Qualität als Gesandter aufzunehmen, und doch

weder zu schützen, noch als einem Gesandten höflich zu begegnen. Grobheit und Beleidigung ist hier, was anderwärts Kälte wäre. — Es gehen unzählige unverbürgte Gerüchte über die Schicksale Frankreichs und der Rheinländer. Man spricht von einem neuen Coadjutor, indem man Dalbergen mit einer Entschädigung abfinden will. Oesterreichische und preußische Prinzen sollen auf diese Art versorgt werden. Elsaß und Lothringen soll Monsieur, französisch Flandern der Graf von Artois bekommen und dann wahrscheinlich das übrige Frankreich seiner innern Gährung überlassen werden, bis es in kleine Republiken zerfällt. Dies ist wenigstens das Einzige, was England und Holland wollen geschehen lassen. Denn da der Despotismus in Frankreich ohne Bankerott nicht etablirt werden kann, ein Bankerott aber nach zehn Jahren die Wirkung hat, Frankreich, wenn es ungetheilt bleibt, zum mächtigsten Staat von Europa zu machen, so ist es Englands Interesse, bei dem auf jeden Fall ganz unvermeidlichen Bankerott, daß Frankreich zerstückelt werde, damit jener Bankerott keinen englischen, durch die zu große Präponderanz der neuen französischen Macht, nach sich ziehe. Zu dem Ende sucht England schon, wie es scheint, eine Gegenconföderation von Mächten zu Stande zu bringen, die den deutschen Fürsten sage: bis hieher und nicht weiter! — Spanien und Holland sind schon ziemlich mit England einverstanden.

Der General Poniatowsky, nach dem Sie fragen, ist ein sehr junger Mann und heißt Joseph, der Sohn

eines verstorbenen Bruders des Königs. Mein Poniatowsky heißt Stanislaus, ein Sohn des noch lebenden Groß-Kronkammerherrn, ältester Bruder des Königs und ein Mann, der in philosophischer Stille lebt, viel von seiner Zeit in Italien zubringt und wahrscheinlich auch bei dieser Gelegenheit weiter sieht, als seine Landsleute. Ich bin sehr zweifelhaft, ob der polnische Patriotismus lange gegen die russischen Soldaten Stich halten werde. Wahrscheinlich kommts zum Vergleich und irgend ein russischer Prinz wird zum Thronfolger des Königs Stanislaus erwählt.

Bei allen diesen neuen und abwechselnden Auftritten, und bei mancherlei Besuchen der reisenden Officiere, Feldärzte, Feldprediger rc. und der Benutzung des Sommerwetters zu Erholungsgängen, liegt meine Arbeit ziemlich still. Indessen will ich Geduld haben.

No. CCCXXXIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 24. Juli 1792.

Ich komme diesen Augenblick von Coblenz zurück, mein bester Vater, wohin ich Herrn und Madam Reichard aus Gotha begleitet habe. Wir haben zwar nicht das beste, aber doch noch erträgliches Wetter getroffen, und unsere Fahrt ist vergnügt gewesen. Oft habe ich gedacht,

wären Sie doch bei uns. Myl. Frederic North, der dritte Sohn des Grafen Guilford, ehemaligen Lord North, war mit uns, nachdem er etliche Tage bei uns in Mainz sich aufgehalten hatte, ein drolliger Mensch, voll der seltensten Kenntnisse, sowohl von Sachen als Menschen und Sprachen. Fast hat er mir Lust gemacht, ihn auf seiner im Jahr 1794 vorzunehmenden Reise nach Griechenland zu begleiten, wenn es bis dahin etliche tausend Thaler in meine Casse regnet, was wahrscheinlich der Haken ist, an dem die ganze Reise von meiner Seite scheitern muß.

No. CCCXXXV.

Forster an den Staatsminister Grafen von Herzberg.

Mainz den 27. Juli 1792.

Hochgeborner Graf, gnädiger Herr Staatsminister! Eure H. G. Excellenz geruhen gnädigst mir zu erlauben, daß ich Hochdenselben für das durch Herrn Voß erhaltene Geschenk Ihrer Werke den gerührtesten Dank abstatte und zugleich diese mir so unschätzbare Gelegenheit ergreife, Ihnen meine ununterbrochene hochachtungsvollste Anhänglichkeit und Ergebenheit hier gehorsamst auszudrücken. Aus der Mittheilung desjenigen, was Ew. Exc. Herrn Voß zur Antwort geschrieben haben, ersehe ich,

daß der kleine historische Versuch, welchen ich auf sein Verlangen über die Begebenheiten des Jahres 1790 entwerfe, leicht in einem andern Lichte gesehen werden könne, als dasjenige, worin ich ihn selbst betrachte. Unser liebes, launiges Publicum zwingt oft den Schriftsteller, der von den Launen desselben abhängig ist, seinen Geschmack zu befriedigen, wenn er auch gleich in seiner eigenen Ueberzeugung eine ganz andere Form der Bearbeitung vorziehen möchte. Ein Taschenbuch und ein Kalender sind dem Ernst und der Würde der Geschichte wenig angemessen; allein man verlangt heut zu Tage, daß auch die Kleinigkeiten für die Toiletten der Damen den ernsthaftesten wissenschaftlichen Ideen eine Einkleidung geben sollen, welche sie der Flüchtigkeit und dem Leichtsinn unserer Zeitgenossinnen empfehlen mögen. Ich würde mich freilich glücklich schätzen, wenn dasjenige, was ich in gedrängter Kürze auf einige wenige Kalenderbogen über das Jahr 1790 sagen kann, unter der Larve der Frivolität dennoch einen guten Gesichtspunkt zur Beurtheilung unsres Jahrzehends geben könnte; allein ich darf nimmermehr hoffen, daß eine so unbedeutende Arbeit, welche höchstens das Verdienst haben kann, den großen Haufen der Leser, der selbst nicht zu urtheilen versteht, auf eine richtige Ansicht der Dinge zu führen, für den Staatsmann, den erfahrnen Lenker der politischen Angelegenheiten einer großen Monarchie, den gelehrten Geschichtskenner und den ersten Mitwirker in den politischen Ereignissen unserer Erde, mit einem

Wort, für einen Herzberg, das mindeste Interesse haben, oder ihm auch nur eine Idee darbieten könne, welche sein Scharfblick nicht schon längst aus der genaueren Kenntniß und Uebersicht aller geheimen Triebfedern der Cabinette richtiger und treffender geschöpft hätte. Wir Laien in der Politik können nur nach dem Erfolg, nur nach dem Geschehenen, von den Begebenheiten und ihren Ursachen urtheilen. Sie, Hochgeb. Herr Graf, stehen im Mittelpunkt des Wirkens und übersehen also ganz, wie die Fäden des geheimen politischen Gewebes zusammenhängen. Was wir errathen, wissen Sie mit apodiktischer Gewißheit; wo wir im Dunkeln fehl greifen, lächeln Sie über unsern Irrthum und wissen oft, wie eine Thatsache, die uns von fernher vorbereitet schien, in der Willkür oder Laune eines einzigen Menschen ihren zureichenden Grund hat. Daß Herr Voß seinem Verlagsartikel alle Vollständigkeit wünscht, deren er fähig ist, versteht sich von selbst; daß aber die eingeschränkte Form eines Kalenders nur leicht hingeworfene Skizzen gestattet, liegt eben so klar am Tage, und ich würde sehr betrübt seyn, wenn Ew. Exc. von einem Unternehmen dieser Art Erwartungen hegten, die ich vermöge meiner geringen Fähigkeit, zugleich aber auch aus Mangel an den wichtigsten Aktenstücken und Privatanekdoten und wegen der Beschaffenheit der mir vorgeschriebenen Form eines Kalenders nicht werde befriedigen können. Da Herr Voß seinen Kalender mit dem Bildniß Ew. Hochgräfl. Excellenz zu zieren wünschte, so war es natürlich, daß

ich ihn um einige Data ansprechen mußte, welche mir die Erläuterung desselben erleichtern könnten. Allein nie ist es mir eingefallen in wenig Zeilen die Schilderung zu erschöpfen, die vielleicht mehr als einen Band erfordern würde. Dürfte ich meinen Wunsch, Hochdenselben meinen Diensteifer und meine aufrichtigste Hochachtung zu bezeigen, an die Stelle des Talents setzen, so würde ich noch hinzufügen, daß ich mich durch eine Arbeit von dieser Wichtigkeit äußerst geschmeichelt finden würde. Allein im Gefühl meiner geringen Kräfte vergönnen Sie mir nur die Aeußerung, daß ich den Geschichtschreiber glücklich schätze, der einst die vollständigen Materialien zur Biographie eines Ministers erhalten wird, dessen überwiegendes Verdienst ganz Europa anerkennt und dessen hoher Werth selbst dann, wenn der Monarch einen Augenblick lang glauben kann, sich der Einsicht und des Raths eines solchen Mannes entschlagen zu können, dadurch nicht im mindesten geschmälert wird, sondern vielmehr, wenn man die Triebfedern dieser gewiß nur vorübergehenden Täuschung erwägt, noch einen neuen Glanz erhalten muß.

Meine äußerst eingeschränkte Lage versetzt mich in die Nothwendigkeit, allerlei literarische Arbeiten nicht aus eigener Wahl, sondern wie die Verleger sie verlangen, zu unternehmen. Ich bescheide mich daher gern, daß zu einer Geschichte des Jahres 1790, wie sie allenfalls mit vollständiger Connoissance de cause und nach genommener Einsicht aller Acten und aller Cabinetscor-

respondenzen geliefert werden könnte, ganz andere Kräfte, Verbindungen und Hülfsquellen gehören, als diejenigen, aus welchen ich jetzt schöpfen kann; ich beschränke mich also auch gänzlich auf ein philosophisches Raisonnement über die Begebenheiten, insofern sie entweder öffentlich, oder mir durch Zufall bekannt geworden sind. Nun mag ein solches Raisonnement zuweilen weit vom Ziele vorbeischießen, wenn geheime Triebfedern wirkten, die ich nicht kenne; mithin ist mein Versuch nur insofern von einigem Werth, als ich durch meine Schreibart zeigen kann, was ich unter günstigern Umständen geliefert haben würde. Ein guter Geschichtsforscher muß beides besitzen, sowohl genaue Sachkenntniß, welche leider einem Contemporaneo, wenn er nicht Mitwirker war, abzugehen pflegt, als auch einen guten Vortrag und hellen Blick, um jene Materialien gut zu benutzen. Es ziemet mir nicht, zu beurtheilen, ob ich von dieser Seite je zum historischen Schriftsteller qualificirt seyn werde, oder nicht; ich bin eher geneigt die Negative zu behaupten; allein, wie gesagt, ich habe nun einmal einen Versuch wagen müssen, weil mein Verleger es so haben will. Wenn Ew. Excellenz meine Verwegenheit, etwas Historisches zu schreiben, durch diese Nothwendigkeit meiner Lage entschuldigen wollen, so habe ich den Endzweck dieses Briefes erreicht. Was ich unter Anleitung und Belehrung eines großen Ministers in diesem Fache, unter einem Chef wie Ew. Excellenz hätte leisten können, ist gegenwärtig nicht zu bestimmen, ich kann

nur für meine Lernbegierde und meinen Fleiß bürgen. Dankbar und gerührt werde ich jedes Merkmal Ihres Wohlwollens und Ihrer gütigen Aufmunterung sowie die bereits erhaltenen Mittheilungen entgegennehmen, und indem ich mich Ihrem Schutz und im erforderlichen Fall Ihrer gütigen Fürsprache angelegentlichst empfehle, beharre ich mit ehrfurchtsvollster Devotion

Ew. Hochgräflichen Excellenz

gehorsamster Diener.

No. CCCXXXVI.

Heyne an Forster.

Göttingen den 30. Juli 1792.

Also sind Sie, liebster Forster, doch auch noch Aristokrat geworden! Denn leugnen Sie es nur nicht, deßwegen sind Sie nach Coblenz gereist. Reichard's Begleitung mußte nur den Namen hergeben!

Im Ernst, es möchte einen wohl der Jacobiner Unsinn zu den Emigrirten hinüberjagen. Besser wäre es aber doch noch, die ersten aufgeknüpft und diese in dem Rhein schwimmen zu sehen.

Ja wohl hätte ich lieber bei Ihrer Rheinfahrt als in Ilfeld seyn mögen. Ihr Frederic North möchte schon eine Gesellschaft auch für mich seyn, — selbst nach Griechenland. Aber wenn er Sie zur Begleitung wünscht,

so müßte er Ihnen die paar tausend Thaler aus seiner Casse regnen lassen.

War denn Prinz August wirklich in Mainz, wie es in den Zeitungen stand? Sie werden ja ein sehr welterfahrner Mann: nun haben Sie auch eine Kaiserkrönung gesehen. Da Sie noch ein Stück zu leben haben, so ist Alles mitzunehmen. Ich beneide Ihnen doch mehr, daß Sie die Häupter von Otaheiti gesehen haben.

Ihre Gesundheit muß durch diese Veränderungen gewonnen haben. Sammeln Sie immer für den bösen Winter voraus ein.

Herzlich umarme ich Sie.

No. CCCXXXVII.

Forster an Heyne.

Mainz den 4. August 1792.

Wie es uns seither ergangen ist, werden Sie aus meiner Frau Briefe gesehen haben. Ich konnte es nicht übers Herz bringen, Sie auf Ihrer Rückkehr von Ilfeld mit dieser Trauerpost zu bewillkommnen. Jetzt haben wir unsern Verlust verschmerzt. Die Aussicht, ein elendes, kränkliches Geschöpf zu behalten, tröstet doch einigermaßen für den frühen Verlust, in einem Alter, wo es noch wenig gelitten und erfahren hatte und unfähig war, die ihr erzeigte Liebe zu erwiedern. Doch raisonniren

läßt sich nicht über Dinge dieser Art; sonst ist des Fragens kein Ende: warum gerade hier diese Verkettung, hier der Schlag? Man muß dulden und schweigen.

Sie werden durch Herrn Fischer das Manifest des Herzogs von Braunschweig erhalten haben. Wenn etwas die enragés auf der jenseitigen Grenze entscheidet, so ist es dieser Beweis, daß man diesseits eben so sehr enragé ist. Wahrhaftig, wenn man es darauf angelegt hätte, die Franzosen zur Gegenwehr anzuhetzen, so hätte man es nicht klüger anfangen können, jetzt müssen sie Schande halber den Kampf der Verzweiflung fechten, und das werden sie auch thun. So schnell, als man sichs denkt, wird man nicht nach Paris kommen, und Frankreich wird man auf keinen Fall ganz bezwingen. Spinnt sich aber der Krieg in die Länge, dann ist es um die Ruhe von Europa geschehen. Und das sind die Menschen, deren Maßregeln man billigen soll? Wohl dem, der einen Winkel gefunden hat, wo er ruhig dem wahnsinnigen Treiben zusehen kann.

No. CCCXXXVIII.

Forster an Jacobi.

Mainz den 5. August 1792.

Es treibt mich, lieber Freund, Ihren liebevollen Brief auf der Stelle zu beantworten, so wenig ich mich auch

überzeugen kann, daß ich Ihnen Freude machen werde. Ihre Besorgniß, daß ich in dem Falle wäre, Mainz zu verlassen, ist Gottlob ungegründet. Ich danke Ihnen aber, daß Sie darauf verfielen, denn ich lese in dem bloßen Gedanken die Art und Innigkeit Ihres Theilnehmens an meinen Schicksalen.

Mein Lieber, noch stört man mich hier nicht, und vielleicht wird man es nie wollen. Ich nehme ja keinen Antheil an Allem, was vorgeht, ich sehe mit gleichgültigem Auge, was hier geschieht, ohne nur meine Meinung darüber zu äußern, und wenn ich fehle, so ist es durch negatives Verhalten, weil ich nicht heucheln und da meine Anhänglichkeit bezeigen kann, wo ich meine Achtung verweigern muß. Freilich giebt es Menschen, die von dem Spruch, „wer nicht für uns ist, der ist wider uns" eine böse Anwendung machen, und gern Jeden, der noch so gemäßigte Grundsätze im Busen trägt, für den Anhänger der verhaßten Gegenpartei ausschreien, gegen welchen jede Verleumdung, jede Verletzung der Treue und des Glaubens gilt. Allein gegen Widersacher dieser Art kann ich mich nicht schützen und muß also geduldig abwarten, was über mich ergehen mag. Für jetzt, wie gesagt, werde ich nicht angetastet und wenigstens über wichtigern Angelegenheiten vergessen. Zudem ist Müller noch immer ein rechtschaffener Mann, der nicht zugeben wird, daß mir irgend Unrecht geschehe.

Ich könnte es bei dieser Erklärung bewenden lassen, und fühle, daß ich es eigentlich sollte. Doch will ich

jetzt sehr unphilosophisch anders: deteriora sequor. Sie haben mich nun einmal aufgeregt und ich bin nicht krank, aber doch kränklich reizbar und kann mir selbst also nicht entgehen. Meine Correspondenz mit S. betrifft meine ökonomischen Umstände. Ich arbeite mich zu Tode und komme doch rückwärts. Endlich hatte ich es gewagt, ihm meine Lage zu eröffnen und ihn um einen Beistand zu bitten, der mich in Stand setzen könnte, nur etwas ruhiger fortzuarbeiten. Er schrieb mir, seine Lage gestatte ihm nichts von der Art, er wolle sich aber anderwärts für mich verwenden. Vor ein paar Tagen kam seine Antwort, auch da sey nichts zu thun. Mein Paket, welches ich Ihnen zuschickte, enthielt eine Antwort auf seinen ersten Brief, und, wenn ich mir gleich nichts Gutes von der anderweitigen Verwendung versprach, ein paar Ideen, wie ich glaubte, daß ich gebraucht werden könnte, um von meiner Besoldung leben zu können, ohne von der unsichern Schriftstellerei abzuhängen. Wenn das Paket noch nicht beim Empfang dieses abgegangen ist, so können Sie es nur geradeswegs nach Cassel schicken, denn der letzte Brief war schon von dorther datirt. Daß ich Ihnen schrieb, meine Lage leide keinen Aufschub, ist insofern wahr, weil die Ungewißheit unter allen Qualen auch mir die unleidlichste ist und ich sie gern lossеyn wollte. Ich dachte, ist es möglich, daß mir auf diese Art geholfen wird, dann nur sobald als möglich — und daher eilte ich, S. meine Arbeiten von ein paar Jahren hinzuschicken, damit er wüßte, wie ich meine Zeit benutzt

habe. — Machen Sie es mir nicht zum Verbrechen, mein Bester, daß ich Ihnen von diesem allen kein Wort gesagt habe, bis Sie mich heute so freundschaftlich dazu aufforderten. Ich versichere Sie, trotz dem Eigensinn, womit ich oft auf meinen von den Ihrigen abweichenden Meinungen bestehe, liebe ich Sie von Grund der Seele, das heißt, wie verwandte Seelen es nicht umhin können. Sie sehen, daß ich mich hier nicht vergesse. — Eben deßwegen scheute ich mich, Ihnen die unangenehme Empfindung zu machen, die es immer giebt, einen Freund mit widrigem Schicksal kämpfen zu sehen. Nennen Sie es Schwachheit, oder unüberwindliche Aufrichtigkeit, daß ich mich dennoch einiger Ausdrücke nicht enthalten konnte, die Ihnen Besorgniß gaben — oder, weil es besser ist, auch hier alle Fäden meines Herzens zu berühren, die es in Bewegung setzen, so entschuldigen Sie jene Ausbrüche des Mißmuths, der Hypochondrie und der Traurigkeit damit, daß ich Augenblicke habe, wo eine andere Gattung von Unglück mich das Drückende in meiner äußern Lage tiefer empfinden läßt. Es ist unbeschreiblich, was der Mensch erfahren kann, und wenn alles Böse, was uns widerfährt, wie ich nicht zweifle, zu unserer Besserung geschieht, so muß ich wirklich schließen, daß an mir ganz ungeheuer viel zu bessern gewesen ist und noch bleibt. Ich schließe auch wirklich so und würde, wenn ich keine Frau und Kinder hätte, mich nicht einmal berechtigt halten, einen Versuch zu machen, um das Kreuz, welches ich trage, leichter zu

machen. Aber der Gedanke, daß man durch mich leiden könne, ist mir unerträglich und läßt mich von Zeit zu Zeit Schritte thun, wozu ich sonst zu stolz, zu eitel, oder wenn Sie die Antinomien lieben, zu demüthig und zu gleichgültig gegen mich selbst wäre. Das Beste von Allem ist ein kleiner Rest von Muth, der mir noch übrig bleibt, und immer noch wiedergekommen ist, so oft ich nur zu erträglichen physischen Kräften gelangen konnte. Mit diesem Muthe sitze ich jetzt und beschreibe auf Verlangen meines Buchhändlers das Jahr 1790 in Kalenderformat, weil er auch gern durch diese Spielerei das Publicum für seinen abenteuerlichen Geschmack gewinnen möchte. Ich hatte zwar noch am Sonnabend einen heftigen Anfall von cholera morbus, der mich ganz entkräftete; allein Sonntag konnte ich wieder arbeiten, denn mein Kopf war leicht, obgleich meine Beine mich nicht tragen konnten. Heut ists bis auf ein wenig Mattigkeit vorbei. Indeß dürfen doch diese Anfälle nicht wiederkommen.

Zu der Freude, die Sie in Aachen bei den lieben Clermonts, bei Dohms und Herders genossen haben, wünsche ich Ihnen von Herzen Glück. Möge doch auch Göthe's Besuch Ihnen viel Freude geben. Sagen Sie ihm, wir freuten uns hier, ihn bei uns zu sehen, wie er versprochen habe.

No. CCCXXXIX.

Grimm an den Kriegsrath Reichard.

Francfort 7. Août 1792.

Je voudrois, Monsieur, mériter ce que vous avez la bonté de me dire dans votre lettre du premier de ce mois, et j'aurois de quoi m'estimer très heureux. J'étois bien mal à mon aise pendant le quart d'heure que vous m'avez fait l'honneur de passer chez moi, à votre retour de Mayence, sans compter que j'avois un courrier sur les bras qui devoit partir la nuit, sans quoi je n'aurois pas laissé repasser Madame R. par Francfort sans avoir l'honneur de la voir. Je vous prie de lui présenter mon respect.

Je ne veux pas différer de vous dire que je ferai ce qui dépend de moi pour faire agréer les propositions de Mr. F., dont le mérite m'est connu depuis longtems. Mais je vous demande, Monsieur, une réponse catégorique sur les points suivans, car il faut parler aux souverains avec la plus grande clarté pour n'avoir jamais à leur parler deux fois de la même chose.

1) Il dit que l'édition de son ouvrage l'occupera pendant quelques années et il veut pour cela s'assurer d'une gratification de deux à trois cents Louis. J'entends que, cette gratification une fois

payée, pour tout le tems que durera l'édition, l'éditeur sera parfaitement content.

2) Quant aux dessins des plantes que Mr. F. désire également de livrer à l'Imperatrice, je voudrois qu'il me fixoit pareillement une somme pour livrer par exemple tant de dessins, parcequ'il faut que je la demande en gros. Après cela je m'arrangerai avec lui, et autant qu'il me fournira de dessins, autant je lui payerai de doubles Louis par pièce: mais je ne m'engagerai pas à les payer d'avance, parceque je ne puis rénoncer au voeu solennel que j'ai fait il y a nombre d'années, de ne jamais rien payer d'avance. Un homme du mérite et de la réputation de Mr. F. ne peut être blessé par ce voeu et n'y doit voir qu'un homme qui a été sans cesse attrapé par les artistes qu'il a cherché à obliger; mais il sait aussi que les voeux qu'on fait aux dieux ou aux hommes ou à soi-même n'admettent point d'exception.

Dès que vous m'aurez répondu, Monsieur, sur ces points, je ferai de mon mieux pour les faire agréer. Agréez, je vous prie, l'hommage du tendre et véritable attachement avec lequel j'ai l'honneur d'être, Monsieur, etc.

No. CCCXL.

Heyne an Forster *).

Göttingen den 9. August 1792.

Ein Brief von Ihnen, mein bester, liebster Forster, war mir, diesmal mehr als je, eine erwünschte Erscheinung; ich wünsche Sie gefaßt zu sehen, und dem Himmel sey Dank, daß ich Sie so gefaßt finde. Wenn es die arme Mutter nur auch ist!

Freilich, ins Raisonniren dürfen wir uns nicht einlassen! Hier ist weder Anfang noch Ende. Müßten wir uns nicht überzeugt halten, daß das Wesen, das Alles ordnet nach einem Generalplan, von dem wir so wenig als nichts übersehen, zugleich das beste und weiseste Wesen seyn muß, so wäre hier kein anderer Fall, als wir stünden unter einem Despoten, dessen ernster Befehl ist: Raisonnire nicht; — und dann wäre doch die höchste Gottheit über Alles, die Diva necessitas. Ueber das Alles philosophirten die Alten sehr consequent. Aber sobald jene Idee der bessern Philosophie hinzukommt, stellt sich Alles in einem günstigern Lichte dar, und von der Seite hat die Christenreligion ihren großen, wahren und seligen Vorzug, da sie auf jene Idee so ganz gegründet ist.

Das Manifest, das Sie mir im Original geschickt

---

*) Es war Forster'n in diesen Tagen sein jüngstes Kind, ein Knabe, plötzlich gestorben.

haben, ist freilich ein wenig stark. Die enragés werden sagen, es sey voll fanfaronades. Ich bin sehr begierig, wie sich die Nationalversammlung äußern wird.

Der arme König spielt ein verzweifeltes Spiel. Ich glaube nicht, daß die Drohungen sein Leben sichern werden.

Die größte Verlegenheit wird aber doch erst angehen, wenn man einmal glauben wird, am Ende zu seyn. Wenn nun die Prinzen auftreten und die alte Verfassung hergestellt werden sehen wollen.

Damit Sie sich nicht ärgern, will ich Ihnen voraus sagen, daß Meiners einmal wieder auf eine plumpe Art gegen Sie aufgetreten ist, im II. Bd. 1. Stück des neuen Gött. Magazins, Abhandl. vom Sclavenhandel und Freilassung der Neger. Und zwar über Ihre Recension von Amiral's Afrique. Indessen halte ich für das Beste, man achtet nicht darauf, gedenkt der Schrift nicht, bringt aber in den vorkommenden Fällen unbefangen dasjenige bei, was zur Erledigung der Streitfrage dienen kann.

No. CCCXLI.
Forster an Heyne.

Mainz den 14. August 1792.

Was Sie schreiben, fühle ich innig als wahr, meine Vernunft geht nur so weit als ihr Feld, aber es giebt

Dinge, die außer diesem Felde liegen, die so wahr sind und seyn müssen, als ich selbst bin, und hier bleibt mir zu ahnen, zu hoffen, zu lieben und zu glauben übrig. Das ist die einzige Art, wie ich mir den Kern der Religion denke, entblößt von Allem, was Menschen dazu gethan haben, um ihrem Egoismus und ihrer Herrschsucht ein gutes Spiel zu machen; und so ist sie Etwas, so ist sie eine Freundin des Menschen. Freilich liegt es wohl in der Natur unserer Entwicklung und der menschlichen Art zu seyn, daß wir immer den Nutzen und den Mißbrauch mit einander so hinnehmen müssen. Nur müssen wir nicht müde werden, immer nach dem Bedürfniß des Augenblicks zu flicken und abzuändern, wenn irgendwo ein Mißbrauch gar zu grob wird.

Es ist lauter Wandel und Wechsel in der Welt. Jetzt ist auf einmal wieder Hoffnung da, daß ich ein Bibliothekgebäude bekomme. Die schöne Jesuiterkirche ist nun doch wieder in Vorschlag. Ich bin schon wieder mit der Ausmessung beschäftigt gewesen. Wir stellen, was wir haben, ohne alle Schwierigkeit, und noch einmal so viel dazu, sobald wir es haben. Ein schöneres Enplacement an sich giebt es nicht, wenn es nur nicht so in den engen Gassen stünde. Doch das ist auch der einzige Fehler. Der Kurfürst ist auf einmal ganz eifrig, und so hoffe ich denn, daß Alles endlich in Gang kommt. Vielleicht bringt mich das doch noch diesen Herbst auf ein paar Tage nach Göttingen! Wie würde ich mich freuen, Sie wieder umarmen zu können! —

Ein anderer Umstand beschäftigt mich jetzt sehr ernsthaft. Der Professor hist. nat. hat zweimal Blutsturz gehabt und wird in kurzem an einer unheilbaren Lungensucht sterben. Der Prorector dringt in mich, daß ich die Professur zur Bibliothekarstelle noch hinzunehmen soll. Ich würde mich um vier- bis sechshundert, aber gewiß um vierhundert Gulden fixum jährlich verbessern. Fixum, glaube ich, ist etwas, das ich nicht ausschlagen darf, es sichert die Lage um so vieles. Naturgeschichte ist mir geläufig, Botanik auch; zwei Collegia die Woche würden mir doch nicht viel Zeit rauben und ich käme wieder mehr in Connexion mit Gelehrten wegen meiner Wissenschaft. Rathen Sie mir nicht auch, oder finden Sie es bedenklich? Ich will Ihre Antwort abwarten.

Noch entscheidet sich Frankreichs Schicksal nicht. Die Preußen und Oestreicher finden sich aber in ihrer Hoffnung, daß sich die Franzosen ohne Schwertstreich ergeben würden, worauf sie mit der blindesten Ueberzeugung gerechnet haben, getäuscht. Daher bieten die Emissarien Alles in Paris auf, um die Absetzung des Königs durchzusetzen; dadurch hofft man, soll sich die Armee für die deutsche Ligue erklären, und so marschirte man doch nach Paris. Am Leben des Königs ist ihnen so wenig gelegen, daß sie ihm das Manifest nicht einmal auf eine beglaubigte Art zugeschickt haben. Er muß es also der N. V. als etwas, für dessen Aechtheit er nicht bürgt, angeben. Weiß er, daß es ächt ist, so hintergeht er also wissentlich die N. V. bis auf den letzten Augenblick; und

weiß er es vielleicht nicht, oder hat man jene Zusendung mit Fleiß ex officio unterlassen, so macht man ihn doch bei dem Volke der Doppelzüngigkeit immer verdächtiger. Aber freilich könnte man in Europa einen schrecklichen Lärmen anheben, wenn man das noch den Franzosen nachsagen könnte, daß sie ihren König abgesetzt, oder gar ermordet hätten. Kommt es dazu, so geht der Bürgerkrieg los; sonst dürften die Deutschen nicht viel ausrichten. Die Desertion ist schon ungeheuer und wird bald noch größer werden. Die Prinzen und alle Emigrirten werden, wie ich voraussah, von den Preußen mit Verachtung, Hintansetzung, kurz ohne alle Schonung und Rücksicht behandelt. Auch knirscht Alles, was noch von Emigrirten hier ist, Weiber, Abbés und Parlamentsglieder, vor Wuth mit den Zähnen.

Landau hat sich nicht ergeben wollen und Fürst Hohenlohe ist mit der langen Nase abgezogen. Die Emigrirten hatten die Leute versichert, man dürfe sich nur zeigen, so würde ihnen Alles zufallen, aber der Erfolg entspricht der Erwartung nicht.

No. CCCXLII.

Heyne an Forster.

Göttingen den 17. August 1792.

Nun fürwahr, daß unter den jetzigen Zeitumständen an ein Bibliothekgebäude dort gedacht werden könnte, ließ

man sich kaum träumen. Sollte es aber gar zur schönen Jesuiterkirche kommen, so wüßte ich selbst meine Freude nicht zu bergen. Ein besser Gebäude für diese Bestimmung wüßte ich mir nicht zu denken. Gebe doch der Himmel, daß es zum Beschluß kömmt! Allein der Gedanke ist zu schön, zu vernünftig, als daß sich hoffen ließ, er werde realisirt werden. Wer ists denn jetzt, der die Sache treibt? Könnte man doch etwas beitragen, um ihn ins Feuer zu setzen!

Kein Bedenken kann seyn, mein bester Forster, daß Sie die Professur hist. natur. annehmen; vielmehr muß ich rathen, daß Sie sich möglichst darum bewerben. Unstreitig setzt Sie das mehr in Connexion mit Gelehrten, giebt Ihnen von mehrern Seiten Ansehen und Gewicht und bringt Sie aus einer Lage, die freilich ihr Angenehmes hat, aber auch ihr Unangenehmes mit sich führt, und einmal noch mehreres nach sich ziehen kann; denn sie führt Sie endlich zu einem gelehrten Tode. Nun ist es an und für sich kein übler Zustand, wenn man sich selbst genug ist, es sey durch Philosophie, oder von Seiten des Glücks. Hätte ich ein Landgut, das mich und die Meinigen nährte — Adieu Akademie! Meine Stelle fülle ein Anderer! — Ich kann Sie also nicht genug auffordern, sich um diese Stelle zu bewerben, die Sie in eine Thätigkeit setzt, ohne welche Sie nie glücklich seyn werden, mit der Sie hingegen auf einmal ein gesunder und froher Mann seyn werden. Ich würde Ihnen dazu rathen, wenn auch die Besoldung nicht da-

bei wäre; noch mehr mit dieser. Sie verlieren vielleicht an Muße und Freiheit? Aber in der Welt ist es nun einmal so. Immer Eins gegen das Andere.

An die armen Polen mag man jetzt kaum denken. Was das für eine Welt ist! *)

No. CCCXLIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 21. August 1792.

Die letzten Auftritte in Paris lassen wenig Hoffnung, daß sich Alles so leicht werde abthun lassen, als unsere Monarchen es geglaubt haben. Die Pariser haben die Worte des Manifests mit Handlungen erwiedert, und dadurch den Herzog gleichsam herausgefordert seine Drohungen zu erfüllen. Ob er es leicht wird können, steht dahin. Unbegreiflich ist mirs, daß man nicht wenigstens alle diplomatischen Maßregeln ergriffen hat, um das Manifest als authentisch und wahr bei dem König und der Nationalversammlung zu beglaubigen; so wie es ihnen jetzt zugekommen ist, bleibt es für sie ein bloßes Libell, und wird gar nicht einmal als wirkliche Willensmeinung des Herzogs und der verbündeten Mon=

*) Der Leser muß sich erinnern, daß die zweite Theilung von Polen mit dem Krieg der Coalition für die Herrschaft der Bourbons zusammentraf.

archen angesehen werden. Daher konnte auch der König von Frankreich, indem er der Nat.-Versammlung Notiz davon gab, bloß so davon sprechen, als sey es untergeschoben. Es ist entsetzlich, wie man ihn aufs Spiel gesetzt hat. Wußte ers, daß das Manifest ächt war, so hinterging er die N. V. bis auf den letzten Augenblick. Wußte ers nichts, so hintergingen ihn die Mächte, die für ihn Krieg zu führen vorgaben. Es ist unstreitig, daß die Cabinetspolitik hier entweder absichtlich oder aus Unwissenheit solche Maßregeln ergriffen hat. Das Erste ist wohl das Wahrscheinlichste. Am König ist ihnen nichts gelegen; wäre er geopfert, so hätten sie den König draußen, in der Person des Monsieur; das gäbe allen ihren Unternehmungen eine andere Wendung. Die Demokraten in Frankreich wissen das auch wohl und bieten daher Alles auf, um den König unversehrt in Händen zu behalten. Die Gegenpartei thut Alles, um ihn in Gefahr zu bringen. Noch aus der N. V. hat man ihn wiederholt entführen wollen. Man sagt, Narbonne und Montmorin haben diesen Anschlag schon mit dem Leben gebüßt. — Nun kommt Alles darauf an, was die Armeen zur Suspension sagen werden. Ich glaube aber, auch hier wird man falsch gerechnet haben. Die Armeen werden mit dieser provisorischen Maßregel zufrieden seyn, und das ist genug, um die deutsche Ligue zu deconcertiren.

Die Jacobiner haben nun ihre Minister wieder angestellt; diese werden Herrn Necker's erbärmliches Buch,

Du pouvoir exécutif, mit der That widerlegen. Es ist das Schicksal dieses von seinem Ehrgeiz aufgezehrten Menschen, jetzt beiden Parteien gleich verhaßt geworden zu seyn. Einer der ärgsten Aristokraten, Marquis de Beaucours, advocat général au parlement de Bretagne hat hier eine lettre à Mr. Necker über dieses letzte Buch auf einen Bogen drucken lassen, welche zum Wahlspruch hat: Quis tulerit Gracchos, de seditione querentes. — Sie können denken, wie er ihm alles Unheil in die Schuhe schüttet. — Klar ists, daß die ausübende Gewalt stockte, weil der König nicht ausüben wollte. Uebrigens ist man allgemein überzeugt, daß der Hof bei dem letzten schrecklichen Auftritt sicher darauf gerechnet hatte, die Oberhand zu behalten, und die Ankunft des Königs in der N. V. war nichts weniger, als eine Flucht. Man hoffte das Vergnügen zu haben, die N. V. in Schutz nehmen zu können, gegen die siegreichen königlichen Verfechter. Der Ausschlag erfolgte anders.

Wie wird es jetzt noch gehen! Welchen Scenen können wir nicht entgegensehen! Wie wird der Krieg sich in die Länge ziehen, und wohin kann das Feuer noch kommen? Welche Folgen für ganz Europa können noch aus diesen Bewegungen hervorgehen! — In Polen ist Alles rückgängig, weil die Magnaten, die eigentlichen Großen, der neuen Constitution nicht zugethan waren. Es ist allerdings eine sonderbare und lehrreiche Welt für den Zuschauer, der Belehrung zu empfangen bereit ist.

No. CCCXLIV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 26. August 1792.

Wenn just in den jetzigen Zeiten aus dem Bibliothekbau Ernst wird, so gehört dies unter die sonderbarsten Erscheinungen. Von der Erscheinung Göthe's und seiner Beiwohnung des Feldzugs läßt sich noch kein Grund angeben, so sonderbar auch diese ist *).

Die Auftritte in Paris sind, wie sich bei einem durch Factionen aufgehetzten Pöbel erwarten ließ, es ist die völlige Ligue. Nur das ist unausstehlich, daß das elende Jacobinervolk alle Schuld von sich auf Andere wälzt und noch Recht übrig hat. Da haben die Schweizer zuerst geschossen; da ist der König treulos gewesen, gleich als wenn sie ehrlich gegen ihn gehandelt hätten.

Indessen, Alles das ist Weltlauf und nun die Sachen so weit sind, ist an keine Vernunft und Billigkeit mehr zu denken. Alles ist blinde Wuth und Leidenschaft.

Daß man aber von dem Vorrücken der Oestreicher und Preußen nichts hört, ist unbegreiflich. Auf Ueberraschung schien doch jetzt viel anzukommen.

---

*) In jenen glücklichen Zeiten fand die Idee, daß ein vernünftiger Mann nur um zu sehen, zu erfahren, sein Studirzimmer verlassen möge — es müsse denn zur kühnen Unternehmung einer Schweizerreise, aufs höchste eines Wagstücks nach Italien seyn — noch gar nicht statt.

Wenn die Armee von Lafayette und Luckner geradezu auf Paris losgeht, so wäre noch am ersten Hülfe und Rettung zu erwarten, sonst ist wohl an keine Erhaltung weiter zu denken.

Gebe der Himmel, daß es bei uns und bei Ihnen dort in Mainz noch lange beim bloßen Raisonniren und allenfalsigen Kannegießern bleibt! Wo es indessen stehen bleiben soll, siehet man nicht. Ehe die Wuth sich gelegt und der Freiheitssinn sich bis zur Vernunft abgekühlt hat, gehören eine jahrelange Reihe Verwüstungen, Massacren und äußerstes Elend dazu.

Im Grunde gehet Alles so, wie es unter Menschen gehen kann, gegangen ist und gehen wird, wenn noch einmal 6000 Jahre verflossen seyn werden. Das Leben des klügsten Menschen bestehet aus einem Gewebe von Unvollkommenheiten, Thorheiten, Uebereilungen, Kurzsichtigkeiten, und die ganzen Gesellschaften bleiben vielleicht in einer ewigen Minderjährigkeit. Das ist mein Credo. Also erwarte ich auch nichts. Gebe der Himmel, daß Sie dort noch lange von Unruhe verschont bleiben! Aber auf Theurung bei aller Ruhe müssen Sie rechnen.

Wir indessen, dies- und jenseits der Leine, leben in Friede und Ruhe — essen und schlafen.

No. CCCXLV.

Minister Graf von Herzberg an Forster.

Berlin den 28. August 1792.

Wohlgeborner Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath!

Ich habe Ihr geehrtes Schreiben am 27. Juni wohl erhalten und daraus sowohl die vortheilhaften Gesinnungen, mit welchen Sie mich beehren, mit Vergnügen und Dankbarkeit, als auch die wahre Absicht und den Plan ersehen, nach welchem Sie ein Tableau von den Begebenheiten des Jahres 1790 für den hiesigen Buchhändler Voß entwerfen wollen. Der Plan ist gewiß schön und interessant, aber auch schwer, weil die meisten solcher Begebenheiten noch mit dem fast undurchdringlichen politischen Schleier des Geheimnisses, welches die Stärke des neuen Staatssystems seyn soll, verhüllet sind. Sie würden Vieles aufklären können, wenn ich Ihnen den dritten Theil meiner öffentlichen Schriften, die ich habe drucken lassen, mittheilen und bekannt machen lassen könnte, welches mir aber der König auf das schärfste verboten hat. Ich habe große Ursache zu glauben, daß Sie bei dem besten Willen und der größten Wahrheitsliebe in verschiedene Irrthümer verfallen, und die Sachen nach den öffentlichen Nachrichten in einem falschen Lichte vorzustellen veranlaßt seyn werden. Wenn Ew. Wohlgeboren mit Herrn Voß eine solche Einrichtung machen könnten, daß das Werk hier gedruckt oder wenigstens mir jeder

Bogen des Manuscripts vor dem Druck nur auf einen oder zwei Tage vorgelegt würde, so will ich schon dafür sorgen, daß es interessant und völlig wahr und unparteiisch werden, und nichts darein kommen soll, was allen Theilen anstößig und dem Debit nachtheilig seyn könnte, welches Sie gleich aus dem ersten Bogen werden beurteilen können und auch aus der Vorrede meines obgedachten 3ten Theils des Recueil würden abnehmen können, wenn ich Ihnen solchen ohne Gefahr des Abdrucks auf einige Tage communiciren könnte. Sie würden darin finden, daß ich die Regierung des jetzigen Königs bis auf den Reichenbacher Tractat darin auf das vortheilhafteste, jedoch mit Wahrheit geschildert. Ich bin bei dem Jahre 1790, in welchem mein Ministerium am thätigsten gewesen, und zumal wenn Sie nach der Meinung des Herrn Voß eine Vergleichung zwischen Pitt und mir anstellen wollen, zu sehr interessirt, als daß ich nicht wünschen sollte, daß solche auch in einem kleinen Tableau mit treuer Wahrheit geschehe.

Da ich so eben mit Herrn Voß mich besprochen, so höre ich von ihm, daß Ihre Schrift allhier gedruckt werden soll, und er mir sie also allezeit zur Durchsicht vorlegen kann. Wäre es vorher im Manuscript, so wäre es desto besser. Er will zwei Kupferstiche von Pitt und mir dazu machen lassen. Ich finde den Entwurf von dem meinigen noch nicht gut, ohngeachtet ich ihm ein sehr schönes Portrait geliefert habe. Er will suchen es noch anders machen zu lassen.

Ich habe Herrn Voß eine vermehrte Biographie von mir gegeben, die er Ihnen schicken wird. Sie geht bis auf die jetzige Zeit, kann aber nur Winke enthalten.

Ich glaube Ew. Wohlgeboren schon geschrieben zu haben, daß nach einer mir gewordenen Nachricht eine kleine Druckschrift über meinen persönlichen Charakter zu Mainz herausgekommen seyn soll, die aber meine Feinde unterdrückt haben sollen, weil sie zu vortheilhaft für mich seyn soll. Man hat mir ganze Auszüge davon, die aber nicht ganz wahr sind, mitgetheilt. Sollten Ew. Wohlgeboren diese Schrift nicht dort ausfindig machen und mir verschaffen können? Ich wollte sie gern so theuer bezahlen, als es verlangt wird. Ich verbleibe mit wahrer Achtung

Ew. Wohlgeboren

gehorsamst ergebenster Diener.

No. CCCXLVI.

Forster an Heyne.

Mainz den 1. Septbr. 1792.

Aus Ihren Bemerkungen über die Auftritte in Frankreich weiß ich mich nicht anders zu finden, als indem ich voraussetze, daß Sie keine andern Zeitungen, als die deutschen lesen, die sämmtlich alle Nachrichten verstümmeln und mit der unerhörtesten Dreistigkeit lügen, um

ihre loyale Niederträchtigkeit zu bezeigen. Hier erscheint uns das Alles anders. — Die Armeen sind von der Verrätherei des Hofes und ihrer Generale vollkommen überzeugt. Lafayette und Lameth sind durchgegangen, und Luckner wird bald folgen, wenn er nicht schon über die Grenze ist. Wie alle Leute, die nicht kalt und nicht warm in einer Krisis sind, wird Lafayette von den Jacobinern und Emigrirten gleich heftig verabscheut. Er hätte sich an die Spitze von einer dieser beiden Parteien setzen müssen, da hätte seine Mäßigung Vieles, Alles vielleicht, gut machen können. So wollte er einen Mittelweg gehen, ich glaube wohl in guter Absicht, und verdarb Alles. Aus Furcht vor der herrschenden Partei, und wie er sah, daß die Armee sich nicht bethören ließ, wollte er mit mehreren Officieren nach Lüttich und von da nach Holland. Ein östreichischer Vorposten hielt ihn an; jetzt sitzt er gefangen in Nivelles und soll, wie man sagt, nach Antwerpen gebracht werden. Er und Necker sind die Gegenstände der gräulichsten Verwünschungen der Emigrirten; so oft sie von diesen Beiden sprechen, gerathen sie in eine Wuth, die sie nicht bemeistern können. Sie halten diese Beiden für die Urheber von Allem, und nicht mit Unrecht. Sie trauten sich zu, das Schicksal des Staats wie einen Ball in der von ihnen bestimmten Richtung fortzustoßen. Hernach ward ihnen der Ball zu groß und sie mußten ihn sich wälzen lassen, wie der Zufall es wollte. — Was die combinirten deutschen Armeen ausrichten werden, steht nun noch zu erwarten. Bisher

geht nur eine Klage, daß die Franzosen sich mit dem Muth der Verzweiflung schlagen. Das Köhler'sche Husarenregiment ist beinahe zu Grunde gerichtet und Longwy der einzige Ort, der bis jetzt eingenommen ist. Indessen kann eine so große Macht von disciplinirten Truppen noch viel ausrichten. Ich würde mich eben nicht wundern, wenn der Herzog von Braunschweig bis vor Paris käme. Wie er wieder zurückkommen solle, das sehe ich nur nicht ein! Daher will ich auch nicht glauben, daß er es unternimmt, bis ich es erlebe. —

No. CCCXLVII.
Forster an Heyne.

Mainz den 22. Septbr. 1792.

Die Kaiserin von Rußland scheint sich Polen größtentheils zueignen zu wollen. Lucchesini hat an einem Tage nicht weniger als vier Protestationen gegen russische Anmaßungen eingegeben, — und ist darauf zum König von Preußen ins Lager gereist. Wahrscheinlich wird Preußen dem nicht so ruhig zusehen; aber die Kaiserin muß doch ins Fäustchen lachen, daß sie durch ihre großen Demonstrationen gegen Frankreich ihre beiden Nachbarn so weit weg auf die Hasenjagd gesprengt hat, und mittlerweile in Polen thut, was ihr gut dünkt.

No. CCCXLVIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 2. Octbr. 1792.

Ihr Brief vom 28sten, mein theuerster gütigster Vater, war mir nach so langer Pause eine wohlthätige Erscheinung. Herr von Hanstein, der neulichst mit Prinz August hier durchkam, versicherte mich, Sie hätten nie so gesund ausgesehen, wären nie rüstiger und munterer gewesen; o bleiben Sie es doch ja, liebster Vater, und lassen Sie uns dann nicht zählen, wie viel wir über das Stufenjahr hinaus sind. Könnten Sie doch jetzt bei uns seyn und des schönen Nachsommers froh werden! Ich weiß wirklich nicht, ob es mit der Sorglichkeit, welche man sonst an die annos climacteres knüpfte, etwas mehr als astrologischer oder kabbalistischer Mysticismus ist; warum sollten gerade diese Jahre bedenklicher seyn? Wahr mag es seyn, daß von 9 bis 9 oder von 7 bis 7 Jahren die Veränderung in unserer Organisation etwas merklicher wird; aber gewiß doch nur, wenn Alles natürlich zugeht, sehr allmälig, nicht mit einem plötzlichen Vorrücken. Lassen Sie uns doch oft hören, bester Vater, daß Sie wohl und froh sind; es entbehren zu müssen, ist wirklich schmerzhaft.

Speier ist denn wirklich am 30sten September von den Franzosen besetzt worden, nachdem sie die mainzische Besatzung von 2000 Mann, womit der Obrist von Winkelmann unbesonnenerweise 12,000 Franzosen entgegen=

15 *

ging, in Stücken gehauen haben. Das große kaiserliche Magazin war die Hauptabsicht des Unternehmens; sie führen Alles weg, unter die Kanonen von Landau, thun aber den Einwohnern kein Leids und bezahlen für Alles baar. Lange können sie dort nicht bleiben, da Prinz Esterhazy und der Prinz von Condé im Breisgau stehen, und wohl auf die Nachricht anrücken werden, um sie zu delogiren. Allein eine üble Maßregel war es immer, das große Magazin so nah an Landau unter so geringer Bedeckung stehen zu lassen und den ganzen Rhein von Truppen zu entblößen. — Hier hat man viel Furcht, ich glaube aber, daß sie nicht gegründet ist. Die Franzosen werden schwerlich sich so weit wagen, aus Besorgniß abgeschnitten zu werden. Indessen fuhren gestern die Pferde des Adels unsere Kanonen aus dem Zeughause auf die Wälle und heute kommen etliche 1000 Bauern aus den umliegenden Aemtern, die an den Festungswerken arbeiten sollen. Die Nassau-Weilburg- und Nassau-Usingischen, fuldischen und wormsschen Truppen, die uns zur Besatzung dienten, ein kleines, buntscheckiges, unbedeutendes Häufchen, stehen in Weißenau, und die Bürger thun Wache in der Stadt. Man erwartet heut Hülfe von Darmstadt, wo aber auch nicht viel Mannschaft ist. Wir sind auf Alles gefaßt; wer kann seinem Schicksal entrinnen? Allein ich sehe keine Gefahr, als überhaupt Uebertheurung im künftigen Winter. Ein fliegendes Corps, wie die Franzosen von Landau, kann uns nicht bombardiren; und ich glaube, unsere Bürger ergeben sich bei

der ersten Bombe. Gegen bloße Ueberrumpelung, dächte ich, wären wir sicher — und im ärgsten Fall, würden die Franzosen den Einwohnern kein Leid thun; allenfalls die Domherren und was dem Kurfürsten gehört, könnte ihnen bonne prise scheinen. In Frankreich selbst ist noch nichts Entscheidendes vorgefallen; offenbar wird viel negociirt.

Mein Kalender sollte das Jahr 1790 historisch charakterisiren. Nun aber will das Publicum schon um Michaelis den Kalender auf 1793 kaufen, der unsrige wäre, die Buchbinderarbeit mit einbegriffen, vor Neujahr nicht fertig geworden, folglich unterbleibt es für dieses Jahr. Die Kupfer werden indeß auf eine andere Art mit Erklärungen benutzt, unter dem Titel von Erinnerungen aus dem Jahr 1790.

No. CCCXLIX.
Forster an Heyne.

Mainz den 5. Octbr. 1792.

Alle Emigrirten sind gestern geflüchtet, nebst unzähligen Einwohnern der Stadt, auch der Kurfürst selbst, der noch um halb zehn Uhr Nachts in der Stille fortging und die Wappen von seinem Wagen abkratzen ließ. Alle Kostbarkeiten und Archive sind fort. Die Franzosen stehn in Worms und Oppenheim.

Eben diesen Morgen kommt die Nachricht, daß der östreichische General Fürst Esterhazy, der nebst Prinz Condé in der Gegend von Basel stand und den 29. Sept. in Freiburg im Breisgau war, die Franzosen schon in Worms ereilt, überfallen und geschlagen haben soll. Wenn es wahr ist, so sind wir vorerst sicher, aber auf wie lange? Das weiß Gott! — Sie sind indessen ganz ruhig und heiter und gesund. Meine Frau war nie gesünder und gefaßter und bessern Muths. Bleiben Sie also auch, bester Vater, unsertwegen unbesorgt. Wir umarmen Sie kindlich.

No. CCCLI.

Forster an Huber.

Mainz den 6. Oct. 1792 10 Uhr Morgens.

Nach vielen falschen Alarmen sind wir noch nicht weiter. — Die Franzosen haben in Worms 600,000 Livres verlangt, aber, wie es heißt, auf Gegenvorstellung ihre Forderung sehr gemäßigt. — Worms ist sehr mit ihnen zufrieden. Ihre Patrouillen gehen bis Guntersblum und Oppenheim. Sie sind nur 4000 Mann stark; allein wahrscheinlich werden sie verstärkt und dann kommen sie.

Esterhazy soll mit 12,000, Andere sagen mit 18,000 Mann in forcirten Märschen den 3. October in Rastadt angekommen seyn und jetzt vor Speier stehen. Ein

Courier ist an ihn abgefertigt worden, der so lange reitet, bis er ihn antrifft, und überall gesattelte Pferde für seine Rückkehr bestellt; so daß man heute noch gewisse Nachricht erwartet, wo er sey, wie stark er sey, ob er kommen wolle ꝛc. ꝛc.

Wenn man wüßte, wie stark die französische Macht vor Landau ist, und wie stark das Lager zwischen Basel und Strasburg, welches nur warten soll, ins Breisgau zu fallen, falls Esterhazy es degarnirt, so könnte man wahrscheinliche Vermuthungen machen. Ist Custine 40—50,000 Mann stark, so kann er immer 10,000 hierher detachiren und die Oestreicher doch aufhalten.

Lapierre thut Alles, was er kann, um den Unentbehrlichen und Nützlichen zu spielen. Nach Wesel sogar hat er geschickt um Hülfe. Gestern ritt er noch in der Nacht nach Nordenheim zu den Jägerburschen.

Suter ritt gestern bis Nierstein recognosciren, und brachte dem Kanzler und Commandanten die sichere Nachricht, daß noch kein Franzose in Oppenheim sey, und daß sie nur 4000 Mann stark in Worms wären. Einige Minuten früher hatte ein besoffener Husar ihnen vorgelogen, er hätte den Feind gesehen, und — darauf geschah der Alarmschuß!! Als ob nun schon Gefahr gewesen wäre! Als ob die Franken nur heransprengen könnten! nicht zuvor alle umliegende Dörfer besetzen und dann die Festung auffordern würden! aber keiner hat Kopf. Petrus Nöhliensis war gestern Abend so fest überzeugt, daß die Franzosen in der Nacht Herren von Mainz

seyn würden, daß er mit der Cocarde tricolore über die Straße ging. Gestern Abend machte man dergleichen Cocarden zum Verkauf in der Schustergasse. Gestern Abend desertirten 50 Mann Weilburger mit Ober- und Untergewehr vom Vorposten. Der Officier ist zurückgeblieben. Dies ist zuverlässig wahr.

Lucius sagte mir, er ginge nicht vom Flecke und fragte mich, warum Sie gingen? Ich sagte, die zweideutige Lage des deutschen Reichs möchte wohl Veranlassung seyn. Er ist übrigens sehr überzeugt, daß es der combinirten Armee übel bekommen wird, in Frankreich eingedrungen zu seyn. Albert von Teschen und Lascy in Wien verbergen ihre Eifersucht gegen den Herzog vou Braunschweig nicht mehr; die Erzherzogin Christine contrecarrirt ihn, wo sie kann. Die Oestreicher hassen ihn. Doch das ist Alles für heute. Was uns betrifft, wird Therese geschrieben haben, der ich gestern auftragen mußte, meinen Brief zu beendigen. Leben Sie wohl im Exilio und gedenken Sie unser. Viele Grüße an Möller.

No. CCCLI.

Forster an Huber.

Mainz den 7. Oct. 1792 10 Uhr Morgens.

Nun soll mich doch wundern, lieber Huber, ob ich Ihnen noch oft werde nach Frankfurt schreiben müssen.

Ich fange an zu glauben, daß unsere Correspondenz hiermit ein Ende haben wird.

Gestern schickte Monsieur Lapierre überall herum und ließ ansagen, die Franzosen hätten Worms geräumt. Heute bestätigt sich diese Nachricht und ich fange an sie für wahr zu halten, denn die Mainzer sagen schon, daß sie sich bis auf den letzten Mann wehren wollen, welches sie zuvor nicht thaten, so lange Custine nur fünf Meilen von hier war. Einige sagen, die Franzosen hätten weder Bomben noch grobes Geschütz; deßwegen blieben sie aus. Das mag vielleicht wahr seyn.

Allein eine andere, weit wichtigere Ursache des Ausbleibens könnte die seyn, daß, wie es heißt, der Waffenstillstand zwischen dem König von Preußen und den Franzosen wirklich schon geschlossen seyn soll. Nicht bloß Zeitungen, sondern Briefe aus Luxemburg, und Ihr ehemaliger Nachbar setzte hinzu: andere glaubwürdige Nachrichten, bestätigen es und geben ihm große Wahrscheinlichkeit. Schon ist der Ton der wenigen hier gebliebenen Aristokraten ganz umgestimmt. „Es sey doch unverantwortlich," sagen sie, „daß die deutschen Zeitungen sie so in Absicht auf Frankreich hintergangen hätten; die Franzosen seyen, das sehe man wohl, eine brave, mächtige Nation, und durch den Auftritt vom 10. August sey nur das Blut von vielen 100,000 Menschen geschont worden!!" — Es wäre doch Schade, wenn dieses Volk sich nicht gleich bliebe! wenn man nicht bei jedem Vor-

fall hätte berechnen können, was sie thun und sagen würden! —

Nun, lieber Huber, was sagen Sie zu dem Allen? — Wenn es mit dem Waffenstillstand seine Richtigkeit hat, welche Basis zum Frieden wird man nehmen? Wer wird die Zeche bezahlen, wer wird das Opfer seyn? Ehre ist nicht mehr das Wort; aber welche Infamie kann noch ersonnen werden, um die Schande zu decken? Ich fürchte für den armen Herzog von Braunschweig — oder, wenn der sich aus der Sache zieht, vermuthe ich, daß Oestreich plantirt wird. Ohne eins von beiden ist an keinen Frieden zu denken. — Es heißt, die Preußen liefen haufenweise fort; sie frören, ohne Mäntel, Schuhe und Strümpfe, in zerrissenen Kleidern, und hätten nicht viel zu beißen.

An Esterhazy denkt kein Mensch mehr; er ist und bleibt in seinem Freiburg, comme de raison. — Der Kurfürst ist in Wetzlar, wo nun auch Alles flüchtet, so wie aus Werstadt Alles fort ist, und selbst aus dem Hohenlohe=Bartensteinischen bei Heidelberg Alles geflüchtet hat. Es muß die Kerle zu lachen machen, daß sie einen solchen Schrecken verbreitet haben.

No. CCCLII.
Huber an Forster.

Frankfurt den 7. Oct. 1792 Mittags.

Ich habe Kämmerer gesprochen, die Extrablätter sind weniger erlogen als wir geglaubt haben. Bei Speier waren 8 Regimenter Linientruppen, unter andern zwei deutsche, quod bene notandum; er kannte viere davon: Piémont, Beauvoisis, Lamark und Nassau. Sie hatten nichts als Feldstücken. Die Ungewißheit ist überall die nämliche, auch über die combinirten Armeen. In Worms sind sie mit möglichster Stille eingerückt, sie hatten alle Thore besetzt, ohne daß man sie gewahr worden war.

Ich hoffe noch, daß wir sie bald loswerden, und daß Mainz mit dem Schrecken loskommt. Der Eigensinn von Vertheidigungsanstalten, die mir doch, ohne alle Unparteilichkeit, unmöglich scheinen, ist immer das Aengstlichste; denn wenn sie nicht zureichen, erbittern sie. Nur darum, Lieber, bitte ich Sie, eben so wenig unüberlegt zu bleiben, als Sie mit großem Recht bloß der Confusion wegen nicht fortwollten. Nicht wahr, ich kann hoffen, daß diese Rücksicht, die einzige, die verdient, daß man den Fuß von der Stelle setze, bei Ihnen immer mit den übrigen concurriren wird? Zwei Orte sind vollkommen sicher, Frankfurt und Manheim. Das erste aus dem nämlichen Grund und in dem nämlichen Maße wie Worms und Speier es waren, das zweite noch mehr, weil sie es nie besetzen wollen. Haupt hat Pässe vom

der manheimer Regierung angeboten bekommen, er braucht sie nicht, er würde sie aber wohl für Andre schaffen.

Die Pedro's Nachricht von Zurückgehen wird wohl vor der Hand eben so wenig sicher machen, als seine Consternation furchtsam machte.

Sollte man nicht bald ohne Anstand wieder nach Mainz zurückkönnen, so bleibe ich wenigstens ganz zuverlässig hier.

Haben Sie Dank für Ihr Bulletin. Was wir oft vom deutschen Nationalcharakter sagten, ist durch die gegenwärtigen Umstände mit gehörigen Modificationen rei geworden, wie überhaupt Manches. Ein miserables Zeitalter bleibt es allewege, der allgemeine Enthusiasmus ist noch das Beste daran, so wenig er in seinen einzelnen Instanzen Werth behält.

Adieu und auf baldiges Wiedersehn.

No. CCCLIII.
Forster an Huber.

Mainz den 7. Oct. 1792. Abends 7 Uhr.

Mein erster Brief von heute ist schon fort, als ich den Ihrigen bekomme. Die Aussichten darin wären mir die willkommensten, auch sind die Nachrichten von einer Convention zwischen den Armeen so allgemein und zum Theil

so scheinbar, daß ich gern daran glaubte. Aber seyn Sie nicht zu sicher; ein propos fiel mir auf; als ich eben Ihren Brief bekommen hatte, sagte ich zu einem Strasburger, der hier ist: sie blieben uns ja vom Halse, so ginge es gut, ich hätte ziemlich sichere Nachrichten. Er antwortete: Vous croyez? — Et vous pas? — Mais moi .... attendez à demain, à demain vous dis-je.

So früh kann kaum abgeschlossen seyn, daß Custine schon officiell berichtet wäre, ich weiß — fast zuverlässig — daß noch zuletzt vom König von Preußen selbst her sich verbreitet hat, Dumouriez verlange zu capituliren. Die Franzosen sagen ziemlich das Nämliche von ihren Feinden; wenn man den Abschluß so auf beiden Seiten schon präparirt, wie viel ist davon zu erwarten? Uud wenn Custine auch nur, wie es fast nicht anders möglich ist, durch das Gerücht davon weiß, so war es von jeher jedes Feldherrn Interesse, gerade vor einem solchen Vertrag etwas Entscheidendes zu erzwingen. Wenn es morgen noch so ist, dann halte ich uns selbst für geborgen. Wo aber nicht, so bitte ich Sie die eine Rücksicht nicht zu vergessen, die durch die erschreckliche Falschheit, die Dummheit und eitle Verblendung und — auch dazu habe ich erhebliche Gründe — durch Verkauftseyn gewisser Leute an das R. Oberhaupt, dem ein solches Opfer doch nicht übel schmeckte, oder wenigstens nicht weh thäte, die, sage ich, durch das Alles wohl nicht zu übersehen ist. Es wäre vielleicht nur ein Blitz, aber

wer weiß, wie weit der treffen kann? Die Leute alle, die entweder sich kein dementi geben wollen, oder sich Liebkindchen machen möchten, haben nicht den mindesten Begriff von Responsabilität für das, was kommen könnte, denn sie sind zum Flüchten bereit, indem sie zur Wehr auffordern.

Doch ich hoffe ja, dies Alles soll in den Wind gesprochen seyn. Und wenn morgen Ihre Briefe so noch lauten, und übermorgen noch dazu genommen, so glaube ich, daß wir uns nicht mehr zu schreiben brauchen. Amen. Adieu und recht vielen Dank.

No. CCCLIV.

Forster an Huber.

Mainz den 8. October 1792.

Alles wohl erwogen, lieber Huber, können Sie jetzt ohne das mindeste Bedenken hieher zurückkommen. 1) Sind die Franzosen nun von Worms weg und haben bloß für den kurfürstl. Antheil an der Brandschatzung, die man ihnen geradezu abgeschlagen hat, zwei kurfürstl. Räthe als Geiseln mitgenommen. 2) Sind wir tant bien que mal, doch gegenwärtig in einem solchen Vertheidigungszustande, daß die Franzosen mit 12,000 Mann und schwerem Geschütz, welches sie nicht haben, anrücken

müßten, um uns zur Uebergabe zu nöthigen, und auch in diesem Fall würden sie uns in den ersten acht Tagen nicht zwingen. 3) Können Sie jetzt leichter bei wirklich annähernder Gefahr fort, da das Gedränge nicht mehr so groß ist, und Pferde leichter zu bekommen seyn werden. 4) Nicht zu erwähnen, daß im Grunde, bei der strengen Disciplin, welche die Franzosen beobachten, auch beim Hierbleiben nicht das Allermindeste zu riskiren scheint.

Anderweitige Nachrichten giebt es durchaus nicht. Die 25 Millionen preußische Gelder, welche vor 14 Tagen auf des Brückenmeisters Jacht, und in Begleitung seines Sohnes, von hier nach Coblenz gebracht worden sind, wurden vorgestern, auf Befehl, nicht die Mosel hinauf, sondern den Rhein hinunter nach Köln gebracht und werden wahrscheinlich bis Wesel gehen. In Coblenz fürchtet man sich ärger noch, et c'est tout dire, als bei uns. Es sind Deputirte von dort gekommen, um sich hier — Mannschaft auszubitten. Der kleine Ausfall von Saarlouis nach Merzig hat Alles in Schrecken gesetzt.

Die Lüge, daß Esterhazy im Anmarsch sey und bei Rastadt stehe, die Lüge, daß ein preußischer Courier nach Berlin gestern durchpassirt sey und Nachricht von einer gänzlichen Niederlage Dumouriez's und Kellermann's gebracht habe, diese und noch mehr Lügen werden geflissentlich von gewissen Leuten ausgestreut, und haben vielleicht das Gute, daß sie die Schildbürger bei gutem

Muthe erhalten; von keinem Menschen, der etwas nachdenken kann, werden sie geglaubt.

Gestern um acht Uhr Abends kam Feuer aus, das gleich wieder gelöscht wurde. — Der Alarmschuß deßhalb war zugleich ein Signal, bei welchem ein Haufen fuldischer Soldaten desertirte. Die neulich durchgegangenen 50 Weilburger sind im Rheingau von den Bauern und Wildschützen angehalten und eingebracht worden, haben Prügel gekriegt und dienen wieder auf den innern Festungswerken. Wir fangen Spione, als Zimmerleute und Savoyarden verkleidet, die in ihren Leiern eine Menge Briefe haben. Wir schicken dagegen auch Spione nach Worms, Speier und Landau; kurz, wir führen Krieg, wie es der Brauch ist.

Leben Sie wohl. Auf baldiges Wiedersehn!

No. CCCLV.

Forster an Heyne.

Mainz den 9. October 1792.

Wir sind noch auf dem alten Fleck, lieber Vater, und unser Mainz auch. Aber das panische Schrecken des Adels und der Pfaffen ist über allen Begriff. Vier Tage lang hat das Flüchten gewährt und funfzehn Meilen in die Runde hat sichs verbreitet. Wir sind jetzt in solchem Vertheidigungszustande, daß man uns nicht — — über-

rumpeln kann. Gegen eine Belagerung können wir freilich nichts; auch weiß ich nicht, ob wir noch sicher sind, nicht aufgefordert zu werden. In Speier verschanzt man sich stark. In Worms sind keine Franzosen mehr. An beiden Orten ist Alles mit ihnen äußerst zufrieden, so wie unsere Soldaten sie nicht genug rühmen können. In Coblenz ist die Furcht noch weit ärger als hier. Nachen, welche man bis Cöln mit sieben Gulden bezahlte, haben dreißig Carolin gekostet, und zuletzt hätte man gern funfzig gegeben und konnte keinen mehr bekommen. Der ganze Rhein ist von Kaiserlichen und Preußen ganz entblößt, so daß wir schlechterdings der Willkühr der Feinde überlassen sind. In unserer ganzen Straße ist nur noch ein Haus außer dem meinigen, wo nicht Alles fortgelaufen wäre. — Die Nachrichten aus Frankreich werden bald seltsam lauten.

No. CCCXLVI.
Heyne an Forster.

Göttingen den 12. October 1792.

Recht vielen, vielen Dank sage ich Ihnen, mein liebster Forster, daß Sie uns so fleißig Nachricht geben. Auch der lieben Frau danken Sie für ihr liebes Briefchen. In der dortigen Lage verhält es sich mit den Briefen anders als sonst. Es ist eine wichtige Nachricht,

wenn man erfährt, daß nichts zu schreiben war; und doch bleibt in der Ferne jeder kleine Umstand interessant.

Ich lobe Ihren Muth und Ihren Entschuß, da zu bleiben, wo Sie sind, und sich ruhig zu verhalten. Gewiß ist dies das Beste, was Sie thun können für jeden Fall. Selbst wenn die Franken kämen, so können Sie persönlich nichts zu fürchten, eher zu gewinnen haben. Man geht einem Officier anständig entgegen, bewillkommt ihn als Fremden und Gast; nicht leicht findet sich ein roher Mensch, der so ein Betragen nicht fühlte. Ihr Name ist gewiß mehrern bekannt, so daß Sie sich nur zu hüten haben werden, daß man Sie nicht in Verdacht der Vertraulichkeit bringt, die als Einverständniß angegeben werden könnte. Denn zu keiner Zeit ist die Bosheit der Menschen thätiger. Die, welche sich entfernen, müssen mit großen Kosten anderwärts leben und viel Ungemach dulden. Ich verstehe nicht, wie dort von Landau her ein so großes Corps hat kommen können: noch weniger begreift man die Zeitungsnachrichten von der Armee her. Was die Reden bald von Einschließung des Dumouriez, bald von einer Schlacht und wieder von einem Waffenstillstand für Grund haben werden, will ich gern sehen.

Eines solchen panischen Schreckens, als sich dort verbreitet hat, erinnere ich mich aus dem siebenjährigen Kriege doch nicht. Und doch waren damals weit erbittertere Feinde. Mit dem plumpen Oestreicher ließ sich noch weniger anfangen, als mit dem pfiffigen Preußen.

Bleiben Sie nur immer gesund und warten Alles ruhig ab. Mehr als in der Folge der Dinge ist, kommt nicht über Sie, und wer sich in seiner Hütte ruhig hält, leidet weniger. Geben Sie uns von Zeit zu Zeit ferner Nachricht. Hier ist Alles ruhig und wohl.

No. CCCLVII.
Forster an Heyne.

Mainz den 16. October 1792.

Unsere politische Lage ist jetzt so, daß wir nicht eher etwas zu befürchten haben, als bis uns eine Armee von wenigstens 20,000 Mann förmlich einschließen und belagern kann. Dazu ist vorerst kein Anschein. Custine ist noch immer mit seiner Armee bei Speier, ob er gleich die Stadt geräumt hat. Worms ist ebenfalls von allen französischen Truppen geräumt. Bei uns ziehen noch immer die Bürger auf die Wache. Der Prorector hat selbst zweimal Wachen gethan, um sich bei dem Ministerium und dem Statthalter zu empfehlen; allein ich habe dafür lieber meine vierzig Kreuzer bezahlt, denn die Bürger sind nicht die Dupe dieser Demonstration und ärgern sich, daß man zu einer Zeit, wo keine wirkliche Gefahr ist, aber aller Verdienst cessirt, ihnen die vierzig Kreuzer nicht zu verdienen geben, sondern in eigner Person Wache thun will, da sie wohl einsehen, daß das Geld die-

ser Herren bereit seyn würde, wenn Gefahr wirklich da wäre. In allen solchen Fällen ne quid nimis, und ja Nichts, das bloß in die Augen fallen soll. Wenn Noth an Mann ginge, und bei Vertheidigung der Stadt etwas zu gewinnen wäre, für das allgemeine Beste, dann wär es immer noch Zeit, sich für seine Mitbürger wirklicher Gefahr auszusetzen. — Wenn die Franzosen mit Capitulation die Stadt bekommen hätten, so würde ich es nicht anders gemacht haben, als wie Sie sagen, und bei der strengen Mannszucht, die sie beobachtet haben, hätte ich auch nicht die geringste Besorgniß gehabt. Wir haben einige Excesse, die Custine mit der äußersten Strenge an seinen eigenen Soldaten bestraft hat, erst aus den französischen Zeitungen erlernen müssen, so wenig haben die Deutschen selbst geglaubt, daß diese Ausschweifungen der Rede werth wären, und gleichwohl sind etliche Nationalgarden, nach gehaltenem Standrecht, auf der Stelle erschossen worden. Ueber gute Behandlung, die man von den Franzosen erfahren hat, erschallt aus Worms und Speier nur Eine Stimme, selbst von der aristokratischen Partei. Der Commandant in Strasburg, General Biron, hat auf Vorbitte des Vicarius Dorsch fünf und zwanzig Mainzer Soldaten ihre Freiheit geschenkt, sie sind nun hier, und können des Rühmens nicht müde werden, wie man sie und ihre Mitgefangenen auf Händen getragen und als Brüder behandelt habe. Wir haben seit zwei oder drei Tagen ein paar hundert ungarische Husaren in der Stadt, schöne, aber

brutale Leute, die den Bürger grob und unverschämt behandeln. Solch ein Contrast ist den Oestreichern nicht vortheilhaft.

Viele Leute, die aus Mainz nach Coblenz geflüchtet waren, haben alle ihre Habe verloren, indem sie dort den Schrecken noch in höherm Grade antrafen, als er hier war, ihre Koffer und Kisten in der Eile ganz unbekannten Leuten anvertrauten und hernach sie nie wiedersahen. Der Emigrirten sind wir bei dieser Gelegenheit ganz los geworden; man duldet sie nicht mehr in der Stadt. Einige von ihnen sind zu bedauern, aber der große Haufe ist verächtlich. Im Felde, da sie doch Alles auf dem Spiel haben, betragen sie sich feig und leiden von Oestreichern und Preußen tiefe Verachtung dafür und bittern Spott, der sie doch nicht muthiger macht. — Wären Sie hier, so würden Sie den Widerspruch der Zeitungsnachrichten längst nicht mehr räthselhaft finden. Die armseligen deutschen Zeitungen durften nicht Wahrheit sagen. Alle vortheilhafte Nachrichten von der östreichisch-preußischen Armee seit dem 14ten September sind bis auf die letzte Sylbe — erlogen. Mit der Sonnabendspost will ich Ihnen ausführlich davon schreiben. Gegen die Zeit wird sich noch mehr entwickeln, was man nicht erwartet hat, wo man aristokratische Vorurtheile hegte oder dem Zeugniß der Emigrirten blindlings glaubte. —

No. CCCLVIII.
Forster an Heyne.

Mainz den 20. Octbr. 1792.

Ich versprach Ihnen, mein gütigster Vater, am vorigen Posttage über den preußischen Feldzug in Frankreich mehr zu schreiben und ließ mir dabei nicht einfallen, daß heut eine französische Armee unser Mainz einschließen würde. Gestern schon, wie Ihnen Therese geschrieben hat, kam eine Colonne heran und nahm ihre Stellung ein. Wir thaten den Tag über wohl ein paar hundert Schüsse, um sie zu beunruhigen; allein es focht sie nicht an, und wenn sie nahe genug waren, schossen sie mit geschliffenen neunpfündigen Kugeln scharf herein, mit besserm Visir als unsere ungeübten Kanoniere. Ihr Lager mochte gestern 12,000 Mann stark seyn, ob jetzt die übrigen eingerückt sind, weiß ich nicht. Noch hat man uns nicht aufgefordert, es wird aber wohl nächstens geschehen, und da wir höchstens 3000 Mann haben und nicht gut schießen können, werden wir es wohl nicht aufs Aeußerste ankommen lassen. Es sind allerhand artige traits schon vorgefallen. Unter andern zog ein Vortrupp bei einer Schanze auf Pistolenschußweite vorbei; sie riefen unsern Leuten zu, sie wären Emigrirte und schrieen: vive le prince Condé! und unsere Leute ließen sich dadurch bethören, und thaten keinen Schuß auf sie, obgleich die Erscheinung von einem Corps Emigrirter eine platte Unmöglichkeit war. Unsere Furcht, unsere

Leichtgläubigkeit und Kopflosigkeit macht aber Alles möglich. Eine andere Anekdote ist erfreulicher. Einer von den hiesigen Bürgern hatte für 1000 Fl. Wäsche auf der Bleiche, an einem Ort, wo die Franzosen Posto gefaßt hatten. Er schickte Weiber mit Körben hinaus, hoffte aber nicht etwas zurück zu erhalten. Die Franzosen empfingen die zitternden Weiber sehr freundlich, sagten, sie nähmen den Bürgern nichts und thäten keinem etwas zu Leide, nur wollten sie Mainz haben; darauf halfen sie den Weibern die Wäsche in ihre Körbe packen und schickten sie in die Stadt.

Die Folgen des unglücklichen Feldzugs in Champagne werden die coalisirten Mächte, oder wenigstens Oestreich, noch den ganzen Winter hindurch fühlen. Als Dumouriez das Commando übernommen hatte, hatte er kaum 17,000 Mann, auf die er sich nicht einmal recht verlassen konnte, weil Lafayette und seine Officiere Alles gethan hatten, um sie zur Uebergabe zu stimmen. Er setzte sich vortheilhaft auf die Höhen von Grandpré und behauptete die Pässe, wo die preußisch-östreichische Armee hindurch mußte. Am 14. September gelang es dem Herzog von Braunschweig, nachdem er die kaiserliche Armee unter Hohenlohe und das Corps der Emigrirten unter Monsieur und Artois an sich gezogen hatte, folglich über 100,000 Mann stark war, Dumouriez auf beiden Seiten zu umgehen und zu überflügeln; ein panisches Schrecken, welches sich der französischen Vorposten bemeisterte, war Schuld, daß 15,000 Mann vor 1200

Oestreichern liefen. Alles war zu einem entscheidenden Angriff auf den 15. September reif, der die ganze Armee des Dumouriez aufgerieben hätte. Allein in der Nacht fiel ein entsetzliches Gewitter ein, das alle Wege verschwemmte und den Herzog von Braunschweig hinderte, den folgenden Tag das Gebirg hinanzusteigen. Dumouriez benutzte diesen Zeitpunkt, um eine neue sichere Stellung zu nehmen, und vereinigte sich mit Kellermann. Am 20. machte der Herzog einen Versuch auf Kellermann's Lager, ward aber zurückgetrieben. Am 27. mochte die Stellung des Herzogs vielleicht wieder so seyn, daß er Dumouriez hätte zur Schlacht zwingen können; dies ist es, was die Emigrirten für eine Umzingelung ausgeben, allein man weiß jetzt zuverlässig, daß an keine Umzingelung dabei zu denken war, denn Dumouriez hatte noch die Pässe, und seine mit Kellermann vereinigte Armee war 80,000 Mann stark geworden. Der Herzog hatte sich nun zu weit ins Land gewagt, seine Armee verhungerte, seine Pferde starben, und die rothe Ruhr verursachte eine schreckliche Niederlage unter seinen Leuten, deren 25,000 in Verdun krank lagen. Jetzt fing er an zu unterhandeln, eine Art Waffenstillstand ward auf etliche Tage mündlich verabredet; allein diese benutzte er nur, um sein grobes Geschütz voraus zurückgehen zu lassen. Um seinem Rückzug einigen éclat zu geben, gab er nun sein drittes Manifest heraus, welches wieder nichts als eine Wiederholung der beiden ersten war und den dépit ausdrückte, daß es ihm nicht gelungen war, mit den Fran-

zosen einen Separatfrieden zu schließen, wobei vermuthlich die Oestreicher und die französischen Aristokraten schlecht weggekommen wären. Der Rückzug ging nun vor sich; der Herzog zeigte dabei seine militairische Kenntniß; denn ungeachtet seine Pferde zu hunderten fielen und selbst von denen, die noch ihre Waffen schleppen konnten, der größte Theil so matt und geschwächt war, daß er täglich nur drei bis vier Stunden Wegs mit ihnen zu machen vermochte, so konnten ihm die Franzosen doch nichts anhaben, sondern mußten sich begnügen hie und da zurückbleibende Bagage und kleine Detachements aufzuheben. Seine (ohnehin nicht allzubeträchtliche) schwere Artillerie wegzubringen, war wirklich ein Meisterwerk bei schlechtem Wetter und der Seuche unter den Pferden. Die Krankheit und die sehr starke Desertion haben wenigstens die Hälfte der schönen Armee aufgerieben; insbesondere sind die Husarenregimenter dadurch und in verschiedenen Scharmützeln beinah vernichtet worden. Verdun ist nun auch wieder geräumt und man wird Mühe haben, Brabant und Lüttich zu vertheidigen. Im Oberelsaß steht noch ein französisches Corps von 40,000 Mann, welches die 20,000 des östreichischen Generals Esterhazy im Breisgau en échec hält, während Custine ungehindert in dieser Gegend des Rheins den Meister spielt. Savoyen und Nizza sind nun auch in französischen Händen, und die Energie der Nation, seitdem sie sich am 10ten August von ihren innerlichen Verräthern befreit hat, ist wirklich bewundernswürdig und muß die

Höfe doch zu ernsthaftem Nachdenken über ihren, aufs Wort der Emigrirten so rasch übernommenen Feldzug bringen. Die sogenannte Prinzenarmee ist wirklich auseinander gegangen; der Herzog von Braunschweig hat sichs gefallen lassen, die gefangenen Emigrirten nicht mit im Auswechslungscartel zu begreifen, und der König hat sowohl den Prinzen, als dem General Clairfait die schneidendsten Vorwürfe gemacht, daß er von ihnen betrogen worden sey. — Emigrirte kamen noch bis vorgestern haufenweise hier durch; man erlaubte ihnen nur vier und zwanzig Stunden hier zu bleiben; sie fluchten und spieen Gift und Galle gegen den Herzog von Braunschweig, sagten, er sey ein Verräther, und verwünschten alle Preußen; freilich hat man sie bei der preußischen Armee gleich anfangs nicht leiden können, hernach wegen ihrer Lügen gehaßt, und endlich wegen ihrer Feigheit verachtet. Dieses Emigrirtencorps, dessen Alles bei diesem Feldzuge auf dem Spiel stand, und das auch im voraus von sich gerühmt hatte, daß es überall zugegen seyn würde, wo man sich raufen müßte, hat sich im Gegentheil nach dem Beispiel seiner Anführer immer in Sicherheit zu halten gesucht und geplündert.

So stehen jetzt die Sachen. Alle Lügen, welche die Zeitungen anfüllen, kommen von den Emigrirten und von Brüssel, wo man ein Interesse hatte, die französische Sache für verzweifelt auszugeben, um nicht den Insurgenten neuen Muth zu machen, der sich doch schon wieder zeigt, seitdem der Herzog von Teschen Lille nicht

hat einnehmen können. Wir wußten hier durch unmittelbare Communication mit den preußisch-östreichschen Lagern, vermittelst der Fuhrleute, die ab und zu gingen, ganz genau, wie es dort stünde, und mußten also über die Rodomontaden von Einschließen und Umzingeln herzlich lachen. Aber freilich hießen die vier und zwanzig Millionen Franzosen in der Sprache der Emigrirten nur immer canaille, geux, brigands, cannibales, weil es unglücklicherweise einige solche unter ihnen gab. Die Dummen oder die Schurken unter uns beteten es ihnen nach, und kein deutsches Zeitungsblatt durfte es wagen, Nachrichten zu drucken, die den verbündeten Höfen nachtheilig gelautet hätten.

Nachschrift. — Um 11 Uhr Morgens. — Eben komme ich von dem Stephanskirchthurm, wo man das französische Lager übersieht. Es liegt in einem halben Monde außer der Schußweite um die Stadt und man darf es wohl auf 12,000 Mann stark schätzen. Es heißt, morgen werden 20,000 Mann Verstärkung, nebst großem Geschütz kommen und dann werden wir sie vermuthlich sprechen hören. — An Succurs ist, fürchte ich, nicht zu denken. Noch ist indessen keine feindliche Batterie aufgeworfen.

Wir sind hier ganz ruhig. Wir können uns gegen die Schüsse wohl in Sicherheit setzen und bei der Uebergabe, die doch wahrscheinlich durch Capitulation geschieht, haben wir nichts zu fürchten. Ein angenehmer Umstand

ist gutes Wetter. Ich will jetzt sehen, ob ich bei dem unaufhörlichen Lärmen, den jede kleine Nachricht jetzt hier verursacht, ein wenig arbeiten kann. Freilich thut mir dieser Besuch durch den Zeitverlust schon viel Schaden und an fauxfrais wird es auch nicht fehlen.

No. CCCLX.

Forster an Heyne.

Mainz den 21. Oct. 1792 Morgens 6 Uhr.

Ich bediene mich der Gelegenheit einer Staffette, die nach Frankfurt geht, um Sie aus aller Verlegenheit zu reißen, mein gütiger Vater. Die Capitulation ist gestern geschlossen worden, und heute Morgens werden die französischen Truppen einziehen. Den Einwohnern ist für Person und Eigenthum vollkommene Sicherheit verheißen. Ich eile, noch einige Kleinigkeiten in Ordnung zu bringen, und werde Ihnen mit Dienstagspost wieder schreiben. Therese küßt Ihre Hand; sie ist nicht einen Augenblick bange, aber wohl gestern während der Ungewißheit (die für die am Ruder doch auch keine mehr war) ein wenig ungeduldig gewesen. Mehr oder weniger waren wir es Alle. Leben Sie wohl, und haben Sie unsertwegen keine Sorgen.

No. CCCLX.

Forster an Buchhändler Voß in Berlin.

Mainz, den 21. October 1792.

Wollte Gott! man sähe endlich bei Ihnen so klar, wie wir hier es sehen, und wie wir vor 6, 8, und vor 10 Monaten sahen, daß die Emigrirten auf nichts anders ausgingen, als die jetzt verbündeten Mächte durch grundlose Vorspiegelungen zu hintergehen. Damals wußte jeder vernünftige und unterrichtete Mann hier, daß die Revolution in Frankreich nicht das Werk einer usurpirenden Cabale, sondern des allgemeinen Volkssinnes sey; allein wer bekümmerte sich um ein solches Zeugniß, wenn er einen Duc, Marquis, Comte, oder einen Gesandten, der in Paris nur mit Leuten von Distinction umging, zum Gewährsmann hatte. Da war natürlich die Masse von 24 Millionen Menschen, die sich jetzt unaufhaltsam nach allen Richtungen über ihre eigenen Grenzen hinauswagt, in der Einbildung derer, die nur solchen vornehmen Zeugen glaubten, ein tas de gueux, de brigands, de cannibales etc., wovon es wohl freilich einige unter ihnen gab. Die Beispiele in Savoyen und hier am Rhein beweisen doch in Wahrheit, daß die armen Sans-culottes mehr wahre Ehre im Leibe haben, als die feigen, lügenhaften, prahlenden Emigrirten, deren Schilderungen von den Republikanern jetzt überall für die grundlosesten Erdichtungen erkannt werden. Bei dem Volk in Deutschland thut es der Sache der Fürsten einen

ganz unglaublichen Schaden, daß man geglaubt hat, sie belügen zu müssen, und daß man noch nicht aufhört, ihnen neue Unwahrheiten aufzubürden, die doch immer wieder mit Schande an den Tag kommen. Ein gewisser Gesandter, der sich gestern hier aus dem Staube machen mußte, hatte sich durch die Fertigkeit, womit er das Lügenhandwerk seit drei Wochen betrieb, einen so übeln Ruf gemacht, daß, wenn er die Axiome der Mathematik bewiesen hätte, unsere Bürger sie für Erdichtungen und Lügen gehalten haben würden, bloß weil sie von ihm kämen. So werden die Fürsten bedient!

So viel von dem, was jetzt hier in allen Köpfen gährt und innerhalb 14 Tagen oder drei Wochen durch das sehr consequente Betragen der Franzosen gewiß sonderbare Wirkungen hervorbringen wird. Ich komme auf mich selbst zurück, wie ich Ihnen schon in jenen Zeilen von diesem Morgen angekündigt habe. Meine Lage ist jetzt so unsicher, als sie es noch nicht gewesen ist. Der Kurfürst ist jetzt außer Stande, mir meinen Gehalt zu zahlen; schon kündigt man den Beamten der Universität an, daß sie auf das nächste Quartal nicht mehr rechnen.

Den 27. October 1792.

Die Republik Frankreich scheint Mainz nicht wieder fahren lassen zu wollen; eine Freiheitsgesellschaft hat sich unter den Auspicien des Generals gebildet und die sich selbst überlassene Bürgerschaft scheint ganz geneigt sich der Republik, so wie Savoyen, in die Arme zu werfen.

Nur behalten die Leute noch die Augen offen auf diejenigen unter ihnen, denen sie Beurtheilung und Einsicht zutrauen und die sich noch nicht erklärt haben. Ich habe mit mehrern gutgesinnten Männern bisher von Allem mich zurückgehalten: allein diese Neutralität ist mißlich, die Krisis naht heran und man wird Partei ergreifen müssen. Das Beispiel Frankreichs hat gezeigt, was das Schicksal der Emigrirten überall seyn müsse, und der durch die gänzliche Vernichtung der combinirten Armee geweckte Revolutionsgeist wirkt, wie man voraus-gesehen hat, bereits so kräftig, daß für die deutsche Verfassung Alles zu befürchten steht, wenn man im Frieden nicht die bereits entscheidend demokratisch gewordenen Theile ablöset, oder willig hingiebt. Der Rhein ist jetzt zum Glück für Deutschland da; er muß die Grenze seyn, die das Land der Republik von Deutschland absondert. Raserei wäre es, wenn man jetzt noch an die alten Träume von Unverletzbarkeit und Unzertrennlichkeit des Reichs dächte. Alles geht verloren, sobald man etwas zurückhaben will. Das Beispiel der königlichen Macht in Frankreich ist hinreichend, dies zu beweisen. Die Ansteckung greift unaufhaltsam um sich, wenn man nicht, coute qu'il coute, einen Frieden erkauft, der die Mächte in den Stand setzt, ihrer Unterthanen mächtig zu werden. Kaum läßt sich auch jetzt dieses noch verbürgen, da man den unseligen Zug nach Frankreich unternommen und allem Menschenverstande zum Trotz gerade mitten in das Pech gegriffen hat, womit

man sich nicht besudeln wollte. Truppen und Bürger und Bauern sind unzufrieden! und die verlorene Ehre der erstern findet keine Entschuldigung, außer in dem Worte, daß es unmöglich sey, gegen die Freiheit zu kämpfen. Dies hat Amerika, dies hat nun Frankreich gezeigt. — Wende man Holland und Brabant nicht ein; sie kämpften jetzt nicht für Freiheit, sondern für die Aristokratie. In Italien zittert Alles vor den weitern Fortschritten der franz. Republik, ich weiß es aus dem Munde zuverlässiger Reisender; das Volk ist überall zum Aufstande bereit. Catalonien wartet auf den ersten Wink. Hessen und Schwaben harren ihren Erlösern entgegen. Coblenz ist in 3 Tagen französisch. Courtrai in Flandern ist bereits von Labourdonnaye wieder besetzt und Dumouriez wird wahrscheinlich ohne die geringste Schwierigkeit ganz Oestreichisch-Belgien vor Neujahr unterwerfen. Rußlands Allmacht in Polen ist für den König und den Kaiser bedenklich und fordert ihre ganze Gegenwirkung; kurz, Alles heischt den Frieden mit Frankreich mit Aufopferung der beiden Bisthümer Trier und Mainz.

In dieser Lage die Bürgerschaft, mehr aber noch das Volk auf dem Lande zurückzuhalten, hinzuhalten, von einer Entschließung abzuhalten, ist ohne auswärtiges kräftiges Zureden ganz unmöglich. Der Kurfürst ist in Hanover, der Coadjutor kommt nicht her, und vom Capitel bekümmert sich niemand darum, zum Besten des Adels, der Geistlichkeit und der alten Verfassung ein Wörtchen zu sprechen. Die Elendigkeit, womit man noch jetzt an

den Lügen der Emigrirten hängt, und sich nicht getraut unter Menschen als Mensch unbesorgt aufzutreten, übersteigt allen Glauben. Feig und adelig fangen an synonym zu werden und für diejenigen Adeligen die man kennt, ehrt und liebt, muß man beinahe weinen, daß ihr Stand so herabgesunken und an eigenem innerm Werth so verarmt ist. Sagen Sie, was soll daraus werden? Das allgemeine Wohl des Orts, wo man sich befindet, muß man wollen, dem Willen der Mehrheit muß man folgen, oder seine bürgerliche Existenz und seine Familie einer blinden Anhänglichkeit an Leute opfern, die für sich selbst nichts zu thun im Stande sind, vielweniger ihre Clienten oder diejenigen, die um ihretwillen ins Unglück gerathen, unterstützen wollen und können. Darf man es in Mainz öffentlich sagen, daß man für den Kurfürsten sey, der die Wittwen- und Pupillencasse mit sich genommen hat und von den Thränen der Waisen seines Leibes pflegt! für einen Adel, der Alles, was er Bewegliches hatte, geflüchtet hat und dann von der Bürgerschaft verlangte, daß sie sich wehren solle! für eine Geistlichkeit, die sich schon lange beim Volk verhaßt gemacht hat und bei dieser Gelegenheit eben so feig und eigennützig wie der Adel sich zeigte. Nein! beim Himmel, es ist unmöglich. Der Adel, dessen Vorrechte sich einzig und allein darauf gründen, daß er der geborne Beschützer des Volkes ist und heißen will, flieht mit schändlicher Furcht auf den ersten Anschein der Gefahr und läßt das Volk im Stich, wohl

überzeugt, daß, wenn der Sieger ihm Abgaben auferlegt, er sich bald wieder am Volk dafür erholen werde; eben so der Kurfürst und die Geistlichkeit: nicht zu gedenken, daß das ganze Ameublement des Kurfürsten, seine Bibliothek, Gemälde, weichen Polster, Gärten, Ställe rc. bis auf den kleinsten Nagel ein Eigenthum des Staats ist, das ihm die Kammer hat anschaffen müssen und worüber er nicht disponiren darf! Das Volk schmäht ihn, der Adel und die Geistlichkeit stimmen hiemit ein, weil sie seinen Ehrgeiz und seine Parteilichkeit für die Emigrirten für die Ursache ihres Unglücks halten und Recht haben. Alles schreit, er soll nicht wieder her.

Was denken Sie wohl, daß in einer solchen Lage zu thun sey? Mein Haus und Ameublement, das heißt: was ich in der Welt habe, zu verlassen und aufs gerade wohl mit Frau und Kind umher zu irren, bis es uns an Mitteln zu unserer Erhaltung fehlt, — oder hier zu bleiben, die Universität aufrecht zu erhalten suchen, sich der Bürgerschaft anzunehmen, sie auf vernünftigem gemäßigtem Wege so zu führen, daß ihnen bei dem Frieden die Wiedervereinigung mit dem deutschen Reiche, wenn sie nothwendig seyn sollte, nicht nachtheilig wird, und bei dieser Laufbahn zu wagen, was zu wagen ist? Daß man mich verkenne, verschreie, für den Haupt-Demagogen halte und dergleichen mehr, da doch jetzt Alles im Begriff steht die violentesten Beschlüsse zu nehmen, um sich von Menschen, die nichts, nicht einmal Ehre zu verlieren haben, über Stock und Stein führen zu lassen!

Ich sehe ein, daß ich das Letztere wählen muß, wenn ein Funken Liebe für das Wohl Aller, wenn einiges Gefühl von Würde in mir selbst, wenn Sorge für die Meinigen mich leitet.

Mainz den 1. Novbr. 1792.

Die Anwesenheit des französischen Heeres in unsern Mauern hat mir seit 8 Tagen keinen Frieden gelassen; mein Bischen Französisch hat mir die Ehre verschafft, die Universität bei dem General Custine zu vertreten; die Zeit geht mit Aufsätzen, Deliberationen, Briefen an den General-Commissair, Deputationen rc. hin. Dazu kommt noch, wie ich Ihnen schon im ersten unruhigen Gefühl meiner ungewissen Lage gemeldet habe, die Gährung in der Stadt selbst, die nahe Trennung der Bürger in verschiedene Parteien, die Bemühung, Ruhe, Einigkeit und Geduld unter ihnen zu erhalten, und alle die zeitversplitternden Schritte, die damit verbunden sind. Es ist auch nicht möglich, daß meine Lage so fortdauert, da die Universität, wenn es so fortgeht, in Absicht der Professoren u. a. insolvent werden und bleiben muß. Das Land bis nach Würzburg hinauf wird durch Contributionen von allen Lebensmitteln entblößt, mithin können uns die Bauern unsere Gefälle nicht bezahlen und wir befinden uns in einer nicht geringen Verlegenheit. Auf eine oder die andere Art muß ich also sehen, daß ich anderwärts eine hinreichende Versorgung bekomme. Unsere bisherigen Vorgesetzten und selbst der eventuelle

Nachfolger des Kurfürsten lassen noch immer nichts von sich hören und geruhen uns in der vollkommensten Unwissenheit ihrer Plane und Absichten zu halten; ein so geringer Gegenstand, wie ein Gelehrter mit Frau und Kindern, verdient weiter nichts, als vergessen zu werden, wo es darauf ankommt, die Regierung des ganzen Kurfürstenthums in Händen zu behalten und für Domcapitel, Vicariat und dergleichen zu sorgen. Daran denkt man nicht, daß ich Noth leide, sobald die Universität mit ihren Zahlungen ausbleibt, und daß dies der Fall mit zwanzig andern Familien ist, die dadurch insgesammt gezwungen werden, zu ihrer Selbsterhaltung ganz andere Maßregeln zu ergreifen, als man sonst von ihnen erwarten durfte.

Mainz den 10. November 1792.

Es ist mir nicht ganz unbedingt leid, lieber, redlicher Mann, daß mein Brief, der den Beweis meiner Unruhe enthielt, Ihnen selbst Unruhe und Besorgniß um mich gemacht hat; ich würde sonst nicht den Beweis Ihrer warmen, sich immer gleichen Freundschaft erhalten haben, den Ihr letzter Brief in sich schließt. Es würde mir schwer werden Worte zu finden, um meine Empfindung auszudrücken; genug ich glaube, Sie verstehen mich, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mich mit einer wehmüthigen Freude ganz durchdrungen haben. Wir leben in einem seltsamen Zeitpunkte, wo man die Menschen kaum mehr richtig beurtheilen kann, wenn man

sie nur nach ihren äußern Verhältnissen richtet; wo die Maßstäbe, womit wir sonst einander zu messen pflegten, fast möcht' ich sagen, zerbrochen werden müssen und nur der Eine, der Humanität, allein übrig bleibt. Grundsatz, Charakter, Wandel, Laufbahn, an dem Allen kann man jetzt irre werden. Das Herz scheint das Einzige zu seyn, welches, wo es vorhanden ist, das wahre point de ralliement unter redlichen Männern bleibt. Ich hoffe indeß, mein liebster Freund, daß weder Sie noch meine übrigen Freunde, wenn sie mich billig beurtheilen wollen, je Ursache haben werden zu glauben, daß sie an mir irre geworden wären. Es ist mir höchst erfreulich, daß ich im Stande bin, Ihnen mit aller Freimüthigkeit über die Regel, die ich mir vorgeschrieben habe, eine beruhigende Eröffnung zu thun, von welcher ich nach der langen Kenntniß, die ich von Ihnen habe, im voraus überzeugt seyn kann, daß sie Ihnen Genüge leisten werde. Zuerst also, mein Freund, fürchten Sie nicht, daß ich eine wüthende Rolle zu spielen, Lust, Kraft und Drang hätte. Meinem Briefe, der diese Idee allenfalls bei Ihnen rege gemacht haben könnte, müssen Sie es angemerkt haben, daß er in einem Augenblick von heftiger Spannung und sichtbarlich mitten in dem Gefühl des Verdrusses über alles dasjenige, was der Einnahme der Stadt voranging, geschrieben war. Wirklich ist es wahr, und ich kann es jetzt ganz ruhig wiederholen, daß die ganze hiesige Aristokratie lediglich ihrer eigenen Nullität alle die Unfälle zu verdanken hat, die jetzt durch die

französische Eroberung über sie ergehen und nicht zu vermeiden sind; wirklich ist es wahr, daß schlechterdings keine einzige Maßregel, von der ersten Aufnahme der Emigrirten an, bis auf die Errichtung einer kurfürstlich mainzischen Regierung in partibus zu Krautheim, nur von der gemeinsten Fähigkeit, die Verhältnisse der Dinge zu durchschauen, Zeugniß giebt. Ich gestehe Ihnen, daß mich das sehr verdroß, einmal, weil es meiner guten Meinung von manchen Personen, auf deren Festigkeit und Charakter ich sonst gehalten hatte, einen derben Stoß gab, und zweitens, weil ich voraussah, daß die nunmehr unvermeidliche Veränderung, wenn nicht mit Lebensgefahr für viele Einwohner verknüpft, wenigstens ihren Vermögensumständen, ihrem ganzen künftigen Glück nachtheilig seyn und Plane, die auf einen ruhigen friedlichen Genuß des Lebens bis ans Ende berechnet waren, auf einmal über den Haufen werfen würde. Ich war den Kreisen großer Revolutionen bisher entgangen, jetzt befand ich mich mitten darinne; die Sensation war neu, überraschend und — vielleicht darum weniger gefährlich, weil ich die trübe Seite derselben zuerst ins Auge faßte.

In den drei Wochen seit der Capitulation hat sich nun Vieles verändert. Die Stimmung gegen die vorige Einrichtung ist jetzt entschieden, und beinahe so laut entschieden und ausgesprochen der Wunsch, auf neufränkische Art frei zu seyn. Daß den Franken damit gedient sey, kann man wohl nicht zweifeln, da der Rhein so natürlich die Grenze zu machen scheint, daß ihnen die Zu-

ründung ihres Freistaates bei ihren gegenwärtigen Successen nur eine ganz billige Entschädigung für ihre Kriegskosten dünkt. Die falschen Maßregeln, oder vielmehr die gänzliche Apathie der vorigen Regierung haben unglaublich beigetragen, den Entschluß der Bürger zu beschleunigen. Ihre Liebe zu einem ihrer ehemaligen Mitbürger, der nach allerlei Verfolgungen endlich seinen Abschied nehmen und nach Strasburg gehen mußte, und jetzt wieder erschien; sodann auch die plötzliche Ankunft des hiesigen k. geh. Staatsraths Müller, der in vier Tagen von Wien hieher kam, wirkten zu dieser Entscheidung mit. Müller, der von den Bürgern erstaunlich geliebt wird, ertheilte allen, die zu ihm kamen, und deren waren bei 400, den Rath diese Gelegenheit, frei zu werden, nicht zu versäumen, da auf jeden Fall Befolgung eines sehr deutlich bezeugten Willens des Siegers das Mittel zu ihrer Erhaltung und zur Sicherung ihres Eigenthumes sey, welches ihnen bei einer Rückgabe im Frieden so wenig übelgenommen werden könne, als wenn im siebenjährigen Kriege ganze Provinzen, die hernach beim Frieden zurückgegeben wurden, den Eid der Treue in die Hände ihrer Eroberer niederlegen mußten. — Was mich betrifft, so hätte ich entweder emigriren, oder hier bleiben und mich in nichts mischen müssen, oder aber es blieb nur das Dritte übrig, in so weit, wie es von mir gefordert wurde, zu wirken. Vor der Capitulation auszuwandern hieß die Feigheit beweisen, die ich und jeder Gutdenkende an dem Adel und der Geistlichkeit verab-

scheute; nachher war es ohne eine Verleugnung aller meiner bisher geäußerten Grundsätze und meiner ganzen Denkungsart durchaus nicht möglich. Ich war schlechterdings in dem Fall, von mir sagen zu lassen, daß ich den Privilegirten, denen ich bisher in meinen Schriften nicht das Wort geredet und von denen ich mich im Umgange ganz zurückgehalten hatte, doch wohl heimlich angehangen haben müsse, weil ich jetzt, da die Stadt in den Händen der Franzosen ist, fortgehen wolle. Nehmen Sie meine Privatumstände hinzu: ich hätte meine Meubeln fast um nichts hingeben müssen, weil niemand jetzt kauft; ich hätte bis nach Altona gehen müssen, um wenigstens zu beweisen, daß ich neben der Ruhe auch Freiheit suche, und ich würde es auch schon als freier Schriftsteller haben thun müssen, um frei schreiben zu zu können, welches im Handverschen nicht möglich ist. Welch eine lange Reise mit Weib und Kind, welch ein theurer Aufenthalt und welch eine neue Ausgabe, ehe ich mich von vorne wieder einrichtete! Also mußte ich in jeder Rücksicht hier bleiben. Die Universität trug mir auf, den General in ihrem Namen zu haranguiren und sie seinem Schutz zu empfehlen. Da mir die Anrede an ihn im Französischen so weit gelang, daß er vielleicht einen kleinen Unterschied von dem gewöhnlichen französischen Jargon der Mainzer gewahr werden mochte, so war ich von dem Augenblick an bei ihm in einer gewissen Achtung, die sich seitdem, da ich mich, wie es meiner Natur gemäß ist, nicht zudränge, eher verstärkt hat.

Meine Verhältnisse gegen die Universität brachten es mit sich, daß ich auch mit dem General-Kriegs-Commissariat zu thun bekam, um unsere Lieferungen zu reguliren, das gab Gelegenheit die Nothwendigkeit der Verproviantirung der Stadt mit Salz und Holz, mit einigem Nachdruck, als eine unumgängliche Maßregel zu empfehlen, und dies nebst einigen Verhandlungen, wobei die Franken wahrscheinlich die Bemerkung machen mußten, daß sie an einen rechtschaffenen Mann gerathen wären, gewann mir immer mehr Zutrauen, ohne daß ich einen absichtlichen Schritt gethan hätte.

Das, liebster Freund, ist gegenwärtig meine Lage. Ich habe Ursache zu glauben, daß man gesonnen ist, mich bei der provisorisch zu errichtenden Administration zu brauchen, und ich halte es für meine Pflicht, ein Geschäft, welches es auch sey, nicht auszuschlagen, sobald es in einem solchen Zeitpunkt mich in Stand setzt, mich für meine Mitbürger auch vortheilhaft zu verwenden. Alles kommt hier nur auf die einzige Frage an, was jetzt der wahre Vortheil des Landes sey, und ich beantworte sie mir ohne alle Rücksicht auf politische Verhältnisse des eventuellen Besitzes so, daß ich glaube, es sey die Erhaltung des Privateigenthums. Demjenigen, der einst im Frieden Herr des mainzer Landes wird, wer es auch immer sey, muß es ein höchst erfreulicher Gedanke seyn, das Land nicht erschöpft, den Bauer nicht zu Grunde gerichtet, den Handwerker nicht am Bettelstab zu sehen. Dies glaube ich, könne man mit stren-

gen Grundsätzen beweisen, wenn man zugleich den jedesmaligen Stärkern durch Folgsamkeit dahin zu bringen sucht, mehr zu erhalten, als zu zerstören. Zum eigentlichen Demagogen, mein Freund, bin ich freilich mit meinem etwas philosophischen Zuschnitt verdorben; daß ich aber den Mainzern von Herzen Freiheit wünsche, will ich Ihnen nicht leugnen, und daher werde ich auch ihren Bemühungen um dieselbe kein Hinderniß in den Weg legen, des festen Glaubens, daß, wenn die Frankenverfassung jetzt hier angenommen wird und im Frieden Mainz doch wieder deutsch werden sollte, Frankreichs Garantie uns unfehlbar eine modificirte, immer verhältnißmäßig freie Verfassung zusichern müsse; dahingegen jetzt ein mezzo termine Frankreich gegen uns so wenig günstig stimmen müßte, daß uns beim Frieden nichts übrig bliebe, als uns wieder blindlings dem Reich in die Arme zu werfen. Es fehlt hier nicht an Menschen, aus allen Classen, Handwerkern, Zunftgenossen, Kaufleuten, Gelehrten, Geistlichen, die mit vollem apostolischen Eifer die Mainzer zum fränkischen Republikanismus bekehren, und sie haben dabei den erwünschten Succeß, ohne daß Leute wie ich etwas mehr thun können, als mitgehen — erwägen aber auch nicht, wenn sie jenes Gute thun wollen, wovon ich eben gesprochen habe. — Sie sehen aus dieser Angabe, wie Alles hier liegt oder steht und wo mein Posten ist. Nur noch ein Strich und die Skizze ist vollendet; meinem eigenen Gefühle gemäß, bleibe ich jetzt freier Bürger,

es mag kommen was wolle; kehrt der Kurfürst zurück, so wird für den redlichen Mann, der nicht umsonst bezahlt seyn will, auch in Frankreich Brod und Unterkommen seyn und dahin gehe ich dann; bleibt Mainz frei, so liebe ich den Aufenthalt genug, um mich nicht ohne die wichtigsten Beweggründe davon zu trennen. Diese Gelegenheit, französischer Bürger zu werden, halte ich auf jeden Fall fest. Das ist mein ganzes Credo, und nun wünsche ich nur, daß Sie beruhigt seyn mögen.

Die Anwesenheit unserer Sieger, die ganze Summe der Geschäfte, denen ich mich ohne Undank gegen die Universität und die Mainzer selbst, unter denen ich so lange gut gelebt habe, nicht entziehen kann, ja, die mir mein Verhältniß zum General zum Gesetz macht, eben weil ich dadurch oft helfen kann, dies Alles hat mich bisher am Arbeiten, wie Sie leicht denken können, gehindert. Nur allein um Sauvegarden auf das Land zu verschicken, habe ich unzählige Gänge thun, unzählige Briefe lesen und beantworten müssen. Meine ganze Lebensordnung ändert sich, ich komme mir fast wie ein Geschäftsmann en miniature vor, dabei bin ich aber gesund und heiter und gutes Muths geblieben.

Mainz den 21. Novbr. 1792.

Es giebt keine Verbindlichkeit, die ich mir denken kann (ich spreche sehr ernsthaft, vor Gott), welche mich bewegen könnte, an meinen hiesigen Mitbürgern zum Verräther zu werden. Die mainzer Emigranten, vom

Kurfürsten an, kommen gegen das Wohl des ganzen Landes in keinen Betracht — und übrigens ist der allgemeine Wille schon entschieden, und jeder Versuch, die ganze Gegend von Speier bis Bingen von der Freiheit abzubringen, kommt zu spät.

Ich habe seit gestern an der öffentlichen Verwaltung des hiesigen Landes von Speier bis Bingen, auf den ausdrücklichen Befehl des Generals Custine, Theil genommen. Meine Ideen darüber finden Sie in der Abschrift meines Briefes an Joh. Müller, den ich beilege. Das Beste des uns anvertrauten Landes und seiner sämmtlichen Einwohner wird mein Augenmerk seyn, und es gehört nur ein halbes Auge dazu, um zu unterscheiden, daß politische Verhältnisse darin jetzt nichts ändern und keine Rücksicht verdienen können. Ich erhalte die Habe und den Wohlstand der Einwohner, hernach bekomme das Land wer will, so hat er es in guten Umständen. Kommt es zu einem zweiten Feldzug, so ist ganz Deutschland in einer anarchischen Gährung, und ich stehe den Fürsten für ihre Thronen nicht. Indem ich diesen Rath gebe, bin ich ein guter Preuße, selbst in der besten Bedeutung des Worts, ein Mann, der einstweilen die Beibehaltung ihrer jetzigen Verfassung wünscht, weil er doch noch nicht von der Reife Deutschlands überzeugt ist und eine Revolution vor der Reife manchen herben Auftritt kosten müßte. Allein, ums Himmels willen! daß man doch nur einsehen möge, wie die Stimmung unserer Zeiten ist, wie von lange her die Schicksale dieses Augen-

blicks vorbereitet sind, wie es platterdings unmöglich ist, daß die morschen Dämme halten können, die man der Freiheitsüberschwemmung entgegensetzt. Es ist eine der entscheidenden Weltepochen, in welcher wir leben. Seit der Erscheinung des Christenthums hat die Geschichte nichts Aehnliches aufzuweisen. Dem Enthusiasmus, dem Freiheitseifer kann nichts widerstehen, als etwa die in Stupidität versunkene Verfassung Asiens. Das Alles ist so sonnenklar, daß es Tollheit und Blindheit wäre, noch daran zu zweifeln. — Ich werde immer Bücher, gemeinnützigen, naturhistorischen, anthropologischen, geographischen, ja selbst politischen Inhalts schreiben können, wenn ich gleich gesonnen bin (was weiter niemand angeht) als Republikaner zu leben und zu sterben.

N. S. — Eben geht Ihr Brief vom 17. ein. Ich bemerke nur noch, daß im voranstehenden Alles enthalten ist, was Sie über mich beruhigen kann. In den ersten Tagen nach der Einnahme von Mainz war so wenig Anschein, daß sich das Volk erklären würde, daß ich allerdings glauben mußte, es sey durchaus zweckmäßig, wenn der Coadjutor sich hier in Person, oder durch einen beglaubigten Stellvertreter einfände, um seine Ansprüche geltend zu machen. Sie werden meinen Briefen Ungeduld darüber angesehen haben. Vierzehn Tage lang stand ich zurück und nahm an Nichts Antheil, ausgenommen, daß ich auf Verlangen der Universität mit einer Deputation zum General ging und um Schutz für ihre Besitzungen ansuchte. Allein nun war es nicht länger mög-

lich zu zweifeln, welche Partei man ergreifen müsse, da der Volkswille sich immer deutlicher entwickelte, da die Ansprüche der Abwesenden gar nicht geltend gemacht wurden und ihre Emissarien nur im Verborgenen umherschlichen und endlich die entschiedene Uebermacht der Republik in dem ganzen Kampfe keine Hoffnung mehr übrig ließ, daß diese Gegend zurückgegeben werden könnte. Jetzt wurde es Pflicht, die auch unentschieden gebliebenen Wenigen vielmehr durch ein Excitans zu einer Entscheidung aufzufordern, und zwar ihnen die Freiheit in ihrem wahren, wünschenswerthen Lichte zu zeigen. Ich trug also kein Bedenken mehr zur Volksgesellschaft zu treten, wo man die Augen schon lange auf mich gerichtet hatte, und wirklich habe ich die Beruhigung, die Gemüther geeinigt zu haben.

Auch ich wünsche in Mainz zu bleiben und mein Amt bindet mich einstweilen auch an diesen Ort. Wo ich aber auch hingerathe, Ruhe muß doch kommen.

Mainz den 21. December 1792.

Meine Grundsätze sind (dann) mein einziges Gesetz, und alle Seitenblicke, alle ängstlichen Rücksichten fallen weg. Um diese Unabhängigkeit vollkommener noch zu behaupten, habe ich Frau und Kinder nach Strasburg geschickt, und handle hier jetzt streng nach dem Inhalt meines Briefes an Müller, wovon ich Ihnen Abschrift beigeschlossen habe. Wenn man hätte können die Mainzer überlisten, auf eine hinterlistige Art zu einer Frei-

heitserklärung bringen wollen, oder wenn man überhaupt unerlaubte Ueberredungsmittel bei diesem schwachen, und wie ich täglich mit mehr Bedauern sehe, gar zu tief durch seine Seelsorger herabgewürdigten Volke hätte anwenden wollen, so wäre es nach den Savoyern das erste gewesen, wie es jetzt das letzte, aber darum nicht das schlechteste seyn wird. Der Zeitpunkt ist jetzt gerade der ungünstigste; die preußische Armee hat durch die Einnahme von Frankfurt einige Besorgnisse bei den Einwohnern dieser Gegend rege gemacht; schon ihre Nähe ist ihnen ängstlich und die Einschränkung des Frankenheeres auf das diesseitige Rheinufer zwingt zu drückenden Maßregeln, die alle dem armen Landmann zur Last fallen. Dessenungeachtet glaube ich, daß man gerade in diesem Zeitpunkt der freiwilligen Aeußerung für die Annahme der Frankenfreiheit beinahe einstimmig entgegen zu sehen hat. Die Beamten auf dem Lande, die noch alle kurfürstlich gesinnt sind, und nun zwei Monat Zeit gehabt haben, die Bauern zu beschwatzen und durch tausend nur ihnen zu Gebote stehende Mittel gegen die neue Verfassung einzunehmen, richten doch nichts aus, und ich glaube nun, es wird in kurzem entschieden seyn, daß wir Franken werden wollen. Ich bleibe dabei, daß Deutschland zu keiner Revolution reif ist, und daß es schrecklich, gräßlich seyn wird, sie durch das halsstarrige Bestehen auf die Fortsetzung des unglückseligsten aller Kriege unfehlbar vor der Zeit herbeizuführen. Ich möchte bittend vor allen Fürsten Deutschlands stehen und sie um

ihres eignen Lebens und um des Glücks ihrer Völker willen bitten, es bei dem, was geschehen ist, bewenden zu lassen, nicht Alles aufs Spiel zu setzen, wo es unfehlbar verloren gehen muß, und zwar wie verloren gehen? Unser rohes, armes, ungebildetes Volk kann nur wüthen, aber nicht sich constituiren, das blinde Gemetzel allein, die Verheerung aller Besitzungen, die hernach Niemandem zu Gute kommen, müssen jedem Vernünftigen als die unvermeidlichen Wirkungen des widernatürlichen Streites vor Augen schweben. Von oben herab ließe sich jetzt in Deutschland so schön eine Verbesserung friedlich und sanft verbreiten und ausführen, man könnte so schön, so glücklich von den Vorgängen in Frankreich Vortheil ziehen, ohne das Gute so theuer erkaufen zu müssen. Der Vulkan Frankreichs könnte Deutschland vor dem Erdbeben sichern. Giebt es kein Mittel, die wenigen Intriganten zu entfernen, die den unglücklichen K. mißlenkten? Das wäre doch wahrlich ein Verdienst um die Menschheit, in diesem Zeitpunkt, wie noch keiner war, und wie sanft könnte der ruhen, der das Bewußtseyn, der Retter Deutschlands gewesen zu seyn, bei sich im Busen trüge! Ich sehe dieses Alles um so eher, so anschaulicher vor Augen, ich weiß so überzeugend, was wir zu gewärtigen haben, ich erkenne mit schrecklicher Gewißheit die ganze Stärke der Gewitterwolke und möchte sie so gerne ableiten und zertheilen! —

Mainz den 29. Januar 1793.

In meiner jetzigen Lage, liebster Freund, kann ich Ihnen nur dies sagen: beruhigen Sie sich über mich! Man beurtheilt mich falsch und leidenschaftlich, das muß ich geschehen lassen. Ich habe nie geschimpft und werde nie schimpfen. Aber ich glaube so gehandelt zu haben, daß alle Parteien mir Achtung schuldig sind. Meine Grundsätze waren vor dem 21. October allgemein bekannt: meine Schriften zeugen davon. Was ich seitdem that, kann nur beweisen, daß ich fähig war, so zu handeln, wie ich dachte. Ich werde für mich die Freiheit fordern, zu wählen, was meiner Denkart angemessen ist. — Nie wird man mir aber vorwerfen, daß ich ein Werkzeug geworden sey, Menschen zu zwingen, das zu thun, was sie ohne Zwang nicht gethan hätten. — Bald entscheidet sich mein Schicksal hier. Wenn ich sehe, daß ich nach den eben dargelegten Grundsätzen hier überflüssig bin, so gehe ich fort, aber den Boden, wo man mich verkennt, betrete ich nie wieder. Ich habe keine Cabale, keine Intrigue je gekannt, und halte den Menschen für den elendesten seines Geschlechts, der mich einer schlechten Handlung fähig glaubt; ich halte ihn für so verachtungswürdig, daß ich nimmermehr mit ihm in Verhältniß kommen kann, und wenn er das Schicksal von 20 Millionen Menschen in Händen hätte. Ich bin arm, aber ich habe mein Bewußtseyn.

Ich hoffe eine Lage zu erlangen, die mich ruhig

arbeiten läßt; ich hoffe, meinen jetzigen öffentlichen Verhältnissen als Mann von Ehre — worüber NB. nur mein eignes Gefühl Richter ist — entsagen zu können, und dann lebe ich meiner Familie, mir selbst und dem lesenden Publicum! Ich bitte Sie also, seyn Sie unbesorgt in Absicht meiner. Man kann mich nicht mißhandeln, ohne das Maß der Abscheulichkeiten, die man sich schon erlaubt hat, voll zu machen. Sterben kann ich nur, und ich glaube, daß der Fluch eines unschuldigen Mannes mit übernatürlicher Kraft wirken kann. Noch zum dritten Mal bitte ich Sie, ruhig in Absicht meiner zu seyn und sich wenigstens über die alltäglichen Geschwätze hinwegzuheben.

Pontarlier den 8. Novbr. 1793.

Es wird Ihnen vielleicht dereinst klar werden, daß gerade eine Denkungsart und eine Handlungsweise, wobei ich meinem Gefühle nichts und meiner Erkenntniß Alles einräume, mich außer Stand gesetzt hat, Pflichten zu erfüllen, die mir sehr nahe am Herzen liegen. Man hat geglaubt, den Mann, der nach Pflicht und Gewissen handelte, durch seinen gänzlichen Ruin zu bestrafen, und weil er anders dachte und empfand, als man es glaubte fordern zu können, hat man ihn außer Stand gesetzt, je wieder seine Kräfte und Kenntniß in der Linie, worauf er Fortschritte gemacht hatte, zum Besten seiner Mitmenschen zu verwenden. Ich weiß, was ich von diesem Allen zu denken habe, und bin bei den Opfern, die mein Schick-

sal von mir fordert, von ganzer Seele heiter und gefaßt. Ich weiß, daß man ungestraft nicht glücklich seyn kann, und Glück ist doch für den Menschen, der gewisse Fortschritte gemacht hat, nur das Bewußtseyn, nach seiner besten Ueberzeugung gehandelt zu haben. Aber für Sie und Andere schmerzt es mich doch, aus meiner Bahn geworfen zu seyn, und das um so eher, weil die wenigsten Menschen das nicht von einem sehr dunkeln, sehr ungegründeten Begriff von eigener Schuld trennen können, die dem Freunde des Beschuldigten immer peinlicher ist, als ihm selbst. — Wer weiß indessen, was ich werden kann? ich stürze nicht so unbesonnen in das Meer, dem ich mich jetzt anvertrauen muß, daß ich nicht ungefähr überlegt hätte, wohin ich steuern, welches Trockne ich erreichen soll. Verlieren Sie mich einige Zeit aus dem Gesichte, so lassen Sie mich wenigstens nicht aus Ihrem Andenken weichen.

No. CCCLXI.

Forster an Heyne.

Mainz den 22. Octbr. 1792. Morgens 6 Uhr.

Meinen Brief von gestern werden Sie, lieber Vater, schneller als gewöhnlich erhalten haben, da ihn die handverische Staffette einen Theil des Wegs mitgenommen hat.

Unsere Ueberwinder sind nun eingerückt und halten die beste Ordnung. Die Mainzer sind noch consternirt und hängen die Köpfe, weil sie nicht wissen, was sie ohne ihre Treiber anfangen sollten. Jetzt, da die Einquartirung repartirt und eine Garnison von 12 bis 15,000 Mann vorläufig eingerückt ist, fangen sie an sich wieder zu finden, denn es ist wieder eine Macht da, die sie sehen und fühlen.

Ich habe von Glück zu sagen; mir waren zwanzig Mann zugedacht; allein der Quartiermeister, dem mich Dr. K. in Werrstadt empfohlen hatte, strich sie aus, und setzte sich selbst an die Stelle. Er ist ein artiger Mann, und ein Deutscher aus Braunschweig. Ich weiß noch nicht, wie er heißt.

Bis jetzt ist der General noch zu sehr mit dem Militair beschäftigt, um an das Civile zu denken, und es wird auch wohl eine Zeit dauern, ehe man recht wissen wird, woran man ist. Die Universität hat inzwischen starken Verlust erlitten; ihre Weinberge in der Stadt sind von den Mainzern gestern während unsers Interregnums rein ausgeplündert worden, und eben diese unsere Landsleute haben uns schon bei 200 Klaftern Holz gestohlen. Dies ist wenig; aber die Bauern zahlen keine Zehnten mehr, die so eben fällig sind und drei Viertel unserer Universitätseinkünfte bestehen in diesen Zehnten, mithin steht es um unsere Finanzen sehr übel. Das nächste Quartal kann nicht bezahlt werden, und wenn uns die Nationalconvention nicht von den Gütern des

Domcapitels von neuem dotirt, so muß die mainzer Universität eingehen.

Die Einnahme von Mainz ist ein entscheidender Streich. In den Händen der Franzosen, die eine große Besatzung hineinwerfen können, ist es eine unschätzbare Vormauer, und Alles scheint zu beweisen, daß sie es nicht leicht wieder fahren lassen werden; es wäre denn, daß sie einen sehr vortheilhaften Frieden damit erkaufen könnten. Gestern Abend sind dritthalbtausend Mann nach Frankfurt gezogen, um auch diesen Ort in Besitz zu nehmen, und daselbst Brandschatzung beizutreiben, die auch schon eine und eine halbe Million Gulden stark auf den Wink bereit liegen soll. Gegen Coblenz ist ein anderes Corps d'Armée in vollem Anmarsch, und es hat allen Anschein, daß die Franzosen es ohne Widerstand einnehmen werden. Dann ist den deutschen Armeen der Rückzug ganz abgeschnitten, der Rhein und die Mosel französisch und in vier Wochen Brabant, Flandern und Lüttich dazu. Wohin verkriechen sich nun die armseligen Tröpfe, die uns in Deutschland eine so ganz grundfalsche Idee von den Kräften Frankreichs aufgedrungen und eingekreischt haben? Die elenden Schwätzer, die uns weiß machen wollten, sie hätten Beobachtungsgeist!

Die Franzosen sehen äußerst schmutzig aus, weil sie jetzt schon sechs Monat lang campiren; aber es sind sehr viel schöne Leute darunter und Alles hat den französischen Frohsinn und bonhomie im höchsten Grade. Officiere und Gemeine sind wie Brüder, ein Herz und eine

Seele, und essen in den Wirthshäusern an Einem Tische miteinander. Der General Custine ist ihnen ein Gott, bei dem sie schwören; er hat einen unglaublichen Grad von Liebe bei ihnen und darf ihnen mit unumschränkter Macht gebieten. Wie in Worms und Speier, so hat er auch schon auf den Dörfern um Mainz einige von seinen Leuten, die etwas gestohlen hatten, niederschießen lassen. Hätten wir nicht capitulirt, so würde die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen worden seyn, unter deren Regen ein Haufen die Festung mit Sturm erobert hätte.

Was unser Kurfürst jetzt denkt und empfindet, möchte ich keinem Menschen wünschen, ich glaube fast selbst, was hier allgemein geglaubt wird, daß er diese revers de fortune nicht überlebt. In welchem Zustande, wenn, und ob überhaupt Dalberg dann das Kurfürstenthum bekömmt, ist jetzt mit dem Schleier der Zukunft dicht verhüllt.

No. CCCLXII.

Heyne an Forster.

Göttingen den 22. Oct. 1792.

Die Veränderung in den Kriegsangelegenheiten ist groß, aber doch nicht unerwartet. Nur bei dem Detail bleiben einige Dinge unbegreiflich. Nun wird von Congreß und von dem Frieden gesprochen: aber wie das Alles zu-

sammenhängt, und wie man eine solche Declaration an Dumouriez abgeben konnte, wenn man diese Gesinnung hatte, versteht man auch nicht. Indessen, erfahren wird man es Zeit genug. Auf zuverlässige Nachrichten kann man von keiner von beiden Seiten rechnen, am wenigsten in den Zeitungen, es mögen französische oder deutsche seyn; ich richte mich bloß nach den officiellen Berichten, und lasse den Zeitungen ihre tronquirten Berichte sowohl als ihre Windbeuteleien. Daß die falschen Nachrichten der Emigrirten die Hauptursache von der unglücklichen Campagne sind, hat alle Wahrscheinlichkeit.

Wir werden uns hier sehr freuen, wenn Friede wird, und Sie vermuthlich dort nicht weniger.

Geben Sie bald gute Nachrichten, hier sind wir Alle wohl.

No. CCCLXIII.
Forster an Huber.

Mainz den 24. October 1792.

Bald, hoffe ich, wird es mit den Posten wieder ordentlich gehen, lieber Huber; bis jetzt herrscht noch eine kleine Unregelmäßigkeit; es ist zwar gestern Vormittag die vorgestrige Post von Frankfurt eingetroffen, am Abend aber keine.

Ich schicke Ihnen die hiesige Capitulation in duplo,

einmal besonders gedruckt, und einmal in der ersten Böhmer'schen Zeituug. Auch lege ich Ihnen zwei Exemplare von der Marche des Marseillois bei.

Custine ist gestern auf dem Stadthause gewesen; hätte ichs gewußt, so wäre ich auch hingegangen. Er hielt eine Rede, worin er ankündigte, Alles bleibe vorläufig unverändert, allein es stehe der Stadt und Bürgerschaft frei, sich selbst ihr eigenes Schicksal zu wählen. Wollten sie länger unter ihrem alten Despotismus schmachten, so könne er sie nur bedauern; wollten sie die französische Constitution annehmen, oder was noch besser wäre, da Frankreich groß genug sey und keine Erweiterung wünsche, sich zu einer eigenen Republik constituiren, welche mit Frankreich verbündet und verbrüdert wäre, so verspreche er ihnen den vollkommensten Schutz und Garantie der französischen Republik und ihren Beistand gegen alle Feinde. Es sollen nur gegen 100 Menschen zugegen gewesen seyn, von denen 12 oder 15 schrieen: es lebe die Republik, oder es lebe die Freiheit, ich weiß nicht welches von beiden.

Nachmittags fand ich bei dem neuen Aide-major ein halb Dutzend hiesige Leute versammelt, die da überlegten, was wohl zu thun sey? Er hatte darauf angetragen, den Abend um 6 Uhr in den großen Saal im Schloß zu gehen und dort einen Klub zu stiften, den Custine selbst eröffnen würde. Niemand war seiner Meinung, und ich bestritt diese voreilige Maßregel mit allen Gründen, auf die er entweder nichts antworten

wollte, oder nichts zu antworten wußte. Ich berührte die zwei Gesichtspunkte, worauf, dünkt mich, Alles ankommt, öffentliches Wohl und Privatinteresse, und zeigte, daß weder das eine noch das andere ganz klar durch einen solchen Schritt erreicht würde. Es sollen indessen doch ein Haufen Leute hingegangen seyn, und der Saal ist hell erleuchtet gewesen. Custine hat aber für gut befunden, Alles bis auf heute Abend zu verschieben, wo denn wirklich die Stiftung des Klubs, wie Sie aus der Zeitung sehen werden, vor sich gehen soll. Ich wäre gewiß hingegangen, um zu hören, was man dort vorzutragen hätte, wenn nicht der Schwindel die Leute so weit schon getrieben hätte, daß sie sich durch einen Eid verbindlich machen wollen. Ich brauche weiter nichts zu sagen, denn wir verstehen uns über diesen Punkt. Wenn ich für gut finde einen Eid zu leisten, so halte ich ihn. Bis dahin aber mag der Maire de Mayence in herbis schwören; ich nicht.

Morgen früh werde ich dann mit einer Deputation der hiesigen Universität zum General gehen. — Vielleicht werden wir dann näher bekannt, wenn er anders für so etwas empfänglich ist; denn fast fange ich an zu fürchten, daß man auch die besseren Menschen mit der Nase darauf stoßen müsse, und daß sie der flagornerie eines solchen Schuster- und Schneiderenthusiasmus, wie ihn gewisse arme Sünder haben, nicht ganz widerstehen können. Meine Lage ist ungewiß; sie kann unangenehm

werden; doch gewiß nicht auf lange Zeit, und daher soll mich nichts zu einem falschen Schritt verleiten.

Ich habe in den drei Kronen gegessen, mein Marseiller war wieder da, er heißt Besson und ist nur zwei und zwanzig Jahr alt. Einige andere artige Leute habe ich auch gesprochen. Es ist eine Freude, sie zu sehen. — Heute geht, zum Theil auf meine Veranlassung, die Komödie wieder an; die französischen Officiere werden sich amusiren und das Publicum humanisirt sich wieder. Freilich werden sie es in ihrer Schafsdummheit die ersten paar Tage für sündlich halten, bei so traurigen Zeitläuften hineinzugehen, aber bald wird die Langeweile ihren gewohnten Behelf gern wieder hervorsuchen lehren. — Es ist unglaublich, wie stupid das Volk ist; jetzt kommt ihre Leere und Charakterlosigkeit erst recht zum Vorschein. Sie wissen gar nicht, wie ihnen geschehen ist, und vermissen ihre gnädigen Herren. Der Stadtrath und die wenigen noch anwesenden Glieder der Regierung unterhalten sie in Furcht und Zweifel. Noch immer glauben sie an Hohenlohe mit 30,000 Mann; „da," heißt es, „da kommen wir in eine schöne Patsche!"

In Cassel sind noch die mainzer Truppen, weil die Bürger hier Beschlag auf die Kriegscasse gelegt haben, an welche sie ansehnliche Geldforderungen machen. Ich vermuthe wohl, daß Custine sie zwingt, erst die Schulden zu tilgen. Die Weiber und Mädchen heulen beim Abzug der Soldaten, die nun in Cassel bramarbasiren, mit wieviel Franzosen jeder von ihnen es aufnehmen

könnte. Meinem Quartiermeister lief dabei die Galle über; er stand in einer Gruppe von Leuten. „Es sind doch schöne Kerle,“ sagte eine von den mainzer Weibern. „Was hilfts,“ sagte der Quartiermeister, „sie haben doch kein Herz im Leibe.“ Ein mainzer Soldat ricanirte: „Sie reden deutsch!“ — „Ja!“ sagte der Quartiermeister. —

Man sagt, über den Hundsrück zögen 15,000 Franzosen nach Coblenz. Mit dieser Nachricht verbinde ich eine andere, die so lautet: Custine hatte Kellermann 15,000 seiner Leute geliehen gehabt; jetzt hat er sie zurückverlangt, und zwar so, daß sie nicht den Umweg durchs Nieder-Elsaß nehmen, sondern gleich von Saarlouis an der Mosel hinabziehen sollen. Coblenz ist also auf alle Fälle weg. Hier hat man schon gestern behauptet, Hanau sey von Neuwinger's Truppen besetzt. Ist das wahr? In Aschaffenburg haben die Bauern dem Kurfürsten seine eigene Meierei ganz ausgeplündert. — In unserer ganzen Gegend erbrechen sie die Magazine der Universität, wo die Zehnten von vorigen Jahren her aufgespeichert lagen, und behaupten, das käme ihnen jetzt Alles zu. Die Universität wird also de facto zu Grunde gerichtet. Fiebig ist gestern gestorben, ohne daß es mir jetzt etwas verschlägt.

Von der großen zur kleinen geschmolzenen Armee ist keine zuverlässige Nachricht da. So viel ich herausbringen kann, sind sie nicht über 60,000 Mann stark, Preußen und Oestreicher zusammengerechnet. Ob die

Preußen nach Geldern und Cleve ziehen, weiß ich nicht. Bald muß es da Licht geben.

Das üble Wetter verdirbt mir ein wenig die Laune; sonst ist Alles hier wohl und gutes Muths. Therese wird wohl selbst geschrieben haben, auf allen Fall ihren herzlichen Gruß. Ich umarme Sie von ganzer Seele. —

No. CCCLXIV.
Forster an Heyne.

Mainz den 25. Octbr. 1792.

Alles ist nun so weit ruhig hier. Ich war heute mit einer Deputation der Universität bei dem General Custine, führte das Wort, bat um Schutz für unsere Güter und Einkünfte und um Erlaubniß, in unsern akademischen Geschäften ungehindert fortzufahren. Er antwortete aus dem Stegreif mit einer gut gesetzten Rede, und versprach uns, was wir wünschten. Sollte eine neue Einrichtung stattfinden, so würde man die Universität schon für den Verlust der Zehnten, die jetzt den größten Theil ihrer Einkünfte ausmachen, zu entschädigen wissen. Er ist ein wackrer schöner Mann von etlichen funfzig Jahren, vom besten Anstand und natürlicher Beredtsamkeit, voll Ernst und Würde, ohne alle Affektation.

Manheim ist von 5000 Mann Truppen besetzt, Frankfurt desgleichen. Hanau und Coblenz werden bald

französisch seyn. Der Herzog von Braunschweig hat nun auch Longwy mit Capitulation den Franzosen zurückgegeben und das Land der Freiheit gänzlich geräumt. Cassel, das kleine Oertchen jenseit der Rheinbrücke, wird stark befestigt; ein neuer Beweis, daß unsere Gäste lange bei uns bleiben wollen. Es ist vorgestern ein Jacobinerklub vom General errichtet worden, zu dem ich und einige andere gemäßigte Leute noch nicht getreten sind, bis wir nicht hinlänglichen Grund dazu haben werden. Allein auf das, was wir thun werden, ist man sehr aufmerksam.

Esterhazy hat das Breisgau geräumt und zieht sich gegen Oestreich zurück. Alles flieht vor der siegreichen Fahne der Republik. — Mit Sonnabendspost ein Mehreres. Wir sind gesund und gutes Muths. Auf allen Fall theilen wir ja nur das Schicksal vieler tausend Menschen, die jetzt etwas einbüßen müssen.

No. CCCLXV.
Forster an Huber.

Mainz den 25. Octbr. 1792 10 Uhr Morgens.

Gern, mein Lieber, hätte ich Ihnen gestern noch einmal geschrieben, allein ich ward zu sehr überlaufen. Diesen Augenblick komme ich vom General, wo wir zwei Stunden warten mußten. Ich hielt eine kurze Anrede vom Papier ab an ihn, die er sogleich aus dem Steg-

reif beantwortete, und zwar mit Bedacht, ohne das Geringste zu vergessen, und wohlgesetzt. Er ist etwa 50 Jahr alt, und hat sehr guten Anstand. Allein es scheint nicht, daß ich ihm dadurch näher getreten bin. Er hat sich meinen Aufsatz ausgebeten; ich werde ihn ihm schicken und vielleicht noch ein paar Worte dazu schreiben.

Vorgestern ist doch schon eine Art von Klub gehalten worden. Gestern soll Custine selbst sehr gut gesprochen haben, und, wie zu vermuthen war, hat das schon Zutrauen erweckt. Er versichert, Frankreich werde nie von Mainz lassen, falls die Bürger sich unabhängig erklären; es sey im Werke die französischen Waffen bis nach Bonn zu führen, und die Despoten müßten sich nicht regen können. — Wenn es ihnen gelingt, Belgien noch zu säubern und den ganzen Rhein in Besitz zu nehmen, so entsteht eine Föderation der Republiken von der Schweiz bis Holland diesseits des Rheins, der kein Teufel etwas anhaben kann, zumal sobald England mit von der Partie ist. Ich vermuthe, daß darauf negociirt wird. In Manheim sind, wie Sie wissen, 5000 Franzosen mit Genehmigung des Kurfürsten eingerückt. Esterhazy hat sich durch Schwaben zurückgezogen und läßt die östreichischen Vorderlande, Breisgau ꝛc. degarnirt. Es glückt den Republikanern Alles. — Verstärkung geht von hier nach Frankfurt, um Hanau endlich auch wegzunehmen. Der Landgraf von Darmstadt wird ohne Besuch nicht wegkommen. —

Die Bürgerschaft verlangt die Anwesenheit des Coad-

jutors. — Man ist gegen den Kurfürsten allgemein erbittert, und will, daß er resigniren soll. Doch gährt noch Alles so still und halb, daß man sich auf nichts verlassen kann. Nach dem Coadjutor ist wirklich geschickt — aber, ob er wohl kommen wird? um bloß Bischof von Mainz, nicht Herr und Fürst zu werden? —

Von den combinirten Armeen weiß ich nichts. Longwy soll der Herzog von Braunschweig durch Capitulation zurückgegeben haben, und Einige wollen wissen, daß die preußische Armee schon ins Cölnische gerückt sey. Immer wahrscheinlicher wird es, daß Kellermann nach Coblenz marschiren läßt.

Uns antwortete der General so günstig, als wir für die Universität wünschen konnten; insbesondere versicherte er, da die Zehnten (worin unsre meisten Einkünfte bestehen) ein Theil des gothischen Feudalitätsgebäudes wären, so könnten sie freilich bei einer künftigen neuen Ordnung der Dinge nicht bestehen, allein nach dem Beispiel Frankreichs könnten wir abnehmen, daß man andere Fonds ausmitteln würde, um die Universität zu unterhalten. Wir ließen in unsrer Anrede wegen der Forderung an Darmstadt ein Wort einfließen, und er versicherte sogleich, bald werde er in seiner Macht haben, uns eclatante Gerechtigkeit zu verschaffen.

Nach meiner Meinung ist die Consternation in den deutschen Cabinetten so groß wie in Mainz und Coblenz, und wenn das ist, kann Frankreich Alles, was es nur will. — Der Kurfürst ist nicht mehr in Würzburg, wo

ihn weder sein Bruder noch das Volk wollte, sondern in Bamberg oder Mergentheim — Andre sagen, in Hanover! Wenigstens einen Aufenthalt, der mehr erz-aristokratisch wäre, hätte er nicht wählen können. Den Chevalier Erthal, Premierminister, sagt man hier todt; ob es wohl wahr seyn mag? Albini, Gyennich, Domdechant, lassen keine Sylbe von sich hören.

Mainz den 26. Octbr. 1792.

Gestern, mein Lieber, konnte ich nicht noch einmal schreiben, weil ich dem Concilio generali der Universität beiwohnen mußte, und hernach Vogt, Blanc, Weidmann, Eikemeyer und Dr. Med. Metternich bei mir waren; lauter Leute, die nicht schwärmen wollen, aber entschlossen sind zum Besten zu arbeiten.

An eine Flucht von meinem Posten ist noch auf keine Weise zu denken, am wenigsten zu einer Zeit, wo ich nicht weiß, wovon Frau und Kind leben sollten. Bei jeder Unternehmung muß gewagt werden, ich weiß es wohl; nur kommt es darauf an, wo Wahrscheinlichkeit hindeutet. Auch das wäre gewagt, mit Brand nach Italien zu reisen; freilich nicht die Haut, aber die bürgerliche Existenz.

In wenig Tagen muß sich Vieles entwirren. Meine gestrigen militairischen Berichte waren übertrieben; ich will Ihnen heute Abend, also früh genug zur morgenden Post gewiß schreiben, was ich seitdem erfahren habe. Jetzt ist es zu spät.

Den Klub fürchte ich nicht; die Leute dort können nichts, fühlen ihre Ohnmacht, und haben kein Zutrauen; allein darum ist nicht minder die allgemeine Stimme entschieden für die Revolution. Man verlangt nur, daß wir auftreten sollen, auch namentlich ich selbst. Dies geschieht nun aber nicht eher, als bis über einige Verhältnisse Licht da ist.

Die Universität hat gestern öffentliche Danksagungen votirt, und ich vermuthe, daß man mich nach Darmstadt wegen unsrer Güterforderung schicken wird, die Custine zu beschützen versprochen hat. —

Die Zeitung für Möller will ich zu besorgen suchen. — Herzlichen Dank für die Abschrift der Declaration an den dortigen Magistrat; heute steht die zweite, worin Custine ihnen 500,000 Fl. erläßt, in der hiesigen Zeitung; ein drittes Schreiben, worin er ihnen noch 50,000 Fl. erlassen will, wenn sie ihm alle ihre Kanonen geben, ist abgegangen. Sie werden doch keine Narren seyn? Sonst leiht er sie ihnen ab, bis zur Beendigung des Kriegs, denn haben muß er sie, damit ihn der Feind nicht einmal damit beschießt. —

Auf Ihre Friedenspräliminarien freue ich mich; die meinigen bringe ich dazu. Also auf jeden Fall komme ich mit Therese und Brand künftigen Sonntag Morgens um 10 oder 11 nach Höchst. —

Vom Kurfürsten, der in Hanover ist, keine Sylbe. Allgemein ist die Stimme gegen ihn; der Adel stimmt ganz mit ein, und gewiß, bei seinem positiven und even-

tuellen Verlust, de bon coeur. Er soll nur 6000 Louisd'or mit haben.

No. CCCLXVI.
Forster an Huber.

Mainz den 26. Oct. 1792 Nachmittags.

Ich habe Ihnen schon diesen Morgen geschrieben. — Seitdem habe ich Lucius und Gervinus gesprochen. Es ist gewiß, daß die Einnahme von M. den Frieden beschleunigen muß, wenn nicht Raserei in den Cabinetten herrscht; allein diese ist so wenig zu erwarten, daß ich vielmehr glaube, sie werden bei den vielen Hiobsposten vollends den Kopf verlieren, den sie eigentlich nie gehabt haben. In ** cabalirt die Aristokratie gegeneinander auf die empörendste Art, und der K** ist ein bloßer Ball, den man einander zu= oder wegspielt. Noch am 6. Oct. sagte der arme ** einem auswärtigen Minister: nun hoffe er bald den König von Frankreich reintegrirt zu sehen, und er werde nicht nöthig haben noch einen Mann nach Frankreich zu schicken. Neulich wollte er mit seiner ganzen Familie eine gewisse, wie es heißt, talentvolle Frau zur Oberhofmeisterin; allein die adelige Cabale hintertrieb es aus dem Grunde, daß ihr zu dieser Charge noch etwas an Ahnen abgehe. — In Preußen soll Möllendorf, nebst den übrigen Generalen, eine schrift=

liche Erklärung an den König unterzeichnet haben, worin sie sagen, daß es nicht rathsam sey, noch einen Mann zur Armee zu schicken, und sie wollten lieber sämmtlich ihren Abschied nehmen, als es zugeben. Alle diese Nachrichten weiß ich von guter Hand, wo sie als positiv, zum Theil aus officiellen Nachrichten, behauptet wurden.

Ist das die Lage der Sachen in Wien und Berlin, so sieht es doch windig genug um die Energie von Deutschland aus. Der Herzog von Braunschweig muß im höchsten Grad mißmuthig seyn, denn heute wollte man die Nachricht haben, daß er sich selbst entleibt habe. Das glaube ich zwar nicht, aber es indicirt doch eine allgemeine Stimmung.

Wo die combinirte Armee sich befindet, weiß man nicht; so viel ist gewiß, daß sie ganz aus Frankreich verjagt ist. Man behauptet, Namur, Luxemburg, Lüttich, das Cölnische und Geldern sey ihr jetziger Aufenthalt. Die preußische Armee hat mehr gelitten als die von Clairfait, obgleich diese auch nicht leer ausgegangen ist. Die Stadt Coblenz und die trierischen Stände haben gestern eine Deputation an Custine geschickt und ihm vorgestellt, daß sie sich gegen die den Emigrirten bewiesene Parteilichkeit jederzeit aufgelehnt, mithin hofften sie, er würde sie verschonen; übrigens heißt es, sie hätten ihn eingeladen von der Stadt Besitz zu nehmen, und versichert, die Besatzung auf Ehrenbreitstein sey bereit zu capituliren. Wenn es ihm glückt Rheinfels und Coblenz

sammt Ehrenbreitstein noch vor dem Winter zu besetzen, so ist er so gut als unüberwindlich in diesen Gegenden. Auch ist es ein Gewinn für die Franzosen, daß man in Europa fast gar keinen General den ihrigen entgegenstellen kann.

Dabei ist es aber nicht zu leugnen, daß falsche Maßregeln die einzige Ursache des Mißlingens bei ihren Feinden sind; ihre Tapferkeit allein würde ihnen nicht durchhelfen. Dies scheinen ihre Generale zu wissen, und mit aller Kunst, deren sie Meister sind, die Nothwendigkeit einer Schlacht überall zu vermeiden. Es ist sonderbar, daß Custine nicht über den Rhein hat gehen wollen, um Esterhazy, dem er sehr überlegen war, anzugreifen. Sein ganzes Spiel hat darin bestanden, daß er dem armen Ungar weiß machte, er ginge von Speier wieder den Rhein hinaufwärts. Esterhazy, der schon in der Nähe von Philippsburg war, machte wieder zwei forcirte Märsche nach Freiburg, und sobald C. ihn in Bewegung wußte, machte er zwei forcirte Märsche hierher, dergestalt, daß fünf oder sechs Tagereisen zwischen ihm und den Oestreichern waren. Diese Kriegslist machte es den Oestreichern ganz unmöglich, zum Entsatz hierher zu kommen, wenn sie es sonst gekonnt hätten. Die ganze französische Macht in hiesiger Gegend soll, sichern Nachrichten zufolge, nicht viel über 20,000 Mann ausmachen, aber 10,000 Mann Verstärkung werden wirklich noch erwartet. Unsre Besatzung wird vorerst 8000 stark seyn. Allein das Glück lacht ihnen, und Bestürzung hat ihre Feinde ergriffen.

Man fängt ja an den Landgrafen in Darmstadt für sehr stark auszugeben; 5000 Mann soll er schon beisammen haben. In dem Fall wird man ihn sobald wohl nicht angreifen können. —

Custine hatte jedem mainzischen Officier, der von hier abzog, ein Pferd aus dem Marstall geschenkt, und dem Commandanten die 6 Isabellen, nebst den zwei besten Reitpferden. Sobald sie über die Brücke waren, kündigte Gyenneich den Officieren bei Cassation an, daß die Pferde dem Kurfürsten wieder in Erfurt abgeliefert werden müßten! — Der Kurfürst hat die Pupillen- und Wittwencasse der Stadt mitgenommen, worüber die Bürgerschaft in Wuth ist. Es scheint allgemein geglaubt zu werden, daß er nie wieder herkommen könne. Weder Coadjutor, noch Stadion, noch Weldersdorf lassen sich sehen, so sehr es ihr Interesse war, sich jetzt der schwankenden Gemüther zu bemächtigen. Aber leidige Furcht hat sich aller Adeligen bemächtigt. — Daß Cassel befestigt wird, wissen Sie doch schon? Nun leben Sie wohl. Grüßen Sie Möller. Thereſens und meine herzlichen Wünsche begleiten Sie.

No. CCCLXVII.
Heyne an Forster.

Göttingen den 31. Octbr. 1792.

Nun ich höre, daß die Posten wieder gehen, muß ich ja wieder schreiben und Ihnen für die Sorgfalt danken, mit welcher Sie mir, so oft und so viel Sie konnten, Nachrichten und Beruhigung über Ihre dortige Lage gegeben haben.

Die Veränderung ist groß, aber nicht unerwartet. Da die alliirte Armee Alles an sich zog, um einen Hauptcoup auszuführen, und eben dieser mißlang, so war im Rücken Alles frei und offen und der Einfall von Landau aus ließ sich erwarten. Worauf es nun ankommen wird, dürfte seyn, wie es Custine anfangen wird, daß ihn kein detachirtes Corps von seiner Grenze abschneide.

Es wird sich wohl einmal entwickeln, wie es zugegangen ist, daß die preußische Armee so gar übel angeführt worden ist. Denn die entgegengestellten Franken haben es nicht allein ausgemacht. Nach Ihrer eigenen Erzählung, lieber Freund, verdankte Dumouriez seine Erhaltung am 15ten September bloß einem glücklichen Zufall, dem Sturm in der Nacht. Ein solcher Zufall kann eben so gut einmal den Andern zu statten kommen. Darum ist es uns Menschen so angemessen, nicht nach dem gegenwärtigen Moment zu entscheiden, und alle Vorsicht wegen des künftigen aus den Augen zu setzen.

Brauchen Sie ums Himmels willen Mäßigung, Vorsicht und Klugheit, daß Sie nicht einmal, wenn die Sachen wieder auf den vorigen Fuß kommen, sich und Ihre Familie unglücklich machen und gemacht haben.

Die Heftigkeit Ihrer letzten Briefe erschreckten mich. Man sollte denken, Sie wären bereits schon mit Leib und Seele Jacobiner. Sie werden doch nicht im Ernste glauben, daß Alles so bleiben wird, wie es ist? Was soll das schreckliche Schimpfen auf die Gegenpartei helfen? und mit welchem Grund und Rechte! da wir so wenig vom Ganzen wissen und übersehen. Ich bitte Sie um Ihrer und der Ihrigen willen, mäßigen Sie sich, und gehen Sie nicht so ganz in das Leidenschaftliche hinein, das Sie unfähig macht, irgend Etwas mit Bestand der Sache zu beurtheilen. Jetzt hilft Warnen noch etwas. Haben Sie sich unglücklich gemacht, wer kann dann helfen?

Das Angenehmste ist mir, daß Sie Alle gesund, wohl und guten Muthes sind. Wenn aber keine Besoldung ausgezahlt wird, so möchte doch die Freude, die Franken bei sich zu sehen, nicht lange dauern.

Unglückselige Menschen sind und werden leider von allen Seiten gemacht. Unser Bedauern verdienen sie alle. Aber nicht weniger elend sind die, die diese Unfälle aus Leidenschaft verbreiteten und von dieser geblendet nicht sahen, daß sie kommen, und daß ihre Anschläge dahin führen mußten.

Vor acht Tagen glaubte man allgemein, daß der

Friede zwischen Preußen und Frankreich so gut als geschlossen sey.

Wenn ich von officiellen Berichten sprach, so meinte ich diejenigen, welche ich in den leydner Zeitungen lese. Diese Zeitungen sind vernünftig, weil sie kaltblütig erzählen, und nichts erzählen, als was sie belegen. Dadurch, daß der Einfall in Frankreich unglücklich abgelaufen ist, ist noch nicht erwiesen, daß er an und für sich rasend und unsinnig war. Daß die Emigrirten den größten Theil der Schuld tragen mögen, scheint so gut als erwiesen zu seyn. Eben sie sind die unschuldigen Ursachen von Terreur panique in den entfernten Gegenden; sie zogen zu dreißigen und mehrern durch die Dörfer und übten aus Mangel und Noth Gewaltthätigkeiten aus. Wo sie hingehen mögen, kann man nicht begreifen; ins Handevrische kommen sehr wenig; um sie abzuhalten, soll an der Grenze gegen das Eichsfeld ein Cordon gezogen werden. Mich freut es, daß Sie in Ihrem Hause mit der Einquartirung bis jetzt so gut durchkamen. Die Aristokraten werden hier so gut verabscheut als anderwärts: dem Volk der Franken wird seine Freiheit gegönnt und ihm Glück gewünscht, aber deßwegen verblendet man sich nicht über alles Uebrige!

Verzeihen Sie mir, lieber Forster, wenn ich Ihrer gegenwärtigen Gemüthsstimmung nicht gemäß schreibe. Meine Jahre bringen es mit sich, weiter hin zu denken. Ich habe Revers im siebenjährigen Krieg erlebt und gesehen, die größer waren, als gegenwärtige, und die in

wenig Monaten auf einander folgten. Der gegenwärtige Moment muß uns nie übers Ziel hinausführen.

No. CCCLXVIII.
Forster an Huber.

Mainz den 3. Novbr. 1792.

Nichts besonderes Neues hat sich seit Ihrer Abreise ereignet. Hier haben Sie Abschrift des Briefs, den Custine an die Dikasterien erlassen hat. Die Worte administration de la justice sind denn nur abzuändern, wo es Regierung, Kammer ꝛc. betrifft; denn dieser Brief ist an das Hofgericht. Anfänglich expostulirten sie mit dem General ex capite ignorantiae; allein gestern hatte sich Kalkhof anders besonnen, und stimmte die Regierung dahin, daß sie declarirte, sie würden lieber ihre Functionen suspendiren, als im Namen der französischen Nation handeln; sie beständen darauf sich „Mainzische Landesregierung" zu nennen. Kammer und Hofgericht stimmen, wie natürlich bei. Allein ich zweifle, ob Custine damit zufrieden seyn wird.

Heut Nachmittag will man den Stein am Gerichtshause ausgraben, den vor 300 Jahren Kurfürst Diether von Isenburg dahin legen und mit eisernen Reifen und Ketten umgeben ließ, wobei er sagte: ich leg euch da

einen Butterweck hin, wenn ihn die Sonne zerschmilzt, so sollt ihr eure Rechte und Freiheiten wieder haben. Mainz war freie Reichsstadt und Diether nahm ihr gewaltsam ihre Rechte. Die Ceremonie unter Begleitung von militairischer Musik wird Aufsehen machen, zumal wenn sie mit Errichtung eines Freiheitsbaumes verbunden ist, wie mans vorhat. Das Volk hängt doch an alten Sagen, und solche Kleinigkeiten wirken.

Die Beamten im Rheingau haben sich einen Streich erlaubt, der die Bauern auf die Franzosen übel zu sprechen macht. Custine hatte vorläufig ansagen lassen, man würde die Bauern zum Festungsbau in Cassel brauchen, da sie nach geendigtem Herbst doch nichts zu thun hätten. Statt dessen sagen ihnen die Beamten, sie müßten Alles stehen und liegen lassen, der General halte den Bau in Cassel für nöthiger. Zwei Ortschaften kommen nach Cassel, wo sie niemand erwartet und niemand verlangt; sie glauben, sie wären in April geschickt. —

Nach Ihrer Erscheinung verlangen wir Alle, und nach der Nachricht, daß Ihre Briefe Ihnen Freiheit lassen, Ihren alten Posten zu occupiren. Wo nicht, so erwarten wir wenigstens heut einen Brief. Hofrath Böhmer aus Werstadt war gestern den ganzen Tag hier, und hat meine Beine redlich in Bewegung gesetzt, so dreckigt es auch war. Es freut mich indessen Rüppel'n aus Frankfurt bei der Gelegenheit kennen gelernt zu haben. Für die Schaubühne wird sich Custine interessiren. Hätten wir nur wieder einen Spitzbuben statt des Wolschowsky!

Ist es nicht sonderbar, daß es so schwer hält Spitzbuben zu finden, seitdem — — — —?

No. CCCLXIX.
Heyne an Forster.

Göttingen den 5. Novbr. 1792.

Von dem patriarchalischen Segen, der über meinem Stamm waltet, wird Ihnen, mein liebster Forster, bereits Ihre Frau Nachricht gegeben haben. Es fehlen nur noch die Verheißungen vom gelobten Lande, das mein Stamm besitzen soll. Ich wollte, ich hätte es, so sollten Sie auch ein Erbtheil darin bekommen. Vielleicht liegt es noch hinter dem Ohio hinaus, und wenn die Fürsten so fortfahren, wie bisher, nur so weit zu sehen als die Nase geht, so könnte die nächste Generation wohl schon der Fall der Wanderung aus Deutschland treffen. Sonst dachte ich immer: so lange du lebst, hält es noch. Aber fürwahr, nun fange ich bald an auch daran zu zweifeln. Indessen sich ruhig verhalten, ist wohl das Beste, zumal für uns Gelehrte, denn unser Stand wird bei Veränderung der Dinge am ersten eingehen und aufgehoben werden, wie bereits die Erfahrung gelehrt hat, und wir sind leider entwöhnt, uns in der Barbarei eben so wohl zu befinden, als in der jetzigen sogenannten Sklaverei. Jetzt, hoffe ich, stocken doch Ihre gelehr-

ten Arbeiten nicht mehr? Ich sah eine Uebersetzung aus dem Spanischen in Hamburg angekündigt: vermuthlich ist diese von Ihrer Hand zu erwarten? Jetzt ist aber Arbeiten doppelt nöthig, und so lange man zu arbeiten hat und arbeiten kann, wird es noch immer gehen; allein weiter hin, fürchte ich, wird auch dies am Ende seyn, und dann sitzen wir gelehrten Müßiggänger auf den Hefen. Das klingt freilich so zum Hören ganz drollig, aber ob auch in der Erfahrung, wollen wir sehen. Die armen Emigrirten sind nun wahre Exilirte; aus hiesigen Landen sind sie auch verbannt. So wenig gilt Menschheit, mitten unter dem Aufruf von Menschenrechten.

No. CCCLXX.
Forster an Huber.

Mainz den 5. Novbr. 1792.

Lieber Huber, ich habe Sie versäumen müssen, und wenn Sie nicht bald kommen, fürchte ich fast, es könnte in den nächsten Tagen öfters geschehen. Die Geschäfte häufen sich für mich, wie ich nicht zweifle, zu meinem und aller Gegenwärtigen und vielleicht Künftigen Vortheil. Wird Mainz zurückgegeben, und zwar so, daß ein ehrlicher Mann es nicht dort aushalten kann, nun dann bleibt doch noch der Weg offen ins Land der Freiheit — und man soll auch nicht zu weit in die Zukunft

schauen, um sich darüber in Absicht auf das Gegenwärtige schwankend und unzuverlässig zu machen. —

Mit Ihnen bin ich ganz einstimmig, daß Sie, au défaut de nouvelles instructions, eben sowohl hier als in Frankfurt seyn können; kommen Sie also, melden Sie's mit Ihren Gründen, und bleiben jusqu'à nouvel ordre. Ich wette, man ist froh, Sie hier zu haben, ohne sich in der Nothwendigkeit zu sehen, es Ihnen geradezu befehlen oder verbieten zu müssen.

An Villemancy habe ich einen recht trefflichen Menschen für sein Geschäft gefunden, mit dem sich ganz vernünftig sprechen läßt. Es ist nun, denn ich blieb gestern Abend bis 9 Uhr bei ihm, für Salz und Holz in Mainz gesorgt, und das waren ein paar wichtige Artikel für das Volk. Auch hoffe ich, das Contributionswesen der Klöster wird auf einen gemäßigten Punkt kommen.

Was Krieg und Frieden betrifft, so haben wir nichts Neues. Die Preußen streuen aus, sie wollten aus Coblenz herkommen, allein man läßt sich nicht irre machen, wie leicht zu errathen. Der General ist sehr bös auf mich zu sprechen, wenn nämlich V.'s Worte: nous avons dit beaucoup de mal de vous, so übersetzt werden könnten. Es wird wahrscheinlich stark negociirt von allen Seiten; wenns möglich ist, kommt der Friede noch den Winter zu Stande, und auf den Fall könnte Mainz leicht wieder deutsch werden; indessen republikanisirt mans aus allen Kräften, so daß es die Fürsten gewiß nicht als res integra wiederbekommen. Allein die in=

nerliche Gährung in Frankreich läßt mich kaum glauben, daß man es zum Frieden wird kommen lassen wollen. Die Gefahr von außen muß die im Innern dämpfen, und daß dieses Mittel probat bei Frankreich, wie bei allen Republiken ist, haben wir ja schon gesehen.

Es ist erstaunenswürdig, wie man auf Menschen wirken kann; ich fange an zu glauben, daß, ein wenig Mobilität im Charakter ausgenommen, die Franzosen ihre Revolution wenigstens in vielen Stücken nicht unter günstigern Aspecten, als wir hier die unsrige, angefangen haben; allein diese Massen werden doch bewegt, wenn die rechten Hebel kommen. Sie werden Ihr blaues Wunder sehen, wenn Sie morgen kommen; morgen erwarte ich Sie schon, es wäre denn, daß endlich Befehle kämen, die ich nicht mehr für Sie erwarte.

Heute wird in Johannisberg der Wein wirklich versteigert, und hernach trifft die Reihe den Stall, et sic porro.

Müller spricht ganz einfach und wahr: Er für seine Person könne sich auf nichts einlassen; er schade der Sache und sich, da er Vertrauter des Kf. in politischen Verhältnissen gewesen, obwohl er (wovon er die Details nicht sagen könne und wolle) täglich gegen seine Maßregeln gestritten habe. Er wünsche uns wohl, rathe tout ou rien, weil man beim Mittelding nichts behalte und Niemanden befriedige, also zur Republik und zwar zur französischen. Käme es dann beim Friedensschluß doch dahin, daß wir nicht französisch blieben, so

werde man wenigstens Schutz genug von Frankreich haben, um das Mittelding durchzusetzen. Er packt ein, und will irgend wohin eine Reise machen. — Andere sagen, er möchte doch gern die Hand im Spiel behalten; was dazu Anlaß giebt, ist eine Audienz beim General, die er gestern hatte, auf welche sich Custine sehr genau nach seiner Brauchbarkeit bei seinen Entours erkundigt hat. — Nun basta für heute.

No. CCCLXXI.
Dohm an Forster.

Empfangen den 9. Novbr. 1792.

Ihr Schreiben vom 29sten vorigen Monats, mein Lieber, habe ich richtig erhalten. Mit vielem Vergnügen haben wir daraus ersehen, daß Sie bei alle dem, was um Sie vorgeht, sich heiter und wohl befinden. Große, äußere Erschütterungen haben oft einen wohlthätigen Einfluß auf unser physisches Befinden. Wir haben bei denjenigen, die Sie jetzt erfahren, recht oft von Ihnen, und wie es Ihnen dabei gehen möchte, geredet; ich hatte auch schon nach Pempelfort geschrieben, ob man dort nichts wisse? Desto erfreulicher war mir Ihr Brief, da sein Inhalt ganz, wie ich ihn wünschen konnte, war.

Unser Befinden ist ziemlich wohl, ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon gesagt, daß ich im Februar eine Er=

weiterung meines häuslichen Glücks erwarte. Seit diese Hoffnung da, ist meiner Henriette Befinden besser. Die Unruhe, in der wir leben, ist aber ganz unbeschreiblich und Sie haben ganz einen unrichtigen Begriff von meiner Lage, wenn Sie meinen, ich könnte den seltsamen Ereignissen, deren Zeitgenossen wir geworden sind, mit der Ruhe des Zuschauers zusehen. Ohne zu den Hauptacteurs zu gehören, wird durch das, was mir von dem unseligen, meistens sehr unnützen Gewirre zufällt, meine Zeit jämmerlich zersplittert und meine Kraft ohne Nutzen aufgerieben. Indeß suche ich zu thun, was ich kann, und das Lehrreiche der jetzigen Begebenheiten wenigstens für mich zu eigner Bildung zu nützen.

Jacobi's konnten die Rückreise nicht über Mainz anstellen, sie sind etliche Tage sehr vergnügt bei uns gewesen. Wir haben seitdem noch nicht Zeit finden können, zu Ihnen zu kommen. Jetzt ist Göthe in P. und ich hoffe ihn in diesen Tagen mit Jacobi bei mir zu sehen oder auch mich auf 24 Stunden loszumachen.

Für den 2ten Band Ihrer Ansichten Ihnen zu danken, habe ich noch keinen Augenblick finden können, und auch jetzt kann ich nicht mit dem Detail, wie ich wünschte, Ihnen sagen, wie sehr mir die eben so wahre, als feine Art, wie Sie die belgische Revolution behandelt, gefallen habe. Mehr als dieses habe ich noch nicht lesen können. Mit Verlangen sehe ich dem, was Sie mir versprochen, entgegen. Es wird Ihre Geschichte des Jahres 1790 seyn, und ich bin sehr begierig darauf, bitte also es mit näch-

ster fahrender Post abgehen zu lassen, oder wenn dieser Lauf nicht sicher seyn sollte, mit einer Schiffergelegenheit.

Nun noch von dem neuen literarischen Project, das die jetzigen Umstände Ihnen eingegeben. Ich billige es sehr und würde mich ausnehmend freuen, zu dessen Realisirung beitragen zu können. Fast glaube ich vom Himmel hiezu ausersehen zu seyn, weil gerade in dem Augenblick, da ich Ihren Brief erhielt, ein Mann bei mir war, der wie gerufen zur Erfüllung Ihres Wunsches erschien. Sie müssen wissen, daß ich mit dem Verleger, auf den Sie Ihr Auge gerichtet hatten und mit dem ich ehemals in Verhältniß stand, seit einiger Zeit außer Verbindung bin, und begreifen leicht, daß es sich für mich nicht schickt, dermalen mich direct an ihn zu wenden. Einen Dritten dazu zu finden, wie Sie selbst wünschten, würde ohne jenen Zufall sehr schwer gehalten haben, da der Verleger hier keine, wenigstens mir bekannte Kunden hat. Aber siehe! ganz unerwartet hatte er unser altes Verhältniß angeknüpft und wegen eines ihm wichtigen Geschäfts Jemand an mich adressirt. Dieser war eben bei mir, als Ihr Brief kam, und es fand sich, daß Sie ihm sehr gut persönlich bekannt waren. Ich theilte ihm also Ihren Plan mit, den er sehr billigte und seinem Freunde ungemein vortheilhaft hielt. Ich habe auch an diesen selbst etliche Zeilen ganz nach Ihrem Wunsche geschrieben, und ich denke, was ich ihm schriftlich und seinem Freunde mündlich geäußert, werde ihm begreiflich machen, wenn er anders den buchhändlerischen Blick hat,

den ich ihm immer zugetraut, wie wichtig Ihr Werk unter jetzigen Umständen, und wie Sie ganz der Mann dazu sind. Sein Freund ist den Tag nachher abgereist und heut oder morgen schon bei ihm. Ich freue mich ungemein, daß sich dieses so gut getroffen, 24 Stunden später war die Gelegenheit vorbei. Da es mir jetzt bei meinen Geschäften unmöglich ist, das Detail des wirklich abzuschließenden Contracts durch meine Hände gehen zu lassen, so werden Sie billigen, daß ich hiezu das mit dem Verleger in bekannter Verbindung stehende dortige Handelshaus vorgeschlagen. Doch dies ist nun seine Sache, wenn er Ihren Antrag nützen will, wird er es Ihnen gewiß bald wissen lassen.

Melden Sie bald den richtigen Eingang dieses Schreibens. Ist die Gelegenheit so, daß Sie gar nicht compromittirt werden können, so schreiben Sie mir etwas von der dortigen Lage der Sachen.

Ganz der Ihre
Dohm.

No. CCCLXXII.
Forster an Heyne.

Mainz den 10. Novbr. 1792.

Sie werden nun wohl, mein gütiger, lieber Vater, wenn Sie sich meines vorigen Briefs erinnern, an der

ganzen Stimmung darin erkennen, daß er im ersten Moment des Unwillens und Mißvergnügens über die Urheber des nunmehr nach Deutschland gebrachten Kriegsunglücks geschrieben war. Ich fühlte lebhaft, welche Verwirrung dadurch in einem Lande entstehen mußte, welches sonst ruhig geblieben wäre, welches ohne die unsinnigen Angriffe und Ausfälle gegen Frankreich nichts von Revolution, von Krieg, Theurung, Verheerung und vielleicht Epidemie zu befürchten gehabt hätte, jetzt aber nur durch ein unwahrscheinliches Glück allem diesen entgehen kann. Ich sah hier unzählige Menschen, die ihre Rechnung gemacht hatten, zeitlebens ihr ruhiges Auskommen zu haben, außer Brod gesetzt, in dem Dilemma, ob sie hier bleiben, oder auswandern sollten, ganz von bangen Erwartungen und trüben Aussichten zerrüttet, ich sah, daß die Stadt, ohne eine Belagerung auszuhalten, wobei sie ganz zu Grunde gehen müßte, nicht wieder in deutsche Hände kommen würde; ich sah, daß die Einnahme derselben vielleicht den Frieden für den Winter unmöglich machen und, bei der Stimmung aller deutschen Cabinette, dann erst ganz Deutschland in eine allgemeine Gährung durch den neuen Feldzug stürzen würde. Ich hatte diese Folgen der Aristokratenwuth vorausgesagt, unaufhörlich die Blindheit, die Schwäche, den Eigensinn, die gänzliche Unfähigkeit derer, die unsere Fürsten zum Angriffe aufhetzten, beklagt. — Da war es wohl natürlich, daß ich endlich einmal meinem Unwillen über diese Menschen Luft machte und zugleich dabei tief empfand,

wie sehr ich selbst im Gedränge bin, und um alles Angenehme meiner ruhigen Existenz kommen würde.

Müller, der in vier Tagen von Wien hieher gekommen ist, um seine Sachen einzupacken und in die Schweiz zu gehen, nachdem er vom Kurfürsten seinen Abschied erhalten haben wird, sagte mir, es sey ein Elend, wenn man die Leute nur persönlich kenne, die das Ruder in * und * in Händen hätten, man hielte im Publicum nicht viel auf sie, aber sie wären auch unter aller Kritik; so ganz ohne alle umfassende Idee, von dem sterbenden * an bis hinunter in die Dikasterien. Er hat hier allen Bürgern (in drei Tagen waren mehr als 400 bei ihm) den Rath ertheilt, fürs erste französisch zu werden und dadurch wenigstens, wenn Frankreich den Besitz des Rheinstroms im Frieden nicht behaupten könne, es durchzusetzen, daß es ihnen eine mildere Verfassung ausbedingen müsse, da es sie unmöglich, ohne ehrlos zu handeln, ihrem Schicksal überlassen könne, sobald es sie einmal geschützt habe. Durch entgegengesetztes Benehmen sey nichts zu gewinnen; sie brächten nur Frankreich wider sich auf, machten, daß es sie feindlich behandle und das Land zu Grunde richte, und müßten sich endlich ihrem alten Druck wieder fügen. Er selbst würde hier geblieben seyn und nach diesen Grundsätzen für sie gearbeitet haben, wenn er nicht als geheimer Referendar das Vertrauen des Kurfürsten besessen hätte, und daher sowohl sich selbst, als der guten Sache durch sein Hierbleiben schaden zu müssen befürchtete.

Dieser Rath hat gewirkt, oder vielmehr, er stimmte gar zu gut mit der bereits vorhandenen allgemeinen Stimmung ein, um nicht noch mehr Ueberzeugung zu geben, daß man in den rechten Grundsätzen sey. In wenig Wochen wird Mainz sich ganz mit der umliegenden Gegend zur Frankenverfassung bekennen, und das Sonderbarste bei alle dem ist, daß es ohne Aufwallung, ohne Enthusiasmus, so ganz als eine Sache, die per se geschah und kommen mußte, stattfindet. Ich kann hierzu nichts thun, als mitgehen; dies erfordert die Klugheit. Meine Verwendungen für die Universität haben guten Erfolg gehabt. Man schont sie, wo man nur kann, und erleichtert ihr ihre Lage. Es ist, glaube ich, jedes rechtschaffenen Einwohners Pflicht, wenn er aufgefordert wird, jetzt für die Erhaltung des Wohlstandes und des Privateigenthums der Einwohner zu sorgen; denn es mag hernach Mainz in Hände kommen, welche man will, so muß es dem jedesmaligen Regenten lieb seyn, ein nicht erschöpftes, im Genuß seiner Kräfte bestehendes Land zu haben. Einen andern Grundsatz des Handelns habe ich nicht, und er ist so einfach als wahr. Das wird Niemand leugnen, daß, wenn die Mainzer bei dieser Gelegenheit frei werden können, sie gewaltige Narren wären es nicht zu thun, und so viel bon sens scheinen sie wirklich zu haben.

Meine Schriftstellerei ist während der Unruhen liegen geblieben; allmälig findet sich dazu wieder ein Stündchen. Doch heischt der Antheil, den jeder gute Mensch

an den öffentlichen Angelegenheiten nehmen muß, Aufopferung aller Art und zuerst an Zeit und Arbeit. Es ist unmöglich in einem gährenden Staat neutral zu bleiben; man kann nur dann Gutes wirken, wenn man auf der Seite, wo man steht, nach gemäßigten, festen Grundsätzen verfährt. Emigriren kann ich nicht, ohne Alles, was ich habe, aufzuopfern, meinen guten Namen obendrein, da meine Denkungsart in meinen Arbeiten klar am Tage liegt; und für was, für wen sollt' ich das Alles hingeben? Doch nicht für die Möglichkeit, einmal nach Jahren dafür belohnt zu werden, wenn der Kurfürst Mainz wieder bekäme? O, da sind Andere näher und der Bescheidenste kömmt gewiß zu kurz; auch wäre dann Belohnung, ausgenommen auf Kosten des Volks, nicht mehr möglich. — Ich gehe also ruhig meinen Gang, thue, was ich kann, um Jedem das Seinige jetzt erhalten zu helfen, greife zum Werk, wo man meine Kräfte fordert, und überlasse das Uebrige dem Schicksal. Wenn der Gelehrtenstand ja eingehen sollte, so wird auch alsdann für Den Rath werden, der seinen gesunden Menschenverstand zum gemeinen Besten zu verwenden wußte und gern verwendete. Meine hiesigen Freunde denken auch so, und überhaupt ist die Lage der Sachen so wenig verwickelt, daß die Partie, die Jeder ergreifen muß, einem Jeden klar einleuchtet. Außer einigen Hofbeamten und Creaturen des Adels giebt es gar keine Dissidenten mehr, sogar die Zünfte sind einstimmig. O, der Druck war zu unvernünftig! — Der Kurfürst ist in Heiligenstadt,

wie ich höre. Seinen Adel, seinen Hofstaat, seine Räthe, sogar seine Hofmusik, versammelt er dort um sich her. Es ist zu begreifen, aber doch nur als Beitrag zur Stimmung unserer Zeit, wo es scheint, diese Classe von Menschen sey so ganz von jedem Genius verlassen, daß ihr Ende kommen mußte. —

Nun, das heißt politisirt. — Ich wäre kürzer abgekommen, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß meine Ruhe Sie, mein bester Vater, über mich außer Sorgen setzen würde. Es gereicht sehr zu meiner eigenen Beruhigung, daß meine Freunde hier das, was ich bisher gethan habe, vollkommen gut heißen. — Montags erhält Custine 15,000 Mann Verstärkung.

No. CCCLXXIII.

Minister Graf v. Herzberg an Forster.

Berlin den 13. Novbr. 1792.

Wohlgeborner Herr!
Hochzuehrender Herr Hofrath.

Da ich aus Ihren Erinnerungen vom Jahr 1790 ersehen, auf was für eine vortreffliche Art Sie mein Ministerium geschildert haben, so bezeuge ich Ihnen meine Dankbarkeit dafür, ob ich zwar fürchte, daß es an den meisten Orten nicht gut wird ausgelegt werden. Sie haben den Sinn meiner Ministerialgrundsätze zu mei-

ner Verwunderung vollkommen getroffen. Die Welt würde noch mehr davon überzeugt werden, wenn ich die Geschichte Friedrichs II. und die von meinem Ministerio frei schreiben dürfte, woran man mich aber gänzlich hindert. Ich darf nicht einmal den 3. Theil meiner öffentlichen Schriften, welchen ich schon ausgearbeitet und mit großen Kosten habe drucken lassen, publiciren. Es enthält derselbe meine Staatsverhandlungen v. J. 1790, und besonders unsere Allianztractate mit Polen, der Pforte, den Tractat von Reichenbach und die lütticher Verhandlungen, Alles mit historischen, sogar interessanten, aber sehr mäßigen Noten, und eine Vorrede, in welcher ich mein Staatssystem unter beiden Regierungen entwickelt und gezeigt, daß selbiges bloß auf eine feste und starke, aber ganz offene und ehrliche Politik gegründet und besonders darauf gerichtet gewesen, daß ein König von Preußen bei seiner mittelmäßigen Macht durch den geschickten und thätigen Gebrauch derselben, durch die vortheilhafte Lage seiner Länder an zwei Meeren, an fünf großen von ihm befestigten Flüssen, im Centro von ganz Europa und von Deutschland, zwischen vielen noch schwächern Mächten, die sich wegen des gemeinsamen Interesse und durch das Vertrauen, so er ihnen durch eine gute und feste Politik gegen eine übermächtige ambitieuse Macht einflößen und sie zu seinen beständigen Alliirten machen muß, in Verbindung mit einer andern großen und ein gleiches Interesse habenden Macht, als England, Rußland und auch Frankreich, jederzeit nicht

eine subalterne Macht, sondern die erste in seinem System vorstellen, solches leiten und das Gleichgewicht der Macht von Europa führen muß. Daß solches König Friedrich II. besonders seit dem Hubertsburger Frieden noch mehr aber König Friedrich Wilhelm unter meinem Ministerio bis zu desselben Ende geführt, durch die glorreiche Revolution von Holland, durch die er Meister des Gleichgewichts in Süden geworden, in Norden dadurch, daß er Schweden und Polen vom russischen Joche befreit und zu seinen Alliirten gemacht, und in Osten dadurch, daß er die ottomanische Pforte gerettet und in Europa erhalten; dieses Alles aber auf eine gar zu genereuse Art gethan und sich nicht eine gerechte Schadloshaltung, die ich ihm bei dem Reichenbacher Frieden, durch die Acquisition von Danzig und Thorn und einen schmalen Strich von Polen, ohne Krieg, ohne Ungerechtigkeit, mit freiem und gutem Willen von Polen, Oestreich und Rußland, gegen ein billiges und unschädliches Aequivalent auf Kosten der ottomanischen Pforte, nämlich die sogenannten limites de la paix de Passarowitz, welches Belgrad und die sogenannte kleine Wallachei enthält, und dagegen Oestreich den dritten Theil von Gallizien an Polen zurückgeben wolle, verschaffen konnte. Da ich dieses Alles der Welt nicht vorlegen, noch Ihnen den 3. Theil meiner écrits publics mittheilen darf, so schicke ich Ihnen indessen durch Herrn Voß einige meiner literarischen, auch politischen und ökonomischen Schriften, aus welchen Sie wenigstens im

Großen werden übersehen können, was ich gethan habe. Ich bin aber ganz trostlos, daß durch die neuern Vorfälle, an welchen ich seit dem 5. Jul. 1791 nicht den geringsten Antheil habe, dieses große und für ganz Europa und Deutschland so wohlthätige System gänzlich gefallen, und Preußen das nicht mehr ist, noch werden kann, was es gewesen.

Ich hoffe, daß Ew. Wohlgeboren immer ein ächter Deutscher und auch ein guter Preuße bleiben werden. Ich werde dazu alles Mögliche beitragen und hoffe auch wohl darunter zu reussiren, wenn nur erst der liebe Friede wiederhergestellt seyn wird. Ich habe dem Herrn Voß zu zwei Actien beigetragen. Ein Mehreres kann und mag ich nicht schreiben. Da Sie ein Mitglied unserer Akademie sind, wollte ich Ihnen gern einige Jettons und die große silberne Medaille mit des Königs ungemein gut ausgearbeitetem Bildnisse schicken, wenn ich nur wüßte, ob und wie es sicher geschehen könnte.

Vor jetzo versichere ich, daß ich mit der größten Hochachtung bin und verharre

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster Diener

Herzberg.

No. CCCLXXIV.
Heyne an Forster.

Göttingen den 14. Novbr. 1792.

Ihr Schreiben vom 10ten, mein liebster Forster, hat mir ein lebhaftes Vergnügen gemacht und einen großen Theil meiner Sorgen zerstreut. Sie denken so vernünftig, daß ich mich versichert halte, Sie werden alle Ihre Schritte abmessen, um weder zu viel noch zu wenig zu thun, noch auf irgend eine Weise sich auszuzeichnen, so daß Sie getrost jeder Veränderung entgegensehen können, noch sich einmal in irgend einem Fall Vorwürfe machen müssen. So lassen sich die Uebel leichter tragen, die uns in der Reihe der Dinge treffen. Ueber die Zukunft hängt eine tiefe Nacht. Möglichkeiten lassen sich mehrere denken, und in keinem der möglichen Fälle ist der Privatmann gesichert, am wenigsten der Gelehrte, der von einer öffentlichen Besoldung lebt. Geht es so weiter fort, so ist es um den gelehrten Stand so gut als geschehen. Auch dies kann wieder sein Gutes haben — aber wie viel Anderes, was nicht gut ist! Wenn wir uns überhaupt nur durch die Erfahrung wollten belehren lassen. Das Uebel, das uns bisher drückte, kann bei einer Veränderung bald gehoben seyn, aber die neue Lage, wie viel anderes Drückendes kann diese wieder haben! Mit aller der Freiheit und Gleichheit, z. E. in Paris, welche Intoleranz und Despotismus herrscht gegen Jeden, der nicht so denkt, wie es jede Faction haben will! Und wie into-

lerant ist schon das von allen den von Freiheitssinn Entbrannten, daß sie durchaus keinen Andern nach seinen eigenen Einsichten wollen denken und urtheilen lassen, sondern ihn gleich des Sklavensinnes, der Bestechung beschuldigen, des Laternenpfahls würdig erklären. Kann Jemand in der Lage sich der Freiheit rühmen, sagen, ich bin ein freier Mann? War der Zustand eines Sklaven am Hofe Ludwigs wohl verschieden! Das Einzige, was Freiheit sichern kann, ist Mäßigung, und nicht eher glaube ich an Freiheit, als bis, und wo ich diese Mäßigung setze.

Also jede Verfassung, Lage des Lebens, politische und bürgerliche, hat ihre Unvollkommenheit. Sieht man diese ein, so wird man gar bald zur Mäßigung gebracht.

Gott gebe, daß die Schrecken und Bedrängnisse einer Belagerung Mainz nicht treffen mögen! Aber entgehen wird es denselben schwerlich, wenn nicht Gott den Frieden giebt.

Wenn sich Müller jetzt davon schleichen kann, so gönne ich ihm sein Glück. Wenn er nur so viel davon gebracht hat, daß er als Privatmann leben kann. Sonst ist er sehr unglücklich. — Den * müssen Sie nach seinem individuellen Charakter beurtheilen und behandeln. Daß er just so denken soll wie Sie, ist ohne Unbilligkeit nicht zu verlangen. Sie sollten hier unter unsern Gelehrten seyn! dann würden Sie erst sehen, wie verschieden jeder die Sachen ansieht, und immer eine Dosis von Eigensinn, wohl gar Leidenschaft, bei einigem Ungestüm und Intoleranz dabei. Hingegen je vernünftiger

der Mann ist, desto mehr stehet er in der Mitte, jubelt über nichts, wünscht dem Guten Dauer, der glücklichen Partei Mäßigung und Einigkeit, und dem verblendeten Unglücklichen bessere Einsichten, bessere Rathschläge, besseres Loos. Wären wir in ihrer Lage, erzogen und gewöhnt wie sie, wir wären um kein Haar besser. So gut Leidenschaften auf der einen Seite herrschen, so gut muß man es der andern ja wohl auch zutrauen, daß sie leidenschaftlich gehandelt habe und noch handle; wäre dies nicht, so wären sie edlere und bessere Menschen, als wir selbst sind.

Wäre der Anschlag gegen Coblenz gelungen, so müßten die Sachen bereits weiter gediehen seyn. Gegen Brabant kommt man nun auch zu spät. Eine Wintercampagne mag ihre eigenen Schwierigkeiten haben.

No. CCCLXXV.

Forster an Johannes v. Müller.

Mayence le 16. Nov. 1792.

Appellé par la necessité des circonstances à prendre une part active à l'organisation provisoire de l'Etat de Mayence, en tant qu'il est actuellement sous la main de la République françoise, j'ai jugé, mon excellent ami, qu'il étoit indispensable de

mettre sous vos yeux les motifs qui m'ont decidé et les principes d'après lesquels je me propose de régler ma conduite.

Vous savez, que la liberté a toujours été et sera toujours à mes yeux, le plus grand, le plus précieux de tous les biens; sans elle à mon avis point de veritable bonheur, point de félicité publique.

Mais le philosophe connoît une liberté morale et interieure, très independante de la liberté politique et exterieure; c'est celle d'Epictéte dans les fers, celle que l'on conserve sous le règne même des tyrans, pouvu qu'on aye la force de *vouloir*. Eh bien c'est celle, qui doit être le veritable objet de notre culte, car celle nous reste, lorsque la sagesse nous fait sentir l'impuissance des moyens à notre disposition pour nous mettre en possession de la liberté politique et civile.

Qui est ce donc qui determinera l'époque où il est de l'homme juste et reflêchi d'essayer la conquête de cette liberté politique et civile, sans laquelle le gros du genre humain ne sauroit jamais atteindre à la perfection de l'Etre intellectuel et moral, à la liberté interieure, vrai but de son existence? Il me semble que ce sont les momens où la volonté générale se déclare, qu'il faut attendre et même saisir, pour prendre l'essor et pour concourir au grand oeuvre de la félicité publique.

Aujourdhui cette volonté n'est pas encore clai-

rement prononcée; mais une autre volonté, armée d'une grande force, celle de nos vainqueurs, a non seulement invité la nation Mayençoise à se declarer pour un régime de liberté, elle a même sequestré l'Etat au nom et pour l'avantage, soit de la nation conquérante, soit pour celui des habitans, devenus libres et desirans de rester tels.

Or il est de la plus grande évidence, que la resistance aux intentions de la République françoise entraîneroit necessairement la ruine de l'état. Quelle que puisse être l'issue des negociations futures pour la paix générale, l'amour du bien public commande imperieusement à tous les vrais citoyens de Mayence, de veiller à ce que les fortunes particulières, qui forment la veritable richesse de l'Etat, restent intactes ou du moins ne souffrent point un délabrement total, qui reduiroit les habitans à la mendicité ou les mettroit dans l'impossibilité de fournir leur contingent aux besoins publics.

La saisie du revenu de l'Etat pour le compte de la République françoise, quelque douloureuse qu'elle puisse être pour les anciens possesseurs, ne pourra jamais produire des conséquences aussi funestes que ne la feroit le devastation générale de toutes les fortunes, qui résulteroit nécessairement d'une conduite refractaire des habitans à l'égard des volontés des vainqueurs.

L'impossibilité absolue de travailler pour l'in-

terêt des possesseurs éventuels de Mayence, sans consulter en même tems et la volonté des possesseurs actuels et la conservation des fortunes individuelles, m'indique la route que j'aurai à suivre dans les fonctions auxquelles la confiance publique m'appelle.

Mes principes sevères, ma probité, sur laquelle j'ose provoquer le témoignage de tous ceux qui ont jamais entendu parler de moi, mon ardent amour du bien public et mon zèle pour la félicité de tous mes concitoyens, voilà les garans de ma conduite. Que l'état de Mayence forme une partie intégrante de la République françoise, qu'il obtienne une constitution indépendante sous l'égide de la France, ou qu'il rentre sous la domination germanique, — l'administration du gouvernement provisoire ne pourra jamais se départir de son grand et unique principe, celui de la conservation des fortunes particulières, sur lesquelles sont assis les revenus publics. Il faudra veiller, je le répète, à ce que l'habitant de Mayence, à l'epoque future de la paix, se trouve à son aise autant que possible, et se ressente le moins possible des malheurs inévitables de la guerre et de la conquête. Or, pour cet effet, il est instant de lui assurer la protection, la bienveillance, la sollicitude paternelle des possesseurs actuels et en même tems de le protéger contre le brigandage des administrateurs, qui pourroient saisir cette occasion

pour satisfaire à leur cupidité en mettant leurs excès sur le compte de la sequestration.

J'aime à croire, cher ami, que vous approuverez la résolution que j'ai prise de ne pas abandonner mes concitoyens dans un moment où je pourrois leur être utile. Je souhaite leur aisance, leur prospérité et je serois indigne du nom d'homme, si je ne désirois pas leur liberté. Mais c'est en veillant sévèrement à la conservation des propriétés que je crois concilier tous mes devoirs et les concentrer dans un seul. Si les événemens politiques sont incalculables, l'impartialité, la justice, la rectitude de notre conduite, enfin toutes les vertus en sont heureusement indépendantes. — Adieu.

No. CCCLXXVI.

Forster an Heyne.

Mainz den 20. Novbr. 1792.

Ich suche einen Augenblick, mein theuerster Vater, um Ihnen heute noch für Ihren Brief vom 14ten zu danken. — Alles ist nun im Begriff hier die Organisation eines französischen Departements zu erhalten. Wie Sie aus dem beiliegenden Proclama ersehen, gehört Worms mit Speier auch dazu. Das neue provisorische

Administrationsconseil besteht aus neun Gliedern; ich bin eins davon. Gestern ist die alte Regierung vom General aufgehoben und entlassen worden, heute wird die neue Municipalität errichtet. Gegen Ende des Jahrs wird wahrscheinlich der allgemeine Wunsch der Stadt und des Landes, ein Theil des französischen Freistaates zu werden, an die Nationalconvention abgehen.

Dumouriez ist als Sieger nach einem zweiten Gefecht in Brüssel eingezogen, und man sagt, auch Lüttich sey schon in französischen Händen. Wenn das nicht seyn sollte, so kann es wenigstens keine acht Tage länger dauern. Die Schlacht bei Mons löscht die üblen Eindrücke aus, die vom Muthe der Franken hie und da noch übrig waren. Durch die angekommenen und noch unter Beurnonville vorrückenden Verstärkungen wird die Armee von Custine diese Woche 50,000 Mann stark seyn. Die Preußen ziehen aus dem Nassauischen sich zurück und machen schon Anstalt, Coblenz zu verlassen, um den Rhein hinunter nach Westphalen zu gehen. In vier Wochen wird von der großen combinirten Armee keine Spur mehr seyn. Zu Coblenz werden täglich von den preußischen Truppen funfzig Todte in den Rhein geworfen. Hanau, Rheinfels, Cassel und wahrscheinlich Göttingen werden noch vor Ende des Jahres besetzt.

Gelehrte Arbeiten liegen freilich sehr, fürs erste. Man wird ja sehen, wie es künftig wird. Bei der Universität gehen die Vorlesungen den 26. November endlich an. Ich werde Naturgeschichte lehren. Therese muß

Ihnen weiter schreiben, denn ich muß an andere Geschäfte und umarme Sie mit kindlichem Herzen. —

„Da bleibt mir nicht viel zu schreiben, als daß ich Sie um die Ruhe und das Zutrauen auf die Sache der Wahrheit bitte, die ich habe, und die mich Armuth, Unruhe und — wenns seyn müßte — Tadel mit Muth erwarten läßt. Ich bin nicht fanatisch, ich sah aber, daß dieses Forster's Weg war. Johannes Müller hat ihm aufgetragen diesen Weg dem Volk im Klub öffentlich in seinem Namen zu empfehlen. In Gefahr werde ich mich mit meinen Kindern nie setzen; ich würde im Fall der Noth nach Frankreich hineingehen, wo ich nur Stützen fände und wo die Menschlichkeit der Einwohner Stütze ist, wie unsere Kriegsgefangenen täglich bezeugen. Unser Weg ist ernst und mühsam. — Dieses Erwachen der edelsten Kräfte anzusehn, winkt freundlich in jene Welt, wo alle Kräfte in vollem Leben stehn. Die Erlaubniß zu sprechen, entwickelt den Geist dieser verklommenen Mainzer, sie stehen und denken laut über ihre Rechte und fühlen zum ersten Mal die göttliche Wärme eignen Werths und Wollens. Es ist wenig, was bis jetzt geschah; das Volk ist gelähmt, es hat wenig Anlagen, aber wenn dieser langsame Gang wenig Hinreißendes hat, so hütet er auch vor Fanatismus."

„Ich küsse den kleinen Menschen *). Meine Kleinen sind, Gott sey tausend Dank, sehr wohl. Rosa ging

*) Heyne's jüngstes Kind.

gestern mit Köhlers nach Werstadt. Vergangenen Donnerstag feierte ich meiner Louise Todestag. Schon ein Jahr wäscht Thau und Regen ihr Grab, schon vier Monate vereinte es sie mit meinem Engelbilde, meinem Knaben. Gott wußte, daß er mit seinem zarten Leben bei der jetzigen geschäftigen Zeit leiden würde.

Leben Sie wohl, guter Vater! Seyn Sie von unserer Liebe und Herzlichkeit überzeugt."

Seit Ihrem Briefe vom 22ten, liebster Vater, wird denn wohl Ihnen auch klar geworden seyn, daß die vermeinten officiellen Berichte der Minister zu H** so gut als die Zeitungen lügen. Im Moniteur und überhaupt in allen Zeitungen, die in einem fremden Lande herauskommen, z. B. in allen englischen, hat man die officiellen Berichte der französischen Generale an die Nationalconvention beständig lesen können, aber weil ein Minister und ein Speichellecker eines Ministers in jedem deutschen Cabinette hinreichend sind, für das ganze Land den Ton zu geben, so glaubte man an die Eroberung von Paris, als ganz Frankreich schon über die Räumung des Freiheitslandes Triumphlieder sang. Die Capitulation des Grafen Kalkreuth mit dem General Kellermann, worin Longwy der französischen Republik (diese Worte stehen in der Capitulation) zurückgegeben wird, ist nun gedruckt, und auf französischem Boden steht kein einziger Feind. — Göthe, selbst ziemlich aristokratisch, schreibt seiner Mutter in Frankfurt, aus Luxemburg: „Keine Feder und keine Zunge kann das Elend der com-

binirten Armee beschreiben." — Daß man in * noch am 6ten October Alles im besten Fortgang glaubte, ist zuverlässig; der * sagte einem Gesandten: er brauche keinen Mann mehr hin nach Frankreich zu schicken und erwarte nun täglich Nachricht von der Wiedereinsetzung des Königs. Der Uebergang von dieser unüberwindlichen Verblendung zur Ueberzeugung von der wahren, schrecklichen Lage der Sachen wird bei diesen Menschen eine bedauerns- oder doch verachtungswerthe Muthlosigkeit seyn, und was alle vernünftige Leute vorausgesehen haben, Deutschland, welches noch zu keiner Revolution reif und vorbereitet war, wird durch den Einfall, in Frankreich einzudringen, in Gefahr einer Gährung gerathen, die Alles durcheinander werfen kann, weil nirgends ein Mann ist, der Kraft und Rath verbände. — Friede verlangen wir, und es ist nur eine Stimme im ganzen westlichen Europa darüber; allein jetzt ist es zu spät, ihn ohne Opfer zu hoffen. Der Rhein bleibt französische Grenze, — oder Deutschland wird so frei, wie Alles schon jenseits des Rheins es unaufhaltsam geworden ist. An die Kurfürstenthümer Mainz, Trier und Köln muß man im heiligen römischen Reiche nicht mehr denken. Schwaben und Hessen harren schon ihrer Erlöser und die deutsche Verfassung mag sehen, wie sie sich erhält, wenn Frankreich künftiges Jahr den Feldzug im Herzen des Reichs eröffnen muß.

Hier ist nun Alles in Ordnung; der General hat weiter nichts zu thun, als seine Eroberungen so weit

auszudehnen, als es ihm vor Neujahr gut dünkt, denn nirgends giebt es einen Widerstand.

Die Universität zittert wegen ihrer Zehnten, worin ihre meisten Einkünfte bestehen; einstweilen bleibt noch Alles in statu quo; aber die Bauern wollen von keiner Zahlung hören und wir bekommen kein Geld. Auch das macht eine neue Ordnung der Dinge nöthig; denn von Luft kann ich nicht leben. Ob man nicht den Schuften von Recensenten in der A. L. Z. und den pasquillantischen Schriftstellern über die französische Revolution, die soviel dazu beigetragen haben, die Arroganz der deutschen Fürsten durch ihre unverschämten Darstellungen zu bestärken, jetzt zumuthen sollte, die Leute zu ernähren, die durch die französischen Eroberungen um Verdienst und Brod kommen?

No. CCCLXXVII.

Forster an Buchhändler Voß in Berlin.

(Nach einer eigenhändigen Abschrift von Forster.)

Mainz den 21. Novbr. 1792.

Ihren letzten Brief mit dem Beischluß, mein theuerster Freund, habe ich richtig erhalten. Zugleich kam einer von . . . . . der mich benachrichtigte, ich könne über die . . . Thlr. verfügen. Anstatt diese Summe zu beziehen, schrieb ich ihm heute, daß ich erst von neuem

Antwort aus Berlin abwarten muß. Im Grunde aber hätte ich ihm geradezu schreiben können, daß ich von dem Gelde keinen Gebrauch machen würde. Denn Sie schreiben mir die merkwürdigen Worte: „stimme in des Gr.. Wunsch ein, daß Sie ein guter Preuße bleiben mögen! Das müssen Sie auch, lieber F., weil ich sonst offenbar in Gefahr käme, durch die so angenehmen Geschäftsverhältnisse mit Ihnen Verdruß zu erfahren."

Vorerst also, l. F., thue ich gänzlich Verzicht auf die edle Unterstützung, weßhalb Sie sich meiner so freundschaftlich angenommen haben. Ich kann und will Ihnen keinen Verdruß machen durch eine Handlung, die Sie in der großmüthigsten Absicht für mich unternahmen.

Was den Punkt betrifft, daß ich ein Preuße bleiben soll, so könnte ich darüber sehr Vieles antworten. Hier ist indeß nur Einiges; die Zeit ist jetzt kostbar und nur die Rechtfertigung, die ich mir selbst bei meinen Freunden schuldig bin, kann mich bewegen sie jetzt aufzuopfern. Wenn ich den Wunsch, daß ich ein Preuße bleiben soll, recht verstehe, so ist er eine Zumuthung, die mit meinen Grundsätzen und mit meiner, in so vielen Schriften — freilich des Despotismus wegen behutsam — ausgedrückten Freiheitsliebe ganz unverträglich ist. Ich bin in polnisch Preußen eine Stunde von Danzig geboren und habe meinen Geburtsort verlassen, ehe er unter preußische Botmäßigkeit kam. Insofern also bin ich kein preußischer Unterthan. Ich habe als Gelehrter in England gelebt, eine Reise um die Welt

gemacht, ferner in Cassel, Wilna, Mainz meine geringen Kenntnisse mitzutheilen gesucht. Wo ich jedesmal war, bemühte ich mich ein guter Bürger zu seyn, wo ich war, arbeitete ich für das Brod, welches ich erhielt. Ubi bene, ibi patria, muß der Wahlspruch des Gelehrten bleiben; er bleibt es auch des freien Mannes, der in Ländern, die keine Verfassung haben, einstweilen isolirt leben muß.

Heißt ein guter Preuße seyn, wenn man in Mainz unter französischer Herrschaft steht, so viel, als allen Preußen Gutes, einen baldigen Frieden, Erholung von allen Uebeln des Kriegs wünschen, so bin ich ein guter Preuße, wie ich ein guter Türke, Chinese, Marokkaner u. s. f. bin; heißt es aber, daß ich in Mainz meine allgemein bekannten Grundsätze verleugnen, mich nicht freuen soll, daß es eine freie Verfassung erhält, aufgefordert wie ich bin, nicht dazu mitwirken, in einer Gährung, einer Krise, wo man durchaus sich entscheiden muß, entweder ganz unentschieden bleiben, oder das mainzer Volk zu überreden suchen, es thue besser die alten Gräuel beizubehalten als mit den Franken frei zu werden, heißt also ein guter Preuße seyn, Grundsätze annehmen, die nie die meinen waren, und die nicht das Wohl der Einwohner Preußens, sondern das Wohl des Cabinets, des Hofes, der Geisterseher hier in Mainz im Auge behalten sollen, so verlangt man etwas, wofür ich verdiente an den nächsten Laternenpfahl aufgeknüpft zu werden.

Jetzt begreifen Sie, daß es meine dringendste Pflicht

ist, auf den angebotenen Vorschuß gänzlich Verzicht zu thun, obschon ich nie so arm war als jetzt und durch die getäuschte Hoffnung noch ärmer geworden bin. Ich mag aber lieber alles Elend über mich ergehen lassen, als meinen Grundsätzen ungetreu werden. Wie könnte ich unter solchen Bedingungen einen Vorschuß von .... Thlr. annehmen, da ich ein Geschenk einer halben Million als Bestechung ausschlagen würde!

Den vortrefflichen Mann, von dem der Einschluß Ihres Briefes war, kann ich unter den jetzigen Umständen nicht antworten. Ich kann es um so weniger, da der Wunsch, daß ich ein guter Preuße bleiben möchte, ursprünglich von ihm herrührt, und aus seinem Munde schwerlich eine andere Bedeutung haben kann, als die mir sowohl wegen meiner bekannten Grundsätze, als wegen meiner jetzigen Verbindlichkeiten nicht ziemt in Ausübung zu bringen, nämlich einer Anhänglichkeit an das System eines Hofs, mit dem ich nie in Verbindung gestanden habe, und dem ich keine Verbindlichkeit schuldig bin. Ich freue mich, wenn ich bedenke, daß mein jetziges Betragen hätte zweideutig scheinen müssen, wenn voriges Jahr auf meine so sehr gemäßigte Bitte, welche *** zu besorgen übernahm, die geringste Bewilligung von Unterstützung erfolgt wäre. Zwar würde ich immer den Gelehrten von dem Politiker zu trennen gewußt haben, und es hätten sich, falls man andrerseits unbillig genug gedacht hätte, um das nicht zu thun, auch noch Mittel ausfindig machen lassen, um die geringe Summe,

womit man ein so großes Opfer hätte kaufen wollen, zurückzuzahlen; allein es ist so besser.

Melden Sie meinem verehrten Correspondenten, daß ich ihm besonders für die freundschaftliche, gütige Theilnahme an meinem Schicksale danke. Ich erkenne darin den rechtschaffenen Mann und den Freund der Wissenschaften; denn in dieser doppelten Rücksicht habe ich auch nur Unterstützung verdienen können und wollen. Indem ich auf diese Unterstützung Verzicht thun muß, wünsche ich sehr, daß ich bei einem Mann, den ich so hochschätze und dessen Verdienste um Europa ich so unbedingt anerkenne, in geneigtem und gutem Andenken bleibe. Jedes Zeichen seiner Gewogenheit werde ich mit dankbarer Verehrung aufnehmen, und ich schmeichle mir, wenn er es in nähere Betrachtung wird gezogen haben, wird es ihm selbst einleuchten, daß politische Grundsätze und Glaubensbekenntnisse auf die persönliche Rechtschaffenheit, den Charakter und die Tugenden eines Mannes nur insofern Beziehung haben, als er sich selbst getreu bleibt, oder nicht. Was ich über ihn in den Erinnerungen geschrieben habe, ist aus wahrer Ueberzeugung geflossen.

Communiciren Sie sowohl ihm als den andern Freunden, die so freundschaftlich für mich gesinnt gewesen sind, das Wesentliche des Inhalts dieses Briefs, und sagen Sie ihnen: wenn ich so glücklich seyn könnte zum Frieden mit Preußen mitzuwirken und die natürliche Allianz zwischen Preußen und Frankreich wieder herzu-

stellen, so würde ich mich außerordentlich freuen. Das wäre meines Erachtens die einzige Hinsicht, in welcher ich ein guter Preuße seyn und dieses Interesse mit jenem des freien Volkes, dem ich angehöre, vereinbaren könnte.

Ueberflüssig ist nun Alles, was die Vorschußsache betrifft. Doch bemerke ich, bloß zu Ihrer eigenen Notiz, daß ich die Formulare, wovon Ihr Brief erwähnt und die sich darin finden sollten, nicht gefunden habe. Leben Sie tausendmal wohl!

No. CCCLXXVIII.

Forster an seinen Vater.

Mainz den 26. Novbr. 1792.

Theurer, verehrter Vater!

Ich habe so eben Ihren Brief vom 18. dieses erhalten, und hoffe Ihr informing gentry in Halle wird mir erlauben Ihnen zu schreiben, ohne davon Rechenschaft von Ihnen zu fordern. Auf jeden Fall wird unsre Correspondenz sehr unschuldig seyn, denn ich werde weder Staatsgeheimnisse aufdecken, noch von Ihnen irgend etwas Aehnliches verlangen. So lange Sie in den preußischen Staaten bleiben, ist es natürlich vorauszusetzen, daß Sie handeln, wie es einem friedfertigen Einwohner geziemt; das war meine Richtschnur, und ich denke, daß kein Herrscher mehr verlangen kann. Meine Meinungen

sind mein Eigenthum, meine Handlungen können durch das Landesgesetz beschränkt werden.

Ich bin jetzt Unterthan, — nein, das Wort ist hier verbannt, — Bürger der französischen Republik, und eine von den neun Personen, welchen die Administration der neuen, eroberten Departements, von Speier bis Bingen, anvertraut ist, bis zur Zeit, da das Volk seine eigenen Repräsentanten und öffentlichen Beamten wird gewählt haben, was, wie ich hoffe, bald geschehen wird. Ich habe in der Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit noch nicht präsidirt, aber ich bin ihr Mitglied, und habe darin einige Reden mit Beifall gehalten. Wenn Sie es für jetzt nicht rathsam halten, Briefe von mir zu bekommen, bis Ihr Hof mit unsrer Republik Frieden geschlossen hat, wird es hinreichen, daß Sie mir es mit ein paar Zeilen melden; doch glaube ich, daß die Zeit heranrückt, wo Preußen und Frankreich Freunde werden, und sich vereinigen werden, um Oestreich zu demüthigen.

Indem ich in diese thätige Laufbahn trat, habe ich nicht bloß meine eigene Neigung und meine Grundsätze, sondern auch die Umstände, unter welchen die Franzosen Besitz vom Lande nahmen, und die große Wahrscheinlichkeit, daß sie es behalten werden, zu Rathe gezogen. Ich habe auch meine Pflicht gegen meine Mitbürger zu Rathe gezogen, um so mehr, da ich Gelegenheit hatte, ihr Vertrauen und ihre Achtung zu erwerben, und da ich es für Billigkeit halte, über ihr Wohl und die Erhal-

tung ihres Eigenthums zu wachen. Was geschehen würde, habe ich schon in meinen Erinnerungen von 1790 vorausgesagt, und es ist auf eine viel härtere Weise geschehen, als ich es mir selbst vorstellen konnte. Die Eroberung von Flandern und Brabant ist der Schlußstreich!

Meine Zeit ist nun mit Geschäften angefüllt, die mir bisher fremd waren. Es ist mir gelungen die Universität frei von militairischen Contributionen zu erhalten, und ich sitze den ganzen Tag und expedire, was die Natur meiner Stelle erfordert. Gott sey Dank, meine Gesundheit war nie besser als jetzt und ich habe auch die Befriedigung, meine Frau und Kinder gesund und heiter um mich zu sehen, was nun auch geschehen möge.

Ich hoffe, Sie werden meinetwegen nicht beunruhigt werden; auf jeden Fall können Sie erklären, daß Sie nicht für meine Meinungen und Handlungen verantwortlich sind, und wenn Sie es für gut halten, sie tadeln; ich muß zufrieden seyn, und Niemand sonst hat das Recht, unzufrieden zu seyn. Ihre Gesundheit und die meiner theuren Mutter wird hoffentlich fortfahren zu gedeihen.

No. CCCLXXIX.

Heyne an seine Tochter.

Göttingen den 1. Decbr., 1792.

Daß mein Sinn und meine guten Wünsche Dich und Dein Haus unablässig zum Gegenstand haben, liebe Tochter, kannst Du leicht glauben. Je dunkler und grausenvoller die Zukunft ist, desto größer ist die Unruhe, die mich begleitet. Daß Forster die Stelle angenommen hat, läßt sich freilich unter den Umständen auch bei Andersdenkenden entschuldigen. Was ich indessen wünschen muß, wäre ein gutes procédé gegen seinen eigenen Fürsten, an diesen hätte er billig, ehe er den Schritt that, schreiben müssen, sonst bleibt es ein Schritt, von dem der Fleck der Undankbarkeit nicht abzuwaschen ist. Auf allen Fall müßte es noch geschehen, und wenigstens an den Coadjutor geschrieben und Bericht erstattet werden, was unter den Umständen nöthig war, aber ohne Darlegung von jenen Gesinnungen, die wenigstens hier ihre schickliche Stelle nicht haben würden.

Eben so nöthig ist es alle mögliche Klugheit anzuwenden, um sich einen künftigen Aufenthalt, Unterkommen und Versorgung zu sichern, wenn einmal die Sachen wieder umschlagen. Für jeden Fall müßtest Du also auch voraus schon wissen, wohin Du Dich mit Deinen Kindern zu begeben hättest.

Ich weiß wohl, im Taumel des Glücks und der Freude denket man an das Alles nicht, hält auch wohl

einen Glückswechsel für unmöglich. Desto mehr halte ich es für meine Pflicht, Dich und Deinen Mann auf solche Gedanken zu leiten, von denen einmal das ganze künftige Glück Eures Lebens abhängen kann.

Warum mußte der gute Forster nun auch seine Reden drucken lassen! und warum tritt er wider Frankfurt auf! Ist es ihm denn nicht möglich auf der großen Straße zu bleiben? Wenn nun einmal die Sachen wieder anders seyn werden! Bei uns kennt man den Mittelweg eben so wenig. Die Sauvegarde ward hier mit allgemeinem Danke angenommen. Das kannst Du Deinen Mann bitten zu versichern. Natürlicherweise aber mußte eine Regierung die Sache von einer ganz andern Seite ansehen.

No. CCCLXXX.

Forster an Huber.

Mainz den 1. December 1792.

Wir schweben noch in völliger Ungewißheit. Kleine Scharmützel zwischen den Vorposten sind vorgefallen, sie sind aber noch unbedeutend, und die Preußen sind zurückgetrieben worden. Man sagt, der commandirende Officier ihres Trupps Reiterei, der den Angriff machte, sey gefangen genommen. Bald muß sichs inzwischen entscheiden. Beurnonville ist nicht weit von Coblenz.

Custine ist im Grunde wohl zahlreicher als die preußische Armee, deren Anzahl sehr exagerirt angegeben wird; sie ist gewiß nicht über 36,000, wenn sie so stark noch ist. Allein daß es unsere Aristokraten an absurden Erdichtungen jetzt nicht ermangeln lassen würden, war vorauszusehen. — Kaum glaube ich, daß es zur Schlacht kömmt; wenn aber ja, so muß es heut oder morgen seyn, und zwar bei Höchst; da könnte man also wirklich von den Thürmen in Frankfurt etwas zu sehen bekommen!

Cassel ist in Vertheidigungsstand; unglaublich, wie schnell es damit gegangen ist! Freilich nur für den ersten Anlauf, aber das ist gegenwärtig gegen Feinde, die keine Belagerung anfangen können, ganz hinreichend und mehr als genug.

No. CCCLXXXI.
Forster an Huber.

Mainz den 4. Decbr. 1792.

Dank Ihnen für den guten Gedanken des Boten. Der arme Schelm schien mir ordentlich um vieles menschlicher geworden zu seyn, es war so ein Ausdruck von Rührung auf seinem Gesicht, der von den Gräueln, die er gesehen hatte, Zeugniß gab; und zudem war es uns so viel werth etwas Lebendiges zu sehen, das Ihnen gehört.

Die Lage der Sachen, durch die Wegnahme von Frankfurt verändert, muß jetzt allerdings meine Aufmerksamkeit ganz erheischen, und was Sie in Ihrem Briefe sagen, gehört mit in die Berathschlagung.

Ich habe wahrlich keine sehr leichte Rolle. Schon die Ehre, wenn auch nicht die angedrohte Rache, macht es mir unmöglich, jetzt Deutschland zu betreten; das weiß ich, und dem Himmel sey Dank, es ist mir nichts Neues. Die Aufopferung für ein Volk, das durchaus keinen Gebrauch davon macht, ist eine der alleraugenscheinlichsten Thorheiten. Man kann und darf es sich nicht verhehlen, daß die Mainzer, zwar nicht in dem Falle über die Franken als Verräther herzufallen, weil auch dazu nicht Energie genug vorhanden ist (nicht zu gedenken, daß die starke Garnison es unmöglich macht), — daß sie, sage ich, durchaus ohne den gnädigsten Befehl des Herrn Generals nicht frei seyn wollen, und keinen Schritt dazu thun können und werden.

Ich bin also schlechterdings in meinen Augen nur einstweilen fränkischer Beamter, dessen Hierbleiben mit dem Weggehen der französischen Armee zugleich ein Ende haben muß. Nach den eigenen Grundsätzen der Republik ist an keine Eroberung zu denken, wenn nicht freie Wahl der Einwohner für Freiheit zuvor entschieden hat. Also dürfte man, zumal jetzt, wo die Nähe der Feinde alle Leute schon muthlos macht, das Land nur als ein erobertes so lange behaupten wollen, bis es Frieden giebt.

Auf der andern Seite ist meine Ehre doppelt com-

promittirt. Niemand steht mir dafür, daß es nicht ganz insbesondere der angelegentlichste Wunsch des Generals ist, der Nationalconvention das eroberte Land als ein freiwillig sich anschließendes vorzustellen. Jeden Schritt von meiner Seite, der das öffentliche Zutrauen schwächt, muß er in dieser Voraussetzung sehr übel aufnehmen.

Das Publicum selbst, und dann namentlich der Klub, wird gerecht genug seyn, die Sicherheitsmaßregeln, die ich treffe, seiner eigenen Lauigkeit zuzuschreiben. Es wird sagen: wir sind verloren, denn Forster schickt seine Frau und Kinder schon fort; und er hat auch nur das Maul aufgerissen, wie die Andern, um uns im Stich zu lassen, jetzt, da es gilt.

Daß ich von Therese das Opfer, mit mir zu leben und zu sterben, nicht fordern kann, fühle ich; desto schmerzlicher ist meine Lage. Ich bin auf dem Punkt, wo ich in complicirteren Verhältnissen stehe, als ich noch je hatte, und sehe die Nothwendigkeit, so zu handeln, vor mir, als ob ich der einzige Mensch in der Welt wäre, auf den man rechnen könnte.

Ich kann es und will es. Die Trennung ist einmal nothwendig und ich bin dazu entschlossen. Allein ich werde nichts heimlich, nichts hinterrücks thun; zuerst declarire ich dem Publicum, daß ich mich dadurch, daß es sich für die Freiheit nicht erklärt, für entbunden von aller Pflicht des Mitbürgers halte, und jetzt nur noch in meiner Eigenschaft eines fränkischen Bürgers und Beamten zu handeln habe, mithin ihm von

keiner meiner Handlungen mehr Rechenschaft schuldig zu seyn glaube. Wirkt das wider alle Wahrscheinlichkeit und wider alle Vermuthung eine Insurrection der Freiheit, so bleibe ich hier mit den Meinigen; wo nicht, so kann Therese sogleich fort, und ich richte Alles darauf ein, nicht einen Augenblick länger als die Franken hier zu bleiben.

Was man über mich sagen und denken könne, muß ich geschehen lassen; das Einzige, was von mir abhängt, ist die offene Art zu Werke zu gehen. Ich halte den Fall, wo Therese das Opfer, hier zu bleiben, meiner Ehre bringen müßte, für so unmöglich unter diesen Umständen, daß ich glaube, die ganze Welt müßte mir alle Folgen desselben verzeihen, wenn ich mich an den Mainzern doch noch geirrt hätte und sie nun doch Charakter zeigten, da sie ihn unter weit günstigern Aspecten nicht hatten.

Indessen um irgend eine Operation von Wichtigkeit mit den Meinigen vornehmen zu können, muß ich vor allen Dingen Geld haben. Es gereut mich, daß ich auf das von Berlin wirklich schon in Frankfurt für mich zahlbar gemachte Geld nicht vor acht Tagen die Hand gelegt habe. Alle Bedenklichkeiten wegen der Wünsche, die man in B. über meine politische Laufbahn äußerte (waren's doch nur Wünsche!), fallen jetzt weg; die Nothwendigkeit gebietet herrisch. In sechs Jahren zahle ich oder ich liege unter der Erde verscharrt, und da können die Leute, die zu dem Vorschuß beigetragen haben, eben nicht viel an mir verlieren.

Von Custine's Benehmen kann ich nicht mit Sachkenntniß sprechen. Das ist eine Stimme: hätten die Frankfurter nicht verrätherisch gehandelt, so waren am Sonntag die Preußen geschlagen, denn die Stellung der Franken soll ein Meisterstück gewesen seyn. Allein da Frankfurt weg war, war der ganze Plan verrückt, die französischen Truppen, die dicht unter der Stadt standen, mußten sich zurückziehn, um nicht beschossen zu werden, und dies machte einen allgemeinen Rückzug nothwendig, wobei Custine nicht mehr als vier Mann eingebüßt hat.

Ein Succurs von 10,000 Mann ist in vollem Anmarsch hieher, vom Elsaß; dies ist gewiß. Was Beurnonville macht, habe ich nicht erfahren. Ich sollte denken, so lange er an der Mosel steht, kann Hohenlohe nicht näher hieher.

Seit etlichen Tagen kommt keine Zeitung. Ich weiß also von nichts, was außerhalb vorgeht. Custine's Hauptquartier ist in Hochheim; Cassel ist fertig. Die Pfaffen heben die Köpfe in die Höhe und jubeln den Frankfurtern Beifall zu. Die Klubisten haben Angst, und nur hie und da wagt einer noch ein Wörtchen. — Die Anstalten zur Vertheidigung lassen nicht vermuthen, daß den Winter noch etwas mit, oder eigentlich gegen uns anzufangen seyn wird. Was Sie empfunden haben und noch anhören müssen, kann ich mir vorstellen. — —

No. CCCLXXXII.
Forster an Huber.

Mainz den 5. Decbr. 1792.

Sie werden in Sorge gewesen seyn, mein Lieber, da Johann so lange ausblieb. Er kommt diesen Augenblick mit Wache aus Oppenheim zurück, wo man ihn nicht hat passiren lassen. Ich will sogleich ihm einen Paß verschaffen, womit er jetzt, da Alles ruhig ist, recta zu Ihnen zurückkehren kann.

Indessen möchte es doch nicht rathsam seyn, ihn wieder herzuschicken. Ich bitte Sie daher das Geld, welches Sie für mich erheben sollten, nun nicht in natura zu schicken, sondern irgend einem dortigen Hause, etwa Mertens selbst, wenn er Correspondenz hieher hat, aufzugeben, an einen guten Kaufmann hier den Auftrag zu machen, mir gegen meine Quittung das bewußte Geld auszuzahlen. Sorgen Sie nur, daß der dortige und der hiesige Kaufmann tüchtige Leute sind.

Jetzt bin ich entschlossen Theresen auf den Sonntag nach Strasburg zu schicken. So bin ich der Unruhe überhoben und wir können Alle ruhig, obgleich nicht froh seyn. — Hier ein Brief, den Köler bittet auf die Post geben zu lassen.

Ich war gestern krank und bin es noch, aber doch besser. Das Wetter ändert sich gar oft. Ich weiß nicht, ob Sie in Frankfurt vor einem Angriff so ganz sicher sind. Fast wünschte ich, Sie gingen nach Manheim,

oder gar nach Sachsen unter den Umständen; doch das wird sich ja finden.

Das hiesige laue Volk hängt die Köpfe und die Pfaffen krähen Unglück, und drohen Mord und Tod. — Ob aus solchen Menschen je etwas werden könne, mögen Sie schließen. Wer alle seine Hoffnungen für sie opferte, da sie nichts wollen und nichts thun, wäre ein Thor. Ich werde allen Fleiß verdoppeln, um selbst wegzukommen, nach Frankreich versteht sich; wo sonst wäre Freude, Ehre und Zufriedenheit?

Da die Post wieder geht, schreiben Sie mir mit der Post, freilich Gleichgültiges für Andere, nur was uns interessirt. Allenfalls Adresse: An Herrn Jansen in Mainz, und diese in ein Couvert an Brand, gentilhomme anglois à Mayence. Ich werde Brand schon wissen lassen, wer J. ist.

Adieu, Lieber! Non, si male nunc, et olim sic erit.

No. CCCLXXXIII.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 8. Decbr. 1792.

Nun hast Du schon ein gut Stück Wegs zurückgelegt und bist vielleicht doch noch gestern bis Speier gekom-

men, kannst also heute Abend in Strasburg seyn. Meine Gedanken begleiten Dich und unsre lieben Mädchen. Die ganze Reise wird wenigstens Euch gesund seyn, wenn es auch mit der Gefahr nichts seyn sollte, und wer weiß, wie vortheilhaft für unsere künftige Lage sie noch werden kann.

Mein Schnupfen dauert noch. Gestern speiste ich mit unserm alten Capitain *) am kleinen Tischchen allein, Abends kamen die beiden Dedon und die beiden Frauen N. N. und blieben bis elf Uhr bei mir. Mariane (die Dienstmagd) sorgt gewaltig für mich, machte mir gestern, nachdem die Leute fort waren, warme Mehlsäckchen für meine geschwollenen Halsdrüsen und scheint Alles gut zu besorgen. — Ich war gestern zweimal auf der Ab-

---

*) Forsters Einquartirung, ein eisgrauer Mann, Zimmermann seines Handwerks, aus der Normandie. Wie man in den ersten Tagen seiner Anwesenheit von der Nothwendigkeit sprach, in welcher die Franzosen wären, Gut und Blut für ihre Sache zu opfern, stand er stillschweigend, wie er ins Zimmer getreten war, und hörte zu; bei diesen Worten näherte er sich den Sprechenden, nahm sein Casquet ab, und sein graues Haupt tief neigend, sprach er, wie zur Bestätigung und Abschluß des Gesagten: „und darum habe ich auch meinen grauen Kopf daher gebracht, und viele mit mir, die auch dem Vaterlande nichts zu geben hatten als ihr Leben.“ — Er gab es ihm in einem der Gefechte vor der ersten Belagerung von Mainz. — Nachdem man uns dreißig Jahre lang mit patriotischen Kriegsanekdoten der Franzosen gesättigt, zucken wir gähnend die Schultern bei solchen Geschichtchen; damals waren es die ersten Ausdrücke eines neuen, noch unbefleckten Lebens, dem sich die Gemüther unbesorgt öffneten, und hatten also einen ganz verschiedenen Werth.

ministration; Vormittags und Nachmittags. Es heißt, Dumouriez habe nun auch Lüttich befreit, wobei 8000 Oestreicher das Gewehr gestreckt haben sollen. Wenn auch das letzte nicht wahr wäre, so ist es doch genug, daß Lüttich über ist. Nun steht den Franken nichts mehr im Wege bis Bonn und Cöln, die beide offen sind, und wenn sie dort Posto fassen, können sie Coblenz vollends aushungern, so daß man wohl die Eroberung des Bezirks zwischen Rhein und Mosel als gesichert ansehen kann. Cassel ist in kurzer Zeit ganz fertig, und es scheint nicht, daß die Preußen uns diesen Winter etwas werden thun können — ich glaube auch nicht, daß sie es wollen. Unangenehm ist es, von allen Nachrichten, Briefen, Zeitungen abgeschnitten zu seyn; doch hoffe ich, daß dieses nicht lange dauern soll.

Die deutsche Trägheit und Gleichgültigkeit erregt die Galle. Noch regt sich nichts und immer kommen Leute mit Vorschlägen, wie bald sich Alle für die Freiheit erklären würden, wenn man ihnen nur alle Abgaben erlassen wollte. Gemißhandelt, betrogen, gedrückt werden, das Alles ist also nichts, was einen Menschen bewegen kann das Joch abzuschütteln, sondern vollkommene Zusicherung, daß man nichts thun, und gar keine Pflichten haben werde. Am Ende werden wir es ihnen doch wohl gnädigst befehlen müssen, daß sie frei werden sollen — dann gehts. —

Ob und was für Sensation Deine und der Kinder Abreise gemacht habe, ist mir noch nicht zu Ohren ge-

kommen. W. wird vermuthlich seine Familie nicht lange mehr hier behalten, denn er wünscht sich für seine Person näher ans Militairhospital anzuschließen. Ist es nicht sonderbar, wie in einem Augenblick Alles auseinanderstiebt, was sich so an einem Ort zusammenfand? Ich habe das schon in Cassel erlebt, wo Dohm, Müller, Mauvillon, Sömmerring, Tiedemann, Runde, ich, in Zeit von ein paar Jahren auseinanderstiebten. Hier ist es nun noch plötzlicher. Ich kann es mir indessen noch keineswegs vorstellen, daß ich meinen hiesigen Aufenthalt werde aufgeben müssen; wenn Mainz französisch bleibt, wüßte ich kaum, wo wir besser seyn könnten, nach der Art und dem Zuschnitt unserer Lebensweise. Der Vereinigungspunkt mit Deuschland bliebe es nun einmal gewiß. Meine literarischen Arbeiten gingen ihren Gang fort, und England wäre auch nicht zu fern, um Bücher, Nachrichten u. s. w. daher zu bekommen. Was man aber jetzt sieht, verliert sich leicht durch eine andere Stellung der Umstände aus den Augen. Wir müssen unser Schicksal abwarten, nichts leichtsinnig thun, aber auch nicht unentschlossen wanken.

Abends. — Den ganzen Tag schon wird Königstein beschossen, allein der General Meunier ist mit 400 Mann darin und kann wenigstens zehn Tage gegen etliche Tausende das Fort behaupten, ja, wenn die Preußen sich nicht sehr gut auf das Belagern verstehen, noch länger. Lüttich ist nun sicherlich in Dumouriez's Händen; von Trier war die Nachricht zu voreilig, wenigstens ist noch keine

Bestätigung da. — Künftige Woche schicken wir unsre Commissarien aufs Land, und in Zeit von acht Tagen wird wahrscheinlich das Departement des bouches du Mein für die französische Freiheit erklärt seyn. Nur muß man von den Deutschen keinen Enthusiasmus erwarten; Alles geht so seinen ruhigen Gang. Diesen Unterschied mußt Du dem beweglichen Volk, unter dem Du nun lebst, begreiflich zu machen suchen. Dem Lebhaften kommt alle Langsamkeit wie Stumpfheit vor, und da hat er Unrecht. In Savoyen war es sehr verschieden; jene Menschen sind leichtblütiger, französischer als wir. In Brabant und Flandern spricht man mehr französisch, und die alte Constitution hatte viel Erinnerung an Volksrechte erhalten. In Lüttich sind die Einwohner Franzosen an Geist, Charakter und Sprache. Das Alles ist bei uns ganz anders; aber einmal erklärt, so gilt es; zumal wenn die französische Nation uns vertheidigt, wie sie gewiß thun wird. —

No. CCCLXXXIV.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 9. Decbr. 1792.

Gestern brachte die Post über Manheim und Frankfurt Briefe und Zeitungen, auch inliegenden Brief von Huber an Dich. Huber's Brief an mich ist von dem=

selben Tage, wo Johann *) dort abgegangen ist. Jetzt verlangt mich sehnlich die Nachricht seiner glücklichen Rückkehr zu hören. Ich hoffe heut Abend kommt sie.

Lüttich ist denn wirklich in Dumouriez's Händen, und nun wird es wahrscheinlich mit der coalisirten Macht diesseits des Rheins bald ein Ende haben. General Starrai ist geblieben. Schlosser schreibt: er habe meinen Brief durch Kröber (der dicke Mensch, der bei uns speiste) erhalten; wundert sich aber sehr über meine Rede, voll Parteigeist, wie er meint; und setzt auch hinzu: er habe sogar gehört, ich hätte von einer Volkstribune herab gegen seine Vaterstadt (Frankfurt) declamirt. Nein! so etwas wolle er doch von mir nicht glauben, und wenn ich es ihm selbst sagte. Sodann kommt er mit seinen alten Sachen angestochen, Griechenlands Freiheit sey dahin gewesen, als Flaminius die Griechen mit römischer Räubermacht habe freimachen wollen, und sey vollends gestürzt, als Marius die Rechte der Menschheit predigte. Man begreift gar nicht, wie vernünftige Leute über dem Studiren des Alterthums dahin kommen können, jene Verhältnisse mit den jetzigen zu verwechseln, und unsere Denkart, Sitten, Gesetze, Aufklärung, ganze Verfassung, Zuschnitt, Vorurtheile und Wahrheiten jenen Menschen unterzuschieben — oder wie man auch nur jenen Sturz kleiner winziger Republiken, die durch ihren Luxus und

*) Huber's Bediente, der ein paar Mal Briefe von Frankfurt nach Mainz und zurück brachte.

ihre fehlerhafte Verfassung die Beute einer erobernden, aristokratisch-martialischen wie Rom werden mußten, mit einem Freistaat, der das einzig mögliche dauerhafte Princip einer Volksrepräsentation annimmt, der aus einer aristokratischen Monarchie sich bildet und mitten zwischen Republiken liegt (England, Holland, Schweiz), vergleichen kann. Allein das hilft alles nicht, die guten Leute gehen von ihrer Meinung nicht ab, weil sie glauben sich so ins Alterthum hinein studirt zu haben, daß es so gut ist, als hätten sie einen Julius Cäsar, Cato, Cicero, Gracchus, Camillus u. s. f. persönlich gekannt. Ich will wetten, besähe mans im Lichte, so sehen sie bei dem einen nur immer einen römischen Friedrich, bei dem Cato allenfalls einen brummigen Philosophen, wie sie dergleichen auf Universitäten gekannt haben. Ich schenke ihm gewiß nichts.

Heute hört man kein Kanoniren. Ich habe mich gestern geirrt, nicht General Meunier sondern Capitain Meynier commandirt in Königstein. Manheim wird jetzt wahrscheinlich von französischen Truppen besetzt, damit ihnen die Feinde nicht zuvorkommen.

No. CCCLXXXV.
Forster an Huber.

Mainz den 10. Decbr. 1792.

Sie reißen mich durch Ihren Brief vom 6ten aus einer großen Unruhe. Alles was Sie sagen, weckt lebhafte Mitempfindung in mir; ich verstehe wohl wie Ihnen seyn muß, und wünsche nur, daß der Tag Ihrer Erlösung bald kommen möge. — Es ist sehr beruhigend für mich, daß Sie in meine Gefühle eingehen. — Alles ist indessen so schlimm nicht, wie es wohl zu Zeiten scheinen mag, und ich denke des Tags wohl dreimal, daß Therese wohl hier hätte bleiben können. Auch — muß ich Ihnen nur bekennen — glaube ich doch noch an eine freiwillige Incorporation, und ich müßte mich sehr irren, wenn Sie nicht in vierzehn Tagen oder drei Wochen mehr davon hörten; denn unser Phlegma hier ist doch nicht zu vergleichen mit der hündischen Treue dort. Die Sache jener elenden Race ist es aber nun freilich nicht so der Menschheit den Puls zu greifen, und eigentlich zu fühlen warum es gilt. Ihnen ists gleich, wer siegt, wenn der Beutel voll bleibt. Ich subscribire also vollkommen l'arrêt du plus profond mépris. —

Von Theresen hoffe ich übermorgen Briefe zu haben; mittlerweile schicke ich ihr alle für sie einlaufenden nach. Daß sie in Sicherheit ist, kann auf keinen Fall überflüssig seyn, ich bin also darüber ruhig, wenn ich auch schon meine Einsamkeit tödtlich fühle.

Sie schreiben mir zwar, meine Quittung käme zurück, aber sie war nicht im Briefe, so wenig wie das legitimirende Zettelchen, mit dem in B. geschriebenen Namen des Kaufmanns M. in F. Ich bitte Sie, cassiren Sie jene Quittung, und schicken mir das Zettelchen wieder her. Ich werde nun mein Glück hier versuchen, indem B. mir schreibt, daß mir auch nicht im entferntesten Verstande die Hände gebunden sind, und daß seine sowohl als H. Aeußerung ganz unschuldig gewesen, und nicht jene beunruhigende Bedeutung habe. Das war also ein günstiger Wurf des Schicksals; noch etliche ist es uns schuldig und ich glaube fast, es wird nicht banquerott an uns werden wollen. Also nur Geduld! Ehe Sie weggehen, lassen Sie michs wissen. Auch das, ob ich hier nichts für Sie thun kann.

Ich bitte Sie aber, liebster Freund, um Sammlung und Ruhe. Noch sehe ich keins von beiden, und unser gemeinschaftliches Interesse fordert sie doch. Das Böse, was wir leiden, ist vorübergehend, und muß — ich sage es muß sich wandeln in Gutes, wenn wir unwandelbar sind.

Ein Jammer ist der Umweg und die Langsamkeit, die daraus entsteht. — Ich habe ewigen Schnupfen und Husten; sonst fehlt mir nichts; Arbeit mehr als ich bestreiten kann; aber doch auch gute Laune. Leben Sie wohl und grüßen Sie den ehrlichen Johann.

No. CCCLXXXVI.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 11. Decbr. 1792.

Es sind gestern beiliegende Briefe angekommen. Von Huber erhielt ich einen, der mir in Absicht meiner Angelegenheiten sehr lieb war; allein ich wünschte, daß es nun bald mit ihm selbst zu einer Entscheidung käme, weil er sonst gar zu unruhig wird, und zu finster alles sieht. Die Preußen hält er für gar gewaltige Kerle, weil sie bramarbasiren, und nun, meint er, sey Mainz keinen Augenblick mehr vor ihnen sicher. Ich glaube nichts von allen ihrén Drohungen, denn ich weiß, in welchem elenden Zustand sich ihre Armee befindet. Wenn sie nicht 10,000 Hessen bei sich hätten, so könnten sie gar nichts ausrichten; der König soll bei dem Angriff auf Frankfurt gesagt haben: eine halbe Stunde will ichs noch ansehen, wenn es dann nicht geht, laß ich die Leute zurückführen — wären also die elenden Verräthereien der Handwerksburschen nicht gewesen, so wäre Frankfurt noch in französischen Händen.

Heute ist eine feierliche Seelenmesse für die in Frankfurt ermordeten Soldaten gehalten worden, um wenigstens das hiesige Publicum in der Indignation gegen diesen Vorgang zu bestärken. — Das feuchte Wetter kommt niemandem zu gut als den Franken, die nun ihre Festungswerke bei Cassel vollenden können. Die arme Besatzung von Königstein ist sehr in der Enge. Die Nachricht, die

ich vorhin schrieb, hatte ein lügenhafter Spion mitgebracht; die Wahrheit ist, daß die Preußen und Hessen Bomben haben hineinwerfen wollen, die aber alle darüber hinausgeflogen und in das Städchen unten am Berge gefallen sind. Die Festung hat frisch geschossen, drei feindliche Kanonen demontirt und etwa sechzig Mann getödtet und verwundet. Allein der Besatzung fehlt es gänzlich an Pulver, also hört ihr Schießen von selbst auf. So viel hat man von einem Soldaten erfahren, der von der Festung glücklich hierher gelangt ist. Andere (preußische) Nachrichten sagen: die Festung hielte sich noch, weil man fordere, die Besatzung solle sich zu Kriegsgefangenen ergeben.

No. CCCLXXXVIII.

Forster an Huber.

Mainz den 15. Decbr. 1792.

Ich bitte Sie um Alles, was uns heilig ist, schicken Sie mir das Zettelchen*), welches ich Ihnen geschickt habe, und dessen Besitz mir unentbehrlich ist. Es ist mir ganz unbegreiflich, wie Sie haben verabsäumen können, es zugleich mit der Quittung mir zurückzuschicken, wenn Sie nicht geglaubt

*) Um das er in drei Briefen gebeten.

haben, daß ich etwas kindisch Ueberflüssiges that, indem ich es Ihnen schickte. Diese Tantalsempfindung, eine Summe, die ich so dringend bedarf, nun seit acht Tagen hier zu wissen, ohne sie, des verwünschten Zettelchens wegen heben zu können, gönne ich dem Teufel und seinen Gehülfen, aber keinem honetten Mann. Ich bitte Sie nochmals, eilen Sie, wenns noch nicht geschehen ist, und schicken Sie mir das Ding; ich möchte vor Wuth und Unmuth vergehen, daß ich es Ihnen schickte. Mein Gott, wie kann man in Geldsachen so sorglos seyn, und — ich mag nicht sagen, wie michs ergreift; aber ein andermal glauben Sie wenigstens nicht, daß ich etwas Ueberflüssiges treibe, wenn ich Ihnen einen Zettel schicke, der den Inhaber zum Empfang von * Thlr. legitimirt.

Hier ist nichts Neues vorgefallen, — und von Th. ist außer dem ersten Briefe, der ihre Ankunft in Strasburg meldete, auch keine weitere Nachricht eingegangen. — Meine Arbeit mehrt sich, wenn es nur frommt!

Gott gebe, daß Sie froh, gesund und glücklich seyn mögen!

No. CCCLXXXVIII.
Forster an Huber.

Mainz den 16. Decbr. 1792.

Alle Teufel in der Hölle müssen sich verschworen haben, daß ich wieder einen Brief von Ihnen sehe und keine

Sylbe wegen des Zettels drin. Liegts an Ihnen, oder nicht, ich begreife bei Gott nichts von Allem, ausgenommen, daß ich in einer Höllenpein bin, bis das verfluchte Ding erscheint. Eher kann ich auch Ihre Postrechnungen nicht berichtigen, denn kriege ich das Ding, das Zettelchen nicht, so bin ich so blank wie eine Kirchenmaus; ich ziehe keinen Pfennig Besoldung weder bei der Universität noch sonst woher.

Meine Briefe müssen längst bei Ihnen seyn. Ich habe ja fast täglich geschrieben.

Von Th. habe ich einen einzigen Brief vom 10ten und seitdem nicht. Ists Nachlässigkeit oder Infamie der Posten, ich kann nicht dahinter kommen.

Wir besorgen nichts, aber ich sehe je länger je mehr, daß hier nichts zu thun ist. — Ich will nicht bloß Katzenpfote seyn, um die Kastanien für Andere zu holen. Eben dazu brauche ich schleunigst das verfluchte Zettelchen, damit ich das Mittel der Locomotivität in der Hand habe.

Ihre Briefliste besorge ich; die Weiber grüßen. Leben Sie wohl. Wenigstens kennen Sie jetzt diese Tantalserwartung nicht, in der ich seit acht Tagen weder vor- noch rückwärts kann. Es richtet meinen Kopf zu Grunde. Mein Gott! Mein Gott! daß es so damit gehen mußte.

Um Alles willen! säumen Sie mit dem Zettel (Joh. Mertens) nicht länger. Adieu!

Diesen Augenblick bringt der Bote Ihre Antwort.

Alles ist recht gut und recht richtig. Aber in der Hauptsache ist nichts geschehen. Der hiesige Kaufmann, der mich auszahlen soll und für den ich von Joh. Mertens den Brief empfangen habe, weigert sich es zu thun, bis ich nicht den in Berlin von der Hand des Kaufmann Rauspach geschriebenen Zettel mit dem Namen Johann Mertens ihm vorlege. Diesen Zettel habe ich Ihnen nebst meiner Quittung durch Johann geschickt. Ich hatte ihn zur Vorsicht mit Siegellack an den Brief festgeklebt; Sie haben meine Quittung zurückgeschickt, den Zettel aber, an dem mir Alles gelegen ist, nicht. Kann ich mich deutlicher ausdrücken? Schicken Sie mir augenblicklich diesen Zettel. Es steht nichts darauf als der bloße Name Johann Mertens.

No. CCCLXXXIX.
Forster an seine Frau.

Mainz den 18. Decbr. 1792.

Ich werde Deine Sachen fortschaffen, l. Fr., sobald die Wäsche fertig ist; sie wird jetzt gebügelt. Ob ich zugleich Bücher und Manuscripte von mir mitschicke, kann ich nicht sagen. Gefahr ist nicht zu besorgen, denn ich glaube, vor dem Frühjahr kann Mainz nicht angegriffen werden; aber auf allen Fall schicke ich Dir, was Du brauchst. Ich bitte Dich um Alles in der Welt, recht vergnügt

und unbekümmert zu seyn, und Dirs an nichts abgehen zu lassen. Ich bin nicht besorgt und fühle, daß ich keine Ursache habe es zu seyn. Deinem guten Vater muß ich seine Ansichten lassen; was er von Undankbarkeit spricht, hat mich nicht irre gemacht, und ich glaube doch Sinn für so etwas zu haben. War der K. rechtmäßiger Herr über das, was er vergab? gab er nicht Volkseigenthum weg? Wo ist denn der Undank? und seit wann muß denn der Vortheil eines Einzelnen dem Wohl vieler Tausende vorgehen? und endlich, kann denn ich hindern, was geschieht, und ist Er denn der Mensch, der mich entschädigt hätte, wenn ich hier weggegangen wäre? nicht zu gedenken, wie niederträchtig diese Rolle für mich gewesen wäre — wie hätte ich wohl dabei bestehen können? Er spricht immer davon, daß man nur sehen müsse, wie man auskomme, immer soll man nur für sich handeln und nicht denken, ob man ein Vaterland habe oder nicht. Und wie hätte ich denn diese kluge Vorschrift befolgt, wenn ich emigrirt wäre? oder meint er, ich hätte sollen hier bleiben und etwa, wie so Mancher hier, den Baum auf beiden Schultern tragen können? Pfui! da will ich doch lieber Alles aufs Spiel setzen, als mir so etwas zu schulden kommen lassen. — Doch genug davon.

Ich bin einige Tage sehr übelgelaunt gewesen, Du wirst es wohl an meinen Briefen gemerkt haben. Die Sachen gingen hier sehr verkehrt. Wenn man das Gute mit reinem Enthusiasmus will und sich überall von Egoisten umgeben sieht, ärgert man sich. Zudem kam

noch, daß ich seit acht Tagen kein Geld bekam, obgleich es da zum Erheben bereit lag, weil Huber einen Streich de sa façon gespielt und ein Zettelchen, worauf Alles ankam, vorenthalten hatte; vermuthlich weil ihm dieses Zettelchen sehr überflüssig geschienen hatte. Ich habe jetzt das Geld, bin also ruhig, es mag gehen wie es will. Hier geht es gut; gestern und heute sammeln wir die Stimmen der hiesigen Bürgerschaft für die Annahme der Freiheit, und es hat keinen Zweifel, daß man die große, große Mehrheit erhalten wird. Morgen schicken wir Commissarien aufs Land zu eben dem Zweck, und in acht Tagen wissen wir, woran wir sind. Alsdann müssen Deputirte nach Paris, um der Convention die Einverleibung unseres Landes in die französische Republik anzubieten, und ich habe eine Ahnung, wer wohl einer von den Deputirten seyn wird. — —

Es thut mir leid, daß Du fortfährst zu sorgen. Suche doch Zerstreuung, Gesellschaft und Theater. Wenn dieser letzte Artikel auch etwas kostet; wenn Du nur einen Begleiter hast, so laß Dich das nicht abhalten dahin zu gehen. Meinetwegen sey unbesorgt; ich arbeite den ganzen Tag und habe keine Zeit mich zu langweilen. Im Klub rede ich täglich ex tempore und es geht gut. Des Abends ist Dedon, sein Bruder und die Frauen zum Thee bei mir. Alles grüßt, zumal der alte ehrliche Capitain. Lebe wohl und grüße Treuttels.

No. CCCXC.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 19. Decbr 1792.

Ehe ich auf meinen Posten gehe, will ich Euch einen guten Morgen sagen. Ich hoffe, das scheußlich stürmische Wetter greift Eure Gesundheit nicht an. Unendlich leid thut es mir, daß ich den Koffer mit Deiner Wäsche und Winterkleidern noch nicht absenden kann, und wiederhole meine Bitte, Dir dort Kleider zu kaufen — welch eine Oekonomie ist das, Deine Gesundheit zu wagen um albernes Geld! — Eben war ein Hr. v. Rothkirch, ein Schlesier, bei mir; er brachte beiliegenden Brief von Amalie und bittet dringend um Antwort. Er sollte etwas mitnehmen und wünschte daher sehr, daß ich den Brief geöffnet hätte, um die Commission darin zu lesen und auszurichten; allein ich hielt es doch für besser Dir den Brief zu schicken. Ist er noch hier, wenn Deine Antwort kommt, so will ich Deine Aufträge ausrichten. Er ist ein artiger junger Mann, der ehedem in der Armee gedient hat, seitdem in England und Spanien war, hier demokratische Grundsätze äußert, und über Alles mit viel Bescheidenheit und Sachkenntniß spricht.

Von Huber habe ich seit mehreren Tagen keine Sylbe; vielleicht steckt wieder das Felleisen bei den Preußen. Unsere Aussichten, so lange der jetzige König lebt, sind nicht friedlich. Er ist bekanntlich das Werkzeug derer, die ihn umgeben, diese hetzen ihn gegen die Möglichkeit

auf, daß Mainz der französischen Republik könne einverleibt werden. — Deutschlands Ehre, meinen sie, leide es nicht. Insofern könnte also noch der Krieg sehr blutig werden, wenn Oestreich und Preußen sich obstiniren diese Gegend wieder zu bekommen, und die Republik durch ihre Grenzverhältnisse und ihr Ehrenwort genöthigt ist sie zu behaupten. Ich wünschte daher fast, daß unsere heute auf das Land geschickten Commissarien nicht das Schicksal hätten, dieses Krieges Fortsetzung nothwendig zu machen. Vor einem Angriff diesen Winter sind wir wohl sicher, aber auf das Frühjahr wird es etwas Anderes seyn. Die beste Methode wäre, wenn die Franzosen noch herzueilten, durch einen plötzlichen Effort die preußische Armee, ehe sie noch Verstärkungen erhält, zu ecrasiren. Das müßte in den nächsten vier Wochen geschehen, indem eine Armee von 20,000 Mann noch zu uns stieße.

Wir leiden viel von dem Druck der Armee, die uns auf dem Halse liegt und ganz von uns zehren will. Contributionen werden ausgeschrieben und erpreßt, die nur das harte Wort Nothwendigkeit entschuldigen kann. Indessen gegen andere Kriege geht es noch gnädig. Ich leide mit dem armen Landmann, weil ich ihm helfen möchte und nicht kann. Mancher verkauft sein Vieh, weil er es nicht ernähren kann, — im Frühjahr wird die Noth erst recht angehen. — Ich wollte, man könnte einen guten Frieden machen. Strenge Maßregeln gegen Spione, Aristokraten, Verräther werden täglich un-

vermeidlicher; der General droht in einer Proclamation, wer von einer Uebergabe von Mainz oder Cassel reden werde, solle auf der Stelle gehangen werden, und die Administration hat heute beschlossen, der Beamte, der einer Treulosigkeit gegen die Franken überwiesen und deßhalb abgesetzt wird, soll zugleich aus Stadt und Land verwiesen seyn. Wir hören täglich von Correspondenz mit dem Kurfürsten und seinen Leuten.

No. CCCXCI.

Forster an Huber.

Mainz den 20. Decbr. 1792.

Endlich, liebster Freund, wieder ein Wort von mir, ob ich gleich von Ihnen keine Sylbe mehr seit langer Zeit höre. Meine Sorge um das Geld hat ein Ende; ich habe endlich den Kaufmann dahin gebracht, oder vielmehr sein eignes Interesse hat es gethan, indem er die Zinsen seines todtliegenden Capitals verlor, daß er ohne Rücksicht auf das berüchtigte Zettelchen mir ausbezahlt hat. Ich schreibe deßhalb mit heutiger Post an den Kaufmann M. in F., um ihm Nachricht davon zu geben.

Jetzt habe ich aber eine andere dringende Sorge, denn es ist beschlossen, daß ich nie ruhig seyn soll; die ist um Sie selbst. Warum schreiben Sie nicht? ich will

wünschen, daß eine schleunige, keinen Aufschub leidende Abberufung nach Dresden Schuld daran ist; wenigstens mag ich nicht allen trüben Gedanken Raum geben, die mir durch den Kopf ziehen. Unsre Franken glauben zwar, daß man in F. unter lauter Verräthern lebt, allein Sie haben doch weder durch Ihre Grundsätze, noch durch Ihr Betragen Verdacht erregt, und Ihr öffentlicher Charakter schützt Sie vor willkürlicher Mißhandlung.

Von unsern Lieben in Strasburg habe ich wenig aber gute Nachricht. Es ist Alles gut, nur langsamer als wirs wünschten und glaubten, gegangen, indem die Pferde wegen des Zuges der Armeen überall fehlten. Brand hat geschrieben — die Revolution scheint auch in England ihrem Ausbruch nahe. In Worcester wollte sich das Militair gegen die Revolutionsfreunde nicht gebrauchen lassen! Man befestigt den Tower in London, zieht die Bürgermiliz bei London zusammen und giebt noch andere Symptome des politischen Wahns zu erkennen, der die Häupter der Erde ergriffen hat. Brand wünscht natürlich nach England zurück.

Wir sind hier ganz ruhig. An einen Angriff von den Preußen denkt hier kein Mensch. Ich glaube fast, man denkt ihn sich gar zu unmöglich, und diese Sicherheit könnte den Preußen ein schönes Spiel machen. Ich wünschte, sie blieben nur weg. Es wäre doch Schade, wenn Cassel uns genommen würde, der Feind sich dort setzte und uns nun ganz und gar von dem jensei-

tigen Ufer abschnitte. Die Mainzer sind die alten, die Sie kennen; „wer uns gewinnt, der hat uns," sagen sie, und damit schlafen sie ruhig, bis irgend ein Alarmschuß sie weckt; sogleich meinen sie, die Preußen wären schon in Cassel.

Ich sehne mich nach einigen Zeilen von Ihnen. Es ist Alles, was ich vermag, in dieser Einsamkeit gutes Muths zu bleiben. Sie müssen gemerkt haben, wie es in mir tobte, wie ich in Gefahr war, die einzige Hülfe, welche mich jetzt unabhängig von Allem, außer meinen Grundsätzen, macht, zu verlieren. Jetzt kann ich mit Ehren — bleiben oder gehen. — Hier sind Ihre Postrechnungen quittirt zurück.

An Arbeit von früh bis in die Nacht fehlt es nicht, und das ist von einer Seite recht gut; man grübelt desto weniger. Es ist doch ein sonderbares Leben in diesen Zeitpunkten, wo man als öffentlicher Beamter so vor aller Menschen Augen da steht, und nicht bloß repräsentiren muß, was so Viele konnten, nein handeln, und doch seinen Ruf und die Achtung des Volks behalten! Je nun! Einmal lebt man nur; so sey es denn auch honett gelebt, so daß man Ehre davon hat!

Leben Sie wohl, Lieber, Guter. Ich wünsche Sie froh, wenigstens ruhig zu wissen. Gott! wer doch jetzt erst dreißig Jahre alt wäre! — Nochmals leben Sie wohl!

No. CCCXCII.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 22. Decbr. 1792.

Ich danke Dir für Deine Briefe! ich habe sie nun alle viere, auch den fünften; aber es ist äußerst schwer, sie vom Postamt herauszukriegen. — Ich habe heute Briefe von Huber vom 19., worin er mir sagt, daß er wohl ist und mich, der ich seit zehn Tagen nichts von ihm gelesen hatte, aus aller Verlegenheit reißt. So viel ersehe ich aus seinen Briefen, daß er den Preußen Alles glaubt, denn er spricht von den vielen Alarmen, die wir hier seit dem vierzehnten gehabt haben müßten, wovon wir nichts wissen. Die Wahrheit ist, daß die Preußen sehr natürlich in Frankfurt das große Maul haben, weil es ihnen wohl in ihrer Haut ist; hingegen fehlt es dem größten Theil ihrer Armee an Allem. Sie liegen in dem nassauischen Gebirge, retranchiren sich und haben nichts zu beißen, denn sie haben keine Magazine, sondern leben au jour la journée. Ihre Pferde erhalten täglich nur fünf Pfund Heu, also eine drittel Ration. Kurz, man ist in so elenden Umständen, daß man gar nicht daran denken kann uns nur eine fausse, geschweige denn eine veritable alarme zu machen. Ich lebe in unaufhörlicher Arbeit, sehr geplagt, aber gesund und gutes Muths. Die fränkische Armee ist noch bös auf die Frankfurter, das ist das Einzige, was sie etwa bewegen könnte, nochmals im Winter zu marschiren, denn sonst

sind sie der Nachtwachen und der ungeheuern Abmattung müde. Auch ziehn eine große Anzahl Volontairs, deren Engagementszeit verflossen ist, nach Hause. Das giebt häßliche Lücken! Ich wünschte, man machte jetzt bald einen großen Effort, vernichtete die Preußen, ehe der Frühling käme, wo sie Verstärkung erhalten müssen, und nähme Frankfurt wieder ein. In diesem Fall wären wir der Zustimmung dieses ganzen Landes für die Freiheit sicher. Diesen Effort muß die französische Republik machen, und sie kann es, wenn sie will. Ihre Waffen verbreiten jetzt Schrecken, Dumouriez ist in Geldern, die Preußen sind matt, müde, kränklich, schlecht versorgt und fürchten sich obendrein. Es kommt nur auf 15,000 Mann Verstärkung an, um etwas Entscheidendes zu thun.

In diesem Geschäft, Stimmen für die Annahme der fränkischen Verfassung zu sammeln, fängt der unverständige Mr. an, uns offenbar entgegen zu arbeiten, einzig weil er nichts damit zu thun hat. In seiner Zeitung vernichtet er unsre Maßregeln und wir haben ihn heute förmlich beim General verklagen müssen. Er kennt weder den General, noch die Mainzer, noch uns. Aber dem Menschen ist nicht zu helfen. Seine elende Zeitung wirkt doch zuviel aufs Landvolk, und er giebt uns darin ein förmliches Dementi. Ich bedaure seine arme Frau — aber soll man das ganze Geschäft der Freisprechung um dieses verworrenen Menschen willen zu Grunde gehen lassen? — Ich wünsche von ganzem Herzen, daß Du zufrieden und froh seyst. Es wäre jetzt

Thorheit, eher, als bis alle Gefahr vorüber ist, an Deine Rückkehr denken zu wollen. Ich hoffe noch immer, daß der Frühling uns Frieden bringe, zumal da England mit schnellen Schritten einer Revolution entgegeneilt und damit die letzte Hoffnung der Coalition zu Grunde geht. Wenn der Krieg fortwährt, warten wir, bis die Sonne des Friedens wieder leuchtet. Mein Geist ist, Gott sey Dank! unabhängig von Allem, und ich gehe meinen geraden Gang, überzeugt, daß ich nach bester Einsicht handle; das Uebrige ist Tand. Es ist mir lohnend, wie Alles mit mir zufrieden ist und mit Einer Stimme billigt, was ich treibe. Alle entscheidende Maßregeln habe ich noch vorgeschlagen und durchgesetzt. Es werden noch mehr folgen müssen! Wir sind noch zu jung hier, um die Unterabtheilungen der Parteien zu kennen. Alles ist stupid und will befohlen haben — ausgenommen einige Aristokraten. Was wird es seyn, wenn diese armen stumpfsinnigen Leute erst wirklich inne werden und glauben, und daß sie keinen andern Herrn haben als ihren Willen. Ich glaube, dann kommt etwas viel Tolleres als in Strasburg zum Vorschein. Aber ich hoffe, im Ganzen geht es; und wenn dann erst Parteien wie in Frankreich entstehen, haben wir gewonnen.

Ich danke Dir für Deine Schilderung Deiner neuen Bekannten. Dergleichen kann ich Dir nichts schreiben, Mainz wird nicht mehr von Fremden besucht. P. hat resignirt — aus Bequemlichkeit. Viele Glieder haben sich aus dem Jacobinerklub streichen lassen, weil die Rede davon ist, die Liste der Mitglieder an den König von

Preußen zu schicken. Vogt, der excellente Kopf, ist unter ihnen. Es wundert mich dieses weniger, als daß er sich einschreiben ließ. — Im Grunde wunderts mich bei Keinem, denn sie ließen mich nie erwarten, daß sie würden eine Prüfung überstehen.

No. CCCXCIII.
Forster an Huber.

Mainz den 23. Decbr. 1792.

Mein armer lieber Freund! Ich schreibe Ihnen etwas ruhiger, weil ich weiß, daß Sie meinen Brief haben, der Ihnen sagt, daß ich ausgezahlt bin; aber ich fühle sehr, wie ich Ihnen wehgethan habe, als ich so unmuthsvoll klagte. Gott! Alles hing an dieser — freilich nur sehr temporairen — Unabhängigkeit, die ich mir durch die Annahme jenes Geldvorschusses verschaffen wollte; und nun war mir Alles durchkreuzt und ich wußte nicht, wie täglich und stündlich ich in den Fall kommen konnte, wo diese Maßregel das Einzige war, was mich von der Verzweiflung retten würde. Dazu kam noch, daß ich das Geld längst vor der Einnahme von F., den Tag als Th. hinreiste, ohne die geringste Schwierigkeit hätte heben können; nun machte ich mir Vorwürfe über meine übertriebene Delicatesse, nun ärgerte michs doppelt, als V. zur Erläuterung schrieb, es sey nun und nimmermehr

die Absicht gewesen, mich in Betreff meiner politischen Grundsätze einzuschränken, und mich flehend bat, das Anerbieten anzunehmen; nun dachte ich, da so Manches mir zugleich durch den Kopf ging, es solle und müsse Alles falsch, schief und zu Grunde gehen, — kurz, Alles stürmte in mir auf, so daß ich wirklich Höllenqual litt. Verzeihen Sie mir also, was ich in dieser Angst meines Herzens schrieb. — Und — bedarf es noch des ausdrücklichen Bekenntnisses, daß ich den Umstand mit dem Zettelchen für etwas sehr Natürliches halte, was bloß mir unter den jetzigen Verkettungen so peinlich war.

Ach Gott, ja wohl muß jeder von uns leiden, wie und was er kann! Daß ich nicht auf Rosenbetten liege, weiß ich am besten, und was zumal jetzt mich ängstet und quält, ist schwer Ihnen zu sagen, und Sie fassen mich doch eher als jeder Andre. Ich bin hier ganz allein; Sie wissens und glaubens mir.

Ich halte Contenance, das ist aber Alles. Zum Glück will Gott der Sache besser, als die Tröpfe, die ihr Heil verkennen. Ich bin überzeugt, die Pforten der Hölle überwältigen die neue Freiheit nicht. Machen Sie doch, daß Sie auf jeden Fall reisefertig seyn mögen, wenn Sie je hören, daß man sich von hier aus dorthin nähert. Denn das wird schrecklich seyn, und ist nicht zu vermeiden; die Menschen sind einmal nicht Engel, auch wenn sie ça ira und den marseiller Marsch spielen. Rache ist ein furchtbares Wort.

Th. ist wohl und gutes Muthes. Sie zurückkom-

men zu lassen, bis vollkommene Entscheidung da ist, wäre Thorheit, obgleich ein doppelter Haushalt, in diesem Augenblick gerade, auch wie Thorheit aussieht. Es ist aber nun so.

Noch einmal, mein Lieber, verzeihen Sie mir den Schmerz, den Sie durch mich gelitten, und entschuldigen Sie mich mit den Meinigen. Alles ist nun gut und ich bin, was ich etliche Tage gar nicht war, Ihrentwegen ruhig. Adieu.

No. CCCXCIV.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 24. Decbr. 1792.

Ich erinnere mich, daß es morgen Weihnachten ist, und sende daher Dir und den Kindern beigehende Kleinigkeit, für die Du das Nöthige anschaffen wirst. Die zwei Assignate von fünf Livres sind für Lise bestimmt, mit meinem Gruß für ihre Liebe und Treue. Ihrer alten Schwester habe ich, so wie Du wünschtest, sechs Franks nach Elfeld geschickt, und sechs andere von Lisens Lohn, wie sie es will, hinzugelegt. Hier halten wir uns gut und wacker. — Ich fand es schicklich und angemessen, die mir näher stehenden Mainzer einmal zu mir zu laden — deßhalb bat ich * * u. s. w. gestern zum Essen.

Wir blieben auch zum Thee, bis Abends zehn Uhr beisammen, sorglos und lustig, als gäb' es keine Preußen in der Welt, aber auch ohne von ihnen zu sprechen, da ich das Pochen verabscheue.

Alles überzeugt mich je mehr und mehr, daß eine große Anstrengung uns hier nicht nur Luft machen, sondern auch die Freisprechung unsers diesseitigen Landes und vielleicht den Frieden beschleunigen, ja zusichern würde. Die Preußen desertiren sehr stark zu uns; die Frankfurter sind schon mit ihnen unzufrieden; im nassauischen Gebirg haben sie nichts zu essen; alles muß dort herunter aus Franken gebracht werden. Nähme man ihnen Frankfurt und Hanau, so müßten sie verhungern, sich ergeben, oder nach Westphalen gehen. Das Letzte wäre das Beste, denn Dumouriez kann dort gute Rechenschaft von ihnen geben. — Er ist schon in Cöln! — Also nur 20,000 Mann Hülfe nebst dem, was schon hier ist, um sie über den Rhein zu jagen, Frankfurt und Hanau zu nehmen, gegen Franken vorzurücken — so wären wir geborgen und keine Gefahr eines künftigen Feldzugs bleibt übrig. In Frankfurt ist Geld — denn das ist auch kein gleichgültiger Artikel. Bange ist ihnen, denn sie schreiben ein über das andre Mal an Custine, um sich zu entschuldigen und sich mit schlechten Argumenten weiß zu brennen. Aber er patzt sie gewaltig ab. Entweder wußte der Magistrat, was vorging, sagt er, oder er wußte es nicht; im ersten Fall verrieth er, im andern war er dumm und seines Amts und des

Vertrauens seiner Mitbürger nicht würdig. Das ist schwer zu beantworten.

Der Coadjutor ist in Frankfurt. Nun meinen die albernen Mainzer schon bei jedem Trompeter, der einen Paß bringt, er lasse dem Custine die Stadt abfordern. Weit davon! Dagegen schickt der Nationalconvent Commissarien und läßt die eroberten Länder nun wirklich in Besitz nehmen. Die ganze Herrlichkeit hat also nun ein Ende, und es ist gut, daß sie sich nur bald erklären, sonst müssen sie frei werden, sie mögen wollen oder nicht. Die Bauern erklären sich herzhaft, die wenigsten ausgenommen, wo Pfaffen und alte Beamte ihnen Flöhe ins Ohr setzen, und sie sich also noch Bedenkzeit ausgebeten haben. Denn auch diese sind für die Republik, nur haben sie nicht Muth.

Von Huber hatte ich gestern und vorgestern Briefe; er ist voll Mißmuth, wie leicht zu denken ist, da er, so lange seine Verhältnisse dauern, seine Ansichten und Denkart ihnen unbedingt zu opfern beharrt. Er will im Frühling fort, wenn man ihn nicht abruft, was er jedoch von Posttag zu Posttag erwartet.

No. CCCXCV.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 25. Decbr. 1792.

Ich hätte eigentlich Deinen lieben Brief gestern früh bekommen sollen, dann hätte ich Dir seinen Empfang noch anzeigen können. Die erste Unruhe ist nun vorüber und mit ihr auch meine Ungeduld, die leider nicht Dir allein lästig geworden ist. Ich gestehe gern, daß ich es etwas weit damit getrieben habe. Ob mich meine Lage ein wenig entschuldigte, will ich nicht untersuchen — verzeih Du mir, liebe Frau, den Antheil, der auf Dich gefallen ist.

Meine Gesundheit erhält sich noch immer zum Verwundern, da ich bei diesem unerträglichen Wetter den Tag vier bis fünf Mal im Koth herumsteige und gar nicht darnach sehe, ob ich nasse Füße habe oder nicht. Es ist ohne Zweifel etwas ganz Eignes, mit diesen Geschäften sowohl als mit dem menschlichen Körper. Manches Jahr fühlt einer nichts, und er darf Alles unternehmen; ein anderes Jahr ist man krank und frißt die ganze Apotheke aus. — Heute Morgen entschloß ich mich kurz und gut, ohne einem Menschen ein Wort davon zu sagen, meinen Zopf zu verabschieden. Der Friseur verrichtete diese große Operation, und alle Welt behauptet, daß ich sehr zu meinem Vortheil à l'Abbé erscheine, besonders viel völliger aussehe. Hier ist etwas Haar, zum

Beweis, daß die Sache wirklich geschehen sey. Ich freue mich wie ein Narr, nun es geschehen ist; denn ob ich gleich noch zur Zeit den armen Friseur beibehalte, so ist es doch nun weit mehr in meiner Macht, mich selbst zu bedienen, wenn es Noth thut. Du fragst, ob die Leute alle bei mir essen? unser alter Capitain, das versteht sich. Dedons kommen nur zum Thee, B. glaubt durch sein Geschäft ein Recht dazu zu haben, was ich ihm gern einräumen wollte, wenn er ein thätiger und geschickter Mensch wäre. Er ist aber nicht fähig einen Beschluß der Administration mit Klarheit abzufassen. Du hast aber mit Deiner Ermahnung recht: Küche und Keller werden in Requisition gesetzt, und ich will bei der nächsten Gelegenheit dem Dinge ein Ende machen, indem ich selbst à table d'hôte gehe.

Indeß dauert es ohnehin nicht mehr lange, denn unser Reich geht zu Ende. Die neuen Decrete des Nationalconvents vom sechzehnten December, die Du lesen wirst, wollen überall provisorische, vom Volk gewählte Administrationen aufgestellt wissen, und schließen alle diejenigen von der Wahl aus, die vorher zu einem privilegirten Körper gehörten. Dadurch bin ich, Blau, Reuter u. s. w. auch von der Möglichkeit, das nächste Mal wieder gewählt zu werden, ausgeschlossen, weil ich zur Universität gehöre. Ich habe vielleicht nicht Zeit, dieses Treuttel zu schreiben, also sage Du es ihm, denn dies macht es um so viel nöthiger, daß ich mich anders-

wo hinwende. Von einer Seite, wenn hier nur erst Ruhe und Sicherheit für Dich wegen Gefahr eines Angriffs wäre, würde mirs am angenehmsten seyn, hier vorerst ruhig fort an meinen literarischen Beschäftigungen arbeiten zu können und von öffentlichen Geschäften eine Zeit lang dispensirt zu seyn. Das einzige inconvenient besteht darin, daß man jetzt aus der öffentlichen Laufbahn herausgerissen wird, und hernach wieder dieselbe Mühe hat, sich in die Arbeit hinein zu finden. Doch ich kann Alles abwarten und bin mit Allem zufrieden, weil nichts kommen kann, worüber ich nicht meine Partei zu nehmen wüßte.

Ich will das Leben der La Motte *) dem Buchhändler Cotta anbieten, und nimmt ers nicht, einem andern. Wenns Dich amusirt, so ist das schon Grund genug, Dich damit zu beschäftigen. Ums Brod wünschte ich nicht, daß Du arbeitetest; ich kann noch Weib und Kind ernähren, auch wenns Noth thut, einen ganz andern Einschränkungsplan als bisher befolgen, und möchte nicht, daß Du Dir Dein Leben und Deine Laune mit Uebersetzen verkümmertest. Am wenigsten will ich, daß Du damit Deine Gesundheit schwächst. A propos! nimmt Treuttel selbst nicht die Uebersetzung an? Du wirst, wenns nicht mehr als ein Band ist, leicht selbst damit fertig werden, und kannst es mir zur Durchsicht schicken,

---

*) Mémoires de Madame de la Motte Valois, der Haupt-Intriguante bei der berüchtigten Halsbandgeschichte.

oder an Huber unmittelbar, wenn Treuttel es nicht druckt *).

Der Klub macht mir auch noch viel zu schaffen, weil ich dabei noch immer thätig bin und dem Willigen gern aufgelegt wird. Indeß geht es doch um so viel besser. Von Hause höre ich kein Wort. Ich glaube, sie getrauen sich nicht mehr uns zu schreiben. —

No. CCCXCVI.

Forster an Huber.

Mainz den 28. Decbr. 1792.

Es ist kläglich, mein Bester, wie langsam die Posten gehen. Warum kann ich nicht fliegen, um Sie aus Ihrer Unruhe zu reißen? Sie müssen indeß nun längst Nachricht haben, daß Alles wieder im Gleise ist. Lassen Sie mich nun wissen, daß Sie wohl sind und besseren Tagen so gewiß entgegensehen, wie wir die Rückkehr des Sommers erwarten können.

Von Theresen habe ich endlich Briefe; sie bleiben nur bisweilen bis 10 Tage unterwegs; Gott weiß', wie unordentlich Alles zugeht. Sie ist gesund und scheint sich ein wenig in die dortige vereinzelte Lage zu finden.

*) Diese Uebersetzung ward nicht gemacht; aber Alles, was Forster damals abrieth, nebst dessen Folgen, legte die Pflicht späterhin der Frau auf.

Neuigkeiten kann ich Ihnen nicht schreiben. Sie haben den Moniteur ja früher als wir, wenn wir auch Bulletins zuweilen früher haben. Aber das kann ich Sie versichern, daß wir hier die Butter so vortrefflich wie sonst zu achtzehn Kreuzer das Pfund essen und Alles nach diesem Verhältniß in sehr billigem Preise ist. Im März wird es allerdings theurer werden können, aber was kann nicht noch bis dahin geschehen? vielleicht gar Friede geschlossen werden.

Die Decrete des Nationalconvents, welche die Freierklärung aller occupirten Länder betreffen, haben uns doch nicht unvorbereitet gefunden. Von Speier bis Bingen haben sich fast alle Stimmen einmüthig für die Annahme der französischen Verfassung und Einverleibung mit Frankreich erklärt. Hier in der Stadt ist mehr Lauigkeit, wie zu erwarten war, da die Städter von den Ausgewanderten lebten. Indessen geht das nun in Einem hin, denn die dissentirenden Stimmen in der Stadt sind in der entschiedenen Mehrheit des ganzen Landes ein Tropfen, und nach den Begriffen der Freiheit und Gleichheit ist eine Stimme eine Stimme, und ein Mensch ein Mensch, auf dem Lande so viel geltend wie in der Stadt.

Dies wird nun hoffentlich die Ruhe in Europa herstellen; denn ich glaube nicht, daß man jenseit des Rheins im Ernst darauf denken könne, die Leute, die sich freiwillig trennen, wieder mit großem Aufwand und noch größerer Ungewißheit des Erfolgs an sich reißen zu wol-

len. Doch was im Rath der Götter beschlossen ist, wollen wir nicht ergründen; es ist genug, wir sehen, was geschieht.

Zum Verwundern ist es, daß ich bei dem scheußlichen Wetter noch gesund bleibe. Aber es hält sich damit noch in der That gut, wenn auch zuweilen ein Kopfweh unvermeidlich ist.

Es liegt ein Pack, aus Jena glaube ich, hier, mit Druckschriften zum Recensiren. Nicht wahr, es pressirt nicht; oder soll ichs Ihnen schicken? Ich wünschte doch, daß Posten und Marktschiffe in dieser Jahrszeit, wo alle Kriegsoperationen unmöglich sind, wieder in Gang kämen.

Nun leben Sie wohl, Lieber, und lassen Sie mich direct oder indirect von sich hören, so oft Sie können.

No. CCCXCVII.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 28. Decbr. 1792.

Es ist schon recht spät, aber ein sonderbarer Umstand hindert mich am Schlafen, und da will ich zu schreiben anfangen, um mich zu zerstreuen. In X. Hause logirt eine Compagnie Soldaten, weil er alle seine Meubles weggebracht hat, mithin kein Officier da wohnen kann. Heute riecht man Brand im Hause; ich komme um zehn Uhr nach Hause und begegne Mariane, die mich auf-

suchen will; — es brenne bei X. Stell' Dir vor, da hat sich ein Theil der armen Teufel, um es sich bequem zu machen, in den neuen Kamin, den X. im hintern Cabinet bauen ließ, gebettet und auch ihre Suppe dort gekocht. Nun ist aber der Kamin fehlerhaft angelegt, das heißt, zu nahe an einem quer hinlaufenden Balken, der schon längere Zeit mag geglestet haben und nun in Flamme gerieth. Wir ließen die Bretterbekleidung losreißen und sahen ihn nun wirklich einige Schuhe weit brennen. Er wurde ausgehauen und das Feuer gelöscht. Einige Stunden später, wenn die Nachtruhe die Sache länger unbemerkt gelassen hätte, wäre die Neumünsterstraße in großer Gefahr gewesen. Das war die Folge der übeln Maßregel so vieler Emigranten, ihre Wohnungen ausgeleert zurückzulassen, weßhalb sie keinen Officiers gegeben werden können. Es war spaßhaft zu sehen, wie die drolligen Kerle da lagen und zusahen, während Maurer hauten und die Mägde Wasser trugen. „Schöne Wirthschaft, Ihr Herrn, sagte ich, Ihr habt Euch da etwas Schönes eingebrockt!“ — „Wir? wir haben nichts gethan, wir wissen von nichts; schon gestern rochen wir Brand, wir suchten im Stroh nach; aber es war nichts zu sehen. Es ist ein kleiner Lumpenkamin (une petite cheminée de rien), der unser Suppenfeuer nicht einmal ausgehalten hat.“ — Als der ausgehauene Balken endlich einstürzte und der Schaden zu Tage lag, fing ihnen an Angst zu werden, sie äußerten Besorgniß, wie es ihnen bei ihren Officiers ergehen werde,

und eigentlich sind sie zu entschuldigen, denn sie konnten die Unvernunft des Baumeisters nicht errathen, sondern folgten dem gemeinen Gebrauch, einen Kamin als Feuerherd zu benutzen. Das Haus sieht wüst aus, alle Tapeten sind herabgerissen, alle Wände bekritzelt. — Da das Feuer nun gelöscht ist und die Müdigkeit mich überfällt, verspare ich die Fortsetzung bis morgen.

Den 29. Decbr.

Es ist nun das Decret vom 22. hier, welches den dritten Artikel des vom funfzehnten zurücknimmt. Das ändert Alles; jetzt kann jedes Mitglied der Administration wieder gewählt werden, und es könnte leicht seyn, daß man mich wählte. In dem Fall bliebe ich hier, nach wie vor, und Du bliebst in Strasburg, bis es Frieden giebt, oder bis alle Gefahr einer Belagerung vorbei ist. Dorsch *) wird schwerlich wieder gewählt; die Pfaffen können ihn nicht leiden und haben den Leuten zu viel Flöhe ins Ohr gesetzt. Einer, der Pfarrer Turin von der Ignazenkirche, entschuldigte sich letzthin bei allen seinen Schaafen, daß er mit Dorsch spazieren gefahren sey und folglich Skandal gegeben habe. So sieht es hier noch in den Köpfen aus — was wird es jetzt an ein Ausmisten gehen!

Ich will nur noch mit ein paar Worten auf Dei-

*) Ein ehemaliger mainzer Priester, der die vom Gesetz gegebene Erlaubniß benutzte, die Kirche zu verlassen und in den Ehestand zu treten.

nen Brief antworten. Das erste ist: schränke Dich doch nicht so elend ein! Ich rechne für den Monat auf acht oder zehn Louisdor und diese will ich mit Freuden geben, damit Du und die Kinder gut lebst und Du nicht so sparst, daß Eure Gesundheit herunterkommt. Was Du Dir etwa mit Uebersetzen gewinnst, ist nebenher. Die Lamotte für Voß ist ein guter Einfall, und ich nehme deßhalb mein Anerbieten, an Cotta zu schreiben, zurück. Dein Koffer liegt mir sehr am Herzen; aber ich hatte noch nicht Zeit, ihn packen zu lassen. Beharre doch nicht, mit dem Wenigen, was Du mitnahmst, Dich zu behelfen.

Daß wir en état de siége sind, heißt doch noch nicht Thore geschlossen und Verkehr abgeschnitten. Sie sind noch immer offen und man geht aus und ein. Es ist auch noch nicht theurer; Mariane kauft die Butter noch um achtzehn Kreuzer, und so nach Verhältniß Alles. Im Frühjahr könnte es freilich theurer werden. Die Contributionen haben nun ein Ende, und dem Bauer ist doch etwas übrig geblieben. Man spricht von einem Waffenstillstand (suspension d'armes), aber ich glaube nicht, daß einer zu Stande kommt, denn meines Erachtens müßte Anerkennung der Republik ein Präliminarartikel seyn.

Die Nachrichten, welche mir meine strasburger Freunde durch Dich geben, sind mir sehr lieb. Bitte sie um gütige Fortsetzung; es ist immer sehr gut, wenn man seine Leute kennt. Bleibe Du, das bitte ich Dich! rein republikanisch und halte Dich an die demokratische Par-

tei, die aber leider auch in zwei Parteien zerfällt — indeß muß sichs da erst in Paris entscheiden, ehe es sich in Strasburg entscheidet, welche die andre bezwingt. Ich habe noch immer alle Arbeit des Klubs hier auf dem Halse. Alles muß ich aufsetzen, weil Keiner kann und Niemand sich Mühe giebt. Ich bin gesund, unerachtet des ganz unerhörten nassen Wetters, in dem ich täglich die Straßen durchpatsche.

Ich glaube nicht, daß es dem König gut geht. Paris leidet es nicht, und Frankreich auch nicht. Er wird geopfert werden müssen, sonst giebt es eine neue Revolution. Wir leben in einer sonderbaren Krise, wo es nicht mehr möglich ist, Mittelstraße und Mäßigung zu beobachten, wo es sogar Pflicht wird, zuweilen zu Extremen zu greifen. Nur daß es Männer mit reifer Einsicht und Ueberlegung, mit umfassendem Geist und festem, vollem Herzen thun; nicht leidenschaftliche Schwärmer, noch kurzsichtige, selbstzufriedne Thoren. Viel stille Freude ist in einem solchen Zeitpunkt nicht zu hoffen. Man wirkt, wird getrieben, man hält sich und sorgt nur, sich selbst nicht zu verlieren. Alles Uebrige hängt nicht von uns ab. Ich denke, vielleicht kommt eine ruhige Zeit wieder. Doch wozu geträumt, wenn das Gegenwärtige Alles absorbirt? Ich will keiner kleinen Freude, die ich auf meiner Bahn finde, den Rücken wenden, aber auch nicht aus dem Wege gehen, um eine solche aufzusuchen. Mein Weg liegt gar zu bestimmt vor mir.

No. CCCXCVIII.

Forster an seine Frau in Strasburg.

Mainz den 31. Decbr. 1792.

Dein Plan, nach Neufchatel zu gehen, machte mich nicht wenig betroffen. Deines guten Vaters Ansichten müssen Dich zu keinen gefährlichen Schritten verleiten. Das preußische Verhältniß von Neufchatel würde für uns Alle sehr mißlich seyn; und wenn ich mir nun vollends hinzudachte: „sie consulirt Türkheim! nun vollends den!“ demnach war mir Deine Nachschrift sehr lieb. Es sey fern, daß ich mir erlauben wolle, Dir einen Wunsch zu versagen, am wenigsten von dieser Art, wo es darauf ankommt, eine frohere Existenz unter alten Freunden zu genießen; allein es schöbe doch die Aussicht, mich meinen Kindern wieder zu nähern und froh für sie arbeiten zu können, zu weit hinaus.

Ist es nicht sonderbar, daß gerade die Frankfurter so ungehalten auf mich sind. Doch ich irre ja! preußische Officiere sind es gewesen, die, nach Deinem Briefe, so viel Böses von mir gesagt haben sollen. Neulich hat der neuwieder Zeitungsschreiber gesagt: was ich seit der Einnahme von Mainz über die Freiheit geschrieben hätte, sey meiner nicht werth; und Archenholz schreibt in einem Briefe an mich, Zeit und Arbeit sey dabei verloren, wenn schriftstellerische Wirkung der Zweck seyn sollte. Das wäre nun wohl nicht der Fall, wenn ich ihm Manuscript für die brittischen Annalen lieferte. Vielleicht gebe ich

mich noch zu guter letzt daran, den Leuten begreiflich zu machen, daß es ja nicht immer für die unschlüssigen, mattherzigen, ekeln Leser geschrieben, sondern auch zur rechten Zeit für das Bedürfniß der Gegenwart gewirkt seyn müsse, und daß man darum nicht aufgehört hat Mensch und Bürger zu seyn, weil man Schriftsteller war, und es wieder werden kann. Um Deinen guten Vater in Göttingen ist mirs recht leid! er ist doch nur darum Aristokrat, weil er nicht funfzig Meilen südlicher wohnt. Das Programm zu schreiben hatte er ja wohl hohen Ministerialbefehl erhalten? Ich bin sehr ungeduldig, es zu lesen.

Daß die Schwierigkeiten des Decrets vom funfzehnten durch jenes vom zweiundzwanzigsten gehoben sind, schrieb ich Dir schon vorhin. Es ist darum noch nicht gewiß, ob ich neu gewählt werde. Man muß es abwarten, denn danach wird mein ferneres Schicksal sich bestimmen. Wir sind jetzt beschäftigt, eine Instruction wegen der Ur- und Wahlversammlungen zu verfertigen, damit die guten Landleute doch wissen, was sie zu thun haben.

Mit Arbeit geht es mir toller als je; ich werde nicht mehr fertig; dem willigen Esel wird Alles aufgepackt. In zwei Ausschüssen war ich schon Präsident; nun haben sie mich zum Präsidenten der ganzen Gesellschaft gewählt, und morgen fange ich mein Amt an. Dazu haben wir vor acht Tagen beschlossen eine neue Zeitung zu schreiben, und morgen erscheint das erste Stück, von

meiner Mache. Ich entwarf an einem Abend den ganzen Plan, der Redaction, der Finanzeinrichtung und der Verhältnisse der Interessenten und der Geschäfte der verschiedenen Fonctionnaires dabei — kurz, Alles, was dazu gehört, sonst wäre das erste Stück erst im Jahre 1794 herausgekommen. Doch mußt Du nicht denken, daß ich immer die Zeitung schreiben werde — es sind zwölf Redactoren, die lösen sich ab. Wenn es mir möglich ist, will ich suchen während meiner Präsidentschaft die Gesellschaft (den Klub) besser zu organisiren, damit etwas daraus wird. Schon habe ich es dahin gebracht, daß von morgen an darin für die Armen gesammelt wird, welches bisher noch nicht geschehen ist. Ich habe auch noch zwei andere Arbeiten übernommen, 1) das Gesetzbuch der Gesellschaft zu ordnen, 2) für die allgemeine Administration ein compte rendu zu entwerfen. Also siehst Du, daß ich wenigstens nicht aus Müßiggang fett oder übermüthig werden kann. Ich wollte nun auch gern noch erzählen, was Andere machen, aber wenn man so viel Arbeit hat, wird man Egoist und bekümmert sich nicht um den Nachbar. A propos Nachbar! Seit jenem Alarm ist alles ruhig in X. Hause — das heißt, es brennt nicht mehr, denn sonst lärmt die Einquartirung hinlänglich. Unser alter Capitain hat diese Nacht noch auf freiem Felde liegen müssen. Dedon hat sich auch die Haare abschneiden lassen und geht alle Nacht nach Cassel; sein Bruder, der Aeltere, ist schon fort nach Landau. Ein alter General, Commandant des Génie, Na-

mens Doyré *), besucht mich zuweilen zum Thee, ein hübscher, langer Alter, mit schönem, geistigem Auge und guten Zügen. Er liest englisch. Ich sahe auch Rivals, der als Legationssecretair mit dem jungen Custine in Berlin war; dieser letzte ist klein, schwächlich, zumal gegen den Vater gehalten, hat aber etwas Feines im Gesicht.

Huber schreibt mir heute, er finde es nöthig, daß unsere Correspondenz vorerst ganz aufhöre, weil man ihn sonst zu verdächtig machen könne. Ich glaube, er bildet sich Manches ein, will ihn aber in seinem Glauben nicht stören, sondern schweigen. Morgen geht mein Brief erst ab, ich sage Dir also noch einen guten Morgen im neuen Jahr.

Den 1. Januar 1793.

Prosit Neujahr! Du und meine Kinder! Wenn es uns nicht besser geht als im vorigen, so wird es auch nicht schlimmer gehen, und wir werden dann gewiß noch manche gute Stunde erleben. Haben wir nicht jeden guten Tag des Frühlings und Sommers benutzt? Wenns erst wieder trocken zum Gehen ist, das Laub an den Bäumen grünt und die Sonne warm hervorscheint, giebt es auch wieder wohlfeile und herzlich empfundene Freuden. Was jeder Tag mit sich bringt, wollen wir froh

*) Nachmals, während der Belagerung durch die Preußen, Commandant in Mainz.

hinnehmen und nur dafür sorgen, uns empfänglich für alles Schöne, Gute in der weiten Welt zu erhalten.

Kommt vor Schluß dieses noch etwas vor, so schreib' ichs noch hinzu. Für jetzt muß ich eine andere Arbeit vornehmen. Das Liedchen, wovon Dein Brief sagt, Du legtest es bei, ist nicht beigelegt. Du wirst es also wohl vergessen haben; schick es mir im nächsten. Mariane ist nicht zu bezahlen! so fleißig, reinlich, ordentlich und gut. Ich bin, unerachtet des gräulichen Kothes, Schneewassers u. s. w., durch das ich täglich sechsmal waten muß, gesund, und das ist freilich das Beste, was mir in dieser Zeit geschenkt werden konnte, wo Jedermann etwas aufopfern muß. Kaum habe ich indessen noch Zeit, meine Theestunde einzuhalten. Des Morgens bin ich früh auf, spätestens um sechs Uhr, dann geht es von Arbeit zu Arbeit bis Abends eilf Uhr, wo ich mich herzlich ermüdet in mein Bett lege, wobei ich wohl manchmal mit König Salomo denke, daß doch Alles eitel sey. Soll ich Dir die Wahrheit bekennen? — ich mache jetzt sonderbare Betrachtungen über mein Schicksal und über das Loos der Menschen überhaupt. Sie stimmen zum Theil mit den Deinigen überein, wo Du sagst, daß nur die breiweichen Seelen fortkämen und Freunde fänden. Ich stehe jetzt hier in meiner Thätigkeit ganz isolirt und finde also, daß auch der freie Republikaner nicht die Wahl hat, von Menschen, von ihren Privatabsichten und Leidenschaften und dem daraus erwachsenden Parteigeist unabhängig zu bleiben, bei Strafe, sich in seinem Wir-

kungskreis von allen Seiten beengt und eingeschränkt zu sehen. Ich hange dem General nicht an, nicht den Kriegscommissarien, nicht dem Präsidenten der allgemeinen Administration, und auch nicht den Commissarien des Convents, die so eben angekommen sind; ich arbeite aber unausgesetzt, und ich merke wohl, daß man diese Art von Unbestechlichkeit mehr fürchtet als ehrt, mithin sich zwar meinen guten Willen zu nutze macht, aber an mir weiter keinen Theil nimmt, weil ich dem Eigennutz aller dieser Menschen nicht diene. Dieses Betragen ist nicht von dieser Welt. Das lerne ich täglich mehr einsehen, und deßhalb ergebe ich mich auch willig in den Gedanken, mich aufs äußerste einzuschränken und noch so vielen Bedürfnissen, wie ich immer kann, zu entsagen, um bei meiner moralischen Unabhängigkeit nicht ökonomisch zu Grunde zu gehen. Ich müßte heucheln, wenn ich nicht bekennen wollte, daß ich diese Vereinzelung jetzt sehr drückend empfinde. Es ist nicht das Bedürfniß, sich auszuschütten allein — endlich muß man doch sich selbst zu genügen lernen, sondern ich wünsche mir oft einen Freund, der sich genug um mich bekümmerte, um auch gern meine Ideen über die jetzige Lage der Dinge anzuhören und sie mit Theilnahme zu prüfen. Es ist so ärgerlich, immer nur sehen, daß man sie billigt, weil man nichts dagegen einzuwenden hat, oder sie bestreitet, weil sie einer Privatabsicht in die Quere kommen, und daß man nie Freude darüber hat, ohne Rücksicht und ohne Eigennutz. Der Briefwechsel mit Dir ist darum meine

einzige Ressource — aber kaum bleibt mir die Zeit dazu. Jetzt genug von dem Allen. So lange mir der Himmel Gesundheit giebt, werde ich es nicht an Fleiß und Anstrengung fehlen lassen, um in meinem Kreise nach Grundsatz ohne Hoffnung und Ehrgeiz zu wirken. Ehre ist hier wahrhaftig nicht einzulegen, wohl aber zähle ich auf die Beruhigung, gethan zu haben, was ich vermochte, und wenigstens so viel wie jeder Andre hier. —

Eben erhalte ich von Voß einen lamentabeln Brief. Was er vorausgesehen, das geschehe; man verkenne mich; die Gelehrten in Berlin raisonnirten über mich, man sey in ganz Deutschland übel auf mich zu sprechen, ich passire für den Hauptanstifter alles Uebels in Mainz, er habe mich im Druck schon geschmäht gesehen u. dgl. mehr. Ich bin bei dem Allen so ruhig, als wenn es mich gar nicht anginge; und das ist wenigstens ein Beweis, daß man dort in Berlin die Sache falsch beurtheilen muß. Ich weiß auch gewiß, man thut es; nämlich man urtheilt ohne Herz. Die gelehrte geschäftige Fainéantise verdirbt diese Menschen in Grund und Boden. Sie können einen Menschen nicht begreifen, der zu seiner Zeit auch handeln kann, und finden mich verabscheuungswürdig, nun ich nach den Grundsätzen wirklich zu Werke gehe, die sie auf meinem Papier ihres Beifalls würdigten. Das muß man geschehen lassen! Deutschland schimpft und schmäht — und was thut denn Frankreich? — Doch wozu immer das ewige qu'en dira-t-on? Ich denke, man thut, was

man für recht hält, und damit gut. Von der Erbitterung der Despotenpartei kann ich mir indessen einen Begriff machen durch die Warnungen, die man mir ertheilt; die bald wie Drohungen aussehen. Du lieber Himmel! man nimmt sich in Acht, so gut man kann, und wenn das nicht hilft — wer kann da für Unglück? Aber daß die Leute meinen durch diese Aeußerungen etwas auszurichten, malt nur sie selbst. Wenn man nicht Verzicht darauf thun müßte, bei dieser Wuth des Parteigeistes mit ruhigen Gründen etwas auszurichten, wär ich doch sehr versucht einmal auf so eine Anschuldigung öffentlich zu antworten. Allein ich habe die Zeit nicht; und die Appellation an die Nachwelt — dazu müßte ich von historischer Wahrheit einen viel heiligern Begriff haben und sie der Mühe werth halten. Ich kann doch ruhig und billig mich an die Stelle jener Leute versetzen; sie nicht in die meinige. Der Schluß daraus ist wenigstens nicht zu meinem Nachtheil.

No. CCCXCIX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 8. Januar 1793.

Dein letzter Brief vom 24sten hat mich sehr überrascht. Ich kann nichts dawider einwenden, daß Du Deines Vaters und seiner Freunde Rath befolgst und Dich in ein

jetzt noch neutrales Land begiebst. — Aber wie lange dauert das vielleicht. — Doch ich finde mich darein und hoffe, Du sollst dort einen ruhigen Aufenthalt finden. Deinen Koffer werde ich nach Deinem Wunsche mit der ersten sichern Gelegenheit absenden; Deine Briefe lasse mir durch Schweighäuser befördern.

Wir hatten gestern hier ein Gefecht bei Hochheim, wobei wir eine tüchtige Schlappe bekamen. Ich merke Unrath, den ich immer vermuthet habe, weil gewisse Leute das Maul gar zu voll nahmen und den Republikanismus gar zu ungestüm affichirten. Indeß ist nichts zum Beweise reif. Man kauft nur alle holländische Wechsel auf und seit der Einnahme von Mainz hat man nichts gethan als durch einzelne Vorpostengefechte zwei- bis dreitausend Mann nach und nach eingebüßt. Die Commissarien des Nationalconvents sind hier; wir auf der Administration haben eine Conferenz mit ihnen gehabt. Was es nun weiter geben wird, muß abgewartet werden. Ich verspreche mir nichts. Suchen konnte ich nie, nicht bei Königen, und sollte es jetzt bei Republikanern? Aber Andere suchen und mögen finden. Ich weiß auch nicht, ob die Commissarien die Leute sind, die mich finden können, wahrscheinlich haben sie in ihrem Leben nicht von Cook und Weltumsegeln reden gehört. Ich zweifle sehr, daß ich zum Deputirten gewählt werde; eher wählen sie mich wieder in die Galeere der Administration, weil sie nun schon gewohnt sind mich da zu sehen. Ich mache mir nichts daraus mich ganz aufzu-

opfern, ich möchte nur, daß es sich auch der Mühe verlohnte, und daß ich etwas für die Andern damit erwerben könnte; sonst ist ja das Leben, was ich jetzt führe, nicht der Mühe werth, daß man sich einen Augenblick besinnt, ob man es hingeben soll oder nicht. Ich könnte alle Laternen in Mainz mit mir herum tragen, ohne hier einen Menschen zu finden. Und eben darum weil ihnen Alles fehlt, glauben sie, daß ihnen gar nichts fehlt, und wissen von keinem Mangel. Jetzt da ich mich um sie habe bekümmern müssen, habe ich sie kennen gelernt. Kein Funke von Willen und Entschiedenheit, keine Kraft, keine Thätigkeit, keine Vernunft, keine Kenntnisse, keine Ausbildung, kein Gefühl, keine Zuneigung. Zwei mainzer Freunde giebt es, glaub ich, nicht. In dieser gänzlich isolirten Lage thue ich Alles, was ich kann, ohne Hoffnung, etwas Wesentliches zu wirken oder auch nur Dank zu erhalten. Ich bin Mitglied der allgemeinen Administration, ich präsidire im Klub, ich schreibe die neue Zeitung und habe keine Minute mehr, wo ich froh, unbefangen und mir selbst leben kann. Wie gesagt, das Alles wäre federleicht, wenn man Gehülfen hätte; aber nirgend unterstützt zu werden, nicht aus der Stelle zu kommen, und keinen Freund zu haben, der mich faßt, der meinen Eifer theilt, ist auf die Länge nicht zu ertragen.

Noch immer bin ich ziemlich gesund trotz des veränderlichen Wetters. Meine Geschäfte lassen mich auch wahrlich nicht an Kranksein denken. Aus den Parteien

in Frankreich werd' ich mich wohl so bald nicht finden, bis ich selbst sehe und höre an Ort und Stelle. Deine Bekanntschaften mit den Feuillants haben auf Dich gewirkt, wie ich in Deinem letzten Brief sehe. Die Sache und die Menschen sind zweierlei. Doch jetzt ist freilich der Zeitpunkt, wo es schwer wird so wählen zu müssen. In jedem andern ruhigern Moment würde man sagen, die Republik ist um der Menschen willen da; nicht umgekehrt die Menschen um der Republik willen; allein in der Krise, in der Gährung kann es doch kommen, daß man über der Hauptsache, der festen Gründung der Republik, alle individuelle Rücksichten verbannen muß. Ich mache mir fast Vorwürfe, daß ich über den Gegenstand schreibe, da ich mich jetzt bloß auf Dinge einschränken muß, die à la portée dieser armen Teufel von Landleuten sind.

K. und seine Frau grüßen Dich herzlich. Sie haben den Sonntag bei mir zugebracht. Seine Angst war unbeschreiblich, als das Kanoniren bei Hochheim anging; ich lachte ihn aber so lange aus, bis er bongré malgré es sich gefallen lassen mußte. Sie war ganz unbesorgt. Den Abend, an welchem sie kamen, bat ich in der Geschwindigkeit große Gesellschaft. Wir blieben bis Mitternacht beisammen. — Huber hat an Frau ** geschrieben, daß er seiner nahen Abreise entgegensähe. Ich wünsche es ihm von Herzen. Meine ganze Correspondenz hat nun überhaupt ein Ende; niemand schreibt mehr. In England hat die Ministerialpartei gesiegt, und alles will Krieg mit Frankreich. Am Sonntag ist

bei Hochheim der Capitain Leclerc geblieben, den Du dich erinnern wirst bei uns gesehen zu haben. Ihm ist wohl! — Ich werde mich sehr freuen zu hören, daß Du mit den Kindern sicher an Ort und Stelle seyst. Grüß mir herzlich die Kleinen.

No. CCCC.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 28. Januar 1793.

Dein Vater schreibt mir in einem Brief vom 18ten: ich hätte in dieser Zeit ein schönes, mir bestimmtes Glück in Berlin verloren. Es ist lächerlich so zu schwatzen und dabei von Abkühlung, thörigen Träumen u. s. w. zu predigen. Habe ich nicht ruhig auf einen Wink gewartet? War es länger möglich, räthlich, ja nur menschlich zu warten? Hätte ich nicht alles gewagt? Die ganze Sache scheint aus der Luft gegriffen, denn Voß hätte doch etwas davon geschrieben. Aber nun bittet mich Dein Vater noch, und beschwört mich meine Stelle niederzulegen, man wisse nicht wohin zu denken, aber gedacht müsse werden. Ich möchte doch vernünftig handeln, und was dergleichen Sprüchelchen mehr sind, die doch jetzt gar nichts sagen wollen, als daß ich ein doppelter Schurke seyn soll, nachdem ich in den Augen der Leute jenseits des Rheins an ihnen einer geworden bin. Ich begreife

doch wahrhaftig nicht, wie Liebe zu einem mechanischen Leben, denn mehr ist es doch nicht, so gleichgültig gegen Alles, was wahre Ehre, was wahrer Sinn fürs Gute ist, machen kann. Ich begreife nicht, wie es möglich sey, nicht die Begriffe abzusondern von der Unvollkommenheit, die allem unsern Thun anklebt, und von der Wahl zwischen dem mehr oder minder Bösen, welche dennoch übrig bleiben muß. Welch ein Raisonnement wie dieses aus eben dem Brief Deines Vaters: „Da Sie doch nun eingesehn haben müssen, daß alle Vorstellung von Vollkommenheit der Menschheit und der menschlichen Gesellschaft thörige Träume sind, daß sie am wenigsten auf einen Schlag bewirkt, und auf diesem Wege das menschliche Elend unendlich mehr befördert wird (wie so?), so kann ich hoffen, daß Ihre Betrachtungen Sie kühler machen, und daß Sie mit mir einstimmen werden, der Beruf war für Sie nicht da, ist es jetzt noch weniger, sich und die Ihrigen einem Traume aufzuopfern." — Wenn ich dem allen einem Sinn abgewinnen kann, so ist es der: es giebt keine Existenz, als die ich jetzt führe, indem ich Programme schreibe, auf die Bibliothek gehe, Collegien lese, nach Ilefeld gehe, mich über meine Collegen, meinen Lorenz, meine Kinder alle Tage etliche Male tüchtig ärgere, und doch beim Lesen der Zeitung sagen kann: Gott ehre mir das Alte! — Hätten Träume von menschlicher Vollkommenheit mich geleitet, als ich wählte, was ich hier zu thun hätte, wahrlich dann wär' ich der Narr gewesen, für den man mich

hält. Ich freue mich aber, Dich und Alles, was damals um mich war, zum Zeugen aufrufen zu können, daß von solchen Träumen in meiner Seele kein Schatten ruhte. Es ist besser frei seyn, oder nennen wirs nach Freiheit streben, als elend um Brod betteln bei einem Despoten; mehr war es doch nicht, was den Ausschlag gab und geben mußte. Und dann sinds diese Menschen wieder, die noch Glauben an Gott, Christenthum, weise Lenkung des Schicksals der Menschheit haben wollen, die sich allem Neuen, allen Mitteln zur Erleichterung der Bürde, die das arme Geschlecht trägt, allen Versuchen der Vernunft, das Joch des Vorurtheils abzuschütteln, als etwas Ungeheuerm widersetzen. Menschen, die auf ein zukünftiges Leben rechnen, weil sie das Elend des gegenwärtigen erkennen, setzen doch nun jetzt einen so ungeheuern Werth auf dieses gegenwärtige Leben, daß die geringste Gefahr, es anders als im Bett zu verlieren, Töchter zu hinterlassen, die, anstatt einen Professor zu kriegen, einen Schuster heirathen müßten, ihnen das entsetzlichste Unglück dünkt! Mein letzter Brief, den ich wahrlich in keiner frohen Stimmung über den Gang der Sachen hier schrieb, wird wenigstens keine Spur enthalten haben, daß ich das Geschehene ungeschehn machen möchte. Ich kann so herzlich, so ernst, so innig als immer meiner Vaterpflichten gedenken, aber ich fürchte nicht, was euch widerfahren kann, wenn ich in Vertheidigung einer Sache, welche mir die gute scheint, sterben sollte, sobald ich nur den Trost habe, mich nicht

ohne Zweck geopfert zu haben. Wahr ist es, nicht jeder ist für Intrigue, Cabale und die Mühseligkeiten eines öffentlichen Amtes geschaffen; allein wenn Alle so sagten, so fände man keinen, durch den etwas Gutes geschähe. Doch nun genug davon, und zu etwas Anderm, das zwar mit der Materie verwandt ist, aber doch nur insofern, als es uns betrifft. Ich danke Dir für Deine wohlgemeinte Aufmunterung, ich verlange sie von Niemand lieber als von Dir *); allein ich kenne die hiesige Lage der Sachen, und ich gestehe, daß ich ungern die dupe von Leuten wäre, die unter dem Mantel des Republikanismus ihr eigenes Spiel fortspielen. Ich habe jetzt hier Gelegenheit, Bemerkungen anzustellen, wie ich noch keine gemacht habe. Wo Mißtrauen die Seele von Allem ist, Mißtrauen gegen die Minister, gegen die Commissarien des Nat.-Con., gegen die Generale, die Officiere, die Truppen, gegen Municipalität und Administration, gegen die Kaufleute, die Pfaffen, die Weiber, gegen einzelne Bürger, da scheint mir uneigennützige Tugend fern zu seyn, auch glaube ich gern, daß, zumal in Mainz, die Moralität zu niedrig steht, um etwas Andres als kleinlichen Eigennutz hoffen zu lassen. Wenn ich den ehrlichen Blau und einen oder den andern Wormser unter den Mitgliedern der Administration ausnehme,

---

*) Seine Frau hatte ihn gewarnt, sich nicht durch persönliche Empfindlichkeit gegen unwürdige Menschen in einem Gange stören zu lassen, der nur festen Schrittes durchgesetzt, Ehre bringen — oder, wenn man es so nennen will, Anerkennung finden konnte.

so sehe ich bis jetzt noch nirgends wahren Patriotismus, nirgends Aufopferung und gewiß nirgends die entfernteste Anerkennung dessen, was wirklich die wenigen Gutgesinnten für die gute Sache thun. Die meisten Leute hier, die sich nur ein wenig Fähigkeit zutrauen und denen ihre Freunde ein solches Zutraun durch unzeitiges und unwissendes Lob zu sich selbst einflößen, machen Speculation auf Aemter, Gehalt und alle mit einer Stelle verbundnen Vortheile; Andre cabaliren, um Alles zu hintertreiben, weil sie sich bei dem Kurfürsten und Coadjutor empfehlen wollen. Seit drei Wochen müssen wir jetzt die Volkswahlen aufschieben, weil die Commissarien des Nat.-Conv. uns sagen, es sey unumgänglich nothwendig die Commissarien des pouvoir exécutif abzuwarten, die noch immer nicht da sind. Mittlerweile steigt die Ungeduld des Volks und sucht allerlei Ursachen hervor, warum man französischer Seits wohl selbst nicht die Wahlen beschleunigen möchte, worin denn diese voransteht, daß man im Cabinet und beim Nationalconvent schon damit umgehe diese Stadt und Gegend wieder herauszugeben. Ich gestehe, daß mir selbst Alles unbegreiflich vorkommt, wenn ich nicht annehme, daß die Nationalconvents-Commissarien einen politischen Plan haben, welchen sie hinter dem ostensibeln verbergen. Wie dem auch sey, lange kann die Sache unmöglich verborgen bleiben, entweder müssen im Februar die Wahlen vor sich gehen, oder sie geschehen gar nicht, und im letztern Fall ist es augenscheinlich, daß man das Land für

erobert ansehen will. Im erstern Fall aber, wenn gewählt wird, so wird man ja sehen, wen es trifft, welche Partei in der mainzer Nationalversammlung die Oberhand behält u. s. f., und danach sich ferner bemessen können. Unsre Administration dauert noch fort, obgleich dadurch, daß die Commissarien des Nationalconv. sie nicht recht anerkennen, ihr Ansehen größtentheils verloren ist. Ich werde nun bald am compte rendu arbeiten, womit hoffentlich meine politische Arbeit hier beendigt seyn wird. Custine bereist jetzt die Cantonnements seiner Armee und wird wahrscheinlich nächstens nach Paris gehen müssen, um den Plan der Campagne zu concertiren. So viel scheint ausgemacht: der Nationalconv. ist entschlossen, daß man sich gegen Deutschland nur defensiv halte; wir sollen keinen Fuß über den Rhein mehr setzen, sondern bloß dieses Ufer bewachen. Die Feinde haben keinen andern Weg zu uns, als über Rheinfels und Coblenz, wo sie den Rhein passiren und dann über den Hundsrück sich uns nähern können. Allein erstlich wird ihnen das Vordringen von der Seite durch die Stellung unsrer Armeen sehr erschwert; der Hundsrück hat schlimme Pässe, welche wir besetzt halten, und Beurnonville's Armee wird, sobald es die Witterung erlaubt, die Stellung nehmen, welche Alles zwischen Metz, Thionville und Kreuznach deckt, wo sie sich an Custine's Armee anschließt. Zweitens ist diese ganze Gegend so von allen Subsistenzen entblößt, daß keine feindliche Armee darin wird subsistiren können, und für den Bauch muß denn

doch zuerst gesorgt werden, sonst ist es mit den Kriegs-operationen nichts. Also scheint es, wenigstens auf den ersten Blick, unwahrscheinlich, daß uns die Feinde fürs erste während dieses Feldzugs etwas werden anhaben können, wenn wir bloß vertheidigungsweise gehen. Daß die Nachrichten von Hochheim und von Beurnonville's Armee schändlich übertrieben gewesen sind, die Du dort gehört hast, brauche ich wohl nicht zu sagen. Du weißt die ewige Klage gegen Volontairtruppen: Nachlässigkeit, Sorglosigkeit, Insubordination, keine Disciplin, schlechte Officiere, die kein Ansehen haben, dies zusammengenommen, macht den Ueberfall begreiflich. Wären die Preußen Helden und die Hessen Adler gewesen, so hätte unser Verlust freilich so groß seyn können, wie diese Herren ihn ausgeben. Wir haben nicht 400 Todte und noch weit weniger Gefangne verloren. Die zwölf Kanonen mußten dem Feinde in die Hände fallen, weil sie in Hochheim waren, als unsre Leute schliefen. Beurnonville's Verlust ist ganz unbedeutend. Etwas kränklich soll seine Armee allerdings seyn, weil der Winter in dortiger Gebirgsgegend ohne allen Vergleich härter war als hier und den Leuten sehr zusetzte, auch wohl noch Reste von der ansteckenden Krankheit in den Häusern staken, wo Preußen gelegen hatten. Die Aristokratie unter den Officieren und Generalen der französischen Armee ist ganz offenbar; allein ich glaube doch nicht, daß sie bis zu einem Gedanken an Verrätherei sich verirrt; und wenn das ist, so dünkt mich, daß man Jedem seine Denkart

lassen soll, so lange sie ihn nicht hindert, als rechtschaffner Mann zu handeln. Ich kann manchen Schluß der constituirten Mächte mißbilligen und ihn dennoch befolgen, weil er der gesetzmäßige Wille meiner Mitbürger ist. Mit dem maréchal de camp Doyré, einem sehr gebildeten, kenntnißreichen, bald sechzigjährigen Mann, bringen wir manchen Abend zu, und gestern speisten wir bei ihm zu Mittag. Er ist General des Geniewesens und hat also die ganzen Festungswerke unter sich. Sein ganzes Benehmen ist äußerst fein, ohne Zwang, offen und fest zugleich, seine Art, die Sachen zu beurtheilen, sehr liberal, wiewohl der Aristokratismus durchguckt. Nämlich nicht das unselige Vorurtheil, sondern das Resultat der Erfahrung, daß die Menge zum Gebrauch und Genuß ihrer Rechte nicht reif ist, und daß die Leidenschaften derer, die im Namen des Volks sprechen, im Grunde doch die Triebfedern von Allem sind, mithin, daß man nur den Herrn gewechselt habe. Dies ist auch von einer Seite keine falsche Vorstellungsart; nur bleibt noch der unschätzbare Vortheil der Bildung des Gemeingeistes im Volk, der Erziehung einer neuen, unfehlbar tugendhaftern Generation und der Sicherheit, die in den immer wiederkehrenden Volkswahlen liegt.

Ueber die Jacobiner könnten wir bald einig werden, wenn Du mir nur zugäbst, daß Lacroi, Robespierre und Marat nicht das Wesen der Gesellschaft ausmachen, und daß sie in einer Stadt schlecht, in einer andern gut seyn können. Was die Sansculottes anbetrifft, so ist

der Wunsch, der ihnen einen andern Aufenthaltsort anweist, so übel nicht, wenn er nur ausführbar wäre. Allein durch wen, und wie, soll er ausgeführt werden? O es ist so Vieles, was wir der Hand des Schicksals geradezu überlassen müssen! Die Kunst besteht auch gar nicht darin, mit guten Karten ein Spiel zu gewinnen, sondern mit den Karten, so wie sie uns fallen, das Beste zu machen, was sich thun läßt.

Ueber Ludwig XVI. hast Du dich geirrt, und wenn ich Dir es wahr sagen soll, so haben Dich Deine strasburger Rolandistischen Freunde zu dem Kummer und dem Irrthum verleitet. Sie sind im Grunde gegen die Hinrichtung des Königs gewesen; sie sagen wohl, er wäre besser durch ein Verbrechen umgekommen — aber bewahre uns Gott vor dem Zetergeschrei, welches sie erhoben hätten, wenn dieses Verbrechen wirklich begangen wäre. Die in Strasburg können doch sehr unschuldig seyn, aber die in Paris halte ich nicht dafür. Sagen, daß der Nationalconvent den König nicht richten konnte, ist eine bloße Sophisterei. Gerade dazu war er speciell ernannt und abgeordnet. Das liegt so klar in ihrer Vollmacht, daß es nicht zu bezweifeln ist. Die Schwierigkeit, daß sie daneben auch Gesetzgeber sind, ist im Grunde keine, denn sie hatten nur für diesen Fall einen speciellen Auftrag. Ludwigs Tod war eine Sicherheitsmaßregel; Ludwigs Tod mußte nicht nach Gesetzbüchern, sondern nach dem Naturrecht geschehn. Uebrigens hat Ludwig XVI am 21. December ein Testament verfer-

tigt, worin er sich König von Frankreich nennt, die Hoffnung äußert, daß sein Sohn nach ihm regieren werde, und ihm die Emigrirten bestens empfiehlt. Das seit die Nation sich einstimmig als Republik constituirt, seitdem die Königswürde abgeschafft und von ihrer Wiedereinführung zu reden bei Todesstrafe verboten ist? — Nun genug davon.

Ich danke Dir für Deine Details über Dietrich, Dürkheim u. s. w., so Rolandistisch sie sind. Rühl hat deßhalb doch abgesetzt, was in Strasburg abzusetzen war. Das Princip ist: eine einzelne Municipalität, ein einzelnes Departement sind nicht Souverain; die Republik ist eins und unzertrennlich, so auch ihre Souverainetät. Wenn also der Geist einer einzelnen Municipalität verdorben ist, so tritt der Souverain, die ganze Republik, durch ihre Stellvertreter dazwischen, und übt sein Staats- oder Strafrecht aus, bis dieses einzelne Glied zur Besinnung gekommen ist und im rechten Geist der Republik wirkt. Das trifft freilich oft manchen ganz guten Mann, allein mit einer Grenzfestung wie Strasburg ist nicht zu spielen. Die Art wie Coustard sich Beifall im Klub erworben hat *), ist freilich nicht die beste, aber die Verordnungen des Nationalconvents müssen aufrecht bleiben, sonst ist Frankreich verloren. Uebrigens halte ich nicht

---

*) Er hatte, um eine gewisse Motion durchzusetzen, ein paar hundert Nationalgarden auf die Gallerien vertheilt, die durch ungeheures Beifallklatschen die Meinung hinrissen.

viel Gutes von Rühl, der bei dieser Gelegenheit ohne Zweifel auch aus den Schranken getreten seyn wird, um kleine Privatrache zu befriedigen.

Seit meinem vorigen Briefe bin ich noch einmal krank gewesen; hatte schrecklich Kopfweh, nahm Brechmittel u. dgl. Jetzt fange ich an zu hoffen, daß es gehen wird. Mit Ende dieses Monats ende ich meine äußerst mühsame Präsidentschaft im Klub, desto mühevoller, da ich erst in der deutschen, dann in der französischen Sitzung präsidiren mußte, nachdem man sich aber dazu verstanden beide in Eins zu werfen, jedesmal, was in der einen Sprache gesagt wurde, in die andere zu übersetzen und tausend Schwierigkeiten durch beinah anhaltendes Sprechen zu überwinden hatte. Wozu noch diesen Monat mehrere öffentliche Actus, als das Pflanzen des Freiheitsbaums u. dgl. vorfielen, wobei ich reden mußte — den Auftritt im Klub mit *.. nicht zu gedenken. Wenn dieser fatale Monat geendigt ist, kann ich wenigstens des Abends ruhiger unter meinen Freunden leben, und mich bereiten auf das, was kommen soll. Verlasse Dich darauf, daß ich nichts unüberlegt thue — in unserm Sinne, wenn auch nicht in des guten Vaters, der Vernunft und Demüthigung und die gewaltige Hand des Fürsten für einerlei hält. Ich wünsche meine Pflicht gegen Euch, gegen meine Gläubiger und gegen meine Verhältnisse als Glied eines Staats zugleich zu erfüllen, es wenigstens so einzurichten, nicht eine der andern aufzuopfern, wenn nicht ein großer, überwiegender Bewe-

gungsgrund diese Aufopferung schlechterdings unvermeidlich macht.

No. CCCCI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 31. Januar 1793.

Dein Brief aus Biel hat mich sehr beruhigt. Ich habe üble Tage verlebt; die ewige Erkältung, unter andern heut vor acht Tagen ganze vier Stunden im Wasser auf der Straße beim Pflanzen des Freiheitsbaums zu stehen, mochte viel dazu beigetragen haben. Die elenden Cabalen von N. und den unbärtigen Knaben in dem Klub, die sich an des Coadjutors Partei heimlich anschließen und die das hiesige Publicum, das ohnehin den kleinen Dorsch, weil er als Priester eine Frau nahm und eine Uniform trägt, haßt, gegen diesen auf eine ekelhafte, pöbelhafte Weise aufhetzten, machten mir, so wenig ich es mir auch gestehen wollte, Verdruß, Deine schleunige Abreise von Strasburg kam auch dazu und so bekam ich einen derben Anfall meiner Gallenkolik, der mich sehr zurückgesetzt hat. Der Verdruß ist nun verdaut und ich setze mich daher, um mit Ruhe und Ordnung von meiner jetzigen Lage, meiner Aussicht und Plänen zu schreiben. Du mußt Alles wissen, da Niemand wie Du sich um mich bekümmert. Es scheint hier so zu gehen, wie

in Brabant: Pfaffeneinfluß wird alles Gute verhindern. Ich zweifle, ob die Volkswahlen zu Stande kommen, und am meisten, ob ich gewählt werde. Der Haß gegen Ausländer bricht immer hämischer und niederträchtiger hervor. Dorsch, wie ich schon sagte, ward von * im Klub schändlich mißhandelt, mich und W. schonte er auch nicht, obschon er leider gegen mich nichts vorbringen konnte, als daß ich die Stelle eines Präsidenten im Klub durch Cabale zu erlangen gesucht hätte. (Eine Viertelstunde vor der Wahl wußte ich noch nichts davon.) Ich schwieg und verachtete ihn; Dorsch mußte antworten, und W. konnte nicht schweigen, wie Du leicht denken kannst. Allein die Cabale war so stark, die Zuhörer so erbost auf Dorsch, daß, unerachtet er in seiner Widerlegung zeigte, daß *.. kein Wort mit Grund geredet hatte, ich es doch nicht konnte zur Abstimmung bringen lassen, wer von Beiden Unrecht habe, sondern *..s Partei ein Loch offen lassen mußte. Ich nahm mich also am Schluß der Sitzung zusammen, hielt eine Rede, worin ich Alles als Mißverstand ansah und endlich zur Vereinigung und zur Vergessenheit des Vergangenen rieth. Ich wurde mit Beifall überhäuft, die Protokolle der beiden fatalen Sitzungen wurden aus unsern Protokollen herausgerissen und die Gesellschaft ging froh auseinander. Die Commissarien des Nationalconvents gaben mir das Zeugniß, ich hätte außerordentlich gut präsidirt, und nur Dorsch, der sich verwundet fühlte, war unzufrieden, daß die Sache nicht bis aufs Aeußerste getrieben worden war,

wo ihn doch unfehlbar die Mehrheit verlassen haben würde, um ihrer eignen Unart kein Dementi zu geben. Dieser Scenen ungeachtet kamen ein paar Sitzungen nachher *..s Anhänger und machten Motionen unter allerlei jesuitischen Vorwänden, wodurch sowohl W. als Dorsch die einzelnen Worte, die sie in der Hitze gegen das Publicum ausgestoßen hatten, vorgeworfen, und sie gezwungen wurden solche zurückzunehmen und zu entschuldigen, *.. hingegen im Protokoll ein Lob für seinen Patriotismus beigelegt wurde. Es war ganz umsonst, sich dieser abgekarteten Sache widersetzen zu wollen, wenn man den Klub nicht sprengen wollte; allein was man von diesem Klub und dem Publicum selbst zu gewärtigen habe, war doch jetzt offenbar. *.. mit seinem Kapuzinerton, seinen Grimassen und seiner Pöbelsprache, und seinen niedrigen, giftigen Scherzen muß immer bei einem sogenannten Volk, das für Vernunft, Anstand und edle Beredtsamkeit keinen Sinn hat, die Oberhand behalten. Für das, was wir in dieser Zeit geleistet haben, ist an keine Dankbarkeit zu denken; sie sind so an Bubenstreiche gewöhnt, daß sie denken, kein Mensch könne uneigennützig handeln. Nun ist aber dieser Mensch, nebst zwei Drittheilen im Klub dem Coadjutor heimlich ergeben; also denke Dir, wohin das abzweckt.

Wahrscheinlich geht es uns also wie in Brabant; wir werden für erobert erklärt werden müssen. Wäre das auch nicht, so halte ich dafür, wider den Willen dieses Volks müßte ich mich nicht aufdringen. Sobald

die Administration aufhört, kann ich also und muß auch weggehen. Was ich zu thun habe, wenn ich von hier weggehe, ist also das Einzige, woran ich zu denken habe. Ob ich in Paris eine Stelle bekäme, ist sehr zweifelhaft, ich möchte sagen: kaum glaublich. Du kennst mich, intriguiren kann ich nicht, den Hof machen auch nicht. Die drei hiesigen Commissarien hätten mir näher kommen können, wenn sie gewollt hätten, allein das ist ihr Interesse nicht. Sie bekümmern sich nicht darum, was ich verliere und auf die Spitze stelle, sie wünschten nur, daß ich hier bis auf den letzten Augenblick aushielt, damit einestheils wo möglich das Interesse von Frankreich, welches die Einverleibung der hiesigen Gegend mit der Republik ist, bewirkt werde, oder anderentheils sie sich dort rechtfertigen können, daß sie Alles aufgeboten es dahin zu bringen, und keine Schuld auf sie komme, wenn es nicht geschieht. Wenn aber Jemand sich so hinstellen soll, hat er nicht wenigstens ein Recht auf Zusicherung für die Zukunft und für die Seinigen? So lange ich glauben konnte, ich diente meinen Landsleuten, den Mainzern, ich thäte ihnen einen Gefallen, arbeitete für ihr Glück, beförderte ihr Interesse und erfüllte ihre Wünsche — so lange konnte ich mit Recht wagen und aufopfern. Der Fall ist nicht mehr, wenn ich gegen den Willen dieses Volkes für das Interesse der französischen Republik wirken soll, die nicht so viel für mich gethan hat, mich in die Zahl ihrer Bürger aufzunehmen. So sehr ich an den Grundsätzen der Republik hange und

immer erklärt dafür bleibe, kann ich doch nicht als Thor mich aufopfern wollen, ehe ich einen Beruf dazu habe. Jetzt ist leider ein Individuum in Frankreich nichts, und ich fühle, daß ich kein Lärmmacher bin, mithin werde ich immer hinter diesen zurückstehen. — Meine zehn Finger bleiben also meine sicherste Zuflucht, und ich bin es doch auch dem braven Voß schuldig, für ihn zu arbeiten, da ich ohne ihn diese Wahl nicht einmal hätte, sondern hier auf gut Glück hätte abwarten müssen, ob ich hier Alles verlöre oder nicht. Ich hoffe also im Februar hier fortgehen zu können, und zwar so, daß auf ein Jahr der Unterhalt meiner Kinder gesichert ist. Meine Meubles muß ich verkaufen, das heißt, leider Gottes, sie wegwerfen, denn jetzt sind sie gar nichts werth *); allein es liegt einmal in meinem Schicksal, wieder von vorn anfangen zu müssen. Also laß uns darüber mit festem Muthe hinweggehen. Strasburg aber ist kein Aufenthalt für mich.... zuerst muß ich den dritten Band der Ansichten ausarbeiten **), und das thät ich am liebsten in der Schweiz; dann machte ich noch einige Uebersetzungen fertig, etwa bis im Mai, ginge dann über Genf nach Lyon die Rhone herunter ins südliche Frankreich, und mit der Feder in

*) Das geschah nicht. Forster ließ alle seine Habe in Mainz und sie ward von der rückkehrenden Regierung in Beschlag genommen.

**) Er nahm die dazu nöthigen Papiere nicht mit nach Paris, sie wurden aber mit andern in Sicherheit gebracht und Huber gab diesen dritten Theil der Ansichten nach Forster's Tode heraus.

der Hand auf meinem Esel oder Maulthier durchreiste ich die Provence und Languedoc und schriebe, was ich sähe. Dieses Tagebuch müßte mir sehr einträglich werden, weil ich beinahe nichts verzehrte, und jetzt doch viel leichter als im Jahre 1790 arbeite und schreibe. Ich brauchte nicht erst zu Hause umzuarbeiten, sondern ließe drucken, wie es im Tagebuch stünde. Wenn solchergestalt das Jahr herumgegangen wäre, fände sich wohl irgend wo ein festerer Beruf. Ich habe mit Brand davon gesprochen, daß im ärgsten Fall London meine Zuflucht werden könnte, wo ich gewiß von meiner Feder leben kann, bis sich eine ständige Einnahme fände. Wie könnte ich dort nicht allen Uebersetzern den Rang ablaufen und wie manches Werkchen könnte ich auch im Englischen ausarbeiten? — Das ist meine jetzige Aussicht in die Ferne des Schicksals. Glänzend ist sie nicht, aber sicher, denn ich sehe nichts als was ich bestreiten kann, nichts als was in meinen Kräften steht. Freilich, unangenehm ist der Schritt immer, einen wohleingerichteten Haushalt aufzugeben, und da wieder gleichsam anzufangen, wo man vor acht Jahren stand. Allein es wäre mir leid bis heute gelebt zu haben, ohne daß die Erfahrung uns gelehrt hätte, daß der Zweck des Lebens nicht auf die Gewöhnung an diese oder jene Lebensweise hinausläuft, sondern daß das Wesentliche immer bleibt, durch so viele neue Verhältnisse, in welche wir geworfen werden, immer wieder von einer andern Seite auf uns selbst zurückgehen zu müssen, uns selbst immer

näher und inniger kennen zu lernen, und in dieser Kenntniß selbst immer humaner oder vollkommener zu werden. Freilich weiß ich nicht, wo es mit dem Menschen hinauswill; allein wenn auch mit diesem Leben Alles geendigt seyn sollte, so ist doch nur Eins in der Welt, das mich glücklich, das heißt zufrieden, machen kann, daß ich nämlich immer mich selbst achten könne. — —

Eben als dieser Brief fortgehen soll, erhalte ich Deinen ersten aus Neufchatel. Ich bestätige Alles, was meine Lage betrifft, wie Du es in meinem Briefe finden wirst. Dorsch geht zurück nach Strasburg, sobald die Wahlen vorbei sind. Ich gehe dann auch. Merlin (de Thionville, der eine Commissair des Nationalconvents) und *.. sind eins, und das ist genug, um die Unmöglichkeit einzusehen, hier noch irgend etwas anzufangen. Der Rechtschaffne, der Uneigennützige, der Mann von Ehre und Verdienst hat wenigstens ein Recht, anerkannt zu werden; wird er es nicht, soll er bloß dem Schuft zum Werkzeuge dienen, so überläßt er den Platz denen, die sich zu dieser Rolle schicken. Ich bin weit entfernt von Idealen, und glaube gern, daß mit den Menschen, wie sie sind, ohne Cabale, ohne Intriguen, ohne coup de théatre und coup de passe passe nichts zu machen sey; daher will ich auch nicht das Unmögliche, nicht eine Revolution durch Tugend unter Menschen, die keine Tugend kennen, aber ich will auch nicht dupe seyn; man sage mir geradezu: so ist unser Plan; helft uns mitwirken! — oder man sage mir: du taugst uns nicht;

hier brauchen wir nur einen * . . . Aber eine Sache ohne mich machen, und mich dabei als subalternes Werkzeug eines Intriganten brauchen wollen, ist eine Behandlung, die Jeden, der noch einen Funken Gefühl hat, empören muß. Du siehst, daß ich nicht unbesonnen meine Partie ergreife. Sei unbesorgt über unser Schicksal; ich komme hier rein und mit Ehren weg, wie es sich gebührt, und ich habe Kraft zu arbeiten und Bewußtseyn dessen, was ich mit meinen Absichten verdiene, und was ich mit meinem bisherigen Streben wirklich geleistet habe. Nur setze Dich und die armen Kinder keiner rücksichtslosen Rache der Preußen aus. Ich bin wieder wohl, und weil ich entschieden weiß, was ich thue, auch ganz ruhig. Dank für Deine Nachricht von der Somnambule *). Ich vermuthe, so ist alles, alles elender Betrug, nur einer ein wenig mehr verkleistert als der andere. Glaube nicht, daß ich die Republik weniger liebe als zuvor. Ich will ihrer recht genießen, da ich ihr hier nicht länger dienen kann. — — —

*) Forster's Frau hatte in Strasburg eine Somnambule — eigentlich eine clairvoyante besucht, welche unter der Führung eines Schülers von Mesmer stand, und von einer Freundin der Frau für ihre Gesundheit um Rath gefragt ward. Damals sahen die Hellseherinnen vielleicht noch nicht so hell wie jetzt, oder die Frau konnte sich in ihre Helle nicht finden, denn sie gab Forster'n einen sehr ungläubigen Bericht über diesen Besuch.

No. CCCCII.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 4. Febr. 1793.

Es ist mir eine große Beruhigung, daß Du wohl bist und daß Deine Lage bei Deinen Freunden Dir genügt und der Kreis so viel Anziehendes für Dich hat. Eins merke ich freilich: daß Du durch und durch feuillantisirt bist, und da hätte ich doch noch lieber gesehen, daß Du gradezu Royalistin geworden wärst. Ich bitte Dich, vergönne doch den Leuten keinen Einfluß. Einmal ist es doch gewiß nicht gleichgültig, welche Grundsätze man hat und befolgt, einem Jeden um sein selbst willen, zweitens haben Verschiedenheiten der politischen Meinungen jetzt mehr Einfluß als je auf Privatverhältnisse. Ich habe sie, das weißt Du, schon als den Prüfstein ansehn müssen, an dem ich Menschen erkannte. Man ist entweder für absolute Freiheit oder für absolute Tyrannei. Ein Mittelding giebt es nicht, denn die bedingte Freiheit läuft immer wieder auf Despotismus hinaus, und ist daher, weil sie Mäßigung affichirt, gefährlicher und ächten Freiheitsfreunden verhaßter als Royalismus, der wenigstens gerade heraussagt: ihr sollt gehorchen. Ich weiß, nichts ist vollkommen — eben darum halte ich mich an die Grundsätze, die sind wenigstens unüberwindlich. Was Menschliches bei der Ausübung vorfällt, kann ihnen nicht zur Last gelegt werden. Schlechte oder falsche Grundsätze und die leidige Willkür sind doch immer

größerm Mißbrauch unterworfen. Deßwegen ist Alles feuillantische Leierei, was die Leute Dir von der lieben Ruhe, in einer nicht halben nicht ganzen Verfassung, vorwinseln. Glaube mir, die Herrschsucht, der Ehrgeiz, die Intrigue nimmt alle Gestalten an. Der renvoi au peuple war gewiß eine falsche Maßregel, war eine Schurkerei; und es ist seltsam genug, daß die Evidenz der Sache gegen die Cabale doch gesiegt hat. Es ist grundfalsch, daß der Nationalconvent Kläger und Richter zugleich war. Das Volk war Kläger, und ernannte den Nationalconvent bestimmt und ganz eigentlich, um den König zu richten. Es geht gegen alle Grundsätze der repräsentativen Verfassung, daß das Volk anders als durch seine von ihm gewählten Stellvertreter seine Souverainetät ausüben kann. Bedenke doch nur den Unterschied: unter 721 Menschen wollen 380 den Tod, 341 Verbannung. Wenn nun die unzähligen assemblées primaires in Frankreich darüber zu delibriren gehabt und verschiedner Meinung gewesen wären, sie hätten sich bei den Köpfen gekriegt, und das wollen die Feuillants. Sie wollen nicht eine, sondern tausend und zehntausend Republiken, oder vielmehr sie lügen und heucheln und wollen die Rückkehr zur monarchischen Verfassung. Sie sagten zwar: sie wollten nur die Republik, allein mit der Thür fallen sie nicht ins Haus; man muß doch erst die Leute gewinnen. — Ich wiederhole meine dringende Bitte, neige Dich nicht auf die Seite dieser ohne Zweifel gefährlichsten Partei in dem Staate, dem wir jetzt

zugehören müssen, wenn wir nicht nach Amerika gehen wollen. Findest Du aber, daß Du Dir Gewalt anthun müßtest, um meinen Gründen Gehör zu geben und den ihrigen zu entsagen, bist Du von ihnen schon gewonnen und überzeugt, so traue ich Deiner Rechtschaffenheit gegen mich es zu, daß Du mich es wissen lässest, weil wir unsre gegenseitige Maßregeln danach nehmen müßten. So lange Du aber bei Deinen Schritten und Betragen auf mich Rücksicht nehmen zu müssen glaubst, beschwöre ich Dich mit Emigrirten sorgfältig allen Umgang zu vermeiden. Es hat mir so etwas geahnet, als Du nach Neufchatel gingst und mir dieser Schritt so mißlich dünkte. Wenn meine Bitten etwas bei Dir vermögen, so gieb den Verkehr augenblicklich auf. Gott, wie konntest Du doch den Leichtsinn so weit treiben! Meinetwegen sollen sie zu bedauren seyn, und ich bedaure sie herzlich mit; aber ich kann ihnen nicht helfen, und ich gehe nicht in ein Hospital, wo ansteckende Krankheiten herrschen, wenn nicht meine dringendste Pflicht mich hineinruft, ich kann sonst nur angesteckt werden und die Kranken haben keinen Gewinn davon.

Noch ein Wort von den Feuillants; sie wünschten Ludwig lieber ermordet als hingerichtet, um ein Verbrechen auf das Volk wälzen zu können. Jetzt wünschen sie, den Dauphin träfe dieses Schicksal, aus dem nämlichen Grunde. Wenn Du einmal Barrere's Rede über die Verurtheilung des Capet zu lesen bekommst, werden alle Deine Zweifel über die Gesetzlichkeit seiner Ver-

urtheilung verschwinden, die überhaupt nur juridische Spitzfindigkeiten und Sophismen waren.

Wir sind hier noch in der vorigen Lage; doch wird es nun bald zur Sache kommen. Simon und Grégoire sind als Commissaire von den Ministern den schon seit den ersten Januar hier befindlichen Commissarien des Nationalconvents zugegeben, und nun arbeiten wir Tag und Nacht zusammen, wobei ich das Meiste habe. Es ist mir indeß lieb. Ich bin ruhig, weil ich entschieden bin. Meine Unentschiedenheit, ob ich weggehen oder bleiben soll, ist nun vorüber. Komme, was da kommen mag, ich bleibe nun bis auf den letzten Mann. Es ist meiner würdig, und am Ende riskire ich nichts, als was ich doch riskiren muß: meinen elenden Rest von Habseligkeiten. Von allen Seiten seh' und höre ich, daß das Publicum noch wie sonst gegen mich gesinnt ist; ich kann also noch empor, und ich hoffe, bald greifen wir gegen unsre Schurken zu vigoureusen Maßregeln. Die Nachrichten, die Du aus Frankfurt über Hochheim bekamst, sind gewiß übertrieben. Wir haben eine Menge Officiere, die gern jeden Verlust, den wir erleiden, vergrößern, um die Generale oder die gute Sache zu tadeln. Deren Berichte habe ich Dir mitgetheilt. Von Verrätherei, die dabei vorgefallen sey, glaube ich nichts. Ich kenne Chantepie, er mag es verschlafen haben, aber ich halte doch dafür: er ist ein Mann von Ehre. Aber daß sichs die Preußen rühmen, daran zweifle ich nicht. Nach geendigtem zweiten Feldzug sprechen wir uns wieder darüber;

Du weißt, ich habe bei Huber's aristokratischen Nachrichten nie gewankt und pflegte Dir immer Muth zuzusprechen; so gehts jetzt gewiß wieder; ich rede nicht in den Wind. Ich glaube nicht, daß wir belagert werden; kaum eingeschlossen. Daß Polen unverschämtester Weise wieder getheilt wird, weißt Du doch? Möllendorf ist mit seiner Armee in Posen und Gnesen eingerückt und nimmt von dieser Seite drei Woiwodschaften in Besitz. Das preußische Manifest darüber ist in Berlin am sechsten Januar erschienen. Du siehst also, daß man sich schadlos zu halten weiß.

No. CCCCIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Grünstadt den 27. Febr. 1793.

Seit meinem letzten Brief, liebste Frau, habe ich viele Geschäfte gehabt, wovon Du vielleicht seiner Zeit etwas in der Zeitung lesen wirst; und ich würde Deine beiden Briefe noch nicht erhalten haben, wenn ich nicht N., der bei mir ist, nach Mainz geschickt hätte, um in einer dringenden Angelegenheit Bericht zu erstatten. Er ist diesen Morgen mit Merlin (den Conventscommissair) und * wiedergekommen und bringt mir Deine und andre Briefe. Ueber die rasende Zerstreuung, welche mir meine jetzigen Geschäfte geben, bin ich früher in meinem Innern zum

Gleichgewicht gekommen, als in Mainz, wo mich so viel traurige Erinnerungen umgaben. Ich kenne nur eine Art, meiner selbst würdig zu handeln — ich muß mir selbst Genüge leisten, und muß es Andern überlassen, wie sie meine Handlungen aus ihrem Gesichtspunkt oder nach ihren Vorurtheilen und Leidenschaften beurtheilen wollen. Das Vertrauen zwischen uns, die Nachsicht, die Achtung bleiben unerschüttert, die Zeit wird die Wunden heilen und der Zukunft wollen wir immer Frieden und äußres Wohlseyn abgewinnen.

Ich bin jetzt während der Volkswahlen auf dem Lande, um sie zu betreiben, überall hatte der Aristokratismus und die Anhänger der kleinen Fürsten uns Widerstand bereitet. Hier in Grünstadt waren die Grafen von Leiningen sogar geblieben, um meine Operation zu vereiteln. Sie thaten, was ihres Amts war: ich mußte aber auch thun, was das meine erheischte. Ich forderte sie mit allen ihren Beamten auf, Frankenbürger zu werden. Sie protestirten, cabalirten, hetzten Bürger und Bauern auf; einer meiner Soldaten ward überfallen und verwundet. Ich forderte mehr Mannschaft und in dem Augenblick, wo sie eintraf, nahm ich Besitz von beiden Schlössern und gab den Grafen eine Wache. Heute habe ich sie unter Bedeckung nach Landau geschickt. Ihre Damen gehen morgen über den Rhein. Es war mir ein widriger Auftrag, aber wir müssen Alles zum Weichen bringen, was der guten Sache widerstrebt. In Mainz ist die Wahl vollendet. Ma. ist Maire. Mich

haben die Wollsteiner Deputirten in den Convent zu Mainz gewählt.

Du siehst, ich bin in voller Thätigkeit und werde nicht vergessen werden, aber die Schriftstellerei muß eine Weile unter die Bank. Huber muß an Voß schreiben: ich würde als ehrlicher Mann an ihm handeln, sobald die Krise vorüber seyn würde. Es möchte ihm nicht bange seyn um mich und meine Grundsätze und um sein Geld. Hättet Ihr nur festen Fuß! ich wollte, Ihr wäret mir näher! Doch was nicht ist, kann werden. Sobald ich wieder in Mainz bin, schreibe ich mehr. Grüße Huber herzlich von mir, so weit der Umweg ist, denn nach Dresden kann ich ihm nicht schreiben. Ich umarme meine Kinder.

No. CCCCIV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 14. März 1793.

Hier hat der Fanatismus und die Unwissenheit eine Verstockung unter die Einwohner gebracht, die man nur bedauern kann, aber zugleich auch mit der unerbittlichsten Strenge behandeln muß. Täglich schickt man Leute, die nicht huldigen wollen, zu dreißig und vierzig über den Rhein, und man wird bis zur Entvölkerung der Stadt damit

fortfahren, wenn sie sich nicht rathen lassen. Hie und dort folgt ein Dörfchen dem übeln Beispiel und wird aus eben dem Grunde künftig mit gleicher Strenge behandelt werden müssen. Der Convent wird nun in ein paar Tagen beisammen seyn. Die Erbitterung der Feinde gegen die Franken und ihre Anhänger steigt mit jedem Tage, allein die Nation steht in einer sonderbaren festen majestätischen Stellung gegen ganz Europa. In den Niederlanden haben wir einigen Verlust erlitten; er ist um der Folge willen wichtiger als an sich selbst, er wird uns endlich Behutsamkeit und Wachsamkeit lehren. Der diesjährige Feldzug kann dadurch eine minder vortheilhafte Wendung nehmen, und Holland von der ihm sonst sicher bevorstehenden Einnahme gerettet werden. Hier am Rhein scheinen die Anstalten so gut, daß es dem Feind schwer werden möchte, uns etwas anzuhaben. Custine kommmt in ein paar Tagen aus Paris zurück; man ist ihm gewogner als je, und so wenig er mein Held ist, glaube ich doch, daß man recht hat; denn er gehört sicher zu den besten Generalen, die Frankreich noch hat.

Ich bin gesund, und wundere mich darüber bei Allem, was in mir ineinander stürmt. Vor lauter Arbeit kann ich nicht arbeiten. Abends sind wir jetzt öfters mit den beiden Commissarien des Nationalconvents und des Vollziehungsraths beisammen. Neulich tranken jene zum ersten Mal den Thee bei mir, gestern bei Madame N. Diese reist mit Madame N. N. in wenig Tagen ab. Ich werde sie

vermissen, da ich Zerstreuung im gesellschaftlichen Verein bei ihnen fand. Wenn ich dann nur bald von hier wegkomme! — Daß ich auf allen Seiten einbüße und Verlust leide, wirst Du mir glauben. Indessen halte ich mich so gut ich kann und mache keine neuen Schulden. S. ist endlich sehr republikanisch geworden und zum Klub getreten, den wir gestern aufgelöst haben, um ihn morgen umzuformen. In dem vorigen Verein befanden sich Viele, die ihren Bürgereid nicht ablegen mochten, obschon sie ihn im Klub bei der Aufnahme, und noch dazu mit dem Zusatz: frei zu leben, oder zu sterben, abgelegt hatten. Aber so ein herz- und hirnloses Volk ist es.

Den 15. März.

Heute soll unser Nationalconvent eröffnet werden; gestern hat man mich im Klub wieder zum Präsidenten gewählt, ich habe folglich mehr als zu viel zu thun. Ich will denken, ich präsidire und renne und thue um Euretwillen, so thu' ichs doch gern. Die Idee, die Huber hat, vor Ende des Kriegs nicht nach Frankreich zu gehen, scheint mir für unsere Zeiten zu übertrieben gewissenhaft. Niemand erkennt ein solches Opfer für das, was es ist — und wir selbst? wir wissen ja, daß uns unser Bewußtseyn bei dem entgegengesetzten Betragen nicht strafen werde. Es bleibt also nur die einzige Betrachtung des gegenwärtigen Vortheils, diese gilt aber nur so lange, bis eine zweckmäßige Beschäftigung und Versorgung statt der gegenwärtigen gefunden worden ist.

So wenigstens seh ich die Sache an; doch will ich nicht für Andere urtheilen und empfinden. Von meiner Grünstadter Expedition erzähl' ich einmal mündlich. Ich war auch in Kirchheim Boland, aber ich fing das Geschäft nur an und überließ die Beendigung einem Andern. Die Stadt Mainz ist nur zur Hälfte gut, auch sind noch viele Dörfer zurück, allein wir fangen einstweilen an; die übrigen werden schon folgen. Wäre ich nur erst in Paris! Ich wünschte dort einen Wirkungskreis zu finden, der mir angemessen wäre. — Lebe wohl, mein gutes Kind! Du wirst in beigehendem Briefe Manches finden, was uns zu wissen gut ist. Könnte ich auf dem Wege nach Paris nur ein paar Tage abmüßigen, so gäbe ich Dir und den Kindern, wenn auch nur auf einige Stunden Rendezvous an der Gränze von Neufchatel. Aber kaum wird das möglich seyn. Vielleicht wenn ich zurückkehre. Ich kann und mag aber keine Plane machen, sondern will Alles von der Zeit erwarten. Schreibe mir oft von den Kindern. Ich werde fortan nicht mehr so lange Briefe schreiben können, aber Du kennst meine Gesinnungen.

No. CCCCV.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 21. März 1793.

In der heutigen Sitzung unsers Nationalconvents ist nun einmüthig decretirt, den Wunsch der Vereinigung mit Frankreich zu äußern und damit eine Deputation nach Paris zu schicken, wozu man wahrscheinlich unter andern auch mich erwählen wird. Ich bin Vicepräsident des Convents und * ist Präsident. Er beträgt sich jetzt vollkommen gut, und wir sind auf einem guten Fuß mit einander. Seine rasenden Ausfälle gegen Dorsch, im Klub, sind mir noch ein Räthsel. Einige behaupten, und ich bin nicht abgeneigt beizustimmen, man habe ihn dazu angestellt, um den Commissarien des pariser Nationalconvents Gelegenheit zu geben, uns Alle zu prüfen. Der arme Dorsch ist freilich immer ein wenig das Opfer davon gewesen. Indeß ist der Sturm nun ziemlich vergessen. Der hiesige Convent ist am 17. dieses glücklich zusammengekommen, und besteht aus fast 100 Abgeordneten, zu denen sich noch viele einfinden werden. Ich bin dabei wieder recht in volle, ja ich kann sagen, in rasende Arbeit gekommen; denn um Ordnung hinein zu bringen, nahm ich mirs zum Geschäft, an allen Debatten bisher einen thätigen Antheil zu nehmen. Und dies ist mit dem besten Erfolge geschehn. Die Bauern haben mich sehr lieb und lassen michs ziemlich naiv wissen, und die sogenannten gelehrten Mitglieder des Convents sagen,

ich sey die Seele darin. Ich bin dabei wieder Präsident des Klubs, und Abends neun Uhr versammelt sich bei mir ein Ausschuß des Convents, dem wichtige Arbeiten aufgetragen sind. Die beiden Hauptdecrete, das der Unabhängigkeitserklärung und jenes des Vereinigungswunsches, habe ich abgefaßt, und heute hielt ich eine Rede über diesen letzten Gegenstand, welche gedruckt werden soll. Außerdem ist die allgemeine Administration noch provisorisch beibehalten, folglich muß ich auch da noch mithelfen. Kurz, von vier Uhr früh bis Mitternacht ist kein Augenblick unbesetzt, und ich werde mich wundern, wenn ichs lange aushalte. Die Reise nach Paris wird wohl Zerstreuung gewähren, aber an Arbeit wird es auch in dieser Periode nicht fehlen. Nun! das ist die Krise, durch welche wir hindurch müssen — ich kehre mich an nichts und gehe meinen festen Gang gerade fort. Die allgemeine Anerkennung, welche ich finde, würde Dich freuen, wärst Du ihr Zeuge — sie ist ja das Einzige, was auch mich noch zu erfreuen vermag. — —

Die holländische Armee wurde bekanntlich überfallen, aber jetzt sind die Fortschritte der Feinde schon gehemmt. Dumouriez, der nicht ertrunken ist, hat seine holländische Armee vor Herzogenbusch gelassen, und ist bei der flüchtigen angekommen, wo er sogleich neuen Muth und frisches Leben verbreitet hat. Aller Drohungen ungeachtet, glaube ich doch an keine Belagerung von Mainz für dieses Jahr, und übers Jahr werden die Fürsten schwerlich mehr Kräfte genug haben, um den

Krieg fortsetzen zu können. Custine's Armee ist im herrlichsten Wehrstand; er commandirt von Basel bis an die Mosel. In Frankreich haben die Unruhen bis jetzt nicht viel zu bedeuten. Ein Complott zur Gegenrevolution hat man in Paris gesprengt, und die Feuillants können immer nichts als schwatzen. So stehen jetzt die Sachen. Ich sehe ein, und die gescheutesten Franzosen geben zu verstehen, daß dieses ein bloßer Anfang der Revolution war, und daß man das Ende derselben noch nicht absehen könne. Immerhin! ich kann es gleich gelten lassen, denn ich halte mich an die Grundsätze, und diese Sicherheit wird mich im Strom der Begebenheiten aufrecht erhalten.

No. CCCCVI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Mainz den 25. März 1793.

Heute, liebe Frau, werde ich, mit zwei andern Deputirten, Potocki und Lux, in Begleitung des Deputirten Hausmann vom pariser Nationalconvent, nach Paris abreisen, um den Wunsch nach Vereinigung und Einverleibung, und eine Adresse von dem hiesigen Convent an den dortigen zu überbringen. In drei Wochen werde ich vermuthlich wieder hier seyn. Unsre Reise geht schnell, Tag und Nacht, und den kürzesten Weg. Vielleicht ließe

sich auf dem Rückweg eine Zusammenkunft versuchen, aber ich glaube kaum, daß es möglich ist.

Meine Ernennung nach Paris ist fast einstimmig gewesen. Ich habe große Liebe im Convent, zumal unter den Bauern; allein wenn es möglich ist, lasse ich mich hernach zum Deputirten, als Sitz und Stimme habendes Mitglied des Nationalconvents für hiesige Gegend, nachdem sie vereinigt seyn wird, ernennen. Das kann aber vor drei, vielleicht sechs Monaten, nicht geschehn. So lange müßte ich denn augenscheinlich hier bleiben und die Gefahren der Mainzer theilen, wozu ich auch entschlossen bin.

Die nächsten paar Briefe, die Du mir schreibst, kannst Du an Treuttel einschließen, der sie mir unter des Ministers Lebrun Adresse nach Paris schicken wird, wovon ich ihn benachrichtige.

Ich habe alle Hände voll zu thun, und den Kopf noch voller — darum schließe ich schnell. Gott segne Euch alle.

No. CCCCVII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 31. März 1793.

Ich bin vorgestern Abend hier angekommen, liebe Frau. Gestern bin ich im Nationalconvent gewesen, habe ge-

redet, die Adresse des mainzer Convents (ebenfalls von meiner eignen Arbeit) unter vielfältigem Beifallklatschen abgelesen und dadurch bewirkt, daß die Einverleibung der von den Franzosen besetzten Rheingegend in die Frankenrepublik auf der Stelle par acclamation decretirt worden ist. Potocki und Lux sind meine Mitdeputirte. Wir bleiben nun noch etliche Tage hier, bis wir wieder abgefertigt sind. Ich kann jetzt nicht nach Besançon, Euch zu sehen, wie ich es anfangs willens war; wenn ich aber wieder zurückkomme, will ich mir einen Urlaub auf etliche Tage ausbitten — etwa im Mai.

Von Paris kann ich Dir noch wenig sagen; ich habe, außer Leuten, die auf mein Geschäft Bezug hatten, noch niemand besucht noch gesehen. Alles ist jetzt ruhig. Aber freilich sind die armen Franken schon wieder, wie im vorigen Jahr, von ihren eignen Leuten, ihren Generalen, vielleicht sogar ihren Ministern, verrathen und verkauft worden. Alles ist entdeckt, Alles kommt ans Licht. Desto besser vielleicht für die gute Sache der Freiheit, daß das Volk noch einmal aufsteht und seine Feinde durch die unwiderstehliche Macht seiner Masse zu Boden drückt. Es ist doch ein bewundernswürdiges Phänomen, daß die Feinde nur durch Verrath und Bestechung etwas vermögen und daß die Emigrirten so unbegreiflich feigherzig sind. In Bretagne hat man sie — Du weißt, sie haben dort die Rebellion angezettelt — wie Schafe vor sich her in das Gefängniß getrieben.

Mein Schicksal kann ich fürs erste von Mainz

nicht trennen; was weiterhin geschieht, muß ich abwarten. Meine Partie ist einmal entschieden genommen, ich muß dabei leben und sterben. — — Die Poissarden machten uns gleich gestern früh ihren Besuch, becomplimentirten und küßten uns und wünschten sich Glück zu unsrer Ankunft. Es kostete uns ein Assignat von fünf und zwanzig Fr. Allein da sieht man doch ein Pröbchen vom pariser Geist. Ich bin immer noch mit der Revolution zufrieden, ob sie gleich ganz etwas Andres ist, als die meisten Menschen darunter denken. Lebe wohl.

No. CCCCVIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 5. April 1793.

Meine liebe Frau, suche Ruhe in Dir selbst zu gewinnen, und vor allen Dingen mache Dich unabhängig von Allem, was nicht absolutes Bedürfniß ist. Wir leben in einer unruhigen und gefährlichen Zeit und Niemand kann wissen, wie es in kurzem um sein bischen Habe stehen wird. Ich hatte vor meiner Abreise von Mainz einen Koffer *) für Dich packen lassen, da es Dir, wie ich aus den Sachen, die sich in Deinen Schränken vorfanden, ersah, an Allem fehlen muß; der Koffer sollte gleich

*) Dieser Koffer ward nicht abgeschickt und dessen Inhalt konnte später nicht versichert werden.

nach meiner Abreise abgeschickt werden, allein drei Tage nachdem ich Mainz verlassen, ist Custine von Bingen und Kreuznach, durch Neuwinger's Ungehorsam gegen seine Befehle, vertrieben worden und hat sich bis Landau zurückziehen müssen, so daß wir von Mainz abgeschnitten sind. Nun bin ich zwar durch die übrigen Umstände überzeugt, daß dies nicht lange so bleiben wird, indem Custine gestern noch das ganze Commando der Moselarmee erhalten hat, wodurch er wahrscheinlich in Stand gesetzt wird, den Feind vor Mainz wieder hinweg zu treiben; allein fürs erste kann ich nichts machen, und bei den unzähligen Verräthereien, die jetzt auf allen Seiten ausbrechen, wäre es doch möglich, daß die Stadt durch Treulosigkeit den Feinden in die Hände gespielt würde, in welchem Fall ich gewiß Alles, außer den sechs Hemden, die ich mitgenommen habe, und dem Rock, den ich trage, einbüßen müßte. Mein armes bischen Habe würde ich weniger missen als den Verlust meiner Schriften, meiner Zeichnungen und mühsam zusammengebrachten Bücher. Dieses wäre wirklich ein sehr harter Schlag und es würde mir schwer werden, ihn zu verschmerzen, ich bin indeß auch darauf gefaßt. — Ich hoffe, Du wirst durch ** dreißig Louisd'or erhalten haben; zum Glück habe ich sie vor meiner Abreise aus Mainz auf die Post gegeben. Ich hoffe hier durch Lebrun in eine andere Laufbahn zu treten, obschon der Augenblick höchst ungünstig ist; denn er steht auf dem Punkt, Kriegsminister zu werden, und ich weiß nicht, wer die auswär-

tigen Angelegenheiten dann bekommt. Alles gährt jetzt, aber es wird gewiß noch ein anderes Ende nehmen, als es die Aristokraten hofften. Freilich bleibt es bei meiner Behauptung, daß man die Revolution ja nicht in Beziehung auf Menschenglück und Unglück betrachten müsse, sondern als eins der großen Mittel des Schicksals, Veränderungen im Menschengeschlecht hervorzubringen. Ich bin so wenig vom Charakter der Franzosen erbaut, als ihre Feinde und Verächter, aber ich erkenne neben ihren Mängeln und Fehlern auch das Gute, das sie haben, und sehe keine Nation einzeln als Ideal an. Alle zusammen machen die Masse der ganzen Gattung aus, und die Franzosen sind nun einmal, vielleicht gar zur Strafe, bestimmt, die Märtyrer für das Wohl, welches künftig die Revolution hervorbringen wird, abgeben zu müssen. So ungefähr wie die Deutschen zu Luther's Zeiten für das allgemeine Wohl Märtyrer werden mußten, indem sie die Reformation annahmen und mit ihrem Blute vertheidigten. Daß man sich in der Schweiz an diesen Gesichtspunkt nicht leicht gewöhnt, begreife ich gar gern, allein die Tugend der Schweizer blendet mich nicht, wenn ich auch gleich die Verderbtheit der Franzosen zugebe. Die Schweizer sind meines Erachtens die schwächsten Menschen, die es giebt, und ihre sogenannte Einfalt ist unfähig eine Prüfung auszuhalten. Daß ihre beschränkten Verhältnisse viel Böses von ihnen entfernt hielten, beweist nicht ihre Kraft, dem Bösen zu widerstehen.

Dumouriez hat sich offenbar als Feind des Nationalconvents erklärt. Er hat die Commissarien desselben, so wie den Kriegsminister (Beurnonville) festnehmen lassen und den Oestreichern nach Brüssel ausgeliefert. Der Convent hat eine ungeheure Summe auf Dumouriez's Kopf gesetzt, er mag todt oder lebendig ergriffen werden. Die Armee hat sich nicht für ihn erklärt, also bleibt ihm nichts als Tod, Gefangenschaft oder Flucht, und bald wird sichs zeigen, welche Partei er ergriffen hat. Die Unruhen in den Departements sind gedämpft; die Nation spannt noch einmal ihre ganze Kraft an, und wahrscheinlich wird der Erfolg nicht schlechter seyn als das vorige Jahr. Es bleibt dann noch die große Gährung des Parteigeistes, Mangel an Geld, an Credit und an Zufuhr. Aber die Feinde sind auch nicht im Stande den Krieg fortzusetzen. Wer sich hier jedem Wind überlassen wollte, müßte längst vor Angst gestorben seyn. Ich weiß nicht, wie man in einer Krise so seyn kann. Man hat nun einmal Partei ergriffen, man hat Alles, Gut und Blut aufs Spiel gesetzt, nun spielt man das Spiel, gewinnt oder verliert. Soll man denn nur mit dem Munde für Grundsätze sterben und nicht auch mit der That?

Ich werde Dir fleißig Nachricht geben, was aus mir wird und wie es mir geht. Es ist ein Glück, daß ich ein wenig Geld hatte, als ich von Mainz wegging; so bin ich im Stande abzuwarten, was aus mir wird. Es ist nicht viel, aber ich hoffe auch nicht lange brach

zu liegen. Ich bin gesund, einen Katarrh abgerechnet, den hier alle Welt hat. — —

Ich habe bei der ** Mrß. Wolstonkraft kennen lernen, die Verfasserin der „Rechte des Weibes"; sie ist ein sehr artiges Weib, und hat viel Liantes, mehr als Engländerinnen zu haben pflegen. Ich werde sie morgen wiedersehen, denn wir essen bei der **. Meine alten Bekannten finde ich nach und nach wieder.

No. CCCCIX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 8. April 1793.

Ich warte keine neuen Briefe von Dir ab, meine Gute, um Dir zu schreiben. Wüßte ich nur, daß Du beruhigt wärst. Ich bin bei Allem, was mir widerfahren kann, vollkommen ruhig und gefaßt. Erstlich ist, weil Mainz blokirt ist, darum noch nicht Alles verloren; allein wenn ich auch nie mehr ein Blatt Papier wiedersehen sollte von allem, was ich dort habe, so soll michs nicht anfechten. Der erste schmerzliche Eindruck dieses Verlustes ist vorbei, ich denke nicht mehr daran, nachdem ich durch Custine Maßregeln getroffen habe, um wo möglich zu retten, was zu retten ist *). Bleibe Ich nur mir selbst,

---

*) Ob von französischer Seite etwas hätte gethan werden können, weiß ich nicht. Bis zu Einnahme blieb Forster's Haus

so will ich schon für Euch so arbeiten, daß bald Alles nachgeholt seyn soll. Mein bischen Eigenthum ging doch nicht viel über dreihundert Carolin an Werth, denn was ich an Papieren, Zeichnungen und Büchern verlor, will ich gar nicht rechnen. Ich bin hier auf dem Fleck der Erde, wo man mit etwas gutem Willen zur Arbeit und etwas Fähigkeit um Brod nicht bange seyn darf. Meine zwei Mitdeputirte sind schon übler daran; indessen bekommen wir doch Diätengelder, bis auf andere Art für uns gesorgt ist. Längst schon suche ich mir anzugewöhnen au jour la journée zu leben, und nicht mehr mit sanguinischen Hoffnungen schwanger zu gehen; ich finde das philosophisch wahr und ich mache Progressen darin. Ich glaube auch, wenn man dabei nichts versäumt, was zu unserm Fortkommen und zur Sicherstellung unserer Lage gehört, so ist es das Einzige, was uns immer gut gelaunt und unabhängig erhalten kann.

Aus der Ferne sieht Alles anders aus, als mans in der nähern Besichtigung findet. Dieser Gemeinspruch drängt sich mir hier sehr auf. Ich hange noch fest an meinen Grundsätzen, allein ich finde die wenigsten Menschen ihnen getreu. Alles ist blinde, leidenschaftliche Wuth, rasender Parteigeist und schnelles Aufbrausen, das

---

unverletzt, nachdem die Preußen eingezogen waren, bewies Prinz Louis von Preußen den Wissenschaften die Achtung, ihm eine Schutzwache zu geben, die . . . Beschädigungen fanden erst später statt, wie die Effecten in die Hände der dazu ernannten Commission übergingen.

nie zu vernünftigen, ruhigen Resultaten gelangt. Auf der einen Seite finde ich Einsicht und Talente, ohne Muth und ohne Kraft; auf der andern eine physische Energie, die, von Unwissenheit geleitet, nur da Gutes wirkt, wo der Knoten wirklich zerhauen werden muß. Oft sollte man ihn aber lösen und zerhaut ihn doch. Es steht jetzt Alles auf der Spitze. Freilich glaube ich nicht, daß die Feinde reussiren werden; aber die Nation wird endlich auch müde werden, immer ganz aufstehen zu müssen. Es kommt also darauf an, wer am längsten aushält. Die Idee, daß die Eigenmacht in Europa vollends unerträglich werden muß, wenn Frankreich jetzt seine Absicht nicht durchsetzt, empört mich immer so sehr, daß ich sie mir von allem Glauben an Tugend, Recht und Gerechtigkeit nicht abgesondert denken kann, und lieber an diesen allen verzweifeln, als jene Hoffnung vereitelt sehen möchte. Der ruhigen Köpfe hier sind wenige, oder sie verstecken sich; die Nation ist, was sie immer war, leichtsinnig und unbeständig, ohne Festigkeit, ohne Wärme, ohne Liebe, ohne Wahrheit — lauter Kopf und Phantasie, kein Herz und keine Empfindung. Mit dem Allen richtet sie große Dinge aus, denn gerade dieses kalte Fieber giebt ihnen (den Franzosen) ewige Unruhe und den Schein von allen edeln Anregungen, wo doch nur Enthusiasmus der Ideen, nicht Gefühl der Sache vorhanden ist.

Ich bin noch in keinem Schauspiel gewesen, denn ich gehe so spät zu Tisch, daß ich selten dazu kommen

kann; auch interessirt es mich wenig und die bisherigen Stücke haben mich nicht gereizt. Allein Bekanntschaften finden sich immer mehr zusammen, alte sowohl als neue. Gestern speiste ich mit dem jungen Custine zu Chaillot bei dem jungen M., den Du in Polen kanntest, der die schöne P. geheirathet hat. Sie ist in Rom und er hier. Es waren noch verschiedne andere Polen gegenwärtig, unter andern eine junge Fürstin Lubomirska. Most ist wegen der umgestürzten Constitution vom dritten Mai ausgewandert — er hat sich sehr günstig ausgebildet. Vielleicht bleibe ich noch eine Zeit lang hier, vielleicht setzt man mich auf einem Bureau in Arbeit, vielleicht verschickt man mich; ich bin auf Alles gefaßt, zu Allem bereit. Das ist der Vortheil meiner Lage, wo man an nichts mehr gebunden ist und auf nichts mehr in der Welt als seine sechs Hemden Acht zu geben hat. Mir bleibt nur die einzige Unannehmlichkeit, daß ich auf das Schicksal muß Alles ankommen lassen, und das thue ich gern, denn im Grunde steht man sich bei diesem Vertrauen doch nicht übel. Ich sehe wieder das erste Grün der Bäume mit Vergnügen; es ist mir weit rührender und erquickender als das Weiß der Blüthen.

No. CCCCX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 13. April 1793.

Es neigt sich hier Alles zur Entscheidung des großen politischen Problems. Die auswärtigen und einheimischen Feinde der Republik haben endlich, wie es scheint, vermittelst Bestechung jenen verzweifelten Zustand zuwege gebracht, welcher die Nation noch einmal in den heftigsten Revolutionskampf versetzen wird. Gebe nur der Himmel, daß es der letzte sey, und daß er seinen Endzweck erreichen möge. Je mehr man in die Geheimnisse der hiesigen Intrigue eingeweiht, oder besser, je näher man mit dem ekelhaften Labyrinth bekannt wird, worin sich hier Alles windet und dreht, desto mehr kalte Philosophie bedarf man, um nicht an Allem, was Tugend heißt, zu verzweifeln, und um ruhig von der Gerechtigkeit des Himmels einen guten Ausgang zu erwarten. Es fehlte noch nach Allem, was ich die letzte Zeit gelitten habe, daß mir die Ueberzeugung in die Hände käme, einem Unding meine letzten Kräfte geopfert und mit redlichem Eifer für eine Sache gearbeitet zu haben, mit der es sonst Niemand redlich meint, und die ein Deckmantel der rasendsten Leidenschaften ist. Es ist also wahr, daß heut zu Tage die Uneigennützigkeit und die Freiheitsliebe bloße Kinderklappern sind, bloße nichtssagende Töne, bloß geheuchelte Empfindungen im Munde derer, die jetzt das Schicksal der Nationen lenken? Es ist also wahr,

daß der Egoismus ganz allein sein Spiel treibt, wo man reine Aufopferung zu finden hoffte? wahr, daß zwischen Betrügern und Betrognen kein Drittes zu finden ist, woran man sich halten, sich anschließen könnte? Gewiß es gehört Muth dazu, diese so fürchterlich sich aufdringende Betrachtung zu ertragen, und dann, im eignen Bewußtseyn verhüllt, an Menschheit und Wahrheit noch zu glauben. So finster diese Bilder sind, so unbezweifelt scheint mir der Ausgang der Sache. Die Wiederherstellung einer monarchischen Regierungsform ist in Frankreich nun unter die unmöglichen Dinge zu rechnen, indem die Quellen versiegt sind, aus denen der Hof seinen Unterhalt schöpfen und womit er sich Anhänger erhalten könnte. Die äußerste Anstrengung der auswärtigen Mächte wird schwerlich etwas ausrichten können, um Theile von Frankreich loszureißen; also muß die Republik doch bleiben, wenn nicht bürgerlicher Krieg wirklich ausbricht. Daß dieser vermieden werden könne, will ich noch hoffen, so wenig jetzt manche gescheute Beobachter dieses für möglich halten, und so erhitzt auch die Parteien gegen einander sind. Geht es aber nicht ohne Bürgerkrieg ab, dann allerdings würde es um das Glück von ganz Europa übel aussehen. Bis jetzt habe ich noch immer Ursache zu glauben, daß die Mitglieder des Nationalconvents, die den sogenannten Berg ausmachen, ungeachtet sie nicht die zahlreichsten sind, gleichwohl ihre Plane durchsetzen werden. Auch kann ich mich nicht entbrechen zu glauben, daß ihre Gegner sich mehr als sie

mit Intriguen und heimlichen Machinationen abgeben, ja sogar mit Dumouriez durchgestochen haben. Ich bin weit entfernt, mein Urtheil für untrüglich zu halten, aber ich lege ihm einigen Werth bei, weil die meisten Bekannten, die ich noch hier habe, der entgegengesetzten Meinung sind, und ich mir folglich um so unparteiischer vorkomme. Ich leugne nicht, daß die Männer vom Berge (les montagnards) sich oft von einer unvortheilhaften, unpolitischen Seite zeigen, aber bei dem allen scheinen sie mir unbefangner als die Andern, und unleugbar haben sie mehr Kraft und Entschlossenheit. Man kann die Krise hier ruhig abwarten, sie kann nur die Anhänger und Anführer der Parteien selbst treffen.

Es werden noch immer von Zeit zu Zeit Maßregeln genommen, die mir unzweckmäßig scheinen, und besonders ungeschickt ist Alles, was die Finanzoperationen betrifft; auch fängt es an, sehr an Lebensmitteln zu fehlen, und sie werden immer theurer. Doch sind die Nachbarn in gleicher, wenigstens verhältnißmäßiger Verlegenheit, was die Theurung betrifft, und die Natur der Sache bringt es mit sich, daß sie mit uns zugleich leiden müssen.

Außer der Miß Wolstonkraft habe ich hier den Mr. Christie kennen gelernt, einen geschickten Schottländer, der zu Gunsten der französischen Revolution mit vielem Beifall geschrieben hat. Seine Frau und seine Schwester sind bei ihm und, ganz gegen die Art der Engländerinnen, sind sie artig und umgänglich. Die Schwe-

ster besonders hat viel Artigkeit und Munterkeit, mit viel Verstand und Bildung. Ich werde auch nach einigen Tagen die Dichterin Miß Williams kennen lernen, die sich nebst ihrer Mutter hier aufhält und nicht minder gefällig seyn soll. Christie hat mich eingeladen, die Abende, so oft ich will, bei ihm zuzubringen, und ich gestehe, daß es mir wohl thut, unter Engländern zu seyn und ihren ruhigen Freiheitssinn statt des überspannten hiesigen Fanatismus zu genießen. Warme Empfindung und kalte Ueberlegung ist das Loos dieser glücklichen Menschen, da hingegen bei den meisten Franzosen das Herz Eis ist und nur der Kopf glüht. Freilich giebt es auch Ausnahmen. Ich habe kürzlich den Bibliothekar Chamfort kennen lernen, von dessen Bekanntschaft ich mir viel verspreche. Ich rechne, daß innerhalb vierzehn Tagen oder drei Wochen es sich entscheiden muß, ob ich hier bleibe oder nicht; ist das Erste, so muß ich meine Einrichtung dergestalt treffen, daß ich, wiewohl ohne alle meine bisherigen Hülfsmittel, irgend eine literarische Unternehmung beginne; werde ich irgendwohin versendet, so werden die Umstände das Weitere lehren. — —

No. CCCCXI.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 16. April 1793.

Du wünschest, daß ich die Geschichte dieser gräuelvollen Zeit schreiben möchte? Ich kann es nicht! — O, seit ich weiß, daß keine Tugend in der Revolution ist, ekelt es mich an. Ich konnte, fern von allen idealischen Träumereien, mit unvollkommenen Menschen zum Ziel gehen, unterwegs fallen und wieder aufstehen, und weiter gehen, aber mit Teufeln und herzlosen Teufeln, wie sie hier sind, ist es mir eine Sünde an der Menschheit, an der heiligen Mutter Erde und an dem Licht der Sonne. Die schmuzigen unterirdischen Canäle nachzugraben, in welchen diese Molche wühlen, lohnt keines Geschichtschreibers Mühe. Immer nur Eigennuz und Leidenschaft zu finden, wo man Größe erwartet und verlangt, immer nur Worte für Gefühl, immer nur Prahlerei für wirkliches Seyn und Wirken — wer kann das aushalten?

Freiheit und Gleichheit? mein ganzes Leben ist mir selbst der Beweis, das Bewußtseyn meines ganzen Lebens sagt mir, daß diese Grundsätze mit mir, mit meiner Empfindung verbunden sind und es von jeher waren. Ich kann und werde sie nie verleugnen. Es giebt wohl eine Oligarchie der Vernunft und der Empfindung, die ich nicht leugne, die aber nur so weit geht, als sie freiwillig von Vernunft und Empfindung Andrer anerkannt wird, und auch diese ist nur Folge der ungleichen

Vertheilung der Glücksgüter. Ein glückliches Loos wollte, daß gerade Dieser oder Jener in die Lage geworfen ward, wo er, anstatt sein Handwerkszeug zu schleifen, seine Vernunft und Empfindung, diese edleren, besseren, moralischen Instrumente, schärfen konnte. Ist er nicht schon glücklich genug, daß ihm dieser Vorzug blieb, muß er ihn auch noch anwenden, um herrschen zu wollen? Dann ist er erst Despot, und zwar ein ärgerer als der, dessen ganzes Recht physische Kraft ist. Allein diese Enthaltsamkeit, diese Achtung für die Rechte des Andern, welche dem Philosophen so natürlich ist, findet in der wirklichen Welt noch nicht statt, sie ist noch nicht reif dazu — und die Herrschaft, oder besser, die Tyrannei der Vernunft, vielleicht die eisernste von allen, steht der Welt noch bevor. Wenn die Menschen erst die ganze Wirksamkeit dieses Instruments kennen werden, welche Hölle um sich her werden sie dann schaffen! Je edler das Ding und je vortrefflicher, desto teuflischer der Mißbrauch. Brand und Ueberschwemmung, die schädlichen Wirkungen von Feuer und Wasser, sind nichts gegen das Unheil, das die Vernunft stiften wird. — Wohl zu merken: die Vernunft ohne Gefühl, wie sie nach den Merkmalen dieser Zeit uns bevorsteht, bis endlich einmal, wenn die Welt nicht wirklich das Werk des Ungefährs, oder das Spiel eines Teufels ist, eine allgemeine Einfachheit der Sitten, Beschäftigungen, Wünsche und Befriedigung, eine Reinheit der Empfindung und eine Mäßigung des Vernunftgebrauchs aus allen diesen Revolu-

tionen hervorkeimt, und ein Reich der Liebe beginnt, wie es sich gute Schwärmer von den Kindern Gottes träumten. Diese Hoffnung ist vielleicht läppisch, vielleicht einer kranken Einbildung ähnlich, aber wenn meine Ansicht von der jetzigen Lage der Sachen nicht grundfalsch ist, so bleibt sie der einzige haltbare Grund, auf welchem das Gefühl eines unbefangenen, weise und gut wollenden Menschen ruhen kann; der Punkt in einem dunkeln Chaos, der sich brüten läßt und künftig Gestaltung verspricht.

Es ist nicht Bitterkeit, was mich so sprechen läßt, es ist Resultat der Beobachtung. Wo ich hier noch Tugend und Sinn fand, war es bei Leuten, die still ihren Gang gehen, fern vom Geräusch der öffentlichen Geschäfte. Nimm nun noch hinzu, was meine individuelle Lage mit sich bringt, so wird es Dich nicht Wunder nehmen, daß ich mich zum Geschichtschreiber der Revolution nicht aufgelegt fühle. Noch kenne ich auch nichts, und kenne niemand, die wahre Geschichte erfordert langen Aufenthalt, parteilose, ruhige Beobachtung, anhaltendes Nachdenken und Zusammenlesen. Mein Loos ist fürs erste, zu arbeiten, aus der Hand in den Mund. Ich habe Dir schon gesagt, daß ich in vierzehn Tagen wieder Schriftsteller werden muß, wenn sich nichts für mich findet, was mich anders beschäftigt und mir eine zuverlässige Aussicht gewährt. Arbeit, dächte ich, wird mir nicht fehlen, wenn es gerade auch nicht die Geschichte dieser Zeit ist, was ich schreibe. Aber es thut mir gut,

eine Zeitlang brach zu liegen, umher zu schauen, Eindrücke zu empfangen, und mich passiv gegen Alles zu verhalten, ohne es jedoch weiter, als ich will, an mich kommen zu lassen. Außer den Briefen, die ich Dir schreibe, berühre ich keine Feder, und habe auch nicht Zeit dazu. Ich bin, außer dem fortdauernden Katarrh, sehr wohl, und esse bei der hiesigen zehrenden Luft mit wunderbarem Hunger, ohne etwas von meiner Verdauung zu wissen.

Gestern Abend hätte ich unsre Kleinen zu mir gewünscht. Ich war mit der Schottländerin und den Engländerinnen in der Oper. Es war Iphigenie in Tauris von Gluck; aber das war es, ungeachtet der herrlichen Musik, nicht, was mich an sie denken ließ. Es folgte das Urtheil des Paris, ein Ballet, wo die Tanz- und Dekorationskunst alle ihre Erfindung erschöpft zu haben scheint, um einen theatralischen Zauber hervorzubringen, der nirgends in der Welt, als in Paris, und hier noch nie zuvor in dem Grade hervorgebracht worden seyn kann. Es war nicht Beifallklatschen, sondern unwillkürliches Beifallschreien, was mehrmals ertönte, und wahrlich, ich konnte vor Bewunderung nicht klatschen und nicht schreien. Der junge Vestris mag ein so schlechter Kerl und aufgeblasener Narr seyn, wie mans ihm nachsagt, die Grazie und Eleganz seiner Bewegungen hat ihres Gleichen nicht. Alles Gefühl, seine ganze Seele ist concentrirt in seiner Kunst; der Ausdruck seines Wesens ist Tanzsinn. Ich bin nun mehr als jemals überzeugt, daß nur Franzosen

diese Art von Vollkommenheit erreichen können, weil nur sie die Gabe haben, sich so in eine Sache hinein zu werfen und alle Energie ihres Wesens darin zu entwickeln. Ihr Leichtsinn macht sie fähig, sich diesen Beschäftigungen so zu widmen, daß sie für alles Uebrige nichts sind, daß ihre Humanität Null bleiben kann. So ist es auch mit ihren Schauspielern; man würde sich, glaube ich, sehr irren, wenn man an den geschicktesten, sobald sie die Bühne verlassen haben und keine Rolle spielen, noch eine angenehme Menschheit zu genießen hoffte. Die wunderbar schönen und reichen Scenen, die bezaubernden Gegenden des Bergs Ida, die Göttererscheinung aus dem Olymp, die Venus im Bade, die Grazien und ihre Tänze, das schön beibehaltne Costume, das unendlich Mannigfaltige, und die unzähligen kleinen Einfälle, das Ganze zu beleben, muß man mit eignen Augen sehen. Ich weiß nicht, ob Dir diese paar Worte ein angenehmes Bild geben; bis Du etwas von dieser Art selbst gesehen hast, wünschte ich, daß es Dir nicht unwillkommen seyn möchte.

CCCCXII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 18. April 1793.

Ich erhielt noch gestern spät Deinen Brief vom Eilften, meine liebe Frau, Du wirst mittlerweile schon wissen,

wie ich das, was uns widerfahren ist, ertrage. Es ist jetzt des Rachegeschreis so viel, daß man wohlthut sich dem ersten Eindruck nicht zu überlassen. Freilich wäre es nicht unmöglich, daß auch bei jenem Rückzug etwas Unlauteres mit im Spiele steckte; allein es läßt sich nicht so leicht beweisen, und Alles konnte auch mit rechten Dingen zugehen; nämlich so, daß Custine nicht Verräther war. Nach meiner Meinung war er es nicht, ich halte dafür, daß er jetzt eine schöne Laufbahn vor sich sieht, und er hat ja Ehrgeiz und Ruhmbegierde genug. Auch wirkt das Beispiel von seinen Nebenbuhlern; er muß doch einsehen, daß die Dictators- oder Protectorsrolle sich in Frankreich nicht spielen läßt, und daß die Heere jeden Verräther verlassen, wie viel sie auch vorher auf ihn hielten. Indeß, wer steht für die Thorheit der Menschen! Vielleicht hat man auch ihm weißmachen können, daß eine Wiederherstellung der vorigen Ordnung der Dinge doch noch möglich sey, ja daß sie nach den neuen Maßregeln dieses Feldzugs nothwendig gelingen müsse, und daß es sein Vortheil sey, sich nicht ernstlich zu widersetzen. Tugend und Rechtschaffenheit sind in dieser verderbten Nation etwas so Seltenes geworden, daß man wenigstens nichts Böses mehr für unmöglich halten kann. Daß ich bei den schlimmsten Aspecten aber doch nicht glauben kann, daß die verschwornen Mächte ihren Zweck erreichen werden, das liegt in meiner Idee von der jetzigen Beschaffenheit Frankreichs und des herrschenden Geistes seiner Einwohner. Ganz unmöglich wäre es auch

nicht, daß eine der hiesigen Parteien die Räumung aller Eroberungen des vorigen Jahres mit den Generalen verabredet hätte, um dadurch den Frieden zu erleichtern. Man weiß nicht, wie einfältig die Verschmitztheit zuweilen seyn kann. Dein Vorschlag, Deine Ansprüche auf Alles, was wir in Mainz ließen, geltend zu machen, ist sehr gut; wenn Du ihn realisiren kannst, so thue es ja. Ich denke, B*. wird meine Papiere retten. Habe Dank für Deine herzliche Theilnahme! — Du weißt, was der flügellahme Adler von der Zufriedenheit denkt.

No. CCCCXIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 27. April 1793.

Deinen Brief vom 21sten habe ich gestern Morgens erhalten. Es ist mir sehr lieb, daß Du die meinen bis zum 17ten hast. Du wirst daraus abnehmen können, in welcher unerträglichen Lage ich mich befinde. Nach so vieljähriger angestrengter Arbeit ist mir nunmehr Alles, was ich zu meinem Fortkommen unternommen hatte, fehlgeschlagen, und ich fange die Welt gleichsam von neuem an, ohne zu wissen, wie und womit, da ich von ganz Europa abgeschnitten, mit Schulden überhäuft, hier ohne alle Mittel, ohne alle Unterstützung, und fast ohne Aussicht bin. Ich habe mich anheischig

gemacht, Alles anzunehmen, was man mir anbieten würde, wäre es auch eine Sendung nach St. Domingo oder Ostindien; allein in diesem ungeheuern Strudel wird jetzt das Individuum verschlungen, das keinen Rückhalt hat, um sich geltend zu machen, und vor Allem keine Unverschämtheit und Zudringlichkeit. Gelehrtes Verdienst und selbst die Talente des Geschäftsmannes gelten jetzt nichts. Wer oben aufschwimmt, sitzt am Ruder, bis ihn der Nächste, der für den Augenblick am stärksten ist, verdrängt. Wenn man nicht verfolgen, denunciren und guillotiniren lassen kann, ist man nichts. Kurz, zum ersten Mal in meinem Leben helfen mir alle meine Hülfsmittel nichts, und ich stehe so verlassen da wie ein Kind, das keine Kräfte hat, sich selbst zu ernähren. Ich habe nie mehr Gesundheit gehabt, und das ist wohl die Hauptursache, weßhalb es mir jetzt hirnloser als je vorkommt, der Natur und dem Schicksal vorzugreifen und einen Schauplatz zu verlassen, wo die Möglichkeit, zu nutzen und auch nur seiner selbst froh zu werden, verschwunden ist. Ich habe eine Art Unempfindlichkeit gegen das, was mit mir vorgeht, die mich in Stand setzt, Alles anzusehen und mich über jeden vergeblichen Schritt zu trösten. — — —

Einer unsrer Landsleute hatte Nachricht, daß der K. v. P. vor Mainz in der größten Gefahr war, gefangen zu werden. Das ist wohl nur eine Aufschneiderei. Der Muth ist auch nicht immer gleich ruhmwürdig. Er kann bei gewissen Menschen bloß körperlich seyn;

auch wohl bei andern das Gegentheil — der Mensch, der mit Nerven wie ein Elephant versehen, und dabei keine Einbildungskraft hat, vermag Manches, was andern Kampf kostet. Turenne hatte Nerven anderer Art, und Einbildungskraft dazu, und überwand beide. Die Vereinigung physischer und moralischer Vollkommenheiten ist das Seltnere, aber auch das Herrlichste.

In Frankreichs Schicksal ist eine große Krise unvermeidlich. Sie haben so lange gerufen: frei leben oder sterben, daß sie endlich auf Tod und Leben für die Freiheit kämpfen müssen. Sollte der Ausgang zweifelhaft seyn? Sollte die Vorsehung diesmal die schlechte Sache siegen lassen? Sollte bloß darum, weil die Franzosen nicht werth sind, Freiheit zu besitzen, der Despotismus seinen Thron auf die Trümmer der Revolution nur desto fester und sicherer gründen? Ich würde diesen Gang nicht verstehen, und darum kann ich ihn auch nicht erwarten, so lange der andere, bei allen Gräueln und allem Elend, was menschliche, losgelassene und zügellos wüthende Leidenschaften jetzt häufen, mir wenigstens möglicher scheint. Vielleicht gährt es lange noch in Europa, Frankreich muß in Blut schwimmen und in Thränen; aber die Freiheit und die Menschheit rächen sich an ihren Widersachern. In wenigen Wochen muß es sich zeigen, denn man macht allenthalben die Zurüstung zum Angriff und zur Gegenwehr. Was hie und da in den Departements spukt, ist nur Vorspiel. Man darf jetzt über nichts mehr sich wundern, Alles ist möglich; denn durch ewiges Ver-

hetzen, ewige Verräthereien, ewige Verbitterungen und Feindseligkeiten, durch den zerstörten Handel und dadurch entstandnen Mangel hat alle gesetzmäßige Gewalt ein Ende — es steht nur eine große Macht noch da: le pouvoir révolutionnaire, und diese läßt sich am Ende doch nicht in den Cabinetten der Fürsten berechnen. Wenn es zum Ausbruch kommt, entwickelt sich der Geist, der dem Ganzen einen gemeinschaftlichen Stoß geben und so Alles vor sich hertreiben kann.

Ich besuche hier nur **, die Engländer, und ** (eines Buchhändlers Familie). Von aller Verbindung mit Gliedern des Nationalconvents halte ich mich entfernt, weil ich bis jetzt zu keiner Partei gehören konnte und wollte. Vielleicht, wenn ich hier bleiben sollte, kommt bald der Zeitpunkt, wo ich entscheiden muß; dann will ich wie immer nach meiner Einsicht und meinem Herzen handeln.

No. CCCCXIV.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 10. Mai 1793.

Gestern sah ich den Tod Abels, ein Trauerspiel. Das Spiel dieser Leute ist unbeschreiblich vortrefflich! Die Raucour spielte die Eva meisterhaft und Kain war ein Held, wie sich ihn wahrlich Geßner nicht zu denken wagte.

Der Eifersüchtige von Rochon de Chabannes ward nachher gegeben und war noch entzückender. Molé, Azincourt, die Raucour, die Contat, alle unvergleichlich, lassen den Zuschauer nie eine Secunde lang auch nur ahnen, daß sie nicht wahrhaft das sind, was ihre Rolle will. Man denkt nicht an Schauspieler, es sind Marquisen, Barone, Gräfinnen, Chevaliers, die sie seyn sollen. Dieses ist aber auch das Théâtre de la Nation, oder bei seinem ältern, noch gebräuchlichen Namen: Th. françois. Im Théâtre de la République ist nur Monvel und Vestris vorzüglich. Fénélon von Chenier ist ein niedliches Stück, das die Gefühle des Augenblicks gut benutzt. Ich wünschte es Dir schicken zu können und zugleich den Monvel mit, der den Fénélon spielt.

Seit ein paar Tagen habe ich einige Hoffnung, eine Maitresse zu bekommen, die meine Laune ein wenig zerstreuen wird: ich meine eine Arbeit, wozu ich auch schon die Ankündigung entworfen habe. Es ist die Rede davon, hier eine deutsche Zeitung zu schreiben. Wenn das Ding zu Stande käme, solltest Du sie immer regelmäßig zugeschickt erhalten. Es hat mich sehr gefreut die ersten heitern Augenblicke, die ich nach meiner Krankheit hier hatte, so benutzen zu können. — Geht dies, so will ich meinen ganzen Zuschnitt so einrichten, um hier, als gelehrter Schriftsteller, den Faden für Deutschland da wieder aufzunehmen, wo ich ihn in Mainz mußte liegen lassen. Fürs erste kann ich Beiträge über dieses Land und seine Einwohner (ohne besondere politische Be-

ziehung) zu Journalen liefern, und wenn ich meine Sachen aus Mainz hätte, ließen sich hier so gut wie dort Bücher schreiben und Vorreden, Einleitungen u. s. w. ausarbeiten. Aber freilich vermisse ich hier mein Handwerkszeug. — — —

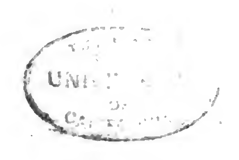
Ueber die öffentlichen Angelegenheiten beunruhige Dich nicht. In der Nation ist Energie, um über Schwierigkeiten zu siegen, die zehnmal größer sind. Dumouriez ist Schuld an allen jetzigen Stockungen, auch mittelbar an den Fortschritten der Rebellen in Poitou; aber das wird nicht lange dauern. Eben hat Dampierre die Oesterreicher geschlagen, sie aus den Schanzen getrieben, zehn Kanonen erbeutet, aber auch den Schenkel durch eine Kanonenkugel verloren. Als er den Schuß empfing, rief er: vive la Nation! und ließ sich auf einer Bahre vor der Armee hertragen, um sie zum Verfolg des Sieges anzuführen. So lange solche Menschen aus einem Volke auftauchen, erliegt es nicht.

No. CCCCXV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 11. Mai 1793.

Was man Dir von Mainz schreibt und sagte ist ganz richtig, alle entbehrliche Mäuler sind weggeschafft und mein wilder Merlin (von Thionville) hat ein Corps von



achthundert mainzer Patrioten errichtet, mit dem er Ausfälle machen hilft. Gottlob, daß bei dem schweren Unglück, das uns betroffen hat, nicht noch Gefangenschaft auf dem Königstein hinzugekommen ist. Was die Finanzen von P. betrifft, so sind sie ohne Zweifel sehr zerrüttet, aber das waren sie im siebenjährigen Kriege auch und man setzte ihn dennoch fort, eben dasselbe gilt auch von dem jetzigen Krieg. Es ist aller Krieg einerseits Calcul, anderseits Hazardspiel; so auch dieser. Ich glaube nun einmal an die Wichtigkeit dieser Revolution im großen Kreise menschlicher Schicksale, glaube, daß sie nicht nur sich ereignen mußte, sondern auch den Köpfen, den Fähigkeiten eine andere Entwicklung, dem Ideengang eine neue Richtung geben wird. Frankreichs Einwohner gerathen in eine Activität, die ganz außer dem gemeinen Gang der Dinge liegt; ob sie glücklicher im gewöhnlichen Sinn des Worts dadurch geworden sind, können nur diejenigen fragen, die über menschliche Angelegenheiten nie nachgedacht, und keine Erfahrungen eingesammelt haben. Die Natur oder das Schicksal fragt nicht nach dieser besondern Art von Glück. Ihre Sache ist es, daß die Menschen wirken und leiden, und in beiden bald Freude genießen, bald Schmerz empfinden. Die Mannigfaltigkeit der Wirkungen und Gegenwirkungen, das Resultat der verschiedenen Entwicklungsart der Leidenschaften und Seelenkräfte scheint ein Zweck unsers Daseyns zu seyn, bei welchem wir nicht einmal gefragt werden, ob wir ihn wollen. Uns bleibt es nur

überlassen, in dieses Alles Moralität zu bringen, indem wir mit Bewußtseyn wirken und leiden. Diese Moralität ist nun immer die Wirkung des einzelnen Wesens, das auf sich selbst zurückwirkt. Daher lache ich der Träume der gutmüthigen Schwärmer, die sich ein Utopien denken, wo es lauter gute, weise, glückliche Leute geben wird, vermöge einer freien Verfassung. Es ist wahr, die Freiheit giebt mehr Raum zur Entwicklung der Kräfte, aber gleichwohl wird auch diese in gewisser Rücksicht wieder einseitig. Höchstens kann man sagen, daß die Summe des ganzen Wirkens und Leidens bei einer guten Verfassung etwas mehr auf Moralität abzweckt als bei einer schlechten. Aber gewiß ists, daß die Hauptursache, warum die neue Form zu Stande gekommen ist, in der Veraltung der vorigen lag, wobei die Kräfte anfingen zu stocken und ein Stoß nöthig war, um einmal Alles wieder in frische Bewegung zu setzen. Ich erwarte für Frankreich lange keine Ruhe und kein sogenanntes Glück der Einwohner. Es ist, als sollten die Menschen, die zu sehr an Dingen hingen, nun lernen, indem ihnen der Unbestand der Dinge recht fühlbar gemacht wird, einmal wieder von allem Aeußern mehr unabhängig, mehr im bloßen Genuß ihrer Kräfte zu leben. Europa wird lange an dieser Gährung sich noch zerarbeiten. Alles hat hier den Anschein zur Fortdauer der aufbrausendsten Hitze, und selbst der Friede, wenn er dieses Jahr zu Stande käme, würde nicht lange dauern. Frankreich zu unterjochen, ist die albernste Chi-

märe, die man nur einem armen König weiß machen kann. Es kommen in der nächsten Zeit noch sonderbare Auftritte zu Stande, besonders in der Hauptstadt, von denen man im Auslande nichts begreift. Ach, wer Zeit, wer Lust, wer Laune und ein frohes Herz hätte, sie zu beschreiben! — Es ist nicht wahr, daß die Triebfedern sehr verdeckt liegen, denn ich sehe sie; aber man muß zur Stelle seyn, um sich einen Begriff davon zu machen. Unsre Landsleute kennen diese Nation nicht. Sie ist ein Phänomen in der Natur. Die neuliche Insurrection wird keinen Bürgerkrieg veranlassen, und wahrscheinlich haben wir in acht Tagen eine Constitution, die Frankreich, der Ungewißheit überdrüssig, ohne Bedenken annehmen wird, und an welcher nachfolgende Conventionen und National-versammlungen wieder flicken werden, bis sie unter ihren Händen zerreißt. Hätte ich meine Sachen aus Mainz hier, ich wäre froh! ich würde mir eine Reisebibliothek nach Indien und meinen Malerkasten und mein schönes Zeichenpapier mitnehmen. Nach Indien! — Du siehst, daß ich mich ernsthaft mit dieser Idee beschäftige. In einigen Tagen fange ich an persisch zu lernen. Kleinigkeit! womit ich in sechs oder acht Wochen so weit seyn will, daß ich ohne Hülfe fortkommen kann. Hätt' ich nur auf den Fall, daß ich gehen könnte, einen Gefährten in meinem Sinn, und einen brauchbaren Bedienten für eine solche Reise. Meine Gesundheit ist erträglich. Durch die Vernachlässigung eines Katarrhs sind die rheumatischen Theilchen ins Blut zurückgetreten

und treiben sich nun darin herum. Es ist mir unmöglich, in einem Bürgerhause zu essen; das Speisen in öffentlichen Häusern bringt mir Zerstreuung; ich treffe entweder Bekannte, oder hole mir einen, mit dem ich eben essen will. Zwei oder dreimal die Woche bin ich immer bei allerlei Leuten eingeladen. Willst Du nun ein gutes Beispiel an mir nehmen und mir auch einmal ein Wort von Deiner Gesundheit sagen? —

Nach Genf geht von hier als Gesandter einer der schlechtesten und zugleich dümmsten Kerle, die es giebt, derselbe Abbé Soulavie, der „die geheimen Mémoires" herausgab und darüber mit Buisson Händel kriegte. Der Mensch hat seine Köchin, ein gemeines Mensch, geheirathet, und wird in Genf, bei diesen durchtriebnen Köpfen, wie ein Ball, aus einer Hand in die andre fliegen.

No. CCCCXVI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 16. Mai 1793.

Ob ich die neue Zeitung zu Stande bringen werde, oder nicht, wird die Zeit lehren. Meine Ankündigung ist in des Ministers Händen, und ich erwarte die Entscheidung. Es fragt sich, was ich etwa für die Distribution derselben mit den schweizer Buchhändlern ausrichten könnte, und ob es sich deßhalb etwa der Mühe

verlohne, daß ich selbst nach der Schweiz käme? — Es versteht sich, daß mich die Reise nichts kosten würde, also käme es bloß auf die Bestimmung an, ob ich Hoffnung hätte, etwas auszurichten, wenn ich persönlich mit den Leuten abredete? — Die äußerste Mäßigung und Behutsamkeit im Ausdruck soll allerdings beobachtet werden.

Es ist mir allerdings einigermaßen beruhigend, daß man sich Mühe giebt, die armen Weiber zu befreien *). Wenn es auch ihre, oder eigentlich der unvorsichtigen ** Schuld ist, daß sie sitzen, so ist es und bleibt es

*) Vier Frauen, unter denen eine fast schwachköpfige Greisin, mit drei Kindern, das jüngste kränkelnd und noch im ersten Lebensjahr, allesamt Hanoveranerinnen bis auf Eine, und durch Verwandtschaftsbande nach Mainz gezogen, wollten, der Kriegsvorfälle wegen, bei ihren Familien im Handvrischen Schutz suchen, als sie in Frankfurt von der preußischen Behörde ergriffen und in harte Gefangenschaft auf den Königstein geführt wurden. Man konnte ihnen nichts vorwerfen, als mit Forster's und eines andern Revolutionairs Hause in Verwandtschafts- und Freundschaftsverhältniß zu stehen. Nachdem sie bis zum Frühjahr in der Feste eingeschlossen geblieben, behielt man sie bis in den Sommer in einem am Fuß des Königsteins gelegenen Dorfe verhaftet, bis die Bemühung des Bruders einer der Unglücklichen, durch die Fürsprache einer hübschen Frau bei dem K. v. P., deren Befreiung bewirkte. Man entließ sie ohne Urtheil, ohne Rechtfertigung, ohne Entschädigung für bittre Leiden — doch das war ja nur ein Tropfen in dem Strome, der damals fluthete. — Das kranke Kind, das mit dem Uebrigen eingesperrt ward, ist — wie ich glaube — die einzige noch Lebende dieser Gefangnen, ihr Säuglingsalter übertrug ihr keine Erinnerung dieser Zeit, und so tauchen zahllose Leiden ins Meer der Vergessenheit unter! —

doch hart, Weiber, die mit der Revolution nichts zu thun haben, die nur Mainz nicht verlassen konnten, weil sie kein Geld hatten, auf einer Festung einzusperren. Das Schicksal der Männer, die Du mir nennst, dauert mich sehr! — Aber warum blieben sie nicht in der sichern Festung, wo man ihnen im ärgsten Fall bei der Capitulation den Abzug sichern mußte. Doyré, der commandirende General, und Reubell, der Volksrepräsentant, haben mit General Kalkreuth eine Conferenz gehabt. Reubell hat gesagt, er sey bereit, über die allgemeinen Staatsangelegenheiten in Unterhandlung zu treten, aber nicht wegen der Uebergabe von Mainz; Kalkreuth versicherte, er habe unbeschränkte Vollmacht, über die Uebergabe von Mainz zu tractiren, aber keine wegen der allgemeinen Angelegenheiten — und so hatte die Conferenz ein Ende. Es ist also nichts von der nahen Beendigung der Belagerung zu erwarten. Die Vorkehrungen, die man von allen möglichen Seiten her treffen kann, um meine Sachen zu retten, sind gewiß sehr gut. Ich hoffe, Mainz wird entsetzt; sollte es sich ergeben müssen, so hoffe ich wenigstens meine Sachen zu retten. Was Du von dem K. v. P. sagst, gründet sich gewiß auf die zu günstige Ansicht, die Dir R. von ihm gegeben. Ich will indessen stillschweigend abwarten, ob ich mich irre oder nicht. Wenn es nicht ganz unmöglich ist, einen Brief an X. zu bringen, so hat er jetzt einen solchen empfangen, der ihm die nöthigsten Anweisungen giebt.

Franz Wimpfen soll den Feinden die Plane und

genauesten Nachrichten von allen Verschanzungen und Batterien auf dem Hundsrück geschickt haben. Diese Verrätherei und nicht Custine's Mangel an Talent ist schuld am Rückzug. Dazu kommt, daß das Regiment Nassau bei Bingen das Gewehr streckte, und dann noch die übertriebne Eitelkeit der franz. Officiere, die jetzt so schlecht sind als die *** — und das will viel sagen! — aber dabei viel prahlhafter. Custine erhält nun das Commando der Nordarmee, statt des braven Dampierre, den sein Muth ins Panthéon françois promovirt hat. Wir haben hunderttausend Mann in den revoltirten Provinzen, und man kann guten Nachrichten entgegensehen. Die Partei, welche hier Unordnung und zügellose Ausschweifungen treibt, scheint doch von den Departements gebändigt zu werden. Darüber wäre viel zu sagen. Ich finde doch, daß die hiesige Jacobinergesellschaft ganz durch ihre heillosen Führer verdorben ist. Deine Freunde in Strasburg hatten also nicht Unrecht, daß auch Roland und seine Partei ihre Begünstigungen für die Ihrigen zu weit trieben und alle Stellen mit ihren Creaturen besetzten. Dies brachte die Andern auf, deren Herrschsucht, Ehrgeiz und wilde Energie so groß ist, daß ihnen jeder Weg zum Zweck erlaubt scheint. Sie trieben es und treiben es noch mit so wenig Behutsamkeit, daß sie nun allen Credit in den Departements verloren haben, und in demselben Maß steigt das Ansehen und der Muth der Mitglieder der sogenannten rechten Seite, darunter denn freilich die einsichtsvollsten und talentreichsten sind.

Es ist also Hoffnung da, daß es besser gehen wird als bisher. Der General Miranda ist gestern vom Revolutionstribunal losgesprochen und in großem Triumph nach Hause geführt worden. Vielleicht übernimmt er wieder irgend ein Commando. Er ist ein Mexicaner und wollte sein Vaterland von Spanien losreißen, darum ist er auch von dort entflohen, aber sein Project wird er nicht so bald aufgeben. Alle, die ihn kennen, wissen von seinen vielfältigen Kenntnissen und seinem philosophischen Kopf nicht genug zu rühmen — und zwar darunter Leute, die mit ihrem Lobe karg zu seyn pflegen; unter andern mein Schottländer Christie.

Den 17. Mai.

Gestern bin ich nach Mitternacht nach Hause gekommen und fand Deinen Brief vom 12. d. M. Ich theile Deine Empfindung und will, weil Du es wünschest, nun an einer Defensionsschrift sogleich arbeiten, ohne mich um meine Papiere zu bekümmern; die Hauptsachen lassen sich doch sagen. Ich verstehe nicht recht, welche Vorwürfe von Ungerechtigkeiten man mir macht, wozu mich meine Partei gezwungen haben soll. Schicke mir doch das elende Ding, was Dir X. oder X. zugeschickt haben mag — nicht, um es zu widerlegen, das verdienen solche feige Wortdrescher nicht — sondern um zu sehen, was für Begriffe man den Leuten über mein Thun beizubringen sucht. Es ist eine jämmerliche Befriedigung ihrer Erbitterung, zu diesen persönlichen Schmä-

hungen ihre Zuflucht zu nehmen, es ist unmännliche Grausamkeit, Dir, armes Weib, sie in Dein anspruchloses Asyl aufzudringen. Doch wenn Du es länger bedenkst, wird es Dir verächtlich vorkommen. Was geschehen ist, läßt sich nicht ändern, und alle Folgen müssen wir jetzt unaufhaltsam daraus entwickeln sehen; aber einem Jeden bleibt sein Bewußtseyn gegen die Ungerechtigkeit, und noch mehr gegen die Unwissenheit der Welt. Die Unwissenheit eigentlich ist es, die Jeden, der mißhandelt wird, beruhigen muß, denn wie kann mir der etwas nehmen, der mir nie etwas zu geben hatte? seine Achtung hat so wenig Grund wie seine Mißbilligung und Mißachtung, denn er weiß nicht, worauf beide sich gründen müssen. Ich werde unstreitig meinen Weg fortgehen; und ohne jetzt weiter vor mich sehen zu können, als ein Wanderer bei Nacht und Nebel, will ich doch die Möglichkeit nicht aufgeben, zu unsrer allseitigen Ruhe einst noch beitragen zu können. Es muß wohl eine seltsame Lage seyn, in der ich mich befinde, weil selbst von denen, die keine Alltagsmenschen sind, keiner sie begreifen will. Sie haben keinen deutlichen Begriff von der Unmöglichkeit, zu thun, was mir unmöglich wäre zu lassen. Wer ist denn der H. v. Ch., der die Fragen in dem précis sur la révolution de Mayence*) so künstlich zu stellen weiß, die Du ihm be-

*) Eine damals, wie man glaubte, von den Emigrirten verbreitete Brochure.

antworten sollst? Wo hat der Mann die Infamie her, qu'on avoit forcé le souverain à fuir? So viel könntest Du ihm doch sagen, daß damals, als er so schändlich floh, ihn nichts auf Gottes Welt, als seine schlecht bedachte Furchtsamkeit jagte, seine ganz grundlose Angst, von den Franzosen erwischt zu werden. Und was soll das Gewäsch heißen: justifier des étrangers qui, n'ayant d'existence dans ce pays, qu'en vertu de l'existence d'un souverain u. s. w. — Lieber Himmel! der arme Tropf meint wohl gar, es existire kein Souverain, wo nicht eine monarchische Verfassung gilt? Daß das Volk der Souverain seyn könne, scheint ihm noch gänzlich unbegreiflich zu seyn. Nach meiner Meinung kann man nirgend seyn qu'en vertu de l'existence du souverain; denn entweder hat das Land Einwohner, oder es ist unbewohnt; im ersten Fall sind sie der Souverain, im zweiten bin ichs, sobald ichs will, und nach und nach alle diejenigen, die dahin kommen. Die ganze Phrase sagt also nichts oder eine Albernheit. Ich werde ihm indeß den Gefallen nicht thun können, meine Erzählung französisch zu schreiben. Vielleicht könnte ich sie übersetzen, wenn ich sie deutsch fertig habe, eher denke ich aber sicher an keine französische Bearbeitung derselben.

Ich bin einige Male im Schauspiel gewesen, ich habe die Contat ganz herrlich spielen sehen, in einem kleinen Stück: le mariage sécret. Mit Vergnügen sah ich auch Voltaire's Tancrede, worin Saintfall den Tancred recht gut, und Mlle Fleury die Amenaide vor-

trefflich spielte; obgleich das hiesige ekle Publicum das Alles noch sehr mittelmäßig findet und das Theater deßwegen leer stehen läßt. Sie sind durch noch größere Talente verwöhnt. Ich finde auch, daß nicht alle Forderungen erfüllt werden, aber die Leute spielen doch anständig, sie verletzen nicht, wie bei uns, durch Gemeinheit und Ungeschick. Adèle de Crecy mißfiel mir sehr. Das Stück selbst hat nicht Interesse genug und wurde durch das Wüthen der Schauspieler verhunzt.

Ich will jetzt Anstalt machen, einige hiesige Leute kennen zu lernen, um vielleicht allmälig bekannt zu werden. Chamort ist mir sehr gut; den ehrlichen Bernardin de St. Pierre habe ich einmal besucht, er wohnt mir aber zu weit ab. Custine, der Sohn, hat mir noch gestern versprochen, mich zu Condorcet zu führen, der zu Auteuil wohnt und bloß zu den Sitzungen des Convents in die Stadt kommt. Es soll ein sehr kalter Mensch seyn; ein sehr guter Kopf ist er unstreitig. An Thomas Payne habe ich nicht viel gefunden; er ist besser in seinen Schriften zu genießen. Das Launige und Egoistische mancher Engländer hat er in einem hohen Grade. Sein ganzes Gesicht ist feuerroth und voll purpurner Knöpfe, die ihn sehr häßlich machen; sonst hat er geistreiche Züge und ein feuriges Auge. Einige Deutsche, die sich hier aufhalten, kommen öfter mit mir zusammen, unter andern ist ein Graf Schlaberndorf aus Schlesien, der Dich, als Du als Mädchen mit Onkel Blumenbach

reisteſt, in Zürich geſehen hat, ein junger Oelsner, eben daher, der auch in Chriſtie's Hauſe bekannt iſt, ein junger Schwabe, Namens Kerner, der für die hamburger Zeitung hier Nachrichten ſchreibt, ein Herr von W., den der Herzog von *** hergeſchickt hat, der auch ehemals als deſſen Geſchäftsträger hier accreditirt war, es bei der Republik aber nicht iſt, doch affectirt ſich zu wundern, daß man ihn nicht als eine persona publica behandeln will, übrigens ſehr jung, ein bonvivant, mit ungeheuerm embonpoint und breiten Schultern, was ihm bei den Engländerinnen die Reputation eines ſchönen Mannes zu wege bringt, die er mir doch nicht gerade zu verdienen ſcheint. Er hat eine Abneigung gegen die franzöſiſchen Weiber, die er affichirt und die deßhalb wohl nur erkünſtelt iſt, wahrſcheinlich haben ſie ihn nicht gemocht. Schlaberndorf, in dem geſetzten Alter von vierzig Jahren, iſt ein ſehr kluger, einſichtsvoller Demokrat und ein Mann von reifer Erfahrung. Er kennt Europa ſehr genau, beſonders England. Oelsner hat ſich hier viel Bekanntſchaften gemacht und viel Localkenntniſſe erworben, er weiß Alles mit dem rechten Ausdruck und Kunſtwort zu nennen, kennt den ton de conversation, iſt joli coeur bei den Damen und macht artige Bemerkungen mit einer Leichtigkeit, die an franzöſiſche gränzt. Die beſten Aufſätze in Archenholz's Minerva ſind alle von ihm. Der kleine Schwabe Kerner ſprüht Freiheit wie ein Vulkan, und iſt originell und gutherzig, wie ein

junger Schwabe seyn muß, er hat Kopf- und Energie. Dazu ist er Dr. der Medicin *).

No. CCCCXVII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 19. Mai.

Ich schrieb Dir das Vorige eben wie ich im Begriff war mit Christies nach Luciennes zu fahren. Wir speisten bei einem der hiesigen Bankiers, Le Coulteux, zu Mittag; er hat einen schönen Park neben dem Pavillon der Dubarri, worin es jetzt in der ganzen Pracht des Frühlings ganz herrlich zu spazieren war. Le Coulteux's Frau ist, was man schön nennt, aber ihre Züge machen nicht den Eindruck, den minder schöne mit mehr Geist machen würden. Sie scheint indeß sehr sanft und gut, und nicht ohne Bildung. Ihre Mutter, die vermuthlich einst

*) Kerner, welcher anfangs in der französischen Armee diente, war hernach unter dem Gesandten Reinhardt in Genua, mir däucht auch in Bern, begab sich dann nach Hamburg, wo er nach zehn oder zwölf Jahren als beliebter praktischer Arzt und glücklicher Gatte und Vater starb. Graf Schlaberndorf ist seinen vielen Verehrern und Freunden erst voriges Jahr, in einem hohen Alter, in Paris durch den Tod entrissen. Delsner's spätere Schicksale kenne ich nicht — H. v. W. ist längst todt. — Nach drei und dreißig Jahren können diese Blätter fast nur von Todten erzählen, deßhalb können sie nur versöhnen und gewinnen.

viel schöner war als sie, scheint eine sehr interessante Frau und besitzt sehr solide Kenntnisse nebst einem während eines längern Aufenthalts in Italien geweckten Geschmack in der Kunst. Diese Familie hat ihre Banken überall; in Italien, in Spanien u. s. w. und die Weiber sind bald hier, bald dort mitgewesen, und haben mehrere Jahre in entlegenen Ländern verweilt. Die daraus entstehende Bildung bei einer Anlage, die deren fähig war, läßt sich abnehmen. Nach Tisch fuhren wir nach Versailles, wo wegen des Pfingsttags alle Wasser sprangen; es war ein überraschend schöner Anblick, viele tausend Menschen, alle gut gekleidet und alle gleichwohl aus der Classe, welche man sonst le peuple zu nennen pflegte, um die prächtigen Bassins spazieren zu sehen; indeß dort Löwen, Drachen, Wallfische und Frösche in allerlei Richtungen ihre Wasserströme von sich spritzten und die schönen schlanken Wassersäulen paarweise und auch einzeln zwischen ihnen emporstiegen. Die Sonne, die zuweilen hervorblickte, machte dieses Schauspiel noch hinreißender. Die meisten Anwesenden kommen zu Fuß von Paris, viele fahren auch daher, gehen aber alle zu Fuß nach Hause und bringen ganze Ladungen von Weißdorn, Ginster, oder was sie sonst von blühenden Sträuchern finden, nach Hause. Unter einer so großen Menge Menschen, und zwar Franzosen, war ich erstaunt Alles so still und ehrbar ablaufen zu sehen. Man spazierte stillschweigend und genießend in dem großen Garten umher. Es ist aber auch nicht das erste

Mal, daß ich bemerke, wie der Geschmack für lärmende Freude sich bei diesem Volk verloren hat; es ist in Paris wenigstens, und in dieser Gegend, nicht mehr ein peuple qui danse et qui chante. Im südlichen Frankreich mag das wohl noch anders seyn. Unterwegs im Wagen las ich mit Miß Christie die Chateaux en Espagne, ein sehr niedliches kleines Lustspiel, das ich Dir bei Gelegenheit zu schicken wünschte, falls Du es noch nicht gelesen hast. Das Mädchen hat viel Leichtigkeit und Richtigkeit in ihrem Fassungsvermögen, und ihre Ideen reihen sich angenehm und ohne Zwang in der Conversation. Ich muß sie zuweilen im Französischen üben und habe dabei den Vortheil, mich wieder ganz in das Englische zu gewöhnen. Ueberhaupt wird mein Sprachtalent hier in Bewegung gesetzt; denn mit drei sehr wackern Polen, die ich hier fand: Sulkowsky, Maiszewsky und Nagorsky, die mich sehr lieb haben, komme ich öfters zusammen und suche dann mein bischen Polnisch hervor. Alle diese Leute knirschen über den schändlichen Theilungstractat, wobei man so unverschämt gewesen ist, nicht einmal einen Vorwand zu brauchen, kein elendes Deckmäntelchen, sondern geradezu zu sagen: wir nehmen, weil wir können und dürfen. Der schwache König hat die Conföderation, an deren Spitze er war, und die ihm durch die Verfassung vom 3. Mai eine größere Gewalt gegeben hatte, als vor ihm kein König von Polen besaß, geradezu an Rußland verrathen, und in dem Kriege, den die Polen gegen Rußland führ-

ten, und der denn doch mehr als 25,000 Menschen auf beiden Seiten das Leben gekostet hat, Alles gethan, was ein an Rußland verkaufter Mensch in dem Posten thun konnte. Der Lohn ist nun da; man nimmt ihm wahrscheinlich, außer dem größten Theil des Landes, den die Mächte unter sich theilen, auch noch die Herrschaft über das übrigbleibende. Der arme Mensch mag indessen wohl einer kleinen Idee von Ehrlichkeit bei seinem Benehmen gefolgt seyn; denn was ihn dazu verleitet hat, war das Versprechen, daß Rußland seine persönlichen Schulden bezahlen würde. — Der ehrgeizige Felix Potocki, der die Gegenconföderation unter Rußlands Schutz machte und den armen König demüthigte, ist nun ebenfalls Rußlands dupe, denn er hatte sich weißmachen lassen, die Höfe wären uneigennützig und würden nichts nehmen! Jetzt ist er aus einem freien und übermächtigen polnischen Magnaten ein bloßer russischer Unterthan geworden; denn seine Güter liegen im russischen Antheil. Niemand in ganz Polen ist zufrieden, sie sehen ihre Fehler ein, und Alles reift dort zu einer Revolution, so bald nur die Lage der Sachen in Europa dazu Gelegenheit geben wird. Mit ehesten wird nun die Kaiserin mit der Ausführung ihres ehrgeizigen Projectes gegen Constantinopel losbrechen; der Zeitpunkt, wo ganz Europa in Krieg verwickelt ist, scheint günstiger als je zuvor. Diese Räuberei im Großen kommt indeß Frankreich zu statten, denn England muß endlich die Augen öffnen und inne werden, daß es Alles aufs Spiel setzt und vielleicht nichts

erbeutet, indeß jene Alles gewinnen und zuletzt Europa Gesetze geben. Die Reihe kommt an Deutschland, ehe es sich die kleinen Fürsten versehen.

No. CCCCXVIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 23. Mai 1793.

Die politischen Angelegenheiten sehen schon wieder besser aus, wie es zu erwarten war. Die französische Nation wird mit Deraisonniren, Lachen, Schäkern, Zanken, Cabaliren, und mitunter Uebereilungen von aller Art, ihre Revolution sicher und allen coalisirten Mächten zum Trotz vollbringen. Das liegt im Charakter dieser sonderbaren Menschen, die man vielleicht hassen, aber nicht verachten kann. Ihre Bonhomie ist so unbegreiflich wie ihre Fühllosigkeit. Sie haben für die Engländer eine wahre Affenliebe, die durch nichts vertrieben werden kann, und die noch jetzt den hiergebliebenen Engländern zu gute kommt. Und in England erwiedert man ihnen wahrlich nichts von dem Allen, nicht die dortige Regierung allein, sondern der Nationalgeist stößt sie von sich. Je länger ich es beobachte, je merkwürdiger wird mir dieses Volk und die jetzige Gährung. Nichts von Allem, was geschehen ist und noch jetzt besteht, läßt sich wegdenken; es mußte so kommen und wird noch äußerst sonderbar und uner-

wartet hergehen. Der Kampf der Parteien ist unvermeidlich bei ihrer aufbrausenden Hitze. „Warum decretiren Sie nicht," sagte ich zu Isnard, „daß kein Mitglied murren oder Beifall klatschen darf?" — „Aber hunderttausendmal haben wirs decretirt und es hilft nichts. Eben so gut könnten wir decretiren, daß wir aufhören sollen Franzosen zu seyn." — Isnard ist ein sehr gescheuter und, wie ich glaube, ein guter Mensch. Er ist jetzt Präsident.

No. CCCCXIX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 23. Mai 1793.

Um die Zeitung, die ich schreiben soll, habe ich mich rücksichtlich ihrer Versendung gar nicht zu bekümmern. — Die Sache steht auch noch in weitem Felde. Auch fand ich bald, als ich Lebrun darüber sprach, daß er nicht gesonnen sey mich zu versenden, und ich weiß mich hier und dort endlich zu bescheiden, und zu vergessen, daß man mich auch noch für etwas Anderes als einen Zeitungsschreiber halten könnte. Sollte ich wirklich noch etwas von der Art schreiben, so werde ich nicht ermangeln von den Provinzen zu sagen, was ich erfahren kann. Deine Erinnerung, daß die Zeitungen fast ausschließend von Paris und nur immer von Paris sprechen, ist vom Auslande sehr gegründet. Hier fühlt man, selbst unbe-

wußt, daß von diesem Mittelpunkt aus aller Antrieb geht, und vergißt die Provinzen, oder begreift sie mit inne, indem man spricht. Barnave ist, so viel ich weiß, ruhig in seiner Provinz, zu Grenoble, wo er lange verhaftet war. Gewiß weiß ich nicht, ob er wirklich ganz freigesprochen ist. Er hatte sich durch das Glück, von dem Hofadel, durch die Lameth begünstigt zu sehen, hinreißen lassen. Die Lameths hatten ungeheure Besitzungen in Westindien und wollten die Freisprechung und die Theilnehmung der farbigen Leute an den Bürgerrechten nicht. Barnave hatte das Decret vorzüglich ausgewirkt, welches sie den Weißen völlig gleichstellte, und eben er setzte hernach den Widerruf desselben zum Vortheil seiner neuen Freunde durch, der so viel Blutvergießen in St. Domingo verursacht hat. Allein dafür hatten ihm auch die Lameths eine femme de la première qualité zur erklärten Maitresse gegeben — und man weiß, daß das bei dem hohen französischen Adel einer vollkommenen Aufnahme in ihren Schoß gleich galt. Von nun an durfte er sich als einen von ihnen betrachten, und alle ihre Rechte, selbst die conventionellen der Gesellschaft, die doch sonst gegen alle Geringbürtige so zertretend — auch hier — waren, ohne Besorgniß mit ihnen theilen. Seine Seele widerstand diesem Zauber *nicht*. Die Königin hat wahrscheinlich nicht auf ihn gewirkt, nicht auf ihn wirken wollen, und wahrscheinlich es auch nicht nöthig gehabt.

No. CCCCXX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Luciennes den 2. Juni 1793.

Ich bin gestern mit Christies wieder hierher gekommen; wir wohnen bei Leculteux, wo wir schon einmal waren; seit zwei Stunden laufe ich schon allein im Garten umher, indeß Alles noch schläft, und lasse mir von den hundert Nachtigallen vorsingen, wie schön die Natur sey, wenn man nicht denkt, sich nicht erinnert, sondern bloß im Augenblick der Gegenwart lebt. Ich habe erst gestern Deinen Brief erhalten; denn wegen der Unruhen in Paris *) ist die kleine Post nicht abgegangen und so kam er spät in meine Hände. Jetzt ist Alles wieder ruhig, weil nirgend Widerstand war. Die Gemeine von Paris beherrscht den Nationalconvent unumschränkt und schreibt ihm Gesetze vor. Die dazu erforderliche Grimasse nennt man hier eine Insurrection. Man weiß wirklich nicht, soll man weinen oder lachen bei diesen Auftritten? Die klügsten Köpfe, und ich glaube zugleich die tugendhaftesten Herzen unterliegen den Ruhestörern und Intriganten, die unter der Larve der Volksfreundschaft sich bereichern und sich zu Herren von Frankreich machen wollen. Hätte man alles das aus der Ferne wissen können! Doch das ist eine eitle Betrachtung! Wer sagen

---

*) Der Sturz der Gironde und die Verhaftung oder Aechtung ihrer Mitglieder fand in diesen Tagen statt.

kann, daß er nach seiner jedesmaligen Einsicht und nach seinem Gewissen handelt, kann ruhig seyn.

Paris den 4. Juni 1793.

Die Lage der öffentlichen Angelegenheiten hat mich auf die ernsthafteste Ueberlegung meiner eignen Aussichten gebracht. Ich sehe hier keine Möglichkeit anzukommen, so daß ich sicheres und reichliches Brod hätte; die Zeitungsredaction, womit ich nun endlich anfangen soll, ist ein elender Nothbehelf, und zu andern gelehrten Ausarbeitungen ist ohne Hülfsmittel keine Vorkehrung zu treffen; ob ich je etwas von meinen Papieren in Mainz wiedersehe, ist sehr die Frage, und ohne sie bin ich nicht im Stande, in der Linie der Literatur, die ich mir zum eignen Wege gebahnt hatte, fortzuschreiten. Man bietet mir hier an, mich auf Buchdruckerkunst zu legen und in England die Direction einer Buchdruckerei zu übernehmen; dieser Vorschlag gefällt mir zwar sehr, allein ich sehe deutlich, daß er mich in eine gräuliche Abhängigkeit versetzt, wenn nicht noch interessirtere Absichten damit verbunden sind. Könnte ich dagegen vier bis fünfhundert Pfund Sterling irgendwo aufbringen, oder wären es auch nur dreihundert, so lernte ich hier Persisch und Arabisch und ginge über Land nach Indien, um neue Erfahrungen heim zu bringen und als Arzt nebenher mein Glück in einigen Jahren zu machen. Zu 300 Pf. Strl., so etwas durchzusetzen müßte V. mir leicht verhelfen können. Ich denke, wenn zwanzig Freiheitsfreunde

in England zusammenträten und für einen Mann, der seine ganze bürgerliche Existenz der Freiheit (und wäre es auch unter irriger Voraussetzung) aufgeopfert hat, jeder eine Kleinigkeit hergäben, so wäre das noch nicht verlorenes Geld, im Fall ich mit Kenntnissen ausgerüstet zurückkäme, die auf unsere Wissenschaften einiges neue Licht würfen. Ganz neue Gegenstände, ganz fremde Bilder, Bewegung, Beschäftigung, Ungemach und selbst Gefahr — dies zusammengenommen mit dem Bewußtseyn, nützlich zu arbeiten, und mit dem Genuß, in einem Fach des menschlichen Getriebes mich herumzutummeln, das meinen Kräften, Kenntnissen und meinem Geschmack angemessen ist, müßte mir unfehlbar für mein verletztes Gefühl heilenden Balsam gewähren. Ich könnte vier bis sechs Jahre ausbleiben, oder noch länger, ohne zu alt zum Genuß des Ueberrests meines Lebens in die Arme meiner Kinder zurückzukehren, und indem ich sie glücklich wiederfände, für die Erfüllung Deiner mütterlichen Pflicht auch Dir einen dankbaren Freund wieder zuzuführen.

Hier ist Alles ruhig. Was man hier in diesen Tagen einen Aufstand nannte, war keiner, sondern eine Maschine, die der Gemeinderath in Verbindung mit Denen vom Berge und den Jacobinern spielen ließ, um endlich ihren großen Anschlag gegen die zweiundzwanzig Mitglieder der Gironde, die ihnen so gehässig sind, durchzusetzen. Die Feigheit des Nationalconvents war schuld, daß es ihnen gelang. Nun thut jene Partei, was sie

will. Ich erwarte Alles, was Leidenschaft in einer Republik, und zumal einer gährenden, bei verderbten Zeitläufen vermag. Ich werde mich nicht wundern, wenn eine einzelne Herrschaft zum Vorschein kommt, ehe man sichs versieht. Aber wie bald wird sie in ihr Nichts zurücksinken! Das beste Mittel, die Blöße elender Menschen aufzudecken, ist dies, sie auf die Höhe steigen zu lassen, wo nur ihre eigne Tugend sie halten kann. O wie schnell werden sie stürzen! Es wäre jetzt nicht unmöglich, obschon es nicht wahrscheinlich ist, daß die auswärtigen Mächte tiefer als voriges Jahr in Frankreich eindrängen, ja sie könnten sogar Paris nehmen, und die Republik wäre darum doch nicht verloren. Ich bin im Gegentheil festen Glaubens, daß sie endlich Wurzel fassen und Bestand haben wird. Ihre Dauer hängt weder von den Fortschritten der Armeen noch von dem Nationalconvent ab. — Condorcet ist furchtsam wie Alle. Er arbeitet jetzt an einem neuen, abgekürzten Constitutionsplane, der in acht Tagen fertig seyn soll und dann wahrscheinlich in Masse genehmigt werden wird. Danton hat den Berg gewißlich nicht verlassen; ich könnte darüber wohl mündlich referiren, aber nicht schreiben. —

No. CCCCXXI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 14. Juni 1793.

Ich hoffe, die Leute, bei denen Du bist, haben mehr Herzlichkeit und mehr wahres Gefühl als ihre Angehörigen hier. X. ist mir nach seinen Ansichten und Betragen einer der herzlosesten und beschränktesten Egoisten, die ich je gesehen habe, und ein so entschiedner Freund des Despotismus, wie man seyn muß, wenn man als Kaufmann nicht große Ideen und Uebersichten von dem Zusammenhang der Menschheit bekommt, sondern Alles aufs Schachern und Scharren reducirt. Sein Compagnon und dessen Frau ekeln einen an mit ihrer hochmüthigen Aristokratie, denn die Misanthropie der Frau X—r ist weiter nichts als Freiheits- und Gleichheitshaß. Die Nothwendigkeit, nicht zu glänzen, sich nicht unterscheiden zu dürfen, macht diese Leute wüthend, und dieselbe Ursache, die diese Leute zu Anfang der Revolution zu glühenden Patrioten machte, weil ihre Classe damals emporkam, macht sie jetzt zu Verschwornen gegen den Staat, wo sie nicht mehr die Aristokratie des Reichthums zeigen können. Alles, was dem König anhing, wird von ihnen vergöttert, sie trägt ein Läppchen Tuch von seinem letzten Rock in ihrem Ringe verborgen; selbst ungläubig huldigt sie doch dem Aberglauben, hängt dem Magnetismus eifrig und blind an und steht mit den bigottesten

Leuten in der engsten Verbindung *). Er ist ein speculirender Kaufmann, der immer über schlechte Zeiten klagt und unter dieser Decke beständig fort die Assignate benutzt, um Güter und Häuser wohlfeil zu kaufen und theuer zu verkaufen. Seine Versatilität und sein mit Ideen aus allen Fächern meublirter Kopf, der nie einem Grundsatz acht Tage lang, oft nicht vierundzwanzig Stunden lang, treu bleibt, hindert ihn doch nicht an diesem herzlosen kaufmännischen Geizen. Mit einer gewissen kranken Lebhaftigkeit, die anfangs einnimmt, und einer schweizerischen Energie und Massivheit in der Phantasie, fühlt der Mensch im Grunde nichts als sein Bedürfniß, unaufhörlich etwas Anderes zu treiben, und bei einer Terminologie und Phraseologie, die beinahe Gründlichkeit scheinen könnte, hat er weder für Kunst noch Wissenschaft Sinn, sondern betet immer nur seine Sentenzen her.

Ich sollte dieser Tage mit einem kleinen Auftrag verreisen, weiß aber noch nicht, ob es zu Stande kom-

*) Von dieser guten, ganz aus Gefühl und Phantasie zusammengesetzten, nun längst verstorbenen Frau ist ein Brief derselben an Forster's Gattin vorhanden, dessen Inhalt einen Wink über den Zusammenhang der damaligen Erscheinungen giebt. Diese schwärmerische Verehrerin Ludwigs XVI. erwähnt darin mit andächtigem Entzücken des Besuchs der frommen Versammlungen einer während der Schreckenszeit in Paris figurirenden Prophetin und Seherin, Katharina Theos mit Namen; sie ward mit mystischen Redensarten und Erläuterungen von den Thoren, die ihr nachliefen, auch Robespierre's geistige Mutter genannt, von ihm besucht und von seinen unsinnigsten Anhängern verehrt.

men wird, auch nicht wenn, wohin, wie lange; aber gewiß nur auf sehr kurze Zeit. Während der Zeit muß ich Verzicht auf Nachrichten von Dir thun; schreibe aber dennoch hierher an meine gewöhnliche Adresse, so finde ich die Briefe bei meiner Rückkehr. Ich werde so regelmäßig nicht schreiben können, aber doch so oft es die Umstände gestatten. Vielleicht werde ich durch dieses Mittel Denen bekannt, die jetzt hier Alles vermögen. Kann ich Gutes wirken, so gilts mir gleich, durch wen und mit wem. Ich werde meine Grundsätze nicht verleugnen. Uebrigens stehen die Sachen auf dem kritischen Punkt, wo sie seit 1789 noch nicht gewesen sind. Es ist mir jetzt nicht mehr ganz unwahrscheinlich, daß eine gräßliche Spaltung entstehen könnte. Ist es das, worauf Deine Umgebungen sich freuen? *) Ich bitte Dich, laß mich genauer wissen, was man für Hoffnungen hatte und wie man sich jetzt gebehrdet. Denn das ist mir keinesweges gleichgültig. Ich tappe nicht gern im Finstern, wenn ich Licht haben kann. Daß etwas im Werke war,

---

*) Forster's Frau lebte damals in einer angesehenen Familie der französischen Schweiz, wo, so wie sie und ihre Kinder, einige französische Emigrirte in Pension waren, und traf mit eben solchen bei allen ihren Bekannten zusammen. Die gewohnte Schwätzerei dieser Leute drang ihr lange vor jedem Ausbruch einer neuen Bewegung in Paris die Gewißheit auf, daß etwas im Werk sey. Ihr beharrlich behaupteter Anschein von Untheilnahme an Politik machte sie vielleicht noch weniger achtsam, allein zu mehr als Vermuthungen gaben sie ihr nicht Anlaß, da sie ihrer fortgesetzten Correspondenz mit dem als Revolutionair bekannten Forster in Paris kein Hehl hatte.

wirst Du jetzt aus den Zeitungen wissen *), und es kommt mir Alles darauf an, ob man die Sache für gelungen oder mißlungen hält, auf die man mit so gottlosem Triumph zählte. Und man zählte darauf? und für wen interessirte man sich? und mit wem hält mans dort? Das Alles laß mich so bald als möglich und umständlich wissen **). Du kannst auf keine Weise besorgen, daß ich Dich compromittire. In Deinem letzten Briefe schreibst Du, daß meine Ankunft in Neufchatel Eure Freistätte stören könnte. Ich möchte gern wissen, inwiefern und was man darüber vorausbestimmt. Ich habe wahrlich keine Idee, dahin zu kommen, da Lausanne, Genf, Pontarlier so nahe sind, aber es ist doch gut zu wissen, wie weit die Leute in ihrer Kleinlichkeit gehen. Vielleicht können Jahre verstreichen, ehe ich Euch sehe. Mein ostindisches Project gebe ich noch nicht auf. — Der arme Leuchsenring und seine Frau, das ehemalige Fräulein von Bielefeld, leiden hier wirklich Noth. Ich habe sie gestern und vorgestern gesehn, und sie haben mich innig gedauert. Könnt' ich doch nur zuerst für mich etwas ausrichten, damit ich nachgehends kräftig für ihn sprechen dürfte! Schlabernborf ist der einzige Mensch, den ich hier liebgewinne. Sein Charakter ist durchaus edel, sein Herz rein und gut, sein Kopf nicht brillant, aber reich und

*) Dieser Vorgang betraf den Sturz der Girondisten.

**) Bei der Haltung, welche die Frau aus Anstand und Klugheit beobachten mußte, konnte sie keine Erkundigungen einziehen, die sie in Stand gesetzt hätten, Forster's Neugier zu befriedigen.

richtig und hell denkend; er ist der praktischste Philosoph, den ich noch gekannt habe. Seine große Erfahrung und seine Kenntnisse neben unendlicher Bescheidenheit, Sanftmuth und Festigkeit erfreuen mich.

No. CCCCXXII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 23. Juni 1793.

Dein Brief vom 17ten klagt über das Ausbleiben meiner Briefe, liebe Frau; allein ich vermuthe, Du wirst seitdem einige erhalten haben, denn ich schreibe ziemlich regelmäßig meist einmal, zuweilen auch zweimal die Woche. Der nächste Brief, den Du bald nach Abgang des Deinigen bekommen haben mußt, enthielt unter andern eine kleine Uebersetzung von Petrarca's Vaucluse und Bemerkungen über J. und Schw., wovon, wie es mir jetzt noch vorkommt, die beiden letzten ein wenig zu streng waren. Ich thue nicht gern Jemand Unrecht und nehme gern zurück, wo ich zu viel sage. Wir verstehen uns wohl, dieselben Züge von verschiedenen Seiten betrachtet, können sehr verschieden aussehen, und daher können auch sehr abweichende Schilderungen von einer und derselben Person zu gleicher Zeit wahr seyn. Ich habe also nicht sowohl falsch, als bloß einseitig geurtheilt. Wenn harte Urtheile immer auf diese Art unter-

sucht würden, wie leicht ließe sich Einseitigkeit und Parteilichkeit vermeiden! — Ich weiß Dir nicht wohl über Deine politischen Empfindungen zu antworten. Daß unsere Freiheitsliebe sich nicht von der französischen Revolution her datirt, ist sehr wahr; ich hoffe auch, sie würde nicht vergehen, wenn selbst die Menschheit noch nicht reif dazu wäre; denn wahr ist es, daß Erziehung, Umstände, Laufbahn, Auszeichnungen gerade bei uns dieses hohe Freiheits- und Unabhängigkeitsgefühl gewirkt haben, welches der gemeine Mann, zumal in Deutschland, auf keine Weise erlangen kann. Unsere Geistesfreiheit, eigentlich die wahre, zu welcher äußerliche Freiheit nur das Mittel seyn kann, hebt uns sogar, vermöge eben jener Vorzüge, die wir glücklicherweise genossen haben, über Menschen unsres Standes fast überall hinweg, und so viel Befriedigendes dies auf einer Seite haben kann, so ziemlich ists auf der andern zu sehen, wie weit die Menschen mehrentheils vom Ziele entfernt sind, wohin sie kraft ihrer Anlagen hätten kommen sollen. Deine Empfindungen beim Anblick der Kokarde sind mir gegenwärtig, so wenig Eindruck ein solches Abzeichen hier macht, wo keiner ohne dasselbe geht. Wo und wie wir sie sonst sahen — das ist eigentlich, was die Empfindung so rührend macht. Ich kann ohne Thränen kaum an Mainz denken, — aber auch nicht an Wilna. Heut habe ich von dem jungen Nagorsky Abschied genommen, der übermorgen früh nach Genf geht; er nimmt eine Kleinigkeit für Dich mit, und sobald er angekommen ist,

wird er Dir schreiben, um Dich zu fragen, an wen er sie dort abgeben kann, damit Du sie gleich und sicher erhältst. Es ist ein sehr ehrlicher Mensch, der ein sehr gutes Herz hat und mir sehr zugethan ist. — Ich danke Dir herzlich für jede kleine Nachricht von meinen Herzenskindern. Da ich sie nicht um mich haben kann, giebt es keinen bessern Ersatz als die genaueste Nachricht von ihrem Treiben und Wohlseyn. Röschens Hände werden mit der Zeit noch wohl werden, und übrigens ist sie ja sonst hübsch genug. Kläre wird, wie ich sehe, ein trefflicher Tartar, oder vielmehr eine portion du souverain, die ihre Portion von Souverainetät zu behaupten weiß. — Nicht weniger danke ich Dir für die Schilderung der Frau von **. Sie muß äußerst interessant seyn, wiewohl ich sie nach der Beschreibung eher einem jungem Weibe, als Männern gefährlich halten muß und daher Deine Vorsicht sehr billige. Ich bin wahrlich nicht ein Kopfhänger, und vielmehr geneigt, mit tausend Abweichungen von der Regel alle erdenkliche Nachsicht zu haben; allein ich weiß auch über alle Maßen zuversichtlich gewiß, daß nichts leichter verloren ist, als die Reinheit des Gefühls, das schönste, beste Geschenk des Himmels, und, daß ichs mit Offenherzigkeit und Erfahrung, — die hier nichts Persönliches hat, — hinzusetze, je edler das Wesen ist, das sich so wie Fr. v. ** ihrem Gefühl blindlings und ungeprüft überläßt, je leichter geräth es auf einen unnatürlichen Abweg, der es für jeden reiner und einfacher Empfindenden widrig

machen muß. Ein roué unsers Geschlechts ist häßlich, eine weibliche rouée ist gräßlich für einen Mann. „Alles Gute verschliffener, alles Böse böser." Was hilft da noch die Geistesfülle? Ich sehe nur Mißbrauch der Vernunft, des Wissens und Könnens, der immer bei zügellosem Gefühl stattfindet. Daß sie menschlich handelt und empfindet, wo ihre Begierden nicht mit im Spiele sind, ist das Bedürfniß jedes richtigen Verstandes, der so thätig ist, wie der ihrige seyn muß; daß sie anziehend ist, beweiset, was sie hätte werden können, wenn sie auf ihr Herz strengere Aufsicht gehabt hätte; daß sie endlich unglücklich ist, rührt von den Forderungen her, die sie an die Welt gemacht hat, zusammengenommen mit dem Umstande, daß niemand es wohl unternommen haben mag, sie auf sich selbst und das Willkürliche ihres Thuns und Lassens aufmerksam zu machen. Je weniger Menschen mit ihr Uebereinstimmung hatten, desto sorgsamer hätte sie seyn müssen, sich zu prüfen und die Berührungspunkte aufzusuchen, bei denen sie keine Gefahr lief, getäuscht zu werden. Sie ward betrogen, aber der stürmische Gang ihres Herzens läßt vermuthen, daß Mancher auch über sie Klage zu führen hatte, so gut wie ihr Mann. Da ich es nicht in meiner Art finde, unbeständig zu seyn, kann ich über das Bedürfniß dazu nichts sagen, als daß es mir in einem Weibe empörender dünkt, als in einem Manne. — Die Correspondenz zwischen Narbonne nnd Braunschweig kenne ich gar nicht. Ich möchte sie gern erhalten. Aber wie? So auch Winkelmann's

Defensionsschrift. Ich habe meinen Auftrag, von dem ich in einem meiner vorigen Briefe redete, nun wirklich erhalten, aber der Tag zur Abreise ist noch nicht bestimmt. Sobald ich kann, sollst Du wissen, wo ich bin, wenigstens bleibe ich in Frankreich, Du kannst also ruhig seyn. Meine Gesundheit hält sich ganz gut und würde es noch besser, wenn die Witterung leidlicher wäre. Es ist in diesen Tagen erbärmlich kalt gewesen; Alles mußte Feuer anmachen. Mein Kreis von Bekanntschaften erweitert sich nicht. Ich habe kein Wohlgefallen an den Menschen, und ich weiß selbst nicht, wie der Tag mir unter den Händen verschwindet. Bei dem Schottländer Christie bin ich täglich, weil man mich gern sieht. Das artige Mädchen, die Schwester, hat eine Herzensangelegenheit, die vermuthlich nicht nach dem Sinne der Familie seyn mag. Der Schatz ist in England, und so viel ich gehört habe, ein schöner junger Franzose, der ehedem ein Adjutant von Lafayette war. Ist das nicht sehr unglücklich? Sie hat ausnehmend viel Sanftes und still empfindend Vernünftiges, spricht mit Theilnahme von Allem, raisonnirt mit Geläufigkeit, sehr niedlich und zuweilen originell, ohne Vorurtheil, mit viel Imagination und Gedächtniß. Dabei ist sie von schwächlicher Gesundheit, liest gern und allerlei, singt ein wenig, aber just nicht zum besten, spielt ein Paar Noten, näht allerlei, geht gern in die Komödie und spazieren, läßt sich den Hof machen, aber ohne alle Ziererei und Eigensinn. Ihre Herzenslage giebt ihr etwas Kaltes, Abgespanntes, obwohl sie sehr

heiter und fröhlich seyn kann; aber immer ist etwas so Abgeschiedenes, Getrenntes auch darin, sie giebt sich nie hin. Ihr Gefühl ist sehr einfach und rein, bei Kindern besonders rege. Ein solcher Umgang ist mir immer etwas werth; ich glaube Dir schon einen Wink gegeben zu haben, daß die Schwägerin und der Bruder wohl ein Plänchen mit dem andern verbunden haben könnten, und das Buchdruckerproject auch noch auf eine andere Art durch häusliche Verhältnisse zu befestigen gedacht haben mögen. Daß daraus nichts werden kann, siehst Du ein, ob ich gleich gemerkt habe, daß Miß sehr geneigt gewesen ist, vernünftig zu handeln, wie man das nennt. Daraus entsteht auch weiter nichts Schlimmes, denn ich habe meine Denkungsart hinlänglich an den Tag gelegt, und es scheint beruhigend gewirkt haben. Seitdem man mich absichtlos kennt, darf man freier von sich und seinen Leiden sprechen. Eine andere Bekanntschaft hab ich neulich bei Onfrois erneuert, mit einem herzensguten Weibe, die mir, als ich vor drei Jahren hier war, das Zahnweh, das rasendste, das ich je hatte, vermittelst einiger Tropfen auf Baumwolle, curirte. Sie ist hübsch und erstaunlich herzlich, ohne besondere Bildung, obwohl nicht ohne natürlichen Verstand. Die Onfroi hat sie an einen Mann verheirathet, der eine gute, einträgliche Stelle unter der alten Regierung hatte und ausdrücklich eine Frau ohne Vermögen haben wollte. Jetzt hat er seine Stelle verloren und muß sich sehr einschränken; dennoch ist man glücklich und ich war zufällig Zeuge der Freude

des Wiedersehens. Der Mann kam denselben Abend aus der Vendee zurück, wo er in Lebensgefahr gewesen war. Sie haben keine Kinder. Ich habe mir das Vergnügen gemacht, das Pantheon zu sehen, oder die ehemalige St. Genevieve=Kirche. Es ist bei einigen Fehlern dennoch ein herrliches Denkmal der Baukunst; ich war ganz entzückt und im unterirdischen Gewölbe, wo die Särge von Voltaire und Lepelletier stehen, war mir herrlich schauervoll zu Muthe. Mirabeau ist auch noch da, aber in einer vor dem Auge der Welt verborgenen Gruft, wo er verdeckt (voilé) bleibt, bis ein Decret über ihn entscheidet. Auch dies hat etwas dunkel die Seele Ergreifendes, wenn man an Ort und Stelle ist; man hört von diesen Ueberresten sprechen, als wärens noch die Menschen, und ich sah sie nächtlich umherwandern und sich freundlich besprechen in der Halle des Gewölbes. In vier Jahren wird das Gebäude vollendet seyn, denn alle Embleme, die auf Religion Bezug hatten, werden gegen solche vertauscht, welche die Republik betreffen. Die jetzige Lage der öffentlichen Angelegenheiten ist schwer zu schildern, und selbst den Häuptern ist der Ausgang noch verborgen, den Alles nehmen wird. So wie es ist, kanns nicht bleiben. — Das Beste ist, daß unsere Grenze überall gedeckt ist und die preußische und östreichische Armee schon wieder anfangen, Noth, Mangel und Krankheit zu leiden. Mainz hält sich wacker, so auch Condé und Valenciennes. Nur die Rebellen machen uns noch zu schaffen, aber sie werden endlich

auch untergekriegt werden. Die zwei großen Parteien im Staate machen alles Unheil, doch offenbar ist die jetzt herrschende schon in der größten Verlegenheit, und selbst ihr verzweifeltes Lieblingsmittel, das Metzeln, wird nichts helfen. Lebrun hat nun einen Nachfolger; Du findest schön, was die Lütticher gegen ihn vorbringen, weil Du sie nicht kennest. Er ist ein einsichtsvoller Mann und der einzige, der an seinem Posten hätte bleiben sollen, nur etwas zu schwach und furchtsam, aber ehrlich und wohlmeinend. Der jetzige weiß gar nichts von auswärtigen Angelegenheiten, aber freilich ein ächter Hosenloser ist er, und die haben jetzt la science infuse. — Ueberhaupt ist es kaum möglich, nachdem man drei Monate lang hier als Zuschauer gelebt hat, mit Enthusiasmus von dem, was vorgeht, zu sprechen oder zu denken. Ueberall guckt hinter den schönsten Rednerkünsten nur Eigennutz hervor, einige Wenige ausgenommen, die redlich das Gute wollen und daher den Herrschsüchtigen gerade am verhaßtesten sind. Unter den Gefangenen soll es wirklich einige sehr rechtschaffene Menschen geben. Eine Schande der Revolution ist das Blutgericht, ich mag nicht daran denken. Wenn diese Auftritte vorüber sind, übersieht man sie in der Geschichte, um der heilsamen Folgen willen, die man zwar nicht durch sie, aber nebenher durch die Revolution erlangte, aber der unmittelbare Eindruck ist schauderhaft und für die Zeitgenossen ist das Schauspiel oft zu stark. Wir werden vielleicht in ruhigern Zeiten von diesen Dingen reden können.

Wollte der Himmel, ich könnte Euch bald irgendwo sehen, aber vor der Hand ist Alles ungewiß und wankend. Mein Project, nach Indien zu gehen, ist in sehr weitem Felde. Man lebt jetzt nur von einem Tag zum andern. Ich habe ziemliche Unabhängigkeit erlangt, indem ich nicht achte, was aus mir wird. So lang ich bin, bin ich selbst, und damit lasse ich mir jetzt genügen. Man sagt in den Zeitungen, auf des Kurfürsten von Mainz Fürbitte wären einige Gefangene zu Königstein losgelassen worden. Ist das wahr? und wer sind die Begünstigten?

No. CCCCXXIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 26. Juni 1793.

Weisheit und Glück sind unverträgliche Dinge, wenn die Weisheit nicht ihr eignes Glück in sich hätte, wobei man sich allenfalls noch in die Schicksale der Welt finden kann. Laß uns nur sorgen die Einfachheit und Reinheit unsrer Gefühle zu erhalten, damit wir unsre Empfänglichkeit nicht einbüßen. Mit ihr bleibt uns in den traurigsten Tagen eine unschätzbare Summe froher Augenblicke des schönsten Naturgenusses. Ihren Eindrücken offen, entgeht uns nichts Großes, nichts Schönes, nichts Gutes, nichts Rührendes im Weltall, ohne

daß die Saiten unsers Herzens davon erklingen. Wenn uns der Zufall einen Erddurchmesser von einander trennte, wären wir mit solchen Grundsätzen immer Einer des Andern gewiß, und zugleich gewiß, daß wir unsers Gleichen weit und breit nicht antreffen können. Ich lebe mit guten, gefühlvollen, feinen, gebildeten, klugen, vernünftigen Menschen, aber ich finde uns nirgends — und lasse es gut seyn, wenn ihre Art zu sehen, zu empfinden, zu schließen, in dem Augenblick wo sie glauben dicht an mir zu stehen, sie himmelweit von mir wegrückt. Ich kann mich in ihren Gesichtspunkt, in ihren Ideenkreis versetzen; sie sich nicht in den meinigen. Der Punkt, in dem der Privatmann Staatsglied wird, scheidet uns auch oft. Ich verzeihe Verbrechen und sie bestrafen Irrthümer; oder umgekehrt. Ich finde an gewissen Fehlern entscheidende Merkmale der Verworfenheit, und sie können Laster übersehen, wenn ihre Partei dabei keine Gefahr leidet. — Weil ich nun eben auf Politik gekommen bin, will ich Dir doch noch sagen, daß dem Beobachter jetzt hier ein großes Feld offen ist. Erinnerst Du Dich aus den ersten Bänden des Gibbon der Schilderung des römischen Reichs, als es ein Raub der prätorianischen Garden war? so wie damals in Rom, sieht es jetzt hier aus. Nie hatte die Tyrannei so viel Unverschämtheit, so viel Ausgelassenheit, nie wurden alle Grundsätze so mit Füßen getreten, nie herrschte Verleumdung mit so zügelloser Gewalt. Diese Periode muß überstanden werden, und die Nation wird

sie überstehen; aber der Kampf ist vielleicht noch schwerer, als man sichs vorstellt. Wahr ists, die Herrscher können hier nicht festen Fuß gewinnen: kaum hat eine Partei die Macht in Händen, so macht sie sich durch Mißbrauch derselben verächtlich und gräbt ihr eignes Grab. Eine so allgemeine Verabscheuung, wie jetzt gegen die Herrschenden stattfindet (von Seiten ihrer Satelliten ausgenommen), habe ich noch nie wahrgenommen; allein sie rächen sich durch die Macht, die sie in Händen haben. Und ich stehe nicht für einen Abschied wie der der Medea, ehe sie von der Bühne abzutreten gezwungen werden. Indeß ist nun ganz Frankreich einstimmig gegen sie erklärt, denn was sie schreien und affichiren, das wollen ihre Gegner im Ernst: Einheit der Republik und ächte Freiheit. Sie wird auch eins bleiben, sobald die Krise vorüber ist. Können wir die Rebellen bezwingen, die man bisher leider nicht bezwingen wollte, so bleibe ich bei meinem Satz: wir brauchen die auswärtigen Feinde nicht zu fürchten. Ich glaube nicht, daß Alba's Geist in den Cabinetten herrscht. Diese Menschen könnten kaum Alba's Schreiber seyn. Blutdurst und blinde Wuth? ja! — doch das ist nicht der zehnte Theil von Alba. Man muß auch die Mittel zum Herrschen wissen, muß sie anzuwenden und Plane zu schmieden wissen. Wir beurtheilen oft die Menschen unrichtig, die am Ruder sitzen. Es ist nicht sowohl gänzliche Unfähigkeit, wie ich sonst wohl glaubte, als sinnliche Trägheit zur Arbeit, die ** zu einem schlechten Regenten macht. Der

Mann hatte doch Gedanken und Ordnung. Katharine ist, ihren Ehrgeiz abgerechnet, gewiß auch größer, als man sie gewöhnlich unter den bessern Menschen gelten läßt; ihr Ehrgeiz selbst ist so riesenmäßig, daß er einen größern Geist verräth. Bei ihr ist es nur das falsche Princip, daß man die Menschen zu ihrem größern Glück an Ketten schleppen müsse, was so auffallende Erscheinungen bewirkt. Ihre Vorstellungsart hat etwas Helles, Großes, Umfassendes, ihr Geist ist sehr unbefangen. Du weißt ja, daß gewisse Dinge für gewisse Menschen unmöglich mehr das seyn können, was sie dem engbrüstigen Moralisten sind. Ich bin überzeugt, der Mensch, auf einer höheren Stufe der Bildung, darf thun, was Andre nicht thun dürfen. — Er ist wie Gott — oder wie der Teufel. Ich glaube nun freilich, daß Katharine keines von beiden, oder beides zugleich ist. England ist Frankreichs gefährlichster Feind seit Jahrhunderten, und jetzt wie immer. An eine Politik, die sich auf allgemeine Glückseligkeit, auf das wahre Interesse gründete, höre nur auf zu glauben — sie existirt nirgends. Man ruinirt den benachbarten Staat — ob über funfzig oder hundert Jahren der Sturz des eignen die Folge ist, das kümmert den Minister nicht, der jetzt Ehre und Reichthum von seiner Regierung zu ernten hofft. Pitt ist also verschlagen genug, um uns zu bevortheilen, und sein Herr hat die Furcht vor den Demokraten im Leibe und schreit also mit andern Königen: kreuzige! kreuzige! Ueber den armen Braunschweig können die Leute Recht haben.

Ich habe sonst sehr günstig von dem Manne gedacht; doch nun zu uns zurück.

Ueber den Verlust des Bürgerrechts, den Du so tief fühlst, kann ich eben deßhalb wenig sagen; wo das Gefühl spricht, muß alles Andre schweigen. Aber wärst Du hier, wärst Du irgendwo in Frankreich, so würdest Du anders empfinden, denn die Menschen sind es nicht werth, daß man ihren eigennützigen Einrichtungen mit solchem Enthusiasmus huldigt. Da wo Niemand ihn hat, lernt man bald ihn ablegen. Uebrigens ist das Unglück so groß nicht, wie Du denkst. Wenn je Ruhe ins Land zurückkehrt, wird den Weibern wenigstens einige Nachsicht geschenkt werden. Zweitens kannst Du, da Niemand in Frankreich einen Beruf haben kann, Dich zu verfolgen, mit einem neuen Namen ohne Bedenken hereinreisen, wenn Du willst. Endlich aber, und das ist das Wichtigste, laß uns die Mittel mit dem Zweck nicht verwechseln. Wir sind, wir waren schon lange, wir werden noch immer mehr, was Andre durch die politische Freiheit werden sollen: nämlich moralisch freie Wesen. Es wäre Thorheit, den Menschen Freiheit zu geben, oder nur zu wünschen, wenn sie Wilde dabei bleiben und ihre Anlagen zu moralischer Vollkommenheit nicht dadurch leichter ausgebildet werden sollten. Dies allein ist der Zweck, weßwegen die politische Freiheit so wünschenswerth ist; denn ich glaube, es ist unwiderlegbar, daß nur in freien Staaten die Tugend allgemein werden kann. Allein was unser Individuum anbetrifft, uns

haben die Verhältnisse, unter welchen wir in der Welt erschienen und fortlebten, zu einer Gattung von privilegirten Wesen gemacht, die nach jenem Zweck strebten, ohne die Hülfe einer freien Verfassung, oder vielmehr durch die Hülfe einer nicht freien. Wir sind auch in Ketten und Kerkern frei, folglich haben wir weniger als uns unähnliche Menschen die Abwesenheit der politischen Freiheit zu beklagen. Das einzige Verhältniß, warum sie uns schätzenswerth bleibt, ist das Wohl unsrer Mitmenschen und Mitbürger. Aus Ueberzeugung, daß die politische Freiheit ihr höchstes Bedürfniß sey, schmerzt es uns, wenn sie dieselbe nicht erwerben können, wenn Bösewichter sie ihnen rauben, wenn sie selbst nicht Kraft genug haben, sie zu behaupten. Aber dieses Bedauern ist unfruchtbar, und unser unmittelbares Wirken vermag ebenfalls so gut als nichts dazu zu thun. Mittelbar, durch Verbreitung richtiger Begriffe, durch Mittheilung nützlicher Kenntnisse, durch Beförderung des eignen Denkens und Erwärmen des Gefühls, können wir wirken — und dies ist wohl die sicherste Weise für Deutschland. Hier ist sie nicht mehr anwendbar, weil das ganze Volk schon zur That geschritten ist; es muß sich nun durcharbeiten wie es kann, und wird es, so schauderhaft der Anblick des Leidens und der Verwüstung jetzt ist, durch welchen der Weg zur Ruhe und zur Ordnung führt. Es ist sonderbar, meine arme Freundin, daß unsre eigensten Verhältnisse so mit den größten Angelegenheiten der Menschheit zusammenhängen! Wenn ich bloß erwäge, wie

wenig Alles, was ich seit dem November gethan habe, jetzt zweckmäßig erscheint, so möchte ich manchmal wünschen, ich wäre ruhig aus Mainz weggezogen und hätte mich in Hamburg oder Altona niedergelassen, ohne etwas mit den Händeln der Völker zu thun zu haben. Wenn ich dagegen bedenke, daß nur auf diese Art unser Schicksal die Richtung nehmen konnte, die in unserer Lage nun einmal die einzige war, daß nur so die Gewißheit in mir entstehen konnte, meinen politischen Grundsätzen Genüge geleistet zu haben, und jene zweite, daß der rechtschaffene Mann nur so lange fortarbeitet, als er es ohne Verletzung seiner Selbstachtung thun kann, daß endlich nur auf diese Weise eine gewisse Entwickelung meiner selbst möglich war, die zwar unendlich schmerzlich, aber zugleich eine Quelle von sonderbarer Beschauung in mir geworden ist, und daß ich bei dem Allen das Bewußtseyn in mir trage, nach der jedesmaligen Ueberzeugung, die ich hatte, nicht aus Leidenschaft gehandelt zu haben — dann bin ich zufrieden mit Allem, was geschehen ist.

Paris den 1. Juli 1793.

Liebe Frau, sey ruhig bei den Albernheiten Deiner ehrlichen Umgebungen — sie haben mich nicht frappirt, denn man hat sie mir vorausgesagt. Du kannst ihnen nichts entgegensetzen als die strengste Beobachtung der Regel, die Du Dir selbst vorschreibst, und dann daneben die vollkommenste Nichtachtung ihrer eingeschränkten Be-

griffe. Sie mögen es sich selbst zuschreiben, wenn sie Euch verscheuchen. Diese Menschen begreifen nicht, daß man sich selbst genug seyn, daß man ohne sie leben kann. Ich könnte mir die Befriedigung wünschen, einige Augenblicke in so einem gestrengen Cirkel zu seyn, um ihnen Allen die Mäuler zu stopfen — denn mich dünkt, das ist das Vorrecht der Tugend. Richte Dich also in Neuschatel ein, und gieb mir, wenn Du damit in Richtigkeit bist, Deine Adresse; es sey denn, daß die Briefe wie vorher durch R. gehen können. Ich mag nicht an Huber adressiren, um bei hiesiger Post keinen Verdacht zu erregen, so lange man so mißtrauisch ist. Zwar ist Alles, was man mir schreiben kann und was ich schreibe, zu Gunsten der Republik, allein Gott mag wissen, ob den Brieferbrechern gerade damit gedient ist, denn so ein Wort ist ein herrlicher Deckmantel für böse Buben und ihre Anschläge.

Also hundert Ducaten nur auf meinen Kopf? Der arme Schelm von einem General, da er nicht besser weiß, was so ein Kopf werth ist. Ich gäb keine sechs Kreuzer für den seinigen. Es ist nicht aller Tage Abend und vielleicht sprechen sich die Köpfe noch auf ihren Rümpfen. Wenn ich Zeit und Lust hätte, wollte ich wohl über mein Thun in Mainz schreiben; es ahnet mir, ich hätte mancherlei darüber im Kopf, aber meine Zeit geht hin mit Geschäften, die eigentlich nichts sagen, und Lust hatte ich noch nicht oft; denn in einer so traurigen vereinzelten Lage ekelt mich Alles an. Doch will ich

thun, was mir möglich ist. Der Anfang, das heißt, eine Einleitung, ist wirklich schon da, nur, wie Du leicht denken kannst, gefällt sie mir nicht. Ein solches Kind des Kummers ist natürlicher Weise ein Krüppel.

Liebes Kind Du hast mir etwas von Kant abzuschreiben versprochen, das mich außerordentlich freuen wird. Aber mit dem Abschreiben geräthst Du ordentlich in tiefe Schulden. Da ist der Brief von Narbonne an B. (Braunschweig?), da ist Winkelmann's Vertheidigung, und Gott weiß was noch für Sächelchen abzuschreiben. Die Mère coupable (Schauspiel von Beaumarchais) kann ich leider nicht verschaffen; sie ist nicht gedruckt. Ach, lieber Gott, sie ist ein klaterich Ding gegen Beaumarchais's andere Sachen! Ich habe es spielen sehen — es langweilte mich, und ich bin doch sehr leicht befriedigt. Immer nur den ewigen Almaviva, Figaro und Rosine zu sehen, durch ein ganzes Menschenalter! Man droht uns sogar mit einer Fortsetzung der Geschichte, in noch einem Theaterstück, da geht es denn schon in die Kindeskinder derselben werthen Familie! Könnte ich Dir eine Abschrift verschaffen, sollte es gerne geschehen.

Unser Freund wird jetzt beruhigt seyn, wenn er beiliegenden Brief erhält. Ich bin gesund und halte die Hitze gut aus, unter tausend Unannehmlichkeiten meiner Wohnung und des Mangels an gewohnten häuslichen Bequemlichkeiten. Grüße und herze die Kinder und lebe wohl! —

No. CCCCXXIV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 7. Juli 1793.

Nur ein paar Tage habe ich aufschieben müssen zu schreiben, und schon ist mir zu Muthe, als wäre es eine ewige Zeit. Ich bin noch immer hier, denn kein Geschäft geht hier vom Flecke, obgleich das große Rad sich schnell genug wälzt. O es ist ein seltsames Schauspiel für einen unbefangenen Geist, zu sehen, wie die Leidenschaften der Menschen sich kreuzen, sich krümmen und eine die andere noch untertauchen! Ich bin neugierig, was endlich daraus werden wird, so deutlich ichs auch schon ahne, denn Wirklichkeit verschlingt doch immer das Gedachte. Wir sind wieder großen Aufschlüssen nahe, aber es geht Alles so seinen Gang, wie ehedem in Nordamerika, mit dem Unterschiede, daß hier die siedende Lebhaftigkeit und Gedankenlosigkeit der Köpfe so viel verdirbt. Diese Nation hatte ein so viel besseres Spiel als je die Amerikaner, und schwerlich wird es ihr halb so gut werden, wenn es ihr noch irgend gelingt, denn fast fange ich selbst an zu zweifeln, ob bei der grenzenlosen Verderbniß etwas Gutes durchdringen und bestehen kann! Sei nicht unruhig meinetwegen. Ich habe mit mir abgerechnet. Ich bin gutes Muths, was immer aus mir wird. Mein Unglück ist das Werk meiner Grundsätze, nicht meiner Leidenschaften. Ich konnte nicht anders handeln, und wär es noch einmal anzufangen. Es ist

wahrlich keine Täuschung der Eigenliebe, die hier spricht. Ich kenne mich, und weiß auch, wo meine Eigenliebe zum Vorschein kommt. Hierin gar nicht. Vielleicht glaubt mirs kein Mensch; dafür kann ich nicht, aber ich fühle, was wahr ist, und könnte jedem, der mich jetzt gleich verhört, darüber die freimüthigsten Geständnisse machen. Warum, wenn ich tausenderlei Verirrungen zu bekennen bereit bin, gerade diese, die doch wahrlich genug Entschuldigungen hätte, verhehlen wollen? Ich habe kein Interesse, mich vor mir selbst besser zu machen, als ich bin; aber ich müßte lügen, wenn ich gestehen wollte, daß irgend ein armseliger Beweggrund mich in die thätige Laufbahn warf. Ich wäre jetzt, wenn ich hätte wollen gegen Ueberzeugung und Gefühl handeln, Mitglied der Akademie in Berlin mit einem Gehalt, wobei ich allenfalls zu leben gehabt hätte, und — wer kaufte mir das Bewußtseyn der Schande ab, meine Grundsätze, die ich so oft zu erkennen gegeben, verleugnet zu haben! Denn man sage nur nicht, daß ich in Berlin so hätte fortschreiben, fortdenken können, wie ich angefangen hatte. Theils wäre es gegen meine Pflicht gewesen, theils hätte ich mit Menschen nicht mehr Umgang pflegen müssen.

Das Alles ist also abgethan in meinem Sinne. Ich weiß wohl, daß ich jetzt ein bloßer Ball des Schicksals bin; aber es gilt mir gleich, wohin ich geworfen werde. Ich habe keine Heimath, kein Vaterland, keine Befreundeten mehr, Alles, was sonst an mir hing, hat mich verlassen, um andere Verbindungen einzugehen,

und wenn ich an das Vergangene denke und mich noch für gebunden halte, so ist das bloß meine Wahl und meine Vorstellungsart, kein Zwang der Verhältnisse. Gute, glückliche Wendungen meines Schicksals können mir viel geben; schlimme können mir nichts nehmen, als noch das Vergnügen diese Briefe zu schreiben, wenn ich das Porto nicht mehr bezahlen kann.

Den 8. Juli.

Ich war gestern wohl ernst, als ich dieses schrieb, aber nicht traurig, das Letzte bin ich jetzt selten, weil ich es nicht aufkommen lasse. Allein das Schicksal von Mainz bringt mir lauter schauerlich ernste Bilder zu Gemüthe. Die arme Stadt muß bald ein Schutt- und Aschenhaufen, ein schrecklicher Jammerplatz seyn, und die unglücklichen zu Grunde gerichteten Einwohner! — Deiner Einbildungskraft brauche ich nicht brennende Kirchthürme und Straßen zu malen, um Dir zu vergegenwärtigen, wie es jetzt dort aussieht; und an Hülfe, an Entsatz ist schwerlich mehr zu denken, bei der Verwirrung, die in unsern Köpfen herrscht, und dem Mangel einer festen vollziehenden Regierung. Wie hat das Schicksal für uns gesorgt, daß es uns herausriß, und Tausende müssen jetzt schmachten! Was ist der Verlust aller unserer Habe gegen das unbeschreibliche Elend! Ich vergesse die Einzelnen, die ich kannte, über der großen Menge der Leidenden, aber besonders geht mir der arme Leroux mit seinen vielen Kindern recht nahe! Gütiger

Himmel! wie stürzen so viele Hoffnungen auf einmal zusammen! und wie wenig gilt im Kriege das Glück der friedlichen Einwohner! — Das Interesse der Franken, die Stadt zu behaupten, und das der Belagerer, sie einzunehmen, ist so groß, daß das Wohl der armen Menschen, die drin sind, wie ein Punkt verschwindet. Ich bilde mir schon ein, da ich seit mehrern Tagen keinen Brief von Dir habe, daß Du aus den Zeitungen eben diese Nachrichten vom Bombardement von Mainz hast und daß Dich die zu sehr angreifen, als daß Du schreiben könntest. Vielleicht drückt Dich auch die Hitze. Hier ist sie seit etlichen Tagen sehr groß und steigt noch mit jedem Tage. Aber was muß sie dort mitten im Feuer, ohne Schatten, ohne einen grünen Baum, ohne Gemüse, ohne Obst, ohne Milch nicht seyn!

Dein lieber Brief vom 29sten sagt, daß der vorige ein böser war, allein Du thust Dir Unrecht, ich habe Dein Herz drin gefunden und das ist mir die Hauptsache Deine Bemerkungen über den Gang unserer Schicksale sind treffend wahr, ich fühle tausendmal in einem Tage, daß der weisere Mensch nicht begriffen werden kann von der gewöhnlichen Menge; aber ich sehe hier besonders schauderhaft deutlich an so vielen herzlosen, aufgeklärten und sogenannten liebenswürdigen Leuten, daß das Wissen und das Denken, wenn es nur auf Abwerfung des Jochs der Vorurtheile sich beschränkt und von innerm Seelenadel nicht geleitet wird, die abscheulichsten moralischen Ungeheuer bildet. Wenn wir aufhören aus

Convention tugendhaft seyn zu können, müssen wir anfangen es aus Selbstachtung zu werden. Wer nicht das Gefühl hat, daß jede Abweichung von der Natur, in dem Grade, den wir Laster nennen, ihn vor sich selbst herabwürdigt, der kann sie freilich alle begehen, und dennoch in Gesellschaft, indem er die daselbst angenommenen Regeln des Betragens beobachtet, mit den Eigenschaften seines Geistes glänzen. Deine Madam ** scheint doch viel edeln Stolz behalten zu haben, mit dem man im Ganzen an Menschheit und Tugend Schiffbruch leidet. Der ehrliche R*. freut mich sehr, um sein selbst willen. Wenn er mir etwas zu Gefallen thun will, so mag er Dir Unterstützung verschaffen, da ich es nicht kann. Ich habe Dir durch Nagorsky, der nach Genf reiste, 25 Livres geschickt, für meine Kinder. Es war Alles, was ich jetzt thun konnte; ich hoffe, Du wirst es schon erhalten haben, so wie die paar Kleinigkeiten durch Mlle. B., besonders das Kleid von Sirsacà, so heißt das Zeuch, das hübsch und bescheiden zugleich ist.

Melde mir doch, ob die Verwendung bei dem G. v. K. von Seiten der Fr. v. * Erfolg gehabt hat, und was zu hoffen sey. K. ist ein deutscher Roué, ein sehr durchtriebener Mensch, der sich besonders auf seine politische Verschmitztheit viel weiß, voll Kenntniß und Talent. Auch bitte ich um Nachricht von den Gefangenen auf dem Königstein: ob die Weiber freigelassen sind, alle oder zum Theil? ferner um Narbonne's Correspondenz und Winkelmann's Vertheidigungsschrift, so wie die Anzeige von

Huber's Journal *). Ich schickte Dir gern Neuigkeiten von hier, wenn nur nicht allgemeiner Büchermangel herrschte. Niemand schreibt etwas Anderes als politische Brochuren. Ich habe die neue Constitution auf Verlangen des Ministeriums ins Deutsche und Englische übersetzt; sie wird in allen Sprachen gedruckt. Sie ist durchaus nicht für die Dauer gemacht und wird nicht Bestand haben, allein es wäre gut, wenn sie jetzt allgemein angenommen würde, so hätte man doch eine. Die Hoffnung der Emigrirten ist wieder hin, die Rebellen in Bretagne und Poitou werden tüchtig geschlagen, und bald wird dieses Gespenst endlich gebannt seyn. Jetzt haben wir noch einen allgemeinen Angriff von außen zu erwarten; stehen wir den glücklich aus, so muß es doch endlich zum Frieden kommen. Der Nationalconvent hat decretirt, daß wir achtzehn Livres Diäten haben sollen. Es ist in Assignaten, und bei ihrer Herabwürdigung, wo der Louisd'or in Gold hundert Livres gilt, ein Bettel; indeß können wir doch von Glück sagen, daß man so viel gethan hat. Ich bin also einigermaßen vor dem Mangel geschützt und mein armer Mitschächer (Lux) auch. Mir war auch immer banger um ihn, als um mich. Potoki ist noch bei der Armee.

Jede Nachricht, jede Zeile von Dir macht mir Freude. Schone Deine Gesundheit und grüße Huber herzlich, der doch nun bald ankommen wird.

---

*) Die im selben Jahre noch angefangenen Friedenspräliminarien.

No. CCCCXXV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 12. Juli 1793.

Die Nachrichten, die Du mir in Deinem letzten Briefe mittheiltest, sind mir äußerst wichtig, aber sie trösten mich nicht über Deine Unruhe und ich werde eher nicht froh, bis ich weiß, daß Du außer Sorge bist. Könnt' ich doch nur meine Art Andern mittheilen, die Art nämlich zu empfinden, wie wohl ein Brief thut, wenn er auch nicht immer gerade das enthält, was wir wünschen. Ich schreibe gewiß nicht gern Briefe, aber es wäre mir unmöglich Dich ohne Nachricht zu lassen, und das sollte Keiner thun, der Dich lieb hat und Deine Einbildungskraft kennt. Ich habe gehört, daß Bischofswerder nicht mehr so viel gelten soll. Ist das wahr? Lucchesini heißt es, will den K. von der engen Freundschaft mit Oestreich abziehen, und soll sich in Gunst ganz festgesetzt haben. Wenn das wäre, so könnte man hoffen, daß zweckmäßige Negociationen von hier aus das Ziel nicht verfehlen dürften. Mainz herauszugeben, würde eben die größte Schwierigkeit nicht seyn, wenn es auch nicht gewonnen wird; denn, wirds gewonnen, so verstünde sichs von selbst, daß es den Deutschen bleibt. Daß man in Deutschland gräulich verkehrte Begriffe von Frankreich und Freiheit hat, ist wohl kein Wunder; aber sobald wir Friede hätten, änderte sich auch bald das wieder.

Die Menschen sind gewaltige Schafe, man macht Alles, was man will, aus ihnen.

Die Vorsicht Deines Vaters ist nicht übel, allein ich würde mich doch weit mehr freuen, wenn Mainz entsetzt würde, so daß ich all mein Bischen Habe nach Strasburg bringen könnte. Dann wäre den Enkeln Deines Vaters doch noch sicherer geholfen! Indessen ist jetzt Alles, was man darüber sagen kann, in den Wind geredet. Wir spielen in der Lotterie und können leicht mit einer Niete herauskommen. Von allen Seiten haben wir es verdient, denn der Herzog von Br. hat ja gesagt: „von Forster begreif' ichs nicht, denn der hatte ja zu leben;" folglich wenn man zu leben hat und sein Vermögen aufs Spiel setzt, darf man sich nicht beklagen, sondern muß sich mit seinen Grundsätzen trösten, wenn man es verliert. — Ich bin indessen überzeugt, daß man nicht halb so grimmig ist, als man sich stellt, und könnte man nur hier wissen, was Kopf oder Schwanz ist, so würde sich bei einer Negociation bald zeigen, daß Preußen nur mit Ehren aus der Sache zu kommen sucht und gern Friede machen wird, um zu behalten, was es in Polen raubte. Aber, leider Gottes können die Leute nicht so weit einig werden, das armselige kleine Auswechslungsschäft endlich anzufangen. Ich sitze und lächle zu Allem. Toller als es mir ging, kanns doch nicht wieder gehen, denke ich, und so harre ich des Schicksals; es mag verhängen über mich, was es will. Mehr zu Grunde gerichtet kann ich nicht werden, denn

ob mich der Nationalconvent kümmerlich füttert, oder ob ich künftig von Informationen lebe, ist alles Eins. Ein sklavisches Handwerksleben kann ich nicht führen, denn ich bin zu alt dazu und habe zu viel gelitten, um mich so beugen zu können.

Den 13. Juli.

Kein Brief von Dir! Ich bin unruhig, wenn Dir nur nichts Unangenehmes zugestoßen ist! Was machen die Kinder? Ich freue mich jedesmal, wenn ich an die Stellen Deiner Briefe komme, die sie betreffen. Du fragst, ob ich Br. Brief erhalten habe; Deine Abschrift habe ich, und das ist genug. Du hast doch auch meine Antwort? Ich sehne mich nachgerade sehr nach einer baldigen Entscheidung meines Schicksals. Rette ich meine Papiere aus Mainz, so wäre mein liebster Gedanke, in irgend einem ruhigen Winkel meine Arbeiten so fortzuführen, wie ich sie angefangen. Es giebt freilich nur zwei Orte, wo ich das könnte; entweder die Schweiz, oder London. Wenn ich nur auf ein paar Jahre das Nothdürftigste zu leben hätte, so könnte ich mich aus allen Schwierigkeiten herausarbeiten, denn Du weißt, was ich an Arbeit vermag, und zumal, wenn keine großen Ausgaben hinzukommen. Und für mich bedürfte ich nichts oder sehr wenig. Dies ists, was ich mit Br. gern ins Reine bringen möchte. Gern will ich ihn nach Italien begleiten, wenn er mir nur einen englischen Paßport verschafft, ohne welchen ich auch dort

Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn könnte. Scheide ich ganz aus den französischen Sachen, so ließen sich auch wohl sonsther noch Sicherheitsbriefe durch Deinen Vater erhalten. Was denkst Du davon? Ich lache über mich selbst, daß ich zu dem Elend, worein ich gerathen bin, noch diese Schwierigkeit, ungehindert zu athmen, vor mir sehe und zu solchen engen Planen für mein künftiges Daseyn reducirt bin. Ist es denn der Mühe noch werth, um eines solchen Lebens willen, wie ich jetzt noch leben kann, sich so viele ängstliche Sorgen zu machen! Wahrlich, ich glaube es nicht und ich verachte ein Verhängniß, das den Menschen zum tiefsten Leiden verurtheilte und kein besseres Mittel wußte, ihn damit zu versöhnen, als diesen Erhaltungstrieb, der ihm das Leben zur Pflicht macht. Etwas in mir sagt mir, daß es meiner unwürdig wäre, dem Dinge gewaltsam ein Ende zu machen, um einer solchen Ursache willen. Aber wie klein ist die Macht, die mir nicht Freude geben kann, und wie groß das Wesen, das im Leidenden dem Unglück trotzt! Wir sind wunderbare Thiere!

Mainz muß einem Schutthaufen ähnlich sehen. Die Liebfrauenkirche, der eine Domthurm, die Schustergasse, Judengasse, Bleichen, Thiermarkt abgebrannt! Unsere Reihe Häuser? steht sie oder brennt sie? ich weiß es nicht. Und die armen Einwohner! das ist die Folge des Freudenfeuers vorigen Jahres! — Dieser unselige Mann, der sein Land, seine Stadt, seine unglücklichen Unterthanen dem leidigen Ehrgeiz, sich in die französischen

Angelegenheiten zu mischen, aufopfern konnte, was hat er nun davon? Wäre er neutral geblieben, nie wär ein Franzose nach Mainz gekommen. Dies Alles mußte geschehen, damit wahrscheinlich Alles dort eine andere Wendung bekäme, die Menschen verwandelt würden, und in der Regierung eine Veränderung vorgehen könnte; aber wehe dem, durch den es geschieht!

Hier ist die Entscheidung nahe. Paris hat nichts zu fürchten, denn es ist alles Aufstands müde und die Departements wollen nur mit der Municipalität abrechnen. Aber diese Art, die Sache anzusehen, bringt die Wirkung der Verzweiflung nicht in Anschlag. Es könnte vielleicht eine Springfeder in Bewegung gesetzt werden, welche die Pariser wider ihren Willen handeln machte, und in der Verwirrung könnte es dann so gespielt werden, daß ein neuer dichterer Schleier über die Sträflichkeit der Parteien geworfen würde, der die Nation in Verlegenheit setzte, wie sie aburtheilen und wo sie das Verbrechen eigentlich suchen solle. Es ist indeß noch zu hoffen, daß die Schicksale des Menschengeschlechts nicht ganz dem bösen Genius überlassen sind. Vielleicht geht endlich aus dieser Krise die Republik siegreich hervor.

Lebe wohl, meine geliebteste Freundin. Sobald ich von Dir höre, schreib' ich Dir wieder. Küsse die liebsten Kinder. Tausend Dank, daß Du Freude hast an den überschickten Kleinigkeiten. Heute vor 21 Jahren ging ich zu Schiffe mit Cook!

CCCCXXVI.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 19. Juli 1793.

Ich habe Deinen lieben Brief vom 15ten schon, in meinem vorigen habe ich Dir geschrieben, wie sehr ich Alles billige, was Du mit H. bisher verabredet hast und so billige ich auch die Einrichtungen, die Du mir jetzt bekannt machst. Das Erste ist immer, daß wir uns rechtfertigen vor uns selbst. Darnach sey uns Liebe und Achtung der Andern willkommen, wenn sie gerecht genug sind uns anzuerkennen. Gern opfern wir ihren Schwächen, ihren Vorurtheilen den zwanglosen Genuß unserer natürlichen Freiheit, nur müssen sie nicht fordern, daß wir um der conventionellen Formen willen, womit sie sich so jämmerlich belastet haben, auf das wahre Glück des Lebens verzichten, welches so selten angetroffen wird, daß wir es gewiß mit Vorbeigehung der kalten Gewohnheitsverhältnisse nicht zu theuer erkaufen; es ist kein erfreuliches Bild der Menschheit, welches sie in dieser Abhängigkeit von selbstgemachten und den frohen reinen Lebensgenuß tödtenden Popanzen schildert; wer kann ihr helfen, wenn sie sich selbst bestiehlt, um reicher zu seyn! Kinder! sucht glücklich zu seyn, so daß ihr es immer bleibt, das ist, behaltet Eure ganze Empfänglichkeit unter Aufsicht der Vernunft, die nur immer die Naturgemäßheit Eurer Gefühle prüfe. Natur des Menschen ist Euch ja Euer Ganzes, Euer so reich organisir-

tes, mit so vielen göttlichen Kräften zum Glück ausgerüstetes Ganze! Laßt es immer in sich selbst harmonisch bleiben, und bleibt Euch selbst immer übrig; dann könnt Ihr wohl Andere, die sich selbst verloren haben, bedauern, daß ihre Zahl so groß ist, aber sicher seyn, den Zweck Eures Daseyns vollkommen zu erreichen. Wie weit Eure Nachgiebigkeit gegen die Menschen um Euch gehen müsse, kann ich von hier nicht so gut bestimmen, als Ihr zur Stelle, aber mich dünkt, Eure Vorsichtsregeln sind hinreichend. Alles von dieser Art muß sich auf den Grad der zufälligen Abhängigkeit beziehen, worin Ihr Euch um der Bequemlichkeit des gewählten Aufenthalts willen befindet. Insofern man nirgends, als etwa im Walde, den bestehenden gesellschaftlichen Conventionen trotzen kann, muß man sich ihnen fügen, bis auf den Punkt, auf welchem man der Gesellschaft bedarf.

Du begreifst nicht, daß einen Wächter haben, gar wohl mit der Fortsetzung eines Amtes bestehen kann? Das ist allerdings neu, aber es geschieht. Bald wird es irgendwo unter dem Monde mit dem Mißtrauen dahin kommen, daß alle öffentliche Beamte, wie Baugefangene an einen Klotz geschmiedet, arbeiten müssen, damit man zu jeder Minute ihrer Person sicher sey. Dies ist also Antwort auf Deine Frage. Indessen ist es seit jener Zeit anders, und der neue Beamte ist an die Stelle des bewachten gekommen, der aber noch von Zeit zu Zeit zu jenem (versteht sich mit seinem Hüter) fährt, um ihm von dem Gang der Geschäfte Auskunft

zu geben. Wenn Du mich aber fragtest, was wohl überflüssig wäre, ob es lange mit einem Staate Halt haben kann, dessen Grundlage Mißtrauen ist, so würde ich Dir die Möglichkeit so leicht nicht erklären können. — Die belagerten Orte halten sich noch, allein ich besorge, nach Mainz kommt alle Hülfe zu spät. Fast glaube ich, daß man unwissend genug oder auf Eigennutz zu sehr bedacht ist, um die Wichtigkeit dieses Entsatzes zu verkennen. Die Abscheulichkeiten der Deutschen sind traurig. Es ist noch in Jahrhunderten kein Gutes zu erwarten, wo solche Handlungsweise stattfindet.

Ich habe in diesen Tagen gleichwohl an der Menschheit große Freude. Der Heldenmuth der Mainzer hat Antheil daran. Ein anderes Beispiel hier, vor Aller Augen, wird einst die Geschichte des Kampfs veredeln, wenn längst die Privatansichten verschwunden sind, die jetzt die Urtheile der Menschen entzweien, und nur der reine Ertrag übrig bleibt von der Größe, die ausführen kann, was sie unternahm. Die fanatische Ueberzeugung der Mörderin Marat's thut hier nichts zur Sache, sie mag Irrthum oder Wahrheit zum Grunde haben, wohl aber die Reinheit ihrer Seele, die von ihrem Zweck so ganz erfüllt war und mit so schöner Heldenstärke alle Folgen der That hinnahm. Sie war blühend von Gesundheit, reizend schön, am meisten durch den Reiz der Unverdorbenheit, der sie umschwebte. Ihr schwarzbraunes, kurz abgeschnittenes Haar machte einen antiken Kopf auf der schönsten Büste. Ihre Heiterkeit blieb bis zum

letzten Augenblick auf dem Blutgerüste, wo ich sie hinrichten sah. Ihr Tod that mir wohl für sie. Du hast schnell ausgelitten, dachte ich. Man fragte sie, ob sie einen Priester wolle? „Nein." Vielleicht weil Du keinen unbeeideten bekommen kannst? „Ich verachte sie alle Beide." Der Maler David (ein heftiger Jacobiner und Mitglied des Nationalconvents) ging hin, sie im Gefängniß zu malen. „Man wird künftig gern mein Bild sehen wollen," sagte sie. Er erstaunte über die Heiterkeit ihres Gesichts und meinte, es sey Anspannung des Augenblicks, um sich vortheilhaft zu zeigen. Werden Sie aber immer diese Miene behalten? fragte er: „Sorgen Sie nicht," antwortete sie mit Lächeln und sanfter Stimme, „ich bin nie anders, als Sie mich jetzt sehen." Die That war ganz ihr eigner Anschlag, mit keiner Seele ging sie darüber zu Rathe. Sie führte das Messer sicher, ohne je eine Vorübung gemacht zu haben. Sie liebte die Republik und die Freiheit mit Enthusiasmus und fühlte tief ihre innere Zerrüttung. Ihr Andenken lebt bei Hunderttausenden, die noch Sinn für einfache Größe haben, selbst unter denen, die Marat's Rechtschaffenheit behaupten. In ihrem Briefe an Barbaroux nach der That herrscht dieselbe große Ruhe.

Eine andere Freude gewährte mir gestern ein gutes deutsches Buch: Ueber den Menschen und seine Verhältnisse. 1792. kl. Octav. Berlin, in der Frankeschen Buchhandlung. Es ist eins der seltenen Producte unserer Zeit, das Werk eines jungen, aber sehr richtig denken=

den und empfindenden Menschen. Ich möchte wissen, wer er ist und wie er heißt. Einiges, wie wir denn unmöglich immer zusammentreffen können, ist meiner Ansicht fremd, besonders seine politischen Ideen von Gemeinschaft des Eigenthums. Aber sonst treffen wir unzähligemal zusammen, und Du wirst Dich wundern, in meinem ersten Brief über Mainz diese Uebereinstimmung so frappant, bis auf den Ausdruck zu finden. Er war schon geschrieben, eh ich das Buch sah, allein ich stehe nicht an zu bekennen, daß ich mich nicht fähig glaube, so bündig und anhaltend zu raisonniren: ich habe mich also verschönert in diesem Spiegel gesehen. Du mußt eilen es zu lesen, weil es Begriffe, klare Grundbegriffe von Erziehung enthält, die Du nicht schnell genug aufnehmen kannst, um das, was Du wirklich schon aus ahnendem Gefühl thatst, nun auch mit der Zuversicht, die erkannte Wahrheit giebt, noch vollkommener zu thun. Ueberdies hat es schöne, warm aus dem unverdorbenen Gefühl geschriebene Stellen, und ist nicht ohne schriftstellerisches Verdienst, wiewohl es Nachlässigkeiten enthält. Du weißt indessen, was es sagen will, wenn ein Buch den Wunsch nach der Bekanntschaft des Verfassers erregt.

Hier hängt noch die politische Gewitterwolke. Ich bleibe dabei, wenn es nicht in den Schicksalen des Menschengeschlechts geschrieben ist, daß diese Revolution Stand halten soll, diese Menschen werden es nicht durchsetzen, weil sie nicht wollen und nicht können. Zu beidem fehlt

es ihnen an Humanität, das heißt an Erkenntniß und Sinn. Aber ich gestehe Dir, ich traue dem Schicksal noch viel zu. Sollte es anders ausfallen, als ich denke, so bin ich indessen ruhig und von jener heftigen Anwandlung geheilt, welche mich einst sagen machte, es müsse und könne nicht übel ablaufen, ohne alle Begriffe von moralischem Zusammenhang bei mir aufzuheben. Ich sehe diesen doch auch alsdann noch, und beim Himmel! ich trotze auf die Vortrefflichkeit der Menschennatur, daß sie nicht ganz zu Grunde gehen kann. Ginge sie aber auch zu Grunde, — nun so hätte ich doch nach meinem Gefühl und nach meiner Einsicht gelebt und gedacht. Das ist genug, um zufrieden zu seyn. Ich fange an zu glauben, daß es mir nicht übel gehen könne, bis auf einen gewissen Punkt, und wahrscheinlich wird diese Unabhängigkeit noch fortschreiten. Der Wunsch, in Eurer Nähe zu seyn, ist fast der einzige, den ich nicht unterdrücken kann, und, die Wahrheit zu sagen, warum sollte ich mir das Wohlthätige der Idee versagen, die in diesem Wunsche liegt? Ich freue mich, von meinen Kindern gute Nachricht zu haben. Allmälig wünschte ich, daß man mir in Bern so viel Freunde machte, daß ich die Hoffnung haben könnte, einst unangetastet irgendwo im Waadtlande eine Hütte zu beziehen? Ist das nicht ausführbar? Verliere ich Alles in Mainz, wie compendiös wird dann nicht mein Hausrath! Antworte mir bald über diesen Punkt. Ich werde immer nicht nach der Grenze geschickt! Man vergißt das Geschäft, denn

der Bürgerkrieg ist wichtiger, als der auswärtige, und eigentlich führen ihn ein Dutzend gegen ein Dutzend, aber sie wissen das Leben und die Habe von Millionen hinein zu verwickeln — mehr brauchts nicht.

No. CCCCXXVII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 23. Juli 1793.

Ich bin längst über Mainz ruh'g, mag daraus werden, was da will, denn ich kann nichts dazu thun. Allein ich gestehe, daß die armen Menschen wenigstens Rettung verdient hätten, und man ist so unmenschlich gleichgültig und ergreift solche Maßregeln, daß Alles, wenn der Zufall uns nicht begünstigt, zu Grunde gehen muß. Man glaubt noch mit den Armeen der Feinde so fertig zu werden wie voriges Jahr, ohne zu bedenken, daß diesmal Artillerie, Versorgung, Wahl der Truppen und Operationsplan ganz verschieden sind, daß wir dagegen keine Anführer haben, die das Geringste von ihrem Handwerk verstehn, die wenigen, die wir hatten, endlich alle abgesetzt sind. Custine ist es seit vorgestern auch. Sollte man nicht denken, Alles würde absichtlich auf den Untergang des Staats angelegt? Allein gewiß ists, daß die Armeen gegen den Rhein zu Bewegungen machen, und ich glaube gar, daß sie Befehl haben sich zu messen.

Wenn das gut ausschlägt, würde Mainz entsetzt; allein die Wahrscheinlichkeit ist nicht gar groß. Ich danke Dir für Deine Nachrichten, liebe Frau! fahre fort mir zu schreiben, was Du erfährst und was Dein Herz Dir eingiebt; das höre ich am liebsten reden. So danke ich Dir auch für die geschliffnen Höflingsbriefe, zwischen Narbonne und B., und die Ankündigung der Friedenspräliminarien. Ich wußte bis diesen Augenblick nicht, daß der Zweck dieses Journals politisch wäre; wie Vieles hätte ich nicht schon sammeln können! Ich will nicht warten, bis mich Huber um Beiträge anspricht; wenn ich ihm damit dienen kann, stehe ich gern zu Dienst. Meine Lage macht, daß mir Manches in die Hand kommt, das ich gleichgültig wieder daraus wegschleudere. Jetzt brauche ichs nur zu halten, und so viel Unparteilichkeit und Urtheil als Oelsner habe ich auch noch, mit ein bischen mehr Ruhe und Philosophie. Auf jeden Fall muß ich, so lange ich hier bleibe, und wenn ich hier bleibe, das Journal haben. Ich bitte daher es mir mit der Post zukommen zu lassen. Aus dem Ton der Ankündigung muß ich indeß den traurigen Schluß machen, daß es um alle Gerechtigkeit und billige Freiheit in Deutschland geschehen sey. Wie? man muß das Gefühl des Eigenthums geradezu als das Princip der bürgerlichen Ordnung ausgeben, wenn man Erlaubniß haben will zu schreiben? und doch könnte diese Ordnung gar wohl ohne dieses Gefühl bestehen, auch ohne die Sache, die gewiß, so wichtig ihre Rolle auch jetzt seyn mag, doch

schlechthin nicht wesentlich genannt werden darf. Man muß die Treue und Freiheit der Nation loben, die gegen Frankreich zu Felde ist getrieben worden! O das arme Deutschland!

Und dann willst Du über Mainz etwas von mir hören, damit man doch die ganze Stadt nicht für schuldig halte? — Ist es möglich der Stadt anzurechnen, was allein die Schuld ihres Fürsten war? ist es nicht seine Schuld, daß die Franzosen Mainz einnahmen? ist es nicht jämmerlich, die Freiheitsspiele, die dort getrieben wurden, als den Grund anzusehn, weßhalb man Mainz belagert? mußten nicht die Franzosen Mainz auf jeden Fall, so lange der Krieg dauert, zu behaupten suchen? hätten sie es nicht gethan, wenn auch kein Mensch darin sich für republikanische Grundsätze erklärt hätte? ist es nicht augenscheinlich den ganzen jetzigen Feldzug hindurch Frankreichs Vormauer geblieben? konnte die Ligue der auswärtigen Mächte von der Seite irgend etwas gegen Frankreich anfangen, ehe Mainz genommen war, und mußten sie es nicht belagern? Also sein ehemaliger Fürst, und er allein, ist Urheber alles Elends, was dort gelitten wird. Seine Gesinnung leuchtet ja genug aus der Aeußerung hervor: Mainz möge nur zu Grunde gerichtet werden, weil er doch nicht mehr dahin komme. Dieses Weil sagt Alles, was je dem Egoismus vorgeworfen werden konnte. Hätte ich nur Lust und Frohsinn, ich würde das Alles ins rechte Licht setzen; allein so geht es gar langsam — es geschieht indessen doch.

Ich habe ein Buch vor mir, das mich sehr beschäftigt. Zwei Quartbände von William Godwin: Enquiry on political justice. Ein sehr gründlich philosophisches Werk, wie endlich die ganze Theorie der menschlichen Gesellschaft und Regierungsverfassungen auf Vernunft und Moral und ihre unumstößlichen Grundsätze gebaut werden. Ein Werk voll kühner und heiliger Bekenntnisse der Wahrheit, das wenigstens künftig noch wirken wird, wenn es jetzt seine Wirkung noch nicht gleich haben sollte. Ich excerpire mir daraus, was ich kann, denn das Buch gehört der Nationalconvent., welcher es der Verfasser geschickt hat. Sonst kriegt man hier so leicht kein neues englisches Buch zu lesen. Brand muß es lesen, empfiehl es ihm. — Gestern habe ich, in Gesellschaft vieler Andern, mit zwei merkwürdigen Leuten gegessen. Der eine war Trenk *), der mir und Allen, die urtheilen können, so mißfallen hat, wie ich es erwartete. Ich hatte ihn schon einmal angetroffen. Eine Eitelkeit, eine Aufschneiderei, die ihm nun zur Gewohnheit, folglich ruhig und unerschütterlich geworden ist; eine zurückstoßende Härte oder Fühllosigkeit, ein schmutziger Eigennutz, ein Gemisch von Hochmuth und Niederträchtigkeit mit einem sonderbaren Feuer des Kopfs und Temperaments, wodurch ihm das Arbeiten leicht wird.

---

*) Der ältere Theil der Leser wird sich dieses Staatsgefangnen und seiner von ihm in Druck gegebnen Lebensbeschreibung erinnern.

Freilich ists auch darnach, doch nicht ohne Energie, aber beschränkt, einseitig und hart, wie der ganze Mensch. Ich sagte ihm: sein ganzes Wesen gäbe mir den Begriff des Widerstandes — das war ein gemilderter Ausdruck für das, was ich wirklich empfand. Die andre Person war desto interessanter: Theroigne de Mericourt. Denke Dir ein fünf= oder achtundzwanzigjähriges braunes Mädchen mit dem offensten Gesicht, und Zügen, die einst schön waren, zum Theil es noch sind und einen einfachen, festen Charakter voll Geist und Enthusiasmus verrathen; besonders etwas sanft Sprechendes in Augen und Mund. Ihr ganzes Wesen ist aufgelöst in Freiheitssinn, sie spricht unaufhörlich nur von Revolution, und wohl zu merken, ihre gestern geäußerten Urtheile waren treffend ohne Ausnahme, bestimmt und trafen gerade auf den Punkt, worauf es ankam. Von dem wiener Ministerium urtheilte sie mit einer Sachkenntniß, die nur die Fähigkeit, richtig zu beobachten, so geben kann. Sie ist aus dem Luxemburgischen, und für ihres Vaterlandes und Deutschlands Freiheit ist sie eigentlich am eifrigsten. Sie spricht nichts als Französisch, geläufig und energisch, wiewohl nicht correct. Doch wer spricht jetzt correct? Sie ist, weil der Kaiser sie auf freien Fuß stellen ließ, jetzt hier verdächtig, als wäre sie von Oestreich bestochen, — so wenig können diese Menschen nur beurtheilen, weil sie das wahre Prüfungsmittel, moralisches Gefühl, nicht kennen und nicht besitzen. Sie ist sogar eine Märtyrerin der Freiheit; denn vor sechs oder sieben Wochen schleppten

sie die Furien, die in den Tribunen der Convention sitzen, heraus in den Tuileriengarten, zerschlugen ihr mit Steinen den Kopf und wollten sie im Bassin ersäufen. Zum Glück kam man ihr zu Hülfe. Allein sie hat seitdem die schrecklichsten Kopfschmerzen und sieht wirklich jämmerlich aus. Gestern litt sie gar sehr, und sprach dessen ungeachtet mit warmer Theilnahme. Sie hat einen heißen Durst nach Unterricht, sagte, sie wolle aufs Land ziehen und dort Wissenschaften studiren, woran es ihr fehle. Dabei wünsche sie die Gesellschaft eines Mannes von Kenntnissen, der gut rede und schreibe, sie wolle ihn frei halten und ihm jährlich zweitausend Livres geben. Sie sey nichts als eine Bäuerin, sagte sie, aber sie habe das Bedürfniß der Belehrung. Sie muß noch zu leben haben, obschon sie sagte, ihr Vermögen habe sie ganz eingebüßt, denn ihr Aufzug hier ist ganz anständig, so daß sie sich noch einen Wagen hält. Diese Bekanntschaft machte uns Allen Vergnügen.

Die Nachricht von Deiner Gesundheit beunruhigt mich sehr. Wenn Du bei dieser Wärme so leidest, muß ich den Winter sehr für Dich fürchten. Mach', daß Du Deine Stimme wieder bekommst, ehe die Kälte eintritt. Ich fühle Dich in jedem Worte Deiner Briefe, und glaube mir, mein Blick geht weiter, als Du denkst. So lange kennen wir uns nicht umsonst, daß ich nicht das ganze Gewicht jedes Deiner Worte wägen könnte. Das Letzte, was wir loswerden, sind freilich immer die Falten, die aus den Grundlagen unsers Charakters entspringen; aber

die einzige Arbeit des Menschen, der sich seiner Bestimmung bewußt ist, kann doch nur die sein, innere Harmonie in seinem Wesen herzustellen und Vernunft an alles Gefühl als untrüglichen Maßstab anzupassen. Mein Herz leidet nicht mehr für die Welt, sie ist es nicht werth, es leidet nur für diejenigen, die es verdienen, daß man für sie leide.

Der eine meiner Mitdeputirten, Lux, der in Paris geblieben war, hat der Heftigkeit seiner Empfindungen freien Lauf gelassen und über die Begebenheiten des Tags seine Meinung im Druck gesagt. Er ladet damit den Unwillen und vielleicht die Rachsucht derer, die Alles vermögen, auf sich. Seine Absicht ist edel, sein Muth heroisch, sein Gefühl richtig und schön; aber bei dem allgemein herrschenden Mißtrauen kann leicht auch der, welcher keinen Antheil nimmt an seinem Verfahren, der anders sogar empfindet und denkt, und der eine andere Bestimmung zu haben überzeugt ist, compromittirt werden. Ich bin indeß auf Alles gefaßt. Mein Wunsch ist nur, ungehindert arbeiten und schreiben zu können. Wahrlich verdiene ich keinen Verdacht, und daß Niemand wahrer und wärmer das Interesse der Menschheit im Herzen trägt, mag mein ganzes Leben beweisen und die Fassung, mit der ich meinen Verlust ertrage. Es wäre mir daher sehr leid, wenn ich in meinem Wege gestört und zu einer Entscheidung zu wirken genöthigt würde, die ich lieber von den Umständen und Begebenheiten erwarte. Erbricht man meine Briefe an

Dich *)? die Deinigen an mich werden hier seit einiger Zeit immer geöffnet, das ficht mich wenig an, weil es Niemands Freiheit zu schreiben einschränkt; umgekehrt verhält sichs anders.

Mit der Reise nach der Grenze scheint es vollkommen ins Stocken gerathen zu seyn. Mir gilts gleich, wenn es ihnen gleich gelten kann. Aber dies ist das Unbegreifliche und das Verworfne! Es ist aber so weit gekommen, daß das Wahrscheinlichste und Nothwendigste immer das ist, was nicht geschieht. So sehr ändern die Worte ihre Bedeutung. Welcher Fluch ruht auf diesem Lande! auf dem ganzen Menschengeschlecht vielleicht überhaupt. Durch welche Gräuel muß sie sich durchwühlen! und kommt sie endlich ans Tageslicht, was mag es dann mehr sein als Federn und Flittern. Für Geschöpfe, die so wenig für sich selbst thun mögen, und jedem, der für sie thätig und uneigennützig wirken möchte, die Hände auf den Rücken binden, sollte man jeden Anspruch auf eine freudige, gesunde Existenz aufopfern? Wahrlich, das wäre Thorheit, wie es keine größere geben kann! Die Augen weg von diesem ekelhaften Anblick! Laßt uns suchen, die Trümmer von unsrer Existenz zu retten, suchen Menschen zu bleiben und immer vollkommnere Menschen zu werden, und als solche zu genießen. Liebt Euch, heitert Euch auf, sucht Euch froh zu machen;

*) Das geschah nur ein einziges Mal, wo der Brief mit dem Postsiegel von Pontarlier (der schweizer Grenze) wieder zugesiegelt war.

was Ihr habt, laßt Euch nicht nehmen. Ich wünsche wenigstens Euch die Freude und den Genuß, den ich vielleicht nie mehr finde. Es ist doch eine Beruhigung zu wissen, daß es irgendwo glückliche Menschen giebt.

Grüße Huber und meine Kinder. Ich wünsche immer regelmäßig Nachrichten von Euch. Die Menschen hier begreifen das nicht, wenn mich das Ausbleiben der Post unruhig macht. Nur Miß Christie scheint es zu verstehen, denn sie will mich mit andern Gründen beruhigen als die Uebrigen; allein das gelingt nur zu ihrer Verlegenheit. Ich glaube übrigens, daß diese guten Leute bald abreisen werden. Desto nothwendiger ist es, daß meine Lage sich ändere; ich wäre dann völlig allein. Unsre Abende für Oelsner, Schlabberndorf und etliche Engländer wurden meistens dort zugebracht. Ich bin vollkommen wohl.

No. CCCCXXVIII.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 24. Juli 1793.

Ich soll endlich wirklich nach der nördlichen Grenze reisen. Nun mag Gott wissen, wie Dir künftig meine Briefe von dorther zukommen werden, denn sobald ich sie nicht selbst auf die hiesige Post tragen kann, rechne ich unter den jetzigen Umständen auf ihre richtige An-

kunst nicht mehr. Indessen wünsche ich sehr, daß die mögliche Unregelmäßigkeit unserer Correspondenz Dich nicht beunruhigen möge. Du kannst auf meine Behutsamkeit und auf meine feste Anhänglichkeit an dasjenige, was ich für Pflicht halte, mit Zuversicht rechnen. Hoffentlich wird man keine Schwierigkeit machen und in dem Fall kann mein Geschäft in Zeit von sechs Wochen beendigt seyn. Das ist dann auch keine Ewigkeit. Mittlerweile hast Du nun Gesellschaft und Halt auf jeden Fall. Ich sehe zwar nicht ganz deutlich ab, was ich der Vereinzelung meines an liebevolle Menschen gewöhnten Herzens entgegensetzen werde; allein ich zähle theils auf mein Geschäft, theils auf die schon erlangte Uebung in Entsagungen aller Art, theils auf die Hoffnung künftiger Zeiten, die ich nicht ganz aus den Augen lassen will, so wenig ich auch befugt bin, mich noch mit Hoffnung zu wiegen.

Ich habe Dir schon einige Besorgnisse geschrieben, die mein College bei mir veranlaßt hat. Sie sind eingetroffen. Er ist diesen Morgen wirklich arretirt worden, weil er in der That entweder unvorsichtig oder heroisch, je nachdem mans nimmt, das Frauenzimmer hoch gepriesen hat, die mit so wunderbarem Muth den Dolch auf Marat gezückt und ihn ermordet hat. Der gute Mensch hat ganz den Kopf über dem Mädchen verloren und kennt nichts Seligers, als für sie sterben zu müssen und für die Partei, die ihm ausschließend Recht zu haben scheint. Ein Beweis, daß er wirklich zu tief von seinen

Empfindungen ergriffen ist; seit acht Tagen hat er fast gar nichts gegessen, den ganzen Tag vielleicht kein Viertelpfund Brod und sonst nichts. Allein ob ihn das retten wird, ist unter den jetzigen Umständen sehr die Frage, indem man seine Schriften so ansieht, als störten sie die öffentliche Ruhe. Ich habe ihm immer zugeredet, sich seiner Einbildungskraft nicht zu überlassen, allein es war in den Wind geredet; selbst die Bedenklichkeit, mich zu compromittiren, die einzige, die für ihn Gewicht hatte, hielt ihn nicht zurück. Es wird ganz unmöglich seyn, das Geringste für ihn zu thun, was er denn auch gar nicht wünscht. Du kannst denken, wie mich dies Alles verdrießt und mitnimmt, ich bin indessen über meine eigene Erwartung ruhig und gefaßt. Was man nicht ändern kann, darüber darf man weiter nicht grübeln, und habe ich nicht alle Ursache mich für bessere Zeiten aufzusparen? Auch diese Idee ist vielleicht thöricht: so ist es doch die nicht, nach meiner Ueberzeugung zu handeln, und diese lehrt mich, daß alles Wirkenwollen über einen gewissen Kreis hinaus durch die Ungewißheit des Erfolgs zum bösen Hazardspiel wird und sich gemeinhin durch Verfehlen des Zweckes und andere übele Folgen selbst bestraft. Das Werk der Vernunft ist es, zu berechnen, nicht nur was unsere Kräfte vermögen, sondern auch, welches die Zeit und Umstände sind, unter welchen wir sie anwenden dürfen und müssen. Eine große Uebung und Erfahrung sowohl, als eine gewisse umfassende Beurtheilung gehört dazu, zu bestimmen, wo endlich ge-

handelt werden muß und wo man sich bloß leidend verhalten und den Begebenheiten ihren Lauf lassen muß. Alles zu frühzeitige Pfuschen ins Handwerk der Vorsehung so wie der Natur kann nur das Gute verrücken. Die Art, wie dieser gute Mensch empfand, ließ ihn nicht erwägen, daß die Erscheinungen des Augenblickes, die ihn so tief verwundeten, bloß Stürme der Revolution sind, auf welche wieder heiteres Wetter folgen wird. Wenn der Blitz hie und da eingeschlagen hat oder der Hagel einige Felder zerschlägt, hätte man doch unrecht zu glauben, daß der Welt Untergang nahe oder die Hungersnoth allgemein vor der Thüre sei. Ich fordere aber auch nicht von achtundzwanzig Jahren die Besonnenheit von neunundreißig. Wenn ich aus dem Chaos der Begebenheiten, welches von der Revolution unzertrennlich ist, das letzte Resultat absondere, so scheint es mir — und mit mir den besten Köpfen hier — kein anderes zu seyn, als daß die **Freiheit**, komme was will, in Frankreich unvergänglich ist. Alle andere Erscheinungen, die etwa eine Zeit lang durch Entkräftung oder Intriguen aufkommen könnten, müssen zuletzt verschwinden, um einer freien Verfassung Raum zu lassen, und sind ihrer Natur nach vorübergehend. Was das Land und die Natur leiden kann, bis diese Unruhen geendigt sind, ist schwer zu berechnen. Doch genug von diesen Dingen, die uns nur in so ferne angehen, als wir nicht umhin können, uns für unserer Mitmenschen Schicksale zu interessiren, und mich insbesondere, weil mein

Schicksal in das öffentliche Jetzt verwebt ist. Wolltest Du wohl die Vorsicht gebrauchen, bis ich Dir von der Grenze schreibe, Deine Briefe an mich unter ein besonderes Couvert, au Citoyen * einzuschließen. Denn da ich in meinem Logis Niemand mehr habe, der für mich Briefe empfangen kann, so muß unsere Correspondenz auf diese Art geführt werden. Sobald ich weiß, wo ich bleibe, gebe ich Dir eine directe Adresse. Heut Abend erwarte ich einen Brief von Dir, den ich Sonntags beantworte, und Sonntag Abend reise ich ab. Wenn ich nur die Beruhigung mit mir nehme, daß Du wieder besser bist! — Gieb mir gelegentlich eine Adresse in Basel, an wen ich Pakete für Dich adressiren kann; denn über Besançon und Pontarlier geht Alles mit der fahrenden Post unordentlich; die Sachen bleiben liegen oder gehen gar verloren, die nach Neufchatel gehen sollten. Ich wünsche es, weil ich Dir vielleicht bei meiner Rückkunft, auf den Fall, daß Mainz entsetzt würde, etwas von unsern Sachen schicken kann. Der Himmel wolle es! Gott segne Dich und Deinen Freund, ich kenne diese Ideen nicht, ich trage Euch vereint in meinem Herzen und glaube so ein Leben zu erhalten, das sonst nichts werth wäre. Meine Kinder küsse ich tausend Mal.

No. CCCCXXIX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 26. Juli 1793.

Ich kann noch einmal von hier aus schreiben, und wer weiß am Ende noch wie heute, da die Leute mit Zögern wie besessen sind. Immer deutlicher überzeuge ich mich von der Wahrheit, daß die Menschen den zehnten Theil so viel nicht thun, als sie leicht thun könnten. Das ist hier und überall wahr. Dein Brief vom 22sten kam gestern an. Ich habe mich sehr darüber gefreut, denn, mein gutes Kind, mir ist es lieb, wenn Du nur frohe und ruhige Tage hinbringst, und es dünkt mich, seit Du von den fatalen Leuten in B. weg bist, müßtest Du wieder zufriedener und ungestörter leben. Nichts ist so peinlich, als die Lage, die Du beschreibst. Ich habe einen Gesichtspunkt für das Alles, aus welchem die Einseitigkeit und Eingeschränktheit der Menschen und ihr Vorurtheil nicht einmal den armseligen Mantel der Ehrwürdigkeit behält. Mich dünkt, wer wahrhaft tugendhaft ist, kann auch an Tugend glauben, und wer ewig daran zweifelt, hat sie nie gekannt. Ein solcher Mensch ist dann nur schuldlos, weil sein Schicksal ihn nicht auf die Probe setzte. Soll ich ihn richten, soll sein Urtheil mir werth seyn? Ich wüßte nicht, wo ich das Verhältniß hernehmen sollte, das mir ihn näher rückte. Ich darf nach Allem, was mir begegnet ist, nicht mehr hoffen glückliche Tage im Schoß der Meinigen zu sehen. Wenn

es aber einen Wechsel in meinem Schicksal geben sollte, so würde ich glauben, ich sey nur darum so unglücklich geworden, daß ich mich in meiner einfachen, unermeßlichen Art, die Dinge anzusehen, immer mehr bestärkt finden möchte. Ich war immer froh, wenn Alles nach seiner Art genoß; nach **meiner** Art zu genießen habe ich nie Jemand zwingen mögen, und wenn hierin etwas gefehlt war, so müßte es seyn, daß ich mich zu sehr dabei vergaß. Jetzt, wenns möglich ist, bin ich noch duldsamer, weil ich noch mehr entbehren und mir selbst angehören gelernt habe. Ich weiß nicht, was es für eine traurige, selbstische und neidische Art des Seyns ist, wobei man in dem Maße fühlloser gegen Freude und Leid Anderer wird, in welchem man sich durch Umstände und Unglücksfälle gezwungen sieht, dem Genuß, dem Glück und der eigenen Freude zu entsagen und dagegen eine neue Last von Mühseligkeiten auf sich zu nehmen. Je weniger mir bleibt, desto ängstlicher sehne ich mich nach der einzigen Beruhigung, Andere noch mit den Mitteln eines frohen Daseyns ausgerüstet zu sehen.

Einen Schritt sind wir nun wieder näher gerückt; Mainz ist wirklich den Feinden in die Hände gefallen. Ich bin für die Demüthigung nicht fühlbar, welche das Frohlocken der Eroberer Manchem wohl verursachen mag; aber ich fühle mich zerrissen, wenn ich das Schicksal der unglücklichen Einwohner erwäge. Ihr Heldenmuth, ihr Leiden, ihre Zugrundrichtung wird ihnen nichts helfen bei Menschen, die keine Anstrengung zu schätzen wis-

sen und nur ihre Leidenschaften zu befriedigen suchen. Wie mancher arme Märtyrer der Freiheit wird nun noch bluten, oder, was ärger ist, verschmachten müssen! Dies ist der Punkt, wo man Muth und Geduld bedarf, um nicht an allem Guten zu verzweifeln und seine Grundsätze für Chimären zu halten! Ich vermuthe nun in Absicht auf meine Sachen das Aergste. Schwerlich werde ich meine Papiere je wiedersehen und so ist dann mein übriges Leben so gut als gar nicht mehr in einer literarischen Rücksicht. Ich muß gestehen, wäre Alles verbrannt oder auf irgend eine Art vernichtet, so würde ich froh seyn. Jetzt muß ich gewärtigen, daß man sich mit meinen Arbeiten einen guten Tag macht und mit manchen Dingen, die nur für mein Auge waren, Spott treibt. Ich habe Stärke, Alles zu ertragen, aber diesen Verlust empfinde ich ganz und in seiner zerfleischendsten Beziehung. Ich begreife ihn nicht, so übersteigt er alle meine Begriffe von der Gerechtigkeit, die wenigstens eines Menschen **Brauchbarkeit** nicht zernichten sollte, wenn sie auch durch Prüfungen seine Seelenkräfte übt und vervollkommnet. Freilich wohl ist dadurch eben erwiesen, daß das Leben eines Gelehrten nicht gerade eine Bestimmung vor dem Richtstuhl der Vorsehung heißen mag, und daß wir daneben noch Menschen seyn müssen. Allein wer kann wieder leugnen, daß eines Jeden Humanität nur von seinen Studien und Beschäftigungen die individuelle Farbe entlehnt, die ihn in dem Mannigfaltigen auszeichnet und wodurch er zugleich an seinem

Platz das ist, was er seyn sollte? — Sey indeß nicht besorgt um mich; es ist noch nicht Alles verloren, und wenn Alles verloren ist, dann habe ich weiter nichts zu verlieren und dann hat Niemand an mich zu fordern, sondern an diejenigen, die noch zu verlieren haben. Und an wen und was fordern die Leute? Es bleibt zuletzt vielleicht mir selbst mehr an mir selbst übrig, als Alles, was ich einbüßte, nur daß ich davon nicht mehr geben kann, als Jeder nehmen will. Ihr lieben guten Leute macht Euch wohl keinen rechten Begriff von einem Menschen in meiner Lage, der so wunderbar um seine ganze Wirksamkeit gekommen ist und in eine ganz fremde Art der Existenz übergehen muß, welche sich bloß auf einen ununterbrochenen Widerstand gegen die ganze auf ihn einstürmende Macht des Schicksals beschränkt. Ich bin so sehr belagert wie Mainz, ich habe so starke Ausfälle gethan, und wenns erlaubt ist, das Gleichniß noch weiter fortzusetzen, so glaube ich, daß ich mich auch bis auf die letzte Extremität wehren werde.

No. CCCCXXX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Cambrai den 1. August 1793.

Ich bin diesen Augenblick hier angekommen, und ob ich gleich nicht weiß, wann mein Brief abgehen kann, will

ich doch noch ein paar Worte mit Dir plaudern, ehe ich mich schlafen lege. Welch eine Veränderung der Scene! Hier wimmelt Alles von Soldaten und erinnert mich an Mainz. Vier Meilen davon, in Valenciennes, sind die Feinde, und eine halbe Meile diesseits, nach Paris zu, ist Alles so ruhig, als ob es tiefer Friede wäre. Diese Ruhe mitten in dem Gräuel des Kriegs hat mir immer wunderbar geschienen, und sie ist doch so natürlich; allein man stellt sich das immer in der Phantasie so vor, als müßte der Krieg Alles auf weit und breit umher scheuchen und schrecken, als müßte auf allen Gesichtern Grauen und Entsetzen zu lesen seyn. Ich habe unterwegs in der römischen Geschichte gelesen und Trost über die gegenwärtige gefunden. Die Zeiten von Marius, Sylla, Catilina, Pompejus und Cäsar haben gewisse Aehnlichkeiten mit unserer Zeit, allein wir sind gegen jene Menschen wirklich Kinder in Tugenden und Lastern. Was mich freut, ist die Ueberzeugung, daß die Ressourcen einer großen Nation fast unerschöpflich sind, und daß die furchtbarsten Unglücksfälle sie nicht zu Grunde richten, daß man folglich zu keiner Zeit verzweifeln müsse, selbst nicht wenn ein Mensch, wie in Sylla's Fall, die Alleinherrschaft an sich reißt und allen Leidenschaften Anderer Stillschweigen auferlegt. Je mehr ich indessen mit der Geschichte der Revolutionen vertraut werde, desto stärker wird die Ueberzeugung wieder in mir, die ich sonst immer zu haben pflegte, daß der Mensch nichts ohne Leidenschaften ausrichtet, mithin daß an jener idealischen

Vollkommenheit, welche wir oft in Büchern träumen, so gut als gar nicht zu denken sey. In der That, wenn nicht diese Triebfedern hoch gespannt sind, so fallen alle Beweggründe zum Handeln weg, es wäre denn, daß wir schon als vernünftige Wesen geboren würden, denen die Vernunft selbst Trieb zum Handeln gäbe (ich bemerke beiläufig, daß hier schon in den Worten selbst eine Art von Widerspruch liegt), und sind heftige Leidenschaften vorhanden, so ist es nicht anders möglich, als daß Monstrositäten im Handeln vorgehen. Ich bin daher immer wie sonst der Meinung, daß die republikanische Verfassung, nicht daß sie mehr Glück bringend als jede andere wäre, sondern lediglich, weil sie den Geisteskräften einen neuen Umschwung, eine neue Entwicklung und Richtung giebt, unter den gegenwärtigen Umständen unterstützt und erhalten zu werden verdient. Erfahrung und Handeln sind die großen Schulen der Menschheit; je mehr Jemand gethan und gelitten hat, desto vollkommener ist er in dem Gebrauch seiner Kräfte und in der Kenntniß seiner selbst, der wichtigsten von allen, geworden. Es scheint mir, als wäre die Gelegenheit zur allgemeinen Ausbildung der Mehrheit der Menschheit, in unsern jetzigen monarchischen Verfassungen, beinah verschwunden. Ehrgeiz, Habsucht, Hang zum Sinnengenuß sogar könnten nur bei einer sehr geringen Anzahl von Menschen bis zu der leidenschaftlichen Höhe steigen, wo sie mächtig zu großen Handlungen antreiben, zu einer mannigfaltigen Uebung der Kräfte führen. In der Re-

publik ist ein weites Feld für Jedermann offen. Die Erscheinungen, wird man sagen, sind aber nicht nur eben so unmoralisch, wie sie sonst in den monarchischen und aristokratischen Verfassungen waren, sie sind vielleicht noch schreiender, auffallender, empörender, die Contraste sind so schneidend, daß sie gleichsam das Gute wie in schlechten oder übel colorirten Gemälden beleidigen. Wenn das wahr und ausgemacht wäre, wie es mir doch nicht scheint, so glaube ich doch einwenden zu müssen, daß die Natur überhaupt mir nicht sittlich scheint, sondern daß es lediglich eine Moralität einzelner Menschen geben kann, welche zwar das schönste Ziel unsers Daseyns ist, aber den allgemeinen Schicksalen der ganzen Gattung immer untergeordnet bleibt. Unstreitig kann es tugendhafte, gute Menschen in allen Welttheilen, unter allen möglichen Verhältnissen des Orts, der Verfassung, der Ausbildung der Sitten und Kenntnisse geben. Mit andern Worten, es liegt, oder scheint wenigstens nicht viel daran zu liegen, daß ähnliche Arten von Moralität allgemein werden, sondern Alles liegt vielmehr daran, daß die Bedingnisse, unter welchen wir als vernünftige, empfindende Wesen handeln, vermannigfaltigt werden. Wenn ich sage, ich möchte lieber Newton seyn als Sylla, so weiß mir vielleicht die Natur und die Gottheit für diese Wahl nichts anzurechnen; es ist nur ein Beweis, daß mein Blut ruhiger fließt, meine Begierden nicht so heftig, meine Leidenschaften nicht so stark, meine Mittel folglich auch so mächtig nicht sind. Die Gesetze der ewigen

Gerechtigkeit, oder der reinen Vernunft, bleiben darum immer, was sie waren, der unabänderliche Maßstab der Rechtmäßigkeit unserer Handlungen. Wenn wir daher Sylla's Grausamkeit und Rachsucht mißbilligen und verabscheuen und ihn nur in dem Augenblick, wo er die Dictatur niederlegt, wieder gerecht und groß finden, so müßte Sylla's eigene Erkenntniß uns beistimmen, falls wir sie ordentlich befragen könnten; aber unstreitig würde der Sylla, der nicht so blutige Rache genommen hätte, auch den Mithridates nicht überwunden, den Marius nicht vertrieben, vielleicht die Dictatur nicht wieder niedergelegt haben.

Den 4. August.

Ich bin gesund und wohl hier, meine lieben Kinder. Wie lange ich hier bleibe, ist ungewiß. Die Briefe gehen durch ** sicher, dahin schneller die Eurigen. Der Ort ist übrigens abscheulich und die Einwohner eine fatale Race, so weit ich bis jetzt gesehen habe, ein Bastard von Flämingern und Franken, und zwar nur das Unangenehme von beiden in der Mischung. Ich suche noch das erste hübsche Weib zu sehen zu bekommen. Es wimmelt von Soldaten und Troß. An Bequemlichkeit, sogar die unentbehrlichste, ist nicht zu gedenken. Schmutz ist das Element dieser Leute, und es scheint, als ob sie nie, auch nur etliche Meilen von hier, erlernt hätten, wie andere Menschen sich das Leben erträglicher zu machen suchen. Doch ich habe andere Dinge

ertragen gelernt und lebe nur noch von einem Tag zum andern, ohne ein Project auf morgen zu machen. Daß ich mehr nichts schreiben kann, begreift Ihr wohl. Ich möchte es kaum, wenn ichs könnte; nur so viel sagt mir meine jetzige Erfahrung und Kenntniß: Alles, auch das Unerwartetste ist nützlich, und Alles läßt sich entschuldigen, wo nicht wohl rechtfertigen, durch die unbezwingbare Nothwendigkeit, die kein Gesetz erkennt. Ich kann noch in 4—5 Tagen keine Nachricht von Euch haben, denn erst heut schreibe ich, daß man mir Eure Briefe nachschicken soll.

Ich bitte, wenn meine Bitte je etwas vermag, sorge für Deine Gesundheit, und Sie, Huber, helfen Sie dafür sorgen. Wenn ich manchmal noch einen Strahl der Hoffnung habe, der mir zuspricht, daß irgend eine Planke mich aus meinem Schiffbruch rettet, so bleibt mir die Hoffnung doch nur bei meinen Kindern. Ich küsse meine Kleinen und umarme Euch mit inniger Seele.

No. CCCCXXXI.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Cambrai den 7. August 1793.

Es bleibt mir noch die Hoffnung, daß mein Hierseyn nicht von langer Dauer seyn werde, sonst wäre es wirklich noch das Härteste, was mir widerfahren ist. Ganz

unter herzlosen Menschen leben zu müssen, ist fast ärger als Robinson Crusoe's Einsamkeit. Ich will den Leuten nicht zu nahe treten, indem ich sie so charakterisire. Etwas Untheilnehmendes ist einmal im Nationalcharakter: dazu kommt das Kriegswesen, welches die Menschen verwildert, dann der gänzliche Mangel an Bequemlichkeiten, wodurch jeder sich genöthigt sieht, so gut er kann, nur für sich zu sorgen, ohne sich um Andere zu bekümmern, endlich das republikanische Mißtrauen, welches durch die unzähligen Verräthereien und die nicht minder zahlreichen Denunciationen bis auf einen schrecklichen Grad gestiegen ist. Nimm noch hinzu, daß diese Menschen, wenigstens alle, die ich noch gesehen habe, roh und ungebildet, ohne Erziehung und Kenntnisse von der Art, wie sie unser einem analog sind, nirgends einen Vereinigungspunkt darbieten. Ich wohne in einem sehr kleinen, unfreundlichen, schmutzigen Zimmer, ohne alle Meubeln, mit meinem Reisegefährten zusammen, umringt von unserm Gepäcke, und schlafe in einem schlechten Bett, wo mich alle Nacht die Wanzen beißen. Thee, Kaffee und Zucker sind in der ganzen Stadt nicht mehr für Geld zu haben, ich frühstücke also trocken Brod, wenn ich nicht zuweilen aus großer Gnade unserer Wirthin ein wenig Butter dazu bekommen kann. Unsere Wirthstafel, Mittags und Abends, ist sehr schlecht besetzt, aber der Hunger würzt die Speisen. Ich gehe gewöhnlich Morgens und Abends vors Thor, entweder allein, oder mit meinem Gefährten, der ein sehr rechtschaffener,

aber kalter, trockener und taciturner Mensch ist. In der Zwischenzeit lese ich, denn zum Schreiben, zumal Componiren, ist mirs nicht ruhig und nicht gesammelt genug, ausgenommen was unser Geschäft mit sich bringt und diese Zeilen an Dich. Die flache Gegend hat ihre Schönheit, Alleen von hohen Ulmen gehen längs den Canälen fort, auf große Stunden Wegs, und auf beiden Seiten giebts Gemüs- und Obstgärten in Menge. Allein eine Allee ist schon seit meinem Hierseyn umgehauen worden, und wer weiß, wie bald die übrigen dasselbe Schicksal trifft, wenn der Ort mit Belagerung bedroht werden sollte. Das erinnert mich an die traurige Verwüstung um Mainz, die schon vor dem Einmarsch der Franzosen in der Favorite angefangen wurde, und seitdem bis zur Vernichtung jedes Strauchs im ganzen Umkreise getrieben worden ist. Ich bin weit entfernt, mich meinen Empfindungen zu überlassen, ich sträube mich aus allen Kräften dagegen und suche mich bloß auf die Sorge des Tages einzuschränken. Allein nicht immer ist das möglich, und wie mich dann Alles zerreißt und niederwirft, kannst Du Dir aus eigner Erfahrung vorstellen. Unmöglich lassen sich Dinge schreiben, die mehr als alles Andere beitragen, mir meinen Aufenthalt hier und in Frankreich überhaupt zu verleiden; aber diese Dinge, und der in Mainz erlittene Verlust — daß dies Alles zusammentreffen mußte, ist doch wunderbar. Wir glauben oft etwas zu seyn, was wir nur durch Umstände sind; ändern sich diese, dann fühlen wir unser Nichts. Ich weiß

nicht, ob ich dieser Erfahrung bedurfte, ich hielt nie viel von mir selbst und war nie glücklich genug, um übermüthig zu seyn. Jetzt such' ich nur Ruhe und in dieser Ruhe die Möglichkeit, arbeiten zu können. Es ist aber Zeit, daß ich mich nun ernstlich nach der Gelegenheit umsehe, irgendwo einen festen Fuß zu gewinnen. Ich habe Dich schon öfters gefragt, ob das in der Schweiz nicht anginge? Du hast mir nie darauf geantwortet. Ich muß nur wissen, wie alles sich verhält, weil ich fühle, daß ich nicht länger anstehen darf, einen neuen Weg einzuschlagen. Hierher passe ich nicht; ich glaube, die unvollkommene Idee, welche Du aus öffentlichen Blättern von dem jetzigen Gange der Sache haben magst, ist völlig hinreichend, Dir das zu erläutern und eben so einleuchtend wie mir selbst zu machen. Mit Brand möchte ich gern nach Italien gehen, aber, ich wiederhole es, er müßte mir dazu einen Paß aus England verschaffen. Ich bin bereit in diesem Falle, wenns unumgänglich nothwendig ist, unter einem angenommenen Namen zu reisen. Die zweite Schwierigkeit bei dieser Reise, daß ich keinen Heller Geld dazu habe, ließ sich noch wohl heben. Ich dächte, mein Reisejournal, bloß abgedruckt, müßte mir die Reisekosten reichlich eintragen. Geht es damit nicht, so muß ich irgendwo in einem Winkel, wo man mich ruhig läßt, für Buchhändler arbeiten. Dies, wie gesagt, müßte in der Schweiz seyn, denn nach England zu kommen, dürfte sehr schwer halten. Kanns aber in der Schweiz nirgends seyn, nun

dann müßte ichs versuchen, wie ich mich nach England schliche und dort unbekannt bliebe. — Geht Alles das nicht, so verlasse ich Europa, es mag kosten, was es wolle, wofern mir die Nothwendigkeit nicht mein Schicksal macht, ohne daß ich etwas dazu thun kann; denn es wäre nicht unmöglich, daß man uns hier heut oder morgen einsperrte und belagerte, und daß die Stadt nicht entsetzt würde, wiewohl ich noch jetzt glaube, daß der Feldzug ein schlimmes Ende für die verbündeten Mächte nehmen wird. Ich will morgen meinen Brief fortsetzen, meine Gute, Liebe; Du siehst, welch ein fatales Unglück mir eben jetzt damit begegnet, aber ich kann ihn unmöglich abschreiben. Sey nur gesund, froh, glücklich und weise!

Arras den 8. August.

So nah dachte ich mir die Nothwendigkeit meiner Abreise nicht. Vier Stunden, nachdem ich Obiges geschrieben hatte, blieb uns die Wahl, entweder dort eingesperrt zu seyn, oder augenblicklich abzureisen und glücklicher Weise fanden wir noch Pferde. Wir mußten hier zwei Stunden vor dem Thore warten, eh' man uns einließ, weil wir einen Augenblick nach Thorschluß gekommen waren. Dafür befanden wir uns um elf Uhr in einem Wirthshause, wo wir uns ein wenig für Cambrai entschädigen konnten. Wie lang diese irrende Rittersahrt dauern wird! — Neue Orte zu sehen, ist angenehm genug, nur nicht auf diese Art, wo die unange-

nehmen Kriegsauftritte immer daneben gehen. Ich komme auf diese Weise wahrscheinlich um Deine Briefe, die nach Cambrai nachgeschickt worden sind, und das ist unter den jetzigen Umständen der größte Verlust, der mir widerfahren kann. Alles lernt man ertragen, aber das Leben wird dabei auch so unschmackhaft und verliert so viel von seinem Werth, daß eine häßliche Gleichgültigkeit nothwendig eintreten muß, wobei die Kräfte des Geistes gleichsam erstarren und so nicht wie sonst zu Gebote stehen. So wahr ist es, daß Unglück — wahres Unglück (nicht eingebildetes, welches wir uns selbst schaffen) der größte Prüfstein der menschlichen Vortrefflichkeit ist, und daß eine eigene Gleichmüthigkeit und eine besondere Geistesstärke dazu gehört, um unbefangen auf die Welt zu wirken, wenn das Schicksal alle Quellen des Genusses abschneidet und selbst im Wirken uns die Hände bindet. Verzeih diese Reflexionen, ich fühle, wie unnütz sie sind, allein sie füllen die Stelle der Bemerkungen, die ich nur mündlich mittheilen kann, und eine Beschreibung von Arras kann ich Dir noch nicht geben. So viel sehe ich aus meinem Fenster, daß es ein viel schönerer Ort ist, als Cambrai.

No. CCCCXXXII.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 10. August 1793.

Ich weiß nicht, ob ich mirs leid seyn lassen, oder ob ich mich freuen soll, heute nicht in Paris zu seyn. Das Beste ist wohl, die Schicksale zu nehmen, wie sie sich ereignen, sonst wäre in dieser Periode meines Lebens der vereitelten Wünsche und Hoffnungen kein Ende. — Liebe Seele, wie geht es Dir und H. und unsern Kleinen? Ich entbehre schmerzlich Deine Briefe; bei dieser Wanderschaft von einem Ort zum andern gehn sie mir wohl gar verloren! Du siehst, daß ich nicht ganz unbillig wäre, wenn ich mich über mein Loos beklagte. Trotz der Größe und Schönheit des Orts ist auch hier dasselbe Bild des Elends und Mangels sichtbar, den man nur zu sehen, nicht selbst zu fühlen braucht. Die Krise der fränkischen Freiheit naht heran. Wir hätten längst Alles errungen, wenn unselige Privatleidenschaften nicht das Schicksal des ganzen Volks aufs Spiel gesetzt hätten. Ich fürchte nichts von Tyrannei, sobald wir nur Spannkraft genug zu noch einer großen Anstrengung haben, und eine sonderbare Ahnung läßt mich diese jetzt wirklich hoffen. Zwischen jetzt und sechs Wochen entscheidet sich Alles. Allein auch der glücklichste Ausgang für uns, in Absicht unserer Feinde, rettet uns noch nicht von den zahlreichen Uebeln, die von einer Revolution unzertrennlich sind. Eine gesegnete Erndte durch

die ganze Republik wird bei dem jetzigen Zustand unsers großen verschwenderischen Haushalts dennoch im Januar und Februar kaum mehr ihren wohlthätigen Einfluß spüren lassen! Tugend und Weisheit, die Eigenschaften des Republikaners, die uns abgehen, müssen wir also theuer erkaufen; denn die Natur der Dinge ändert sich um dieserwillen nicht, und es ist unmöglich, daß der neue Staat auf festem Grunde stehe, bevor nicht eine eiserne Nothwendigkeit in ihrer schrecklichsten Gestalt allem Ehrgeiz und allem Eigennutz die Flügel beschnitten hat. Der Kampf kann nicht lange dauern, das weissagt die Talentlosigkeit, die sich allgemein da blicken läßt, wo sie durch das Emporstreben der Handelnden recht auffallend wird. Es ist mir unmöglich, jetzt vorauszusehen, was alsdann werden wird, allein ich glaube beinah, etwas ganz Neues und Unerwartetes, sowohl für uns selbst, als für das übrige Europa, wenn es wahr ist, was doch dem Bewußtseyn eines vernünftigen, empfindenden Wesens so wahrscheinlich bleiben muß, daß kein blindes Ungefähr die Zügel des Weltalls lenkt. Es ist Zeit, daß etwas geschehe, um dem Strom eine neue Richtung zu geben, der bis jetzt so unaufhaltsam zur Vernichtung aller moralischen Wirksamkeit, zur Ertödtung aller Kräfte der Individualität sich fortwälzte. Kann der Mensch sich denken, daß diese Vervollkommnungsfähigkeit, die ihn vom Thier unterscheidet, nur da ist, um ewig in ihm zu schlafen? Ich weiß wohl, daß die politische Menschenverachtung das glaubt, weil sie diese

Erscheinung, die sie aber selbst immer zuwege gebracht hat, überall in der Geschichte findet; aber die philosophische Menschenverachtung geht von dem Phänomen zur Ursache, und zum Heilmittel, wenn es irgend zu finden ist, und ist also eigentliche Philanthropie. Der Philosoph ist mit dem Politiker einig über das, was die Menschen sind; allein er fühlt, er weiß, was sie seyn könnten, und von dem Augenblick kann er nicht umhin, treu und sorglich zu wirken, daß sie ihre Bestimmung erreichen mögen. Diese Ideen treiben sich in meinem Kopf herum, weil ich Muße genug habe, darüber nachzudenken, und vielleicht werde ich sie irgendwo anzuwenden suchen, wenn es noch möglich wird, daß ich wieder schriftstellern kann. Dies ist indessen, so lange wir zwei in einem Zimmer wohnen, schwerlich ins Werk zu richten. Bei meiner Arbeit muß ich immerfort meditiren, und fast nach jedem einzelnen Paragraphen auf und abgehen. Tausend Dinge kommen zusammen, die mich im Gange meiner Ideen stören, wenn ich nicht allein bin.

Den 14. August.

Es sind heute 14 Tage, daß ich keine Nachricht von Euch und allen meinen Correspondenten hatte. Auf einmal erhalte ich drei Briefe von Dir und mehrern Andern. Deiner Aufforderung, in der Bahn, die ich betreten habe, zu beharren, will ich gern folgen, denn auch die Nothwendigkeit besiehlt mir dasselbe, und ich folge seit langer Zeit dem Strome des Schicksals mit

Geduld und Zuversicht. Ich gebe Dir völlig Recht und finde Deine Gründe gut. Ich werde mich nicht losreißen, wenn man mich nicht verläßt und vernachlässigt. Ich schreibe jetzt abgerissen und unzusammenhangend, weil ich gern will, daß mein Brief heut noch fortgeht. — Es ist viel zu viel, meine Lieben, was Ihr Euch von der Wichtigkeit meiner Lage in Fr. und von meiner individuellen Wichtigkeit vorstellt. Ich fühle zu sehr, daß mich mein Unglück verändert hat. Sieh, meine Beste, es fehlt mir nicht an Muth und Kraft, aber an jener heitern, freien Geistesregsamkeit, die ich noch hatte, als ich hoffen konnte. Ich bin jetzt da, wo Menschen in meiner Lage sich immer glücklich schätzen können, hinzugelangen, im Hafen der Resignation; aber der Name selbst lehrt schon, daß es die letzte öde Zuflucht des von Stürmen umhergetriebenen Herzens ist. Ich bin ruhig, aber ich bin ausgebrannt. Eure Jugend läßt Euch nicht zu, Euch an meine Stelle zu denken. Nach meinen Jahren hatte ich auch noch Ansprüche, aber nach meinen Erfahrungen und Leiden muß ich darauf verzichten. Es ist mir besonders auffallend, mich in Euren Briefen immer vis à vis von Königen zu finden. Ich glaube, im Grunde habe ich wohl noch keinem eine unruhige Viertelstunde gemacht, und keiner denkt mich als den Popanz der Königschaft, den Ihr und vielleicht einige wenige feinempfindende Menschen in mir zu sehen glaubt. Mehr davon ein andermal. Jetzt das Dringendste über meine Sache in Mainz. B. hat sich, verkleidet als gemeiner Soldat, glücklich ge-

rettet und ist in Strasburg. Meine Correspondenz und Mscpte hat er, wie er sagt, in vollkommene Sicherheit gebracht. Sie sind, in Tonnen gepackt, bei einem Kaufmann, der sie gelegentlich mit andern Sachen fortschaffen soll. Alles Uebrige, Meubeln, Betten, Kleider, Tische, Bett- und Leibwäsche, Silberzeug rc. Bücher, steht noch im Hause, allein unter prß. Wache, vermuthlich in Befolgung der Bitten Deines Vaters. Nun säume nicht, an Deinen Vater zu schreiben, daß er die ganze Verlassenschaft, so wie sie da ist, nach Frkfrt. liefern lasse. Dort muß sein Commissionair, welches, wie ich wünsche, der junge Wenner seyn könnte, die Bücher, Betten, Wäsche, Silber rc., einpacken und Alles (die Bücher ausgenommen) an Dich in die Schweiz liefern. Die Bücher müssen noch so lange in Frkf. bleiben, bis sie entweder nach Strasburg können, oder mir über Basel zugeschickt werden. Dein Vater müßte dem jungen Wenner als seinem Commissionair Vollmacht geben, nach Mainz zu gehen und Alles dort in Empfang zu nehmen. Dieser machte dann die ganze Auslage an Kasten, Transportkosten auf dem Marktschiff rc., und remboursirt sich aus dem Verkauf unserer Meubeln. Der Ueberschuß muß eine schöne Summe machen. Ich bin Niemand in Mainz was schuldig, außer etwa Schneider und Schuster, mehr als 100 Fl. in keinem Fall; und den Lohn der armen treuen Mariane, die vielleicht auch retten geholfen haben wird. B. soll Dir umständlich schreiben, wie er Alles in meinem Hause verlassen hat. Doch warte seinen Brief nicht ab;

Du kannst ja lieber zweimal an Deinen Vater schreiben. Es geht ja unsere Kinder an. Du kannst sicher seyn, daß der Kurfürst nichts wieder dort zu sagen haben wird. Mich dünkt, der König von Preußen wird sagen: Herr, mein Fisch! Wenigstens behält ers en depôt bis zu ausgemachter Sache, unter dem Vorwand des gemeinen Besten! Also ist nicht zu bezweifeln, daß durch diesen letztern und seine entours Alles ausgerichtet werden müsse. Dein Vater hat ja schon günstige Antworten; nun muß das heiße Eisen geschmiedet werden. Mdme. de Ch. mag auch noch einmal die Schultern ansetzen. Alles, was Du und H. über die Wichtigkeit von M. für uns hier sagen, ist richtig, aber was geschehen ist, kann man nicht ändern. Wenn meine Bücher und Papiere wieder in meinen Händen seyn werden, verspreche ich Dir noch einmal so lang zu leben und wieder Hoffnungen und Muth zu schöpfen.

Nun ich nicht mehr in Paris bin, frankire ich nicht mehr. So kommt mir das vorhin Ausgelegte zu Gute, nicht wahr, Rechenmeister? Willst Du wohl aufhören mit mir zu rechnen? Wenn ich nichts hätte, griff ich nicht in Euren Beutel oder tunkte das Brod in Eure Suppe? Ueberhaupt haben diese Worte, Mein und Dein, zwischen uns keinen Sinn mehr.

No. CCCCXXXIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 16. August 1793.

Ich schreibe nach Paris, meine Liebe, und also auch an Dich, weil ich die Gelegenheit nicht versäumen will; denn Neues giebt es in dieser Todesstille nicht. Ich bin gesund, das ist das Beste, ich lese oder schreibe den ganzen Tag, ich spaziere ein wenig und bringe gewöhnlich den Abend in einer schlechten Comödie zu, die doch nicht schlecht genug ist, um unterhaltend zu seyn. Sonst habe ich hier keine Bekanntschaft, keine Gesellschaft. Der Charakter dieser flamändischen Franken ist schwerfällig, langsam, phlegmatisch, schmutzig und ohne Geschmack, ohne Behülflichkeit, ohne Intelligenz, ohne Ressource; Alles, was sie nicht von jeher gewohnt waren, können sie nicht und wissen sie nicht. Cambrai haben die Feinde nicht für gut befunden anzugreifen, wie sie überhaupt keine große Lust zu neuen Angriffen zeigen. Es hat sie rasend viel Menschen gekostet, Valenciennes einzunehmen. Das Ende des Feldzugs wird ihnen wahrscheinlich nicht günstig seyn. — Mein Geschäft rückt keinen Schritt vorwärts, weil von den Engländern keine Antwort kommt, ob sie Jemand schicken wollen, um wegen der Auswechselung der Gefangenen mit mir zu sprechen, oder nicht. Ich wünschte lieber in Paris zu seyn, wenn ich hier nichts nützen kann. Dort sind Abgeordnete von den geflüchteten Mainzern in Strasburg angekommen; ich könnte sie

unterstützen, wenn ich zur Stelle wäre. Wenn Alles wahr ist, was ich höre, so hat man sich der armen Deutschen, die sich für die Freiheit in Mainz aufgeopfert haben, bei der Capitulation gar nicht angenommen und sogar, was ich doch nicht glauben kann, alle die nach und nach eingekommenen Deserteurs, bei 600, die Dienste genommen hatten, dem Feinde ausgeliefert. Welch einen übeln Eindruck muß nicht diese Treulosigkeit bei den deutschen Truppen machen. Ich fürchte bald von Euch die Wirkung zu hören. — Was unsere Sachen betrifft, so habe ich in meinem Vorigen sowohl Dir als Huber'n alles Nöthige gesagt. Ich füge nur dieses hinzu: meine Kleider und Wäsche brauche ich, denn hier ist Alles von der Art horrent theuer. Meine Bücher kann ich eben so wenig entbehren. Denn einmal muß ich mich jetzt in Frankreich gleichsam häuslich etabliren, wie Du selbst eingesehen hast, da alle andere Projecte mich außer Stand setzen, meinen Buchhändlern Genüge zu leisten, woran ich doch denken muß, sobald ich in eine dazu günstige Lage kommen kann. — Aus dem Grunde bitte ich dringend, daß mir diese Sachen über Basel, so geschwind, als sie überhaupt aus den Händen der Feinde erlöset werden können, zugeschickt werden mögen. Es wird Geld kosten. Mag es doch; der Gewinn ist nicht mit Gelde zu bezahlen, den ich davon habe, wenn ich wieder im Stande bin zu arbeiten. Sorge doch ja, daß dies zu Stande komme, und versäume nicht, daß wo möglich der junge Wenner Deines Vaters Commissionair werde.

Unsere Möbeln können in Frankfurt verkauft werden. Das andere mußt Du Dir Alles nach Basel oder Neufchatel kommen lassen; was Du nicht brauchst, hebst Du mir auf, bis ichs in Empfang nehmen kann. Sorge, daß die Transportkosten von dem, was aus den Möbeln gelöst wird, und daß Kaupart in Gotha bezahlt werde. Das Herz bricht mir fast, wenn ich an die traurige Veränderung in Allem — Allem! denke! — Geduld!

Ich erzählte Dir gerne, was Du noch von den beiden interessanten Weibern wissen möchtest, allein mein Kopf ist nicht heiter, nicht gesammelt, nicht ruhig genug dazu. O mündlich, mündlich! Und warum nicht bald? Sterben ist gar nichts, was bang machen kann; ich bin es lange überzeugt. Ist der Entschluß einmal gefaßt; der Schmerz ist geringer als jeder andere, er ist nichts; ich meine das eigentliche Trennen des Lebens, zumal bei einem Werkzeug, dessen Wirkung so unfehlbar ist, wie die Guillotine. Die Ohrfeigen sind sehr authentisch, ich habe es gesehen, allein ich muß doch auch hinzusetzen, daß der Kerl dafür gestraft worden ist. Die schnelle Vergessenheit alles Geschehenen, der Sturm, in welchem man von heute zu morgen übergeht, sind mir neue Beweise von der gänzlichen Verschiedenheit unseres Zeitalters von dem vorigen, und von dem Mangel der Charaktere, die den großen Menschen machen. Es ist aber auch nicht in der Natur dieser Revolution, daß sie Größe dulden könne. Was ist auch am Ende diese Größe? Die Menschheit in der Masse scheint keine Ehre da-

von zu haben. Wenn jetzt die Masse besser wäre, ich bedauert es nicht, daß wir keine Größe haben. — Uebrigens noch eine Schlußbemerkung. Laß uns nicht zu tief forschen, wenn wir nicht alle Größe aus den Augen verlieren wollen. Es ist Täuschung und überall Täuschung. Unsere Phantasie malt das Bild aus, wovon wir nur wenige hervorstechende Züge haben. Die fehlenden Züge, die sie supplirt, wenn wir sie hernach in natura sehen, passen nicht zum Ganzen oder scheinen wenigstens kleinlich und des Ganzen unwürdig. Wenn ich mir denke, daß nur ein paar Kleinigkeiten, die man von der Mörderin Marat's sagt, wahr seyn könnten, so ist sie mir nicht mehr so auffallend — und alle Schwärmerei ist doch im Grunde Einseitigkeit! — Wenn ich denke, daß das wirklich sehr interessante Geschöpf, das auf dem Kuffstein saß*), in Turin vorher sich durch Ausschweifung die ganz unheilbare grosse vérole soll zugezogen haben, so ist sie mir doch ein Gegenstand des Ekels und der Verachtung. Pfui! die Menschen sind eine häßliche, kleinliche Brut; ich bin allmälig darüber zur vollkommensten Ueberzeugung gekommen, und weil es einmal so ist, wirds auch wohl so recht seyn, aber sonst möcht' ich beinahe wünschen, ich würde nie von meinem Irrthum geheilt, weil es, je älter man wird, je weniger von uns abhängt, uns selbst zu täuschen. Ich

*) Das Fräulein T., von welcher Forster in einem früheren Briefe aus Paris mit so vieler Theilnahme erzählte.

weiß, wie trostlos diese Bemerkungen sind; ich fühle es stündlich; allein es ist mein Schicksal, sie hinzunehmen, weil die Erfahrung sie mir aufdringt. — Ohne allen Stolz gesagt; denn ich finde mich nicht um ein Haar besser als andere Leute. — Lebe wohl, und täusche Dich, so lange es geht.

No. CCCCXXXIV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 21. August 1793.

Mich überzeugt jeder Tag und jede Stunde mehr, daß meine politische Laufbahn beendigt ist. Dieselbe Redlichkeit und Ehrliebe, womit ich bisher meinen Grundsätzen treu geblieben bin, überzeugt mich, daß, so sehr ich nach meiner vormaligen Kenntniß der Dinge Recht hatte, oder wenigstens glauben konnte Recht zu haben, indem ich aus dem Privatgang eines Schriftstellers heraustrat und mich in die wirkliche Handhabung öffentlicher Geschäfte begab, ich jetzt eben so sehr Unrecht haben würde, darin zu beharren, wenn nicht, was unmöglich scheint, die ganze Richtung, die man dem Rade der Staatsmaschine gegeben hat, in kurzem eine wesentliche Aenderung erleidet. Ich bin ein eifriger Freund der Freiheit und der Republik, ich wünsche das Heil des Menschengeschlechts, trotz dem besten Schwärmer, und ich würde nie eine Fe=

der in die Hand nehmen wollen, wenn ich Hoffnung hätte, daß eine rauhe, selbstverleugnende Tugend der allgemeine Sinn werden könnte; keine Maßregel sollte mir zu streng scheinen, die man gegen innere und äußere Feinde des Vaterlandes nähme, ich würde die überflüssigen und unnöthigen sogar gut heißen, wenn sie den Freiheitsgeist einflößten, bestärkten und zur höchsten Höhe spannten. — O, meine Freunde! verlaßt Euch auf meinen ruhigen und durch so viele Erfahrung geschärften Blick; das Alles sind süße Träume, die der unsittliche Zustand des Menschengeschlechts ganz vernichtet. Hätte ich vor 10 Monaten, vor 8 Monaten gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre ohne allen Zweifel nach Hamburg oder Altona gegangen, und nicht in den Klub. Das ist ein Wort, dessen Stärke ich wohl und ganz erwäge, indem ich es ausspreche. Es ist schlechterdings unmöglich, daß ein Mann von meiner Denkungsart, von meinen Grundsätzen, von meinem Charakter sich in einem öffentlichen Posten erhalten und folglich dem Staat nützen könne. Du wirst sagen, ich habe es noch nicht versucht. Sehr wahr, allein ich kann, ohne mir zu vergeben, ohne meiner Gewissenhaftigkeit zu nahe zu treten, nicht einmal in den Fall kommen, es zu versuchen; und gesetzt, ich gelangte mit meiner ganzen Unbefangenheit dahin, so kann ich, wie jedem, der mit offenen Augen die Zeitungen liest, bekannt seyn muß, den Versuch nicht machen, ohne eine Gefahr zu laufen, die gegen die Möglichkeit, zu nützen, wie 100 zu 1 ist. Meinungen sind nicht frei,

haben keine Impunität und können sie in dem gewaltsamen Zustand der Dinge nicht haben; hiemit spreche ich mir also selbst das Urtheil, sobald ich in einen öffentlichen Wirkungskreis trete. Tugend, Redlichkeit, gute Absicht, Aufopferung, sind nichts, das Schiboleth ist Alles, und kann der freie Mann dies sein Alles seyn lassen? Ohne dasselbe ist ewiges Mißtrauen, Verleumdung, Verfolgung, Gericht, folglich die Unmöglichkeit, Gutes zu wirken; mit demselben, so gern ich zugebe, ja sogar behaupte, daß man nichts Gutes wirken könne, wenn man nicht in Verbindung mit Andern wirkt, denen man oft auch in Dingen, die man nicht billigt, nachgeben muß, — mit demselben, sage ich, kann, wenn Leidenschaft und Immoralität im Spiel sind, eine moralische Verantwortlichkeit über uns kommen, deren sich kein vernünftiger Mann unterziehen kann, so lange er noch an Tugend glaubt. Das, worüber Ihr dort knirscht, die Meinung, die R. und Consorten von uns haben, ist wahrer als sie selbst wissen und glauben, nur auf eine ganz andere Art und unter ganz andern Bestimmungen; nur daß sie wie Schurken darüber raisonniren und ich als ein ehrlicher Mann. Mein politisches Glaubensbekenntniß ist sehr kurz. Die Periode, wo man sich schmeicheln durfte, absolute Freiheit in Europa und insbesondere hier ruhig und fest gegründet zu sehen, ist seit acht Monaten vorüber; es ist keinem kaltblütigen, keinem hellsehenden Beobachter verhohlen, daß wir uns täglich weiter davon entfernen, und ich betheure Euch,

daß die Krämpfe, die man uns mit Kanthariden verursacht, mit einer gänzlichen Abspannung endigen werden. Damit ist nicht gesagt, daß die auswärtigen Feinde ihren Zweck erreichen werden; im Gegentheil, ich hoffe, daß ihre Plane scheitern müssen, ehe man noch wissen kann, was aus uns werden wird. Amerika war nicht so gespannt wie wir, seine Hauptanführer gingen besonnener, weiser und edler zu Werke und dennoch verwandelte sich ein paar Jahre nach dem Frieden die Verfassung in eine beinahe ganz aristokratische, und Washington, der Präsident heißt und immer nur auf vier Jahre gewählt wird, ist mächtiger, als Georg III., den man König nannte und der erbliche Rechte hatte. Man kennt den Zustand von Amerika nicht in Europa, sonst würde man bald inne werden, daß der höchste Grad der Verderbtheit unter den Menschen, die sich mit den Angelegenheiten der Regierung befassen können, dem ächt demokratischen Staat die Dauer abspricht. Die Leidenschaften müssen entweder einen Zügel bekommen, oder die Anarchie verewigt sich. Das Letztere ist unmöglich in die Länge; also das Erste. Ich bin indessen fest überzeugt, daß die Verfassung von Amerika eine freie Verfassung genannt zu werden verdient, die freieste, die wir in einem großen Staate kennen, denn die einzige Aristokratie, die sie gestattet, ist die des Reichthums, die man ohne eine kaum ausführbare spartanische Gemeinschaft nicht wegschaffen kann. Ich hoffe daher auch hier noch auf öffentliche Glückseligkeit; aber niemand kann voraus-

sehen, wie lange wir noch zu kämpfen haben, ehe die Noth uns einigt, denn wir sind gegen die kaltblütigen Amerikaner Tollköpfe, und unsere Grundsätze sind in die Wurzel hinein verderbt. — Ich weiß nicht, ob Dir diese Abschweifung recht ist, meine liebe Frau, aber ich hielt sie für nöthig, theils um Euch auf einen Gesichtspunkt zu führen, wo Ihr Alles mit etwas mehr Gleichmüthigkeit ansehen könntet, theils um das einzuleiten, was folgt und mich betrifft. Das, was Euch noch schön aussieht, was sogar die dortigen Feinde der Freiheit schreckt, hat in der Nähe andere Farben. Ich zweifle nicht, daß die Hoffnungen der Emigrirten nun endlich zu Grunde gerichtet sind; denn sie und wahrscheinlich nicht die Cabinete lenken alle die kleinen innerlichen Cabalen, die wir hier dem Publicum als Ungeheuer abmalen. Ihr seyd doch nicht von diesem Zetergeschrei über den Feind des Menschengeschlechts getäuscht? Staub ins Auge und nichts als Staub! Doch ich irre mich, es ist wahr, denn es macht Erbitterungen, die nur uns am Ende schaden, und erhebt den Menschen, der mit Unrecht beschuldigt und beschimpft wird, zum Märtyrer. Vielleicht könnte diese kindische Zungendrescherei die Engländer gegen uns aufbringen, die uns bisher bei jeder Gelegenheit noch bezeigt haben, daß der Krieg ein Krieg ihres Hofes und Cabinets und nicht der ihrige ist! Unsere Finanzen leiden nicht durch Fremde, sondern durch uns selbst. Cambon's letzter Rapport kanns beweisen und das einzige Mittel, sie zu retten, wird da endlich hervor-

gesucht, der Staat borgt gegen 5% alle in Umlauf stehenden Assignaten von den Bürgern. Was dieses Project verdirbt, ist die Zwanganleihe, die auf die Reichen fallen soll und die man mit diesem Project vereinigt hat. Ich kann hier nicht weiter in die Sache gehen, Zeit und Platz fehlt dazu, aber mich dünkt, diese paar Worte genügten vorerst.

Mein Lebensplan geht von der Hoffnung aus, daß meine Bücher, Manuscripte, Zeichnungen, Landkarten gerettet sind und theils durch Heyne's Vermittlung, theils durch die Vorkehrung, die V. getroffen hat, vor Ende des Jahres wieder in meinen Händen seyn können. Auf eine Indemnität vom Staate ist hier, zumal jetzt, nicht zu rechnen. Auf Bedienungen, die mich so ernährten, daß ich zurücklegen, meine Schuld allmälig tilgen und meine Kinder unterstützen könnte, eben so wenig; denn ich bin ein Ausländer, stehe hier ganz einzeln und ohne alle Unterstützung, ohne Familienconnexionen, ohne Freunde, ohne Vorschub einer Partei, endlich ohne die Gewandtheit, die erforderlich ist, aus einer Stelle von 3000 Livres Gehalt eine Stelle von 15 oder 20,000 Livres Einnahme zu machen. Also: gehe ich freiwillig in meine schriftstellerische Laufbahn zurück, und arbeite für Voß und Treuttel. Was ich von Voß verdiene, tilgt meine Schulden und hilft meine Kinder ernähren. Treuttel's Zahlungen geben mir meinen nothdürftigen Unterhalt. Wo ich mein Zelt aufschlage, ist noch nicht in mir selbst entschieden. Ich wünschte an der Rhone, entweder in

oder unweit Lyon, sobald Alles dort ruhig ist. Strasburg ist zu nah der Grenze und zu unleidlich, Paris zu theuer, zu stürmisch. Aus England erhielt ich vor wie nach Bücher, freilich nicht mehr in solcher Menge, aber doch alles Wichtige über Hamburg und Basel.

An die Oerter, die Du in Deinem Briefe vom 11ten erwähnst und an die besonders H. denkt, hat mein ehrlicher Bruder Karl auch gedacht. Ich habe ihm deßhalb weitläufig geschrieben, weil ich mir nichts vorwerfen will, und nach Allem, was vorgeht, meine Philosophie mich immer wieder auf den Grundsatz führt, der Staat, der dem Menschen die Freiheit nimmt zum allgemeinen Glück mitzuwirken (gleichviel wie das geschehe, und welcher Firniß die wahre Beschaffenheit der Sache deckt), hat keinen Anspruch auf ihn, sondern giebt ihn seinem natürlichen ersten Wirkungskreise, sich selbst und seiner Familie zurück. Hier ist noch der Fall, daß ich ohne Indemnität ohnehin diesem Staat keine Verbindlichkeit habe. Allein das sind lauter Projecte, die noch nichts zur Grundlage haben, und wenn ich dort nicht wie Schiller, Basedow, Klopstock, bloß um mein selbst willen eine honette Unterstützung ohne Verbindlichkeit erhalte, so ist mir das Klima, das ich mir selbst wähle, viel lieber, um darin ganz auf eigene Hand zu leben.

Die Gefahr, wär ich in Paris geblieben, ging mich nichts an, mein Kind; denn ich bin ja ein französischer Bürger und dazu ein mainzer Deputirter. Der arme überspannte Lux wird wohl eine Zeitlang sitzen müssen,

bis er unschädlich scheint. — In die Ideenreihe, die Ihr Euch über meinen Ruf in Deutschland macht, kann ich nicht ganz eingehen. Einmal glaube ich vergessen zu seyn, zweitens war ich dem Publicum, dem größern, zahlreichern, nie so wichtig, nie so bekannt. — Von den Details über Mainz, die Du erwähnst, aber nicht erzählst, ist mir noch nichts bekannt. Was sagt denn Alles die frankfurter Zeitung? Ich verstehe das nicht recht, daß man meinen Namen nicht nennt, und daß daraus folgt, ich werde nicht übersehen. Sey versichert, wenn es mir irgend möglich ist, werde ich die Schrift ausarbeiten, die Du verlangst. Bewundere unsere Nation, so viel Du willst, Du hast Recht; aber bedaure sie auch, denn aller Muth, alle Kraft scheitern an dem Mangel der Leitung und des Zutrauens. Was Philipp M—s bei Miß ** und F. bei Miß K. auswirken konnten, läßt sich auch hier durch ähnliche und gleich verächtliche Canäle bei den Koryphäen des Tages erfuchsschwänzen. Wenn also dort nicht Kraft, Gerechtigkeit und Würde ist, um uns zu stürzen, so ist hier nicht Tugend, nicht Einigkeit, nicht Gerechtigkeit, Weisheit und Würde genug, um jene zu zertreten, wie sie es verdienen. Sie haben schlechte Soldaten, gute Officiere, wir gute Soldaten, schlechte Officiere. Höher hinauf haben wir uns nichts vorzuwerfen, ausgenommen daß unsere Sache besser war und es noch seyn könnte. — Ich freue mich indessen, daß Du Deine eigene Küche hast. Gesunder ist das bei weitem. Ich danke Dir für die Nachricht von meinen Kindern. Wäre

ich doch so glücklich, sie bald einmal auf ein paar Tage zu sehen! Wenn sie indessen nur gesund und froh sind! Daß ihnen die Freude nicht geschmälert werde! Glückliche Kinder geben glückliche Menschen! Alle Verstimmung des Charakters hat seinen wahrscheinlichsten Grund in diesen frühen Eindrücken! — Ich habe von meinen Freunden in Paris keine Zeile Nachricht, seit ich weg bin. Ist das nicht sonderbar? ** allein hat mir ein paar Zeilen geschrieben. Mein hiesiger Aufenthalt nützt keiner Seele. Ich bin ganz isolirt, kenne niemand und gehe nur mit Verdruß ins Schauspiel, wo es stinkt und sehr fatal ist. Wir zwei essen auf unserer Stube. Ich glaube, die Feinde werden uns nicht annehmen wollen. Desto besser! Desto eher bin ich wieder in Paris. Valenciennes ist bis auf eine ganz unbedeutende Wache leer, und mit den Kanonen dieses Orts beschießt man jenseits le Quesnoy, das sich aber besser halten wird. In Valenciennes hat das Volk die Besatzung zuletzt so umgestimmt, daß sie sich nicht mehr wehren wollte. Denn die Festung hat — nichts gelitten. Mainz ist wahrscheinlich auch wegen der übeln Stimmung des Pöbels früher übergeben worden, als sonst geschehen wäre. Auf Reubell hat man geschossen auf der Straße. In der Garnison waren viele, die nicht recht dran wollten, weils nicht in Frankreich wäre und weil sie das Réunionsdecret nicht kannten. Ich möchte nicht gern an Verrath, wohl aber an des Generals Doyré Schwäche und Nachgiebigkeit glauben. Wenn Ihr wüßtet, wie verhaßt mir das Wort

Verrath und das Wort Complot geworden sind! — Gott bewahre uns vor dem Mißbrauch der Worte; denn die Menschen werden lange dadurch, statt des Sinnes, bei der Nase geführt, ehe sie fühlen, daß man sie foppt. Gott segne meine Kinder groß und klein. Ich schließe Euch fest an mein Herz. Vergiß nicht, daß bei dem Transport unserer Sachen das Porto nicht gespart werden darf! So wohlfeil kommen wir doch nie wieder dazu.

No. CCCCXXXV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 26. August 1793.

So viel ich kann, benutze ich Augenblicke der Ruhe und guten Laune, um selbst in Gegenwart meines Reisegefährten an der Darstellung der Revolution in Mainz zu arbeiten; allein daß Alles sehr langsam geht, ist mir zu verzeihen. Schon dreimal habe ich Alles vernichtet und von vorn angefangen zu arbeiten, und was jetzt steht, ist schwerfällig, lahm, ohne Zusammenhang, ohne Stringenz — mit einem Wort, es trägt das Siegel meiner Lage und meiner Stimmung. Die strasburger und frankfurter Zeitung bekomme ich nicht zu sehen; also auch nicht die Proclamation für Mainz, die Du gut findest. Daß man nicht Noth gelitten, habe ich hier zur

Genüge erfahren, da hiesige Officiere ihre Pferde, die sie dort stehen gelassen hatten, wieder bekommen haben. Ich wünschte, Du sammeltest mir alle diese Aufsätze, Schriften, Proclamationen, Komödien u. s. w., was nur Beziehung auf Mainz hat, und schicktest es mir nach Paris. Wie schlecht es seyn mag, ist es für mich das Porto werth, da ich über Mainz schreiben soll. Warum soll der K. v. Pr. auf den Kurfürsten böse seyn? Das möchte ich gern wissen! Ich glaube fast, man sucht einen Vorwand um pro cura et studio Mainz zu behalten und es einmal einem der jungen Herrn zu geben. Da wäre die Politik des alten Kirchenfürsten vergeblich krumm und unheilbringend gewesen.

Ich bin hier gut aufgehoben; sey unbesorgt. Auch habe ich — wenn gewisse Umstände eintreten sollten — nicht die geringste Lust, mich wie Blau und *** mißhandeln zu lassen. An dem Schicksal des unglücklichen Menschen, der so lange in M.g (?) saß, und jetzt, wie es heißt, als Narr, losgelassen worden ist, kann man sich spiegeln. Indeß, diese Loslassung, das Gerücht einer Uneinigkeit mit dem Kurfürsten, der Glimpf, mit dem man des guten Amadeus *) erwähnt, und verschiedene andere Dinge der Art, sollten die nicht eine gewisse Geneigtheit darthun, sein System zu ändern, sobald man es

---

*) Amadeus war Forsters Ordens-Name als R. K. gewesen. Seine Freunde hatten ihn scherzweise so genannt, und hier bedient er sich dieses Namens, um von sich selbst in dritter Person zu sprechen.

honetter Weise thun kann? Ich fange an, so etwas zu muthmaßen; und wenn die Volksstimme in England gegen den Krieg lauter wird, so glaube ich, England und Preußen ließen sich am ersten von der unnatürlichen Allianz losreißen. Ach Gott! wenn man aber nur klug, nur weise, nur vernünftig seyn wollte! Ich fürchte sehr, man wird von unsrer Seite mehr Succeß am Ende der Campagne haben, als sich erwarten ließ, und damit ist der neue Schwindel da. Man sollte den Feind scheuchen, und dann stolz und kalt unsre Gränze hüten. So hätten wir Friede vor dem Frühling. Unsre ganze Lage ist jetzt vortheilhaft. Unsre Heere werden in wenig Wochen 200,000 Mann stärker seyn als sie waren. Unsre Finanzen stehen gut, und sind durch die Consolidation der öffentlichen Schuld auf einen bessern Fuß als zuvor. Wir befreien uns von unsern auswärtigen Feinden — dann nur Ruhe und etwas republikanische Tugend zu Hause, so ist Alles auf gutem Wege. Aber! Aber!

Wenn ich Alles wohl erwäge, fühle ich, wie viel anständiger es für mich ist, den Frieden in Frankreich abzuwarten, als irgend eine andere Art der Existenz einzuschlagen; und da ich vor der Hand nichts Weiseres und nichts Besseres weiß, als meine Einrichtung so zu treffen, daß ich mit meinen Büchern um mich her wieder anfangen kann, mein Schriftstellerhandwerk fortzusetzen, und das auch Euren Beifall hat, so wünsche ich nur bald anfangen zu können. Ob Frankreich je so ruhig wird, während wir leben, daß es möglich wird,

dort in Süden ein Nestchen zu finden, bleibt der Vorsehung anheimgestellt. Ich würde froh seyn, wenn mir das Loos fiel, es zu bereiten. — —

No. CCCCXXXVI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 1. Septbr. 1793.

Alle gute Nachrichten, die Du mir noch von unserm ehrlichen Amadeus giebst, haben mir viel Freude gemacht. In dieser Entfernung und bei der Unmöglichkeit, die Verhältnisse vorauszusehen, oder genau von den Umständen unterrichtet zu seyn, kann ich dem guten Menschen kaum mit meinem Rath an die Hand gehen, zumal da meine eigene Lage so betrübt ist, daß sie mich ziemlich unfähig macht, für Andere zu urtheilen und der trübe Flor, der Alles für mich umhüllt, gewiß auch auf meine Art zu sehen, in Absicht seiner, einigen Einfluß haben würde. Indessen was ich nach reifer, ruhiger Ueberlegung auf meinen Spaziergängen am Canal ausgebrütet habe, sollt Ihr wissen, und was davon in Euren Kram taugt, könnt Ihr dann benutzen. Ich kenne unsern Amadeus vielleicht besser, als Ihr alle, weil ich am längsten mit ihm gelebt habe. Nach meiner Meinung muß er in seinem jetzigen Winkel und bei dem Geschäft, das man ihm angewiesen hat, bleiben, bis die Umstände ihn da-

raus befreien, über das Knie muß jetzt nichts abgebrochen werden, wenn er auch, so viel er kann, selbst und durch seine Freunde von fern alles zu einer künftigen Wiedervereinigung mit ihnen vorzubereiten sucht. Ich weiß wohl, wie ihn das schmerzen muß, da er in einer solchen Abgeschiedenheit von allem, was ihm lieb und werth ist, den langen traurigen Winter unter Menschen, mit denen er unmöglich sympathisiren kann, wird zubringen müssen; allein er muß bedenken, daß es ihm bei allem seinem Leiden doch noch erträglicher als allen seinen Landsleuten geht, und daß doch eine Möglichkeit, Gutes zu bewirken, noch vorhanden ist, wenn das ihm angewiesene Geschäft zu Stande kommt. Die andern Unglücklichen leiden freilich nicht, was er leidet; aber darben ist auch hart, und dies ist wenigstens sein Fall noch nicht, kann es auch so leicht nicht werden. Ich kenne die Menschen nicht genau, mit denen er es zu thun hat und unter deren Anleitung er arbeiten muß. Er hält es für unmöglich, daß er unter solcher Einwirkung etwas Gutes zu Stande bringen könne, und mißbilligt ihre Grundsätze eben so sehr, wie er ihre Handlungen verabscheut; allein gerade das Fach, welches man ihm aufgetragen hat, ist das einzige, das ihn in nichts mischt und zu keiner Theilnahme an Allem, was er nicht billigen kann, verbindet, und sollten die Umstände es fügen, daß er darin nicht mehr arbeiten könnte, so bliebe ihm ja noch frei, den Winter über zu privatisiren, bis die Zeit käme, wo er sich einen ihm und seinem

Charakter angemessenern Aufenthalt suchen könnte. Er müßte dann nach der Hauptstadt gehen und dort sehen sich mit Schriftstellerei zu ernähren, falls ihm sein Gehalt entzogen würde oder durch die Umstände aufhörte. Dort hat er doch einen und den andern Freund, der ihm wenigstens für den Winter Arbeit verschaffen könnte, und wie leicht ist nicht so viel erarbeitet, als zur Nothdurft Eines Menschen gehört, der entbehren gelernt hat. Es ist nicht Fassung und Entschiedenheit, die unserm X. mangelt, ich bin überzeugt, daß niemand trotziger auf seinem Wege fortwandelte, als er, wenn er nur nicht eine Ueberzeugung überkommen hätte, daß es der rechte nicht sey. Es ist die Scheu, zu etwas Bösem die Hände zu bieten, nur als Werkzeug der Leidenschaft Anderer zu dienen, und den Zweck, den er überall heilig hielt, verfehlen, oder ihm gar entgegenarbeiten zu müssen, die ihm einen Anschein von Wankelmuth giebt. Gewiß, Ihr thätet ihm Unrecht, wenn Ihr das anders glaubtet. Ehrgeiz war es nie, was ihn in diese Laufbahn warf, ob ich gleich gestehe, daß es denen, die ihn nicht genauer kannten und von den Umständen nicht unterrichtet waren, so scheinen konnte. Er wollte Gutes wirken und hat es gewirkt; daß es am Ende einen andern Ausgang nahm, war nicht seine Schuld und auch nicht wahrscheinlich. Eben deßwegen kann ich auch sehr gut in seine Seele sagen, daß es die Ueberzeugung, jetzt nichts Gutes mehr auf diesem Wege, nach seiner Art zu denken und zu empfinden, wirken zu kön-

nen, daß es, sage ich, diese Ueberzeugung ist, die ihn jetzt so ungeduldig macht. Er wird sich aber wohl durch meine Argumente beruhigen lassen, wenn Ihr sie ihm ans Herz legt. Ich kann mir freilich vorstellen, daß er Alles leichter ertrüge, wenn er seine Sachen um sich und zur Hand hätte, allein ich kann ihm nicht helfen, sein wahrer Vortheil ist, daß er sie vorerst nicht bekommt. In den entlegenen Ort seines Aufenthalts sie ihm nachzuschicken, oder auch nur nach der Hauptstadt, wäre kostspielig über die Maßen und wahrscheinlich ganz unnütz, da er sie nicht würde benutzen können. Ich rathe daher, daß Ihr ihm schreibt, man werde Alles bis zum Frühjahr auf das sorgfältigste aufheben, alsdann werde man wissen, wie sein Schicksal sich endlich aufgehellt habe! Allein Eure Sache, meine Lieben, ist es, da Ihr schon so viel für ihn thut, auch zu sorgen, daß der letzte Betrug nicht ärger als der erste sey, und daß also die Sachen wirklich in sichern Händen, gut und vor allem Schaden verwahrt seyn werden. Ich rathe sehr, um des guten A. willen, daß Ihr Euch die Mühe und die mancherlei Briefe, die das kosten dürfte, nicht wollet verdrießen lassen. Sucht ihm die Pille durch die Versicherung, daß diese Vorkehrungen getroffen sind, genießbar zu machen. Wenn man so ein Ziel des Leidens vor sich sieht, kann man schon eher ausharren. O, wie würd' ich mich nicht für ihn freuen, wenn ich erst weiß, daß er Alles glücklich überstanden hat und nun in den Armen der Seinigen ist. Du weißt, mein eignes Wohl

war mir nicht angelegener, als das seinige. — Jetzt auch ein Paar Worte von mir selbst. Ich halte mich noch immer ritterlich gegen die üble Laune und die Einsamkeit. Ob ich mich gegen schlechtes Wetter auch so gut halten werde, welches jetzt nicht lange mehr ausbleiben kann, muß die Zeit ausweisen. Es könnte leicht seyn, daß ich nach Lille meinen Aufenthalt verlegen müßte. Das Unglück wäre nicht groß, denn die Stadt ist größer, volkreicher, geschäftiger, lebendiger und die Briefe aus Paris erhalte ich dort so früh als hier. Ich glaube nicht, daß wir von den Feinden diesen Feldzug noch viel zu fürchten haben. Der blonde Herzog von York hat Dünkirchen aufgefordert, aber nicht bekommen. Er wird wohl mit der langen Nase abziehen müssen. Die Jahreszeit wird den Operationen schon ungünstiger. Die Anstalten zur neuen Recrutirung sind gut, wie Du aus Barrere's vortrefflichem Bericht im Moniteur vom vorigen Sonntag gelesen haben wirst. Wenn sie statt 4 nur 200,000 Mann geben sollte, ists mehr als hinreichend, die Feinde zu verjagen. Die Rebellen sind in der Vendee vernichtet. Wenn die Feinde noch die alten an Disciplin und Ordnung wären, und wenn sie nicht ungern gegen uns föchten, würden sie nicht so leicht zu schlagen seyn. Unsere Armeen sind alle ungleich muthiger, als die der Feinde, unsere Cavalerie schlägt sich mit noch einmal so starken Haufen und mit Vortheil. Für Str. fürchte ich nichts, es sind dort wachsame Mitglieder des N. C. als Commissarien, denen

würden die Anschläge nicht entgehen, die Du ahnest. Und überhaupt sind es nicht die Vortheile, die sich die erfechten könnten, die mir Besorgniß einflößen. Wird die neue Verfassung endlich zur Ausübung gebracht und bleibt sie nicht ewig hinter dem Revolutionsschirm, so ist Alles geborgen, so ist innere Ruhe und Einigkeit möglich. Jede Zeile, die Du mir von meinen geliebten Kindern schreibst, ist mir Balsam. Ich sehe sie um Dich her, und denke daß es möglich ist, sie einst auch wieder um mich zu haben. Aehnlichkeit des Temperaments und der Anlage, wie Du sagst, ist freilich noch nicht alles. Die Kinder können und sollen nicht werden was die Eltern waren. Jeder Mensch hat seine Eigenthümlichkeit. Indessen glaube ich doch, daß die Kinder glücklichere Menschen werden, die als Kinder so glücklich waren. Das Glück der Kinder ist das, wenn sie so wenig als möglich im Genuß ihrer Freude gestört werden. Wie leicht entwickeln sich da in ihnen alle gute Neigungen, wie öffnen sie sich jedem menschlichen sanften Gefühl. Harte und falsche Behandlung wirkt gerade das Gegentheil, sie verschließt. Die Begriffe, glaube ich, welche man bloß erlernt, sind es nicht, die am wesentlichsten wirken auf den Charakter, sondern die man sich aneignet, weil die unmittelbare Beziehung auf unser Behagen sie uns wichtig machte. Richtige Begriffe können folglich auch die Einbildungskraft beschäftigen, deren Schöpfungen dadurch nur harmonischer werden. Aber

nicht jede Phantasie ist rege und schöpferisch in gleichem Grade. Das allein weist dem Erzieher schon das verschiedene Betragen gegen beide an.

No. CCCCXXXVII.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 6. Septbr. 1793.

Ich habe gestern Deine drei Briefe bekommen und freue mich, daß die meinigen richtig, wenn gleich etwas spät, eingetroffen sind. Was mich anbetrifft, so glaube ich, ich werde endlich alles Entbehrens gewohnt, denn wie Deine Briefe anfingen auszubleiben, sagte ich mir, und nahm ordentlich Abrede froh zu bleiben, und wenn auch nur alle acht oder zehn Tage einer käme. So ist es mir denn auch mit der etwas längern Frist diesmal gegangen. Ich werde noch ein Spiegel aller stoischen Tugenden, und wenn ich dann noch ein paar Mal für X. oder sonst Jemand durchs Feuer gehe, dann wird mir auch selbst Dein guter Vater die Ehre anthun, mich großmüthig zu nennen. Sieh, m. Fr., es thut mir auch keinen Augenblick weh, daß X. sich für mich verwendet haben soll und sich jetzt damit rühmt. Ich hatte gerade das erwartet und habe mich also nicht betrogen. Eben so wenig ficht mich Alles an, was in Mainz geschieht. — Uebrigens mag es um die Mäßigung in Re-

volutionssachen und Zeiten etwas Unvollkommenes und Schwaches seyn, aber ich möchte doch auch die Entschiedenheit nicht, die durch Dick und Dünn mit ausgemachten Teufeln jagt. Die Leute in Strasburg (die ehemaligen Feuillants) sind übrigens entschieden genug, denn die Mäßigung, die ihnen ihre Gegner vorwarfen, macht es nicht aus. Sie hingen nur zu fest an ihrer Partei und die sank, weil sie nicht ganz von Leidenschaft aufgefressen war, obschon sie auch ein gutes Theil Ehrgeiz und Herrschsucht hatten. Deine Ansichten von Mainz sind zu bewegt. O wie ganz anders sieht das Alles in der Nähe aus! Meinst Du, man könnte das so aburtheilen, wo mehr Unrecht sey, vor den Thoren oder innerhalb? Mit zwei Worten ist der Fall dieser: ein paar Dutzend Köpfe draußen wollen die Köpfe von etlichen Dutzend Leuten drinnen; den Uebrigen draußen und drinnen ist es einerlei, wer seinen Kopf behält, oder nicht, aber die Wenigen auf beiden Seiten sind nun einmal die Führer. Ists nicht natürlich, daß man seinen Kopf lieber auf der Schanze wagt, als auf dem Schaffot? Nimm nun noch dazu, daß die Unglücklichen sich wohl unschuldig glauben und in ihren Gegnern nur blutgierige Henker sehen — denn Ehrgeiz und Herrschsucht pflegen sich die Menschen sehr selten zur Sünde zu rechnen. Ja, wenn es möglich wäre durch Vernichtung des Handels und Zerstückelung des Eigenthums das Glück des Volks zu sichern, dann möchte man noch heute alle Waarengewölbe aufbrechen und alle Landgüter in Bauern-

höfe von zwanzig Morgen vertheilen; aber wo es nur darauf ankommt, die Habe des jetzigen Eigenthümers in die Hände des Raubgierigen, der darauf lauert, zu übertragen, wo der Besitzer schwarz gemalt wird, bis man ihn als Teufel in die Hölle stürzt, und dann gemächlich seinen Platz und seine Güter durch Mittel, die jetzt einem jeden Verworfenen zu Gebote stehen, einnimmt, wo Millionen durch Stockung des Handels, der Gewerbe und des Luxus außer Nahrung gesetzt würden, Millionen, die, wenn man auch jedem Einzelnen eine Hütte und zwanzig Morgen Landes geben wollte, sich entweder als ehrliche Leute, im Gefühl ihrer Untüchtigkeit zum Ackerbau, bedanken, oder als Müßiggänger, Taugenichtse und Spitzbuben heute ihr Gut antreten, morgen es verkaufen und übermorgen den Käufer als Accapareur todtschlagen helfen würden — da sehen die Augen des Menschenfreundes nur eine Scene des unermeßlichsten Elends und das Grab einer Freiheit, die auf Europa so vielversprechend herabzulächeln geschienen hatte. Du hast oft in meinen Briefen bessere Hoffnungen gelesen, allein sie waren nie auf Menschen gegründet, am wenigsten auf solche Menschen. Die Maxime: laßt uns Böses thun, auf daß Gutes daraus folge, ist abscheulich! aber wenn das Böse nun geschehen ist, liegt das Gute glücklicher Weise einmal in den Fügungen des Schicksals, sonst müßte das Menschengeschlecht schon lange vertilgt worden seyn. Diese Hoffnung habe ich noch.

Warum wird Dir gutem Geschöpf so schwer zu

glauben, daß sich die mainzer Klubbisten schändlich aufgeführt haben? Woher sollten rohe Knaben, denn das waren die meisten, Studenten und Leute ohne Erziehung und Grundsätze auf einmal tugendhaft geworden seyn? Bis zur Belagerung hielt die Municipalität und Administration sie in Ordnung, aber während der Belagerung mags bunt über Eck gegangen seyn. Um die zweideutig, vielleicht mehr feindlich als gut gegen die Franken gesinnten Bürger im Zaume zu halten, wird man den Klubbisten mehr Gewalt eingeräumt haben. Wenn sie nur als ein Corps Sbirren und Häscher in der Stadt haben herumflankiren dürfen, mag es schon schlimm genug ausgesehen haben. Die Soldaten hingegen hatten ihr angewiesenes Geschäft und waren unter guter Aufsicht.

Der Mensch, das sehe ich wohl ein, der sich einmal über das Menschengeschlecht hinweggesetzt hat, kann sich nicht wieder hineinmischen, er müßte denn seine eigne Natur verleugnen und eine andere annehmen; er müßte aufhören bloßer Vernunft und geläuterter Empfindung zu folgen, um wieder dem Antrieb der Leidenschaften zu gehorchen. Er müßte seinen großen, allgemeinen, kosmopolitischen Grundsatz aufgeben, um das Interesse einer kleinen Anzahl Menschen das seinige werden zu lassen. Um Gutes stiften zu können, muß man das Alles, und noch mehr: man muß auch das Schlimme geschehen lassen, was die Partei oft will und vollbringt; zuweilen sogar kann man nicht umhin das

Werkzeug bei diesem Vollbringen zu seyn. Aber wer entscheidet hier, wie weit man gehen dürfe? wer freilich schon halb durch den Fluß ist, der schwimmt vollends hinüber; wer aber unweit vom Lande noch gewahr würde, daß er zu tief und gefährlich sey, wer nun inne würde, ehe er das Böse that, daß er das Gute nur zufällig, das Böse aber in der Regel immer zu thun haben würde, darf der noch stehen und rechnen, ob jenes Zufällige dieses Gewisse überwiegt? Der Fremdling, der Unbekannte, der ehrliche Mann, der kann keinen Wirkungskreis bekommen, wo Selbstsucht und Leidenschaft Alles vermögen. Der Jüngling mag jetzt die Laufbahn betreten, von unten auf, in subalternem Verhältniß dienen, wo er bloß thut, was ihm anbefohlen wird, wo er die Moralität des großen Zusammenhangs nicht kennen, nicht prüfen kann. Der vierzigjährige Mann, dessen geprüftes Auge klar sieht, wohin Alles abzweckt, kann sich die Täuschung des Gehorsams nicht machen, um sich seines Theils der Schuld zu entladen. Er ist auch in einer untergeordneten Lage nicht an seinem Platz. Bedenke das, und ich kann mir die Gegengründe nicht denken, die man dagegen einwenden kann. Ich möchte sie in all' ihrer Stärke hören. Du kannst gar nicht glauben, wie bequem es ist in dieser Entfernung zu streiten und zu erörtern. Ich meine sogar, daß es sich in Arras besonders gut über politische Gegenstände kannegießern läßt. Ich thue es zuweilen mit meinem eigensinnigen Stubengefährten, dessen Erfahrungskenntnisse und Axiome

in seinem Kopfe eine Art von System gebildet haben, außerhalb dessen es platterdings unmöglich ist, ihn nur einen Augenblick in einen andern Gesichtspunkt zu versetzen. Er hat aber immer recht, weil man ihn entweder anhören oder gar nicht mit ihm sprechen muß. Tage hat er, wo er kein Wort spricht, und andere, wo er den ganzen Tag dissertirt. — Doch was erzähl' ich Dir von Dingen, die mich einen Augenblick unterhalten oder verdrießen, und dann wieder vergessen werden? Wenn ich nicht hoffte, daß aus dieser Lage Erlösung wäre, dann möchte es was anders seyn. Aber ich hoffe und harre. Von meinem Durchfall habe ich mich mit Thee geheilt. Es war der erste, den ich mir seit Mainz selbst machte und den ich in Arras trank. Selbst in Paris erhielt ich nur selten eine Tasse — es war mir bei der ersten Tasse schon besser.

Wir sind einem entscheidenden Augenblick nahe. Ich fürchte sehr, Toulon sey verloren, Dünkirchen ist belagert und es wimmelt von Unzufriednen und Aufrührern im Innern. Nirgend ist Stärke, Vereinigung, Zutrauen und guter Wille. Aber es ist ein Schicksal, das über uns wacht. Gott erhalte Euch froh und gesund. Von Amadeus will ich, wenns möglich ist, nächstens schreiben.

No. CCCCXXXVIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 10. Septbr. 1793.

Dein Brief vom 1sten, liebe Frau, ist mir vorgestern geworden. Wir verstehen uns und verstehen uns nicht. Ich könnte vielleicht zugeben, daß Alles, was ist, seyn müsse, ohne deshalb einzuräumen, daß ich mit meinem Kopf und Herzen damit etwas zu thun haben könne; denn das Schicksal mag es bei sich selbst verantworten, was es für Wege einschlägt, um zu seinem Zweck mit dem Menschengeschlecht zu gelangen; aber wir andern Sterblichen haben einmal keinen andern Maßstab unserer Handlungen als die Gerechtigkeit der Vernunft und die Schonung des Gefühls. Kant's schöne Erklärung, daß der Anfang jeder Emancipation schlecht und mangelhaft ausfallen könne, dem Werth der Sache unbeschadet, mag allerdings Alles entschuldigen, was Unzweckmäßiges oder Zweckmäßiges geschieht, sogar das gänzliche Mißlingen, durch falsche Maßregeln und zügellose Leidenschaft. Allein das macht die Wirklichkeit nicht tröstlicher. Eher mag der Zuschauer sich beruhigen, als der Mitwirker. Ich lasse indessen Alles auf sich beruhen und bitte nur um Eins: nur darum, daß Huber wohl bedenke, daß er keinen Beruf hat, sich selbst und was ihm theuer ist zu opfern, um sich in diesen Schlund wie ein Curtius zu stürzen. Die Theorie ist haltbar, aber die Ausführung leidet keine Vertheidigung, oder

doch kaum eine; und hierüber muß er mit sich selbst aufs Reine kommen, sonst schadet er sich ohne Noth. Wer kein Vaterland hat, das heißt, wer nicht freier Bürger eines freien Staats ist, der hat keine höhere Pflicht, als die Sorge für seinen kleinen Kreis, den das Schicksal um ihn zog. Ich freue mich unendlich, daß seine Juliane endlich fertig ist und möchte sie schon gelesen haben. Ich wünschte nun jeden Strich seiner Arbeit zu wissen. Wie viel Stücke vom Journal sind heraus und wie oft erscheint eins? — Ich wünschte so von Allem unterrichtet zu seyn, als lebte ich mitten unter Euch. Daß Du die mainzer Deportirten beschenkt hast, wußte ich noch nicht. Liebe Seele! Von Deiner Armuth! Die saubere Anekdote von H—s Arretirung noch mit allerlei Zusätzen und lieblosen Anmerkungen schrieb mir N. und seitdem hab' ich ihm auf vier Briefe nicht geantwortet. Ich mag nichts mehr mit diesem Menschen zu thun haben, der Alles glaubt und so feig ist, daß er schon wieder aus Furcht vor einem östreichischen Galgen in Paris sitzt und alle Deputirte des Nationalconvents mit Ueberlaufen ungeduldig macht.

Meine Gesundheit hält sich leidlich. Der kleine Anfall vor einigen Tagen hat keine Spur hinterlassen. Gestern ging ich sehr weit spazieren. Es war liebliches Wetter; unter hohen Weißpappeln, zwischen den fetten Wiesen am Canal für mich allein ging ich und sann und maß in meinem Kopf den Punkt und die Unendlichkeit. Ich saß auf einem grobbehauenen Klotz und

war in Gedanken bei Euch. Die beiden Kinder hüpften im Grase herum und mir wurde so innerlich glühend, daß ich nur Dank fühlen konnte für das Gefühl und die Ahnung. In jeder anderen Rücksicht ist meine Lage unverändert und langweilig genug, wenn ich nicht Bücher um mich hätte. Arthur Young's Reise durch Frankreich hat mich sehr unterhalten und mit Ideen bereichert. Favier's Politique de tous les Cabinets de l'Europe unter Ludwig XV. und XVI. ist ebenfalls sehr lehrreich, und das Nouveau Siècle de Louis XIV., aus Gedichten zusammengesetzt, die auf die Begebenheiten und Personen anspielen und aus jenen Zeiten sind, hat auch seinen Werth. Daneben lese ich im Tacitus, im Quintilian, im Strada, im Ariost, im Mably, Phocion, in der Geschichte der Flibustier, in Mirabeau's Correspondance secrète de Berlin; das sind lauter Büchelchen, die ich mir aus Paris zur Reise mitgenommen, oder auf der Reise angeschafft habe. Zuweilen nehme ich auch ein Bändchen von Destouches in die Hände, der mir aber doch fast zu fade und zu einförmig ist, oder ich lese in Milton's kleinen Gedichten, oder in Arthur Lee's bombastischen Trauerspielen. Das sind meines Collegen literarische Vorräthe. Ich habe wirklich auch des ganz elenden Abbé Vertot Révolutions Romaines in 3 Bänden durchgelesen. — Neuigkeiten mag ich Dir nicht schreiben. Im Innern geht Alles gut; Alles beugt sich unter das Ansehen der Republik, alle Rebellen sind besiegt; denn Lyon wird sich nächstens er-

geben müssen und dann bleibt nur das einzige Toulon, welches sich schändlicherweise den Engländern in die Arme geworfen hat. Ich will nicht gerne Hoffnungen zu frühzeitig erregen, die freilich noch vereitelt werden können; allein ich seh' eine Möglichkeit, daß diese Fanfaronade dem Lord Hood theuer zu stehen kommen könne. In unserer Ecke haben wir auch noch einen guten Tag zu hoffen. Die Eroberer von Dünkirchen, die es nicht erobert haben, stehen ein paar Schuh tief im Wasser. Für des langen Marschalls Beine ist das nichts, aber es mag doch im Ganzen nicht allzu comfortable seyn. Unsere Armee ist in Ypern, in Menin und Kassel. Der blonde Herzog könnte sich leicht ins Netz verlaufen haben, wenn es uns gelingt, ihm das Futter abzuschneiden. In acht Tagen muß Manches sich entscheiden. Wie wollt' ich mich freuen, wenn ich der Erste seyn könnte, Euch gute Nachricht zu geben! Den Stolz des Briten zu demüthigen, das wäre der schönste Sieg von allen. Ach, und wir haben endlich auch unsere glücklichen Tage verdient! Lange genug harrten wir und harrten und hatten ganz Europa wider uns.

CCCCXXXIX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 12. Septbr. 1793.

Dein Brief vom 5ten ist heut Ursach, daß ich schon wieder schreibe. Ich habe aber zugleich die gute Nachricht melden wollen, daß Alles eingetroffen ist, was mein voriger Brief als wahrscheinlich erwarten ließ. Der Herzog von York, der sich vor Dünkirchen von der französischen Armee hat einengen lassen, soll große Anerbietungen gethan haben, wenn wir seine Armee gehen ließen, einige sagen 15 Millionen Livres. Allein in der Nacht vom 9ten brach das ganze Lager auf und flüchtete längs der Küste nach Ostende und Brügge. Die Unsrigen waren nicht faul hinterdrein. Wir haben 600 Mann Cavalerie, 700 Infanterie, 700 Hanoveraner und daneben die ganze Artillerie und Munition, die Bagage und die Kriegscasse der Engländer, und 4000 Mann sind noch so umsetzt, daß sie sicherlich sich ergeben müssen. So viel wissen wir für jetzt. Die Fahnen, die erobert worden sind, gingen gestern Nacht hier durch nach Paris, mit der Nachricht von dem Siege. Der blonde Herzog in Person ist mit genauer Noth entwischt. Unsere Armee wächst täglich durch die neuen Recruten, die, Du kannst denken, wie? vom Siege über den Erbfeind elektrisirt worden sind, und Alles läßt uns hoffen, daß wir vor dem Winter den Feind aus unsern Grenzen überall werden vertrieben haben. Nur der

Grad von Sittenverderbniß, der alle Grundsätze vernichtet, kann den Parteigeist in einem Lande so weit treiben, daß er sich gegen seine eigenen Landsleute mit ihren unversöhnlichsten Feinden verschwört. Unbegreiflich ists, wie so viele Franzosen nicht schon seit einem Jahre inne geworden sind, daß die verbündeten Mächte nichts Anderes als die Theilung und Schwächung Frankreichs zur Absicht hatten, indem sie vorgaben, mit der neuen Verfassung unzufrieden zu seyn und die alte wiederherstellen zu wollen. In Flandern erobert Oestreich für sich, England wollte Dünkirchen für sich und hat jetzt Toulon, wo es, wenn es auch gleich wieder vertrieben werden sollte, doch den großen Punkt gewinnt, unsere beste Flotte wegzunehmen und unsere schönsten Schiffswerfte, unsere ansehnlichsten Seevorräthe und Arsenale zu vernichten! Unersetzlicher Verlust für Frankreich als eine Seemacht, und ein Schlag, der ihm auf ein Jahrhundert seine Wichtigkeit auf dem Meere raubt! Dies thun die Engländer, indem sie sich als Freunde des Königs von Frankreich ausgeben und ihn dort proclamiren lassen, sie entwaffnen ihn im voraus, daß er ihnen nie gefährlich seyn könne! Und doch können Menschen noch so blind seyn nicht zu sehen, daß ihnen jede Verfassung gleichgültig ist, die wir uns geben können, wenn sie nur Frankreich schwächen und um sein Gewicht in Europa bringen! Dies ist der Gesichtspunkt, wo jede Partei im Staate, die ehrgeizig genug ist, um ihrem Interesse

das seinige zu opfern, als Verrätherin erscheint. So viel zum Beweise der Unparteilichkeit!

Du wünschest Aussichten auf baldigen Frieden! Auch ich wünsche nichts sehnlicher — und fürchte doch, daß nichts entfernter ist. Ueberall fehlt die Grundlage zum Frieden. Es ist indessen nicht schlechterdings unmöglich, daß diesen Winter etwas Aehnliches zu Stande kommt; aber unmöglich kann es Stich halten, weil es an dem Bindungsmittel der Tractaten, dem beiderseitigen Interesse immer fehlen muß. Frage einmal einen Sachverständigen, ob wir nach dem Buchstaben unserer Verfassung Sicherheit für die Dauer eines Friedens geben können? Hier ist etwas, das noch alle Unterhandlungen sehr erschweren wird. Sodann — und dies ist das Wichtigste! — die Verfassung selbst ist noch nicht im Gange und es kostet wahrscheinlich noch einen Kampf, ehe sie in Gang kommen kann. Herrschen ist so lockend, daß alle Mittel zur Beibehaltung der Herrschaft gut scheinen, und die Fortdauer des Kriegs ist ein Mittel zur Fortdauer der Macht in den Händen, wo sie jetzt ruht. Die Zukunft ist undurchdringlich. Wir müssen geduldig abwarten, was geschieht, denn das Schicksal hat seine eigentlichsten Werkzeuge in Bewegung gesetzt, incalculable leidenschaftliche Menschen.

Wegen Amadeus bin ich ganz mit Dir einverstanden. Er muß vor der Hand bleiben, wo er ist. Ich setze nur eine Bedingniß hinzu: vorausgesetzt, daß er es aushalten kann. Er leidet sehr, und Ihr seyd schwer-

lich mit aller Eurer Theilnahme und Vergegenwärtigungskunst im Stande, Euch an seinen Platz zu denken. Es giebt Dinge und Menschen, für welche er einmal nicht gewachsen ist. Daß er auch mit wunderlichen Leuten hat auskommen können, beweist nur, wie gerne er Ruhe hat und wie wenig er andern im Wege liegt. Allein es kommen Fälle, wo das nichts hilft. Ihr bedenkt nicht, daß er mit den Leuten, wo er lebt, so wenig als mit Menschen aus einem andern Welttheil gemein hat. Man versteht sich nicht, wenn man einen andern Ideengang und andere Stimmung des Gefühls hat. Das ist jetzt ganz eigentlich sein Fall, und er ist zu alt, um sich zu ändern. Ueberdies sind die Menschen an seinem Orte jetzt so gespannt, daß er ihnen als Fremder schon verdächtig seyn muß. Ich weiß von guter Hand, daß diese Eigenschaft ohne alle Ausnahmen jetzt einen Menschen dort in übeln Geruch bringt. Du kannst Dir also vorstellen, daß es dem guten Menschen eine Erlösung dünken würde, wenn er je eher je lieber erführe, daß ihm ein anderer Winkel offen steht. Eher ist für seinen Kopf und für die Wiederkehr seiner Ruhe nichts zu hoffen. In ewiger Anspannung, um nur sich zu erhalten und kein Verhältniß zu verletzen, — was doch nicht immer möglich ist — behält sein Geist nicht Unbefangenheit genug zu irgend einer Beschäftigung, die freies Schaffen erfordert. Gewiß, seine Lage verdient Mitleid. — Ich bin in diesen Tagen krank. Ich weiß nicht, ists die Diät hier, die mir nicht be-

kommt, sind es kleine Verdrießlichkeiten, die bei einer so fatalen Lage unvermeidlich sind, oder was sonst. Aber ich habe arge Kopfschmerzen und wünschte lieber nach Paris. Geduld auch für diese Leiden! — Was meine Finanzen betrifft, so habe ich zwar keinen Ueberschuß, aber auch nicht Mangel, und Kleider, so viel ich brauche, werde ich mir anschaffen können, also sorge nicht, meine Gute, Liebe. Ich danke Dir für die gute Nachricht von unsern Lieben. Seyd gesund und froh, es ist das Einzige, was mir den Kopf oben erhält.

No. CCCCXL.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 18. Septbr. 1793.

Deinen lieben Brief und den von Brand habe ich. Dieser hat wohl recht, aber damals war es aus Verzweiflung irgend etwas thun zu können, die den weitaussehendsten Projecten eine Farbe der Ausführbarkeit verlieh. Wir werden hoffentlich das Alles nicht bedürfen, wenn Huber's Idee mit Altona gelingt. Dort ist Ruhe und Preßfreiheit — mehr verlange ich ja nicht. — Was die Materialien betrifft, oder was sonst gerettet seyn mag, so hebe Alles auf, bis ich darüber verfüge; allein daß Eure Nachrichten von diesen Dingen immer so unvollkommen und also beunruhigend sind! B. schrieb mir

gleich nach seiner Ankunft in Strasburg, daß er alle meine schriftlichen Sachen in Fässer gepackt und einem sichern Kaufmann anvertraut habe, der sie nach Frankfurt an Wenner senden sollte *). Seitdem höre ich aller Nachforschung unerachtet nichts mehr von B. Du schreibst nun: Wenner habe die Materialien zu den Ansichten und den Dalrymple. Das sind ja bei weitem nicht alle meine Manuscripte! Es wäre auch so viel an meiner Correspondenz gelegen. Wurden denn die Fässer ausgepackt? Mein Gott, wie mag es da hergegangen seyn! Gefreut habe ich mich noch nicht — dazu muß es noch viel besser kommen.

Ich bin noch immer auf dem alten Fleck, und unser Geschäft nimmt keinen Anfang. Fast denk' ich auch, es wird gar nichts daraus und wir müssen wieder zurück nach Paris. Wer wäre froher als ich! denn hier wirds nachgerade immer langweiliger und trauriger. Aber ich kann nicht daran denken meine Zurückberufung selbst zu fordern, weil ich gern dienen möchte, so lange ich kann. Mit meiner Gesundheit wackelts seit dem Anfang des Monats immer etwas. Mein Magen leidet und ich weiß ihm mit nichts zu helfen. In Paris bekam mir das Essen besser; es war auch besser zubereitet. Dazu wird das Wetter fatal regnerisch.

Der Verlust der Engländer an Kriegs- und Belagerungsbedürfnissen ist groß, Mannschaft haben sie we-

*) Ist dasselbe Jahr gestorben.

nig eingebüßt, die Gefangenen sind lauter Hanoveraner. Die Engländer waren so klug und liefen zuerst davon. Jetzt heißt es, sie schifften sich zu Ostende ein — das wäre so schlimm nicht! — Houchard hat Alles mit 25,000 Mann gemacht, was man damit machen kann. Mehr hatte er nicht. Die andern Corps und Garnisonen machen ungefähr eben so viel. Also waren die Franken wieder brav. In Brabant sind wir nicht vorgerückt, Menin ist wieder verlassen, weil die östreichische Armee stark anrückte. Die Garnison von Cambrai unter dem Commandanten Declaye, der ein belgischer Refugié ist, hat sich bei einem Ausfall beinahe in Stücken hauen lassen. Der Mensch ist nicht fähig zwanzig Mann zu commandiren, und vielleicht ein Verräther obendrein. Aber endlich werden diese alle werden. Es kommen in wenigen Tagen 40,000 Recruten zur Armee, wir sind ihrer gewiß, und dann möchte der Feind nicht mehr lange im Lande verharren. Die übrigen republikanischen Heere schwellen verhältnißmäßig an; die Aristokraten in Strasburg sind auch entlarvt und pfeifen auf dem letzten Loche, kurz, das Ende des Feldzugs kann sehr genugthuend werden, und dann werden doch die Feinde zum Frieden geneigt seyn! Allein es hat hart gehalten alle die Machinationen im Innern zu vereiteln. Es wird vieler Menschen Leben kosten — freilich haben sie es sich selbst zuzuschreiben; für den Krebs ist nur das Messer — aber Gott sey Dank, daß ich nicht der Wundarzt bin — ich könnte es nicht so führen, so sehr ich die Nothwen-

digkeit einsehe. Katharinens Abtreten vom Schauplatze könnte den Dingen eine andere Wendung geben. Sie sitzt in ihrem nördlichen Winkel und bläst die Unglücksflamme über Europa zusammen. Sie und Pitt möchten Frankreich zu Grunde richten. Allein sie arbeiten umsonst! Was wird man gegen uns ausrichten, wenn wir erst Alle gleich reich, oder gleich arm sind? und wir gehen mit schnellen Schritten darauf los. Ist man toll in der Schweiz, mit solchen Menschen wie wir brechen zu wollen? Du lobst Bern? ich traue ihr nicht..... man will nur den Augenblick abwarten, um uns desto tiefer zu verwunden; aber wenn wir mit den Andern fertig sind, wirds zu spät seyn, also werden die Herren wohl zu Hause bleiben bis aufs Frühjahr, wofern der Krieg alsdann noch fortgesetzt werden sollte. Wozu brauchen die Berner zwölftausend Mann auf den Beinen? Ich traue ihnen nicht. — Meine Arbeit über Mainz fängt doch an wie etwas auszusehen. Es werden höchstens sechzehn Briefe werden, dann folgt ein Anhang über die Beziehung der Staatskunst auf das Glück der Menschheit, wozu schon etwas vorgearbeitet ist, und ein zweiter über die gegenwärtige politische Lage von Europa, besonders von England. Ich bin fast überzeugt, daß Voß mein Manuscript ohne alle Schwierigkeit wird in Berlin drucken können, so wenig soll der Ton beleidigen, und aus mehreren Ursachen wäre es doch zu wünschen, daß es dort erschiene. — Ich bin, wie Du siehst, auf gutem Wege, und wehre mich tapfer gegen allen Unmuth.

No. CCCCXLI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 25. Septbr. 1793.

Dein lieber kleiner Brief vom 17ten, meine Gute, möchte mich beinah besorgen lassen, daß wir Rollen tauschen und ich bald den Tröster werde machen müssen. Ich bitte Dich, laß Dich nicht in der Gewalt Deiner Enbildungskraft und sey nicht so muthlos ergeben. Wenn es die Ereignisse dieser Zeit mit sich bringen, daß man eigentlich nur von einer Stunde zur andern leben muß, um des Lebens froh zu werden, so liegt es auch wieder in eben dieser unentwickelbaren Verwirrung, die uns in die Zukunft wie in ein dunkles Gewittergewölk blicken läßt, daß, sobald Sturm, Blitz und Donner sich entladen haben, Alles eine so ganz unerwartet frische neue Gestalt annehmen muß, wobei es sich ganz behaglich wird leben lassen. Ich weiß nicht, warum wir alle Drei nicht hoffen sollten, diese tolle Zeit zu überleben. Den Verlust, die verfehlten Projecte aller Art müssen wir uns nicht anfechten lassen, wenn wir uns nur retten. Dies Einzige nur, so ist noch nichts verloren. Das Schicksal, welches ganz Europa bevorsteht, läßt sich jetzt schlechterdings nicht voraussagen, weil es nicht mehr von Vernunft und Eigennutz, sondern von toller, regelloser Willkür und rasender Leidenschaft abhängt. Ich stelle mir vor, daß man außerhalb Fr. so wüthend ist, als man uns draußen schildert;

man will Alles aufs Spiel setzen, und in dieser Verzweiflung möchte ich um so eher den Umsturz aller Verfassungen voraussehen, weil ich nirgends überwiegende Größe des Geistes, der Talente und der Erfahrung erblicke. Wer kann z. B. die Berathschlagungen der vereinigten Mächte mit Weisheit, Neuheit, Erfindungskraft und allen Ressourcen des Genies stempeln, die jetzt unentbehrlich sind, um etwas Zusammenhängendes hervorzubringen, das dem gewaltigen Schwunge, der schon Alles mit sich fortreißt, nicht nur das Gegengewicht halten, sondern sogar eine neue Bewegung entgegensetzen kann? Wo ist der Feldherr, der diese Ueberlegenheit hätte? Alle die mittelmäßigen und kleinen Köpfe, die jetzt wirken, sind im Strudel und lenken ihn nicht; kaum ist hier und dort einer, der dies selbst fühlt und sich nur hütet, daß er von jeder Welle seinen Vortheil zieht. Diesseits ist es nicht anders. Aber je gewisser es ist, daß die Menschen, die jetzt obenan figuriren, nur mitschwimmen und mit sich geschehen lassen, was ihre Leidenschaft aus ihnen macht, diese aber immer von den Ereignissen en masse abhängt, desto unwiderlegbarer ist die Ueberzeugung in mir, daß gerade diese Periode eine von denen ist, welche am deutlichsten die Abhängigkeit der allgemeinen Schicksale des Menschengeschlechts von einer höhern Ordnung der Dinge beweisen. Ist diese Ordnung das Ungefähr? Oder ist sie raisonnirt? Diese Frage entscheidet Alles. Das Erstere scheint mir unmöglich und widersinnig, sobald ich mir bei Unge-

fähr bloßen, regellosen, unberechneten Zufall denke; das Andere ist nur im Gebrauch des Worts albern, denn im Grunde ist unsere Vernunft nur eine unendlich kleine Modification, die ich mir als der Intelligenz des Alls untergeordnet in dem Verhältniß denke, wie ich mir selbst gegen das All erscheine. Wer wir sind, was wir sind, wissen wir nicht; aber so sind wir und dieses so bestimmt, wie wir zu leben haben, zu leiden, uns zu freuen, unsere Vernunft anzuwenden, unsern Geist zu bereichern, unser Gefühl zu veredeln. Eine andere Verbindlichkeit als diese, die wir gegen uns selbst haben, unserer selbst werth zu seyn, giebt es nicht; dies ist die einzige Grundlage aller wahren Moralität des Menschen. Tausend und noch tausend Dinge, welche die Menschen für erlaubt halten, weil sie sich Regeln abstrahirt haben, die ihre ganze Verbindlichkeit erschöpfen, und außerhalb welcher sie glauben, daß nichts bestimmt, nichts verdorben sey, sind mir nicht möglich. Eben so aber sind mir viele Dinge erlaubt, die bei den Menschen durch unrichtige Folgerungen aus ihren Regeln, oder sogenannte Vorurtheile, für Vergehungen gelten. Die Schonung, die ich dem Vorurtheil Anderer zu erzeigen für gut finde, ist eine bloße Convenienz, weil ich etwa den Vortheil, es zu bestreiten und ihm zu trotzen, den Nachtheil, der daraus durch das Mißverständniß zwischen mir und Andern für uns alle entstehen kann, nicht aufwiegen sehe. Ich sehe wohl, daß die wenigsten Menschen noch für dieses einfache System Sinn haben,

aber ist es darum weniger wahr? Nur mit ihm kann man sich jetzt beruhigen, wenn man heut mit diesem Wirbel schwimmt, morgen sich in einen andern wirft und übermorgen endlich aufs trockene Land steigt, und Gott dankt, dem Sturm entkommen zu seyn. Auf eine oder die andere Art sind wir Alle noch auf dem Wasser und halten jeder unser Bret. Aber Geduld, und wir kommen mit heiler Haut davon. Es ist unmöglich eine Entscheidung unsers Schicksals zu erzwingen. Mißtrauen herrscht allgemein, und der Zeitpunkt gestattet nicht die Wahl, ob man die bisherigen Verhältnisse aufkünden wolle, oder nicht. Aus einem Bürger Fremder zu werden, ist schwerer als umgekehrt, und als Bürger die französische Grenze zu verlassen, fast unmöglich. Dieser Zwang ist eine so natürliche Folge der Begebenheiten, daß man nicht das Recht hat zu murren. Deßhalb wäre es auch in diesem Augenblick eine Tollheit, die*) Scheine zu schicken. Man setzte sich der Gefahr aus, für einen bestochenen Kundschafter zu gelten, — und das wäre denn doch der Mühe nicht werth. Lieber soll man mich bezweifeln, wenn man mir nicht länger glauben kann, als daß ich mich um eines solchen Zweifels willen an der Kehle kitzeln ließ. Diese Scheine können nur aus einer sichern Hand in die andere gehen. Man muß sich also beruhigen.

Ich bin leidlich gesund — und das will viel sagen,

---

*) das berliner Anlehen betreffende

denn es ist so kalt, daß ich mich nur im Bette erwärmen kann. Meine Arbeit geht sehr langsam, aber doch geht sie u. s. w.

No. CCCCXLII.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 30. Septbr. 1793.

Heute erhielt ich Deinen Brief vom 22sten. Ich freue mich immer, wenn ich lese, daß Ihr gesund seyd; alles Uebrige muß die Zeit bringen, oder bis sie es bringt, schöpfen wir aus einer bessern Quelle, aus uns selbst. Dich hüten vor literarischem und politischem Enthusiasmus, heißt doch nur wollen, was die Natur anders will. Es sind ja nicht die Gegenstände von außen allein, die den Effect machen, die Wirksamkeit von innen ist es, und nimmt man ihr diese Leinwand, so arbeitet sie eben so rastlos auf einer andern ihr überbleibenden oder in Wurf kommenden. Ich begreife nicht, wie gescheute Leute sich so eine Falte schlagen, oder vielmehr so einen engen Kreis um sich ziehen können, aus welchem sie nicht herauskönnen, nicht mögen. Wir müssen glücklich und unglücklich seyn, wie es unser Wesen mit sich bringt, da hilft wahrlich kein Hüten; und überhaupt ist es eine so unendliche Thorheit zu glauben, daß Glück die Bestimmung des Menschen sey, und zweitens, daß es durch irgend eine moralische Diät erzwun-

gen werden könne. Empfinden und Denken ist unsere Bestimmung und beides hat nur zufällige Beziehung auf Glück und Unglück, oder Genuß und Schmerz. Wahr ist es, wenn wir durch bittere Erfahrung inne geworden sind, daß die heftigen Bewegungen, die großen Anstrengungen unserer Geisteskräfte oft am wenigsten geschickt sind, uns froh zu machen, wenn wir gewaltsam zurückgeschleudert werden und Wunden davontragen, deren Schmerz wir lange nachfühlen, die vielleicht immer offen bleiben, so lernen wir wohl still liegen, uns nicht umherwälzen, um nicht die rohe Rotte zu reizen und lieber auf den Gebrauch unserer Gliedmaßen verzichten, als die Gefahr laufen uns zu stoßen. Aber das ist doch wahrlich nur ein Symptom der abnehmenden Kräfte, der abgelaufenen Hörner, und ich weiß nicht, wie man sich darauf etwas zu gute wissen kann. Wahrlich, wenn man so viel Besonnenheit hat, zu wissen, daß die zarteste Reizbarkeit, so viel Leiden sie uns immer verursacht, doch auch das Einzige bleibt, worin wir unser selbst und des Umgebenden froh werden können, wird da nicht unsere erste Sorge seyn, sie so rege, so empfindlich als möglich zu erhalten? Wenn man für ein Werkzeug dieser Art ein Futteral wüßte und es nur herausnehmen könnte, so oft es der Mühe lohnte! Aber die beständige Uebung ist ja das Mittel, ihm seine Vollkommenheit zu verschaffen, und es steht nicht bei uns, es zu brauchen oder bei Seite zu legen, wenn

wir nicht auf eine oder die andere Art es stumpf oder mit Rost überzogen werden lassen wollen.

Wenner's Brief mag mich wohl in der Welt suchen, aber wo, wenn er meine Adresse nicht hat, mag er mich finden? Ich will Onfroys auftragen in Paris auf der Post anzufragen. — Es wäre mir sehr lieb, wenn er Alles, was er hat von meinen Sachen erbeuten können, nach Basel schickte. Aber an wen? Du kennest Leute dort, nicht ich. Nenne ihm doch Jemand, der hernach auf Deinen Befehl das Paket an * nach Paris schickt. Ich werde mich sehr freuen, wenn es mehr Schriften sind, als Du mir ankündigst. B. läßt nichts von sich hören; ich weiß nicht, wo er steckt, und kann nichts von seinem Schicksal erfahren. Er hat mir den Kaufmann nicht genannt, dem er meine Schriften und Correspondenz anvertraut hat, und hat mir auch keine nähern Details gegeben, was er eigentlich gerettet hat. Also bleibt nichts als sehen übrig und darnach verlangt mich sehnlich.

Es ist mir leid, daß Huber's literarische Speculationen noch nicht in vollem Zuge sind. Allein nur Geduld und Muth; es muß gehen. Im Anfang muß Euch ein Deficit dieser Art nicht irren; die Regel ist, wenn dagegen der gute Wurf kommt, daß man auch nicht gleich glaubt, nun weit springen zu können. Eins compensirt nur das Andere. — Ich habe eine dunkle, halbe Aussicht, in Paris selbst eine freilich kleine, aber doch meinen bisherigen Beschäftigungen angemessene Stelle

zu erhalten. Sie wird wahrscheinlich nur ¼ meiner jetzigen Besoldung haben, aber was thut das, da ich hier Alles so unerhört bezahlen und folglich nichts erübrigen kann, und dort wenigstens in Ruhe komme, um wieder mit Schriftstellerei so viel zu verdienen, als ich bedarf, — vielleicht auch mehr!

Die letzten öffentlichen Blätter werden Dich in Erstaunen gesetzt haben. Wir sind wieder verrathen worden. Man hat die Engländer laufen lassen und hätte ihnen zehnmal mehr wehe thun können. Es sind gar keine Engländer gefangen, nur Hanoveraner. Ich habe aber keinen einzigen Gefangenen gesehen, denn ich habe Dir schon oft geschrieben, unser Geschäft ist gerade so weit, als den Tag da wir aus Paris abreisten. Man antwortet nichts auf das Erbieten unsers Generals, daß man diesseits bereitwillig sey, zum Tausch der Gefangenen Unterhandlungen zu pflegen. Folglich sitzen wir in unserm Wirthshause ganz unnütz. Neuigkeiten hören wir nur zufällig oder durch pariser Zeitungen, denn hier, eine Meile vom Hauptquartier, und im Hauptquartier selbst, weiß man von nichts und die etwas wissen, sagen es nicht, wie recht und billig ist. Ueberdies sind der Veränderungen im Commando so viel, daß die Befehlshaber keine Zeit haben, sich zu orientiren, um selbst zu lernen, was sich mit der ihnen anvertrauten Macht anfangen läßt. Du siehst also wohl, daß meine Seele hier nicht besser aufgehoben ist, als anderwärts. Ja, wär ich auf irgend eine Art für das Wohl der Republik und

der Menschheit thätig, da wäre es ein Anderes. Aber ich muß meine Zeit tödten und jetzt, wo es kalt zu werden anfängt, kann ich nicht einmal immer die paar Stunden, die sonst mein waren, so benutzen, wie ich will. Heizen kann man doch noch nicht, in einer Stadt, wo die Klafter Holz 130 Livres kostet. Ich habe über Mainz drei Briefe fertig. Die bringen die Geschichte bis auf den Augenblick, wo Custine vor den Thoren erscheint. Allein denk Dir, daß ich Alles aus dem Kopf mache, nicht ein Blatt vor mir habe, Niemand um ein Factum fragen kann, nichts als mein Gedächtniß! Wie unvollkommen, wie kahl, wie ungeschmückt auch; denn ich habe sogar keine Spannkraft mehr zum Schreiben und hier ist es auch unmöglich. Indessen geht es doch seinen Schneckengang fort. Komm ich nach Paris, so will ich sehen, daß ich es fertig mache und allmälig Dir das Manuscript schicken, das zu dem Ende auf Postpapier geschrieben ist. Der Einzug des Kurfürsten in Mainz ist eine Komödie, die ich nicht erwartet hatte — der Wunsch, sich schmeicheln zu lassen! Bordeaux ist gerettet; noch zu rechter Zeit sind die Patrioten wieder vor den Riß getreten, ehe es der zweite Theil zu Toulon ward. Dieses werden wir wohl bald wieder haben, allein wie? und unsere Werfte, und unsere Schiffe? Es ist doch nun klar, daß die Teufelskerle von der rechten Seite Monarchisten waren. Ich glaube, unsere Feinde irren sich in Absicht auf unsere Ressourcen. Wir halten länger aus, als sie glauben und als sie selbst können.

Ihr Eigensinn ist blind und verstockt. Es soll so seyn. Unser Jahrhundert soll mit Katastrophen enden. Lange wird vielleicht der Wagbalken noch hin und her schwanken. Einzelne Menschen werden in dem gewaltigen Kampfe wie nichts geachtet werden, aber eben dadurch wird die Sache der Vernunft, die Sache der Gleichheit siegen. Schon jetzt ist es hier entschieden, Niemandes Tod und Hinrichtung macht mehr Aufsehen, weil er so hieß und so titulirt wurde, oder solchen Rang hatte, und das ist der rechte Punkt. Ist die Gerechtigkeit nicht darum blind, weil diese Unterschiede ihr nicht kenntlich seyn sollen! Alle Menschen sind ihr Menschen: schuldig, nicht schuldig; darüber hat sie zu erkennen. Die Könige mögen wehklagen, wenn ihre Unverletzbarkeit in der Person eines Capet angetastet wird; aber ihre Klagen werden nicht mehr gehört. Ich glaube über diesen Punkt und über die Pfaffheit sind wir hinweg. Allerdings kann, muß sogar jetzt die Geringachtung des Einzelnen zu weit getrieben werden; wer konnte es anders erwarten? Von einem Extrem zum andern mußte man übergehen und selbst eine Aristokratie des Verstandes und Talents für gefährlich halten. Das wird sich wieder in das Gleichgewicht stellen, wenn nicht das Schicksal dies Alles, was geschieht, nur zum Verderben des Menschengeschlechts geschehen läßt. Die Werkzeuge freilich! — Doch sind sie nicht die Sache selbst, und ich weiß nicht, warum man das nicht sehen will, da doch augenscheinlich alle Geschichte ohne Ausnahme dasselbe lehrt.

Leidenschaft und Eigenliebe mögen ihre Rolle spielen, wie sie wollen, wenn nur das Resultat im Ganzen eine Form gewinnt, wobei der Freund der Moralität sich beruhigen kann.

Ich danke Dir, liebe Seele, für die Nachricht von Euch Allen. Jeder kleine Zug ist mir theuer, vergegenwärtigt mir Euch. Es wird der Tag kommen, und ich hoffe, er ist nicht mehr ganz fern, wo wir uns wiedersehen und ich wenigstens einige Stunden lang das Glück genießen werde, meine Kinder an mein Herz zu drücken. Vielleicht nur zur Stärkung auf eine neue Abwesenheit! Mag es seyn, ich fühle, daß ich dieser Stärkung bedarf und daß sie wirken würde. Huber'n grüße herzlich. Ich sehne mich zurück nach Paris, um planmäßig an unserm gemeinschaftlichen Wohl zu arbeiten. Ein größerer Kreis würde mich den kleinern nicht vergessen machen, aber wenigstens mir die Pflicht auferlegen, zuletzt dafür zu wirken. Jetzt aber, da ich aus dem größern ausgeschlossen bin, ist und bleibt dieser mein Eins und Alles. Dort ist der Schauplatz für Anekdoten; habe ich einen festen Punkt, so kann ich eine regelmäßige Correspondenz führen. Also nur Muth und Geduld. Delsner ist ein sehr guter Mensch, aber noch jugendlich, parteiisch, er kann es in der Welt nicht idealisch genug finden und wird dann böse. Sein Styl hat etwas hart Metaphorisches. Lebt wohl meine Lieben. Ich bin gesund und so gutes Muthes, als ich kann.

No. CCCCXLIII.
Forster an Huber in Neufchatel.

Arras den 8. October 1793.

Ich danke Ihnen, Lieber, daß Sie Ihres Freundes wegen nach U. geschrieben haben. Ihre Verwendung wird hoffentlich nicht ohne gute Wirkung seyn, und das bringt denn endlich Alles ins Gleis. Der ehrliche Mann kann da nicht bleiben, wo er ist, ohne aufzuhören diesen Namen zu tragen, das Einzige, was ihm aus dem schrecklichen Schiffbruch seines Glücks noch übrig geblieben ist. Verdacht schwebt über jedem Fremden in seiner Lage, an seinem Aufenthalt, und die wesentlichen Unterschiede, die hier zu machen wären, helfen nichts; denn bedenken Sie eine Secunde, wer es ist, der unterscheiden soll! Es helfen sich Fremde, indem sie auf Extreme verfallen, die kaum ein Einheimischer so weit treibt; aber wer, dem seine Grundsätze und sein Gefühl lieb sind, mag es ihnen nachmachen? Und ist auch das auf die Länge der Weg, dem Verdacht zu entgehen? Ich gestehe, in einem solchen Falle würde man mir zuerst verdächtig werden. Ihr Freund ist übrigens gänzlich in der Gemüthslage, der Stimmung und der Disharmonie mit der Art und Kunst, wie man spricht, der Leute, mit denen ers zu thun hat, daß nicht nur sein Bleiben den Leuten und ihm selbst nichts nützen kann, sondern ohne jene Aussicht einer baldigen Erlösung ihn völlig zu Grunde richten muß. Was seine Kräfte noch

vermögen, muß er also aufsparen zu Beschäftigungen, die einen Zweck haben, die auf die Erfüllung offenbarer Pflichten hinauslaufen und dies, wissen Sie ja aus eigner Erfahrung, sind stärkere Bande, als jene, die der Ehrgeiz schlingt, wenigstens für die Menschen unserer Art. Jeder muß selbst fühlen, was sein Beruf ist und wozu er Kräfte hat. Unser Freund muß die öffentliche Laufbahn wenigstens da, wo er ist, verlassen, um endlich wieder seiner Rechte als Mensch zu genießen. Dort zu privatisiren ist jetzt eine so ungewisse Existenz, theils in Absicht des Erwerbs, theils wegen der Forderungen, die man an jeden Einwohner, der nicht im Amte steht, machen kann, und die wieder den Zweck des Privatisirens ganz vereiteln würden, daß er diesen Gedanken nur als Traum beherbergen, aber nie zur Wirklichkeit zu bringen hoffen darf. — Wenn gegen diese Gründe ein Gegengrund vorgebracht wird, so würde er ihn entweder gelten lassen müssen, oder ihn widerlegen; allein bloß behaupten, er thue besser zu bleiben, wo er ist, kann ihn nicht befriedigen. Ein Anderes ist die Nothwendigkeit, das trübe Wasser nicht wegzuschütten, bis man reines hat: diese ist augenscheinlich und allmächtig, und ihr muß ein Jeder sich fügen, oder büßen. — Mich dünkt, mein guter H., es war Pflicht, daß ich bei Ihnen dem ehrlichen Freunde das Wort redete. Sie können es dann wieder bei einer andern Instanz. Sagen Sie mir offenherzig und ohne allen Rückhalt Ihre Gedanken hierüber, und auch über die Idee, die ich Ih=

nen schon einmal mitgetheilt habe, daß Ihr Freund und Sie, gemeinschaftlich arbeitend und Einer durch des Andern Umgang aufgemuntert, mehr sowohl fürs Publicum als für den kleinern Privatkreis um sie beide her ausrichten würden. Denn sollte dieser Gedanke nicht in Ihre Reihe passen, so wäre es traurig, daß Sie einander auch nur einen Augenblick täuschten. Wenn Trennung allein die Schale füllen kann, so muß sie noch hinein, und dann bleibt Ihrem Freunde allerdings ein anderer Weg. Dies ist ein ernster Schluß eines Briefs, doch Sie sehen, was mich hindert einen andern anzuhängen. Leben Sie herzlich wohl.

No. CCCCXLIV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Arras den 8. October 1793.

Endlich sehe ich das Ende meines Aufenthalts herankommen. Den Eilften kann ich abreisen, ein paar Tage halte ich mich in Paris auf, den Vierundzwanzigsten hoffe ich in Pontarlier eintreffen zu können. Sucht Euch die sichersten Pässe zu verschaffen, der eine ganz ohne Beziehung auf den andern, und so vollständig unterzeichnet wie möglich. Gott, so soll ich endlich die Freude haben, Euch zu sehen! — — —

Ich habe seitdem Eure Briefe erhalten. Huber's seiner macht mir viel Freude, ich hoffe, was Wenner gerettet hat, aus seinen Händen zu empfangen. Seine

politischen Nachrichten wünschte ich besser benutzen zu können, wie es hier möglich ist. Doch von dem Allen wird ein Langes und Breites geplaudert werden. Die Zeit wird nur nicht zu Allem hinreichen, was wir einander zu sagen und zu fragen haben. Ueber wie viele Dinge müssen wir uns verständigen, was in Briefen so unthunlich war. Alle Aussichten in die Zukunft sind noch trüb und unentschieden, aber Alles braucht ja nicht anders zu seyn. Laß uns mit einander geredet haben, nachher wissen wir, was wir zu thun haben und woran wir sind. Ich bescheide mich, daß man nicht ungestraft glücklich seyn und auch nicht mit einer Aufopferung Alles erkaufen kann. Ich bin einmal vom Stapel gelaufen und muß nun schwimmen, bis ich in den Hafen komme oder untergehe. Das Betrübte ist Mangel und daher Unmöglichkeit zu wirken; um meines Schicksals Herr zu werden, thue ich gewiß Alles. Ich habe schon gesagt, daß ich mich nicht nach andrer Menschen Meinung und Vorurtheilen beurtheile, die Erläuterung davon gehört zu unsern Unterredungen, denn mir däucht, wir haben von unsrer Zeit und unsern Zeitgenossen verschiedne Begriffe, so wie von dem, was der Weise und Redliche zu thun hat, um vor sich selbst gerechtfertigt zu bleiben. Wenn ers da ist, so braucht er nicht zu sorgen, ob er es vor der Welt sey, die im Grunde so viel weniger fordert. Es ist die Rede von Sachen und Wirklichkeiten, nicht von Ideen und Möglichkeiten. Doch mündlich — ja mündlich mehr davon.

Auf „die Abenteuer in Neuholland" *) bin ich sehr neugierig. Bei Deiner Phantasie kann ich viel Anziehendes erwarten, und nachbeten wirst Du niemand. Meine Arbeit mißfällt mir täglich mehr, ich habe keine Seele, mit der ich darüber Rath pflegen könnte, und so wird es kahl, platt, weitschweifig — kurz ich kann es nicht leiden. Aber es muß einmal beendigt werden. Ich bin gewiß, daß ich hundert überflüssige Dinge sage und tausend nothwendige vergesse. Aber ist es nicht toll, in Arras die Geschichte von allen den Lappalien in Mainz des vorigen Jahres zu schreiben? Alles, was den K. angeht, entgeht mir, weil ich nie eine Anekdote behalten konnte — die Seele der heutigen Geschichte. Mein Zweck wird daher nur unvollkommen erreicht werden, ich sehe es voraus. Wer kann mich verstehen und wem kann ich mich verständlich machen? das ist die Frage. Mein Gemüth hat eine ganz andere Beschäftigung. Mein Geist ist stumpf, meine Einbildungskraft todt, meine ganze Lebenskraft träge und zwecklos. — Nun, es mag seyn, wie es sey! — Ich bin mit der Errichtung des Klubs und B.'s rothem Buche beschäftigt **); bis ich zu Euch komme, muß das eigentlich

*) Der erste kleine Roman, den Therese Huber — unter Huber's Namen — drucken ließ.

**) Eine eben so läppische als feindselige Erfindung eines bei der mainzer Revolution geschäftigen beschränkten Menschen, der ein rothes und ein schwarz eingebundenes Buch auf dem Rathhaus auslegen ließ, wo sich denn die Freiheitsfreunde ins rothe, die Tyrannenknechte ins schwarze einschreiben sollten. Es ist uns nicht bekannt, ob dieser saubere Einfall Folgen hatte.

Apologetische meines Aufsatzes, das jetzt das Nächste ist, fertig seyn. Ein grosses Unglück dabei ist, daß mein Enthusiasmus de sa belle mort gestorben ist, und dies thut einer solchen Arbeit unendlichen Abbruch. Ich schreibe, was ich nicht mehr glaube.

Grüße Huber'n herzlich. Ich antworte ihm nicht, wir verstehen uns ja — wie wir uns verstehen können — und klären uns vielleicht noch über Manches auf.

No. CCCCXLV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 24. October 1793.

Ich habe Dein Briefchen vom 17ten, mein liebes Kind. Endlich scheints, daß ich Sonnabend den 26. Nachmittags hier fortkommen kann. So lange hats gehalten, ehe ich meinen Paß erneuert bekommen, und was noch schlimmer war, das Geld zur Reise auftreiben konnte. Die Entfernung bis Pontarlier ist 60 Posten, also werd' ich dort erst den 30. ankommen, zumal da ich mich in Besançon aufhalten muß, um Battandier zu sprechen. Sobald ich angekommen bin, schreibe ich Dir.

Von mir wirst Du schon von hier einen Brief erhalten haben. Er war sehr kurz, ich war sehr in Eile und bins noch, denn die Tage gehen hier hin, wie gar nichts. Man kann nur des Morgens früh Leute antref=

sen, Abends geht Jeder ins Schauspiel, in Gesellschaft, oder treibt seine eigene Angelegenheit.]

Ich habe Haupt's Sohn hier gesehen. Für den Vater weiß ich in der That gar keinen Rath. Hier ist es dem geschicktesten Fremden jetzt unmöglich, angestellt zu werden. Die unaufhörlichen Verräthereien haben das Mißtrauen aufs höchste gespannt. An Entschädigungen wird, jetzt wenigstens, noch gar nicht gedacht, und ich zweifle sehr, ob es je dazu kommt. Für Cabinetsgeheimnisse giebt man vollends keinen Schuß Pulver, denn Kanonen sind die einzige Diplomatik, die man jetzt gegen die Treulosigkeit von ganz Europa brauchen kann — und der künftige Feldzug wirds lehren, daß sie die beste ist. Die Verrätherei im Elsaß wird ihnen nichts helfen; es ist ein Unglück für sie, daß sie noch am Schlusse der Campagne diesen Vortheil hatten; denn nun ist gar keine Ausgleichung mehr möglich. Die Grenzenlosigkeit unserer Kräfte wird die Coalition jetzt erst in ihrem vollen Maße empfinden. Mag es denn brennen und verbrennen, weil sie nichts haben retten wollen! Künftiges Jahr gehen mehrere Nationen zu Grunde; ich wollte sagen, mehrere Staatsgebäude stürzen ein, denn die Völker werden sich schon retten.

Wir haben die Vendee nun ausgerottet, und so werden wir ausrotten, was sich uns widersetzt. Es ist eher an keine Ausgleichung zu denken, als bis man bittend zu uns kommt. Die Lava der Revolution fließt majestätisch und schont nichts mehr. Wer vermag

sie abzugraben? Ich sehne mich herzlich nach Euch; meine Kinder zu umarmen, ist die einzige Kühlung für den Brand, der mich verzehrt. Noch einmal und dann! — Die Vorsehung hat das Heft und wir schwimmen mit dem Strome. Führt uns die Woge wieder zusammen, landet sie uns einst auf demselben Ufer; wohl uns! Denn wer ist so reich wie wir, um auch in der Wüste keines fremden Arms zu bedürfen! Solls nicht seyn? So seyd Ihr gerettet und ich rudere fort, bis die Kräfte fehlen. Küsse meine Lieblinge. Grüße Huber'n herzlich. Ich bin treu und innig Dein Freund.

Sollte noch unverhofft etwas geschehen, das mich länger als Sonnabend aufhielte, so schreibe ich Dirs. Habt nur noch Geduld, ein paar Tage mehr oder weniger.

N** ist mit Frau und Kind aus Strasburg hier angekommen. Er fürchtet sich auf alle Art. Ich glaube, daß es keine Gefahr mit dem Platze hat. Allein wer kann den Menschen Eigenschaften geben, wozu sie den Keim nicht mit auf die Welt brachten?

No. CCCCXLVI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Pontarlier den 6. November 1793.

Ich muß doch meinen Freunden einige Worte sagen, weil heute Posttag ist. Huber'n schicke ich hier wieder

Manuscript und heute werde ich wohl weiter arbeiten, wenn ich bei Laune bleibe. Ich danke dem Himmel, daß ich es ausgeführt habe, zu Euch zu kommen; die 3 Tage haben mich auf lange Zeit gestärkt und vielleicht auf immer mir das rechte Gleichgewicht wieder gegeben. Mir ist zu Muthe wie dem Erdensohn Antäus, der neue Kräfte bekam, wenn er seine Mutter Erde anrührte. Mein Muth auszuharren ist fester, entschiedner; die Resignation, wenn ich es so nennen soll, in Alles, was nun geschehen mag, hat nun keinen Kampf mehr. Was dahinten ist, seh ich auch mit dem Rücken an und nun nur vorwärts, vorwärts. Wir könnten noch ein zwanzig, dreißig Jahre vergnügt seyn und bei und neben einander leben. Immer ist das in einer so kurzen Frist, wie menschliches Leben, unschätzbar und warum also den sichern Gewinn nicht nehmen? Verhungern können wir nicht, am wenigsten wenn wir beisammen sind und uns auf bloß Nothwendiges einschränken; ist uns das, und zumal nach Allem, was wir erfahren haben, was wir sahen und hörten, was um uns wird und geschieht, noch ein Leiden zu nennen? Ich kann rechnen, daß ich immer 6000 Livres Einnahme habe. Könnte ich für H. nur 4000 ausfindig machen, so lebten wir, ich stehe dafür, ganz ordentlich in Paris mit 10,000. Ei, es muß gehen. Also — (Dein gestriger Brief ist mittlerweile angekommen) nur getrost nach Zürch, wenn Ihr in Neuschatel nicht bleiben könnt, und dort abgewartet, was die Zeit für Rosen bringen wird.

Ich schreibe noch an meinen Umrissen, aber was Du und H. von der frankfurter Zeitung schreibt, ist doch fast zu stark. Für Menschen, die es dulden, daß man ihnen solche Verleumdungen vorbringt, kann man gar nicht mehr schreiben. Hopfen und Malz ist verloren. Oder ist es nicht — und ich glaube es ist — ein Zeichen vor dem jüngsten Gericht, das dieses Volk erwartet; denn solche Verblendung und Erbitterung heischt heroische Arznei.

Zürich ist wegen des einzigen Punkts deutscher Literatur leiblicher als ein anderer Ort in der Schweiz. Sonst in Absicht auf Kleinlichkeit, Vorurtheil, Engbrüstigkeit mag es einerlei seyn. Erkundigt Euch doch zuvor und fallt nicht aus den Wolken hin.

Ich bin ruhig über Dich, mein Kind. Bei uns und mit uns hast Du nichts zu fürchten, und siehst Du die Revolution nur für das an, was einst zum Bessern Veranlassung und Vorbereitung gewesen seyn wird, so wird Dich auch nicht irren, was sie Gräuliches hat. Die Sache zwischen den beiden Parteien, Frankreich nämlich und Deutschland, ist doch nun klar dahin gediehen, daß man bei uns die Vernunft auf den Thron setzen, und bei Euch hinunterwerfen will. Bei Euch tritt man sie mit Füßen, und bei uns wird sie geehrt, sobald sie erkannt wird. Oft freilich verkennt man sie und die Leidenschaft siegt, aber sie kann doch nicht mehr anders als unter der Maske selbst der Vernunft siegen. Sähe ich jenseits erhabene Tugend, so würde ich sagen:

nun, es kann auch noch in Deutschland zum Aushalten seyn, aber so ist es ja nur die jämmerlichste politische Schinderei; der Ehrgeiz und die Gewinnsucht leibhaftig. — Nein, unsere Sache siegt, oder wo nicht, ist es schön mit ihr zu fallen.

Lebe wohl, meine Freundin! Ich werde Donnerstag, denke ich, vielleicht Mittwoch schon aufpacken und nach Paris zurückreisen, ohne hier oder in Besançon länger zu verweilen. Mittwoch Morgens erhalt' ich hier noch einmal Briefe von Euch, darnach schickt sie nach Paris. Ich denke, wir schreiben uns, so lange Ihr in der Schweiz bleibt, wöchentlich Einmal, außerordentliche Fälle abgerechnet.

Le Cr. Michaud, Directeur des Postes hier in Pontarlier, hat mir viel Freundschaft erwiesen. Ich kann durch ihn Briefe, die ich nicht gern erbrochen sähe, bestellen und von Euch erhalten; unter seinem Couvert heißt das. Z. B. wenn ich gewisse Kupferstiche für H. auftreiben kann, werde ich mich dieses Mittels bedienen.

Umarme meine süßen Kinder. Ich habe den Courier heute wohl beguckt, der sie gestern gesehen hat. Lebe wohl.

No. CCCCXLVII.
Forster an seine Frau in Neufchatel.

Pontarlier den 9. November. 1793.

Ich bilde mir immer ein, daß wir tausend Dinge abzusprechen vergessen haben und es ist nichts als Einbildung, weil man wirklich mit seinen Freunden nie ausgesprochen hat und sie unaufhörlich vermißt. Eins indessen hab' ich wirklich vergessen. Es ist nämlich der Billigkeit gemäß, daß man Euch hier für meinen Verlust, der für ein der Nation und dem Republikanismus gebrachtes Opfer zu groß ist, entschädigt. Ob es geschieht, ist eine andere Frage. Aber daß man es versuchen müsse, ist wenigstens klug und pflichtmäßig gegen uns Alle gehandelt. Ich wünsche daher einen ungefähr nach dem Gedächtniß detaillirten Inbegriff alles dessen, was ich in Mainz besaß, dem Nationalconvent vorlegen, um nach demselben meine Entschädigung fordern zu können. Du, liebe Therese, könntest, glaub' ich, dies am besten, nicht nur angeben, sondern auch taxiren. Ich hoffe wenig, ich hoffe nichts, aber ich will nichts versäumt, keine Gleichgültigkeit um meiner Kinder willen mir vorzuwerfen haben, und auch um unsertwillen; denn wozu leben wir, wenn es nicht die Hoffnung ist, daß wir uns einst wieder leben? Mir wenigstens ist das so.

H. muß mir, wenn er kann, noch mit etwas aushelfen. Wir redeten von einer Schrift, von den Vorur-

theilen, die in Deutschland über öffentliche Angelegenheiten herrschen, und dabei kam eine sehr frappante Idee vor, die gerade die Abgeschmacktheit und Widersinnigkeit der Leute recht ins hellste Licht und sie selbst mit sich in Widerspruch setzte; die hab' ich in Tod vergessen und seit drei, vier Stunden laufe, geh und steh ich in der Stube halb verrückt, um mich ihrer zu erinnern. Alles umsonst. Ich werde noch müssen jedes Wort, das mir einfällt, aufschreiben. Es ist nicht das erste und nicht das hundertste Mal, daß ich bemerke, allein leben, ist durchaus der Art von Composition, an die ich gewöhnt bin, nicht günstig. Wenn sich H. der Idee erinnern könnte, wäre mirs unendlich lieb; denn sie schien mir so fruchtbar und ich sagt' es ihm. Etwas leichter als Pharaos Träume zu errathen, ist's denn doch. Es war etwas, das nur gesagt werden durfte, um so klar einzuleuchten, und dabei hätte es in Beziehung auf meine eigene politische Laufbahn so viel Rechtfertigendes. O, es muß uns noch wieder einfallen. — Ueberhaupt könnte mir H. alle Ideen an die Hand geben, die er wünschte, in dieser Schrift berührt, benutzt oder ausgeführt zu sehen, weil sie zur Sache dienlich wären und er selbst sie nicht brauchen könnte. Ein Blatt ist bald zurecht gelegt, wo man dergleichen gleich aufschriebe, sobald etwas nur vorkäme, Dir oder ihm einfiele, oder in Conversation mit Andern als ein Funke herausgeschlagen würde. Thut es doch, es frommt uns Allen.

Die Zeitungen haben nichts Neues mitgebracht,

von den Armeen insbesondere liest man kein Wort. Aber der unglückliche Lux ist, nach seinem Wunsche, ein Freiheitsmärtyrer auf der Guillotine geworden. Diese Nachricht hat mir heut (Sonntag d. 10.) den ganzen Tag verdorben. Dazu kommt erst das ganz unbeschreiblich schlechte Wetter, wobei ich in meiner gänzlichen Einsamkeit und Abgeschiedenheit so abgespannt bin, daß ich meine Zuflucht zu Candide genommen habe, um nicht ganz in einen englischen splenetischen Mißmuth zu versinken.

Euren Mallet habe ich schon zweimal durchgelesen. Welch ein lehrreiches Werkchen für unsere Zeit! Ich möchte meine Bemerkungen darüber für die Friedenspräliminarien aufsetzen. Das Schimpfen und Lästern abgerechnet, wie umfassend und treffend ist der Blick dieses Menschen. Man freut sich wahrlich, auch ein verwandtes Wesen eines solchen Wesens zu seyn, man freut sich, daß des Menschen Geist so über die Triebfedern des Schicksals aburtheilen kann. Es bleibt nur noch übrig, das Gegenstück dazu zu schreiben und alsdann das Menschengeschlecht dem Teufel zu übergeben, bis auf das halbe oder ganze Dutzend Köpfe, die über seine Schicksale erhaben zu seyn scheinen und sie mit einem reinen, unbefangenen, ruhigen und durchdringenden Blick übersehen. — Ich weiß nicht, welche untröstliche Ansicht das Ganze der menschlichen Angelegenheiten durch diese Zusammenstellungen und durch Alles, was seitdem geschehen ist, gewinnt. Man bedarf aller Phi-

losophie, aller Standhaftigkeit, um hier nicht seine Hand abzuziehen und der Vorsehung das fernere Geschäft mit Ueberdruß zu überlassen. Aber es ist doch eine so wunderreiche Anlage im Menschen, daß ich ihn noch nicht für das Kind des Zufalls halten und die Begriffe Tugend und Wahrheit nicht für Hirngespinnste ansehen kann. Ist aber etwas Reelles an diesen Begriffen, so ists auch nicht verlorne Mühe, für ihr Reich zu kämpfen, und darum willkommen, Revolution, mit allen deinen Uebeln und Greueln! — Die Emigrirtenbriefe der Fr. v. Charriere habe ich mit Vergnügen gelesen. Ihr könnt nur sagen, wenn wir beide die Sache auszumachen hätten, dürfte der Friede selbst bald zu Stande kommen; denn freilich sey das Bekenntniß, daß jeder etwas nachgeben müsse, der erste Schritt dazu, oder vielmehr der zweite, denn der erste ist das Anerkenntniß, daß man in jeder Partei ein rechtschaffener Mann seyn könne. Von dieser Art Billigkeit fände ich in ihren Briefen das Beispiel und das sey es, was mich gefreut habe. — Ich weiß indessen nicht, was eigentlich diese Briefe sollen, denn das eigentlich Politische ist zu unbedeutend darin, um Hauptzweck zu seyn, und die Intrigue ist nur eben angelegt, nicht ausgesponnen, folglich als Roman ists wieder nichts. Endlich Charakterzeichnung, wovon zwar Einiges vorkommt, ist auch nicht Hauptzweck. Vermuthlich hat es von Allem Etwas seyn sollen, und ist darum als Ganzes Nichts geworden.

No. CCCCXLVIII.
Forster an Huber in Neuschatel.

Pontarlier den 11. Novbr. 1793.

Ihre diesen Morgen angekommenen Briefe haben mich diesen Regentag beschäftigt. — Herr Gott, welch ein Wetter seit meiner Rückkehr! Es ist fast unmöglich das Geringste zu arbeiten, noch aus dem Hause zu gehen. Ich wundere mich nicht über alle die Schwierigkeiten, die Sie bei unserm Geschäft treffen; wir müssen ihnen begegnen und abwarten. Es ist jetzt so sehr unser aller Regel, von einem Tag zum andern zu leben, daß ich wenigstens Alles, was einem bestimmten Plan ähnlich sieht, nicht begreifen kann. Die Nothwendigkeit der Umstände, die so sehr in die großen Weltbegebenheiten verwebt sind (lächerlich genug, daß ein so unendlich kleines wie das Schicksal von ein paar ganz unbedeutenden Privatpersonen davon abhängen muß), wird uns Gesetz, dem wir uns nicht entziehen, gegen das wir nicht anstreben können. Wir rechnen ja auf die glücklichen Würfe, sollten wir nicht auch auf das rechnen, was uns widrig seyn kann? Wenn wir die As bekommen, wollen wir unsrer Besorgniß lachen; bleiben sie aus, so müssen **wir** uns noch übrig bleiben.

Ich finde Herder's Briefe (über die Humanität) viel reichhaltiger, als ich es vermuthete. Freilich leiert und lavirt er, aber doch auf eine Art, die seiner nicht unwürdig, die in seiner Manier ist. Er giebt doch mit

seinen Excerpten zu denken. In der Flora*) finde ich Unterhaltung. Manchmal wünsche ich, ich lebte in Ulm oder irgend einem andern Winkel von Schwaben und schriebe für Deutschland, was es jetzt ertragen und fassen kann. Herr G***. ist nicht ganz so erbaulich, wie ich erwartet hatte; wie absichtlich verengt der arme Mann seinen Gesichtskreis, um seine Arbeit Sr. K. Pr. Majestät zueignen zu können! Mit solchen Gründen und auf diese Art getraue ich mir das Papstthum, den Islamismus und der hohen Pforte Regierungsform auch zu vertheidigen. Denkt der Mann, was ihn heute empfiehlt, werde ihm in zehn Jahren Ehre machen und in zwanzig? O der blinde Mensch! Die Franken am Rheinstrom zeugen doch auch von dem Despotismus in Deutschland, dem sich der Denker bequemen muß. In einer andern Lage hätte dieser Mensch anders geschrieben. Lafontaine's dritten Band **) und den Ritter A bis Z ***) hebe ich mir für Paris auf.

Wir haben im Norden und Flandern zurückgemußt, im Elsaß scheinen wir Kräfte zu sammeln, im Westen sind dreizehntausend Rebellen nach Laval geflüchtet und dort haben sie unsere Armee zurückgeschlagen, weil die pariser Muscadins die mainzische Garnison im Stiche gelassen haben. Ueberhaupt taugen die pariser Soldaten nichts. Doch die Folgerung aus diesen Widerwärtigkeiten will gar nichts sagen. Man spricht von neuen Gäh-

*) Eine damals bei Cotta in Tübingen herauskommende Monatschrift.

) Seiner kleinen Erzählungen. — *) Von Hippel.

rungen in Paris, und Orleans werde entweder geköpft oder Protector werden. Das Letzte halte ich noch für sehr unwahrscheinlich. Sollte es geschehn, so mag sich die Coalition nur verkriechen. Hinter diesem König Klotz (S. Lafontaine's Fabel) würde sich eine furchtbar energische Regierung bilden. — Wir werden sehen.

Ich bin entschlossen alle meine Kräfte aufzubieten, um mich zu halten. Aber alle sind auch nöthig, denn die Umschläge sind zu gewaltsam, zu verschieden von Allem, was ich und alle Billigdenkende hofften, entfernt, als daß ich an der Gegenwart Freude haben könnte. Also die Zukunft? Nun ja! was ich für mich selbst an sie zu fordern haben mag, ist wenig genug, wenn nur die Früchte reifen, für welche ich so uneigennützig meine Pflege gespendet habe. Es ist mir beruhigend, daß Sie gesehen haben, wie ich bin und wie ich froh zu seyn vermag; das Andere wolle die Gerechtigkeit des Himmels lenken! —

Wenn ichs wieder überlege, daß alle diese Quälerei nur zehn Jahre gilt, so spotte ich des menschlichen Lebens, seiner Thorheit und seines Elends. Alle Moralität scheint mir eine Posse und eine abgeschmackte Erfindung, womit wir uns unter einander zum Besten haben. Aufwand menschlicher Kräfte vermag nichts im Schicksal des ganzen Geschlechts, nichts im Schicksal eines Einzigen zu ändern. Alles wird unaufhaltsam fortgerissen zu leiden und leiden zu machen, bis die Federkraft abgenutzt oder zersprengt ist. Ich ärgere mich über nichts

mehr; die frankfurter Zeitung ist mir so gleichgültig wie die Gazette nationale, und Lüge gegen Lüge sehe ich nicht, wo der Vorzug liegt. Wenn ich täglich frühstücke, zu Mittag esse, Thee trinke, zu Bette gehe und auf hunderterlei Weise meine Abhängigkeit von der Natur anerkennen muß, erschrecke ich vor mir selbst, wenn ich das Wort Tugend oder Sittlichkeit ausspreche. Alles dies ist so gefährlich nicht, wie es scheint; aber es führt auf einen hohen Gesichtspunkt, aus welchem die Vorurtheile und die geschwätzigen Moralprediger unsers Zeitalters mir so unbeschreiblich klein und verächtlich werden.

Es stürmt, als wenn das jüngste Gericht noch einmal eine Sündfluth herbeiführte. Seit drei Tagen regnets nicht, es gießt. Kann auch etwas von meinen Betrachtungen auf Rechnung dieses Aufruhrs der Natur kommen?

No. CCCCXLIX.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Pontarlier den 13. November 1793.

Wie man will, liebe Freundin, froh und trübsinnig, kann ich in jedem Augenblick seyn, wie man eine Hand umdreht. Das Wetter ist freilich hier so arg, vielleicht ärger als dort; ich denke mir immer, nach meinem alchymistischen kreuzerischen Sauerteig, den Teufel unter

den beiden leidenden Elementen, Wasser und Erde, daher habe ich eine so entschiedene Abneigung vor Regen und Straßenkoth. Diesmal kommt es mir vor, als hätte der Himmel, der, scheint es, vor dem Leidigen nicht ganz sicher ist, eine starke Dosis teufelabtreibender Medicin genommen, der dann in Gestalt dieses höllischen Regens abgegangen ist.

Meine neuen Landsleute mögen jetzt ihre Sachen nicht zum Besten machen; kann ich was dazu? Nun so soll es mich auch nicht härmen. Ich habe ohnedies genug auf dem Herzen, wenn ich Audienz geben wollte; aber das geschieht nur des Morgens im Bett, wenn ich nicht mehr schlafen kann und doch Niemand erscheint um ein Feuer anzumachen. Da brennt denn das andere lichterloh.

Laß Dich nicht beunruhigen durch keifende Recensenten. Ich fühle mich unverwundbar und muß Leute verachten, die, bloß einer Stimmung ihrer Zeit zu Liebe, das tadeln und herabsetzen, was ich ohne alle Rücksicht auf Zeit und Umstände bloß aus meinem Sinn und Verstand abschrieb. — Die Leute machen es schlimm genug, um ihnen und ihrer Literatur das Schlimmste zu wünschen. Ich indessen wäre noch für Galgenfrist und Gnade. Aber ich vermuthe, ich werde im Weltgericht überstimmt und es ergeht Guillotine über die jenaische Zeitung und über die handverischen Kammersecretaire, wenn ihre Seelen nicht zuvor aus Schrecken durch die Hinterthür entfliehen.

Der Freund Rippolt oder wie er heißt, mit seinem Kreuz- und Quer-Ritter macht mir Spaß. Es ist eine ganz eigenthümliche deutsche Manier, die etwas Gelenkiges in ihrer Steifheit und Trockenheit hat. Gott versteht mich und Du auch, wie ich glaube. — Ich habe Euch Allen in M. lange genug gepredigt, daß es gegen das deutsche gelehrte Unwesen geschrieben werde und von uns recensirt werden müßte, aber damals ward aus allen meinen Planen nichts, und ich predigte tauben Ohren. Jetzt ist es zu spät. Jetzt liegt die Axt am Baum, und morgen kommen wir und werfen den ganzen Plunder in das höllische Feuer, wo Heulen und Zähnklappen seyn wird.

Aus der Kleinen postscriptum konnte ich lange nicht klug werden. Ich glaubte anfänglich, Du wolltest mir durch sie ein Unglück ankündigen lassen. Wir haben die Liese verloren, las ich, nur begriff ich nicht, wie der Verlust dadurch wieder ersetzt worden wäre, daß Leute gekommen wären und ein Stück Holz in das Loch gesteckt hätten. Und nun begriff ich wohl, daß Liese eine Linse gewesen war. Küsse die Glücklichen. Lebe wohl. Ich bin in gar guter Laune, bis sich das Wetter wieder ändert.

No. CCCCL.
Forster an Huber in Neufchatel.

Pontarlier den 15. Novbr. 1793.

Schreiben Sie doch Voß (den Buchhändler), daß er Ihnen die Abschrift meines französischen Briefes an Johannes von Müller vom vorigen November 1792, die ich ihm geschickt habe, zustellen möge. Es ist nothwendig, daß in meiner Schrift dieser Brief gedruckt werde. Sagen Sie ihm, er könne von der Abschrift eine Abschrift schicken, wenn es ihm daran liegt die Abschrift, die er von meiner eignen Hand hat, zu behalten.

Eben erhalte ich Ihren letzten Brief. Haben Sie Dank für alles Mitgetheilte. Ob es die Idee ist, die verloren war, ist mir nicht klar; aber gut ist sie wenigstens. Was mich am meisten beschäftigt, sind, wie Sie leicht denken können, unsre eignen Angelegenheiten. Ich bleibe dabei, daß Sie sich die Möglichkeit, nach Frankreich zu kommen, nicht abschneiden müssen. Könnte ich nur Mittel ersinnen, die uns Alle auf einige Jahre hier leben zu können sicherten, so wäre mir vor der Zukunft nicht bange. Uebrigens scheint mich, und ich weiß nicht, ob nicht uns Alle, das Schicksal lehren zu wollen, auf nichts als eigne Kräfte und Ereignisse des Augenblicks zu rechnen, und so wäre dann, was Sie zurücklassen müßten, in der Wagschale so viel als nichts. Doch lassen Sie uns Alles sehr ruhig und kaltblütig überlegen. Was mich hierher zieht, ist das Interesse des Herzens,

welches uns Einer in des Andern Nähe froher macht, sodann das Interesse der Vernunft, die an Allem, was hier vorgeht, einen so lebhaften Antheil nimmt. Ueber den ersten Punkt glaube ich nach Allem, was ich von mir kenne, sicher zu seyn, daß uns der Schritt, der uns einander näher brächte, nie gereuen würde. Sobald er das nicht thut, ist sein Gewinn unzweifelhaft und der Vernunft gemäß. Was aber die Ansicht der öffentlichen Angelegenheiten betrifft, so wäre darüber noch sehr ernsthaft zu Rathe zu gehen. Können wir dem, was im Ganzen durch die Revolution, bald sichtbarlich, bald aber auch noch nicht kenntlich für die Bildung der Menschheit Gutes gewirkt wird, unser individuelles und specielles Gefühl in alle Wege unterwerfen? Können wir uns Stärke genug zutraun, um außer dem Bande, welches uns vereint, jederzeit den kosmopolitischen Gesichtspunkt beizubehalten und nie über die Wendung, die der incalculable Revolutionsstrom nimmt, nie über das Liebliche, Schöne, Werthe, was er wegschwemmen kann, jenen höhern Zweck, den wir doch oft nur im Glauben, nicht im Schauen verehren müssen, aus den Augen zu lassen, sondern zu unsrer Fassung und Beruhigung fest zu halten? Es giebt so viel Schauderhaftes, das, wenn es in Paris dem Auge näher rückte, doch anders aussehen und anders wirken müßte, als in einer Zeitungsnachricht. Sie begreifen wohl, daß ich hier von dem weiblichen Gefühl rede. Männer können und müssen sich immer orientiren, und das um so viel leich-

ter, je länger sie Zeit gehabt haben, sich auf den Geist dieser Epoche vorzubereiten. Aber die weibliche Reizbarkeit, Empfindung und Phantasie, wird sie immer das Gleichgewicht behalten bei den Auftritten, die noch bevorstehen können? Ich sehe, daß ein heftiger Krampf in der Staatsmaschine uns noch bevorsteht, daß Freiheit, so wie sie schon jetzt während der Revolutionsregierung nicht möglich ist, bei einem Protectorat wenigstens auf eine Zeitlang verschwinden und nur in den Herzen der Menschen ihre Freistätte behalten könnte, vielleicht gar nicht zum Nachtheil der allgemeinen Ausbildung unsers Welttheils, aber doch zum Verdruß und Leiden der Jetztlebenden. Ferner kann so viel Willkür verübt werden, die Herrschaft der Leidenschaften kann auf einen noch nicht vorhergesehnen Punkt steigen, das Maß der Ungerechtigkeit und Grausamkeit überfließen. Auf Alles das müssen wir gefaßt seyn, und ich kann Sie nicht tadeln, wenn Ihnen das Wagstück für ein Weib unverantwortlich scheint. Endlich — die Zeit bringt es mit sich, daß wir jedem Genuß, der nicht in uns selbst liegt, gänzlich entsagen müssen. Hiermit fällt nun aber auch, in manchen Fällen, die feinere Nahrung des Geistes weg, die so innig mit den zarten Complicationen des gesellschaftlichen Lebens und dem Genuß des Seltenern, des Auserlesenern, des Köstlichern verwebt ist. Es wird ein weit einfacheres, also auch einförmigeres Leben. Ich lege freilich wenig Gewicht auf diesen Einwurf, denn die Art, wie wir ein complicirteres Leben benutzt

haben, denn dafür konnte unser Leben in Mainz, besonders in literarischer und intellectueller Rücksicht gelten, bürgt mir dafür, daß wir Ideenreichthum genug haben, um von unserm Vorrath zu zehren und den Genuß, der ihn mehren könnte, ohne großes Bedauern zu entbehren. Im Grunde kommts doch immer nur darauf an, worein man eigentlich den Zweck des Lebens setzt. Ich überzeuge mich immer mehr, daß Wirken nur der geringste Theil desselben ist, die Hauptsache aber in Wahrnehmen und Aufnehmen besteht, oder, mit andern Worten, im intellektuellen Genuß, indem wir die Welt, die außer uns ist, durch Erfahrung, Ideenverbindung und Abstraction in uns bringen. Das Wesentlichste unsers Wirkens ist immer nur die Freude, die wir an einander haben können, und folglich der Familien- und Freundeskreis. Das Wirken im größern Umfang muß seine Stelle finden, allein es ist in seinen Folgen und seinem Ertrag von Genuß weit mißlicher. Doch genug von meiner geistigen Hausapotheke. — —

Die Größe der Zeit ist Riesengröße, wie Sie bemerken; aber eben darum fordert sie die ungewöhnlichsten Opfer. Ich glaube endlich, daß ich Alles opfern kann, was sie nur fordert, wenn meine Humanität dabei gerettet wird. Meine Kartoffeln selbst schälen und kochen? — Was kann man nicht Alles, wenn man es nur will? Nur zur Milderung dieser spartanischen rauhen Schale gehört die Labung des Geistes in den süßen Gefühlen der Mittheilung. Sehen Sie nicht, daß

die Ohnehosenschaft wirklich herrschend im Geiste der Menschen werden muß? Die Verachtung des Geldes, des Reichthums, der Habe ist nicht mehr Neid, nicht mehr Heuchelei, der Reiche selbst ist davon angesteckt, der Reichthum, den er nicht mehr genießen kann, ist fast wie gar keiner, sein Werth ist hin. Luxus und Aufwand ehren ihren Mann nicht mehr, sie entehren ihn. „Nun denn, wenn es so ist, zum Teufel mit dem Gelde!" muß jeder Reiche sagen, der noch ein bischen vernünftig ist. Ich muß essen, wohnen, mich kleiden wie ein Sansculotte, was darüber ist, ist todt und unbrauchbar. Meinetwegen mögen sie es hinnehmen, ja, ich will es hingeben; so habe ich Ehre und guten Namen davon, und das ist ein Schild in dieser Zeit, der mehr werth ist, als die todten Batzen.

In dieser Revolution im Denken liegt die Kraft der Republik. Keine Maßregel, welche die Reichen angreift, ist jetzt ihres Erfolgs ungewiß. Wir werden es bald erleben, daß die Nation alles Reichthums in Frankreich Depositair seyn wird, und alsdann realisirt sich, freilich anders als man gewöhnlich versteht, aber doch bis auf die Modification der Art und Weise, immer noch im eigentlichen Verstande, die lacedämonische Republik und Familienschaft in einem Haufen von vierzig Millionen. — Alles Grelle dieser Erscheinung wird durch den unversiegbaren Lichtstrom der Vernunft, der sich überall mit herdurchdrängt, gemildert; überall wird für sie gesorgt, und für die Phantasie. — Dies Alles ist so

viel größer, nach einem so viel umfassendern Plan, nach einer so viel richtigeren Erforschung des Menschen, als es in Lykurgs Anlagen stattfand, und damals stattfinden konnte. Sein Gutes kommt verändert wieder, und das Mönchmäßige, Absondernde kann nicht Platz finden.

Wir stehen da und wählen! Und wir mögen wollen oder nicht, wir müssen Gutes und Schlimmes mit einander hinnehmen, wie auch die Wahl ausschlage. — In Frankreich oder in Deutschland — es hat überall sein Mißliches; und manchmal kommt mir es vor, als wenn das Mißliche eben gar nicht in die Schale gelegt werden könnte. Nicht weil es an sich auf beiden Seiten gleich, sondern weil es hier und dort gar nicht zu berechnen ist. Aber freilich ist das ganze Leben immer nur eine Probabilitätenrechnung, die dabei so trüglich wie bei dem Lottospiel, und gleichwohl die einzige ist, wenn man nun einmal rechnen zu müssen glaubt. Das Andere: bloß seinem Herzen folgen, ohne zu rechnen, ist eben so abschreckend wegen der Größe des Wagstücks. Wie schwer ist der fatale Nachgedanke „hätten wir es damals anders gemacht!" — So bleibt denn nichts anders übrig, als nach bestem Ermessen das Wahrscheinlichste, wenn es gleich in Revolutionszeiten oft heißen mag: das Unwahrscheinlichste ist das Wahrscheinlichste, zu wählen. Das heißt am Rande des Unsinns tanzen — nicht wahr? Und dennoch ist der Mensch frei! — meinen Sie?

Nun leben Sie wohl! Ich trotze dem Wetter und bin in meiner Klause zufrieden, einen Berg Papiere und

Zeitungen um mich her. Jene drei Tage fallen mir wohl von Stunde zu Stunde ein, — doch davon haben Sie ja meinen ganzen Brief zum Beweis. Ich denke manchmal ganz ruhig und freundlich meinen Genius flüstern zu hören: „Wir werden uns wiedersehn!"

Den 20. Novbr.

Zürich billige ich, wenn Ihr einmal in Neufchatel nicht bleiben könnt. Viel wird dabei nicht gewonnen seyn, allein besser als Deutschland ist es doch in jedem Fall. Dort würde man Euch tracassiren, und es wäre die Frage, ob Ihr jeder Gefahr entgingt, denn zu dem Charakter jener Menschen gehört die Rachsucht, die es freut mich in dem, was Mir das Liebste ist, zu kränken. Du hast es schon gespürt. In Zürich wartet Ihr ab, was es giebt. Die Zeit allein kann uns jetzt aus dem Traume helfen und lehren, was zu thun sey, indem sie uns Mittel schafft. So bald geht Ihr aber doch nicht, ja der Winter muß erst vorüber gehen, und dann sprechen wir weiter.

Was Du von Huber's Journal sagst, mag wohl von einer Seite sehr wahr seyn, aber ich fühle doch auch, daß die zu sorgfältige Vermeidung jedes Anstoßes in unserm Herzen einen so entschiedenen Widerspruch findet, daß man es um des innern Friedens willen nicht zu weit führen muß. Ich wollte nur, daß es mehr einbrächte — und das würde es, wenn es mehr gelesen würde und wenn es mehr ein Allerweltsbüchel wäre.

Hier ist wieder eine Nummer fertig geschmiert Noch immer sind es keine Facta; ich nehme mir sogar die Freiheit, über den Geschmack daran zu spotten und durch Huber's Rippen dem lieben Publicum eins zu versetzen. Doch nur Geduld, ich komme der Erfüllung meines Zwecks immer näher und folglich auf die Details. Die Wahrheit zu sagen, ich wünsche in Paris zu seyn, um besser dazu sammeln zu können.

Oelsner mag gut schreiben, aber er meint, die Republik wäre nun mit Brissot und Vergniaud zu Grabe gegangen. Das ist sie nicht. Liebster Himmel! wenn sie nicht zehn Generationen solcher Kerle wie die jetzigen aushielt, ehe sie zu Grunde ginge, möchte der Teufel Republikaner seyn. Aber so viel wird sie nicht auszustehn haben, und ich hoffe, ich bin ein guter Prophet. Oelsners Gesichtspunkt ist gerade deßwegen so eng, weil ihm die Menschen so viel sind. Das gestattet nun einmal der jetzige Gang nicht, so traurig es für den Menschenfreund ist. Aber was ist zu thun? Die Hände über den Kopf zusammenschlagen und schreien: es ist Alles verloren! und denn doch, wie wenn die Frau gestorben ist, sich vom Schreck erholen und wieder auf die Brautwerberei ausgehn? Da ist es besser, gleich vom Anfang sich so zu stellen, daß eine Hand voll Mücken mehr oder weniger in dem Schwarm nicht einmal entbehrt oder wahrgenommen werde. Ich weiß wohl, meine und seine Art sind Beweise von der Verschiedenheit unsers Alters. Wenn wir jung sind, meinen wir immer:

entweder das, oder nichts — und werden wir älter und kriegen das nicht, was wir so eigensinnig verlangten, so behelfen wir uns doch. Wenige sind so voll von ihrer Idee, daß sie wie Lux das Leben dafür lassen. Wer das nicht kann, dem verzeihe ich ungern das Pinseln.

Ich will Freitag morgen erst weg, um noch einmal die Zeitung abzuwarten u. s. w.

CCCCLI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 27. Novbr. 1793.

Ich bin erst gestern Abend spät angekommen, meine lieben Kinder, der Weg war zum Theil nicht der beste, man mußte auf Pferde warten, die Tage waren kurz, und ich befand mich von der ersten durchfahrnen Nacht so übel, daß ich die folgenden Nachtlager hielt. Ich spürte einen fatalen rheumatischen Krampf in der Brust, der mich begreifen macht, was Du so oft gelitten hast. Gleich wie ich hier ankam in mein altes Nest, befand ich mich besser, brauchte flüchtige Salbe auf Flanell gestrichen und bin nun schon wieder den ganzen Tag umhergelaufen in Wind und Wetter. — Hier sind indessen allerlei Dinge vorgefallen, die Ihr schon aus den Zeitungen wissen müßt. Die Verhaftung Chabot's und Bazire's

ist sehr auffallend; Danton erscheint seitdem wieder im Convent, und spricht, aber mit viel Klugheit. Ich fürchte, die auswärtigen Mächte bedienen sich einer sehr ränke-vollen Politik; ich fürchte, daß etwas, das ich schon längst versichern gehört habe, auf dem Punkte ist sich zu bestätigen, daß nämlich ein Plan tief angelegt sey, vermöge dessen alle Umänderungen bei uns, die wie aus den Wolken zu fallen scheinen, von dieser Politik combinirt waren und fortan immer eine Partei das Opfer der Anklage der andern werden soll, bis endlich die Uebriggebliebenen von den auswärtigen Mächten verschlungen werden können. Wäre das, so klärte sich Manches auf, was bisher unerklärlich blieb. So viel ist gewiß, kommt es dieses Mal nicht an den Tag, wo die geheimen Triebfedern der Feinde eigentlich liegen, so kann noch viel Schreckliches geschehen, obschon ich nicht glaube, daß wir unterliegen können, und sollten dem Volk auch noch so spät die Augen aufgehn. Leiden, Druck und Noth sind noch nicht Unterjochung und diese, hoffe ich, wird dem Feind unmöglich seyn, wenn ihm auch noch so viel glücken sollte. Der Rapport von Robespierre über unsere auswärtigen Verhältnisse ist sehr anziehend. Im Moniteur steht er nicht vollständig, ich will trachten ihn Euch zu schicken, denn er verdient als Actenstück einen Platz in Huber's Journal. Dorsch ist nach der Schweiz geschickt, und Schweizer (ein Züricher) ebenfalls, um die bei Gelegenheit jenes Rapports decretirten Freundschaftsversicherungen brühwarm zu überbringen.

Je mehr ich mich hier wieder mit sachkundigen, ruhigen, vorurtheilsfreien Beobachtern bespreche, je vollkommener bestärke ich mich in der Ueberzeugung, daß unsere Lage bei weitem vortheilhafter als die der Feinde ist, und daß die Revolution gegen alle mögliche Erschütterungen bestehen wird. Tausend und aber tausend Familien können zu Grunde gehen, aber das große Werk geht nicht mehr zurück. Es könnt' es auch nicht, ohne den Untergang einer weit größern Anzahl Menschen und ein Elend, das nicht zu ermessen ist, hervorzubringen.

Vor lauter Eile, die Feinde aus dem Elsaß zu jagen, haben wir die Gelegenheit versäumt, sie à la manière de Bourgogne einzufangen. Wie es nun steht, werden sie mit ziemlich heiler Haut abziehen. Seyd versichert, daß man uns nichts anhaben kann, und daß unsere Tollköpfe vernünftiger sind, als man es denkt. Die Lebensmittel sind jetzt unsere größte Sorge — doch können wir schon mit ziemlicher Sicherheit voraussehen, daß wir ausreichen werden. Man ökonomisirt überall auf das äußerste; aller Luxus ist verschwunden, und eben weil es jetzt knapp hergeht, wird man gegen das Ende genug haben. Wenn ich mich nicht ungeheuer irre, sind wir jetzt schon die reichste Nation in Europa an baarem Gelde!!! Dieser Schlag unserer politischen Zauberruthe wird unsre Gegner gänzlich zu Boden werfen. Robespierre's Rapport muß, wenn er recht verstanden wird, die Coalition sehr incommodiren; er muß die Augen über

unsere Verhältnisse öffnen, und manche falsche Ansicht im großen Publicum — aller westlichen Völker vertilgen.

Die Bibliothekarstelle hat H. Febvre de Villebrune, ein gelehrter Uebersetzer der griechischen Autoren, erhalten; eine der subalternen Stellen soll, sagt man, ** bestimmt seyn. Wohl bekomme es ihm! Chamfort, der nebst den Unterbibliothekaren eine Wache bei sich hatte, sollte endlich doch ins Luxemburg gebracht werden; als er es hörte, schoß er sich mit einem Pistol durch die Gurgel; der Schuß streifte nur, hierauf gab er sich einige Schnitte mit einem Scheermesser, ohne seinen Zweck besser zu erreichen. Jetzt ist er in der Besserung, wenn das Besserung heißen kann, in ein Leben zurückzukehren, das man zu verlassen gesonnen war. Lux soll sehr unbefangen vor dem Tribunal gewesen seyn und gesagt haben: er wisse, er sey nach den Gesetzen des Todes schuldig, und das sey ihm lieb. Er ist auf das Schaffot gesprungen. Jetzt steht Barnave vor dem Tribunal, spricht mit unvergleichlicher Geläufigkeit und Rednerkunst und mit einer Unbefangenheit, der nichts gleicht. Natürlich wird auch er den Weg alles revolutionairen Fleisches gehn, da man ihm den Verlust und die Verheerung der Colonien schuld giebt *). Manuel ist zitternd zum Tode gegangen; Bailly hingegen mit einer Entschlossenheit, die

*) Forster erwähnte selbst in einem seiner ersten Briefe, daß Barnave den Antrag zur Freisprechung der Neger gemacht, und nachdem sie decretirt, von seiner Eitelkeit und Weichheit verleitet, die Rücknahme dieses Decrets bewirkte.

durch die Aeußerung des ungekünsteltsten Gefühls höher als Stoicismus steht. Orleans ist herzhafter gestorben, als man es vermuthete. Ich für mein Theil denke, ein Mensch, der so für allen Genuß abgestumpft ist, kann auch wohl einmal zur Abwechslung das Sterben versuchen wollen. Weil er sich Egalité genannt hatte, oder vielleicht auch zufällig, wurden ein paar Handwerker mit ihm auf das Blutgerüste geführt. Er sollte der Nummer nach zuletzt gerichtet werden, die beiden Teufelskerle complimentirten aber beim Absteigen vom Karren mit ihm, das Sprichwort geltend machend: à tout Seigneur, tout honneur (so der Mann, so der Quast). Ich gebe die Anekdote so wie ich sie erhalten habe; obschon man auf die Scherzlust dieses Volks selbst unter dem Richtschwert noch rechnen kann.

Noch habe ich nicht Zeit gehabt, mich nur einigermaßen einzurichten, daß ich meine Zeit ökonomisirte. Ich werde des Morgens sehr früh aufstehn, denn ich habe mit einem Menschen die Abrede genommen, daß er mir früh mein Feuer anmacht. Dies ist unentbehrliche Bedingniß, zumal bei Kaminfeuer. Kann ich ein wohlfeileres Nest finden, werde ich bald ausziehen, fürs erste bleibt es Hôtel des patriotes hollandois u. s. w. Die mainzer Emigrirten überlaufen mich weidlich, aber das wird auch ein Ende nehmen. An literarische Arbeit für das hiesige Publicum ist jetzt noch nicht zu denken, bis zum Frieden. Mittlerweile will ich mich beim Minister gar nicht um Bedienung drängen; meine achtzehn Livres

täglich müssen mir genügen, und wenn ich von Wenner allenfalls die geretteten Schriften, um die er sehr gedrillt werden muß, bekomme, habe ich zu arbeiten genug. An meinen mainzischen Darstellungen werde ich allmälig fortarbeiten, auch sollen von Zeit zu Zeit die Umrisse weiter folgen, der fünfte ist unter den Händen. Meine Brust ist so gut als curirt, mein Rheumatismus zieht jetzt wie die Rebellen, die aus der Vendee vertrieben worden sind, in den benachbarten Departements herum, aber er hat seinen Stachel verloren.

Gott gebe Euch Freude und Gesundheit! werdet jedes Augenblicks froh, wo Ihr froh seyn könnt! Hüten Sie sich, lieber Huber, vor verdorbnem Magen, den man trotz unserer Hungersnoth noch gar gut in Paris haben kann. Heute hab' ich gepraßt, dafür war gestern mein ganzes Mittagsessen ein Viertelpfund Brod, weil ich mich unterwegs nicht aufhalten wollte. Aretophile, das neue Trauerspiel von dem Revolutionsarmeegeneral Ronsin, soll nächstens erscheinen. Hier eine Kleinigkeit vom Cousin Jacques, die wohl kaum des Sendens werth wäre, wenn Ihr sie nicht frei erhieltet. Barnave und Duport du Tertre starben heut früh, den 29. November.

Den 2. Decbr.

Der Kurfürst soll von der preußischen Besatzungsbehörde (in Mainz) nicht immer geziemend behandelt werden, wie hier die Rede geht. Er soll einmal das

mot d'ordre haben geben wollen, welches der preußische Commandant sehr rauh zurückgewiesen haben soll. Er sagte ein paar kurfürstlichen Hofbeamten in des Kriegscommissairs Gegenwart, daß das mainzer Volk wenig tauge. Die Preußen sind des Kriegs sehr überdrüßig, aber die Politik des berliner Cabinets wird ihn fortsetzen. Die Franzosen halten doch die Preußen für gefährlichere Feinde als die Oestreicher und alle übrigen Reichstruppen, die Hessen ausgenommen, die obenan stehen. Unstreitig kommt das wohl von den Officieren, die bei der preußischen Armee doch etwas mehr Bildung als bei den Oestreichern haben.

Hier ist wegen des Winters offenbar eine Pause in den Kriegsoperationen eingetreten. Daß wir Fort Vauban, ehemals Fort Louis, verloren haben, ist ein schwerer Schlag, die Feinde werden sich schwerer vertreiben lassen. Indeß macht man sich hier nichts daraus, weil man noch gar nicht vom Frieden hören will, weil im Ganzen genommen unsere Lage so vortheilhaft gegen die der Coalition ist, vielleicht auch weil man im Kriege, so lang er fortdauert, sich besser auf den Frieden vorbereiten kann; so nämlich, daß bei der alsdann eintretenden Regierung der Ehrgeiz derer, die gern fortregieren möchten, nicht zu kurz komme. Ihr seht, daß der Vulkan noch nicht schweigt; noch bebt die Erde unter unsern Füßen, noch ist der Boden glühend. Aber daß die Republik bestehe, das ist keinem Zweifel unterworfen. O, daß man den dichten Schleier, der das übrige Europa

deckt, nicht ein wenig lüften kann! Es scheint, als wenn Dänemark und Schweden die Lage hier und überall aus einem richtigeren Gesichtspunkt einsehen, und eben das von unserer Revolution halten, was meine Umrisse sagen. Ich glaube auch wohl, daß diese in Hamburg, Altona u. s. w. gelesen werden dürften.

Gestern habe ich Merlin (von Thionville) seit Mainz zum ersten Male wiedergesehen. Ich war zu Mittag bei ihm; Reubell, Hausmann und Dorsch's Frau waren auch da und noch ein Deputirter, der ehrliche Lecointre von Versailles, von dem ich Dir schon im Frühling schrieb. Wir gingen gegen fünf Uhr zu Tisch und erst nach eilf Uhr auseinander. Ich habe noch eine geschwollene Hand vom Plumpsack, denn die großen Kinder haben sich am Pfänderspiel erholt. Ich stehe inzwischen mit diesen Leuten sehr gut und werde von ihnen unterschieden von Andern, die sich anfangs zu ihnen gedrängt und Eindruck gemacht hatten, hernach aber für das, was sie sind, erkannt wurden. Den Tag vorher speiste ich bei einem sehr rechtschaffenen Sansculotten, Garran de Coulon, auch Deputirter, und der mit Wärme für mich ist, weil er selbst Gelehrter ist; nur gilt er so viel nicht, wie mancher Andere, weil er nicht so jugendlich revolutioniren kann und kein Ultrarevolutionair ist, wie Danton sie neulich sehr passend getauft hat. An vergangner Decade war ich mit N. in Versailles, wo T. sich eingemiethet haben! Die armen Leute — man hat ihnen 100,000 Livres abgenommen als ihr Theil von

der Contribution von zehn Millionen, welche die Reichen in Strasburg geben müssen. Sie können das nicht tragen, denn sie passiren für reicher als sie sind und müssen nun ihre Häuser verkaufen. Die Frau nahm sich sehr brav und einfach dabei, und tröstete den Mann. Vielleicht wirds noch ein wenig zu mildern seyn, wenn, wie sie wünschen, diese Summe als gezwungenes Anlehn angesehen und nicht geradezu als Contribution genommen wird. — Unsere fêtes de la raison gehen ihren Gang; aber dem Eifer der abschwörenden Priester ist Einhalt gethan, nachdem der Zweck in Paris erreicht worden ist, und nachdem man auch in den Departements das Kirchengeräth zusammengetrieben und in die Münze geschickt hat. Dadurch, daß man nun die Gläubigen bei ihrer Andacht in Ruhe läßt, ist der Zweck der Ultrarevolutionairs, der auch hier contrerevolutionair war, vereitelt worden, und das Volk hält seine Repräsentanten auf einmal wieder für die frömmsten Leute von der Welt. So muß Dasjenige, was uns schaden sollte, nur zu unserm Vortheil gereichen. Wir spotten der kleinen Intriguen gegen uns, und sind schlauer als unsre täppischen Gegner. —

No. CCCCLII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 11. Decbr. 1793.

Meine Theuersten! Ich erhielt gestern Abends Eure Briefe und antworte heute, um Euch nicht in Verlegenheit über mein Stillschweigen zu lassen, da ich schon das Schreiben von einem Posttag zum andern verschoben habe. Ich liege nun seit 3 Tagen an einer Brustentzündung im Bett. Die Schmerzen waren heftig, die ersten paar Nächte habe ich nicht geschlafen. Durch sorgfältiges régime und die nöthigen zertheilenden Arzneien bin ich nun so weit, daß die Krämpfe fort sind und nur noch dumpfer Schmerz vorhanden ist. Ich kann auch ein Weilchen aufseyn, und sitze wirklich am Feuer und schreibe auf meinen Knieen. Binnen drei Tagen kann ich gewiß ausgehen. Es war meine Schuld, ich war ohne Ueberrock, des Abends, in einem häßlichen pariser Nebel umhergetrieben. Thu's nicht wieder. An Pflege und Besuch hat mir es nicht gefehlt. Maliszewski hat mir einen kleinen Polen gegeben, der bei mir Nachtwache hält und mit herzlicher Dienstbeflissenheit aufwartet, und eine Nacht hat ein junger Deutscher aus Schwaben, Kerner, von dem ich Dir schon längst geschrieben habe, der zugleich etwas Arzt ist, bei mir zugebracht. Aber das Alles läßt mich nur doppelt fühlen, was häusliche Verpflegung ist. Ueber die Mausfalle habe ich herzlich gelacht. Es ist aber ein Grund mehr,

weßhalb wir jetzt nicht erst anfangen müssen, an unserm Briefwechsel zu knickern. Ich weiß nicht, welche Oekonomie mir auch im Kopf gesteckt hat, als ich aus Pontarlier schrieb: wöchentlich nur einen Brief. Ich werde schreiben, so oft ich kann, und das thut, Ihr Lieben, auch. Vor dem Schlag fürcht' ich mich nicht. Wers nicht darauf anlegt, der wird nicht getroffen. Ich weiß nicht, was Huber'n aus meinem Brief so aufgefallen ist, daß es ihn hat irre machen können. Ich erinnre mich es nicht. Was war es denn? Etwas in Beziehung auf das Allgemeine? Mein Himmel! das ist ja in keines Menschen Kopf und Hand. In ganz Europa giebt es Niemand, der jetzt sagen kann, so wird es gehen, so wird es enden. — Oder bezog sich es auf uns? Ich weiß nicht, wo jetzt für uns Alle Stabilität zu hoffen ist. Aufs Ungewisse und höchstens nach Wahrscheinlichkeit des Augenblicks, die gar nicht in die Zukunft schaut, müssen jetzt alle unsere Schritte sich gründen, und dann bleiben sie gewiß schwankend, wenn ängstliche Sorge für das bloße Interesse unsers kleinen Kreises die einzige Richtung ist, die wir ihnen geben wollen. Fester gehen wir gewiß, wenn wir nach Grundsätzen entschieden unsern Gang gehen und mit der Consequenz vorlieb nehmen. Könnt Ihr es mit Euch selbst ausmachen auf den Fall, daß Huber in Deutschland eine Stelle bekommen könnte, dort zu bleiben und Euch selbst zu leben, ohne in die Vorstellungsart Anderer wirken zu wollen, so rieth ich noch jetzt, bietet Alles auf, schreibt an alle Welt, setzt

alle Triebfedern in Bewegung und verschafft Euch ein redliches Auskommen. Es müßte mit dem T. zugehen, wenn H. nicht auf irgend einer Universität eine Lehrstelle bekommen sollte, z. B. in Altona; und daneben Schriftstellerei, da müßte man ja leben können. Nach Allem, was schon geschehen ist, meine besten Freunde, wäre es Verkennung meiner, mich noch in Anschlag bringen zu wollen. Seyd glücklich, wo es immer sey, so bin ich befriedigt. Ewig dauert kein Krieg und im Frieden finde ich meine Kinder wieder.

Geht aber dieses nicht, ist Eure Existenz in Deutschland so ungewiß, als sie es hier seyn könnte, hängt Ihr nicht zu fest an Eurer Denkungsart, um unter Andersdenkenden vergnügt leben zu können, und habt Ihr sonst noch einen Zug hieher, so ist es am Ende kein großes Wagestück, ein Land, in dem Ihr mit Eurem Geist und Sinnen fremd seyd, für eins zu vertauschen, wo freilich Alles fluctuirt, wo man aber doch nun einmal mitten in dem großen Wirbel ist, der immer eine neue und uns angemessene Aenderung im großen Ganzen der Weltbegebenheiten und in der Entwicklung des menschlichen Geistes bewirken muß.

Auf alle Fälle laßt uns abwarten, was die Zeit bringen wird, vereinigt mit unsern vernünftigen Bemühungen. Zwischen hier und Frühling entwickelt sich noch Manches. Ich bin ganz abgeneigt Euch in diesen Strudel zu ziehen, aber ich trage auch kein Bedenken dazu zu rathen, sobald Ihr den Willen in Euch fühlt, etwas

zu wagen. Mein Gott! Wie soll man denn seine Berechnungen in einem so wüsten Zeitpunkt machen? Es ist ja jetzt, wie der ehrliche Sansculotte sagte, die Zeit, wo der, der sein Leben in die Schanze schlägt, es behalten kann, und der es verliert, der ängstlich für seine Erhaltung sorgte. Ich habe ein großes Zutrauen zu redlichen Absichten und Bemühungen. Ich habe Freunde. Ich und Ihr werdet noch mehrere finden. Ich halte Alles auf den Genuß unserer selbst, mit dem Bewußtseyn kann ich jeden Augenblick sterben, und ohne das ist alles Treiben und Thun doch nur verlorne Mühe. Lieben Freunde, wenn das wie gepredigt herauskommt: mein Kopf ist noch schwach, aber mein Herz ist warm.

Die Anekdote wegen Bailly versteht Ihr also unrecht. Er sollte das Märzfeld nicht mit seinem unreinen Blut entweihn. Ich kann Euch heute nichts Neues sagen. Wir haben Schafsköpfe zu Generals, und da ist es kein Wunder, wenn uns im Elsaß Alles mißglückt. Geduld! Die Lection war nöthig, und wird wirken. Ich verspreche Euch andere Anstalten für den künftigen Feldzug. Es giebt noch Männer hier, die commandiren können, und sie werden es. — Haupt, der Vater, hat einen sehr umständlichen Aufsatz über die Schweiz mitgebracht, den habe ich ihm ins Französische übersetzen müssen; das Letzte dictirt ich ihm im Bett, weil ich schon lag. Lieber H., diese mechanischen Arbeiter wissen es immer besser anzufangen als wir, die wir glauben, sie unendlich weit zu übersehen. Das ist Ihnen ein statisti=

sches Memoire, das sich bis auf das kleinste Detail erstreckt, und worüber er ganze Säcke einzelner Thatsachen als Belege erzählen kann. Ich wette, er macht Eindruck damit.

Die Metaphysik ist also wohl die Erbsünde, weil sie den Kindern angeboren ist? Alles reiht sich aber in den kleinen Köpfen aneinander, der alten Magd weise Lehre sehe ich deutlich durchschimmern. Man muß ihnen den Tod physisch erklären. Doch es kommt von selbst. Ich muß aufhören, sonst werde ich gescholten. Lebt wohl, meine Lieben, und ohne alle Besorgniß wegen meiner, ich bin ganz auf der Besserung, denn die ganze Zeit, da ich schreibe, fühle ich kein Ungemach als Schwäche.

No. CCCCLIII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 14. Decebr. 1793.

Meine Lieben, ich kann noch nichts anfangen und schreibe deßwegen an Euch für den nächsten Posttag. Ihr solltet die Wirthschaft sehen! Eine ganze Stunde habe ich mich angezogen inclusive des Rasirens, und nun liege ich wie eine Fliege im Armstuhl. Laß Dir aber Alles dieses nicht so zu Herzen gehen, liebe Frau. Die Unmöglichkeit, mir Deine Pflege angedeihen zu lassen, könnte ja unter den friedlichsten Umständen, durch eine

Amts=, ja eine Vergnügungsreise veranlaßt worden seyn. — Daß nun der Umsturz der Weltreiche Euch abhält mich zu pflegen, wirkt ja nur dasselbe wie Entfernung oder Mangel an Reisemitteln, die zu allen Zeiten hindern. Mein Kopf ist wieder heiter, ich lese Zeitungen aus allen Kräften; und dabei — Gott sey bei uns! — den Fürsten des Machiavell. Im Elsaß soll es den Feinden eben nicht gar gut gehen. Wichtige Dinge sind indessen nicht vorgegangen, und ich bin wegen Landaus noch nicht außer Sorgen. Die Vendeerebellen sind denn nun auf der Hefe — das ist ein großer Punkt! Die Reinigung der Jacobiner scheint es weniger, und ist vielleicht noch mehr. Alle Intriganten werden wohl nicht herausgeworfen werden, aber doch die meisten. Anacharsis Cloots, der noch neulich präsidirte, hat auch springen müssen, und alle Ausländer, deren es sonst so viele in dieser Gesellschaft gab, und unter ihnen Kerle, die gewiß nur den Feinden dienten. Cloots und Chaumette, sein Anhänger, haben die Pfoten hergegeben, womit man die Kirchengeräthschaften in den Nationalschatz gesammelt und die geschwornen Priester verächtlich gemacht hat, indem man sie verleitete nach einander aufzutreten und zu gestehen, daß sie Betrüger waren. Die Nichtgeschwornen profitirten von diesem Geständniß, um wieder auf das Volk zu wirken. Seht! riefen sie, sie sind die ächten nicht, wie könnten sie sonst so etwas von sich sagen? Indessen hatte man die Schätze gesammelt, und nun auf einmal, um dem Fanatismus das Spiel

zu verderben, predigte man Toleranz. Alles ist ruhig; nur die Anstifter des Auftritts mit dem Vernunftdienst müssen es entgelten. Der Vernunftdienst bleibt aber, wo er einmal eingeführt ist, besonders in Paris; in den Provinzen macht mans, wie man will. Doch müssen sichs die Katholiken gefallen lassen, daß Alles, was auch auch nur von weitem Stoff giebt, durchgehechelt wird. Der Spott, der bei den Franzosen so viel gilt, soll die letzte Hand ans Werk legen.

Die deutschen Zeitungen schneiden gewaltig auf; doch ist es nicht ohne Grund, daß wir bei Lautern einen Klapps gekriegt haben, mit dem wir nach Zweibrücken zurückgehen müssen. Gerade deßhalb bin ich für Landau besorgt; denn die Leute darin müssen zu essen haben, wenn sie sich halten sollen. Die Manheimer haben sich also eine Suppe eingebrockt! — Das glaube ich, daß die mainzer Besatzung Angst gehabt, als unsere Truppen so nahe waren. Nach sichern Nachrichten war sie so gering, daß es sich eben so schnell wie voriges Jahr hätte ergeben müssen. Was Bollmann's Brief über Lafayette*) anbetrifft, so seyd ohne Sorgen; er kommt nicht aus meinen Händen; der einzige Fall, in dem ich es mir erlaubt hätte, kann nicht mehr stattfinden. Die Gefährlichkeit Lafayette's ist lächerlich! ich glaube eher, man wäre fähig ihn bei einem Friedensschluß auszuliefern. Die Coalition möchte sich dem Teufel ergeben, daß sie

*) S. Th. I. S. 137 ff.

nicht — nach ihren Begriffen — den Frieden machen kann, denn Schande halber gehts nicht, und einzeln wagt es Keiner wegen der Andern. Ich glaube nicht, daß sich die Schweizer durch die österreichischen kleinen Künste werden irre machen lassen; es ist gänzlich gegen ihr Interesse. Je ärger die deutschen Zeitungen lügen, je früher müssen den Leuten endlich die Augen aufgehen. Ich sage Euch, in der Vendee liegt die Rebellion im Todeskampf, und an den Grenzen fürchten sich die Feinde viel mehr als wir, wenn wir auch zuweilen Schläge bekommen. Hätten wir nur Toulon! Zwar Toulon an sich nehmen wir gewiß wieder; aber unsere Werfte, unsere Flotte, unser Arsenal! —

Heute ist meine Genesung, auf eine Dosis Opium, die ich gestern Abend selbst verschrieb, um einen ganzen Schritt weiter. Ich repetire sie heut Abend und hoffe morgen in geometrischem Progreß vorgerückt zu seyn. Dabei trinke ich schon heute zum erstenmale Chinadecoct, ebenfalls auf mein eignes Verlangen. In drei oder vier Tagen hoffe ich meinen ersten Ausgang machen zu können; das Wetter ist seit einigen Tagen gelind, schwül und kühl, und die Straßen allerliebst dreckig.

Nun muß ich aufhören, denn seit der Krankheit weiß ich auch was Rückenweh ist. Ich möchte gern weitere Umrisse senden, aber wer kann für ein solches Intermezzo! Zudem giebt es so viele Dinge, die man, wie Paulus, nicht aussprechen kann, daß immer die mittheil-

baren doch wirklich an Interesse verlieren und zum Theil wie unwahr aussehn: die mittheilbaren streifen so ans Wesentliche, daß man sie auch um des Mißbrauchs willen an sich halten muß. Wir leben in einem sonderbaren Zeitpunkt! — und wer lebt eigentlich darin als der, dessen Geist schon in andern wichtigen Zeitpunkten der Geschichte zu Hause ist und sich orientiren kann oder allmälig und still zu orientiren sucht.

No. CCCCLV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 19. Decbr. 1793.

Es fängt an, lieben Kinder, etwas besser zu werden. Die Schmerzgestängs= und Krummzapfen=Musik in meiner Brust hat aufgehört, es ist nur noch etwas dumpfer Schmerz vorhanden. Ich darf essen und trinken was ich will, ich will aber wenig. Die Tage her hab' ich denn freilich in meiner unfruchtbaren Einsamkeit allerlei betrübte Glossen gemacht, arbeiten konnt' ich nicht, meine Gedanken ließen sich bei der gänzlichen Erschlaffung der ganzen Maschine nicht sammeln, und Anstrengung, wäre sie auch nicht verboten gewesen, bestrafte sich selbst. Inzwischen habe ich seit meinem letzten Briefe hier die Umrisse Nr. 6 und 7 vollendet und auch Einiges an einem politischen Aufsatze gearbeitet, den ich, denkt einmal, wohl

an den Ausschuß des öffentlichen Wohls gedenke gelangen zu lassen! Die traurigen, einsamen, langen Abende, wo man vom Tag her erschöpft ist, weder schreiben noch lesen kann, und doch aufbleiben muß, um nicht noch traurigere lange Nächte schlaflos im Bett zuzubringen! Wenn es nicht die so dunkle und nun so oft getäuschte Hoffnung wäre, Euch noch etwas nützen zu können, und weiß es der Himmel, wenn man sich so jeden Arm und jede Stütze abgehauen fühlt, vergeht einem wohl oft das Hoffen, — so hätt' ich doch nun nichts mehr hier zu suchen und wäre wohl berechtigt, meinen Abschied zu fordern. Für mich selbst, sehe ich wohl, kann weiter nichts noch seyn als Arbeit und Mühe — um was? um elende Selbsterhaltung von einem Tag zum andern, in einem genuß- und freudeleeren Daseyn. Hundertmal hab' ich nun schon erfahren, daß es größer ist zu leben, als zu sterben. Jeder elende Hund kann sterben. Aber wenn hernach der Teufel, oder wer ist der schadenfrohe, zähnefletschende Geist in uns, der so einzusprechen pflegt? wenn der mit einem höllischen Spötteln fragt: was ist dir nun die — Größe? Bist du nicht ein eitler Narr, dich für besser als alle Andere zu halten, damit du dich über wirkliches Uebel, über unverbesserliche Ungerechtigkeiten der Natur täuschen kannst? — Was hat man diesem Abramelech zu antworten? O mein Gott! da versink' ich in meinen Staub, nehme meine Bürde auf mich und gehe weiter und denke nichts mehr, als: du mußt, bis Du nicht mehr kannst, dann hats von selbst ein

Ende. — So gehts am Tage in meinem Kopf um, die Nächte sind elend. Schlaf ohne Erquickung, gespannt, ängstlich beklommen, lauter Träume, und kalte Schweiße. Indessen Geduld, Geduld! das ist das große Heilmittel.

Den 20. Decbr.

Ich mußte versuchen gestern auszugehen, zu fahren versteht sich; aber der Versuch ist mir übel bekommen. Ich ging zu Onfroy und da in ihrem Quartier kein Wagen zu bekommen war, mußte ich Abends zu Fuß durch die halbe Stadt nach Hause. Meine Brust war so wund und ermüdet, als hätte sie auf einem Reibeisen gelegen, und noch ist Alles inwendig ein Schmerz. Wenn das so fortgeht, kann ich mich nur gefaßt machen, bis im Mai als ein armer Gefangener auf meiner Stube zu sitzen. Gerade das fehlte noch, einen ehrlichen Kerl langsam zur Welt hinaus zu martern. — Verzeiht, meine Freunde, daß ich mein Herz so ohne Rückhalt ausschütte. Ich habe an mich gehalten aus besten Kräften, aber Jeder hat sein Maß. Das Gefühl, Niemandem nützen zu können und ohne alle Ressource zu seyn, um eine neue Einrichtung insbesondere für Euch anzufangen, ist über allen Begriff quälend und marternd. Nun kommt noch Krankheit hinzu, da ists kein Wunder, wenn man zuweilen aller Hoffnung entsagt und sich einem unbarmherzigen Schicksal überläßt. Ihr kennt das menschliche Herz und wißt, welche Kraft es bis auf den letzten Augenblick behält, gegen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Also auch bei mir.

Ich raffe mich wieder zusammen, wenn mich so ein schwerer Schlag niedergeworfen hat, und suche es noch gegen Sturm und Wogen auszuhalten. Wer weiß am Ende, was noch werden kann? Jetzt sieht es so trüb und freudeleer in uns, um uns und im Ganzen aus. Laß die Zeiten sich ändern und unser Loos ändert sich vielleicht mit. Ein Jahr mehr bringt Frieden, auf eine oder die andere Art. Gleichviel. Wir bleiben uns.

Unsere öffentlichen Angelegenheiten gewähren keine neue Ansicht. Es scheint, man fühle sich des Revolutionswesens etwas müde; diejenigen wenigstens, die an der Spitze stehen, fangen an diesen Ton zu geben. Sehr natürlich, denn sonst ist der Gipfel nicht lange haltbar, wenn der Sturm fortdauert. Camille-Desmoulins ist neulich mit einem neuen Journal voll Kraft und Saft unter dem Titel: le vieux Cordélier aufgetreten und darin wird nachdrücklich gegen Ultrarevolutionairs zu Felde gezogen, er schreibt mit Freiheit und Kühnheit über alle Mißbräuche. Aller fünf Tage kommt eine Nummer heraus. Dreie sind schon da. Ueberhaupt scheint's, als bilde sich ein Phalanx um die jetzige Regierung. Die Gegenpartei ist kleinlaut und man sagt, sie hätten große Dinge im Sinne. — Die Commission, die den Auftrag hat, für die Subsistenz in der ganzen Republik zu sorgen, soll eine ganz unverbesserliche, treffliche Einrichtung haben. Nur kommt's darauf an, zu wissen, ist wirklich ein Jahr zu essen da, oder nicht? und wo fehlt's und wie kann das Fehlende beige-

schafft werden? Ueber diese Gegenstände wird eifrig in der Stille gearbeitet. Im Elsaß haben wir Hagenau noch nicht wieder, geschweige sonst etwas. Landau wird wohl ausgehungert werden, wenn wir, wie es scheint, es nicht entsetzen können. Dann wird freilich Strasburg im Frühjahr belagert und unsere erbärmlichen Generale werden es, ohne einige Nachhülfe vom Himmel, nicht retten. Ueberhaupt müssen ungeheure Anstrengungen künftiges Jahr das wieder einbringen, was im gegenwärtigen eingebüßt worden ist. Allein ich sehe noch viele Menschen, denen es daran liegt, nur Alles in die Länge zu spinnen, daß ich oft nicht mehr weiß, was ich denken soll. Im Bureau des Kriegsministers ist ein offenbares Foyer de Contrerévolution und es ist sehr die Frage, ob die Einsetzung von Vincent de Maillard dem Ding ein Ende gemacht haben wird. — Die Rebellen allein scheinen endlich ganz auf der Neige zu seyn. Durch die heftigen Maßregeln gegen den katholischen Gottesdienst hatte sich ihre Armee plötzlich um dreißigtausend Mann verstärkt. Indessen ist es mit ihrer Vertilgung jetzt ein solcher Ernst, daß sich schwerlich ein einziger wird retten können. Aus Flandern und von der Nordarmee hört man keine Sylbe, als existirte sie nicht. Man spricht vom Frieden! Eine Posse! Von England sollen Eröffnungen gemacht worden seyn, doch wer mag Alles nachschreiben, was in pariser Caffeehäusern geschwatzt wird. Es ist jetzt nicht an Frieden zu denken, wenn die Lage der Coalisirten nicht hundertmal

ärger ist, als wir sie uns vorstellen; und das ist sie nicht. Aber wir müssen genau wissen, das bleibt einmal eine unentbehrliche Sache und es ist die höchste Zeit, Nachricht einzuziehen. Gewisse Cabinette nähern, andere entfernen sich; das kann das Werk des Winters seyn, und wären wir klug, so machten wir es uns zu Nutz. Allein dazu gehört Beobachtung, und bei den Beobachtern Beobachtungsgeist. Wären Sie doch hier, lieber Huber, wie Manches könnten wir nicht durchsprechen! Wie manchen Lichtstrahl in eine finstere Nacht werfen, die so manchen Kopf umnebelt! Schöne Wünsche! Es ist eine Hungersnoth an guten Köpfen. —

No. CCCCLV.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 22. Decbr. 1793.

Meine geliebtesten Freunde! Ich fühle ganz, wie mein voriger Brief geschmerzt habe. Allein der Mensch ist ein gar armes Thier, wenn er krank ist. Unmöglich kann man verhindern, daß gerade dann alle Leiden des Gemüths, gegen die der gesunde Körper sonst ankämpfte, mit unwiderstehlichem Gewicht auf ihn andringen, zumal wenn er einsam bleiben muß. Ich habe mich in diesen Tagen darauf ertappt, daß ich für mich allein geweint habe wie ein Kind, so tief war ich abgespannt,

und so wahrhaft unleidlich ist es, hier außer dem Kreise derer, die man liebt, krank zu liegen und keine Erquickung, keine rechte Bequemlichkeit erhalten zu können. Ich bin gar nicht bange für die Folge der Krankheit, ich fürchte nur wegen der Jahrszeit und der hiesigen feuchtkalten Winterwitterung, daß ich bis zum Frühjahr elend werde durchkrüppeln müssen. Im Zimmer ist es mir erträglich, ich spüre wenig auf der Brust. Aber sobald ich die äußere Luft einathme, wird sie mir wund und gepreßt. Zu Fuß kann ich nicht hundert Schritte gehen, ohne sehr zu keuchen und eine erstaunliche Mattigkeit zu empfinden. Zu Wagen geht es leidlicher, doch reizt die Luft immer. Ich will morgen isländisches Moos zu gebrauchen anfangen und Honig von Narbonne. Wir werden ja sehen, wie weit man damit kommt. Die Nachtschweiße erschöpfen mich sehr. Darnach friert und bratet man den ganzen Tag über an dem elenden räucherigen Kaminfeuer. Das Alles ist Kleinigkeit, aber die Anhäufung so vieler Kleinigkeiten, deren es noch tausend andere giebt, versetzt einen zuletzt in einen Zustand des beständigen Gereiztseyns. Die Nachricht über B. war mir wichtig, aber es existirt hier zu Lande noch eine Version, nämlich ein gewisses anstößiges englisches Memoire habe sollen in Bern gedruckt werden; darüber wären im Rathe große, heftige Debatten entstanden und man habe den Augenblick gesehen, wo Rathsherr gegen Rathsherr habe vom Leder ziehen wollen; endlich habe die französische Partei

gesiegt, und der Druck sey verboten worden. In den Bureaux des Ministers glaubt man das Alles nicht, weil nichts Officielles darüber eingelaufen ist. Freilich kann aber wohl das Officielle ausbleiben, da Barthelemy in Baden sitzt! Die Witterung hemmt alle Kriegsoperationen auf beiden Seiten. Der Feind im Elsaß muß indeß eine üble Lage haben und wird wahrscheinlich mehr verlieren als wir, die wir doch zu Hause sind. Menschenverlust muß ihm im Grunde unersetzlicher werden als uns, und in sofern ist noch für uns Alles vortheilhaft. Einige Unglücksfälle, die wir schon erlitten haben und noch erleiden können, werden wenigstens die guten Folgen haben, uns behutsamer zu machen. Wie alle ungebildete Soldaten, müssen auch wir durch Schaden klug werden, fechten und siegen lernen. Mittlerweile verursachen auch die von Zeit zu Zeit sich ereignenden Schlappen, daß die Nothwendigkeit, eine feste Regierung zu haben, immer vollständiger anerkannt wird. Der Krieg also selbst giebt uns die Verfassung, die den Umständen und Bedürfnissen der Nation angemessen ist, und verhindert den Ausbruch des Parteigeistes, der bei plötzlichem Frieden noch jetzt so leicht in Bürgerkrieg ausarten könnte. Jene abscheuliche Vendee, die uns das ganze Jahr hindurch beschäftigt hat, ist doch auch so gut wie ein Zugpflaster gewesen, das alle Unreinigkeiten aus dem Staatskörper weggesogen hat. In Paris selbst hat man für die Rebellen geworben, desto besser! eine unsägliche Menge Gesindels und daneben ein großer

Theil des ausgestoßenen Adels ist auf diese Art umgekommen und stiftet kein Unheil mehr. Toulon haben wir verloren, dadurch aber wahrscheinlich Dünkirchen, das wegen seiner Nähe an England so viel gefährlicher in Feindes Händen war, gerettet. Um Toulon zu behalten, müssen die Engländer alle jene großen Anstalten machen und alle jene gewaltsamen Maßregeln ergreifen, wodurch sie sich bei den Bewohnern ums mittelländische Meer verhaßt machen. Ihr Ton ist so unerträglich, daß er sogar Sklaven empört. Kurz, Alles wohl erwogen, können wir es den künftigen Feldzug wohl mit ansehen. Es wäre indessen gut, wenn wir des Feindes Stärke, Ressourcen und Anstalten zur nächsten Campagne genau wüßten; darnach könnte man sich richten; denn die vage Versicherung, er ist erschöpft, es fehlt überall an Mitteln, will doch nichts sagen, wenn nicht der Punkt, wie weit es fehlt, bestimmt wird. Denn zwei Mächte, die z. B. dies Jahr jede 100,000 Mann einander entgegenstellen, sind sich noch gleich, wenn jede das künftige nur 50,000 stellen kann. Das Schachbret ist leerer, aber das Spiel dauert darum doch fort. Die Partei der Ultrarevolutionairs, der man seit 14 Tagen zusetzt, sperrt sich gewaltig; es wird nun darauf ankommen, wer oben bleibt. So lange Robespierre und Danton einig sind, können sie den Andern noch wohl die Spitze bieten. Doch nun endlich genug politisirt, ich thue es doch fast ohne Antheil bei dem unsäglichen Schmerz, den ich leide. Der Knöchel der linken Hand ist mir von

fliegender Gicht, seit etlichen Stunden, plötzlich angeschwollen und reißt so fürchterlich, daß ich von einem Augenblick zum andern fast von Sinnen kommen möchte, zumal wenn der alte H* mir zum Aerger dasitzt und predigt, es sey Arthritis vaga und dagegen gebe es viererlei Mittel, Campher, Salmiak, Opium und Balsam von Mekka u. s. w. Ich habe ihn so angeschnauzt, daß er hinaus ist, der unerträgliche Firlefanz! — Wenn es etwas giebt, meine Lieben, worin wir uns nicht zu verstehen scheinen, so ist das bloß die natürliche Folge unsers Getrenntseyns. In Conversation erklärt sich augenblicklich ein befremdlich klingendes Wort, und durch Briefe ist es so schwer, man hat den speciellen Ausdruck nicht gegenwärtig, der beunruhigte. Aber daß es nur im Ausdrucke ist, kann das Einer von uns Allen noch bezweifeln? Ich suche und sinne, ob ich unser gemeinschaftliches Beste befördern kann; das ist mein Ein und Alles. Die Art wie? hängt freilich sehr von den Umständen ab, und darum schlage ich bald dies, bald jenes vor, sag' Euch jeden Gedanken, theile Euch jede Ansicht mit, die ich eben habe; denn nichts ist fest, Alles schwankt vor uns, bis wir einmal zugegriffen und entschieden haben werden. Verdacht? Nein, wir sind über allen Verdacht gegen einander hinweg. Aber eine Bestimmung zu ergreifen, die auf eherne Nothwendigkeit gegründet und von unerbittlicher Klugheit und Selbstverleugnung verlangt wird, die unsere Träume eines frohen Beieinanderseyns noch weit in die Ferne schiebt, diese ist

in der Reihe der Möglichkeiten, so wenig sie Wünschenswerthes zu haben scheint, und daher müssen wir wenigstens den Muth haben, ihr ins Gesicht sehen zu können. Wenn ich so etwas sage, so muß es Euch nicht befremden; von mir lautet es natürlicher. Wenn ich es aber gesagt habe, so müßt Ihr nur nicht meinen, es sey nun natürlich, daß Ihr es wegwerfet. Das ist ja ganz verschieden. Zuerst die Vielen, dann der Einzelne, und diese Regel hält aus bis zur Vernichtung. Könnt' ich durch einen Schlag mit einer Zauberruthe Euch Alle augenblicklich an mein Bett versetzen, dann thäte ich es vielleicht, weil die Ueberkunft am Ende die größte Schwierigkeit ist. Aber es sollen ja dergleichen Riesen in der Welt seyn, damit wir guten Ritter nicht müssig gehen! Ich will mich mit dem meinigen balgen, so lange ich zusammenhalte. Darnach malen sie mirs auf den Schild, wie sauer ich mirs habe werden lassen, und mit diesen preuves de civisme laß ich mir denn vom Comité révolutionaire in der andern Welt eine gute Stelle geben.

Lebt wohl, meine besten Kinder; ich umarme Euch innig und bin immer bei Euch. Verzeiht, wenn das, was ich schreibe, an Unsinn grenzt, und setzt es auf Rechnung der vermaledeyten Arthritis vaga!

No. CCCCLVI.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 27. Decbr. 1793.

Meine Geliebtesten! Eure Briefe erhielt ich wohl am 23sten, aber seitdem rührte ich keine Feder an. Das war ein harter Rückfall! Heut ist der erste Tag, wo ich wirklich, nur weil es der Arzt verlangte, mir selbst Gewalt anthue, um ein paar Stunden aufzuseyn und allerhand zu treiben. Ich bin gänzlich entkräftet und skeletirt. Meine skorbutische Gicht war mir im Arm, im Gedärme, im Magen. Drei Tage brach ich Alles aus, was ich trank. Es ist keine Gefahr gewesen, aber unsäglicher Schmerz, Schlaflosigkeit, Schwächung des ganzen Körpers. Weil ich doch etwas thun soll, schreib' ich Euch lieber einige Zeilen, damit Euch nicht bange werde. Jetzt werde ich so lange auf meinem Zimmer bleiben, bis ich ohne alle Besorgniß herauskann. Ich habe mir einen Pelz angeschafft.

Meine armen guten Lieben! So wirft uns das Schicksal hin und her! Meine Aerzte, alle drei! denn an denen hat es nicht gefehlt, und die berühmtesten, warnten mich am meisten vor Gemüthskrankheit und hatten Recht: denn die immer fehlschlagende Hoffnung und die Unvermögenheit, unser gemeinschaftliches Wohl nach Wunsch zu befördern, haben gewiß zu meiner Krankheit sehr wesentlich beigetragen. Indessen hofft! Laßt Euch nicht bange werden! so wird am Ende noch wohl Licht zu

haschen seyn. Nur Geduld! über den betrübten Winter hinaus. Seyd froh, genießt Euer, pflegt die Kinder. Die neuen, wiederholten heroischen Siege der Franken müssen doch die Neutralen auf etwas billigere Gedanken bringen und die Feinde erschüttern. Toulon ist unser und das Mittelmeer uns wieder offen; der wichtigste Punkt. Im englischen Parlament wird Pitt eine schwere Rolle haben.

So bald ich kann, schreib ich mehr. Ihr begreift, daß dieses ein effort ist, den nur unser Band möglich macht. An Hülfe, Freunden, Besuch, Anerbietungen hat mirs nicht gefehlt. Merlin hat mich auch an meinem Bette besucht. Ich hoffe in vierzehn Tagen ein Mensch zu seyn, jetzt bin ich ein Schemen. Küßt meine Kinder. Sie sind wohl, hoff' ich, und Ihr auch! Sorgt nur dafür. Ich umarme Euch mit inniger Liebe.

Den 28. December.

Ich hatte vergessen, daß heute noch nicht Posttag ist. Der Brief muß noch bleiben. Ich bin, wie ich war. Die Gicht ist nun einmal eine langsame Schmerzenskrankheit. Also nur Geduld und Muth, spricht der Arzt! Gestern Abend, meine geliebteste Therese, erhielt ich Deine Nr. 7 vom 22. December. Ich bin sehr dadurch erfreut und aufgerichtet; es ist mir lieb, daß Ihr Euch entschlossen habt zu bleiben, wo Ihr seyd. Was kommt auf etliche Monate mit dem Hin- und Herreisen heraus? und dort seyd Ihr nun einmal auf einem Fuß, dessen

Verdrießliches und Linderndes Ihr kennt. Wenn ich um Euer Hierseyn bisweilen zweifelnd und verlegen scheine, meine innig geliebten Kinder! so glaubt nur nie, daß dies aus irgend einer Besorgniß über unser künftiges Verhältniß fließe. Ich bin meiner gewiß und weiß, daß uns nichts stören kann und wird. Ich möchte nur gern in der Fülle meiner Sorge für Euch, daß Ihr, wenn Ihr einst hier seyd, nicht das geringste Ungemach empfändet. Unser Beisammenleben kann zwar immer nur auf die äußerste reinlichste Simplicität berechnet seyn, und daher kann ich mirs kaum vorstellen, daß, wenn wir einmal so weit sind, hier an einem Orte eingerichtet zu seyn, wir je durch Nahrungssorgen in wahre, drückende Verlegenheit gerathen könnten; denn wir setzen dabei doch immer voraus, daß auf eine oder die andere Art treues fleißiges Arbeiten uns unsern Unterhalt geben müsse. Allein Ihr wißt wohl, wie man zuweilen, und zumal wenn man älter wird, den Gedanken, das hättest du besser überlegen sollen, als eine Qual im voraus ansieht. Es ist nun einmal der jetzige Zeitpunkt, wie es scheint, dazu gemacht, daß man die Unzuverlässigkeit menschlicher Plane darin erkennen, und etwas wagen, oder dem Schicksal vertrauen lernen soll. Der Grund, den Du anführst, daß Dein Verhältniß in D* immer unangenehm wegen der Vorurtheile bleiben müsse, leuchtet mir vollkommen ein. Hier müßten wir unsern Kreis sehr langsam bilden, aber so lange wir allein seyn wollten, oder wie es immer wäre, stünde uns wenigstens

Vorurtheil, Kleinstädterei und Engherzigkeit nicht im Wege. Also Hoffnung und Geduld!

Was Du von meiner süßen, lieben Kleinen schreibst, empfange ich mit herzlichem Dank. Die lyoner Nachrichten mögen leider wahr seyn! Die Revolution ist ein Orkan, wer kann ihn hemmen? Ein Mensch, durch sie in Thätigkeit gesetzt, kann Dinge thun, die man in der Nachwelt nicht vor Entsetzlichkeit begreift. Aber der Gesichtspunkt der Gerechtigkeit ist hier für Sterbliche zu hoch. Was geschieht, muß geschehen. Ist der Sturm vorbei, so mögen sich die Ueberbleibenden erholen, und der Stille freuen, die darauf folgt. Meine Lieben, ich kann jetzt nicht weiter vor Erschöpfung. Seyd nicht besorgt, denn ich sage es Euch ja genau, wie es ist. Noch acht Tage so hingeleiert, darnach hoff' ich allmälig wieder ein bischen Kraft zu bekommen. Gott erhalte Euch, meine Einzigen.

Den 29. December.

Heute kann ich die Feder nicht halten. — Ich hoffe nun in ein paar Tagen Linderung. Seit zehn Tagen kein Auge zu. — Noch eins; — H. ist, so viel ich urtheilen kann, nichts für Sie, lieber Huber. Er weiß nicht, wie hier die Sachen zusammenhängen, ist dumm wie Stroh und sieht aus wie die Ente, wenns blitzt. Er läuft den ganzen Tag, wird aber Nichts erlaufen.

O Gesundheit! Gesundheit! Sie sollten gewiß nicht verlegen seyn. Ich thäte gern Alles. Nur Geduld und frischen Muth in Schmerzen!

No. CCCCLVII.

Forster an seine Frau in Neufchatel.

Paris den 4. Januar 1794.

Nur ein paar Zeilen aus meinem Schmerzensbett, um meine Theuersten nicht ohne Nachricht zu lassen. Meine Krankheit dauert nun den dreizehnten Tag. Ich thue kein Auge zu, hatte bis diese Nacht immer Schmerzen, mehr oder weniger heftig. Jetzt bricht sichs, wie es scheint, den vierten Tag, nach Anlegung zweier Blasenpflaster. Noch habe ich dabei jenen fürchterlichen skorbutischen Speichelfluß wie in Mainz, als Dein Vater uns besuchte. Gefahr ist keine. Kräfte sind noch da, obschon so gemindert, daß es langsam mit der Herstellung gehen wird. Glaubt, an meinem Krankenbericht ist kein Wort zu viel und zu wenig. Die Schmerzen sind aus den Gedärmen und dem Magen. Das war die Hauptsache. Daß ich nichts anfangen kann, begreift Ihr wohl. — Ich muß bloß mich retten. Dies Geschreibs kann ich nicht weiter fortsetzen; also nur unbesorgt. Ich bitte Sie, lieber Huber, zu verhüten, daß unsere Th. sich nicht Einbildungen macht. Wahr, ich bin sehr und schmerzlich krank; aber noch einmal: keine Gefahr.

Deine Briefe, liebes Kind, die ich alle erhielt, sind mir ein liebes Geschenk in meiner Krankheit gewesen; fahre ja fleißig im Schreiben fort! — Wir haben überall ganz löwenmäßig gesiegt; die frankfurter Aufforderung ist ahnungsvoll gewesen. Ich bin neugierig zu erfah-

ren, wie sich der öffentliche Geist jenseits des Rheins äußern wird, nun die Wahrheit der Nachrichten unbezweifelt ist.

Nicht wahr, Kinder, ein paar Worte sind besser als nichts? Ich habe nun keine Kräfte mehr zum Schreiben. Lebt wohl! hütet Euch vor Krankheit; küßt meine Herzblättchen.

Das waren die letzten Zeilen von Forsters Hand. — Nach zehn todesbangen Tagen erhielt Huber folgendes Schreiben eines alten nach Paris emigrirten mainzer Bekannten, desselben Mannes, über dessen medicinisches Urtheil Forster, in einem seiner letzten Briefe, so heiter scherzt. Der zweite Brief eben dieses Mannes muß als letzter zerreißender Schmerzenston aus dem Schicksal eines der edelsten Menschen hier seinen Platz finden.

No. CCCCLVIII.

** an Huber in Neufchatel.

Paris am 12. Jan. 1794, am 21. Nivose im 2ten Jahr der einen und untheilbaren Republik. Abends 6 Uhr.

Meine Thränen zeigen Dir, lieber Freund, ein sehr trauriges Ereigniß an. Unser armer Forster ist todt; vor einer Stunde starb er an einem Schlagfluß nach

einer langen, gichtischen Krankheit in seinem Zimmer, rüe des moulins, maison des patriotes Hollandois; ich that meine letzte Freundschaftspflicht, und drückte ihm die Augen zu.

Ich schreibe Dir dieses gleich, lieber Huber, um seine hinterlassene arme Frau davon auf schickliche Weise zu prävenire. Der Juge de paix, Jean Lacoste, von der Section de la montagne, rüe des moulins N. 532, hat auf sein Hinterlassenthum gleich die Siegel angelegt. Solches besteht in zwei vollen Koffern, einer Bache und einem Cabriolet; in solchen findet sich auch seine Uhr, seine Brieftasche mit Assignaten, seine Briefschaften, Kleider, Wäsche rc.; auch hat die Wäscherin noch Wäsche, und wie mir unser verstorbener Freund noch heute morgen sagte, so hat er auch noch seine Apointements von mehr als 60 Tagen zu fordern; seine Schulden sind zweimonatlicher Hauszins, die Doctor-, Apotheker- und Wärter-Kosten, dann die wenigen Begräbnißauslagen; übermorgen frühe wird er begraben.

Der Juge de paix wird von dem Todesfall dem Magistrat zu Neufchatel auf mein Veranlassen die Anzeige machen und diesen requiriren, davon dort der Wittwe Forster die Eröffnung zu machen. — Nun ist erforderlich, daß sich die Forsterin zur Vormünderin ihrer Kinder zu Neufchatel erklären läßt, und dann eine Procuration auf einen hiesigen Notaire oder Handelsmann rc. zu Aufhebung der Siegel, Versteigerung des Verlassenthums und Zahlung obiger Schulden ausstellt, oder

selbst hieher kommt, oder Jemand hieher schickt, welches der Kosten und des geringen Betrags wegen, deductis deducendis, nicht rathsam seyn möchte.

Ich kann aber die Procuration oder Besorgung nicht übernehmen, da mein hiesiger Aufenthalt unbestimmt und wahrscheinlich nicht von Dauer ist; doch kannst Du mir schreiben rûe des moulins, maison des patriotes Hollandois, und ich wünschte nur der armen Forsterin einen Gefallen thun zu können.

Die citoyenne Barnier, Inhaberin des maison des patriotes Hollandois, hat das ganze Verlassenthum des verstorbenen Forster in Verwahrung und zahlt auch die dringenden Leichenkosten einstweilen aus.

Ich eile und bitte Dich, lieber Huber! von mir und von hier nirgends Weiteres zu erwähnen.

Was Neues aus Deiner Gegend zu hören, soll mich wieder aufrichten. Lebe wohl!

No. CCCCLIX.

** an Huber in Neufchatel.

Paris am 5. Tagmonat im 2ten Jahr der einen und untheilbaren Republik.

So eben erhalte ich Deinen lieben Brief vom 30sten Schneemonat und beantworte sogleich den Inhalt.

Ich werde morgen gleich den Bürger Borel auf dem bureau de la guerre aufsuchen, dem die Wittwe

Forster ihre und ihrer Kinder Procuration wegen der hier noch unter Siegel liegenden Verlassenschaft unsers verstorbenen Freundes Forster ertheilen will *), ihn über die ganze Liegenheit derselben belehren und solche ihm bestens empfehlen.

Einstweilen schicke ich Dir sein Extrait mortuaire mit Anlagen zu Deinem und der guten Wittwe allenfallsigem Gebrauch.

Der letzte Freundschaftsdienst, den ich dem Verstorbenen noch leisten konnte, ist der Einsatz in den anliegenden Moniteur, den ich annoch veranlaßt habe; der Zusatz quelque chagrin domestique ist nicht von mir, sondern von dem Redacteur, der ihn persönlich und genau gekannt haben wollte, und ich mochte sagen, was ich wollte, so konnte ich doch den Zusatz nicht hindern und ich mußte es geschehen lassen, weil dieser Republikaner sich durch einige Aeußerungen des Verstorbenen hierzu berechtigt glaubte; inzwischen es sey, wie ihm wolle! requiescat in pace.

Von den letzten Stunden unseres armen verstorbenen Freundes kann ich Dir in Wahrheit nichts Anderes sagen, als daß das Sprüchwort gewiß wahr ist:

Donec eris felix, multos numerabis amicos;
Tempora, si fuerint nubila, solus eris.

Ovid hatte ganz recht: in den letzten acht Tagen,

*) Verhältnisse und Umstände verhinderten es, diesem wackern neufchateler Bürger diesen Auftrag zu geben, und er fiel, wie oben gesagt, jenem Exgrafen in die Hände.

da die Krankheit Forsters bedenklicher wurde, verließen ihn alle seine vielen Freunde, Franken, Deutsche und Polen; ich allein war ihm übrig, ihm in seinen Leiden beizustehen, ich kam selten von ihm, noch den Tag seines Sterbens war ich bis vier Uhr Nachmittags bei ihm. Noch war seine Krankheit nicht todesgefährlich, Geschäfte riefen mich hinaus, und wie ich Abends fünf Uhr zurückkam, war schon der Streit der Natur zwischen Seyn und Aufhören angefangen und mein armer Freund im Hinscheiden. Das Podagra war in die Brust gestiegen, es kam ein Schlag dazu, und seine letzten Worte waren seine Kinder. Zuckungen zerrissen die Bande des Lebens; seine zwei Wärter und ich waren beim letzten Hauch gegenwärtig, und ich sorgte dann gleich für die Zusiegelung seines Verlaßthums und des erforderlichen procès verbal den der Juge de paix besorgte.

Zwei Tage darnach kam Dorsch mit einer Handschrift von 1000 Livres zu mir, die Forster von ihm zur Reise nach Pontarlier geliehen hatte; und jetzt besorge ich, daß wenig oder nichts für seine Wittwe und Kinder übrig bleiben wird. Ich werde Borel sagen, zum wenigsten seine Papiere Euch zu schicken, und verlasse Dich darauf, daß ich Alles, was ich nur kann, so lange ich noch hier bin, thun werde. Mein hiesiger Aufenthalt ist noch unbestimmt, willst Du mir aber schreiben, so gehen meine Briefe immer noch hierher, und werden mir nachgeschickt.

B., der in diesen Tagen hierher kommt, und dem

Du unter Adresse des Duperon, Employé chez le Ministre des affaires étrangères, schreiben kannst, soll noch wesentliche Schriften von Forster in Händen haben, ich glaube, es verlohnt sich, ihn darüber zu befragen *).

No. CCCCLX.

Heyne an Huber in Neufchatel.

Göttingen den 31. Januar 1794.

Seit der gestern erhaltenen, mich gänzlich betäubenden Nachricht kann ich meine Gedanken noch nicht wieder sammeln; ich bin untröstlich über den Verlust meines Forster. Wohl war er mein Forster; ich liebte ihn unaussprechlich! So viel Empfindungen mischten sich hier zusammen! Sein Werth, — ach, ersetzt wird er der Welt nicht wieder! Was für Kenntnisse hier vereinigt waren, treffen nicht leicht wieder zusammen. Der edelste Charakter, das beste Herz und mir immer der Gegenstand des Kummers, des Mitleidens; — immer gerührt dachte ich an ihn, er verdiente mehr als Tausende glücklich zu seyn, war es nie, war so tief unglück-

---

*) Dieser B. hatte alle Forster'schen Papiere bei seiner Flucht, nach der Einnahme von Mainz durch die Preußen, einem Kaufmann in Mainz anvertraut; des verewigten Forster und seiner Freunde Hoffnung, von einer andern Seite noch etwas gerettet zu sehen, war durch dieses B. verworrene Berichte veranlaßt worden.

lich! Es ist mir noch unmöglich zu denken, daß ich ihn nie wieder sehen soll.

Nie werde ich ihn vergessen können, immer wird er mir vor Augen schweben: — Du edler, bester Mann!

Ach Gott! Ich kann mir denken, was das für ein Schlag für Dich war, theuerste, liebste Tochter! Wie ist er zu überstehen!

Aber ich soll, ich muß Dich nicht weich machen; in der Zeit hast Du doch auch wohl Dich ein wenig wieder gefaßt. Du hast Deinen Freund zur Seite, Du hast Deine Kinder. —

Hat man denn gar keine weiteren Umstände von seinen letzten Tagen gegeben? Wenn er die Trennung, den Uebergang nur nicht gefühlt hat! Wenn seine Phantasie nur nicht geschäftig war! Was gäbe ich um eine Stunde, die ich noch mit ihm möchte gesprochen haben!

Freilich, ein unschätzbares Glück, daß ihr einander vorher noch wiedersahet. Eine Wohlthat des Himmels, die eines großen Glückes Stelle, einen Ersatz vieler Leiden vertreten kann. Warum sollte ich ihn nicht auch noch einmal sehen!

Ruhe sanft, mein lieber, theurer Forster! — Und Du tröste Dich, fasse Dich, schone Dich für Deine Kinder, für Deinen Freund und für Deinen Vater, dem Du durch Deine Schicksale nur theurer geworden bist.

Ich umarme herzlich meine lieben, lieben Mädchen. Hätte ich sie nur um mich!

Anhang.

Andreas Sparrmann's Briefe an Georg Forster. Dieser gelehrte Schwede, welcher der deutschen Lesewelt durch seine Beschreibung des Caps sehr rühmlich bekannt ist, machte, so viel ich mich aus Forster's Unterhaltung erinnere, die Bekanntschaft von Forster, Vater und Sohn, auf dem Cap selbst, während Cook's Schiffe dort vor Anker lagen. Mir ist es unbekannt, ob diese Männer vorher von einander wußten, und nach Sparrmann's in seinem Vaterlande sehr beschränkten literarischen Mitteln, zweifle ich daran. Forster der Vater lud Sparrmann ein, ihn und seinen Sohn als Gehülfe bei ihren naturhistorischen Ar-

beiten in die Südsee zu begleiten, und ward, wie einer seiner Briefe selbst es besagt, aus Joh. Reinholds Privatcasse besoldet. In Georg Forster's Alter starb er noch viele Jahre vor diesem seinen Reisegefährten und hatte gleiches Schicksal mit ihm: das Glück wollte sich ihm nie zugesellen, so viel beschränkter seine Träume, seine Wünsche, seine Forderungen waren, als die seines berühmteren, aber freilich auch viel geistvollern und vielseitigern Freundes.

Der nachdenkende Leser wird die Aufnahme dieser Briefe gern gutheißen. Sie machen ein lebhaftes Gemälde der ungünstigen Lage, in der sich — damals — der Gelehrte und Schriftsteller in Schweden befand. Und dann wieder malen sie uns ein so viel freieres, bewegliches, mittheilendes Leben der literarisch gebildeten Männer, daß wir begreifen, wie der Mensch im Gelehrten sich dort kräftiger und unabhängiger bilden konnte. Ich habe mir es zum Gesetz gemacht, die unzähligen Sprachfehler in Sparrmann's Briefen nur da zu

corrigiren, wo sie den Sinn gänzlich entstellten; manchen Satz mußte ich seiner Unerklärlichkeit wegen gänzlich streichen. Es ist eine Seltsamkeit in dem sonst so bescheidenen Sparrmann, daß er glaubt englisch schreiben zu können, ja sich etwas darauf zu gut thut, da ihm nicht allein die Unkunde dieser Sprache zu schulden kommt, sondern er auch mit mancher störenden und irreführenden Aehnlichkeit des Englischen mit seiner Muttersprache zu kämpfen hatte. Diese Briefe sowohl wie

Camper's Briefe und

Thunberg's zwei vereinzelte Schreiben hätten sollen zeitgemäß dem Forster'schen Briefwechsel angereiht werden. Die Versäumniß eines Dritten, welchem dieselben anvertraut worden waren, und der ihre Rückgabe bis nach dem angefangnen Druck des ersten Theils, wohin sie gehörten, verzögerte, muß den Herausgeber entschuldigen.

Des Staatsministers Baron Wilhelm von Humboldt Briefe bedürfen keiner Einführung, da der Leser nur mit Vergnügen einen

Mann in seinen Jugendgefühlen, in seiner Freundschaftswärme, in seinen unbefangenen Urtheilen wird kennen lernen, den er als Staatsmann, Denker und Gelehrten schon lange verehrte.

Der Herausgeber.

Briefe
von
Sparrmann an Georg Forster.

I.

Overbergs Contrays the 27. August 1775.

Dear Sir,

I'll have the pleasure by means of this letter to shake hands with you „op sein goede Africanse Boers;“ for as I have now for sometime been in quarters by the *Owerbergse* peasants, you must give me leave to follow the customs of these good folks, who without any other round about compliments present their sharp hands as the New Zealanders their carved Noses, and the little bashfull Otaite Vaheines their commodities when a cordial salute is meant. Just now on my journy to the Caffres I write you this, being obliged by a severe gale of S. O. with heavy rains, to lay the Helm of my „oxenwaggon“ in Lee, and bring to at the hights of „Swarteberg“, having run into a harbor before hand with the pinnace (my old horse)

which I otherwise commonly have on Slapetow. In this manner of crusing I must now continue. Six months (if otherwise I and my oxen can hold it out) expecting at my return to the Cape to be feasted by a letter from you or to find you there yourself setting out on some such other wild scheme as we many a time have been pregnant with on board the Resolution. I myself, as you find by this, have been brought to bed with one of mine; pray now for your friend that it don't miscarry. Allmost all the time hitherto I have been boarding in Cape-town with a Dutchman, where I have had my ordinary in a manner every month, as the girls. During this time has the Rain, a little practice and influence on Dutch lasyness, disabled me of all spirit of discovery and pursuit in the natural History, which however I'll now, if possible make amends for, not without danger of my life. If I happen therefore to be shipwrecked among the Bushiesmans, Lions or Tigers, your Father must excuse me if I can't keep my word; otherwise depend upon being remembered. I could well feast you with a great scandalous chronick from the Cape, but as Bicker, our common friend, will be with you as soon as this letter, he may do it better. So much I must tell you, that I have been disgraced by your plum-pudding and her sisters on account of your not taking leave there.

They have therefore taken a Quakers revenge of you, but are devilishly afraid of being repaid by the same coin; thinking you very able to do it; for my part, I have had the pleasure to vex them by saying that their names would be immortalised in the Resolution Journal. Lieutenant Emmelman is dead, his fine daughter is very well and his son who made a Journey in the country, will accompany me also on mine. I beg of you to remember me to all my old skipmates or friends, whom you happen to speak, not forgetting my compliments to Capt. Cook and your Father, etc. etc. — I hope to see some of you next year. A Cuddu is now in Comp. garden; if you will have the drawing of it, I will procure you one; but it is well described in the Indian Zoology, and I believe the plate in Rust is also good. Be so kind and remember me with news from Europe, especially litterary ones. Please to promote my translation of Rosem. At my return from my journey I will write you a long epistle about it. Adieus, don't forget him, who is with pleasure

Your warm Friend and most
humble Servant.

P. S. — One of the greatest mortifications I have met with here, is that the Thermometer, your Father was so kind as to assist me, broke

on my journey to the hot Bath. Mr. Emmelman have (has) no (now) procured me another, but not graduated so high or much below the boiling point. That have made me both „*Olik* och *Aardig*" (two expressive pleasant phrases here). Notwithstanding you being a good Linguist you would be much puzzled by the Hottentots proh pranka tochels etc. etc. One may as soon learn to understand what (the) her keys (kine?) speak.

II.

Dower the 22. of July 1776.

Dear Sir,

I had already finished a letter to your Father despairing of having an opportunity of writing to you this time, but on finding a few moments still left, I could not with greater pleasure employ them, than in writing to this present letter. I do not doubt your having received my letter from the hot baths at the Cape. So by that you know my setting out, and by this you will be informed of my arrival at Dower embarcking XI May from Cape, immediately after my return from the Voyage. I had so bad a year — that I was nearly resolved

to stay for another at the Cape and its neigbouring countries, we were given up as lost, because they had heard of our going among the heathens and not hearing from us any further in 8 months time. I believe we were the only persons whoever caught a *manates* alive. It will appear paradox to bind such a leviathan. Yet it is as true as the wonders of the south to pull up water in baskets. I wish you only had left me your drawing hand, Sir, when we parted. Lions we saw at broad day-light and many a night heard their music, thinking they would leap storm, but they dared not. I say, Sir, I wished for your drawing hand, but I believe I got your feet, for I once had a touch of the gout. I fancy by the great fatigues followed by few days lasyness; but I soon happily cured myself. But as for the herpes on the hands in cold weather, I am still the same unhappy man. The Cape hot baths and the most heroic medicins not availing; Pillulae Plymierii also having failed. Pray are the Marecants drops advertised in all the later magazins, merely a quack remedy to cheat people out of their money, or has it half of the power bragged of? It may be a happier preparation of antimony than others? Mr. Northon takes upon him to attest the assertion with cured people of credit. He mentions one Mr. Forster in Kent etc. pray is this your father red and clear? how

many drops are contained in a phial and how much is to be taken etc.? it is not always shame to use and to examine quack cures neither. *Ne pigeat* (et pudeat, one may add) *ex plebejis sciscitari, si quid ad curationem utile sit*, says one of the greatest doctors in the World. I observed in a Magazine before you went away from cape that a umbellat, I do not know if Heracleum or Phellandrium has been found out by an English Doctor to have cured a cutaneous disorder of the leg, where cicuta has failed. I should be curious to know if any more trials has been made with that herb. Dear Sir, you may easily judge how much you can oblige me by giving me light to this. Pray how do you intend further to dispose of your genius? do you go to Oxford to study Physic? Have you let your Vena poëtica bleed yet in favor of the press and the public? had you a successful voyage from Cape to Old-England? Did you like the Botanysing in Ascension? are not the girls three times more pretty in St. Helena than at the Cape? and still handsomer at Tempel-Bar and the strand? How is it with all the Resolut. *) Gentleman? and the Crew? is any one of them hanged or married? But I must leave of asking questions, otherwise you will answer me, that a fool can ask more than ten

*) Das Schiff welches Forstern gefahren.

wise are able to answer. Whenever you think to honor me Sir with a letter I'll take care to satisfy you on particulars you may wish to know and I now may have forgotten. In the mean time I have the honor to be — Dear Sir,

Your most humble Servant.

III.

Götheburg the 7. of August 1776.

Dear Sir,

My heart jumped of joy on finding your kind and very expeditious answer; above all, that you still favor me with your friendship as well as your Father! I will give you my answer going on in delivering it in the same order as I am reading your letter, for the post does go away the same day that it comes. I certainly wish that you and your drawing hand had been with me! I have kept a journal of every day precicely, and some days observed the thermometer; also made descriptions sometimes of partes fructificationis; for seldom would time and continual rambling and traveling allow it. But my journal is in short hand and requires time to enlarge and to put in order. If I met with encouragement, I would publish it, but should like

to be compendious or short tho' sometimes philosophizing or reasoning, as you call it. Do you think so too? some drawings I had made, not of plants, but of one or some animals and the anatomical parts. I thank you with all my heart for your kind offers! your talents well known to me, could give me great assistance! but we live so far from one another! I have nothing but dry plants, and by no means so many as grow in Africa on account of the dry year. Snakes and birds I have in great number but sometimes shortly described and I fear they may not be in the best condition! I cannot receive my things from the East-India house until to-morrow after the visitation. Will Capt. Cook and C. Clarke go on Discovery or are they already gone? I have not yet heard a word about it. How can the Gouvernment do such things when as they are in danger of having war with the Spaniards and the French? I am very glad to hear that you and your Father are the publishers of that voyage to the South; Pray will you dispense me of my promise of secrecy that I may make an exception of your publication, for the whole Work will not sell in Sweden or be paid for. Perhaps I shall know better than some other swedish translator to do your mind justice; If you think this not mal-à-propos, I would, if

possible, go over to England to do it before yours is printed.

But this is hardly practicable in my circumstances; or at least let the swedish know that I intend to do it, as soon as I get your book. I should like very well to get some benefit of an English publication of the Cape voyage, for I do not know yet if guineas will rain down on me in Sweden. In Gothenburg high and low pay me great compliments, but I do not fear any one giving me money! Our king is great and a great encourager of sciences; I hope in time, if I come to Stockholm, that I may get a place, but God knows, if I shall get money, by that enough to live upon. I am sorry I have not given a more fixed genus to your Fathers memory. If Linneus had not would .... have given another I assure you I had in readiness which is entirely separate. 100,000 thanks for your news and the catalogue of emendations, on a journey. One cannot immediately hit upon the right; the great Linneus not always neither, tho' being at shore. Where do you direct the book? It will be better to send it to Upsal because I shall be gone from Gothenburg before I get the letter. You did not say a word in answer about the bays in Cape, you got from Mr. B. It would serve to fix my distance. I have made a map of all the rivers and rivulets, as far as I have been. Did

I tell that, last? and can do it after Hottentott account still farther. You do well to send Linnée your Herbarium. Somebody from Upsal told me that he was grieved that he had not yet more than 7 plants from you, and much dejected, and therefore also disbelieved me; but by the orders of the great councellor he had however been good enough not to make any oppositions to my disfavor. If you send some observation to Stockholm society you will certainly be also fellow there. Many and very many thanks for Rosens translation. I have not yet had any letter from my brother. Keep the agreement by you so long and amuse the bookseller, he shall print my journal, if he keeps his word. If my hands were cured, I would travel with you to the sun and moon and stars, and we would perform wonders together!

My blood boild in my veins on hearing that due honor had not heen paid to Thunberg. I am glad that you published Genera and convinced the world that others than (Linnée?) are able to do something! I have no time, to write more, but without compliments pledge you my swedish honor that I am with great esteem and friendship

Your most humble servant.

My humble Compliment to your Father and thanks, for his having spoken in my favor to

Linnée. — Mr. Banks has never written to me, but has written to Mr. Brant in whose letter I was mentioned, and bold to visit him if I went to England with an English ship. — But more another time. Adieus.

IV.

Stockholm the 7. of march 1777.

Dear Sir,

Mr. Swedems, Bookseller and deliverer of this, allowing me to send by him a little parcel, I seize the opportunity with eagerness that I may enjoy the pleasure of conversing with my old Friend and Skipmate. Prof. Linneus has given me the news of your being at Berlin, otherwise I should not have known it, for I have not had any news from you or your Father, if I well recollect, for several months past. Two of my letters from Norway (to you and your Father) having returned on account of storms, I send you them that you may see their contents and not alledge it to my charge that you have not heard from me. Per Posto I wrote afterwards to Mr. Forster your Father. He will get the parcels of Books (at once) this spring as soon

as the Shipman of the vessel is refitted. Wargentius has sent your Father a parcel by a traveller by land. With the same vessel which is gon to Norway Archiater Bäck sent Russian ones. If your stay at Berlin gives you satisfaction of any kind, it really is according to the wishes of my heart. At least I shall flatter myself with such hopes. Your lucky literary genius and laborious turn cannot fail of being crowned with the reward of honour, fame and substantial, etc. In the parcel you will find your drawing; in the acts of Upsal to be inserted under the name of Forster. 2° the last Quartal of our Royal Academy with descriptions of Hippot. and Rhinoc. two cornis with their figures, these same to be inserted and more described in my Journal. 3° two animals nowhere yet published, also in my Journal to be inserted. 4° My map also to be corrected with some additions and finished. 5° My speech to the Academy of sciences for the former Quartar as Praeses: „About the use of sciences especialy Natural History to be effectuated and already done by Discovries and investigations in the South Seas.“ The contents you will most likely understand or find some Swede to tell you. Let me know your opinion about these trifles. In my Hottentots Journey I insert still two plates, each on ¼ sheet, of Hottentott dresses and utensils now engraving, and still

perhaps a plate of Hottentot figures. If you think (*judging by these échantillions*) worth while to translate this in English and German, I would send you an English translation together with the swedish copy as it is printing and afterwards the cuts themselves to be made for you in Germany. For these, I shall not wear them out, not printing more than 700 copies circa. I have given Swedems some hopes of getting my manuscript for a ***Ducat a sheet*** (that's the highest price for manuscript in Sweden), but I believe his long staying out will hinder him from these profits, and I print it at my own expence or by one of two other Booksellers, have the same and books besides as they have offered. It is a pity, that I did not get Hottentot faces by Hodges. I send you a copy of the portrait of Degéer to insert in the german translation, in case you should have that or some of your friends. You will get from England that copy as I have send it by the Shipman Colling, Englishman, and afterwards by Z. Lundberg now in Norway.

I have a couple of copies more to dispose of; six volumes — the first wanting the textus — but the cuts complete in summa seven volumes. I will sell them cheap if you can procure me purchasers. Shall I send them? If there be any thing from Sweden that you require, I will endeavor to procure them cheaper than probably the booksellers will.

Please to give me your orders. I have now nothing more to add; my good wishes for your happiness, and that I am unalterably etc.

Your faithful friend and
humble servant.

P. S. — I am at the present busy with my insects. I have some hundreds quite new and no where drawn; these a friend and draftsman is delineating much better, than those in the book of Degéer. I intend to add Zoologica snakes, fishes etc. as specilegia, but if you could find a german Bookseller to undertake the task and print by subscription it would be better.

V.

Leufsta the 15. of Mart. 1777.

Dear Sir Taijo Majtaj.

I am afraid you will not have had my second letter but I hope you received the answer to yours of the 3. September last year, together with the singing Cuculus, indicator, etc. and my address? but then I might at this time have had news of you, if you have had time, to favor me with a letter. In my Last I proposed to you to follow

the example of an Englishman: Rotherham, and to take the degree of Doctor in Upsal as he did. — It is a very good opportunity to learn Anatomy and Mineralogy and it is very cheap, the living also. Rotherham is still in Upsal practising Physic, mighty pleased with the Country, the beer and the people, so that it is supposed he will settle here. If you intend to travel, you certainly must be Doctor that recommends sometimes better than money, and for my part I should wish to have done with the publication and have an opportunity. A-peu-près at what rate do you think your german Bookseller would pay for the History of Hottentots and wild Beasts? Should I than write in English? In german I cannot. Would you not also send some paper to the Academy of Stockholm and Gothenburg? Pray do! of a Plant, a fish or a Bird. You have enough of them. I should by that be empowered to propose you a member. Pray what did Mr. B. pay for your drawings and other things? I have not yet disposed of mine; the Academy of sciences has no room to put them in at Upsal. I will not give them and the king is not collector. However he is now exchanging country-seats with the Queen Dowager and then he gets the collections also. My plants and insects I do not intend to part with, except the duplicats, of which I will send in measure I have written.

Pray let me have your genera and my old description, otherwise I shall not be able to put names to my south-sea plants; and please to send me a copy or two of Roseen (?) I will give one to the King's library. I have had the honor to be presented to him twice, I gave him lately a very large sea-cows tongue. It is not his custom to give presents of money or tabatiers or such things, but at vacancies he usualy remembers old things. Your directions to me of the books and letters is best through Wargentin, secretary of the Royal Academy at Stockholm. Pray did you carry your living Birds and Antilopes alive home? I fancy the American war makes also a great rabate of debit of books in England. I send a cask of Otaheity curiosities with Capt. Cook; as he could have sent it by a swedish ship or to Lindegren without expences as he could command his sailors; but I never heard more about it. Pray be so good to ask Lindegren if perhaps he has received this parcel, and put it aside in his store-house? He having been accused to have done so with other commissions. My hands are now tolerably well, having found a remedy which is to wash them with spiritus salis ammon. as one does *perniones* or engelures; chilblains mine being of that kind. Pray do not forget to write and to think at your old true warm friend and humble servant.

P. S. — How does the American war go on? I hope its disaster will not reach you, but very indirect. In Sweden we leave peaceably; take a a wife with 4 or 5000 pounds and you will live in great style in the southern provinces óf Sweden; here it is too cold. I had nearly forgotten to ask you for the Dusky-bay-plants, as I did not get any of them. I will put a Nota of them in the other side. Please to send me, what you have in duplo in exchange for alpine and other plants. The students of Botany here, are mad of South-Sea curiosities. If I had a dirt of the South-Sea, provided there were flowers on it, (they) would accept of it.

In the letter to your Father, you will read more. Adieu. Good health to you, my best friend.

Archiater Bäck, who read your last letter, said that he was in love with you, and send his compliments. He is my great Protector and friend, an eminent Physician, has noble sentiments, and is President of the colledge or board of Physicians.

VI.

Leufsta the 27. of Mart. 1777.

Dear Sir,

Tho' I had some days ago the pleasure of writing to you, I cannot leave your letter of the 28. of February without an immediate answer, as you required it. In my last of a few days ago, you will find how much I long to hear from you; you will easily conceive the joy I felt when my wishes were fullfilled. I am not able to express it. If I forgot to put the date to the first letter from Stockholm, you guessed it, for it was about a week before Christmas that I sent it off.

I am surprised to hear that the Admiralty has not delivred to you the writing of the voyage, *who the devil should do it then?* All the others *in* Company, or Capt. Cooke with his sea and sailors stuff, or some other Hawks forth, to make a Composition of the whole? However I am glad, that you have done it; all others will now come too late. I hope, if I ever receive the journal, I shall find some pieces of poetry of yours about Mataway *). I have wrote now to Gothenburg on purpose to inquire by all my commissioners, I wish

*) Wirklich befand sich das Fragment einer poetischen Beschreibung dieses otaheitischen Wasserfalls in G. F. Papieren.

I had known the name of *the vessel and shipman.* I am afraid that your health which was already weak will be impared by your industry and application. If you are still sometimes attacked with the gout, I would advise you to expose your legs to the steem of very hot water covering them well at the same time with cloths, and if you put about two dynamists in the water so much the better. With this I cured myself and an old woman in very few days at the Cape and at the same time. I am very much obliged to you, Sir, for the trouble you have had with my Cucculus, etc. Will the Forstera and descriptions of *my other herbs be inserted at the same time?* If not, send them to me, I will get them inserted immediately in the acta Lundensia, at a new Academy in Scane. The Reygera I believe is a Anthaspermum, a little eccentric. I wrote to you in my last, that, tho' Linneus keeps so much alive, that he lives for himself only and moves very little about in his rooms, he is dead to mankind, the soul being, I believe, sometimes out of the body. Three weeks ago, he knew me and spoke to me (one must guess too, what he means), but sometimes he knows not his own Children. Pray, why do Mr. *B. and S. long to hear of his death?* I hope their money will not reach his herbal? As for the Plants for me, do not hurry yourself on my account, take your time,

and now cheafly take care of your health. I know and remember it to be a tedious labor, to make Catalogues and pick out those things; It is enough for me that I know I shall get them before next Winter. No plates and maps then will *be inserted in your narrative?* and the others *will they make many cuts?* They will come too late to be sold. If Capt. Cook has cheated me, I will certainly go on purpose to England, to frighten him even if he comes back, and if the case be so I give him the life (?) and address to the very devil. In the former voyage Cook made several reflections on several gentlemen, *is that made up with them?* I thought Dr. Forster had very good appearances at the court on account of the Queen. But if they have nothing or will give nothing? why they may keep Chicanes and ill usage to themselves! Pray did not the Parliament or Admiralty *pay honestly the whole sum of* 4000 *L.? why not?* For my Part, I never long more for the moisty wormy Biscuits and salt Beef of the King George! You do exceedingly well, to publish soon your Descript. Plantar. M. Pacif. not forgetting the remarks and observations! *Descript. Animal. also I think?* that the world may your deserving . . . not getting (?) But Pray! let me know what you get by the *Booksellers for such things as well, as for the narrative of the voyage?* how much did Mr. Banks

pay for the drawings? I do not give up the thoughts of collecting a Herbal of few thousand plants, as by exchanging with others I can have that cheap enough. As for books I will borrow and read and excerp. My Protea sceptrum Gustavianum, in imitation of sceptr. Carolinum, a Pedicularis, is now publishing. I will send you the Quartals of that and my Sarcophyte Langvinea. I am longing to see what Mason (?) has written about Cape. And wish to hear if the Parcel has arrived at Gothenburg and hope I shall see a specimen of my translation of Rosan (?) that I may shew it the Swed. Acad. of sciences and present it to the King as another Specimen of my capacity; for I am really proud of knowing the Engl. language as well as I do, and people here look upon it as a terrible difficult thing to write — as it is indeed. I have now not much to write to you about having last time exhausted all news. I am sorry this puts you again to the expence of Postage, but I ought not to omit answering your letter. For my part, I have it free when it goes through the hands of the Royal secretary Wargentius, knight of the Polar star. He was so obliging, as to send me your letter immediately, which I received the 24th, the Postage between Stockholm and here during only a couple of days. The young Professor Linnée is about to enlarge the Botanical Garden (in trans-

porting the orangery or hot-house to another place, if he gets assistance of the public) and will do many other things. He begins to work on a Historia Plantarum according to system (if he is able to get the herbal of his father, when he dies) etc. and perhaps I shall assist him as vicarius in reading his public lectures and also with the descriptions; but, I cannot tell why I am not willing at all to make any petition about the office of the Demonstrator, as Dr. Thunberg, my friend, before he left Sweden, prepared his supplication in case of vacancy. Hearing that I would rather exert myself to obtain it for him; tho' I could obtain it for myself. Besides if I wished to settle there, I have, thank God, better prospects in Gothenburg as Historicus naturalis and practicus at the same time. Believe me, the feeling of the pulse generaly pays its man better in time, than the Botanics, in Upsal; there not beeing opportunity of much practising; and I repeat to you my admises, to make progress in that Faculty, especially if you will travel; in which case you must know something of operations in surgery also. In Stockholm you may practise Midwifery every day at both the houses of lying in Women (a new regulation). Anatomy also. But anatomy nowhere better in the whole universe, than at Upsal by a young Professor Muray, having travelled through France and

Italy; and Mineralogy of Bergmann, a young man especially often meets with many rebukes and difficulties, but at the same time with much satisfaction. The rich look on your eyes and leave you to taste the dishes before they dare to eat of them etc. —, Would you not like to be investigated with such a power? when you one time grow old and properly dressed in a large wig and the red Cloke you may with impunity kill, the people believing that you have done it methodically as it ought be according to the rules of the Faculty! at least so it is in Sweden. The Marshall of the court and Lord of the Bed-Chamber there, as you call it, has a very large Library, also of Natural history — he has the manuscripts and own hand-pictures of the late Professor Rudbeck in Upsal; all the Swedish Birds exceedingly well done, the *Anas Cygnus* also according to life and natural size, but the colored plants are not well done. A large Cabinet also in Natural History, Insects, Snakes, Fishes etc. But the Cold has prevented us from visiting it more than a couple of times. That and the Library make together a pretty large house. He has also two hot-houses and rears a tolerable number of pine-apples etc. for his table. Good God what a difference in the fate of mankind! he eats, he drinks (but is gouty also) and amuses himself (however has many great cares) when the

smith at his four forges here, is working day and night with iron and fire. Besides he has many other forges and places. Now he is drawing a Termes, I have given him alter sexus with wings (a great discovery!) *If you hear any medical news and discoveries let me know then when you write from England!* and when you have time, favor me with the Plants etc. I will do my best to put mine together and send them to your Father, as soon as time and working for panis quotidianus will allow. On account of the pension I have one, thó very small, and for the sake of my own Credit, I will let the world know as soon as I can where I have been in the South-Seas and what I have done among the Hottentots. The Lord Degéer, at whose country-seat and forges I now am, has also a microscope from England, but has not yet put it together. It costs him 70 L. This gentleman is rich here; in England you have many thousand I believe with much larges fortunes. I speak of the above only as a laborious naturalist in respect to insects. One of his sons is ambassador in Holland; however I do not exspect any advancement by him in the political way.

I will profit of the opportunity and make use of Lord Degeers library as long as I am his physician. I wrote to you lately about Archiator Bäcks good wishes and esteem for you, and if you will

send any thing to the last mentioned Society it will be very acceptable. To the Society of Belles-Lettres at Gothenburg, I have send a description of a new squirrel from Java and some remarks about double currents (?) against Buffon. Young Prof. Linnée will send in a few days to Stockholms Society or Acad. of Sciences at Stockholm a develish odd and spiny Erica which I have given him; he will give it the name — I am told — of Erica Sparrmanni. — Now, my dear Sir, I have stuffed the letter as much as possible with all kind of news and old things, that was able to remember, and hope it will give you satisfaction; as it is putting you to expence. Now . . . . and according to the custom, I ought to make an introductory speech to the Sw. Acad. of Sc. This will puzzle me — not being at all a speaker and not yet knowing what subject to speak on. Afterwards I will you know how I got through it. If I and another Gentleman (a very clever entymologist) at Stockholm, should publish at Stockholm a new System of Insects, better than that of Linnée, correct all his errors and add a great many new species, would the Bookseller accept of it in England and would *pay something*, *how much?* or for my new Cape Insects alone.

Quite new ones with description and drawings for plates *nowhere drawn before*, *what would they*

pay for it? for the *translation of Hottent. voyage? What do you get by the Narrative etc? Descriptions* etc? *per sheet or whole sale?* for the printing does not go on develishly well in England, however I suppose it goes on there better than any where else in Germany, etc. But above all, let me know exactly the time when I passed the antipodes of Sweden, giving me the *latitudes and longitudes of those days! for this I must* insert in my narrative. Address 'your answer as before by the Roy. Secret. and Knight of Polar Star Wargentius to me your most sincere Tayo and

humble Servant.

Questions: *how soon will Mr. Banks publish his Cuts of Plants* etc.?

P. S. My Compliments to Dr. Forster. If the vocable are not inserted in the voyage, do you intend to publish a South-Sea *Dictionary* a part? Is your paper about plants and that of Dr. Forster about the animals, — people, I would say, in the South-Sea Isles printed in the Royal Society? I should wish for a *Specimen of it, for which I will reimburse you. Are your Termini Historiae Naturalis published and has your Father received much by them?* Dat raaktgeij nickt maugt Urdele will Oltemets (?) antworden, maar het is altans seer couriose M. Heer om te weeten hoedaaning let gaat

met the geleerde arbeiten. So het een betje geld kan winnen. aan de Caabo Myn Heer ben ick og van de Geldkoorts aangestocken, darum wensh ig alle manieren te kennen om deese verlangende sikte te geneezen — waneer the beuytel maar etc. hebbe gewonnen gaat (?) mi sheen? ick weer aan een tokt — na India of . . ajd America so het een betje moglik is. — Adieu cher Ami!

I believe if I had 10 sheets to write on to you, I would not leave off, till they were filled. Let me know what Mr. Banks thinks of Mr. *Troillii Lettres* and what you think yourself of them? You must answer some. —

P. S. I had already filled all the other pages, when, I do not know what vocatio interna or destine brought me to day (15. September) at noon at the Post-office to look at the Hamburger Chest, tho' I could not reasonably expect any answer from you at Gothenburg; but at Upsal or Stockholm, together with the books send by some ship as I supposed. Having discovered your letter I was as happy as I should have been at the discovery of a treasure! As Linneus does not belong much to this world, it will be better to direct my letters to Upsal with my name. Your discussion: on officia erga alios, is very just and noble; for my part it was my opinion, tho' I never had the

talents to express myself on subjects so well as you. I have many reasons however to differ with you, as I think matrimony (NB. a happy one), the highest pitch of human happiness, as for providing for a Family, the richest lord, and merchants have the same difficulty, when misfortune, ambition, etc. or imprudence carries them out of their sphere. Do not think that I am going marry, because I recommend it; I am as yet farther from that, than I am from the South pole; for I am very timid on that subject. But you, my friend, look out for a rich English girl, who can provide for you and your Family, you should pay your court to her, and come and settle in Sweden, I am sure you would in some places live very happy and like both, the country and the inhabitants. With a few Thousands you could live in Sweden very genteely. But to say the truth, the travels which I have already made, have by no means made me weary of rambling fatigues; tho' my lasyness or commodity speaks against it, so that I can not think of settling any where, or demand a fixed situation. I have good prospects of fifty pounds a year to begin with, and afterwards a hundred pound yearly, besides the opportunity of practising physic; but then, one is tied to a certain spot, as Lector or Provincial physician etc.

My first endeavor will be to fee a part of Europe or at least England.

As for your present occupation, you must feel best yourself the great and internal satisfaction of having the opportunity of doing good, chiefly to the nearest related! You do well if you will favor me with the map of La Goabay or Algoa in Houtniqua; for I am not certain if mine is right; the Eastern hock of that Bay is more prominent, and there is the Kourboom River, and a reef that must be in the harbor, I have not in my map. Otherwise mine is far superior and more complete than that excessivly large one the Governor did show me. You do not know the Dutch and Mr. Berg; he gives promises he never will keep, and in the mean time he obtains services of your Father. You are obliging to send me papers of the voyage, these you might then send by parcels with some Gothenburg vessel to Kidron, or direct them by vessels to Stockholm. Pray what diablery has been in England? Has any thing been published in the papers? I saw in a Hamburger Gazette a dispute between Mr. Forster senior and Cap. Cook an hinderance to publication. You would procure a German Bookseller for the Hottentot voyage; but I cannot write german; is perhaps the printing of books in English stagnated now by the American wars? I suppose that our Rondelet. leocoph. is no

Mussaenda? I remember you made that observation already during the voyage. The size of the voyage in the Cape may be about the size of that of Roseen. Did not the Parlament pay your Father honestly the 4000 *l.*? I hope however that your Father did not expend half that money? What did Mr. Banks pay for your drawings and the other things he got? I would not make an offer of any thing to this gentleman if he does not make the first advances or proposals, and than he would get nothing but duplicats; but if he would give us a handsome salary and servants to travel, I would then agree to it. For my part however, I should prefer to be send by somebody less avaricious of collections and the merit of them than he is. The laborer deserves also some credit for the risk and trouble, as well as the rich for his expences. When will your publication in English be ready? how large a work is it? and what will you get by it? how can the King afford at this conjecture to send ships on discoveries? Pray do you intend to mention in your voyage that appointment I had of your Father? I think it unnecessary; however it is all the same to me. But perhaps people in Sweden would think hundred ducats a great deal; not considering the expences in Cape. In the mean time it does me great credit here, that I am returned to Sweden with my collections, tho' I never

had a Farthing these five years from the public. What is the reason that Mr. Solander has never answered the letter of his mother and father in Sweden, since he came from the South-Seas? Dr. Rothman is lately arrived from the coast of Barbary, I believe from Algiers, where he has been botanysing for the Academy of Sciences and in two years has expended 300 pound sterl. He has not brought much. He has made a relation of the voyage to the King, and this I likewise must do at my arrival in Stockholm. We have an incomparable great King, in short was not Sweden so poor a Country, he would make very soon a paradise of it. You must read my letter again, when you answer it, that nothing may be forgotten. When I come to live in Stockholm, I shall give you more news. I saw to day a Poem in the Gazette on the recovery of Mr. Linneus health, dated the 7th of this month, so it seems he won't die yet. Adieu, dear Friend, for this time.

For my part, I am afraid at all of the plague or fever as long as I have the Herpes. I lately heard that Berlin is no more with Van der Pools. I am now the best friend with the mother having giving her advice gratis, and also one of the little ones. Miss Berg is flown to Holland with her Falk. All you asked for, do very well. Do you publish your voyage by subscription or what do

you get from the Booksellers? What do you think the Booksellers would pay for a little History of my travels? I should hate to write, and lye so much as Kolbe and hardly any description of plants should enter in it. A few observations on some account of the Elephant, Unicorn, Rhinoceros, etc. etc. and manner of sporting etc. etc.

I do not know, how near it is with Man . . . . 3ᵃ v. Linnéus in a letter to Montin mentions that he has learned the character of Mammea, etc. of your new genera; I always thought the nectarinus was forgotten by Osbeck (?) and Jaquin. What does Mr. Bank and Solander say of this plant? We must not believe that they have allways seen right, neither I took . . . . . good time to look for german and nectaria and of those we have examined more specimens, as you know, more than one time and altered when necessary. You saw it all dissected also. Now my dear Sir, I find nothing in your letter left which is not answered, and I never wrote so long a letter in my life finding great pleasure in renovating our old conversations. Mr. Tran returning from his travels brought nothing in the world, not a single plant, except beans, too fishes and a few common shells. If the Fiscal has got any thing I do not know. Where is Edgecumb?

VII.

The 25. of July 1777.

Now at last I have received your journal and thereby am enabled to give you my hearty thanks for it, also for its contents. You have been pleased to do me much honour in it and have shewed me still more friendship, of which I have received another strong convincing proof, your long letter of Nov. 20[th] 1776 (which I received yesterday) and the specified books a week ago. I am sorry to have given you so much trouble, not having made you any suitable returns of friendship. But in the meen time good will has not been wanting. Many people at Stockholm have been entertained by your elegant manner of writing, before I could get a copy of the same and the Royal Secretary Wargentin, who has likwise seen Cooks journal, a marchantman: Folty, said, that his was only to be looked at, but yours to be read. It is a pitty however that one can not get the cuts appart; I have several days been travelling with you again, with great pleasure. But how patiently read it all, in its proper order. All I have seen is very just, except your calling Kolbe an intelligent man. I assure you my dear Sir, that he is the most impudent lying contradictory

fellow in his Dutch original education. De la Caille remarks are very true; but it is no wonder that you take the part of the former, he having imposed on you as well as on the whole learned world. Mr. Paw Sensibus (?) calls him the exaggerator Kolbe, but is still worse himself on the same subject. As for Mafons journey, I am glad Solander has seen it, and am much obliged to Dr. Forster for having put it in my power to pluck a goose with the fellow. As for your elegant South-Sea-Journal, I had a great mind to translate it, but it would not be sold, being too large a book in this poor country, I will make it shorter in some parts and translate it in others, that I may not loose and spoil any of your fine thoughts! I hope your Father has received my answer to his and yours of April the 18th 1777. If not, I ought tell you that it was send three weeks ago, *with* Mr. Hellstedt marchant in London, born a Swede, and as Arch. Bäck supposed, acquainted with you and Mr. Lindegren, the worthy archiator has written himself to you, sending with it at my desire the Flora Lapponica from Jahn (?) some papers on fixed air and Wallerii about the creation of the world. If any thing more I do not know for I left it to the Archiator to send you what he thaught would serve your turn. To my great sorrow he has not send the letters of Iceland, as Troill himself has taken upon

him to give them to you at this occasion. Dr. Forster also will get the latter quartals of our society, which Troill has promised to forward together with his own please to accept the trifles from me, when I come to Stockholm I shall be able to serve you better and as for the old coins I shall do my best. I also repeat to Dr. Forster and you my warmest thanks for the lodging and spare bed (?). Indeed I long very much to see you again and meet my old friends and hope to have that pleasure next year, but would by no means so far abuse friendship so much as to be an incumberance to you. As for Mr. Banks and Dr. Solander please to remember me to them in the best terms; I am very much obliged to the Former for his kind offer of 60 L. a year, but it is too small a salary for me to subsist on in England, besides I do not know all that I should have to do. Please to excuse me in the best terms. It would be wrong in me to give up my country and petty prospects, by practising physic for an uncertain livelyhood in London, where apparently no foreigner would prosper by feeling the pulse. I certainly would be proud of being a member of your illustrious Society, and would send you a dozen recommandations from swedish members in the place of three if required, as soon as you (according to promise) please to send me the form in which it ought to

be drawn up. Wargentin himself will soon send you the last quartal and a jetton with the image of Linneus as is usually distributed for each paper inserted in our acts to their authors. The Yerboa of Dr. Forster will be for the next Quartal to which Professor Bergmann is elected Praeses, and than he will at my request, get a different jetton of Linneus or any other great deceased member; Linneus being the only living one of them honorred in that manner, and with two jettons the Dr. Forster will be undoubtedly elected member next April, and you also if any of the present living die and make a vacancy. Linnaeus is still alive in the same deplorable situation, almost without speech as before and Dr. Thunberg, Demonstrator after the young Professor. I would not ask for that office as Linnaeus may still live some years, and before he dies this office is without payment. You will get no other diplome, I believe, by being member of the Society at Upsal than your name being printed in the book as a member. As for the plants I have seen Forstera engraved but not printed before Linneus had the bad apoplectic fit. I will enquire and try to act the printing of it from the Vice-Secretary, when I go to Upsal.

I still remain by Degeers, he and his Lady not wishing to part with me during their stay in the country, nor I with his library. As for my

Cape-Journal, I have not hurried myself with it not having an inclination to overwork myself; especially as I am taking mineral waters, when one is always giddy and the eyes heavy and weak. I begin now to go about again, as I only make use of artificial Seltser which I find affect the body and soul less; and as I think is better for the diseases. We have had the most rainy drill and drizzling summer that any of the oldest people can remember, not at all beneficial for curing disorders. Intermitting fevers or agues are to be met with in numbers, which not at all, or hardly yield to the Bark. Many of them accompanied with scurvy yield sooner to Trifolium aquaticum s. Menganthes (?) etc. From the newspapers it appears that it is the same all over Europe. A german Newspaper account for it by some new dask spots in the sun. Dr. Thunberg is still on his travels and as we suppose now in his return from Japan. When I have my Hottentot-Journey ready for the press, I will immediately put it taliter qualiter in English and send it to you or take it with me myself, when I will leave it to your consideration to make the best profits of it for us both. Schell has written no book on fixed air. I cannot immagine therefore what it is, Priestly wishes to have translated. You ask, if Dr. S. has written to Linnée? You may depend upon his never writing to him,

or having answered any of the many letters which others have written him, which they complain of. Mr. Wargentin opened the parcel in the custom-house accordingly he took care of your memoirs himself and has printed the Gentiana, the Yerboa I have not seen, but it has also been read and approved of, in the society, and I fancy will be published in the next quartal, Professor Bergmann being praeses. I told you before of the great offer from Berlin, but he now remains in Sweden, our King and Academy having obliged him with a greater salary.

I now really believe Cook or at least his scoundrels of servants have sold my curiosities. I wish you now with all my heart less work and better rewards than you hitherto have got. You cannot fail it appears of gaining some thousands by your Journal. Cooks work got 6000 *L.* tho' your cannot get quite the sum on account of the bad times the American war and Cooks plates. *When will your philosophical journal be published? and what fate has Cooks journal met with? has the earl of Sandwich paid you a share of the profits of the plates as you mention in the preface?* Be so kind as to send me some seeds of South-Sea-plants! especially from New-Zealand, that have grown up in England. Not one from the last place have succeeded here, and let me know if they bear

the climate, so as to give seeds; tell me also if they are from yours or Mr. Banks seeds? I do not know any news now to tell you; unless (if it be true) that I heard just now that Bergman had lately given up his experiments proving stone in the human body and the gout to arise from sugar and all such plants and liquors as have the same principles or homogenity with it. What do you think about my experiment with the water from 80 fathoms depth, you will read it in the swedish acts I send your Father? I have lately expelled heaps of a hithertho unknown worm from a stout smith of the Dègéerian forges, and we feed it up and metamorphosised it into a species of fly. I shall insert it perhaps in some acts.

Now for your other questions! I carried with me the whole Thunbergian collection out of friendship to him and the sciences, they being in danger at the Cape in several respects, and I left them according to Address by Dr. Montin, who has assisted Thunberg with money and has made him his heir and Editor of the plants when he dies. When I shall also get a share. The Lord forbid that no other mantissa or system is published than what you have had in the South-Seas; except that of Muray Regn. vegetabl. It is possible that Linnée will linger a long time as he now is. Sometimes he is a little more sensible, so that he

wrote a pretty coherent letter to Archiater Bäck, about some N. H. things from Norwegen. You are very welcome to keep the cucculus indicator, I not having had much trouble in drawing it. Let me know if it be published. I know you have the original of my descript. of Forstera Antirh., if you would send me Reigera and Falkia the copy of I would insert them here. As for the Unicorn, I have heard of one animal that is a Zebra in its make, and has a single horn in the forehead, a very fierce animal. The Rhinoceros I speak of is the Bicornis much different from that of Buffon and Parsons in the Philosoph. transactions; I only heard of the third species being bluntnosed. Let me soon have a form of the certificate required for a candidate of your Royal-Society. I expected some insects and money for one of my horses etc. which were not sold when I parted from Cape, but as yet the Dutch have disappointed me. Pray is *Mr. Pickergill really gone on discovery? and how?* remember me to Patten, the worthiest of our Friends on board the Resolution, when you see him again. Dr. Rotherham, an English Gentleman, who has taken the degree of Doctor at Upsal is still here practising, drinking strong ale, and likes Sweeden very much; he is now a fat fellow, he was consumptive when he arrived. NB. he cured himself with ale or beer; stomacho jejuno,

and riding on horse-back. Will you not follow his example? Take care, my dear friend, that you do not work yourself into a consumption; I would advise you now to strengthen yourself 1° with rest, 2° with 25 bottles of artificial Seltser with more fixed air than in the natural, and excluding magnesia. Bergmann greatly restored his own health with it. I drink it with great pleasure; partly before I rise, and in my bed. I have made mine without any phial or glasstubes only with a wooden pipe, a quill and a bladder; taking care that the chalk etc. did not mount in the pipe. You can do all your busyness notwithstanding the cure, and the water keep the body very well unbound. 3° You may drink artificial Pyrmonter to fortify the stomach, but its Iron causes a little giddyness during the cure. Cura valetudinem, my dear friend, being lost, one is unfit for many things. My chil-blains trouble me still; at intervals only leaving me in peace. I send you *a little piece of Wargentins letter*, that you may see yourself what I have told you. I hardly believe that Mr. Banks has received 1800 specimens from Mason; as in the Catalogue of Dr. Thunberg the sum is less, tho' he enummerates cabbage and all; and Mason allowed himself that Thunbergs Herbal was completer than his. It is not impossible, but that Mr. Banks and Solander sometimes amuse

themselves with hyperboles, thó I esteeme them very highly for other facts and from what I have heard of them. — Yes, my dear Sir, Mr. Modeers system of insects is better than Linnei and Fabriciis manner? Have you not observed that Fabricius, according to his tables, puts Ephemera Oniscus and Siner in one class, in an unnatural manner, when he boasts of having well observed the natural order? Rosens book, I have been looking at also a little, and find that I have forgotten a great deal of English; to write it especially. Please to excuse my blunders here. If you could send me the manuscript of Roseen some time or other, I could remember several things better by the corrections and keep it for my grand Childern if I ever have any. *Pray, what do the Engl. Physicians say of my translation of Roseen?* As for Cooks journal, I will borrow it to compare it; — It will take time and several guineas I fancy, before I can get it from England. As for specimens of Gentiana and map of Lagoabay, they are still kept at Wargentin as I did not require them to be sent me into the country. The Gentiana is better than usually engraved in our acts, as you will find; by the same fellow, who has engraved my sceptrum Gustavianum, with which his Majesty has been very well pleased, I was told. That Roseen had written a Pharmacopy of 100 pages in 8°., only to compositions as

for one travelling by land or living in the country — — sufficient rules it is looked upon here as a Masterpiece, the whole medicine comprehended in a nut. — *Pray, is it translated into English already? or would it be worth while at any time?* I fancy you have Bergmans cosmographie already, which is translated into german and french; otherwise I would have send you a swedish copy of it. I can write no more on this side on account of the folding of the letter, so must I conclude with my being your most faithful and warm friend and shall always remain, so I beg of you to remember me also to your Father, I am yours

most obed. humble servant,
Friend and fellow Traveller.

P. S. I have shown to Bergman some red earth from the lower hills in Otaheite, as you remember on tree hills; which he pretends to be a product by fire, also to be met in other Vulcano places with containing iron; and that by number of years it has got the present appearence, being changed so, by the constant exposure to the air. — I showed him also a piece of Brown Cape of the large images in Easter-Islands, which was Pumice-stone; he could not account with certainty for its formation by the natives, (such pieces quite similar I have seen from Vesuvius also) —

and the body of these images I supposed to be made of clay and water; he also said apparently to have been seemingly composed of clay and earth heaped together. The little green pebbles (almost as green, and also greener than the nephritic stone from New-Zealand) from Nova Caledonia you easily remember then also with shinings in it; Bergmann said: it was a *Skiörl* (a kind of garnet with iron, I do not recollect the Engl. name) with mica, and the Slingstones the Caledonians made use of, he said was Quartz, with *mica.* Adding that *mica* and *Skiörl* are signs of most ancient mountains never to be met with by those of a later make or formation, or origin. Consequently I think you can in the Philos. journal mention this if you choose, and look upon New-Holland and Caledonia as part of the old South-Sea World, and the other Isles as having risen from vulcanos and from ruins of perhaps still older overturned world.

1) When I publish any thing about South-Sea, I will send you it. Pray have you not published your journal already *in German and French, as the Newspaper have mentioned?* I wish it would turn out well to your profits; it is very unkind and little honorable to your nation or public you having worked for it, that you are not supported by it with living or pension, having suffered so many hardships as you have. What does Mr.

Hodges say about your observations? — his shaping or creating beard on those who never had any? it is just and sincerely, you serve him by correcting him; praising him in other places. I take much interest in your wellfare and in what happens to you; therefore I am curious insuch trifles. The long living together having connected us too close than to be expulsed out heart and head again. I know of nothing more to tell you to night, good night to you, Sir! I will fill the rest of the paper to morrow, if I remember or dream of any thing worth writing about. I only can add that the Seltser tastes very good and aswise you do, make use of the same.

VIII.

Dear Sir,

I hope you have long ago received the last letter with the drawings of the Birds and descriptions, I send you by a vessel from Gothenburg? Since that time I have been at home by my Family and am indisposed now with the beginning of the cold, with my old complaint. At my arival at home I was very much wellcomed by the old Linnaeus,

who was then still able to walk about in his room; but for the present he has the third touch of the apoplexy and I fancy he has no occasion for South-Sea plants to take with him to the other world. Nevertheless he is angry with me in my excusing myself that you are sending to myself and not him not believing me. I have postponed to write; in order to see the fate of that great man; but if you have adressed the plants to me, I'll keep them at your Fathers orders, and if he pleases to give them to its son: Professor Linnaeus, he will be ten times more reconnaissant than the old one, and will not only pay him its due, but will also send you seeds and Plants of the garden. Believe me, he will be greater, than the Father; he has a better heart, the jealousy of the Father being very great against him and all others. Nobody knows the last disposition of the old mans collections. The old great man, now a child again, almost wishes that the science could die with him. But we ought to excuse the great man, he had a *disease* of mind as well as of the body; he has outdone and undone and outworked himself. Perhaps I shall get the office of demonstrator succeeding the son. Some people think to my favor; I have not yet been sanguine enough to present myself in the Capital; for I do not know if I can hold it out in this frigid Zona; on account of my illness, it is

better to be knocked on the head in New-Spain! I have now gone through my South-Sea plants, and have had a terrible work to glew and to paste the broken ones together; yet when they are mended, they cut a fine figure. But I have not one of the Dusky Bay Plants among which Walkera are and the Forstera, is as you know. Pray, be so kind as to send me specimens of them, as you promised! I here include also a catalogue of others wanting in my herbal in case you should have to spare of them. I have also gone through some convolutes of Cape plants, and I can assure you that you will not get a despicable set of them they being rare and numerous, but not so many as Dr. Thunberg has gotten, and but few bulbous ones; because I was in other fields and the year immensingly dry, that I must seek my fortuna in the woods. The Madagascar bean, I sent you, is Arachis the genus, and perhaps known species, that we now have in our gaden. Mr. Gahn I will give a Specimen of his grass and tell him of Flora lappon. *But Pray will you have a Specimen of all the lapponic plants?* I can procure you in exchange for few South-Sea-duplicates. Prof. Bergman sends his compliments to your Father, that if he pleases to procure him some certain minerals from England, he will send a catalogue of them and of those, that he can procure in exchange,

and what he thinks you may be glad to have; *pray let me know about that!* he was surprised at Mr. Forsters laboriousness having written in every way, for I shewed him the appendix in Cronstet, he had heard of it before, but had not seen it. He has now written clever notes to a swedish book, „Schiffers prelections in Mineralogy". But *pray, why did you never answer my Brother* on the books in antiquity, the binding being scarcely paid with the 10 of (or) 12 L. Sterlings, which was the price and scarcely ever to be gotten more. *Pray have you never heard any thing about my cask of Otaheity cloths? and curiosities?* Is that fellow Collet gone with Capt. Cook, and *where is the Adress to Mrs. Cook?* Pray let me know, *when your voyage is going to be published, and if Mr. Forster will favor me with the sheets,* that I may translate it by degrees; for tho' it will be a large book, it will be interesting and desired and paid for by the, tho' poor, swedish public. People tell me *the maps are already published; is that true?* If that *be the case send me them! Are the letters of Capt. Ekeberg poublished in England, on his observations on voyages, with cuts?* Is the new Edition of *Worlds beskreibung* (of cosmography) *of Prof. Bergman published in England?* The second or third tome of the manners, customs and Idoles is very badly written by Mr. Insulin. The former

you should in time translate and the other you and Mr. Forster should write yourselves, with your connaissances of books and peoples you would make it very acceptable to the English and the public in general. A gentleman told me he has read in a Magazine a scandal of your Father; I am not surprised of that, as they do not leave Kings and the greatest people in peace. Freville (!) you know, has made a coarctation of the former voyages, this is translated in swedish, and the swedish booksellers promises such another of Freville (!) about our antarctic voyage; but I would be before . . . with him and make a Edition, that one ought not to be ashamed for, this former being without cuts and a wretched map of blue paper worse than if it was engraved in wood, he has done so to gain the more money by the print. My book about the Hottentots I cannot get ready so soon I would; however I am now putting it in order the materials I have, in the mean time waiting for yours. But *why are not my descriptions of the four Cape plants, I send to Dr. Hudson, inserted in the papers of the Royal Society*? Forstera is really a new genus, Falkia also, and Linneus now allowed the former when he could still speak, as I plainly shewed him the 6 pistills, but told me because he had not seen it in the acts, he would dedicate to your Father rather the South-Sea plant. But really,

my Dear Mr. George, would you make me company to the North-Sea. I am willing to set out as soon as I have done with some publications of the former, and studied some necessairy things, and I hope we should enjoy life more to our satisfaction, than any other way! Medicine and surgery, Anatomy and Mineralogy, the plants in general, but chiefly cryptogamists I would study and prepare me to; You could better come out with the head journal, geography, Zoology, drawings astronomy, fortification and in general what of the other which may fall in your way and be to your taste. I cannot think it, but very interesting, amusing, satisfactory and honnorable. I also have nor the pride, nor the talents ever to cut the figures of a learned man, but if my health is tollerably and nobody knocks me hard in the head (NB. harder than the Indians did in Ovaheine) I may turn a very great traveller and be usefull, and you also, and yet more usefull than a Archbishop. I assure your of not dying of a fever, as for poison physics etc. I can make no insurance. I would no more work in Enthusiastic way, but travel according to reason and leisure; as for monney we would allways get by work. Such clever fellows as we, would not be wanting such trifles, and I give you my word that before that time (couple of years) some opportunity will offer itself and more than one. But

to Persia I would not go, and no where but to the spanish colonies. But I must finish on this page with assuring that I am your true and warm friend and fellow traveller

Andreas Sparrmann.

(Am Rande:)

Dr. Gahns compliments to you and your Father; he says as he now remembers and is put in mind of his promise of Flora Lapponica, he will send the copy with the first opportunity to Lindegren, for he has forgotten that it is now a devilish scarce book, here no where to be had by sale. Gahn is now a great practicus in here; I shall send him Gahnia to morrow. I had written the former in the country, but now I am in Stockholm and presented to the Royal Society, the members of which promised to present me to his Majesty, who is the head of it. The next session he comes there. I do not know what will be done with me or what office I can get. But money is now all the Scape to exspect by that Canal. If your Father did not send some observation or a copy of your genera to the society, they certainly would now elect you member.

When I get a office, let it be what it will, I could in time sell it, and that till the beginning of the voyage would do. But more of that another

time. *Pray is the voyage of Captain Croisette and Mariot published?* nobody has heard of it here. I should be glad to know it. I fancy you will insert his islands in the map, and something of the accidents in his voyage, in case they are not printed in English; at least I could do it in the Swedish Edition, as here the fate of Mariot is so little known. In Upsale there lives at present a Englishman, his name is Rotheram, he has been promoted doctor at this mentioned university, practises here Physic a little; he is exceedingly fond of Sweden and the swedish ale or bier etc. he will scarcely ever go away, his Father is Doctor in England. I mention this, that you may follow his example. There is now a very good opportunity to learn anatomy and chemistry at Upsal. I now repeat the *Dusky bay plants* that are wanting.

Please to send me these according to your promise! as I never got them, they being put away. Drimis, we got in Z. C. sound, but only one with flowers, so that I did not get any of that sort. But if you can spare any of the other here mentioned you will do me a favour, for I have not got any of them; even if you have no more than a leave to send, it would be of use to me, and would also to the herbal as I have none of them yet, or at least do not know them etc.

IX.

Leufstad the 2. of September 1777.

My ever dearest Friend,

A very good morning to you, my dear Sir, and 10,000 hearty thanks to you for yours of the 12. of August which I received the 3d of September; By this time I hope you have received my recipisse of all the books and Journals you were so kind as to send me, having send my thanks for those per posto; but that with Archiater Bäck with a traveller. As I find that nothwithstanding that you would not dislike to have another letter from me, I am myself as happy in sending one as you are in receiving them, and as happy I fancy as I shall be some time or other in regard to the letters of a beloved sweet heart. But you cannot possibly think how much it concerns me to hear of your leaking bark, as you term it tho' I am as much hoping and wishing for the better as you seems to be in spirits and humour and comforted. Indeed my dear Sir all will soon be good if only a genteel breeze blows from the steern quarter; such a little thing as that has carried many a sinking bark in good harbor and safety; I know you have worked so briskly at the pumps, that in the mean while there can be no fear, but that such in-

dustrious Gentlemen as you and your Father can keep a bark above water, even if the whole bottom was shattered to pieces. I see from the Preface of your Journal, that you have a fine thing to expect from the Admirality board and by your book you will also undoubtedly get some profit. It is a Enigme to me, that your book should not have sold and sell well, when it is liked and it ought to be liked by every reader; otherwise you could not have given me hopes to make any thing by my Hottentotts. If you do not get 100 pro cento by yours, I shall not get a farthing by my stuff, an English reader would scarcely read it gratis. With the 700 L. you might have purchased at least the shade of another Lirias de Gill Blas de Santilane and tho' not with so clever a look as his, yet with panis quotidianus and roast meat every sunday and a bottle every saturday night for the trouble of the winding of the watch, etc. Dr. Gahn I presented this very porteur with your compliments; he is Physician of the navy and only lately made Assessor in collegio medico; a post of honour, tho' without particular payment. It is a pitty, that you cannot make out Walleni System; Dr. Forster understood however very well the cosmography of Bergman in swedish. At the lodgings of Troill I left the acts for this year, who ought to send according to custom the same quar-

tal with your Gentiana saxosa in it and a Jetton. The Yerboa will come in another parcel, no doubt the next; Dr. Forster will then get that quartal too, together with another medal or Jetton, according to the statutes. His being elected you will see by my former letter. — Both Wargentin and Bäck having promised me, that it should not fail, and yourself perhaps at the same time, or at least at another opportunity. No other diplomes are given, than the letters of the Secretaries and the names being every year printed among the other members.

Pray is my cucullus inserted yet? As for my fellowship of your academy, I must postpone it to another year, as you did not send me an instrument or formula to the recommendation, as you promised, and as you enumerate as devilish many recommendations NB. from all members, who live in Sweden, some *hinc* some *illinc*, Lord knows where, and it would seem indiscreet to make so much fuss about getting a thing, by that one would judge me as unworthy, as ambitious. I thought first that three recommendations were enough. Pray what should I do and how could you recommend me to the fellowship of Madrid and Berlin, Paris etc. as you are? and what have you inserted in their papers? I have lately expelled a kind of worm from a smith and have reared

them to a sort of fly; — a case which I will insert in our society. I have not yet inserted any thing in the acts of Upsal, but will soon do it for the sake of the fellowship, when I go there at the end of the month, having hitherto differred it for certain reasons. You will read in one of the quartals my experiment on the sea-water; this or such have been made before and inserted in french acts, I see now; but some telling their having gotten quite fresh and some salty as the devil; but my taste accords with the chemical proofs, and hints at some means of employing it to useful purposes. As for my Cape Journal, I have been working at it, and intend to publish the first part of it, before I set about, giving an abbreviation of your South-Sea Journal; but I will take care, that the Hottentott stuff shall arrive to you in England that it may be ready to publish there as in Sweden, and really, I will go myself to England with it next spring. NB. with the whole Journal, if I thought that it would pay the expences of my voyage, — c'est-à-dire a guinea and a half or two per sheet; then I would readily share the profit with you, for dressing it up and correcting it, and it would flatter me likewise to have it published in German as you say. But what do you think about the plan. 1° I write p. ex. to my undertaking, the journal or rather a couple

of curious occurrences between Gothenburg and the Cape; its first discovery and discoverers, and the behavior of the Hottentots at that time, taking care to shew several capital lyes of Kolbe and others of their own making. After the discovery I describe the districts round about cape the government, magistrates, etc. very shortly, seasoned perhaps, as one will think it, with little illnatured truths, and if you allow me, I will relate about the sheep of Capt. Cook, that is: if that story is to be depended upon. It appears to be a little paradoxe! but I would write it as if I had got the novelty from the Cape, myself, at least equivocally; in order not to wound my conscience with a lie, which I never did or shall do, for the novelty came indirectly from the Cape to me. Then perhaps I would insert a burlesque letter on my eigt days Journey per pedes and botanical adventure written to a friend, and here much handed about in Manuscript during my absence; than I should give a short vue about our southern dangers and hardship; than my three month Journal, not day for day, but generally from time to time mentioning the date, and under that mentioning all that can explain the character of the Dutch, the wild beasts, their hunting and the Hottentots; often critics against Buffon, intending to answer word for word about the Viverra; he has so in-

nocently attainted Hasselquist and the Giraff camelopardalis; my description I shall make short; in the notes without confining them to a table or certain method; the history of the animals I think will be acceptable to most readers, many particular occurrences to myself and my oxen etc. perhaps will not be amiss neither. Perhaps higher Philosophy would neither please nor be acceptable, however I should like to have inserted scraps of the Anatomy of some animals as Rhinoceros, Manates, Antilopes etc. with figurs too refear to, on miniature a plate or a view of the manner of hunting of several Beasts, a complete geographical map, with all rivers and my track, decorated with some of the animals; a plate of Hodges Hottentot pictures which would honor my book ten times more than my own face would — as authors sometimes do, and therefore I will recommend the affair to you, about these faces or picture to get them more tolerably cheap and answering the purpose. Lastly it will be necessary to criticise Mr. Kolbe, la Caille, Paw etc. on facts and matters not yet told, avoiding all — — — and finally my return home. NB. Kolbe's Natur. History, as Buffon observes, is copied out of others, therefore I generally prove the same, not wishing to honor him with any other notice, than in regard to the manners of the Hottentots and situation of country,

that other writers hitherto have copied as a Gospel. In the swedish language I hope my style will be pleasing and flowing, a little humorous and interesting. Few medical observations, Mulo medica etc. behind; a short description on my insects? if you think it proper, otherwise the herbs and Birds will be very little mentioned. What I am talking about, I freely hazard my opinion and remarks; but I am afraid that I shall not always make the human mind appear in that good as well as philantropical light as you have done! Apropos! or rather mal apropos, you will think, I do not understand the projection and elipses of your map, which makes the latitudes degrees quite different on one side from the other. And therefore I am obliged to make myself a smaller and more simple one. Adieu, my dear Tayo! on this page — I will return at the charge on another.

P. S. The memoirs on Insects I think I really shall be able to procure you as a present — I will say: the six latter parts, as for the first, it is out of print on account of a devilish trick and stupidity!!! the last or 7th contains Memoirs about Spiders and is now printing. Baron de Géer has lately gone to see his daughter. Possibly and probably he will make a new Edition of his first volume.

P. S. You have a copy of my described Fal-

kia, Reigera etc. I have lost mine; please to send me copy of the description by opportunity, for these plants are too difficult for me to examine over again after dry specimens.

I hope you will not forget my humble compliments to your father! Pray what do you think of the expedition of Pickergill? he will ruin himself and his crew for the 20,000 Pounds sake. Are any new clever medical books published in England lately? During the war, I suppose it is very dear and dearer than usual to live in England. Pray do all You can about the Hottentott faces, for the sake of the Swedish, English and German Editions!

X.

The 14. of October 1778.

Dear Sir,

The deliverer of this I think D. F. is a relation of yours a young swedish Gentleman, Lieutenant, son to the Archiater of the same name. He intends to try his fortune in the military way, NB. in the navy and against the French. Pray do all you can in his favor (not so much by recommending him to Lord Sandwich, as I see from your letter to him,

that you are by no means intimate, but especially by giving him as a foreigner, good advise, which he must be in need of, being a young man also the recommendations which he may want. But that you will know better, than I can, therefore I trust and recommend him wholly to your and your Fathers feeling and generous heart. Besides you should have regard for this Gentleman, he having a handsome pretty young sister; I hope on this account that you will do something for the Brother.

Dear Friend we have not heard directly from one another now for some time, but indirectly by your Father.

I thank you very much for your Philosophical observations. I have not read them yet, I see by your having quothed Scheles book, that you have consequently received it, tho' your Father has not mentioned it. Consequently I hope you have now also received two copies of Degéers memoirs (except the first and 7th volumes) which as I told you a fort night ago per posto, were send to Charles Lindegren by a English Captain Thomas Colling. Now I send you a third copy, together with three copies of the 7th or last volume, with a portrait of the author in both. Having provided yourself and your Father with one of these copies, you will be pleased to dispose of the third to my benefit, in ex-

change for Pennant Brittish Zoology 8°, and some Physical practical Books etc.

Archiater Dalberg or rather *Life Medicus* wants a copy of Genera Maris pacif. nova; pray send it very soon and tell me the price, and he will remitt you the money. I send you likewise his ores. Mr. Engströms believes them to be very good ones and that they will answer the purpose of English collectors of ores, next summer he will perhaps collect more, at least he has promised me this.

You have written a Diabolical letter to Lord Sandwich and Miss Ray *); I hope you have send that jade a copy also of the said letter to the Lord and that you call him openly a Robber. I doubt not your being in the right. It is however

---

*) Des Lords Maitresse, die durch ihren tragischen Tod ein allgemeineres Interesse erregte. Ein H. Hikmann liebte diese Person mit der glühendsten Leidenschaft; sie versprach ihm mehrmals sich von dem Lord zu trennen und seine Gattin zu werden; er glaubte Ursach zu haben, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln, und faßte den Entschluß sich vor ihren Augen beim Ausgang des Schauspielhauses zu erschießen. Sie erschien an Lord Sandwich's Arm, und Hikmann, von Eifersucht seiner Sinne beraubt, schoß seine Geliebte nieder. Eine sehr anziehende Briefsammlung, die damals in England unter dem Titel: Love and madness, herauskam, ward von vielen Engländern für den Original-Briefwechsel der beiden Unglücklichen gehalten, und gewann ihnen durch die Innigkeit des Mannes und der Sehnsucht nach gesetzlichem Leben von Seite der Miß Rey das herzlichste Mitleid.

D. H.

a satisfaction, that in England one is allowed to speak the truth openly, one may do the same here, but then one must lawfully prove, what one advances, and that is not easily done, when the Judges etc. etc.

P. S. In the parcel with the ores, there is a paper upon the death of Linneus in Latin, and a beginning of a Map to my Journal. What do you advise me, shall I get some profit in translating it into English? It will contain several cuts of quadruped animals. It is not under the press yet, for I am now busy in writing a speech as President for this quartal in the Academy, contents of which will be some South-Sea stuff. I am to hold this now within a fortnight. I'll send it you when printed. — I send a print of a medal of Degéer, if ever I can get an original in copper I will send it, hitherto I could get but one, no others being beaten but in ☉ ♁ ☾.

XI.

Stockholm the 22. of Juli 1779.

Dear Sir,

Your letter, my beloved Friend, of Cassel the 5. of May afforded me much joy on account of your-

self, but no small affliction on account of your Father, besides I am sorry for not having answered you sooner. You think one may regulate ones time, and that it then will not fail one in opportunities for writing. Very well, I believe you may, but a Physician cannot, being obliged like a hackney coach to attend and drive at all hours. But at this hour I scarcely will suffer that any patient or ailment whatsoever to oblige me to leave the pen, before I have finished this, to my friend. A month ago one Mr Grynow, a german student of Physic and of Nat. hist. at Upsal, was going to Göttingen and perhaps to Cassel in order to see the famous round-about: George Forster i. e. circumnavigator, as he said. Mr. Wargentin, who loves you and your Journal and character dearly sends you a present in the name of the royal academy of two year of our acts, which I hope will safely reach you. It will moreover not be the fault of Mr. Wargentin, as he says, nor mine if by some opportunity we do not procure you a fellowship in our Academy. — I have not heard a word from your father, so that I do not know if the books of Dégeer have safely reached him in London by the swedish ship Neptune. I said in my former letter that there was no hope of getting for him any present from the swedish court, however now there is a talk of his getting twenty

Ducats and some Books. One of the Lords of the Bedchamber has got orders about this, but it will still be postponed I fancy till Archiater Bäck finds some opportunity to make further pushes for it. It is chiefly on account of this matter that I hitherto have differed giving myself the pleasure of answering you; in order that I might be able to give you a more certain and final account about this Royal present in question. It is very likely that Mr. Forster has been a bad economist, generous and squandering etc. I saw some proofs of it during the voyage e. g. in respect to Mr. Hodges; a cunning fellow etc. and really I was sorry for it. You are pleased to enquire about my own situation? Thank heaven! I ought not to complain, tho' I am no happy Child of Fortune. Our situations are in some measure alike. Poor myself, it is a treasure to me, to be now and then able to share my little pittance, with a Mother of about seventy, and four sisters. My Brother, I hope, soon will be able to do more for them, as he is going to receive a curacy, to which I flatter myself of having been able to forward his endeavours. Tho' he himself as a Clergyman is a man of great talents and eloquence in the pulpit, he however wanted much more recommendations and interests, which together with money, you know, is the soul, the very soul, of this damned body of a Political

world. Hitherto I have had lodgings and a luxurious table at Madame Dégeers, free of expence; however I think myself many a time much better regaled among friends and at my own lodgings tho' with a great deal of frugality. My pension of the Academy as Keeper of their Museum is 400 florins or 70 ducats [and two chambers or apartments for my own use; now I am hoping for a stipend besides 25 ducats a year; it is as yet not much worth while practising physic in this poor metropolis among poor and yet proud contrymen. May be that by growing older, one may pay me better and call for me oftener. Some stupid Boobies think me to good a Naturalist to be a good Physician at the same time. Nevertheless, if in other ways the good opinion of the world here, and their courtesy can add any thing to my happiness, I ought to be tolerably contented in that respect. As *yet* I have no prospect of marrying, tho' I am persuaded that even a tolerable wife would not add a little to my happiness, but I dread *devilishly* being caught on those damned fishing hooks of Xantippes and cornu-coronandis etc. etc. as I should think but to swallow a fine bait. For the present therefore, I rather now and then do look out for a hail, when favor and fortune can not be got gratis. At intervals I am working at my Cape journal, when it is ready, I shall send it to you

1° translated in English and afterwards as it is printed in swedish. In order to make the most of it, after having drawn off 5 or 700 swedish copies, it would be best to sell the cuts, after being retouched, to your german Bookseller. I have now two plates in 4° of Hottentots arms and utensils engraved, and besides the animals; these together with a couple of plates of another nature will enter my Journal. Do you not think that it will be worth while to draw off a number of Maps (besides the Journal) to sell to collectors of Maps, and to insert in Atlasses? But more of this at it nearer approaches impression. Professor Linneus salutes you and shall be very glad to insert your different specim. and emend. genera in his supplement of system. One is already going in a few days to be send to Hanover to be printed there; and in the autumn will be printed another supplement to Regnum animale, to which he adds as many new plants, as he can get. Pray, did you get your herbal and goods safely from the shipwreck. I cannot think on it without the greatest uneasiness and concern. You may write in what language you choose to Prof. Linné he will understand it, and he cares not for any Ciceronian epistles, he as well as myself, hates scrupules and pedantical niceties in the latin compositions and for very good reasons. *Ars non habet osorem,*

nisi etc. As for your Magazine, my dear Sir, I wish to God, that I could do you some real service. In vain you address you to my own genius that not being a pin better, than in the South-Sea; but if I can pick out any thing clever out of our Newspapers, I will do it, but clever things are a very scarce and rare thing when of their own making, our newspapers mostly being compilations themselves. Besides it is devilishly difficult to me to know and judge, what best would answer your purpose. I and others may write whole sheets, and the whole of them shall be improbated of you. As for the literary news — by God — that will prove a damned small article from Sweden. If time allowes however I will here in this letter include some Specimens. For our better information you must also send by letter or by a traveller a little échantillon of your already published magazine to our royal Secretary Wargentin. After this you may depend upon it that I will continue our correspondence more briskly, as Mr. Wargentin is so kind as to forward it and with great pleasure reads and . . . . you and your letter. I therefore expect your answer soon and news from England and your family; whether your Father goes to Halle, etc. I find a great deal of pleasure in partaking of the news of your happiness as well as in sympathysing with you in regard to your

misfortune. It is because I truly feel the most perfect and sincerest friendship for you with which I unalterably

do continue your most faithfull
servant
Andreas Sparrmann.

P. S. By the way of Torea in Lappony the news arived of a inundation at the time of the breaking of ice at Archangel, that a part of the town was under water and a great number of houses destroyed and carried away by the ice masses; in fine that several inhabitants together with the principal of the Citisens took their refuge and retreat to the tower of one of the Churches. It is singular, that the Russians have not inserted this in any Newspaper, tho' it has seemingly good authority of being a fact.

Very lately published the 3[d] quartal of the Acta Reg. Societ. Svec. containing Professor Hartmans obs. concerning the best time of sowing in the district about Åbo in Finland. 2° Continuation on Prof. and Captain Meldercreuz about conical sections. 3° About a bilious Epidemy Amphemerina and Tritaeus biliosus (seu Febr. biliosa exercituum Pringle) about the district of Calmar (near Carlscorona) where the Licentiat Santhesson found more benefit of Cascarilla, than Cortex Peruvianus, as

the Cascarilla prevented recedives, when those using Peruv. Bark were very liable to them. 4° Antilope Dorcas and Oryx, delineated and described by Dr. Sparrman 6° W. Schele endeavours to decompose neutral salts with aqua viva and Iron. 7° Obs. and Continuation on the worms, who eats and havock on the roots of the Cornfields, *Seigle*, Triticum, etc. by Mr. Bierkander. Pan Boum (?) of Mr. Holmberger, great addition to Pan Succus Linnei. Lastly (the 20. Julii) published the speech of Dr. Zetzel kept for Royal Academy as he left the Praesidium (to Senator Rudenschöld). This speech contains very useful hints, but to Ospiecers, soldiers, comanders, Physicians, Surgeons, Generals etc. about the disease in Armys and the necessary precautions to be taken; every thing, that he advances, is inferenced from the war in Pomerania, where Dr. Zetzel was the head Physician in the army.

Now my dear I know no more news, than that yesterday you were proposed member and another time we are to vote for you. Archiater Bäck has unhappily been ill for these few days, Jahn salutes you, and Wedenberg salutes your Father; he is now the second Physician at the laying in women (hospital Propatria). Vale et fave. — Pray do you collect and barter with insects? If you do I will address a great collector here to you.

I hope you will at the arrival of this have received the 2 quartals I send with Grünow.

XII.

Stockholm the 5. of Septbr. 1780.

Dear Sir,

Here is a letter to embrace you my dear Friend! surely I am sorry to think that it is, after the lapse of a whole year! — What is the reason of this long postponement of a pledge of Friendship? You certainly are entitled to ask this in your last? Indeed Sir, I am going to tell you. — Many a time I have thought of you, and cordially would have hugged you in my arms, if I had you so near, but as for my not writing, I thaught it due to your request or at least to your broad hints, as I understood it in your letter of Cassel the 19th of Septbr. 1779, where you say, that you soon would write me another letter. Besides Linnée told me, that you had hinted your being about to take a journey to Flanders, Hanover or somewhere else; I do not precisely remember. This made us suppose, that you were striving to a new plan or scheme of life, or had taken this gentle method to break off all sort of foreign correspondence, as

your father had already ceased at that time writing and answer etc. In fine, much puzzled by these reasons, we were at a loss and still are to guess the meaning of those few lines in the said letter of yours. Nevertheless, dear Friend, I always bore and always will bear for you a sincere esteem and affection on account of your friendly behaviour towards me, and because your character, your talents and your *tout ensemble* has not given me cause for any thing else, and because without now considering all these striking reasons, having long ago contracted the habit of looking upon you as a friend; I feel the sweets of friendship by only remembering your name. As for friendship and learning I am pretty near of the same sentiments as yourself. I am not at all anxious about distinguishing myself with many publications, nor to heap up a stock of knowledge of Books and things that might surprise the studying world and incumber my own brains without improving the soul or its residence the heart. With these sentiments, I am nevertheless conscious, that I have not spend my time idly, neither will I leave off study, but I would not willingly cultivate any branch of learning at the total expence of my health and enjoyments of Society. Of these things I think my having already sacrified enough to feel the imparing of the former, as also partly being a consequence

of the latter. However I will not fail to work in the line as you call it, but not for the futility of fame, but for my bread, my friends and my fellow-beings. This I wished to be able to perform at my pleasure and at my leisure; tho' if I rightly examine my hearth, I shall not wholy dislike at if I reap some fame and honour by it.

In this point than, you find, my dear Sir, that I am not quite a Philosopher, and indeed I am cunning enough to shun philosophy in a certain sense or degree for God Dam! it will not do in this iron Age. As for my situation, it is still about the same; by no means the very best; I am not without a number of cares and troubles, both for myself and others, nor without wants, necessities and imaginary ones. Nevertheless I am in some measure easy and in that respect always willingly submitt to the pleasure of the supreme Being, who most graciously and surprisingly allowed me to pass happily through and round about the world escaping innumerable eminent dangers, and has given me, I acknowledge, a better situation of life, than I deserve and ventured to hope, when I first set out with both hands quite empty. Being very conscious of this, and considering other certain circumstances, I am of opinion that Providence hardly bestowed all that kindness for my sake alone, I think, Sir, that we owe our escapes

greatly to the ardent prayers of our Relations etc. for indeed Sir, I prayed myself but very seldom, (I am ashamed and sorry to think of it). But by all this I acknowledge the more the bounty of my Maker. But in respect to my countrymen, by God, I do not think quite so modestly in regard to them. Not that I am by any means inflamed with self-conceit, I pretend only that the pittance of my salary, is far from being equal to the really very great hardships I have gone through, for the sake of science. A little more support certainly would have enabled me to serve Society and Science a great deal more, in alleviating my circumstances now inferior to several of my (former) fellow students, who only have walked on the old beaten road at their leisure without any material exertions. However Mum for that! — It is not their fault, that they have been more fortunate. Please heaven that we may not want honesty and virtue tho' gold should fail. With the former your father now, thank God, has at last, apparently gotten, or will get the better of the want of the latter. When the *vice versa* never is to be performed. We received his letter and parcel a few days ago — and had the opportunity of returning him another, sent with the Bundels of Mr. Svederus which he is going to send to his Commissioner at the Leipsig fair or Mess, thinking this way more conve-

nient now than by Hamburg to where we had now no opportunity of sending.

You are misinformed about the first Volume of Degeer being printing; this will not be done, nor has Mr. Svederus been last year at Leipsig fair; he sent his books only to his Commissioner there. I hope and wish that your Father may meet with all possible success at Berlin and at Halle; let us know about it, and please to inform him soon about the Box, we sent, that he may make early inquiries about it at the commissioner of Mr. Svederus who I believe is still living at Leipsig. May God Almighty now preserve your father from disputes with such other Lord Sandwiches and even with his equals and inferiors, which allways tends more to loss than to gain. He will, I hope, also learn to avoid squandering his money. — As for me I want a Book on my Bookcase more than bread and clothing for my body — for in Books I borrow from others and read them almost with the same inprovement, as I cannot afford to purchase hardly any. But the other necessaries of life I could, nor would not have a heart to Borrow, tho' it is now rather the fashion in this poor country.

You inquire what publication or etc. I am about. — Indeed Sir, not many — As I told you, I am not in a hurry to make my little talents

together with my imperfections appear in public. Nor would it be of great importance to the public nor shall I reap much benefit by it. My speculations however are pregnant; I am with several things, in the time of parturition, I can not tell hitherto of what kind; only being brought to bed with some observations in the Acts as you will find in the Upsalian, Gothoburgian and Stockholmian ones. In the latter I still will insert the History of Hyaena, the Springbock and a Antilope of the woods at Cape, with figures. These Observations I have already communicated to our Society.

P. S. I thaught that I should have finished on the former page, but having still something to chatter about with you, I am obliged to continue. In this hoping it will not make the postage more expensive for you.

I was speaking about my publications in the acts — the figures there inserted will also enter my cape Journal, that I there can reap some benefit of the same cuts. As for that devilish long Journey, it is now nearly ready; I find it would be more easy and agreable to me, to perform a voyage to Ispahan or Peking, than to give the account of it. As for translating it in English, that would very soon and easily be done, in case you think it worth while, and now could be done

since you my friend have left England. In swedish it will be ready before January next, and its contents curious and interesting, on account booth of man, beasts and countries. Afterwards I will publish some hunderd of new Cape insects, printed cheap and clever enough, with their natural colours. As I am about to lodge an engraver and draughtsman in one of my rooms, to do this, if I meet with encouragements. Afterwards I will publish Birds, plants and animals, new ones of the collection of the Academy and my own, which now have taken up much time to arrange them. I have read some of your accounts in the Göttingian magazine, they are very clever, I believe Mr. Wargentin will prenumerate on them, if you could send them easely. Perhaps he may write something here himself, about that article. Chevl. Baeck is not in the town, so I can not salute you from him about the books your Father send. Pray, make further inquiries about those of the Acts that Wargentin last year send with Mr. Grünow! who must be at Götting or Hamburg, his native spot. — In the mentioned Book I included a letter for your Father, adhering to the Tunbergian plants. Dr. Thunberg will first of all publish the Japonic plants; his speech about the Japonic Coins I send you long ago. — Are you not translating Buffon in German? I will recollect to have heard it from a

Doctor Juris, who past here from Germany. This would be a very laborious task, indeed! The South-Sea ships ought at this time to arrive at England. I receive early the shocking news of the Death of Captain Cooke. You may thank God that you happened to be at a varriance with him in England, otherwise you might have been prevailed on to go another voyage with him, and you might than have also had a nock on your head, from the Indians, on the same occasion. Clark, the old boy, also passes from one great voyage to the other, that's to say in the other World. It was a pity, that he could not get a liking at the french war, when I am sure, he would have acted, and been killed with much more satisfaction than it will give him to die on ships board. I remember as well, as if it had passed yeasterday, when the old Cooke blamed Magellan for his unnecessary braving the Indians, who killed him, and now this is his own case. Such things will happen, we are not always able to reason and to act, when we are put to the proof, as we do reasoning over a bottle. I see I never will have done reasoning, but I must finish this devilish long epistle; the length of it makes up in some measure for a whole years silence. Adieu then, Dear Sir! God bless you! this is the sincere wish of your most . . . .

XIII.

(Ohne Datum.)

I think it is fair to write my book as a journal rather than to divide it into dry chapters; than can every body see what I have seen or only can tell by information, that sometimes being lying. Perhaps it will not strike me so hard on the head. Nevertheless I was always a Scepticus for the most part circumspect. Pray in case Mr. Hodges is gone already to Italy could not Dr. Forster for all that get the picture to copy, supposing he does not take his wife with him. It is true that Mr. Hodges subjects do not give quite the general character so well of Hottentots, if I remember, yet I think my book will honnour his able hand by inserting and communicating them to the world as much as they will honnour my journal. I am you very much obliged for your kind promises about sending the plants, as for me I have no prospect of getting mine arranged and of giving you of them, before the next spring. D. V. (deo volente!) I hear that old Linné is as lingering as before, scarce able to stirr or to speak; his son is very good natured, and will be gratefull to you as much as in his power, if you communicate any

thing to him. I have not yet heard a word of Thunberg; however he is made Demonstrator in the Academic. Garden at Upsal. I would not push for that for myself, as there is no salary till the old Linné dies to give room for his son, and he for another Demonstrator after him. I told you before hand, that the dutch fellows would cheat you, there cartloads of promises and scrops of Nat. History were, according to custom, nothing but the bait on their fishhooks for fishing for presents. You have experienced that they did not keep their words in respect to the collections, they should make, till your return from the South-Sea, and I am sure that Mr. Berg has either sold your books, or made presents of it in Holland, or given them to another traveller, who he would suppose give him greater offrands for them. Mr. Brand, I looked upon as tolerably honnest, and wonder you have not heard from him, unless Cook and Clark have taken care to recommend the affair but badly. As for me, I am still vainly exspecting letters and money and natural curiosities for my presents I have send. Those of my oxen and horse I not yet sold, and some few marchandises I send after my return. I believe the Dutch are all sheep, thieves and rogues at the Cape. But are you sure that your commissioner has not sold

your present for his own account? None of my commissioners cheat me I hope? But your sheep history is a very dirty one and the Cape senàtors, counsellors, scoundrels. I havé been told of a french captain having beer cheated with sacs of *furfur latine* in place of flour or meal, and when found out, the dutch alledged the trick to his slaves, tho' impossible to slaves; this so affected the poor Frenchman that he wept or creyed like a child. He told the story to a certain man on the Cape, not perhaps so much for the distress the ducth rogue was going to set in his little Crew, but more to blame the inhuman fellow, being of the Cape Nation. The Rascals murder Hottentot Children in a blody cruel manner; but I think Providence will not suffer long to see innocence so huddled. But now first I think of that swedish Native again, who should be malevolent, only for the sake to please ladies by ill natured chatter; however as I consider him now naturalised Englishman, I hope you will please to look upon him as such and not impute it to a nation, who, tho' containing great many scoundrel enough for herself, needs not count among them, such a may be belonged to others, and quite resigned by their very next relations and friends, he can be no otherwise you know, who only lives as a parasite on ladies

and other good folks, but please to rekon me a honnest Swede and unalterable friend of Yours, proud if I might justly deserve that name of my most honnest Taijo fellow traveller, with pleasure ever continuing

your most faithfull humble servant
Andreas Sparrmann.

Briefe
von
Peter Camper an Georg Forster.

I.

Klein Laukum le 22. Sept. 1780.

Monsieur!

Sensible comme je suis moi-même, je n'ai pas douté un moment, que le peu de lettres que j'ai eu l'honneur de vous envoyer le 28. du mois passé, ne vous eût donné une grande joye, et encore une plus grande satisfaction. Le Prince Gallizin à qui j'avois envoyé votre lettre, me répondit le 5. de ce mois: „L'apologie de Mons. Forster m'a d'autant plus désarmé, qu'en même tems qu'il vous l'écrivit, il combloit ma femme d'attentions et de soins. J'ai chargé aujourd'hui ma femme de l'assurer de ma part, et de la vôtre, que nous n'avons aucune rancune contre lui, oublions tout le passé, et sommes prêts à lui rendre tous les services possibles. Ecrivez-lui, je vous prie, sur le même ton. Vous ne sauriez croire combien il m'a attendri etc.“ Je vous envois les

propres mots de ce seigneur, afin de vous assurer de notre façon d'agir et de penser.

Mr. Vosmaer vous a probablement fait lire certain manuscr. ou mémoire, qu'il prétendit être remis dans la bibliothèque du Prince d'Orange et par ses ordres, plein d'horreurs contre moi, et contre mon ami Hemsterhuys. Dès le moment que je l'ai su, j'ai prouvé ou fait prouver par des preuves indubitables, que Mons. Vosmaer avoit relaté des mensonges sur mon sujet, que le mémoire étoit impertinent, et indigne de porter à la tête l'approbation du Prince. Son Alt. S. a d'abord fait ôter ce manuscr. et le changer, afin que je fusse justifié, et dans le mémoire qui contient le récit simple de cette affaire, il a dû me rendre justice. Comme j'avois moi-même les moyens entre les mains de me justifier devant le public, je ne l'ai pas fait pour ménager le Prince d'Orange. Vosmaer m'avoit flétri à mon insu, clandestinement, pendant qu'il fit lire son libelle diffamatoire à tout le monde; même en a-t-il donné des copies à plusieurs. Je prends la liberté de vous communiquer cette anecdote, afin que vous puissiez connoître l'homme.

Mais oublions à présent tout, et vivons comme des amis sincères, dont l'amitié est plus étroitement liée par cette fatalité; rien ne met les hommes plus à leur aise, que lorsqu'ils s'expliquent réciproquement: la dissimulation gâte tout, et je m'applaudis

d'avoir agi vis-à-vis dē vous de cette façon. J'aurois pu dissimuler notre rancune, mais j'aurois perdu en même tems l'occasion de gagner un ami, dont les beaux sentimens me charment, et me le font apprécier d'avantage, et comme il le mérite. Disposez de moi, mon ami! et continuez à me donner des marques de votre souvenir, et des progrès ultérieurs que vous faites dans les sciences.

Je n'ai pas encore écrit à mon ami Soemmerring, je lui plains du sort de l'Eléphant, et je plains les amateurs de l'Hist. nat., car il auroit pu vérifier bien des choses, que j'ai remarqué dans l'anat. de l'Eléphant, dont vous aurez vu l'avant-coureur. Mais le coeur lui auroit pu éclaircir, ou mes obs. sur les osselets etc.; il en aura fait sûrement le squelette en ligamens; il a vu le mien, et il sait la façon de l'arranger.

N'a-t-il rien remarqué dans le coeur du chameau, point d'os comme dans le taureau? étoit-il mâle? je ne crois pas qu'il soit retro-coënus, mais je crois qu'il a un muscle dans le prépuce, et sous la peau du bas ventre pour redresser la courbure, comme je l'ai trouvé dans l'Agoûti.

Je vous prie, Monsieur! ne pouvez-vous pas m'éclaircir sur une doute considérable au sujet des Rhinocéros à deux cornes? Dans le cabinet du Landgrave, il y a une bronze antique haute de deux pouces, et longue de quatre, d'un Rhinocéros à deux

cornes, sans avoir la peau armée des écus, comme le Rhinocéros à une corne les a. Monsieur Sparrmann nous assure que ceux du Cap de Bonne Esp. qui ont toujours 2 cornes, n'ont point des écus, mais la peau lisse, savoir sans aucun pli. Cela étant, alors la doute seroit levée au sujet de cet animal, et celui d'une corne ne seroit pas une variété mais une espèce bien distincte, non seulement par les cornes, mais par la peau. Le dessin qu'il a donné de cet animal ne me paroît pas fait après nature; je crains que sa peau bourrée perde les plis; ceci est pourtant vrai que le jeune Rhinocéros a 2 cornes, tant au cab. du Prince, que de Leyde, n'ont aucun pli. Mais ce ne sont que des peaux empaillées. Je suis très intéressé à savoir cette particularité, car on commencera bientôt à imprimer ma dissert. sur cet animal.

Rien ne me seroit plus agréable que de pouvoir vous consulter sur bien des choses, que vous avez vu dans vos voyages. Je ne sortirai pas de ma campagne cet hiver, ayant beaucoup à faire, et des grands dessins pour finir plusieurs de mes mémoires, et des dissections qui ne sont qu'en esquisse et très incomplettes. Les voyages me deviennent aussi tédieux, et mon ménage me devient à charge, d'autant plus qu'il m'oblige de ne pas m'éloigner trop de ma maison.

Je vous prie de vouloir m'indiquer s'il n'y a

pas des voitures, qui vont de Cassel directement à Zwolle, car envoyer à mon ami Soemmerring ce que j'ai gardé pour lui, me reste faute d'occasion. Par Bremen, c'est trop cher; d'ici à Zwolle il y a tous les jours occasion, et delà les chars vont dans le pays de Hesse, mais je ne sais pas comment?

Je suivrai derechef votre lettre. Je vous ai déjà marqué les sentimens du Prince Gallizin; vous voyez par les ordres qu'il me donne, combien la Princesse s'est applaudi d'avoir fait votre connoissance. Je n'ai pas encore reçu des lettres de mon ami intime Hemsterhuys. Nous avons été liés plus de 40 ans. C'est l'homme le plus estimable du monde; je suis sûr qu'il ne peut qu'aimer un caractère comme le vôtre; je vous réponds pour son amitié.

J'aurois été charmé si j'eusse pu rencontrer votre père, il est arrivé quelque peu de jours après moi à Hambourg. Madame la comtesse de Bentink me fait savoir qu'elle est bien fâchée que nous ne nous sommes pas rencontrés. Tant à Brunswick, qu'à Berlin et Hambourg j'ai été charmé d'apprendre combien notre société des F. M. avoit travaillé pour lui rendre le sort plus heureux. Je suis charmé aussi que le Roi l'ait établi à Halle. Je vous en fais mes complimens, il doit être bien agréable pour vous de voir ce père vénérable, dans le sein de la patrie, et près de vous.

On m'a dit qu'on a fait mon portrait en mé-

daillon à Brunswick, apparemment d'après celui que j'ai fait moi-même, et dont j'ai donné un à Mr. le Conseiller de Brandes. On ne m'écrit rien à ce sujet ni de Hanovre, ni de Brunswick; ainsi je ne puis m'en former l'idée juste. Si on l'avoit fait, je souhaiterois fort de le savoir pour en faire des cadeaux à mes amis, à vous, Monsieur, qui m'a forcé par votre sincérité, et par la droiture de votre coeur de vous aimer, et de vous estimer comme je ferai pour la vie. Je suis maintenant

Votre très humble et très obéissant Serviteur.

P. S. Mes compl. par occasion à Son Excellence le Baron de Schlieffen, à mon ami Soemmerring et à Mr. le Prof. Schminke et à Mr. le sculpteur Nahl.

II.

Klein Laukum le 22. Nov. 1780.

Monsieur!

Un voyage en Hollande, quelque séjour à la Haye, puis delà par Amst. en Frise, à Gröningen, etc. m'a empêché de répondre à l'agréable lettre du 15. d'Oct. dont vous m'avez honoré, et que je n'ai trouvé qu'à mon retour.

Je suis charmé que notre amitié fondée sur des épreuves si solides de sincérité de part et d'autre, sera perpétuelle; elle ne peut que durer jusqu'à la fin de notre vie; je vous assure que le Prince de Gallizin vous estime on ne peut pas plus, après le développement du passé; nous avons parlé souvent de vous, et toujours nous avons rendu justice à votre justification. Hemsterhuys fait de même justice à votre conduite envers lui. Il n'y a point de portraits de lui; il ressemble prodigieusement à son père, dont vous aurez vû le portrait. Encore un mot sur ma conduite envers vous à Cassel. Je m'étois expliqué sur votre sujet à notre ami Soemmerring; voici la politesse que je vous faisois! je lui priois de vous déconseiller de me faire la visite, afin de vous prévenir du refus, que j'aurois dû vous donner si vous vinssiez chez moi. Soemmerring y mit trop de chaleur, il y met encore, car il prend mal les choses; il s'imagine que je lui ai offensé, puisque je ne semblois pas ajouter foi à ses témoignages, etc.; il s'est même permis là-dessus dans sa dernière lettre des expressions indécentes et très fortes; il fera bien de les ménager pour l'avenir.

Je n'ai pas eu des nouvelles de la Princesse de Gallizin il y a bien long-tems; je sais par le Prince, chez qui j'ai logé à la Haye, qu'elle se porte assez bien; elle est à la campagne près de Paderborn.

Ce que mon ami me marque au sujet de l'Eléphant ne signifie pas grande chose; il a vu ce que je lui avois communiqué, même en planches si je ne me trompe, mais il n'a pas eu l'occasion d'aller plus en avant. Il a été témoin des vérités que j'ai décrites dans le *Prodromus*, mais il lui est manqué de voir la vessie de fiel, etc. J'ai voulu acheter un Dromadaire mâle l'année passée, mais le prix étoit trop haut; ma curiosité vouloit examiner la façon dont l'animal redresse le membre; je ne doute nullement qu'il n'ait un muscle qui environne le prépuce, à-peu-près tel, que je l'ai vu dans l'Agouti, dont le membre est aussi recourbé en arrière: mais qu'il redresse dans l'accouplement.

Je me persuade à présent aisément que le Rhinocéros a deux cornes n'a point des plis, comme le monocorne, car dans deux empaillés que j'ai vus, il n'y a point de vestiges de ces plis. Les *fouets* faits de la peau du Rhinocéros pouvoient bien être d'un corps orné de plis, puisque de la tête jusqu'à la queue il a plus de longueur; ajoutez-y que la peau de tous les animaux s'alonge, ce qui est cause de la grandeur monstrueuse de tous les empaillés. La figure que Partons a donnée du membre est assez exacte, car je l'ai vu aussi à Versailles, et dessiné. La figure de Edwards est très mauvaise. Le petit Rhinocéros à deux cornes de bronze dans le cabinet du Landgrave, prouve bien la

vérité de la figure que Sparrmann a donnée à son Rhinocéros.

J'ai reçu un portrait en biscuit de Brunswick, il est fait après l'estampe de mon portrait: dont je m'étonne; j'avois donné mon portrait modelé par moi-même au Conseiller Brandes à Hanovre; on auroit mieux fait d'avoir copié celui-là.

Vos sentimens pour votre digne père m'ont beaucoup attendri; je connois trop bien les caprices de la fortune pour ne pas avoir compris, que l'envie ait eu beaucoup de part dans les disgraces qu'on a fait subir à votre père. J'espère qu'il jouira d'un sort plus heureux, et que nos frères ne cesseront point à lui marquer, combien l'exercice de la vertu et de la charité est attaché à notre ordre! j'ai été bien fâché de ne pas avoir pu le voir; il a passé Hambourg un peu avant moi, il a dîné chez Mad. la comtesse de Bentink, où j'aurois pu le rencontrer.

Je vous plains d'être si gêné, et je suis affligé même de cela, car je languis de vous voir, assûrement mon cher ami! vous n'avez pas besoin de demander permission, vous serez reçu à bras ouverts; il y aura toujours pour vous une petite chambre avec un lit, et le tout sera commode. *Bien voir* est une chose fort importante, on devroit toujours commencer par l'art de peindre, ou de dessiner. Je dois infiniment à cet art, et j'ai par contre perfectionné l'art de dessiner par mes obs. sur l'hist.

naturelle. Je vous plains d'être obligé d'enseigner et d'écrire, mais probablement vous en profiterez; le *Doceo ut discam* de Sénéque m'a toujours paru véritable: je dois tout à la nécessité d'enseigner; quoique je sois très aise de ne plus dépendre de tout cela. S'il y avoit moyen de pouvoir vous être utile pour rendre votre sort plus heureux, je le ferois avec bien du plaisir, jusqu'à présent les occasions me manquent.

J'ai recommencé mes obs. anatomiques sur les animaux étrangers, et singuliers. Je dissèque actuellement *l'iman* de Buffon, ou le Bradypus Sp. 2 de Linné. Quelles misères que ce que de Buffon et Daubenton disent de cet animal! J'y trouve une structure admirable, unique à cet animal, mais supérieurement belle pour la mécanique de ses fonctions.

J'attends des *spatules* pour examiner les cavités de leurs os pour recevoir l'air. Après cela je vais poursuivre l'anat. du corps humain. Je compte de rester à la campagne cet hiver jusqu'au Février; après quoi je me rendrai à Leeuwarden pour assister à la diète, qui dure 6 semaines; l'été prochain je resterai chez moi, ayant beaucoup d'affaires domestiques à arranger. Mais l'année 1782, je recommencerai un petit voyage en Allemagne, je vous viendrai voir à Cassel; cette ville me plait considérablement, et son local; elle m'est devenue

très précieuse après y avoir augmenté le nombre de mes amis. Quel charme pour moi, cher Forster, de vous embrasser? Venez, si vous pouvez, premièrement chez moi, vous trouverez à Laukum un ami sincère, un ami qui vous est attaché pour la vie! Disposez de moi si vous croyez que je puisse vous être utile, et soyez persuadé de la sincérité avec laquelle je serai jusqu'à la mort,

Mon très cher ami,

Votre très humble et très obéissant Serviteur.

III.

Klein Laukum le 28. Janv. 1781.

Monsieur!

Votre lettre du 8. de ce mois, qui me parvint hier, me donna beaucoup d'agrément, et me donna une conviction entière, s'il y en manquoit encore quelque chose, de la droiture de votre caractère et de sa douceur. Je ne puis pas manquer de vous communiquer une chose fort intéressante au sujet de Mr. Vosmaer. Il vous a fait voir sûrement certain manuscr. qui contenoit des pièces justificatives sous le titre d'être déposées *par Ordre du Prince dans sa biblioth.* et qui renfermoient plusieurs accusa-

tions contre moi et Mr. Hemsterhuys. Voici ce qui en est arrivé. Ayant découvert ce mauvais trait, et ayant les preuves du contraire dans mes mains, je me suis adressé à Mr. le Comte de Heyden, qui avoit aussi été compris dans cette affaire hideuse: et je lui ai montré mes preuves, et l'absurdité de ce manuscr. déposé au nom du Prince d'Orange dans la bibliothèque. J'ai demandé satisfaction pour moi seul, et que le manuscr. déposé dans la biblioth. fût changé avec un désaveu de la part de Mr. Vosmaer, des mensonges et accusations y contenues sur mon sujet; et une copie de ce désaveu, signée de sa main pour moi, afin de pouvoir prouver toujours la fausseté de cette accusation. Le Prince d'Orange le lui a ordonné. Si jamais j'ai l'honneur de vous voir chez moi, je vous montrerai ce précieux monument; je suis persuadé, qu'il vous a fasciné avec cette relation lorsque vous étiez à la Haye. Vous voyez par-là quel homme que c'est!

Le cadeau généreux que vous venez de me faire, me sera très agréable, je ne sais si vous l'avez déjà envoyé, ou bien si c'est la boëte que Mr. Holte a reçue pour moi, et que je ne puis pas encore avoir ici à cause des glaces. Il dégèle pourtant aujourd'hui. Il y a long-tems que j'ai été persuadé qu'un grand nombre d'animaux, et des plus grands, est éteint et que le monde primitif ne possédoit pas des hommes!

J'ai acheté une grande tête de la caverne de Baireuth à Berlin, qui est en chemin avec plusieurs autres curiosités naturelles; mais qui n'est pas ours; la machoire inf. qui est dans le Cabinet de Mr. le Conseiller Ebell à Hanovre, est d'une autre espèce, qui n'a pas eu des dents incisives. Lorsque je fais le dénombrement par l'incognition de la Sibérie, et de l'Ohio, la grande tête que j'ai obtenue à Berlin, celle de Mr. Ebell, celle de Baireuth dont vous me faites un si beau présent, celle qu'on trouve dans le Montmartre près de Paris, alors j'ai déjà un grand nombre! Je crois même pouvoir prouver que les Eléphants et les Rhinocéros du monde primitif différèrent des nôtres! Mr. Pallas donne encore des têtes inconnues, entre autres une tête de boeuf avec des lacrimoirs comme je ne connois que dans le genre des cerfs. Je n'ai pas vu une tête du véritable Ourochs; si cet animal n'a pas cette propriété, cette tête augmente encore le nombre des races éteintes. Jugez donc mon cher ami! combien votre cadeau m'est précieux.

Mon graveur a tant à faire, qu'il ne lui est pas encore possible de finir toutes mes planches sur l'Eléphant: vous pouvez vous servir de mon Prodromus en Hollandois, car je suppose que vous entendez assez notre pâtois par l'Allemand et l'Anglois. On imprime mes obs. sur le Rhinocéros avec celles sur les Singes, et les Orangs, et le Renne. Sur

les Orangs j'ai donné aussi un avant-coureur en Hollandois, sur les Rennes vous pouvez consulter le suppl. de Mr. de Buffon, aussi de Mr. Allamand et sur l'Organé de la voix de l'Orang the philosophical transactions. J'ai envoyé il y a long-tems mes obs. sur l'Eléphant, et le Myrmécophage du Cap à l'Ac. des sciences de Paris; Mr. Daubenton etc. étant le commissionaire pour en faire le rapport, il les laisse là; j'ai dessein de les redemander: et alors je pourrois vous les envoyer pour en faire usage.

Sur les Rhinocéros, et la Didelphia de l'Asie, si différente de celle de l'Amérique, j'ai envoyé un mém. à l'acad. de St. Pétersbourg; dont je n'entends plus parler. La figure et la déscription du Rhinocéros du Cap, décrites par Mr. Sparrmann, m'ont décontenancé, mais alors les médailles de Domitien, et le Rhinocéros de métal dans le *Cab.* du Landgrave à Cassel deviennent plus précieux, aussi le pavé de Préneste, car tous ces Rhinocéros sont sans plis, *sine scutis.*

Si nous voulons faire honneur à la Divinité et au Genre humain, et à nous-mêmes, nous devons examiner le méchanisme des animaux, et les organes des sens. Il ne faut pas se borner à un calcul des dents, des griphes, etc. comme Linnaeus, ni à la dissert. seule des estomacs, et des clitoris comme Daubenton. Nous devons éclaircir, s'il y a

moyen, l'usage des parties de notre corps par celles des autres animaux; et nous devons expliquer les Anciens, Aristote, et Galien, dont j'admire tous les jours de plus en plus la pénétration et le génie.

Voici le résultat de mes réflexions: que la Providence n'a jamais eu la beauté pour but dans la création des animaux; mais qu'il a su arranger de mille façons les dispositions des organes des animaux pour les faire servir à son but destiné. L'homme, le singe, le cheval, l'iman, sont tous également parfaits, aucun est beau, et si nous y trouvons de la beauté, c'est par habitude et convenance.

J'ai trouvé, et j'en ai fait mention dans ma diss. sur l'Organe de l'ouie dans les poissons, imprimée dans les mém. de mathém. de l'acad. R. d. Sc. de Paris, que les muscles et les nerfs de l'oeil de tous les animaux quadrupèdes, parmi lesquels j'arrange aujourd'hui aussi les poissons et les oiseaux, sont exactement les mêmes.

Je trouve, et je puis démontrer aujourd'hui la grande analogie, entre les pieds antérieurs des chevaux, et les ailes de tous les oiseaux qui volent, j'en excepte seulement le casuel, et entre les mains du bradypus Sp. 2., entre les pieds de derrière du cheval, et ceux des ânes, des chiens, boeufs, etc. Galien a connu déjà un peu de cela. Voici la chose! Le cheval n'a que le doigt index

sur lequel il marche, il n'a que les *delineamenta*, comme Galien les appelle, du pouce, et du petit doigt. C'est la même chose dans les oiseaux, ils ont le pouce, l'index, et le petit doigt. L'iman, qui ne paroit avoir que deux doigts à la main, en a quatre, mais le pouce et le petit doigt n'ont que les délinéamenta. Le doigt annulaire manque. Le cheval qui a 1 doigt, les délinéam. du pouce et du petit doigt, n'a pas ni le doigt médius, ni l'annularis. Le chien, le chat, l'hermine, le pecari, etc. etc. manque du pouce au pied; ils n'ont que les délinéam., que Daubenton a représentés dans le chien, mais il ignoroit les Obs. de Galien. Mais voici la raison, cela fera aussi plaisir à Soemmerring. La nature ne pouvoit pas bien laisser là le pouce, ni le petit doigt, tant au pied, qu'à la main, sans perdre les attaches pour les muscles qui meuvent le tarsus, et le carpus. Elle pouvoit plus facilement laisser là quelques doigts, puisqu'ils ne reçoivent que des divisions des fléchisseurs et des extenseurs. Il falloit donc que les oiseaux eussent aussi aux mains, ou bien aux ailes, un pouce et un petit doigt. Je me suis donné la peine de disséquer ce mois-ci non seulement quelques quadrupèdes, mais aussi des oiseaux, leurs muscles, etc.; c'est ainsi que je veux qu'on traite l'histoire naturelle. J'ai fait grand nombre d'obs. sur les organes de l'ouie dans les poissons, les oiseaux et plusieurs

quadrupèdes. Il est inconcevable de voir toutes les diversités sans faire des réflexions plus réelles, comme Daubenton, et plusieurs autres qui négligent tout.

Les cétacés méritent aussi nos considérations, aussi ai-je grand nombre de dessins et dissert. faites par moi-même, mais je ne fais que travailler, sans pouvoir jamais trouver le tems pour en faire jouir le public.

Il nous manquent encore des têtes des phocques, des lamantins etc., car je crois que nous les trouvons fossiles, que nous ne pouvons pas attribuer aux originales.

Je ne vivrai pas assez long-tems pour voir tous mes désirs là-dessus satisfaits, mais savoir est quelque chose, et contempler les choses en général; quelle volupté!

Je vous n'ai pas encore marqué, que j'aie eu l'occasion d'examiner une belle hure de Hippopotame, ses yeux, etc. J'ai trouvé qu'il n'avoit point des points lacrymaux, pas plus que l'Eléphant, qui semble pleurer pour cet effet. Le Rosinare n'en a pas non plus. J'ai été surpris de la fig. de l'Hippopotame de Mr. Allamand: à qui il a donné 6 dents à la mach. sup., qu'il n'a jamais eues. Ce sont de ces naturalistes qui ont des yeux, mais qui ne voyent pas.

Je ne sais si le chameau que notre ami Soemmerring a disséqué, étoit mâle? s'il a eu égard sur

le muscle qui meût, ou qui tire le membre viril vers le nombril? il est tourné en arrière quand l'animal n'est pas en sût. Mais je suis persuadé qu'il s'accouple comme les autres quadrupèdes, il n'est pas possible qu'il soit retro-coënus. J'ai observé un muscle semblable dans l'Agouti: dont le membre est beaucoup plus en arrière. Je voudrois bien que ce point fût mis hors de doute.

Quoique toutes mes observations sont à votre service, je ne sais pas trop bien, s'il seroit bon de s'en servir dans la traduction; ce sont des pièces perdues ordinairement; ou bien, quand elles semblent fonder les opinions des auteurs tels comme Mr. de Buffon, on passe pour avoir voulu obfusquer la réputation de l'auteur.

Quelques Messieurs de Leeuw. surtout les officiers de la cavallerie, m'ont demandé pour disséquer pour eux quelques chevaux. J'ai pour mieux réussir dans ces sortes d'expositions débrouillé l'histoire obscure et confuse de la gourme, et de la morve. Aussi de l'eparvin. Mon intention est de durser tout un cheval en long par le milieu. C'est la plus belle chose qu'on puisse voir.

Quant à mon voyage, il est peu décidé encore, la guerre et plusieurs autres circonstances pourroient bien m'en empêcher. Mais si vous pouviez venir ici avec notre ami Soemmerring, rien ne me seroit plus agréable. Surtout si vous faisiez

ce petit tour en été, car je resterai à ma campagne jusqu'au mois de Septembre. Il y aura pour chacun une chambre, et un lit, et nous jouirons ensemble de la table frugale et philosophique.

Mr. Hemsterhuys est actuellement à Munster, pour aller voir Madame la Princesse de Gallizin, et son grand ami Mr. de Fürstenberg; ce que vous m'avez recommandé à faire chez le Prince de Gallizin, je l'ai fait, vous pouvez compter sur son amitié.

Adieu Monsieur! jouissez de tous les bonheurs, que je vous souhaite, faites mes compl. à Mr. Soemmerring, et au Profr. Schminke; aussi à votre accoucheur: assurez lui que je ne prends pas de mauvaise part ses critiques sur ma proposition de faire l'opér. de la symphyse; c'est un objet de Physique, ou si vous voulez de Chirurgie, chacun raisonne là-dessus suivant ses lumières, et ses pénétrations. Je ne savois pas seulement qu'il m'avoit critiqué lorsque j'étois à Cassel; sans cela je serois allé chez lui moi-même, il m'auroit pu donner plusieurs éclaircissemens, que je désirois dans ce tems là, et qui me sont échappés. Nous avons deux exemples de réussite parfaite dans la Sud-Hollande de la section de la symphyse! Il est singulier que l'on veut toujours la pratiquer dans un bassin très étroit, où l'on ne peut pas éviter la section césarienne: qu'on lise ma dissertation, on trouvera que je

ne la recommande que lorsqu'il n'y a pas cette difformité, mais où l'on devroit ou tuer l'enfant par le crochet, ou faire l'opér. césarienne.

IV.

Klein Laukum le 7. d'Avril 1781.

Monsieur!

A votre lettre obligeante du 8. Janvier passé je vous ai déjà répondu en partie, mais je n'ai encore rien dit au sujet du beau présent que vous avez bien voulu me faire. Les glaces l'ont retenu premièrement à Zwolle, puis la caisse est venue à Kl. Laukum lorsque j'étois à Leeuwarden où la diète à cause de la guerre m'a donné plus d'occupation que ci-devant, et trop pour pouvoir m'abandonner aux sciences. Je suis donc ici depuis peu de jours; ma première occupation a été d'examiner bien cette belle tête, qui me parut au premier abord ou ne pas être entière ou déforme. J'ai détaché avec les ciselets (heureusement que j'aie appris à travailler dans le marbre, et à sculpter) la masse pierreuse, qui couvroit la partie latérale droite et gauche, mais je vous envois un croquis, qui rend la figure à la parfaite moitié. Vous y voyez à présent clairement la fracture entre F. G.

et la pierre T. poussée entre deux. Ayant bien comparé cette tête, et les autres fragmens, comme aussi les fig. de Mr. Esper ensemble, je ne puis pas du tout y voir l'analogie d'avec l'ours blanc; toute la fabrique diffère, et surtout les dents, dont je vous donne sur le revers de la même feuille une échelle qui explique assez mon sentiment là-dessus. La partie du crâne n. 5. est d'un animal semblable, aussi n. 6. le fragm. de la mach. inf.; mais celui-là est d'un animal plus petit, car le condyle ne répond pas à la cavité qui sert d'articulation de la pièce n. 5. Ces os n'ont aucune ressemblance spécifique avec ceux de l'ours, quoiqu'un peu plus qu'avec des autres animaux.

Les 3 petites machoires donnent 2 du même animal; et une d'un ours véritable. L'observation de Mr. notre ami Soemmerring, que les incisives sont situées non comme à l'ordin. en $\underline{000}$. mais $\underline{000}$ n'est pas juste, je puis montrer dans mon cabinet que cette disp. est casuelle, et dépendante du peu d'espace entre les deux laniaires inférieures, qui poussent les incisives hors de leur place. La même chose arrive dans nos machoires, et de là vient cette mauvaise disposition des dents dans les peuples du nord, car ils ont les machoires plus étroites que les habitans du midi, et encore plus que les Africains, et les Asiatiques. N. 16. est d'un chien. Il est donc clair que dans cette caverne ont été poussées les

trois espèces différentes, des chiens, des ours, et l'incognitum: et que cet incognitum est le même, que celui du Baumannshöhle, mais différant de celui de Schartfelt. Je n'ose rien déterminer au sujet des autres os, car tous les quadrupèdes carnivores ont une si grande ressemblance entre eux, qu'il n'y a que la grandeur qui les distingue, ou la force, savoir l'épaisseur. L'os humerus par exemple est de la même grandeur d'un grand lévrier, et de l'hum. du squelette d'un ours blanc que j'ai, mais 3 fois plus épais que celui du chien, et une fois plus épais que celui de l'ours. Le tibia est d'une grandeur et épaisseur énorme, comme aussi le fragment du *sacrum* qui a appartenu à un jeune animal comme le tibia, à cause des épiphyses qui s'y manifestent.

Faites voir cette lettre, je vous prie, à notre ami Soemmerring, il verra qu'il a trop précipité *par* l'affirmation que la grande tête étoit d'un ours.

Il y a encore une différence très-spécifique, savoir que la laniaire est beaucoup moins *distante* de la première grande dent molaire, car la petite, que Linné appelle l'approximatus canino, manque dans toutes les machoires que j'ai vues de ces cavernes, et qui nous sont inconnues.

Vous avez parfaitement bien fait de ne pas ôter la masse informe qui couvre cette belle pièce, car j'y remarque des petites pierres rougeâtres qui sont

très-dures, et mêlées avec une croûte pierreuse, couleur de cendre, qui est moins dure, mais calcaire; puis suit une croûte blanche, très-friable, qui me paroît être la partie terrestre de la chair de ces animaux. Car lorsque je laisse pourrir un os humain ou animal dans un pôt avec la peau et la chair, une semblable matière s'y colle, ou tombe au fond. Il y a 4°. une incrustation spatheuse ou stalactitique. J'en ai reçu de Schartfelt où il y a des gros morceaux de marbre dans une masse de spath calcaire, et des os pêle-mêle.

Il paroit probable que ces cavernes ont existé avant l'entrée de ces animaux, et que des tremblemens de terre ont ravagé et bouleversé ces squelettes et fait, que têtes, os des pieds, dents des autres animaux etc. se trouvent sans dessus dessous, que de là sont venus ces petits fragmens de pierre, qui sont collés ensemble avec les os par une croûte limoneuse, venue après; et qu'après tout étoit déseché, la matière stalactitique a fait le dernier ouvrage. Lorsque je découvris les dents, et les fragmens F. G., il en sortoit une odeur puante. J'ai rougi au feu un des fragmens d'os que vous y aviez ajoutés, il est devenu noir, marque qu'il y avoit de l'huile resté. Je n'ai pas voulu pousser la calcination plus outre.

Il seroit à souhaiter que nous puissions avoir une tête entière comme j'ai acheté une à Berlin,

qui étoit trouvée dans le Baumannshöhle: celle là (car il est encore en chemin) a aussi, si je me rappelle bien, beaucoup de rapport avec notre incognitum. Mais elle n'est nullement d'ours. Il vaudroit la peine d'avoir une tête d'ours des montagnes de Canada etc.; j'ai vu la gueule du dernier déjà âgé, et grand, mais les dents sont très-petites.

Je sais bien que j'ai eu l'honneur de vous répondre sur cette agréable lettre, mais je ne sais pas me rappeler si je vous ai communiqué mes obs. sur le Bradypus et le Philandre de l'Asie. Faites-moi la grace de me marquer quand vous voulez les avoir; de mes obs. sur l'Eléphant vous pouvez vous servir, car ils sont imprimées dans l'avant-coureur.

Faites aussi savoir à Mr. Soemmerring que tout ce qu'il a ajouté m'a été fort agréable, surtout les nuclei des belemnites. Mais qu'il faut m'envoyer des os humains pétrifiés: ils nous manquent, et cela semble prouver que sa création est très-postérieure à celle des quadrupèdes, etc. et après que plusieurs volcains se sont éteints, exceptés les 3 de l'Europe et ceux de l'Asie etc., qui jettent encore du feu.

On présumeroit que la terre primitive à la nôtre ait été plus fertile en herbes et animaux, plus grande aussi; car comment seroit-il possible qu'un si grand et si prodigieux nombre de Mammouts, d'Eléphants, Rhinocéros, Ourochs, etc.

eussent pu subsister, si ma conjecture n'est pas fondée? Je m'y perds plus que j'avance dans la connoissance de ces choses là, passons à d'autres.

La voye par Munster et Zwolle à Mr. le Docteur Stolte est très-sûre, j'enverrai bientôt le Casuel etc. à mon ami Soemmerring par la même voye: je parts en dix jours d'ici pour la Hollande pour retourner dans le milieu de Mai. Je reste alors à ma campagne jusque vers le mois de Sept. et vers Octobre il ne seroit pas impossible que j'eusse le plaisir de vous embrasser à Cassel.

La situation de notre république est très-critique aujourd'hui, je voudrois bien que la paix fût bientôt rétablie. Nous avons trop négligé notre force navale pour résister à un ennemi si fort: et nos alliés, hélas! que feront-ils? La flotte française ne fait qu'entrer et sortir de Brest, et que font les Espagnols avec leur flotte considérable? Il semble que notre cour se soit trop fiée aux Anglois, et que la cour et nous autres nous en sommes la dupe. Il y a un mécontentement général dans nos provinces.

Dites à Mr. Soemmerring que j'ai fait deux cures remarquables des fistules à l'anus, l'une s'est guérie en 6 jours, l'autre très-profonde et très-éloignée du bord de l'anus en 16 jours. Il n'est pas possible qu'il ait serré le noeud dans son expérience, j'ai observé dans le dernier que le fil s'entortille

quelquefois de manière que l'on l'imagine de serrer pendant que le tout reste dans le même état.

Les lettres du Prince Gallizin sont souvent remplies de vos éloges, et il m'a chargé plusieurs fois de vous assurer de son respect et de son amitié. Hemsterhuys a été à Munster chez la Princesse, je ne sais s'il est de retour.

Mais il est tems de finir, je le fais avec regret, mais le tems me l'ordonne; je me récommande à votre gracieux souvenir, et à votre amitié, qui me devient de jour en jour plus précieuse par la candeur qui fait votre estimable caractère. Soyez sûr, mon cher ami! que je ne cesserai jamais d'être avec la considération la plus respectueuse et la plus sincère jusqu'à la mort etc.

V.

A Monsieur Forster, à Wilna.

Klein Laukum le 8. Fevrier 1787.

Monsieur!

Voilà bien du tems que je n'ai eu de vos nouvelles, que par Soemmerring, qui m'écrit, que vous n'avez pas reçu mes lettres, qu'il falloit les envoyer à lui, pour qu'ils viennent avec sûreté chez vous. J'ai appris que vous vous êtes établi en mariage, dont

je vous félicite; j'espère, et je fais mes voeux pour vous, pour que vous soyez établi à Göttingue, ou quelque part, un peu plus près de vos amis; au fait, je vous avois, entre autres, prié de m'envoyer le crâne d'un Elan; j'en ai reçu un et je puis vous assurer, que l'Elan ou Moose-deer d'Islande ne lui ressemble pas. J'ai passé 3 mois en Angleterre Oct. Nov. et Dec. 1785. où j'ai fait une raccolte considérable des connoissances, qui servent à mon amusement actuel. Depuis j'ai acquis des Indes le crâne entier d'un Rhinocéros monocorne, le squelette d'un petit, la tête d'un Dugon, des morceaux superbes de Gibraltar, de la Dalmatie, du Mammout, de Montmartre du Moose-deer, bref, une quantité considérable, que Mad. la Princesse Daschkoff a eu la bonté d'augmenter encore! J'ai fini mon ouvrage sur l'Eléphant, puisque j'ai eu l'occasion à Londres de voir le squel. d'un très petit. De tout cela est résulté un supplément pour l'acad. Imp. de Pétersbourg sur le crâne fossile, que Mr. Pallas a décrit Act. ac. Imp. St. Pétersb. tom. I. part. II. qui est d'un Bison, sur le buffle gigantesque, et des dents pareilles d'Eléphant et d'Hippopotames, de l'Elan, tous gigant.; sur les os du Mammout, que cet animal n'a pas été un carnivore, et qu'il n'a pas eu des incisives, ni des défenses. Sur les deux esp. d'Aper Aethiop., sur les deux esp. de Rhinocéros, *de l'Asiatique* qui a des incisives, 2 à la mach.

sup. 4 à l'infér., une corne, et des plis sur le corps; *de l'Africain*, qui a constamment 2 cornes, point d'incisives, et point de plis; que le Canguroo est le didelphis, que j'ai décrit, mais que Mr. Pennant n'a pas bien vu les pieds; il a 4 doigts aux pieds de derrière, les 2 étroitement unis; j'ai démontré cette vérité à Mr. Banks lui-même. Enfin sur le Myrmécophage du Cap, dont j'ai reçu la tête entière, et dont j'ai disséqué l'os hyoide, qui est très singulier, mais sans être seul en état de pousser sa langue si fort hors de la bouche.

L'examen de toutes ces choses m'a fait beaucoup désirer le crâne entier d'un *Urus*, Ourochs, que l'on trouve encore chez vous. Je ne le crois pas de notre espèce, du moins si la fig. que Mr. Pallas en a donnée, et qui est assez nette, est vraie. Puisqu'il a des *fosses lacrymales* qu'aucun buffle ni boeuf a, si vous en exceptez le bison; s'il y avoit moyen d'avoir des os fossiles de votre pays, je serois charmé d'en avoir; s'il faut des dépenses, je les payerai avec bien du plaisir. Le Castor est ici extrêmement rare, s'il y avoit moyen d'avoir une femelle, plutôt que le mâle, je serois très charmé de l'avoir dans un peu d'esprit de vin, dans un petit tonneau, s'il y a moyen de l'envoyer à peu de frais *à Memel*, d'où nous recevons tous les jours des vaisseaux chargés de bois, etc. La rivière qui passe votre ville se décharge dans le *Niemen*, on

peut donc aisément envoyer quelque chose de là en Frise, mais comment faire pour vous envoyer quelque chose? monte-t-on la rivière? *Wilna* ne peut pas être au de-là de 50 lieues de *Memel.* J'attends de vous le moyen le plus sûr, le moins dispendieux pour établir notre correspondance. Il faut se presser, j'entre la 66. année!

J'ai travaillé beaucoup, mais peu en est devenu, les planches sur l'Eléphant sont toutes faites; je ne sais, si je les ferai imprimer à Londres, ou ici: savoir avec l'explic. en Latin. J'ai inséré dans les Transact. phil. mes conjectures sur les ossemens de la Mont. de St. Pierre à Maestricht; ils sont dans le II. Tom. du dernier volume: j'ai donné un abrégé du Dugou, en Hollandois, et de la Lacerta Siren, qui est un poisson dans tous les termes, mais point de Larve etc. J'ai disséqué des petits marsouins, la petite baleine que j'avois en liqueur. J'ai d'écrit l'ostéologie de tous, les cétacés le myslicetus, le cachalot, le Narhual, des Buttkopf de plusieurs marsouins. Il y a partout une ressemblance réciproque, et avec l'ostéolog. humaine, je puis prouver cela aisement, et en modifiant le crâne d'un homme, j'en fais des marsouins, des cachalots etc.; toutes ces planches qui montent déjà à 36, sont déjà imprimées à Paris, mes obs. anat. sur les Cétacés paroîtront sous les auspices de Mr. le comte de Buffon.

Je vous supplie de ne pas croire que je vous

aie oublié, toutes les fois que je vois ma belle collection d'animaux, j'admire la belle tête de l'inconnu, ou du Pseudoursis, que vous avez eu la bonté de m'en faire cadeau, il y a toujours dessus l'étiquette *Donum Cl. Forsteri*, on en voit déjà une belle tête représentée sous le nom de Dragons du Carpath. Misc. nat. cur. Dec. I. Ann. IV. et V. p. 226. aussi de l'ann. 3. p. 257. etc. Je suis toujours frappé, qu'on ne trouve nulle part des ossemens humains, ni des oiseaux! je serois pourtant bien charmé, si je pouvois par vos soins obtenir l'un ou l'autre pour être désabusé; car malgré les os des oiseaux qu'on débite avoir trouvé en France, et dont on m'a envoyé une petite patte, j'en doute encore.

Si les fermentations intrinséques de ma patrie ne me l'empêchent pas, mon désir est d'aller faire un petit tour en Allemagne, dans la Hesse, vers Manheim, pour retourner par la Göttingue, et Pyrmont, je verrai alors mes anciens amis, et mon ami Soemmerring, Merch, et à Göttingue ceux de votre famille, et les autres.

Depuis un an et demi, Mr. Vosmaer s'est raccommodé avec moi, de sorte que nous nous voyons, et que nous entretenons une correspondance sur les objets de l'hist. nat. C'est le squelette d'un grand Pongo, qui a servi de médiateur. Esope en auroit fait une fable.

J'ai complété beaucoup ma collection des mi-

néraux et fossiles. La Saxe, et la France, aussi bien que l'Angleterre m'en ont fourni beaucoup. Je ne crois pas que vous en avez beaucoup chez vous.

Adieu Monsieur! Faites moi la grâce de vous souvenir de moi, et d'être persuadé, que je vous estime, et que je vous honore pour la vie.

Votre très humble serviteur et ami
très affectionné et sincère.

P. S. Mille complimens à Madame!

VI.

À Monsieur Forster.

La Haye le 10. d'Octobre 1788.

Monsieur!

La lettre que je reçus hier de mon fils de Coblence, écrite le 6. de ce mois, m'annonçoit votre présence à Mayence, et en même tems votre santé, celle de Madame, et la politesse qu'il avoit reçue tant de vous, que de mon ami Soemmerring, dont il ne pouvoit pas assez louer l'acceuil, qu'il y avoit reçu. Comme vous êtes à présent si près de la Hollande, j'ose me flatter que vous la verrez une fois avec

Madame, accompagné de votre ami Soemmerring, que je languis de revoir.

J'ai eu ici Mr. Jacquin, muni d'une lettre de votre main, je lui ai marqué toute la considération que méritoit votre main, j'espère qu'il en ait été content.

Les ossemens de l'Ohio, que j'ai acheté assez cher, me sont arrivés, et consistent en: 1) La partie principale de la machoire supérieure, dont je crois avoir envoyé l'esquisse à Soemmerring, faite sur celle de Michaelis: il y a le fond du nez, les deux ossa intermaxillaria, sans incisives, les 2 machelières du côté gauche, une du côté droit. La pièce est superbe, bien conservée et très décisive, que les défenses qu'on lui a attribué comme l'a aussi fait W. Hunter, appartiennent aux Eléphants. 2) Un grand fragment de la mach. sup. gauche, avec la machelière: une très belle pièce. 3) Plusieurs *molaires* mammoutiques tant jeunes que complettes. 4) L'atlas d'un Eléphant. 5) 2 omoplates des Eléphants de 2½ pieds, tous les deux du côté droit. 2 Tibiae. 2 Humerus dont l'un est le fragment inférieur; ces os sont gigantesques, et plus gros que ceux du vieux Eléphant que j'ai. 6) Plusieurs défenses, et fragmens des défenses d'Eléphant; deux sont usées sur un côté, comme s'ils avoient été frottées longtems sur le sable; plusieurs fragmens singulièrement cassés en long, et transversalement.

Il est donc décidé, que le mammout, ou l'incognitum, n'est pas Eléphant, ni carnivore. La mach. inf. qui est au Museum Britt., répond à la supérieure, et le fragment supérieur de ce Museum répond au mien, excepté que les intermaxillaires ne s'y trouvent pas. Nous n'en savons donc rien que négativement. Il est bien singulier, qu'on ne trouve pas des autres ossemens de cet animal dans les Salt-licks, ni des molaires d'Eléphant parmi tant de défenses et d'ossemens près de l'Ohio.

Je compte dans mon Cabinet plusieurs ossemens des animaux éteints. 1. Du Mammout. 2. du Moosedeer d'Islande. 3. Buffle gigantesque de la Sibérie. 4. Le pseudo-ursin, qui n'est pas du tout ours. 5. Une rangée de grands morceaux d'un inconnu du Montmartre. 6. Une mach. sup. et infér. d'un autre de la même montagne. 7. Le radius, étant fragment d'un très-grand animal, qui ne répond ni aux Eléphants, ni aux Rhinocéros, ni aux Giraffes. Voilà donc sept! J'ai dessiné un fragment d'une mach. du Cabinet de Stollmann, dont les machelières me sont inconnues; aussi une molaire d'un Hippop. gigantesque dans le Museum Britt., encore le fragment de la mach. d'un inconnu dans le Museum de Sir A. Leavers; voilà déjà dix de l'ancien monde bien avérés!

Je vois encore tant de différence entre les Rhinocéros fossiles à deux cornes, et les vivants,

que les premiers me paroissent tous différens. Bref, si je compare les os des Cétacés qu'on trouve à Maestricht, avec ceux des Cétacés vivans, j'y vois une différence si grande, que je ne connoisse aucun qui y approche aujourd'hui, quoique j'en aie vu grand nombre.

La collection des pétrifications que j'ai, est actuellement très-grande, et peut-être supérieure à celles de l'Europe, pour la variété.

De Gailenreuth il me manque une mach. sup. du Lion, Esper en donne la figure; le grand Atlas qu'il dépeint m'est inconnu, aussi les Epistrophes à la dernière planche, la première n'appartient ni à l'Eléphant, ni au Rhinocéros. Voilà assez de ma marotte! Je soutiens toujours que l'homme est postérieur aux catastrophes de l'ancien monde, aussi l'oiseau, car je n'en ai pas encore vu une seule pétrification. L'autruche, le Casuel, l'Otarde *etc.* sont assez considérables pour nous en fournir, s'ils avoient existés!

Je vais passer aux vivants, vous suppliant de vouloir bien faire mes compl. à Mr. Soemmerring, surtout à Madame, qui jugera déjà de mon style, que je ne songe plus aux êtres vivants, que j'aurois fait cas d'elle, si elle eût été une jolie pétrification, ou femme fossile. Assurez-lui pourtant que ma décrépitude n'est pas encore allé à ce point là, que je la verrai avec plaisir soit en Hollande, ou

à Mayence, que j'aime la compagnie des dames, et que les jeunes ne peuvent que me vivifier, ou bien Hermippe nous a fait une fable de son cas.

Hemsterhuys est encore très-foible, il va pourtant mieux avec l'incontinentia urinae, à laquelle il étoit sujet venant ici. Je crains pour sa santé, et pour sa vie, que nous ne jouirons pas bien longtems de sa présence.

Je me suis infiniment amusé avec l'Organe de l'ouie dans les crocodiles, et dans les tortues. Le labyrinthe dans ces deux animaux contient l'organe analogue à celui dans la raye, mais la bourse qui reçoit la 7. paire des nerfs, est mise en mouvement par la base de l'étrier, qui reçoit son mouvement de la membrane du tambour, soit par la vibration de l'air, soit par celle de l'eau.

C'est donc l'union de deux organes, union superbe, et digne de nos recherches ultérieures!

J'ai disséqué derechef une phoque, pour l'analogie entre ces animaux, et les colymbi, qui est parfaite quand on compare les ossa coxarum et les femoris ossa qui sont dans la même relation. Les penguins nagent avec les ailes sous l'eau, leurs jambes ne diffèrent pas de celles des canards.

Le vol des différens animaux m'a aussi frappé depuis quelque tems, le vol des oiseaux, des chauvesouris, des écureuils volants, des lézards volants. La nature est inépuisable!

Je finis vous assurant de mes respects, et de mon attachement; et je suis avec la considération la plus parfaite

Monsieur

Votre très humble et très obéissant Serviteur

Petrus Camper.

Briefe
von
C. P. Thunberg an G. Forster.

I.

Illustri ac Celeberrimo Viro, Dri. Professori
G. Forster, amico suo aestumatissimo,
s. p. d. C. P. Thunberg.

Quam mihi carissimae fuerunt litterae tuae humanissimae, vix litteris exprimere valeo; gratissima vero mente tuum in me benignissimum affectum agnosco, simulque gratissimum meum animum significo ob plantas australes promissas, quas tam liberaliter mihi destinare voluisti. Doleo valde infortunium illud, quo saepe plantae tuae australes in mari perierunt, quod quidem aliquoties etiam mihi contigit, unde Japonicarum imprimis plantarum jacturam feci, nunquam reparandam. Id quoque infortunii mihi contigit, ante aliquot annos, dum fasciculum satis farctum plantarum Capensium ad honoratissimum tuum, Vir illustris, et meritissimum

Patrem mitterem, cum navi, quae naufragium passa fuit, ut paucae plantae, eaeque humidae et laceratae in optimi viri manus inciderent. Si quid ego in posterum circa plantas australes observare potero, id lubenter tecum et amice communicabo, licet dubitem, multas locum habere observationes circa opus, minime tumultuarie conscriptum.

Id tamen facile concedere cogor, operam non esse facilem, quid novi conscribendi, praesertim in Indiis, ubi libri et omnia fere alia adminicula desunt. Hinc factum fuit, ut ego in determinandis plantis Japonicis, cum species multiplicare valde timuerim, non raro pro notis respexerim *plantarum* species omnino incognitas. Iter meum in Caput Bonae Spei proxima septimana proelûm relinquit, scilicet, pars prima. Quam valde ego optarem, ut a te, Vir celeberrime, in linguam Germanicam translatum fuisset; cum vero dudum ante aliquod *tempus* a me petiisset Dr. Groskurd Stralsundiae, Celebris Gymnasii Rector, ut folia impressa illi, eum in finem, mitterem, spero, quod pars haec prima dudum impressa erit, vel cito, lingua Germanica. Si vero tibi, Amice aestumatissime, placeret, libellum hunc meum in linguam transferre Gallicam, et ejus me certiorem facere, citissime ad te mitterem exemplar suecicum, per tabellarium, et quidem franco, ut dicitur, quousque potero, scilicet Hamburgum. Si ita tibi, Illustris Vir, placuerit, certiorem me

ejus cito reddas velim et simul locum indices, ad quem litteras mittam Tabulae aeneae tres libro adjunctae sunt, una folio, una 8vo et una 12mo. Tomus primus continet iter in Daniam, Hollandiam, Galliam, Hollandiam iterum, iter in Caput Bonae Spei et primum iter ad Caffros. Complectitur paginas circiter 400.

Si ineunte vere tibi arriserit plantas ad me mittere paratas, fasciculus mitti potest vel directe cum navi Holmiam ad mercatorem Georg. Andr. Luhr, cum meo nomine inscripto, vel etiam ad amicum meum, Dominum Deneke, Stralsundiae Chirurgum.

Quam primum proximo vere naves ad Germaniam abeunt, ego ad te, per Dominum Deneke mittam Dissertationes nonnullas, et fasciculum plantarum Lapponicarum, rarissimarum, quibus adjungam tot, quot mihi adhuc supersunt, plantas Japonicas.

Professor Sparrmann iter nuper fecit in Senegal et ante aliquot menses huc redux, jam Holmiae versatur atque bene valet. In Suecia cum Botanici pauci sint, saltem scriptores, nihil novi prodiit praeter Prodromum plantarum Jamaicensium Doctoris Ol. Swartz, qui nuper proelum reliquit.

Anno 1789 in animum induxi, P. primam Florae meae Capensis edere; complectitur 4 primas

Systematis classes et circiter 60 tabulas, 4to. Forsan Berolini impressa erit, volente Deo.

Favori Tuo et amicitiae me semper commendatum habeas velim. Vale!

Upsaliae d. 21. Novembr. 1788.

II.

Viro Illustri et Celeberrimo D. Professori
G. Forster, amico suo honoratissimo
s. p. d. C. P. Thunberg.

Quibus vero verbis incipiam, dum tibi, Amice dilectissime, gratias debitas et promeritas persolvere discupio, ob missas mihi plantas rarissimas, ex orbis hujus hemisphaerio opposito allatas, jamque meum tantopere exornantes herbarium. Accepi harum fasciculum hisce diebus, nec satis per septimanam earum aspectu oculos meos satiare potui, dum summum inde oblectamentum habuerim.

Non ut tibi solverem tanta dona, Amice, sed ut aliquod pignus exstaret in te officiosi et benevoli mei animi, dudum mense praeterito Augusti ad te misi fasciculum, continentem aliquot meas Dissertationes, Itineris duas partes suecice, et plantas rariores ex Alpibus Lapponicis Sueciae. Hic fasciculus missus fuit ad honorificum tuum Patrem,

ut ex Hala ad te mittatur. Sit vero, dum adveniat ad tuas manus, quadantenus gratus! Alia occasione tamen non obliviscar ad ea colligenda et collecta mittenda, quae accepta et desiderata esse credo. Interim tuo favori et amico affectui commendatum habeas illum, qui tui nunquam erit immemor!

Upsaliae d. 22. Dec. 1789.

P. S. Rarissimam plantam, a Linnaeo nunquam, nec post tempus Rudbeckii in Suecia inventam, heic includo, scilicet Cypripedium bulbosum.

Briefe
von
Wilhelm v. Humboldt an G. Forster.

I.

Göttingen den 10. November 1788.

Endlich, lieber Herr Hofrath, bin ich seit zwei Tagen wieder hier angekommen, und ich eile, Ihnen davon Nachricht zu geben, und Ihnen noch einmal recht herzlich für die gütige Aufnahme zu danken, durch die Sie mir meinen Aufenthalt in Mainz so angenehm machten. Könnte ich Ihnen nur eben so lebhaft sagen, als ich es empfinde, wie jene vier Tage in der That die glücklichsten waren, die ich auf meiner ganzen Reise verlebte, wie angenehm und unerwartet mich die freundschaftliche Güte überraschte, die Sie mir erzeigten, welch eine frohe Aussicht sie mir auf die Zukunft gewährt, da ich mir mit der Fortdauer dieser Gesinnungen schmeicheln darf! Es ist ein so großes und edles Vergnügen, sich von Männern, deren Kopf und Herz gleich tiefe Achtung einflößen, einiger Aufmerksamkeit gewürdigt zu sehen; und dieses Vergnügen, in wie hohem Grade ließen Sie es mich nicht

genießen! Ich kann es Ihnen wahrlich nicht beschreiben, wie stark und wohlthätig die gütige Art auf mich wirkte, mit der Sie mich bei meiner ersten Bekanntschaft mit Ihnen empfingen, wie die Freundschaft und — ich darf es sagen — das Vertrauen, das Sie mir hernach erwiesen! Seyn Sie aber gewiß überzeugt, mein Theurer, daß es mir ewig unvergeßlich seyn wird, und daß nie der Wunsch in mir erstickt werden wird, Ihnen nur Einmal zeigen zu können, daß ich so gütiger und freundschaftsvoller Gesinnungen immer würdiger zu werden suche.

Von Mainz, wissen Sie, reiste ich den Rhein hinunter nach Aachen und Düsseldorf. In Aachen blieb ich zehn Tage, weil mich Dohm, der in Berlin noch mein Lehrer war, und der vielleicht darum noch mehr Freundschaft für mich hat, nicht eher fortlassen wollte, da ich ihn freilich nun wohl gewiß in mehreren Jahren nicht wiedersehn werde. Jacobi empfing mich mit der größten und unerwartetsten Freundschaft, mit einer Freundschaft, die mich stolz gemacht haben würde, wenn ich nicht gewußt hätte, daß ich sie allein Ihrer gütigen Empfehlung dankte. Ich wohnte bei ihm, aber ohne die Vermittelung eines Mainzers wäre er wohl schwerlich mit einem so eigentlichen Berliner, als ich bin, mit einem Freunde Engel's, Herzen's, Biester's und so vieler anderer Anti-Jacobiten so nahe zusammen getreten. Ich bin Ihnen in der That herzlich für seine Bekanntschaft verbunden. Sein Umgang war mir über alles interessant. Er ist ein so vortrefflicher Kopf, so reich an neuen, großen und

tiefen Ideen, die er in einer so lebhaften, schönen Sprache vorträgt; sein Charakter scheint so edel zu seyn, daß ich in der That nicht entscheiden mag, ob er zuerst mein Herz oder meinen Kopf gewonnen hat. Er hat mir erlaubt und versprochen, die Verbindung mit ihm durch einen Briefwechsel zu unterhalten. Wenn er, wie ich hoffen kann, Wort hält; so verspreche ich mir noch sehr viele angenehme Stunden davon. Ich habe Gelegenheit genommen, ihm zu sagen, was Sie mir aufgetragen hatten; er sprach mir mit der größten, freundschaftlichsten Wärme von Ihnen, und er hofft, daß Sie ihn bald einmal von Mainz aus besuchen werden.

II.

Göttingen den 14. März 1789.

Sie verlangen mein Urtheil über Ihren Aufsatz in Archenholz. Gut denn, und gewiß mein aufrichtiges. Aufsätze über Literatur haben ihre eigene Schwierigkeit. Bei einem kleinen Vorrath von Materialien erhalten sie ein magres, armseliges Ansehn, bei einem großen, wie ich glaube, das Sie vor sich hatten, ist es so schwer, die richtige Auswahl zu treffen und man geräth so leicht in Gefahr, nicht mehr als ein Namenregister zu liefern. Darum hat mir die Darstellung in Ihrem Aufsatz so meisterhaft geschienen. Es geht alles so in einer Reihe,

an einem so künstlich gesponnenen Faden fort, ohne daß man doch in irgend einer Stelle die Kunst bemerkt, die dazu gehörte, ihn so zu spinnen. Vorzüglich aber hat mir die Art gefallen, wie Sie den Einfluß des brittischen Nationalgeistes auf die Literatur zeigen. Eine Kenntniß der neuesten Schriftsteller eines Landes, ihrer Schriften u. s. f. kann immer ganz interessant seyn, aber der raisonnirende Leser verlangt doch mehr; er will wissen, warum die Schriftsteller in diesem Lande gerade in diesem und keinem anderen Geiste schrieben, warum gerade diese Zweige der Literatur, und keine andere blüheten? und das dünkt mich doch, haben Sie vortrefflich entwickelt. Die Stelle vom Religionszustande in England ist ganz in dem Geiste geschrieben, in dem ich jetzt recht vieles geschrieben wünschte.

Daß Sie es Jacobi ans Herz gelegt haben, daß man vom Uebersinnlichen schlechterdings keine Idee haben kann, freut mich sehr. Er ist zwar zu sehr Philosoph, um es begreifen, erklären zu wollen. Aber er glaubt es doch anschauen zu können. Ich gestehe Ihnen gern, daß ich davon keine Idee habe und daß ich fürchte, es kann leicht zur Schwärmerei führen. Ich habe mich schon in mehreren meiner Briefe an ihn darauf bezogen, allein bis jetzt hat er mir die Antwort immer erst versprochen. Sein Briefwechsel macht mir sehr viel Freude. Er ist so außerordentlich freundschaftlich gegen mich; und unleugbar ist er doch ein Mann von ungewöhnlichen Geisteskräften, und von einem sehr edlen, wahrhaft

großen Character. Die kleinen Schwächen derer bemerken zu wollen, ist mir immer bei wahrhaft schätzungswürdigen Männern ein sehr verachtungswerthes Geschäft. Seine Beilagen hat er mir auch geschickt. Nur Schade, daß ich gerade die beiden letzten, die doch unstreitig die wichtigsten sind, während meiner Krankheit erhielt. Die letzte hat mir am meisten gefallen. Schien sie Ihnen nicht auch meisterhaft?

III.

Den 20. Juni 1789.

Nur zwei Worte des Dankes heute, theuerster Freund, für Ihren lieben herzlichen Brief. Ich hatte mir vorgenommen, ihn recht ausführlich zu beantworten; aber eine Nachricht, die ich heute von unsres Jacobi's *Reise* nach Pyrmont erhielt, bestimmte mich, schon morgen früh um 3 Uhr nach Hannover zu reisen, um ihn da zu sehn. Nach Pyrmont kommt er für meine *Absichten* zu spät. In wenigen Tagen bin ich wieder hier, und dann, bester Forster, erhalten Sie vollständige Nachrichten.

Leben Sie indeß recht wohl, und grüßen Sie Ihre liebe Frau tausendmal. Was macht Ihre Gesundheit? Schonen Sie sie doch ja. Auch das bischen Genuß dieses Erdenlebens ist doch so viel immer werth, und wie viel mehr die reiche Gelegenheit zu wirken? Verzeihen

Sie diese elenden Zeilen. Aber ich wollte ungern noch acht Tage hingehen lassen, eh' ich Ihnen wenigstens mit Einem Worte sagte, wie innig ich Sie liebe.

Ewig Ihr Humboldt.

IV.

Den 1. Juli 1789.

Hier bin ich wieder, theuerster Freund, von meiner hannöverschen Excursion zurück, und bestätige Ihnen noch einmal alles, was ich in meinem vorigen Briefe über Hannover sagte. Ich genoß fünf sehr vergnügte Tage da, und wie groß auch der Antheil ist, den der Umgang mit unserm trefflichen Jacobi daran hatte, so wäre ich doch ungerecht, auf Hannover gar nichts davon rechnen zu wollen. Ich habe mich diesmal nur auf sehr wenige Gesellschaften eingeschränkt: und unter allen Herren und Damen vom ersten Range hat mich niemand gesehen als die Wangenheim. Den größten Theil des Tages brachte ich immer bei Jacobi und mit ihm bei den Wenigen zu, die er besuchte. Rehberg, Brandes, Zimmermann, Rehden, den er schon von älterer Zeit her kannte, und das Wangenheimische Haus, in das ich ihn führte, waren der Kreis seiner Bekanntschaften außer seiner Familie. Zu Koppe wollte er noch den Tag nach meiner Abreise gehn. Am nächsten ist er, wie Sie

leicht denken können, mit Rehberg zusammen gekommen. Die erste Unterredung war ziemlich kalt, und für zwei so treffliche Köpfe auch ziemlich leer. Aber schon bei der zweiten thaute, nach Jacobi's Ausdruck, Rehberg auf, und alle die übrigen Tage hindurch war er sehr heiter, offen und freundschaftlich. Zimmermann wollte Jacobi, wie er auch Ihnen gesagt haben wird, nicht besuchen. Allein Rehberg und ich redeten ihm zu, und er war hernach sehr mit dem Besuche zufrieden. Wenigstens hat Zimmermann nicht, wie er es vermuthete, von seinen Streitigkeiten mit ihm gesprochen. Apropos, Sie wissen doch, daß Zimmermann eine neue Auflage seiner Unterredungen mit Friedrich II. veranstaltet? Girtanner, den Sie nun in wenig Tagen bei sich sehen werden, kann Ihnen das Nähere davon sagen. Bei der Wangenheim waren wir einen Mittag sehr vergnügt mit Brandes, Höpfner, Rehberg, dem Gr. Hardenberg, Wallmoden u. s. f. Fast den ganzen Mittag über wurde von Campe und neuerer Erziehung gesprochen. Denken Sie sich nur, wie da Raisonnement und Deraisonnement, witzige und unwitzige Eifälle auf einander gehäuft wurden. Vorzüglich mußte ich, als Campe's ehemaliger Zögling, immer mit Gegenstand des Gesprächs seyn. Aber ich erzähle Ihnen da, lieber Forster, eine Menge von Kleinigkeiten, die Sie, so wie sie hier stehen, unmöglich interessiren können. Doch das wird Sie interessiren, daß Jacobi, so viel ich wenigstens bemerken konnte, sehr in Hannover gefallen hat. Ueberhaupt müßte er einmal eine eigne Reise durch

ganz Deutschland machen, bloß um richtigere Meinungen von sich zu verbreiten. Ich habe noch wenig Menschen gesehn, die soviel durch die persönliche Bekanntschaft gewinnen, als er. Selbst eine gewisse Art des Stolzes, die freilich unverkennbar bei ihm ist, besteht doch nur in dem Werth, den er auf seine Ideen legt, gar nicht in Forderungen, die er für seine Person, ja nicht einmal für diese Ideen selbst macht, äußert sich also auch weit weniger im Umgang, als in seinen Schriften. Bei mir hat er noch neuerlich durch einen kleinen Zug sehr gewonnen. Er schrieb mir in einem seiner letzten Briefe einen sehr harten Ausdruck über Biester. Ich, der ich über Biester ganz anders denke, und vielleicht bald auch in einem näheren Verhältniß mit ihm stehe, wollte dies gern für die Zukunft verhüten und schrieb ihm geradezu meine der seinigen völlig entgegengesetzte Meinung. Ich gestehe Ihnen, daß ich davon etwas für unser Verhältniß befürchtete. Aber ich wollte offen handeln. Allein Jacobi hat vielmehr selbst einmal in Hannover mein Urtheil als einen Beweis für Biester's Charakter in völligem Ernst angeführt.

Von den neuen Meßsachen habe auch ich noch so gut als nichts gesehen. Im Katalogus fiel mir nicht eben Vieles sonderlich auf. Aus der ausländischen Literatur reizt Barthelemy's Anacharsis am meisten meine Aufmerksamkeit. Jacobi ist zwar nicht damit zufrieden. Aber er urtheilt oft zu einseitig. So auch, dünkt mich, über Dupaty. Dupaty muß nicht als Schriftsteller, nicht

als Beschreiber angesehn werden. Man muß einzeln bald diesen, bald jenen Brief lesen, muß dabei immer den Mann vor Augen haben, seinen hellen eindringenden Verstand, seine lebhafte Phantasie, sein glühendes Gefühl für alles, was die Menschheit interessirt. Wer wird, wenn er so liest, nicht hingerissen werden? Ihre Uebersetzung, lieber Freund, ist wahrlich genialisch. Ich hatte nur wenig im Original gelesen, aber mir schien eine Uebersetzung kaum möglich, und Sie haben eine geliefert, die sich wie Original liest. Nur hie und da glaube ich Kleinigkeiten bemerkt zu haben, die Ihnen entschlüpften, eine unrichtige Metapher, ein falsch zusammengestelltes Bild. So, wenn ich mich nicht irre, bei der Beschreibung des Gartens des Erdoge von Genua. Doch mag auch da die Schuld am Originale liegen, das ich nicht zur Hand hatte. Sie sehn, daß ich wenigstens mit Aufmerksamkeit las.

Sollten Sie wohl glauben, daß mehrere Leute hier Sie für den Verfasser der Recension gegen Meiners halten? und das aus sehr sicheren Nachrichten haben wollen?

V.

Heidelberg den 23. September 1789.

Sie werden sich wundern, lieber Forster, von hier aus einen Brief von mir zu bekommen. Erst bei meiner

Rückreise wollte ich diesen Ort besuchen. Allein auf Medicus's — der selbst in der Schweiz gewesen ist — Anrathen habe ich meinen Reiseplan geändert. Ich gehe nun von hier über Stuttgart, Tübingen nach Schaffhausen, von da durch die Schweiz und komme dann bei Basel heraus. Die Wege sollen von Tübingen bis Bern am schlimmsten seyn, und die hätte ich bei meiner ersten Route gerade in den schlimmsten Monaten machen müssen. Von Genf bis Basel hingegen ist der Weg auch in jener Jahreszeit gut.

Ich war zwei Tage in Mannheim. Iffland fand ich nicht. Er ist in Wiesbaden. Es that mir unendlich leid, er hätte mich gerade am meisten interessirt. Ihren Brief habe ich abgegeben, weil ich vergessen hatte, Sie zu fragen, ob er außer dem, was mich betraf, noch etwas Anderes enthielte.

Medicus mußte wegen eines Katarrhs das Zimmer hüten. Ich besuchte ihn zweimal. Er gefällt mir wegen seiner Offenheit, Gewandtheit und Gutmüthigkeit.

Das Theater sah ich nicht in seinem Glanze. Sie gaben Emilia Galotti, und das soll eines ihrer schlechtesten Stücke seyn. In der That blieben auch beinah alle weit unter dem Mittelmäßigen stehn. Nur die Witthöft, als Emilia, und Mad. Engst, als Orsina, spielten ziemlich gut. Doch verfehlte, dünkt mich, die Witthöft die edle Einfalt der Emilia, und die Engst den großen hohen Geist und das tiefe Gefühl der Orsina. Sie machte bloß eine witzelnde Spötterin aus ihr.

In der Bildergallerie gefielen mir nur wenig Stücke und ganz vorzüglich keins. Allenfalls ein Knabenkopf von Carlo Dolce.

Hier brachte ich nach ein paar unbedeutenden Besuchen den Abend mit dem Kirchenrath Mieg zu. Es fiel manches interessante Gespräch vor. Zuerst über Biester, ich war von Biester an ihn adressirt. Ich trug die Ideen Ihres Aufsatzes vor, doch ohne Sie oder den Aufsatz selbst zu erwähnen. Mieg stimmte in alles ein, vorzüglich erhob er sich gegen die Intoleranz der Vernunft. Mieg hat einen sehr vortheilhaften Eindruck auf mich gemacht. Er scheint so offen und gerade, sein Verstand so hell und durchdringend, und dabei hat er so viel Eifer für Freiheit und Rechte der Menschheit. Selbst in seiner Art sich auszudrücken liegt eine gewisse Einfalt und Kraft.

Dieß ist ein kurzer Abriß (Sie erlaubten mir ja Ihnen auch kurze Briefe zu schreiben) von den drei Tagen, die wir nun getrennt sind. Getrennt! O! Sie wissen es, lieber theurer Freund, was mich das Wort kostet. Es waren vierzehn sehr glückliche Tage.

VI.

Tübingen den 28. September 1789.

Die Aussicht vom Heidelberger Schloß gefiel mir mehr, als alle übrigen, die ich bis jetzt in diesen Gegenden

sah. Die Rheinufer unterhalb Mainz, selbst da, wo sie am schönsten sind, bei Bingen und St. Goar, haben doch immer eine gewisse Einförmigkeit, ewig Weinberge oder nackte Felsen, und Ihre Mainzer Gegenden sind zwar lachend und mannigfaltig, aber sie sind nicht malerisch genug, machen nicht genug Ein Ganzes aus. Bei Heidelberg hingegen bilden die nahen, hohen Gebirge an den Ufern des Neckars, mit der Stadt an ihrem Fuße, eine große und schöne Gruppe. Es liegt wahrhafter Charakter in dieser Gegend, und der Eindruck, den sie in der Seele zurückläßt, ist groß und tief. Der Weg von Heidelberg bis Heilbronn ist überaus schön. Er läuft immer an dem Neckar fort, dessen unaufhörliche Krümmungen zwar oft eingeschränkte, aber immer schöne, und ewig abwechselnde Aussichten gewähren. Von Heilbronn aus ist er weniger angenehm.

In Stuttgart besuchte ich zuerst Abel. Er ist ein munterer, lebhafter Mann, der viel und oft lange hintereinander, aber sehr bescheiden spricht. Unsere Unterredung wurde bald metaphysisch. Er griff die Kantischen Grundsätze der Moral an, und vertheidigte das gewöhnliche System, welches zum ersten Princip die Beförderung allgemeiner Glückseligkeit macht. Ueberall verrieth er eine große Bekanntschaft mit Kant's und den übrigen neueren philosophischen Schriften, aber in seinem eignen Raisonnement bemerkte ich weder großen Scharfsinn noch Feinheit und tiefen Blick. Ich wohnte einer seiner Lehrstunden in der Akademie bei; er las Psycho-

logie, und zwar, wie es Kant nennen würde, empirische Psychologie. Aber er verfehlte, dünkt mich, die richtige Methode, wie Gegenstände der Beobachtung und Erfahrung behandelt werden müssen. Es war ein ewiges Abstrahiren, und wenn man auch gleich, um einen Gegenstand genau und vollständig zu untersuchen, seine verschiednen Seiten einzeln prüfen muß, so muß man doch auch hernach sie wieder zusammenstellen, und die Veränderung nicht übergehn, welche die Coexistenz und das Verhältniß der einen zur andern wieder in jeder einzelnen hervorbringen; und diese Kunst, wodurch freilich die Untersuchungen aller Erfahrungsgegenstände gerade die schwierigsten werden, fehlte ihm beinah ganz. Ueberdies aber schien er oft zu vergessen, daß, was er in Gedanken trenne, in sich doch nur Eins sey. So sonderte er Seele und Leib, so Verstand, Herz und Willen von einander ab. Sein Vortrag, so wie seine Art sich auszudrücken überhaupt ist deutlich und bestimmt, aber kalt, trocken, und in vieler Rücksicht mager. Ueberhaupt ist es doch sonderbar, wie die Philosophie, die gerade am meisten einer großen Fülle, eines Reichthums von Ideen fähig wäre, noch immer auf eine so unfruchtbare Weise behandelt, zu einem fleisch- und marklosen Gerippe gemacht wird, wie nur die Wissenschaften es seyn sollten, die sich bloß mit Analysirung selbst construirter Begriffe, also im eigentlichsten Verstande mit bloß formellen Ideen beschäftigen. Allein freilich ist die gewöhnliche Philosophie auch beinah nichts, als eine solche Wis-

senschaft; freilich ist es leichter, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Begriffe zu entdecken, als die Natur zu beobachten, und die gemachten Beobachtungen auf eine fruchtbare Art mit einander zu verbinden. Darum haben wir so wenig Befriedigendes über alle Theile der praktischen Philosophie, über Moral, Naturrecht, Erziehung, Gesetzgebung; darum sind die meisten unserer Metaphysiken nur Uebungen zur Anwendung der logischen Regeln. Denn gerade das Studium der Logik hat in dieser Rücksicht unendlich geschadet. In allen Wissenschaften findet man Spuren davon. Sogar aus der Botanik führten Sie mir neulich eins an, und es könnte einen eignen recht interessanten Aufsatz geben, einmal den ganzen Schaden zu schildern, den das Formelle in unserer Erkenntniß dem Materiellen derselben gebracht hat, und noch immer bringt. Es würden da mancherlei Dinge neben einander stehen, Linné's botanisches System, der allgemeine Begriff: Kirche, ohne den vielleicht nie ein Symbol geherrscht und nie ein Ketzer den Scheiterhaufen bestiegen hätte, die Jacobi'sche Philosophie, die nun wiederum da beobachten will, wo es noch unausgemacht ist, ob nur überhaupt ein Sinn zum Beobachten existirt. Denn auch das entgegengesetzte Extrem, ohne jedoch behaupten zu wollen, daß das Jacobi'sche System auch nur an dies Extrem streife — die Vernachlässigung alles Formellen dürfte nicht übergangen werden. Beide, der magre Schulpedant und der Schwärmer, müßten geprüft und nach Verdienst gewürdigt werden.

Außer Abel lernte ich den Professor des Staatsrechts Reuß, den Hofrath Schwab, den Bibliothekar Drük und den Dichter Schubart kennen. Reuß scheint ein vernünftiger, aufgeklärter Mann; Schwab noch mehr als das, sogar ein feiner Kopf zu seyn; Drük nimmt anfangs mehr durch die unleugbare Güte und Sanftheit seines Charakters für sich ein als durch seinen Kopf, obgleich auch der letztere einen gewiß, sobald man nur mehrere Stunden mit dem Manne umgeht, nicht unbefriedigt läßt.

Jetzt, da ich diesen Brief schließe, bin ich in — — sechs Meilen hinter Tübingen, einem reichsritterschaftlichen Dorfe, das aber, wie mir mein Wirth erzählte, der Herr Reichsbaron mit seinen Gläubigern jetzt theilen muß. Ich muß, da ich jetzt von einem Fuhrwerke abhänge, hier in einer elenden Schenke übernachten, in einer kleinen, nicht sehr reinlichen Stube, in der die Mäuse gleiche Rechte mit mir zu haben scheinen. Wenigstens lassen sie sich jetzt, da alles im Hause schläft, schon laut hören. Indeß Lavater's: Dennoch, führt mich durch alles dies Ungemach muthig hindurch. Uebermorgen (Mittwochs) früh denke ich in Constanz, Donnerstag in Schaffhausen und Sonnabend in Zürich zu seyn. Ich wollte doch den Bodensee nicht vorüberreisen.

Von Zürich aus erfahren Sie gewiß wieder etwas von mir. Aber, lieber Forster, kann ich nicht auch von Ihnen einen Brief haben? Ich wüßte so gern, was Sie machten, was Ihre liebe Frau, Ihr Röschen? Schreiben Sie mir doch das alles recht ausführlich, schreiben

Sie mir, was Biester Ihnen geantwortet, was Sie jetzt arbeiten — es interessirt mich ja alles so sehr, was Sie betrifft — und lassen Sie mich den Brief bei Rougemont in Neufchatel finden. In Zürich oder Bern möchte es jetzt zu spät seyn, und in Genf und Lausanne haben Sie, glaube ich, keine Bekannte.

Leben Sie nun wohl, recht wohl, lieber theurer Freund, und erinnern Sie sich manchmal der vierzehn Tage, die ich bei Ihnen verlebte. Sie waren vielleicht die glücklichsten meines ganzen Lebens, und noch jetzt macht ihre Erinnerung einen sehr großen Theil meines Genusses aus. Beinah mit keinem anderen Menschen verstehe ich mich so ganz, als mit Ihnen, und daß sich das so von selbst, so ohne alle äußere Veranlassung machte, daß ich Ihre Freundschaft nur Ihnen danke, dies ist mir so unendlich werth, denn es zeigt mir, daß Sie auch mich Ihrer werth hielten, und wie viel der Gedanke mir ist, können Sie in der That nicht empfinden. Denn Sie können es nicht wissen, wie ich die fruchtbare Fülle von Ideen bewundere, die sich Ihnen bei jedem Gegenstande aufdrängt, die lebendige Klarheit, mit der Sie sie darstellen, wie sehr ich den Eifer für alles Wahre und Gute und die Schonung für alles, was Andere für wahr und gut halten, ehre, wie innig endlich ich das Herz liebe, das sich so bereitwillig anschließt, und so gern durch Liebe beglückt. Und das alles mußten Sie doch wissen, um ganz zu fühlen, was Sie mir sind. Leben Sie wohl.

VII.

Bern den 28. October 1789.

Unstreitig interessirt von allen meinen zürichschen Bekanntschaften Lavater Sie am meisten. Also zuerst von ihm. Ich war fast täglich eine oder mehrere Stunden bei ihm, und da er seine gewöhnlichen Geschäfte meinetwegen nicht unterbrach, so sah ich ihn in so vielen charakteristischen Lagen, daß ich ihn hinlänglich beobachten konnte. Durch das, was mir Jacobi von ihm gesagt, durch manches, was ich selbst von ihm gelesen hatte, und worin mir Spuren tiefen und wirklich seltnen Geistes unverkennbar schienen, war meine Erwartung in der That hoch gespannt. Ich erwartete eine Fülle neuer, großer, fruchtbarer, wenn gleich auch oft nur halb wahrer, oft gar schwärmerischer Ideen. Allein in allem dem fand ich mich sehr getäuscht, und nicht bloß getäuscht, weil ich so viel erwartete, sondern wirklich, weil ich so wenig fand. Ich hätte die interessanten Ideen zählen können, die ich in den ganzen vierzehn Tagen von ihm hörte, und ich würde mich schämen, damit einen einzigen Tag, bei Ihnen oder Jacobi zugebracht, zu vergleichen. Hie und da ist freilich ein tiefer und schneller Blick, aber sein Geist ist zu kleinlich, hat weder die rastlose Thätigkeit, womit wirklich genialische Köpfe die geahnete Wahrheit aufsuchen, noch die fruchtbare Wärme, womit sie die gefundene umfassen. Ewiger Rückblick auf sich, Eitelkeit, Ausdruck geistloser und fader

Herzensgefühle, Spielerei in Worten rauben ihm alle wahre Kraft. Ganz anders würde dies wahrscheinlich alles seyn, wenn er wahre Gelehrsamkeit besäße, wenn er auch über fremde Ideen mehr gedacht hätte, und wenn er noch jetzt mehr läse. Allein so lebt er immer nur in seinen eignen Ideen und seine Beschäftigungen, die ich nun so oft mit ansah, sind großentheils wahre Spielereien. Ordnen seiner physiognomischen Zeichnungen, Beschreiben von Urtheilen in einzelnen, oft sehr holprichten Hexametern, Correspondenz, Besorgung einer unendlichen Menge von Kleinigkeiten für Leute aller Art, kleine Gelegenheitsgedichte u. s. w. Ueberhaupt ist es unbeschreiblich, wie viel er auf die Form und das Aeußere hält. Er ließ mich oft allein in seiner Stube, und das war mir immer interessant. Einen großen Theil seiner Bücherbretter nehmen pappene Futterale ein. Einige enthalten gesammelte Briefe. Da waren: „Wichtige Briefe," „Briefe von Andren," „Briefe an Jünglinge" und zwei dicke Bände mit der Aufschrift: Bremen. Auf vielen andern stehen einzelne Namen, und da fand ich manchen Bekannten, und noch mehr manche Bekanntin. Ich rieth lange, was das seyn könnte. Noch den letzten Tag erklärte er's mir. Er legt in diese Futterale das von seinen Arbeiten, was die Person interessiren kann. An eine seiner Freundinnen, die ich auch sehr genau kenne, gab er mir den Inhalt eines solchen Futterals offen mit. Was war das nun? Nichts als theils frömmelnde, theils empfindsame, aber alle höchst ideeleere

Gedichtchen, sauber abgeschrieben, auf feinem Papier mit in Kupfer gestochenem Rand. An den Wänden hingen hie und dort in Rahmen gefaßte Täfelchen mit Sprüchen aus dem Lesebüchlein für Weise. Auf dem Tische lag eine auf Holz gespannte Pergamenttafel mit der Ueberschrift: „Nöthigste Geschäfte." Kurz, ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle Merkwürdigkeiten dieser Stube erzählen wollte, und ich begreife nicht, wenn der Mann an die Materie kommt, da ihn die Form so viel Zeit kosten muß. Meine wichtigsten Unterredungen mit ihm waren über Physiognomik, und über deutsche Schriftsteller, und den Maßstab, nach dem man Geistesproducte bei uns beurtheilt. Es mag wohl viel Schwärmerei darin liegen, die ganze Sinnenwelt nur so als eine Art anzusehn, wie die unsinnliche erscheint, nur als einen Ausdruck, eine Chiffre von ihr, den wir enträthseln müssen; aber interessant bleibt die Idee doch immer, und wenn man sich recht hineinträumt, schon die Hoffnung immer mehr zu entziffern von dieser Sprache der Natur, dadurch — da das Zeichen der Natur mehr Freude gewährt, als das Zeichen der Convention, der Blick mehr als die Sprache — den Genuß zu erhöhen, zu veredeln, zu verfeinern, die grobe Sinnlichkeit, deren eigentlicher Charakter es ist, im Sinnlichen nur das Sinnliche zu finden, zu vernichten und immer mehr auszubilden den ästhetischen Sinn, als den wahren Mittler zwischen dem sterblichen Blick und der unsterblichen Uridee. Ueber unsere Literatur,

darüber, daß so wenig Producte erscheinen, aus welchen eigentlich Genie hervorblickt, sagte er freilich manches Gute. Aber wen nahm er nun von dem allgemeinen Verdammungsurtheil aus? Haben Sie je solche Zusammenstellung gehört? Jacobi, Spittler und Löffler aus Gotha, den letzteren aber nur nach einem Gespräch mit ihm, nicht nach seinen Predigten, wonach er ihn nur für einen „vornehmen Philister" gehalten hätte. Denn Philister ist ihm jeder, in dessen Producten wohl Richtigkeit der Ideen, Correctheit der Sprache, Eleganz der Darstellung, aber nicht eigentliches Genie ist.

Von Zürich aus besuchte ich Zug und Lucern. Ich hatte schönes Wetter und konnte der herrlichen Aussichten am Züricher See ganz genießen.

Noch schöneres und heitreres Wetter hatte ich auf meiner jetzigen Wanderung, auch die höchsten Berge bedeckte kein Wölkchen. Ich ging in das Lauterbrunner- und Grindelwalder- und von da über die Scheideck in das Haßlithal, dann die Aar hinauf bis nach Spital, um über die Furke den Gotthard zu ersteigen. Allein ein tiefer Schnee, der gerade fiel, als ich in Spital übernachtete, vernichtete meinen Plan, und ich mußte wieder umkehren. Ich brachte sehr glückliche Tage in diesen rauhen, wilden Gegenden zu. Nie wurde meine Seele mit so großen Bildern unwiderstehlicher, alles zerschmetternder Gewalt, und widerstrebender, trotzen der Stärke erfüllt, nie drängte sich mir so stark das Gefühl einer zahllosen Reihe verflossener Jahrhunderte

auf, nie dämmerte in meiner Seele ein Ahnen unabsehbar ferner, wieder zertrümmernder und wieder schaffender Zukunft! Wenn ich manchmal aus einem engen umschlossenen Thal auf die höchsten unersteiglichen Gipfel der Gebirge rund umher sah, wie sich die Ideen der Einöde, der Einsamkeit, des Blicks in weite Fernen von der schwindelnden Höhe, rege Erwartungen dessen, was hinter jenen Bergen, über jenen Gipfeln hinaus ist, meiner Seele bemeisterten, wie dadurch alles Nahe, Gegenwärtige, Gewisse in ihr verschwand, und nur das Vergangene, Zukünftige, Entfernte, Ungewisse meine träumende Phantasie umschwebte! O! lieber Forster, wir müssen einmal zusammen eine eigentliche Gebirgsreise machen. Das ist weniger kostbar und weniger langwierig, als eine Reise nach England, und muß Ihnen, als Naturforscher, doch auch sehr wichtig seyn.

VIII.

Carlsruhe den 29. Novbr. 1789.

Welch einen frohen Tag, theurer Forster, hat mir Ihr Brief gemacht! So günstig auch bei meiner Abreise von Ihnen alle Hoffnungen für die Gesundheit Ihrer lieben Frau waren, so zitterte ich doch immer vor Klärchens Ankunft. Wie gern überrascht' ich Sie jetzt in den ersten Regungen Ihrer Freude! In der That

muß ich mir Gewalt anthun, nicht noch heute Carlsruhe zu verlassen, und nichts, als die Kenntniß des Wirthshauses mit davon zu nehmen. Auch der Name Klärchen hat meinen völligsten Beifall und ich freue mich, daß der Anblick eines neugebornen Mädchens Sie von den barbarischen Namen, die Sie für den armen Jungen von den Angelsachsen nnd Normännern herholen wollten, zu dem sanften Klärchen herabgestimmt hat.

Sie haben mich bei Ihrer Frau wegen meines Stillschweigens entschuldigt? Herzlich danke ich Ihrer Liebe dafür, aber Ihrer Entschuldigung beitreten kann ich nicht. Nein, bester Freund, auch ein weit größerer Mangel an Zeit könnte mich nie hindern, Ihnen Nachricht von mir zu geben. Aber ich bedarf wirklich gar keine Entschuldigung. Denn ich hielt in der That mein Versprechen, und schrieb Ihnen nach meiner Fußreise aus Bern. Allein zu meinem größten Erstaunen muß der Brief verloren gegangen seyn. Ich trage gewöhnlich meine Briefe selbst auf die Post, nur diesmal hielt mich, ich weiß nicht mehr was ab. Ich gab sie also meinem Lohnbedienten und dieser muß das Porto behalten, und die Briefe weggeworfen haben. Das Einzige, was mich befremdet, ist, daß Sie den einen vor meiner Fußreise, den ich doch eben dem Menschen anvertraute, bekommen zu haben scheinen. Denn daß in Ihrem Briefe steht: „als Sie aus Zürich schrieben vor Ihrer Reise zu Fuß" halt' ich für einen Schreibfehler statt Bern. Ich schrieb Ihnen aus Zürich gar nicht.

Daß Jacobi Ihren Brief beantwortet hat, wie er mußte, freut mich für ihn, ob ich Ihnen gleich gestehe, daß ich's nicht erwartete. Ihr Zurückfordern Ihres Aufsatzes von Berlin ist mir nicht ganz lieb. Daß er nicht im November erschien, konnte so manche zufällige Ursache haben. Und Biester's Stillschweigen? Ist das — ich rede ganz frei, weil ich weiß, lieber Freund, daß Ihnen Offenherzigkeit werth ist und weil ich in eben dem Geiste der Duldung spreche, den ich von Ihnen lernte — ist das darum gleich ein verstocktes? indeß weiß ich die Art nicht, wie Sie den Aufsatz zurückforderten. Verzeihen Sie also mein vielleicht zu vorschnelles Urtheil.

Seit Basel sah ich von irgend interessanten Menschen nur Jacobi und Pfeffel. Jacobi, herzensgut und nicht ununterhaltend, aber so gar nicht wie sein Bruder, nicht der scharf eindringende Geist, nicht die lebhafte Phantasie, nicht das feurige Gefühl. Pfeffel'n konnte ich schlechterdings kein Interesse abgewinnen. Doch ist er anders als ich ihn mir dachte. Ich dachte mir so etwas Sanftes, Empfindsames. Das fand ich gar nicht, vielmehr eine Art Schnelligkeit, Heftigkeit, ich möchte sagen etwas Militairisches. Indeß sprach ich ihn nur ein Paar Stunden. In Strasburg sah ich Brunk, Herrmann, Oberlin; keiner interessirte mich.

Wie lange ich hier bleibe, wird von der Art abhängen, wie Schlosser mich aufnimmt, und von der Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ihn oft und lange zu sehn.

IX.

Den 8. Februar 1790.

Der Heyne'sche Ausspruch, womit Sie Ihren Brief anfangen, ist ganz der meinige; nur würde ich ihn anders ausdrücken. Jeder Mensch muß in das Große und Ganze wirken, nur was dies Große und Ganze genannt wird, darin liegt, meinem Gefühl nach, so viel Täuschung. Mir heißt in das Große und Ganze wirken, auf den Charakter der Menschheit wirken, und darauf wirkt jeder, so bald er auf sich und bloß auf sich wirkt.

Wäre es allen Menschen völlig eigen, nur ihre Individualität ausbilden zu wollen, nichts so heilig zu ehren, als die Individualität des Andern; wollte Jeder nie mehr in Andere übertragen, nie mehr aus Andern nehmen, als von selbst aus ihm in Andere, und aus Andern in ihn übergeht; so wäre die höchste Moral, die consequenteste Theorie des Naturrechts, der Erziehung und der Gesetzgebung den Herzen der Menschen einverleibt. Man sey nur groß und viel, so werden die Menschen es sehn und nutzen; man habe nur viel zu geben, so werden die Menschen es genießen und der Genuß wird Vater neuer Kraft seyn. Wenn unter uns so wenig geschieht, so ist es nicht, weil unsre Lagen und Verhältnisse uns hinderten zu wirken, sondern weil sie uns hindern zu werden und zu seyn. Ich tadle die nicht, welche über Eingeschränktheit des Wirkungskreises klagen. Leider haben die meisten Menschen nur Talent, und das bedarf der äußeren Ver-

hältnisse um sich zu zeigen und nützlich zu werden. Aber der wahrhaft große d. i. wahrhaft intellectuell und moralisch ausgebildete Mann wirkt schon dadurch allein mehr als alle andere, daß ein solcher Mann einmal unter den Menschen ist, oder gewesen ist.

X.

1792? (Das Datum fehlte.)

Ihre Ansichten haben mir viel Freude gemacht. Sie haben so viele wahrhaft genialische Stellen, *und*, was immer meine Bewunderung so heftig anzieht, eine so strenge Richtigkeit der Ideen mitten im glühendsten Feuer der Begeisterung. Das Raisonnement über Kunst hat mir vortrefflich geschienen. Nur Eins, lieber Freund, lassen Sie mich Ihnen aufrichtig gestehen. Die Dedication habe ich ganz und gar nicht verstanden. Alexander sagte mir, sie sey an Ihre Frau. Können Sie mir nicht ein paar Worte Erläuterung geben. Gleich viel Freude hat mir Sakontala gemacht. Lange hat mich nichts so angezogen. Diese Zartheit der Empfindung, diese Cultur verbunden mit dieser Einfachheit! Ihre Uebersetzung ist meisterhaft. Nur mit Ihrem Gefühl war es möglich, diesen Empfindungen diesen Ausdruck zu leihen!

Sie fordern in Ihrem Briefe, mein Theurer, mei-

nen alten Aufsatz für Ihre kleine Schriften. Aber es ist mir gleich unmöglich, ihn Ihnen so zu geben, und ihn umzuarbeiten. Ich bin zu dieser Arbeit jetzt nicht gerade in der Stimmung, oder vielmehr die Ideen, die dazu gehören, müssen erst eine größere Reife durch Lecture und Nachdenken erhalten. Die Reife, die man ihnen so giebt, indem man sich hinsetzt, nachdenkt, und sie nun auf Einmal ins Reine bringen will, kommt mir immer vor, wie eine Reife im Treibhaus. Man merkt es den Früchten doch an, daß ihnen die Zeit und die wohlthätige Wärme der Sonne mangelte. Der erste Aufsatz aber, den ich jetzt glücklich zu Stande bringe, lieber Forster, soll Ihrem Schutze vertraut seyn. Eine sonderbare Schriftstellerarbeit werden Sie wohl von mir gesehen haben, den Proceß von Unger gegen Zöllner. Das Urtheil ist von Klein. Die Protokolle von mir. Eisenberg'en gehört nur die Unterschrift. Diese an sich unbedeutende Arbeit freut mich nur darum, weil ich hoffe, Sie sollen keinen Ausdruck darin finden, der Animosität, oder Sucht, seine Aufklärung zu zeigen, oder ein Buch statt Acten zu schreiben, verriethe. Das Urtheil, so schön es ist, ist von diesen Dingen nicht ganz frei.

XI.

Burgörner den 16. Aug. 1792.

Zürnen Sie mir nicht, lieber Forster, daß ich so lange verschob, Ihnen zu schreiben. Ich wollte die Zeit abwarten, wo ich meinen Freunden ganz gehören könnte, und diese Zeit ist erst seit einigen Wochen gekommen.

Ich habe mich nun von allen Geschäften losgemacht, Berlin verlassen und geheirathet, und lebe auf dem Lande, in einer unabhängigen, selbst gewählten, unendlich glücklichen Existenz. Ich empfinde dies doppelt, indem ich Ihnen es sage; ich kenne Ihr warmes, liebevolles Herz, Ihre innige Theilnahme. Ich besorge auch von Ihnen nicht die Mißbilligung des Schritts, den ich that, die ich von so vielen Andern erfuhr. Sie schätzen Freiheit und unabhängige Thätigkeit zu sehr, um allen Nutzen nur von einer solchen zu erwarten, die durch äußere Geschäftslagen bestimmt wird; und Sie *trauen*, hoff' ich, mir zu, daß ich nie eine andere Richtung wählen werde, als auf der ich, nach meiner innersten Ueberzeugung, für meine höchste und vielseitigste Bildung den meisten Gewinn hoffen darf. In der That, lieber Freund, war die Unmöglichkeit, dies zu können, vorzüglich das, was mich zu einer andern Laufbahn bestimmte. Die Sätze, daß nichts auf Erden so wichtig ist, als die höchste Kraft und die vielseitigste Bildung der Individuen, und daß daher der wahren Moral erstes Gesetz ist, bilde dich selbst, und nur ihr zweites: wirke auf

Andere durch das, was du bist; diese Maximen sind mir zu eigen, als daß ich mich je von ihnen trennen könnte. Wie konnte ich mich aber mit ihnen in einer Lage ertragen, in der ich kaum hoffen durfte, mich dem Ideale, das meinen Geist und mein Herz beschäftigte, auch nur mit langsamen Schritten zu nähern, wie konnte mir selbst der Nutzen Ersatz seyn, den ich freilich stiftete, und künftig in unendlich höherm Maße gestiftet haben würde? Ich zog also das bescheidnere Loos vor, ein stilles häusliches Daseyn, einen kleineren Wirkungskreis. In diesem kann ich mir selbst leben, den Personen, die mir am nächsten sind, ein heiteres zufriedenes Leben schaffen, und vielleicht — wenn mir ein guter Genius glückliche Stunden gewährt — auch Einiges zu dem beitragen, wozu im Grunde alles Thun und Treiben in der Welt, selbst wider seinen Willen, nur als Mittel dient, zur Bereicherung oder Berichtigung unsrer Ideen. So viel von mir und meiner Lage.

Wie geht es Ihnen, mein Theurer! Ich hörte so lange nichts, auch nicht durch Andere, von Ihnen, es war meine Schuld, ich fühl' es. Aber Sie, Lieber, werden mein Stillschweigen verzeihen. So oft waren Sie mir gegenwärtig, so oft versetzte ich mich zu den Ihrigen, so oft freute mich die Erinnerung der glücklichen Tage, die ich mit Ihnen verlebt habe! Diese Erinnerung ist es auch, die mir Muth macht, noch auf Ihr Andenken, Ihre Freundschaft zu rechnen. Theurer, guter Forster, Sie haben mich mit einer Liebe, einer Zärtlichkeit

behandelt, selbst in der Zeit, da ich Sie gewiß noch bloß durch die Wärme interessiren konnte, mit der ich mich so gern an große und gute Menschen anschloß. Durch Sie habe ich einen so großen Theil meiner Bildung erhalten. Dafür, und für Alles, was mein Geist und mein Herz durch Sie genoß, würde mein Dank Sie noch segnen, wenn ich auch nicht hoffen dürfte, noch in Ihrem Andenken zu leben, wenn die Zeit, wenn ein Mißverständniß, wozu mein Stillschweigen vielleicht Anlaß geben konnte, die Gefühle erstickt hätte, die mich sonst so innig beglückten. Ist das aber nicht, darf ich in Ihnen noch den treuen warmen Freund sehn, den ich ehemals kannte, nun, mein Theurer, so nehmen Sie meinen wärmsten innigsten Dank doppelt für dies neue Geschenk!

XII.

Erfurt den 1. Juni 1792.

Was müssen Sie von mir denken, theurer Freund, daß ich einen so lieben, gütigen Brief, als Ihr letzter war, so lange unbeantwortet ließ, und Ihnen in nun mehr als 4 Monaten kein Wort von mir sagte? Ich bin allen Entschuldigungen ein abgesagter Feind, ohne alle also lassen Sie mich Sie herzlich bitten, mir wegen dieses überlangen Stillschweigens nicht zu zürnen, und

zu glauben, daß ich mich unendlich oft indeß mit Ihnen im Geiste beschäftigte, und nur der so oft gefaßte Vorsatz, Ihnen zu schreiben, immer durch tausend kleine Hindernisse vereitelt wurde.

Zuerst, mein Lieber, muß ich Ihnen eine Nachricht geben, die Ihrem freundschaftlich theilnehmenden Herzen gewiß Freude gewährt. Meine Frau ist vor noch nicht vierzehn Tagen mit einem Mädchen glücklich niedergekommen. Mutter und Kind sind vollkommen gesund. Das kleine Mädchen ist ein allerliebstes Geschöpf, so groß und stark, wie selten ein Kind von so wenig Tagen, so voll Leben und Munterkeit, und mit wundergroßen, blauen Augen, die sie unaufhörlich im Kopfe herumrollt. Meine Frau stillt das Kind selbst; ich, bei meiner gänzlichen Geschäftslosigkeit, bin so gut als den ganzen Tag bei ihr, und so kommt das Kind kaum eine Minute in andere Hände, als die unsrigen. Nur Sie, lieber Freund, dessen eignes Herz so überaus empfänglich für diese Freuden ist, und der Sie mich genauer kennen, vermögen ganz mit mir zu empfinden, wie unendlich süß mir diese kleinen Beschäftigungen sind, und welche reiche Fülle neuer Freuden mir jetzt wiederum in meiner schon beneidenswerth glücklichen Lage geworden ist. Wahrlich empfinde ich dies auch doppelt, indem ich Ihnen es sage, und ich möchte Ihnen im voraus für das Vergnügen so herzlich danken, das mir Ihre Theilnahme gewährt. Grüßen Sie Ihre liebe Frau herzlich von mir, und sagen Sie ihr die häusliche Begebenheit, die mich und

meine Frau so froh macht. So bald ich mehr Ruhe und Muße gewinne, schreib' ich ihr selbst.

Die ganze Zeit, seit welcher Sie ohne Nachricht von mir sind, habe ich hier ununterbrochen zugebracht. Sogar Gotha und Weimar, so nah sie auch sind, habe ich nicht besucht. Indeß ist mein Aufenthalt hier auch von meinem vorigen ländlichen nicht sonderlich verschieden gewesen. Der Gesellschaften sind hier wenige, und so bin ich die meiste Zeit auf meinem Zimmer, im Kreise meiner gewöhnlichen Beschäftigungen gewesen. Der Coadjutor ist hier der einzige Mensch, den man interessant nennen kann, und den habe ich, so viel es überhaupt seinen Geschäften und seiner Lebensart nach möglich ist, genossen. Sein Umgang ist mir um so angenehmer gewesen, als unsre Gespräche meist wissenschaftlich, aus dem Fache der praktischen vorzüglich politischen Philosophie, worin er unstreitig am meisten bewandert ist, hergenommen sind, und als reine auch bloß theoretische Principien doch noch mehr reizen, wo ihre Anwendung so nah liegt. Ich weiß nicht, lieber Freund, ob Ihnen ein kleiner Aufsatz von mir in der Berliner Monatsschrift, Januar: Ideen über Staatsverfassung u. s. f. zu Gesicht gekommen ist. Es war ein wirklicher, ohne alle Hinsicht auf den Druck geschriebener Brief, der hernach zufällig, und zum Theil dieser Zufälligkeit wegen, mit allen Sinn entstellenden Druckfehlern ans Licht gekommen ist. Aus diesem Aufsatz hatte Dalberg gesehen, daß ich mich mit Ideen dieser Art beschäftige, und wenig

Tage nach meiner Ankunft hier bat er mich, meine Ideen über die eigentlichen Grenzen der Wirksamkeit des Staats aufzusetzen. Ich fühlte wohl, daß der Gegenstand zu wichtig war, um so schnell bearbeitet zu werden, als ein solcher Auftrag, wenn die Idee nicht wieder alt werden sollte, forderte. Indeß hatte ich Einiges vorgearbeitet, noch mehr Materialien hatte ich im Kopfe, und so fing ich an. Unter den Händen wuchs das Werkchen, und es ist jetzt, da es seit mehreren Wochen fertig ist, ein mäßiges Bändchen geworden. Sie stimmten sonst, als wir noch von Göttingen aus über diese Gegenstände correspondirten, mit meinen Ideen überein. Ich habe seitdem, so viel ich auch nachzudenken und zu forschen versucht habe, fast keine Veranlassung gefunden, sie eigentlich abzuändern, aber ich darf behaupten, ihnen bei weitem mehr Vollständigkeit, Ordnung und Präcision gegeben zu haben. Noch jetzt also, schmeichle ich mir, würden Sie im Ganzen mit meinen Behauptungen einverstanden seyn. Ich habe nämlich — und ich hielt dies der nächsten Veranlassung wegen, die mich zum Schreiben bewog, für um so nöthiger — der Sucht zu regieren entgegenzuarbeiten versucht, und überall die Grenzen der Wirksamkeit enger geschlossen. Ja ich bin so weit gegangen, sie allein auf die Beförderung der Sicherheit einzuschränken. Ich hatte die Frage, die ich beantworten sollte, völlig rein theoretisch in ihrem ganzen Umfange abgeschnitten. Ich glaubte also auch kein anderes Princip zum Grunde meines ganzen Raisonne-

ments legen zu dürfen, als das, welches allein auf den Menschen — auf den doch am Ende alles hinauskommt — Bezug nimmt, und zwar auf das an dem Menschen, was eigentlich seiner Natur den wahren Adel gewährt. Die höchste und proportionirlichste Ausbildung aller menschlichen Kräfte zu einem Ganzen ist daher das Ziel gewesen, das ich überall vor Augen gehabt, und der einzige Gesichtspunkt, aus dem ich die ganze Materie behandelt habe. Immer bleibt es doch wahr, daß eigentlich diese innere Kraft des Menschen es allein ist, um die es sich zu leben verlohnt, daß sie nicht nur das Princip, wie der Zweck aller Thätigkeit, sondern *auch* der einzige Stoff alles wahren Genusses ist, und daß daher alle Resultate ihr allemal untergeordnet bleiben müssen. Auf der andern Seite ist es aber auch eben so wahr, daß in der Wirklichkeit und fast überall, wo auf den Menschen gewirkt wird, bei der Erziehung, bei der Gesetzgebung, im Umgange, fast nur die *Resultate* beachtet werden, wovon sich viele Gründe aufzählen ließen, die ich nur hier, um Sie nicht zu ermüden, übergehe, und unleugbar freilich macht auch die Erhaltung der Kraft selbst große Sorgfalt auf die Resultate, als das Mittel dazu, oft nothwendig. Desto mehr also muß, dünkt mich, die Theorie das, was in der Ausübung so leicht das letzte Ziel scheint, wieder an seine rechte Stelle setzen, und das wahre letzte Ziel, die innere Kraft des Menschen, in ein helles Licht zu stellen versuchen. Wenn also die Staatskunst sich meistens dahin beschränkt, volk-

reiche, wohlhabende, wie man zu sagen pflegt, blühende Länder hervorzubringen, so muß ihr die reine Theorie laut zurufen, daß freilich diese Dinge sehr schön und wünschenswerth sind, daß sie aber von selbst entstehen, wenn man die Kraft und Energie der Menschen, und zwar durch Freiheit, erhöht, da hingegen, wenn man sie unmittelbar hervorbringen will, gerade das leiden kann, um dessen willen sie selbst nur wünschenswerth sind, indem wenigstens in vielen Fällen ein Land freilich schneller bevölkert, wohlhabend, ja sogar in gewissem Grade aufgeklärt werden kann, wenn die Regierung alles selbst thut, den Bürgern das von ihr anerkannt Gute aufdringt, als wenn sie dieselben den freilich langsameren aber auch sicherern Weg der eignen Ausbildung gehen läßt. Wenn die Statistik aufzählt, wieviel Menschen, welche Producte, welche Mittel sie zu verarbeiten, welche Wege sie auszuführen u. s. f. ein Land hat; so muß die reine Theorie sie anweisen, daß man darum nur den Menschen und seinen eigentlichen Zustand fast um noch nichts besser kennt, und daß sie also das Verhältniß aller dieser Dinge als Mittel zu dem wahren Endzweck anzugeben hat. Ging ich einmal von diesem Gesichtspunkte aus, so konnte ich nicht leicht auf etwas anders als auf die Nothwendigkeit der Begünstigung der höchsten Freiheit und der Entstehung der mannigfaltigsten Situationen für den Menschen kommen, und so schien mir die vortheilhafteste Lage für den Bürger im Staat die, in welcher er zwar durch so viele Bande als mög-

lich mit seinen Mitbürgern verschlungen, aber durch so wenige als möglich von der Regierung gefesselt wäre. Denn der isolirte Mensch vermag sich eben so wenig zu bilden, als der in seiner Freiheit gewaltsam gehemmte. Dies führte mich nun unmittelbar auf das Princip, daß die Wirksamkeit des Staats nie anders an die Stelle der Wirksamkeit der Bürger treten darf, als da, wo es auf die Verschaffung solcher nothwendigen Dinge ankommt, welche diese allein und durch sich sich nicht zu erwerben vermag, und als ein Solches zeichnet sich, meines Bedünkens, allein die Sicherheit aus. Alles übrige schafft sich der Mensch allein, jedes Gut erwirbt er allein, jedes Uebel wehrt er ab, entweder einzeln oder in freiwilliger Gesellschaft vereint. Nur die Erhaltung der Sicherheit, da hier aus jedem Kampf immer neue entstehen würden, fordert eine letzte widerspruchlose Macht, und da dies der eigentliche Charakter eines Staats ist, nur diese eine Staatseinrichtung. Dehnt man die Wirksamkeit des Staats weiter aus, so schränkt man die Selbstthätigkeit auf eine nachtheilige Weise ein, bringt Einförmigkeit hervor, und schadet mit Einem Wort der innern Ausbildung des Menschen. Dies ist ohngefähr der Gang der Ideen, den ich gewählt habe, obgleich ich in dem Vortrage selbst einer völlig verschiedenen Ordnung gefolgt bin. Dann bin ich aber auch in ein größeres Detail eingegangen, und habe die Nachtheile einzeln zu schildern versucht, welche nothwendig entstehen müssen, oder wenigstens nicht leicht vermieden werden können,

wenn der Staat, statt sich auf die Sicherheit zu beschränken, auch für das physische, oder gar moralische Wohl sorgen will. Bei der Sicherheit selbst habe ich mich noch auf die Mittel, sie zu befördern, ausgebreitet, alle die zu entfernen versucht, welche zu sehr auf den Charakter wirken, wie öffentliche Erziehung, Religion (wobei ich den Aufsatz, den Sie kennen, umgearbeitet gebraucht habe), Sittengesetze, und endlich die angegeben, deren Gebrauch mir unschädlich und nothwendig zugleich scheint, wobei ich denn, jedoch kurz und immer allein in Rücksicht auf den gewählten Gesichtspunkt, Polizei-, Civil- und Criminalgesetze durchgegangen bin. Am Schluß habe ich Einiges über die Anwendung hinzugefügt und vorzüglich die Schädlichkeit nicht genug vorbereiteter Anwendungen auch richtiger Theorien zu zeigen versucht. Verzeihen Sie, mein Theurer, die ausführliche, und dennoch so flüchtig und unvollständig hingeworfene Auseinandersetzung meiner eignen Ideen. Allein der Antheil, den Sie immer an diesen Gegenständen und an meiner Beschäftigung damit nehmen, verführte mich von Periode zu Periode.

Diesen Aufsatz nun ist Dalberg, nachdem er ihn für sich gelesen hatte, Abschnitt für Abschnitt mit mir durchgegangen, und wir haben Gründe und Gegengründe durchgesprochen. Seine Ideen stimmen nicht gerade mit den meinigen überein, er berechtigt vielmehr den Staat zu einer weit ausgebreitetern Wirksamkeit. Indeß will er doch, wo es nicht auf Erhaltung der Sicherheit an-

kommt, eigentlichen Zwang entfernen, und um auf irgend einen Gegenstand die Sorgfalt des Staats auszudehnen, den Wunsch der Nation abwarten.

Je länger ich Gelegenheit habe, mit dem Coadjutor umzugehen, desto mehr überzeuge ich mich von der Reinheit seiner Absichten und der Vortrefflichkeit seines moralischen Charakters. In der That ist die ununterbrochene Aufmerksamkeit, die er auf diesen wendet, so charakteristisch an ihm, daß sie unter so manchen hervorstehenden Seiten, welche auch beim ersten Anblick auffallen müssen, dennoch keinem entgehen kann. Von Ihnen, lieber Freund, spricht er mir sehr oft, und immer mit einer Wärme, die mir innige Freude gewährt. Er fühlt nicht nur in ihrem ganzen Umfange die Achtung, welche Sie jedem einflößen müssen, der auch nur überhaupt mit deutscher Literatur vertraut ist, sondern er schätzt und liebt Sie auch so sehr von den Seiten, die nur Ihren Freunden erscheinen können, und die er, glaub' ich, durch Müller und Sömmerring kennt.

Was haben Sie denn in dieser Zeit gemacht, theurer Freund, was Ihre liebe Frau, was Ihre Kinder? Wie sehr sehnte ich mich das recht bald von Ihnen zu hören. Zu bitten wage ich freilich nicht darum. Sehr schön wäre es aber doch, wenn Sie nicht Gleiches mit Gleichem vergälten. Leben Sie jetzt recht wohl, theurer lieber Freund, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, und seyn Sie meiner herzlichsten, wärmsten, unwandelbarsten Liebe versichert! — Ewig

Ihr Humboldt.

